

Scharnhorsts Briefe

Gerhard Johann David von Scharnhorst, Karl Linnebach




Dr Hermann Noltenius

Scharnhorsts Briefe, Erster Band



Scharnhorsts Briefe

Erster Band

(All published!)

Privatbriefe

Herausgegeben von

Karl Linnebach

Militär-Intendanturrat und Vorstand der Intendantur der 29. Division

1 · 9 · 1 · 4

München und Leipzig bei Georg Müller

Scharnhorsts Urenkelin
Frau Marie Römpler, geb. v. Chaumontet,
in Dankbarkeit und Verehrung
gewidmet



Lichtbild von Stengel u. Co., Dresden
Nach dem Ölbildnis Scharnhorsts von Gebauer

Einleitung.

Es sind nicht etwa vor allem glänzende sprachliche Vorzüge, die Scharnhorsts Briefe der Veröffentlichung wert erscheinen lassen. Scharnhorst war kein Meister der Sprache wie etwa Gneisenau oder Clausewitz. Es war ihm nicht gegeben, seine Gedanken mühelos und treffsicher in Worte zu kleiden. Er hatte vielmehr mit einer „auffallenden Unbehülflichkeit im Ausdruck" zu kämpfen; die Mitteilung seiner Ideen wurde ihm selbst auf Gebieten schwer, die er bis ins kleinste durchdacht und im Geiste sorgsam hin und her gewendet hatte. „Weitläufigkeit, Unbestimmtheit und Langsamkeit", so schildert Clausewitz den Vortrag seines Meisters, „waren die ersten Eindrücke; und im gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr, wo man oft nur spricht, um zu sprechen, hatte man nicht Gelegenheit, von diesem Urteil zurückzukommen." „Er kannte diesen Mangel seines Geistes sehr gut. Beim mündlichen Vortrag ... wiederholte er sich deshalb unter mehreren Formen des Ausdrucks, damit die eine Form das Unbestimmte der anderen ergänzen möchte, scheuete diese anscheinende Weitläufigkeit nicht und verfehlte dann auch nie, den Gedanken mit der höchsten Klarheit hinzustellen." Beim schriftlichen Vortrag dagegen „verbesserte er so lange und arbeitete so oft um, bis kein Wort zu viel oder zu wenig schien und seinem äußerst feinen Verstande alles genügte." Trotzdem blieb Scharnhorsts Sprache im allgemeinen ungelenk und schwerfällig.

Seinem ruhigen, wenig beweglichen, aber scharfen und durchdringenden Verstande fehlte es zwar nach dem Zeugnis von Clausewitz nicht an Reizbarkeit und Feinheit, auch faßte er sehr schnell und ließ sich nicht die leisesten Erscheinungen entgehen, aber er fühlte sich nicht gedrängt, diese inneren Vorgänge sichtbar werden zu lassen. Er jagte, wie Arndt es in einem trefflichen Bilde ausgedrückt hat, nicht Ideen in sich auf, sondern ruhte über Ideen aus. Wenn ihn aber Gefühle und Gedanken so mächtig bewegten, daß sie, die natürlichen Hemmungen durchbrechend, gewaltsam nach äußerer Gestaltung verlang-

ten, dann verlor sich die Unbeholfenheit des Ausdrucks fast vollständig. In solchen Fällen gelang es ihm, seine Gedanken in eine ewig schöne Form zu gießen.

Noch eine andere geistige Eigenart, auf die schon Clausewitz aufmerksam gemacht hat, wirkte hemmend auf Scharnhorsts Sprache: „Ein durchdringender Verstand ohne glänzende Phantasie", sagt er, „liebt das System und das spekulative Denken nur so weit, ... als es mit den Erscheinungen der Welt ohne Zwang zusammen stimmt. Da, wo den Schöpfer glänzender Systeme die Phantasie weiter führt, kehrt jener leise um und verwendet seine Kräfte, das Gedachte mit dem Bestehenden sorgfältig zu einigen." Nichts beleuchtet diese geistige Haltung Scharnhorsts schärfer als die doch gewiß äußerst auffallende Tatsache, daß er sich zwar sein ganzes Leben lang in unablässiger, ernstester Arbeit mit der Verbesserung der Artillerie befaßt, aber die eigentliche wissenschaftliche Theorie der Artillerie (Ballistik usw.) keinen Schritt vorwärtsgebracht hat. Er hat zwar den Wert der Theorie sehr hoch eingeschätzt und erklärt: „So lange wir keine Theorie haben, so lange wir nicht aus der Natur der Sache die Regeln, welche die Kunst vorschreibt, entwickeln können: so lange herrscht in denselben ein großer Widerspruch, und so lange wird es uns unmöglich, die wahren von den falschen zu unterscheiden." Aber er hat selbst die Theorie nicht vervollkommnet, sondern war nur darin groß, sie an der Hand von tausend Versuchen zu prüfen und praktisch zu verwerten. Sein eigentliches Feld war die Erfahrung, die nach seiner Erklärung in Beobachtung und Versuchen besteht. Die aus dieser Geistesverfassung sich ergebende Gewohnheit der ständigen Prüfung der Theorie an der Wirklichkeit, der Gedanken an den Dingen, mußte notwendig zu einer zurückhaltenden, sachlichen und vorsichtig abwägenden Sprache führen.

Der mangelhafte Schulunterricht, den er genossen, und dessen Lücken er durch Selbstunterweisung auszufüllen gesucht, macht sich in vielfachen Verstößen gegen die Regeln der Schriftsprache bemerkbar. Viele dieser Verstöße erklären sich aus der niedersächsischen Mundart, die Scharnhorst sprach, und die bis zuletzt in seinen Briefen durchklingt und ihnen einen eigentümlichen Reiz verleiht.

Während bei Gneisenau und Clausewitz der Einfluß unverkennbar ist, den der Aufschwung der deutschen Literatur auf ihre Sprache ausgeübt, ist bei Scharnhorst kaum etwas davon zu spüren. Die Ueber-

lieferung berichtet zwar, daß er außer dem Wandsbecker Boten und Youngs Nachtgedanken auch Goethe geliebt habe, aber die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß Scharnhorst nur in den schönen Tagen auf dem Wilhelmstein sich ernstlicher mit der schönen Literatur beschäftigt hat. Finden wir doch in allen seinen Briefen nicht einen einzigen Dichter, nicht ein einziges Werk der schönen Literatur erwähnt. Dies erklärt sich leicht aus seinem Entwicklungsgang. Spätestens von dem Augenblick an, als er sein Lehramt an der Artillerieschule in Hannover antrat, machte er sich ans Werk, sich mit beispielloser Zähigkeit und Arbeitskraft den ganzen Umkreis der Kriegswissenschaften anzueignen. Erwägt man nun noch die gewaltige Fülle der amtlichen Geschäfte, die ihm zufielen, nachdem ihm die Reform des preußischen Heerwesens anvertraut war, so ist es leicht verständlich, daß er schlechthin keine Zeit fand, sich ernstlich solchen geistigen Beschäftigungen zu widmen, die nicht in irgendeiner Beziehung zu seinem eigentlichen Arbeitsgebiete standen. Waren ihm aber Erholungsstunden beschieden, so las er, wie Clausewitz berichtet, „mit Vergnügen wieder dieselben Bücher, die sein Herz in den Jünglingsjahren gerührt hatten."

Es wäre verkehrt, daraus zu schließen, daß er dem Geistesleben seiner Zeit teilnahmslos gegenübergestanden hätte. Nur soviel ist richtig, daß er in großartiger Einseitigkeit und weiser Zusammenfassung seiner Kräfte den Dingen nur soweit rege Beachtung geschenkt hat, als sie seinen Bestrebungen als Kriegsschriftsteller, Heeresreformer und Staatsmann förderlich waren. Diese Einseitigkeit machte sich auch in den Briefen geltend. Familienangelegenheiten, Krieg und Kriegswesen, Politik sind die Gegenstände, die er fast ausschließlich berührt. Der Mangel an Zeit zeigt sich darin, daß er eigentlich nur mit seiner Frau und nach deren Tode mit seiner Tochter Julie in regem Briefwechsel gestanden hat. An seine Freunde hat er mit zünehmender Arbeitslast mehr und mehr nur dann geschrieben, wenn ihn ein sachlicher Grund dazu trieb. Nicht daß er etwa den Gefühlen der Freundschaft nicht zugänglich gewesen wäre. Allein schon die wenigen uns erhaltenen Briefe an seinen Jugendfreund Zeschau beweisen, wie tief innerlich und beseligend er das Glück rückhaltlos vertrauender Freundschaft empfand.

Sind die oben erwähnten Schwächen der Sprache Scharnhorsts ein getreues Abbild seines Wesens, so sind es ihre Vorzüge, deren sie

durchaus nicht etwa entbehrt, nicht minder. Fehlt ihr alles Glänzende, Witzige und Unterhaltsame, die leichte Beweglichkeit, das Spiel der Phantasie, die das Nächste und Fernste überraschend miteinander verknüpft, so entschädigt sie uns durch innere Gediegenheit und edle Schlichtheit. Nur der einzige Brief an seine Braut hat etwas Literarisches an sich und erinnert an eine Stilübung. Sein Verstand trieb nicht „spielend ohne Zweck bunte Blumen", dafür brachte er „immer einen kerngesunden, starken Gedanken" hervor. Er konnte, wie Clausewitz sagt, „edle Früchte still zeitigen, aber nicht wie andere mit Blüten prangen".

Vor allem aber sind uns seine Briefe wert, weil sie das bewegte Innere seiner äußerlich so unbewegten und verschlossenen Persönlichkeit widerspiegeln und uns gestatten, die Schleier etwas zu lüften, mit denen sein Wesen umwoben ist.

Er steht ja nicht in so scharfen und bestimmten Umrissen vor unserem Auge wie die Gestalten eines Stein, Blücher, Gneisenau. Auch seine Bedeutung liegt nicht so offen und leicht greifbar zutage. Wir können sie zwar zum Teil an seinem Werke messen; aber wie viele weittragende Wirkungen entziehen sich nicht unserem Auge! Wie wenig können wir doch seine Wirkung als Schriftsteller, als Lehrer ermessen. Und was wissen wir von seiner Einwirkung auf Clausewitz, der ihn den „Vater seines Geistes" zu nennen pflegte! Und wer will ermessen, was Scharnhorst als Feldherr geleistet hätte, wenn ihm beschieden gewesen wäre, dies Ziel zu erreichen, dem eigentlich all sein zähes, unablässiges Streben, seine Geistesarbeit von früh auf galt, und zu dem er sich im Innersten berufen fühlte.

Auch sein Wesen ist nicht so leicht zu durchschauen. Er gehörte, wie es Friedrich Meinecke fein und treffend ausgedrückt hat, „zu den verschleierten Persönlichkeiten, die ihr Bestes nur dem Verstehenden geben können, die zu stark mit der Fülle ihrer Gedanken zu ringen haben, um immer greifbar und durchsichtig sein zu können, die weich und verschwimmend erscheinen, aber im Innern von gespannter Energie und nur zu vornehm sind, um ihre Kraft und ihren Wert immer geltend zu machen."

Von Natur wortkarg, ein Meister der Selbstbeherrschung, gewohnt, seine Gedanken in der stillen Brust zu bewahren und nur dann aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, wenn die Pflicht es gebot, wurde er in der Zeit der Not, als er unter dem Drucke der französischen

Fremdherrschaft, von französischen und preußischen Spionen umlauert, unter unsagbar schwierigen politischen und persönlichen Verhältnissen den Befreiungskampf vorbereitete, bewußt und mit Absicht verschlossen. „Wenn jemand", so berichtet Boyen, „den er auch sonst in anderen Verhältnissen achtete, etwas zu heftig auf die Enthüllung seiner für den Staat gefaßten Plane drang, so konnte er gewiß sein, daß ihn der General durch nichts bedeutende oder einsilbige Antworten in eine ganz andere Richtung leitete und im dunkeln ließ." Wenn Boyen nun fortfährt: „Diese Vorsicht hatte sich so mit Scharnhorsts Charakter verwebt, daß er sie vielleicht sogar zuweilen übertreiben konnte", so hat es ihm ferngelegen, Scharnhorst des Mangels an Offenheit zu zeihen, wie einmal im Streite der Meinungen behauptet worden ist, denn er setzt hinzu: „aber immer leitete ihn die edle Absicht dabei: der Sache seines Königs durch kein unzeitig gegebenes Vertrauen Schaden zuzufügen, der Regierung in jener wechselnden Zeit nicht die Hände zu binden, indem er ihr die Freiheit erhalten wollte, jederzeit nach den Verhältnissen des Augenblicks zu handeln."

Auch Clausewitz hat durchaus anerkannt, daß diese Verschlossenheit nicht ein bedauerlicher Mangel an Offenheit, sondern durch die schwierige Lage des preußischen Staates geboten war. Clausewitz hatte sich im Jahre 1809 entschlossen, den preußischen Dienst zu verlassen, um unter Oesterreichs Fahnen gegen Napoleon zu kämpfen. Die Prinzessin Wilhelm mißbilligte diesen Entschluß und „m e i n t e", wie Clausewitz schreibt, „sich zugleich mit auf das Urteil des Generals [v. Scharnhorst] zu stützen, aber so durchaus edel und rechtschaffen dieser ist, so ist er doch nicht so einfach und plan, wie er scheint, und ein viel zu vollkommener Wilhelm von Oranien, um von einer Frau ganz durchschaut zu werden, die ein viel zu herrliches Gemüt hat, um das mannigfaltige Gewebe in den Verhältnissen der Geschäftsmenschen zu durchschauen." Genau in demselben Sinne wie Boyen und Clausewitz hat auch Hüser, ohne jede Absicht des Tadels, von der „Verstellungskunst" gesprochen, durch die es Scharnhorst gelungen, einen jeden zu täuschen.

In reizvollem Gegensatz zu dieser Verschlossenheit, die Scharnhorst hauptsächlich Fremden gegenüber an den Tag legte, steht die „offenste Ergießung" allen denen gegenüber, die ihm nahestanden. Auch für diesen verschlossenen Mann, so erzählt sein Adjutant Hüser, „gab es einzelne Stunden, in denen er sich gehen ließ, seine tausend äußern

und innern Falten auseinanderschlug und sich in seiner wahren Gestalt zeigte. Aber freilich nur im engsten Kreise, ich möchte sagen, unter vier Augen und bei verriegelten Türen. Dann verwandelte er sich in einen angenehmen Gesellschafter, lachte in herzlicher Fröhlichkeit und erzählte Anekdoten und Schnurren."

Und Clausewitz, sein „Johannes", der, von allen Sterblichen am tiefsten in sein Herz blicken durfte, wenn wir seine Frau und seine Tochter ausnehmen, hat dem Herzen seines Meisters das folgende Loblied gesungen: „In der Tiefe des Herzens Gerechtigkeit, Redlichkeit, Unbestechlichkeit; in allen Aeußerungen des Umgangs in und außer dem Geschäftsleben Nachsicht und Duldung, Ruhe und Freundlichkeit; im vertrauten, herzlichen Zusammenleben die kindlichste Teilnahme und offenste Ergießung, die freundlichste Nachgiebigkeit, der fröhlichste Scherz" — „niemals wurde es ihm schwer, in den Ideenkreis der jungen Welt, die ihn umgab, mit Wärme einzugehen."

Diese Eigenschaften sind es, die vor allem aus Scharnhorsts vertrauten Briefen hervorleuchten, und die uns mit Clausewitz fragen lassen: „Ist es möglich, von den Schwingungskreisen dieser verschiedenen Saiten näher oder entfernter berührt zu werden, ohne alle Saiten des eigenen Herzens mit anschlagen zu fühlen?"

Freilich hat Scharnhorst auch in seinen vertrauten Briefen nicht immer seine innersten Gedanken und Empfindungen enthüllt. Was ihn zurückhielt, war Selbstbeherrschung, Bescheidenheit und Rücksicht auf andere. „Das ist nun einmal ein Brief," schreibt er am 18. März 1795 seiner Frau, nachdem er sie in geheimste Regungen seiner Seele hat blicken lassen, „aber nimm ihn in Acht — es ist indeß dennoch nicht mein ganzes Herz darin, ich habe noch Heimlichkeiten, die ich nicht schreiben kann und werde, weil sie für den, der nicht alles weiß, Uebermut von meiner Seite scheinen müssen und zu großen Nachteil für andere haben könnten." Nur selten hat ihn eine mächtige Erregung veranlaßt, Selbstbeherrschung und Bescheidenheit beiseite zu setzen. Nichts läßt die Zurückhaltung, die sich Scharnhorst auch in den vertrautesten schriftlichen Aeußerungen auferlegte, in reinerem Lichte erscheinen, als sein Verhalten in der Frage des Oberbefehls im Frühjahr 1813. Kaum einer der preußischen höheren Offiziere hat sich innerlich zum Führer so berufen gefühlt und dies Ziel so leidenschaftlich begehrt wie Scharnhorst. Aber er sah ein, daß er auf jede selbständige Führerstellung verzichten müsse, damit Blücher „Anführer und Held"

der preußischen Truppen werden konnte. Er entsagt daher seinem Herzenswunsche, er entsagt so vollständig, daß auch seine Vertrauten nicht ahnen können, welchen Kampf ihm dieses Opfer gekostet. Schlicht und bescheiden schreibt er seiner Tochter: „Dabei habe ich kein Kommando nehmen können, ich habe mich nur begnügt, gute, brauchbare Leute hervorzuziehen, ich konnte nur dies durchsetzen, wenn ich selbst allem entsagte." „Ich habe auf mich nicht Rücksicht genommen, ich habe in reinem Sinne allein fürs Vaterland gehandelt und werde es auch, so lange ich lebe, tun." Erst als er den Tod vor Augen und die Aussicht schwinden sah, jemals das heiß begehrte Ziel zu erreichen, entringt ihm der Schmerz das Geständnis, das niemand ohne tiefste Ergriffenheit lesen wird: „Ich will nichts von der ganzen Welt; was mir wert ist, gibt sie mir ohnehin nicht." „Könnte ich das Ganze kommandieren, so wäre mir daran viel gelegen, ich halte mich in aller Vergleichung ganz dazu fähig." „An Distinktionen ist mir nichts gelegen; da ich die nicht erhalte, welche ich verdiene, so ist mir jede andere eine Beleidigung, und ich würde mich verachten, wenn ich anders dächte. Alle meine 7 Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Tages." Und wie selbst erschrocken über diese schmerzlich leidenschaftliche Enthüllung seiner innersten Gefühle, setzt er hinzu: „Daß dies, was ich hier schreibe, ganz meinem Wesen zuwider, daß ich nichts verlange, nie mich unzufrieden äußere, und jetzt so ganz anders Dir schreibe, wird Dich befremden. Es ist aber dies kein Brief, sondern eine eigentliche Nachricht für Dich, wie Dein Vater dachte, wenn ich einst nicht mehr dasein sollte." Wenn auch kein Sterblicher sonst, so sollte doch seine Tochter wissen, daß er zwar schon Großes geleistet, daß er sich aber zu noch Größerem berufen gefühlt habe. Wäre uns dieser Brief nicht erhalten, so ahnten wir kaum, wohin letzten Endes Scharnhorsts Streben ging, so wäre uns eine der stärksten Triebfedern seines inneren Lebens für immer unbekannt geblieben.

Von den Briefen Scharnhorsts waren bisher nur verhältnismäßig wenige veröffentlicht. Die meisten fanden sich in Klippels Scharnhorst, einzelne auch in den Biographien Steins und Gneisenaus von Pertz, auch in verschiedenen Zeitschriften war eine Anzahl von Briefen erschienen.

Wenn es mir gelungen ist, mit diesen bereits veröffentlichten den größten Teil der bisher noch nicht gedruckten Briefe zu vereinigen, so danke ich dies nur dem liebenswürdigen, hilfsbereiten Entgegenkommen, das ich fast ausnahmslos überall gefunden habe. Ich erfülle daher eine angenehme Pflicht, wenn ich allen, die mich mit Rat und Tat unterstützt haben, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Die meisten Briefe durfte ich dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin entnehmen, dessen reiche Schätze mir in der freiesten Weise zugänglich waren. Besonderen Dank schulde ich auch dem Herrn Chef des Generalstabes der Armee, der mir in weitgehendem Entgegenkommen die Benutzung des Kriegsarchivs erleichtert hat. Nicht minder danke ich dem Entgegenkommen des Geheimen Archivs des Kriegsministeriums und der Archive in Hannover, Wolfenbüttel und Darmstadt viele wertvolle Beiträge. Auch darf ich es nicht unterlassen, der gütigen Unterstützung zu erwähnen, die mir die Herren General der Infanterie v. Janson, Generalleutnant W. v. Unger, Generalmajor R. v. Friederich und Major Schwertfeger angedeihen ließen. Ebenso fand ich bei den Nachkommen Scharnhorsts die liebenswürdigste Hilfe. Mein Dank gilt auch den Verlagsbuchhandlungen, die den Nachdruck der bereits veröffentlichten Briefe freundlichst gestattet haben. Wenn ich freilich alle diejenigen nennen sollte, die mir sonst noch durch Ueberlassung von Briefen und liebenswürdige Auskunft beigestanden haben, so würde der Raum von mehr als einer Seite nicht dazu ausreichen.

Trotzdem ich so von allen Seiten die bereitwilligste Förderung fand, und trotzdem insbesondere auch Max Lehmann mich durch den freundlichen Nachweis der Fundorte in weitgehendster Weise unterstützte, ist mir die Sammlung aller Briefe Scharnhorsts nicht gelungen. Ich richte daher an alle Leser die Bitte, mir bei der Vervollständigung der Sammlung behilflich zu sein.

Da die Verlagsbuchhandlung den Raum von zwei umfangreichen Bänden für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat, so war ich nicht genötigt, mich auf die Privatbriefe zu beschränken, sondern konnte auch in weitem Umfang die dienstlichen Schreiben Scharnhorsts heranziehen. Ich habe mich dabei auf diejenigen Schreiben beschränkt, in denen sich irgendwie Scharnhorsts Persönlichkeit geltend macht.

Bei der Verteilung der Briefe auf die beiden Bände mußten zum Teil äußere Gründe berücksichtigt werden. Hätte ich die Scheidung

nach Privatbriefen und Dienstbriefen streng durchgeführt, so wäre der Umfang der beiden Bände allzu verschieden geworden, ganz abgesehen davon, daß es sehr oft zweifelhaft ist, ob ein Brief privater oder dienstlicher Art ist. Ich habe daher in den ersten Band außer der großen Mehrzahl der Privatbriefe auch noch eine größere Anzahl von solchen Dienstbriefen aufgenommen, die vorwiegend biographischen Inhalts sind. Außerdem habe ich, um dem ersten Band noch mehr den Charakter eines Lebensbildes in Briefen zu geben, auch eine Anzahl von Schriftstücken eingefügt, die keine Briefe sind, aber wegen ihrer Eigenart als Selbstzeugnisse wohl einen Platz in diesem Bande verdienen. Der Grundsatz, innerlich zusammenhängende Gruppen von Briefen nicht auseinander zu reißen, führte dazu, auch eine Reihe von Privatbriefen für den zweiten Band, der im wesentlichen die Dienstbriefe enthalten wird, aufzusparen. Auch sonst hat dieser Grundsatz die Verteilung der Briefe auf die beiden Bände beeinflußt. So sind z. B. alle Schreiben, die sich auf Scharnhorsts Uebertritt aus dem hannöverschen in den preußischen Dienst beziehen, in den ersten Band eingereiht worden.

Was die Wiedergabe der Briefe anbelangt, so ist sie nicht buchstabengetreu, sondern unter Anwendung der neuen Rechtschreibung wortgetreu erfolgt. Auch bei den Briefen, die bereits veröffentlicht waren, bin ich, soweit es mir irgend möglich war, auf die Originale zurückgegangen. Wie die Rechtschreibung sind auch die Satzzeichen nach den heute geltenden Regeln geändert. Ebenso habe ich bei einer größeren Anzahl von Briefen auch die ursprüngliche Einteilung in Absätze nicht beibehalten; dies trifft namentlich für die Feldzugsbriefe zu, die Scharnhorst, um Raum zu sparen, in möglichst wenige Absätze eingeteilt hat.

Das Datum habe ich grundsätzlich an den Kopf des Briefes gestellt. Alle Einschiebungen in den Text sind in [ ] gesetzt. Auf die gleiche Weise habe ich meine Vermutungen über Empfänger und Datum der Briefe gekennzeichnet.

Die Briefe sind im allgemeinen unverkürzt abgedruckt, wo dies nicht der Fall ist, ergibt sich aus den Anmerkungen am Schlusse der Bände. Sonstige Kürzungen habe ich nur an verschwindend wenigen Stellen vorgenommen. Es handelt sich dabei nur um wenige Sätze oder Worte, die reine Familienangelegenheiten betreffen und keinerlei geschichtliche Bedeutung haben.

Der Fundort ist am Ende jedes Briefes verzeichnet. Wo an der

gleichen Stelle nichts anderes angegeben ist, handelt es sich um eigenhändige Ausfertigungen.

Da ich mir als Leser der Briefe Scharnhorsts in erster Linie die Gebildeten aller Stände gedacht habe, so habe ich in den Fußnoten alle Erläuterungen gegeben, die für diesen Leserkreis erforderlich schienen. Alle kritischen Bemerkungen sind in den Anmerkungen am Schlusse der Bände zusammengefaßt.

Bei der Auswahl der Bilder war der Gesichtspunkt maßgebend, möglichst wenig Bekanntes zu bringen. Ich hatte mich dabei der sachverständigen Hilfe des Herrn Professor Hermann Usener in Stettin zu erfreuen, der auch sonst mit hingebendem Eifer meine Arbeit in jeder Hinsicht gefördert hat. Gern hätte ich auch noch das Bildnis veröffentlicht, das Prinzessin Wilhelm von Scharnhorst gezeichnet hat, und das Scharnhorst selbst für wohlgelungen erklärt. Leider war es trotz eifriger Nachforschungen nicht zu finden.

Wenn ich nun die Briefe Scharnhorsts der Oeffentlichkeit übergebe, so geschieht es in der festen Ueberzeugung, daß sie vom ersten bis zum letzten von der Wahrheit der ewig schönen Worte Schenkendorfs zeugen werden:

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner;
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben
Besser als in Stein und Erz.

Freiburg i. Br., im Juni 1914.

Karl Linnebach.

Inhalt.

Briefe

1773—1792

1793

Seite

1794

Seite

Seite

1796

1797

1798

Seite

1799

1800

1801

1807

Seite

1808

1809

1810

1811

Seite

1812

Seite

1813

Seite

Abkürzungen.

KA. = Kriegsarchiv des Großen Generalstabes.
KM. = Geheimes Archiv des Kriegsministeriums.
StA. = Geheimes Staatsarchiv.

1. Scharnhorsts Verpflichtung beim Eintritt in das Schaumburgische Artillerie- und Ingenieurkorps auf dem Wilhelmstein. 1773 1778

Schloß Baum, den 29. April 1773.

Ich, Gerhard Johann David Scharnhorst, der ich in Diensten des durchlauchtigen Herrn Herrn Wilhelm, regierenden Grafens zu Schaumburg, edelen Herrn und Grafen zur Lippe und Sternberg, Ritter des Königlich Preußischen großen Ordens vom schwarzen Adler, Generalissimus der Armeen Sr. Allergetreuesten Majestät des Königs von Portugal und Algarbien, wie auch der Armeen Sr. Königlichen Majestät von Großbrittannien, Kurfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg bestallten General-Feldmarschalls, in das Artillerie- und Ingenieur-Korps trete, gelobe hierdurch an Eides Statt, daß ich vor Ablauf von zehn Jahren, von der Zeit meiner Verpflichtung an zu rechnen, meine Erlassung aus diesen Diensten nicht begehren will, und wofern ich des durchlauchtigen Herrn Herrn Wilhelm, regierenden Grafens zu Schaumburg ꝛc. Dienste dereinst nach erhaltenem Abschiede verlassen sollte, niemalen weder direkte noch indirekte gegen Ihre Durchlaucht und dero Landen oder gegen solche Mächte, mit welchen gedachter Herr verbunden, oder in deren Diensten Hochsolche für Dero Person stehen, auf irgend eine Art dienen will.

[Da nach dem Tode des Grafen Wilhelm von Schaumburg (10. Sept. 1777) die Kriegsschule auf dem Wilhelmstein sich auflöste und ein Verbleiben im schaumburgischen Dienst wenig aussichtsreich war, trat Scharnhorst im Herbst 1778 als Fähnrich in das in Northeim stehende Hannoversche 8. Dragoner-Regiment des Generals v. Estorff, um als Lehrer an der von dem General errichteten Regimentsschule zu wirken.]

2. An seinen Oheim, den Hoffischer Heinrich Kaspar Scharnhorst zu Hannover.

Northeim. Donnerstag Abend [Nov. 1778].

Hochzuverehrender Herr Onkel!

Ich habe den Brief mit 4 Louisdor erhalten. Ich wiederhole den

1778 so oft gesagten Dank. Wäre es von Bordenau*) bewilligt — so könnt ich mich da auch bedanken — sonst müßt ich mich aufs Bitten legen — Mit diesen komm ich bis den 16. Dez. — Hätte ich jetzt den Mantel und den Hut mit der Tresse (bei Pohm oder in Hausmanns Hause kennen sie die Tresse) und noch eine Weste, so hoffte ich schon angenehmere Briefe zu schreiben — Bitten mag ich Ihnen nicht mehr, denn auch die müssen Ihnen zuletzt zu überdrüssig werden.

Morgen wird unsere Regimentsmilitärschule eröffnet — ich lese die Woche 6 Stunden drin — 2 über die Mathematik, 2 über die Taktik und 2 über die Ingenieur-Wissenschaften — Der Major Niemeyer**) ist Direktor — Das teuere Pferd will ich suchen wieder los zu werden — wenns auf der Welt sonst möglich ist. Wann soll ich die 32½ Louisdor***) abtragen? Ich habe alles durcheinander versucht, nur selbst habe ich bis jetzt noch nichts davon gesagt — Bei erster Gelegenheit solls aber geschehen — Von der großen Militärschule ist noch nicht[s] zurückgekommen. Vom Krieg†) weiß man hier nichts. Ich empfehle mich Ihrer ferneren Gewogenheit und bin mit Hochachtung dero gehorsamster Vetter

G. Scharnhorst.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

3. An seinen Oheim Heinrich Kaspar Scharnhorst.

[Northeim, 1778] Donnerstag abend 6 Uhr.

Hochzuverehrender Herr Onkel und Frau Tante!

Ich habe Ihren Brief und die zwei Pistolen freudig erhalten, besonders freudig, da sie mir nötig taten, und da ich sie nicht vermutete. Ich danke gehorsamst für alles, für das viele Schreiben nach Bordenau und andere Unannehmlichkeiten, denen Sie sich unterworfen haben. Der Major Luterloh, von dem ich die Schabracke habe, hatte mich schon grob gemacht. — Da ich ihm das Geld erst auf den 15. dieses versprochen hatte, so antwortete ich ihm ziemlich verdrießlich, daß er ohne die geringsten weiteren Umstände die Schabracke und auch das

*) Bordenau bei Neustadt am Rübenberge, das adelige Gut, das Scharnhorsts Vater von seinem Schwiegervater Johann David Tegtmeyer geerbt.
**) Jakob Konrad Niemeyer, 1803 Generalleutnant und Chef des Regiments.
***) Die das Pferd gekostet.
†) Teilnahme Hannovers am bayerischen Erbfolgekrieg.

große Pferd wieder bekommen könnte. Das wollte er nicht und suchte 1779 denn endlich die Sache nachgebend beizulegen. Uebers große Pferd habe ichs bald mit dem General verdorben. Ich habe einige male ganz deutlich gesagt, daß ich's nicht bezahlen könnte, daß es wenigstens weitläufig sein würde, 32½ Pistolen in kurzer Zeit herbeizubringen. Der General sagt dann: „Müssen doch 'n Pferd haben." . . . .
Die Schabracke habe ich bezahlt.

Die Militärschule hat seinen Fortgang. Ich habe noch weiter nichts davon als Mühe und ungeheuere Geduld. Im ganzen möchte es mir mit der Zeit vorteilhaft sein. Ich weiß selbst nicht, wie es ist, und wie es wird. Der General tut ganz groß auf diese seine Einrichtung. Er verschickt weit und breit Plans davon. – Sollte ich, wie doch wohl gewiß, beständig in diesem teueren Ort liegen müssen, so werde ich David mit wenigstens einem Pferde wegschicken. David wird ohnehin nicht brauchbar. Sollte man nicht, wenn es zum Kriege käme, sonst jemand aus Bordenau oder so, auf die Art wie David annehmen können. Ich muß schließen, unsere französische Assemblée bei Major Niemeyer gehet an. Diese ist zum Exerzieren die französische Sprache; alle Woche 12 Stunden.

Ich empfehle mich Ihnen, leben Sie wohl.

Dero gehorsamster Vetter

G. Scharnhorst.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

4. An seine Eltern.

Northeim, den 23. Febr. 1779.

Hochgeehrteste Eltern!

Heute bin ich von allem Leid entlassen! Lassen Sie sich das nu ordentlich erzählen! Mein größtes Leid ist mein teures Pferd. 32½ Louisdor muß ich bezahlen, und wenn sie auch Gott weiß woher kommen. Dies ist's aber lange nicht alle. Dies Pferd ist dazu nichts wert, ist engbrüstig, hat kein Vermögen, ist zu lang, ist schwer von Körper und schlecht von Natur – wollt, wenn ich mal nach dem Reithause war, nicht fressen. Der Major Luterloh hat es auf Anraten des Generals für 34 Pistolen gekauft. Der Major erhielt kurz darauf sei-

1779 nen Abschied. Der General war also einigermaßen schuldig, ihm von diesem teueren Pferde zu helfen. Ich war der Einzige, der nachher ins Regiment gekommen, und so fiel mir dieses unangenehme Los zu. – Ich hatte eine Schindkracke, ich behielt sie. Das ists nu alle. – Ich hatte ohnehin noch Verdrießlichkeiten – und so pflanzte sich das noch besser! –

Gestern kommen hier Remontepferde vor Kaiserliche Offiziers. Ein Fuchs, der 30 Louisdor gelten soll, den man aber vor 25 bis 26 nur kaufen will, gefällt mir besonders. Ich stelle mich, als wollt ich ihn kaufen, – andere raten mich ab, weil ich schon zwei Reitpferde hätte. Ich sage, wollte wohl eins immer wieder los werden. Unterdessen setze ich mich den Nachmittag auf meine große völlig montierte Kracke reit in Begleitung einiger Kameraden nach dem Wirtshause, wo die Kaufleute sind. Mein großes schweres Pferd ist zugeritten, hat ja guten Kopf und Hals (das einzige Gute am ganzen Pferde). Das stechet dem Kaufmann in's Auge, sagt gleich: „Ist's Pferd gesund, so wollen wir mit dem Fuchs tauschen." – Ich weiß nichts zu sagen. – – Unser Bereuter, der Leutnant, schlägt aber gleich zu. – Ich habe also den Fuchs. – Wie der Roßhändler den Großen ordentlich abgesattelt hat, bereitet und besieht, will er 5 Pistolen haben. Mein Fuchs wird aber Hals über Kopf nach meinem Stall gebracht. – Alle Offiziere wundern sich, wie es möglich ist, daß der Mann nicht vorsichtiger das Pferd besiehet. Ich weiß nicht, wie der Mann heißt. Er ist von Langenhagen, – ist dabei gewesen, wie Sie den kleinen Braunen gekauft haben. Er will Ihnen die 5 Pistolen, die er noch haben will, mahnen. Ich habe gesagt, er würde wohl sehen, was er kriegte. Durchgehens sagte man, ohne die schlechte Natur meines alten Pferdes zu kennen, ich hätte das meiste Glück von allen gehabt. –

Mein neuer Fuchs ist noch keine vier Jahre alt, ist ziemlich groß, wie ein mittelmäßig Dragonerpferd, dabei ganz leicht, etwas flüchtig, aber ohne die geringste Kaprice, frißt was er hört und siehet, hält Atem, ist durchgehends sehr gut proportioniert, wie der kleine Braune, hinten bessere Beine – scheint überhaupt recht dauerhaft und feste. –

Man bot mir gleich 25 Pistolen wieder davor. – Vor den kleinen Braunen 15 – 17 Pistolen. Bei dieser Gelegenheit sagte mir der genannte Roßhändler ins Ohr, was Sie davor gegeben hätten. Sie müssen aber sich vorstellen, daß, wenn der kleine Braune in Montierung

ist, — wie er war, — sich so hervorbrüstet, und jetzt so zugeritten [ist] 1779
so pathetisch und kurz galoppiert, wie man es nur immer von schulmäßigen Pferden erwarten kann: er hebt sich, setzet sich auf die Hanschen, wie man's nennt, wenn sie sich auf die Nachhand setzen, daß es in diesem Zustand ein ganz ander Pferd ist, wie es ist, wenn es steht, da er dann vorne ganz weg fällt. —

Ich freue mich auf übermorgen, da ich zum ersten mal meinen Fuchs in's Reithaus bringen lasse. Morgen muß ich zeichnen; denn ohne daß ich nicht darbei, lasse ich ihn nicht aus dem Stalle. Da ich so ihn unter des Leutnants Sothen Direktion selbst dressiere, so scheint mir dies um so viel nötiger. Man ist sehr von meinem Reiten zufrieden, ich soll mich sehr gut mit den Pferden behelfen können. So sachte werde ich ein Virtuose, wenn's Glück gut gehet. —

David werde ich den ersten Tag zurückschicken, wird nichts aus, ist ohne Attention und Verstand. Ich will einen Dragoner bei mich nehmen und mich selbst weiter zulernen lassen, zumal da ich nu zwei junge Pferde habe. Weiß ich erst selbst recht Bescheid, so behelfe ich mich dann leicht, ich muß doch ohne dem der beste Wärter sein. Diese Geschicklichkeit ist nicht so leicht, wie ich dachte. Meine Grundsätze sind ganz geändert. Hätte ich mit dem kleinen Braunen so wie anfangs verfahren, so könnte lange das Pferd nicht daraus werden, was es jetzt wird, mit weit weniger Futter. — Ich habe gute Unterweiser und die Menge. — Unsere Militärschule hat seinen Fortgang. Die Sache hat mir schon viel Aerger verursachet. Doch gehts im ganzen hier sehr gut, obgleich der General jetzt eine konträre Methode zu arbeiten hat. Der General übereilt sich und nimmt's so genau nicht. Ich arbeite gern so, daß in wesentlichen Stücken es niemand übertreffen soll — nach der überlegten Methode des hochseligen Grafen.*) — Natürlich werde ich immer zu spät fertig. Das ist dann nicht recht, — und dann ists doch recht gut, wenn wir am Ende sind. —

Ein erbärmlich Geschrei von Frieden hat diesen Abend ganz Northeim, wenigstens das Militär, alarmiert. Gott gebe — doch das wünschen die auch, die es nicht wünschen! Der General von Wurmb**) hat selbst authentische Nachricht, daß Oesterreich und Preußen gewiß nach Hause gingen. — Was machen Sie alle, beste Eltern? — Ich

*) Wilhelm von Schaumburg.
**) Chef des 9. Hannov. Inf.-Regts.

1779 höre nichts von Sie, auch nichts von Blumenau.*) Empfehlen Sie mich den dasigen Bekannten mal – der Frau Base Fischern u.

Dero
gehorsamster Sohn
G. Scharnhorst.

Das böse Gerücht des Friedens ist leider wahr; unser General ist am mehrsten zu bedauern – alles jauchzet und wehklagt.

[Original im Besitz des Herausgebers.]

5. An seinen Oheim Heinrich Kaspar Scharnhorst.

Northeim, den 4. März, am Donnerstag 1779.

Hochgeehrter Herr,
Herr Onkel und Frau Tante!

Erst danke ich Ihnen vor die Mantel und Weste, dann vor den Brief. Die Mantel ist mich jetzt, da das Exerzieren angeht, sehr notwendig. Dieses wird bis in die Mitte des Mais oder Anfang Juni's dauern. Nach dieser Zeit denke ich einige Monate Urlaub zu haben, weil alsdann der General vermutlich nach seinen Gütern geht und die Militärschule wenigstens zwei Monat eingeht – weil sie alle dann nach Hause gehen. Dies wäre also die Zeit, wo ich das Vergnügen hätte, öfters bei Ihnen zu sein. Da wollte ich schon dann eins von meinen zugerittenen Pferden zu Bordenau – oder wo Sie's haben wollten – zurücklassen und endlich mit dem anderen zum Winterquartier nach Northeim reiten.

Der Herr General ist sehr wohl von mich zufrieden, schreiben Sie – (ich repetiere dies nur, um bei dieser Gelegenheit zu sagen, was ich sonst nicht Gelegenheit zu sagen hätte) – ich wußte es wohl vorher, und es wäre noch weit besser, wenn ichs wollte, oder, wenn ich mich hin und wieder anders betrüge. . . . . – Jetzt bin ich bei allen Offizieren nicht allein gut, sondern sehr gut akkreditiert. – Hierin habe ich viel Bonheur. – Ich nenne es so, weil mir daran gelegen ist, – und außerdem muß ich es Ihnen offen heraus sagen, daß ich nicht vor meinen Herrn General eigentlich gemacht bin. 'n bißchen Gesprächigkeit, – à la légère alles zu traktieren – würde mir mehr Nutzen schaffen als vieles andere. – Ich würde indessen wenig Ver-

*) Scharnhorsts Schwester Wilhelmine war an einen Mühlenpächter Müller in Blumenau verheiratet.

stand zeigen, wenn ich mich nicht darin zu finden und zu schicken wüßte. 1779
Ueberhaupt geht es doch sehr gut. Mein Pferd, das vor 32½ Pistole, habe ich vertauscht. Es war nicht viel wert. Sie werden erstaunen — und Sie haben Recht. . . . . Vermutlich wird diesen Herbst am Herzberge kampiert. — Wie lange unser Feldzug noch dauert, weiß ich nicht, — wünsche es lange nicht zu wissen. Schließlich wiederhole ich nochmals die Bitte wegen des Huts. — Wenn ich den nun noch hätte, so gings dann alle durch. Wenns im Herbst wäre, so könnte ich noch so fertig werden. Da zumal das Austrommeln der Desertierten auch nun bald geschieht, so bin ich recht embarrassiert. —

Derer
gehorsamer Vetter
G. Scharnhorst.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

6. An seinen Oheim Heinrich Kaspar Scharnhorst.

[Uebungslager bei Herzberg,] den 2. Pfingsttag [1779].

Hochzuverehrender Herr Onkel und Frau Tante!

Ihre beiden Briefe vom 17. d. Mts. habe ich erhalten, den mit dem Shawl den 18ten und den anderen mit 50 Rthr. den 22ten. Mein letzter Brief war also vor Empfang des Briefes mit 50 Rthlr. schon geschrieben und abgeschickt. Ihr Brief kam mir nunmehr ganz unvermutet, aber umso viel angenehmer. Nach Empfang des Shawls war ich in jämmerlich bedrängten Umständen wegen der Sachen von B., denn das andere außer Hut u. Tresse hatte ich schon auf Pump genommen. Von 'n Kaufmann, mit dem ich hier bekannt bin, ist das nötige Geld jetzt wohl zu bekommen, doch war mirs fatal. Ich war den Nachmittag wegen einer Ordre der Kompagnie bei meinem Kapitän zum Kaffee. Weil er außerordentlich gut von Charakter und freundschaftlich gegen mich ist, sagte ich bei Gelegenheit, daß mich jetzt Geld fehlte. Er frug mich gleich, wieviel ich haben wollte? Ich nahm 50 Rthlr. und war nun aus aller Not. — Da ich ihm nach Empfang Ihres Briefes schon 30 Rthlr. wiedergab, sagte er, wie ich ihm dankte, daß es seine Schuldigkeit wäre, und daß er sich freute, daß ich Vertrauen zu ihm hätte. Mein bares Geld beträgt also jetzt 70 Rthlr.

1779 Davon sind nach B. mit den Wegeunkosten

40 Rthlr gegangen

5	–		₰	vor einen Sattel, auf des Generals v. Minigerode Auktion gekauft
2	–	18	–	vor ein Paar Pistolen, alltägliche
1	–	12	–	Zeltpflöcke und Kampierpfähle
	–	24	–	Zeltklammern und Futterbeutel
1	–	12	–	Kampier- und Fouragierstricke
2	–	18	–	Feldbette und Stuhl
5	–		–	vor meinen einen Stiebel vorzuschuhen und ein Paar Knechtsstiefel
1	–	6	–	Macherlohn des Kolletts und Leibchens
	–	18	–	die Reparatur der anderen Montierungsstücke
1	–	12	–	Macherlohn vor Rock, Weste und Huttressur des Knechts
	–	12	–	Tresse um den Hut zu setzen und zu tressiren
	–	12	–	Packriemen zum Knechtssattel
4	–		–	neue Epauletten } zur Musterung
2	–	18	–	neues Portepee } zur Musterung
	–	24	–	weiße Trense

67 Rthlr. 6 ₰ Kursenmünzen und macht in Golde etwas über 70 Rthlr. Kleinigkeiten, die ich sonst noch hin und wieder bestritten habe, kann ich jetzt von der Gage nehmen, so auch den Manschester zur neuen Schabracke, die sich sehr gut ausnimmt – die Tresse 35 Rthlr., die Decke, Matratze etc. soll gut in acht genommen wieder zurückkommen.

Sollten Sie das Lager besuchen, so nehmen Sie mich vor der Fronte aufm linken Flügel wahr. Mein Zelt ists erste von der Eskadron, nahe am Herzberge. Ein Koch von hier speiset alle Offiziere mittags, jeder 12 ₰. Die Herren Generals logieren in Herzberg, und da wird auch gespeist. Das ist alles, was ich Ihnen von Göttingen zu sagen weiß – als das noch, daß ich mich gewaltig freue, daß mir nu nichts mehr fehlet, daß ich alles habe – und daß ich Ihnen das lange verdanke.

G. Scharnhorst.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

7. An seine Tante, Frau des Hoffischers Heinrich Kaspar Scharnhorst. 1779 1782

Northeim, den 18. Oktober 1779.

Hochzuverehrende Frau Tante!

Wenn ich an Ihnen schreibe, so wird mir ordentlich das Herze schwer, und wenn ich auch noch so lustig bin. Könnte ich Ihnen nur alles so hinschreiben, wie mir wäre, so wäre es denn schon gut. Gestern habe ich mich recht divertiert. Der General*) sprach davon, daß ich soviel bei meinem Onkel wäre und sagte dann, daß ich mich bei ihm insinuieren sollte, daß es ihn freute, daß er mich so gut wäre u. s. w. Darauf frug mich die Generalin, wie meine Tante wäre — sagte, da müßte ich mich insbesondere zuhalten —, und 'n bißchen galant sein. — — —

Bald habe ich die Ehre, Ihnen wieder zu schreiben, was mein Sturm sagte, als wir Northeim zuerst sahen. Schlafen Sie wohl.

Ihr Gerhard, der Ihnen ewig verehrt und liebt.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

8.

[1782.]

[In der Militär-Bibliothek**), der ersten von ihm herausgegebenen militärischen Zeitschrift, erzählt Scharnhorst, wie er seine mangelhafte Schulbildung durch Selbstunterricht zu verbessern gesucht habe.]

Hier ist meine Methode: Ich habe fast in keiner Wissenschaft mündlichen Unterricht genossen. Um ein jedes Wort orthographisch schreiben zu lernen, ließ ich mir von meinen Geschwistern alle Tage eine Seite meines Lehrbuchs diktieren, revidierte es denn in diesem, und machte unter die Worte, welche unrecht geschrieben waren, Striche — den andern Tag sahe ich die unterstrichenen Worte nach. Erinnerte ich mich bei einem Worte hin und wieder der Fehler nicht, so suchte ich ihn in meinem Buche auf und unterstrich jetzt dieses Wort zum zweiten mal. Dies war eine Anzeige, daß ich mit ihnen es noch einmal wiederholen mußte, was ich mit ihnen jetzt vorgenommen hatte, ehe ich weitergehen durfte. Ich rückte auf diese Art sehr langsam vor; die Worte, die mir aber einmal diktiert waren, wußte ich genau recht zu schreiben, und

*) v. Estorff.

**) „Die Militär-Bibliothek." Vier Stücke, 1782 — 1784. Hannover, in Kommission bei den Gebrüdern Helwing.

1782 wie ich die fünfte Seite meines Buches erreichte, fehlte ich nur noch in den Kunstwörtern, die noch nicht vorgekommen waren.

Die französische Sprache behandelte ich, nachdem ich die Aussprache und einen geringen Anfang mündlich gelernt hatte, auf folgende Art: Ich übersetzte in der Grammatik alle Tage ein Gespräch aus dem Französischen, anfangs nahm ich das Deutsche mit zu Hülfe, hernach aber nur den Diktionnär; die Zeitwörter schlug ich, bis ich sie wußte, in der Grammatik nach. Einige Stunden nach dieser Arbeit las ich das Französische wieder über; fand ich jetzt Worte, die ich nicht wußte, so sah ich sie im Deutschen nach, unterstrich sie aber; den folgenden Tag sahe ich in meiner französischen Stunde die bemerkten Worte nach, wußte ich einige mich jetzt noch nicht zu erinnern, so unterstrich ich sie zum zweitenmal, und wiederholte mit ihnen, ehe ich meine Lektion den dritten Tag anfing, nochmal diese Arbeit, und so blieben sie in meinem Gedächtnis unauslöschlich.

Alle Woche repetierte ich die unterstrichenen Worte und bemerkte diejenigen am Rande, welcher ich mich nicht erinnern konnte, suchte ihre Bedeutung im Deutschen auf, und wiederholte mit ihnen in der zweiten Woche, was ich mit den andern in der ersten vorgenommen hatte.

Wie ich so ungefähr die Hälfte der Gespräche in der Curaßischen Grammaire durchgegangen war, las ich, daß man die französischen Zeitungen verstehen würde, wenn man von dem Telemak fünf Bücher verstände; dies trieb mich zu dieser Arbeit ungemein an; ich verfuhr mit einem deutschen und französischen Exemplare dieses Buches ebenso wie mit den Dialogen der Grammatik; anfangs nahm ich täglich nur eine Seite, hernach zwei und zuletzt vier bis sechs.

Die Arbeit wurde mir so interessant, daß ich beide Bücher fast beständig bei mir führte; dies machte, daß ich in dieser Arbeit in beinahe zwei Monaten meine Absicht erreicht hatte.

In der französischen Sprache selbst übte ich mich auf folgende Art: ich nahm Diderots „Hausvater", ein deutsches und französisches Exemplar, und übersetzte täglich eine Szene ins Französische, sahe die Uebersetzung im Originale nach und unterstrich die Fehler. Die Uebersetzung legte ich ins Original, und führte beide fast beständig bei mir, sahe die unterstrichenen Stellen so lange nach, bis daß ich der Fehler darin ohne Aufsuchen im Original mich erinnern konnte. Wie ich so den „Hausvater" durchgegangen war, schrieb ich schon kurze Briefe ohne Fehler. –

Nach dieser Methode lernte ich auch nachher die englische Sprache ohne viele Mühe. — 1782

Anders aber machte ich es mit der Mathematik: „Ich extrahierte mir jeden Beweis, oder die Auflösung, welche ich studierte, auf eine Seite eines Blättchens, auf der andern den Satz oder die Aufgabe, und die Nummer seines Paragraphs im Lehrbuche. Diese Blättchen steckte ich in ein Etui, welches zwei Fächer mit vielen Abteilungen hatte; einer jeden Woche gab ich eine besondere Abteilung, doch so, daß ich ein Fach offen ließ. — Dieses Etui führte ich beständig bei mir und sah, wenn ich Gelegenheit hatte, die Blättchens etwa von einer Woche durch. Erinnerte ich mich die Beweise oder die Auflösungen bei dem Satz oder der Aufgabe, so ließ ich das Blättchen in seinem Fache; wußte ich diese mir aber nicht mehr zu erinnern, so legte ich es in eine Abteilung des andern Faches, die gegen dieser über sich befand. Auf diese Art brachte ich alle Sätze, welche ich vergessen hatte, ins zweite Fach; nun fing ich von unten an, sie wieder zu studieren und ins erste [Fach] zu bringen.

So machte ich es auch mit den Kriegeswissenschaften; ich schrieb die Kunstwörter und Aufgaben eines Kapitels auf eine Seite eines Blatts, auf der andern eine kurze Erklärung und Auflösung . . . und verfuhr mit diesen Blättchens wie oben."

[Militär-Bibliothek. 1. Stück Hannover 1782. S. 30 ff.]

9. An einen Prediger in der Gegend von Bordenau.

Bordenau, den 13. August 1782.

Mein Vater ist schon seit geraumer Zeit an der Schwind- und Wassersucht krank gewesen und vor 6 Tagen*) gestorben. Ich habe jetzt die Besorgung unserer Familie und finde eine Schrift, worin Dieselben gerichtlich um die Auszahlung einer gewissen Summa anhalten. Da ich jetzt den Haushalt abschaffe und erst zwischen Michaelis und Weihnachten Einnahmen zu erwarten habe: so erzeigen Sie mir und meinen Geschwistern eine große Gefälligkeit, wenn Sie bis dahin die Auszahlung dieser Summa nachließen. Zinsen und andere Kosten ersetze ich, wie sich versteht.

*) Muß heißen: 8 Tagen; nach dem Bordenauer Kirchenbuch starb Scharnhorsts Vater am 5. August 1782.

1783 Darf ich diese Gewogenheit erwarten, so bitte ich um eine kleine
oder Antwort.
1784 Ich verharre mit größter Hochachtung u. s. w.

G. Scharnhorst, Fändrich."

[Klippel, Scharnhorst I. 97 f. F. A. Brockhaus, Leipzig 1869.]

[Im Juli 1782 wurde Scharnhorst ins Artillerie-Regiment zu Hannover versetzt und an der von Oberstleutnant v. Trew, dem Kommandeur der Hannoverschen Artillerie, gegründeten Artillerie-Schule als zweiter Lehrer angestellt.]

10. An Oberstleutnant v. Trew*).

[1783 oder 1784.]

Sie verzeihen es mir gütigst, daß ich die Bitte wegen der Zulage in unserer Schule für den Unterricht wiederhole. Ich würde Ihnen mit diesem Gesuche nicht belästigen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie mir ihn gewährten, und wenn ich diese Vorsicht mir nicht selbst schuldig zu sein glaubte. So lange Sie leben, ist sie freilich überflüssig; aber wir sind alle sterblich, und träte dieser Fall bei Ihnen ein, so könnte die Schule unter sonst jemand kommen, der seine eigenen Offiziere, und wär es auch nur aus Politik, dabei anstellte. Da nun schon eine gewisse Methode, eine Auswahl der angemessensten Materialien und Hülfsmittel des Unterrichts getroffen sind; da Leute erzogen werden, die man in allen kleinen Kunstgriffen des Unterrichts belehrt; so ginge dies um so mehr ohne alle Nachteile der Schule an. So ist es aber jetzt nicht; dies hoffe ich noch in dem Unterrichte der Feldbefestigungskunst, der Taktik, der Verteidigung und des Angriffs der Schanzen und Festungen rc. und in dem der praktischen Feldarbeiten und den schriftlichen militärischen Berichten u. s. w. zeigen zu können. Da man zu diesen Gegenständen keine Methode der Feldübung in Ausübung gebracht, so ist diese Arbeit etwas beschwerlich, zumal da sie eine ziemlich weitläufige Lektüre erfordert. Sind erst alle Gegenstände, alle Risse, welche zur Erläuterung dieser Gegenstände nötig sind, dem Schulunterrichte angemessen entworfen und ein kurzer Entwurf, der das Zweckmäßige enthält, abgefaßt und einmal in Umlauf gebracht, so ist in der Folge der Unterricht eben nicht schwer; aber so ist es jetzt nicht.

*) Viktor Lebrecht v. Trew, damals Kommandeur, 1784 Oberst und Chef der Hannoverschen Artillerie, 1789 Generalmajor, 1798 Generalleutnant.

Ich bilde mir aber deswegen nicht ein, daß ich mehr als meine Schuldigkeit tue, — nur dies, daß vielleicht etwas dem Ganzen zweckmäßiger geschieht, als es von andern in eben dem Verhältnis geschehen könnte — und daß ich das meinige dazu beitrage, daß Leute gebildet werden, die in jeder Lage gebraucht werden können — die zu produzieren sind und der Schule Ehre machen. 1784

In Betreff von allem diesem glaube ich hoffen zu dürfen, daß Sie mir meinen Gesuch nicht abschlagen und es mir von dem Herrn General von Reden*) attestirt schriftlich geben: daß ich in der Folge zu dem Unterricht bei der jetzigen Zulage angestellt bleiben soll, und daß dieses meine Kondition sei, mit der ich aus dem Dragoner-Regiment von Estorff ins Artillerie-Regiment getreten wäre.

Ich darf es sagen, daß meine Arbeit ohne diese Aussicht, ohne die Erfüllung dieser Bitte viel verlieren würde, und daß mein Unterricht nicht mit dem Vergnügen und Eifer geschehen könnte, den eine solche Arbeit erfordert.

Die Nachrichten von der Oesterreichischen Artillerie hoffe ich künftige Woche abliefern zu können. Ich empfehle mich Dero fernern Gewogenheit und verharre in steter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren
gehorsamer Diener
G. Scharnhorst."

[Klippel, Scharnhorst I. 133 f. F. A Brockhaus, Leipzig 1869.]

11. An seine Braut, Klara Schmalz.

[1784.]

Donnerstag Abend 8 Uhr — ich mache diesen Gedankenstrich und sehe aus dem Fenster. Ueber dem Deister ist es rot und so wölkigt helle, als wollte es eine beständige gute Witterung werden — u. so ungefähr ist mir diesen Abend meine Gesundheit, von der ich jetzt überhaupt sehr zufrieden bin. — Mein Leben ist jetzt ein ruhiger Traum eines schwachen, aber ruhigen und zufriedenen Genesenden, den seine Phantasie zwar nicht in muntere, frohe Oerter bringt, den sie aber in dunkelen Gegenden weidet und erquickt, dem sie bisweilen einen Wunsch versagt, den sie von der anderen Seite dann aber wieder mit Anmut und Wärme belebt.

*) General der Infanterie von Reden, seit 1781 „Kommandierender General der gesammten [Hannoverschen] Truppen".

1785 Man vergleicht oft das menschliche Leben mit einer Pflanze, – und der Mensch hat auch in der Tat vieles mit der Pflanze ähnlich. So lange er wächst, ist er weich und biegsam, man kann ihm jede Lage, jede Gestalt willkürlich machen, zu allem lenken, wenn es nur nach und nach geschiehet. – Er ist Trieb – weit um sich scheint seine Grenze ihm noch zu eng. Nun aber hat er sein Wachstum vollendet, nun wird er stärker – er stehet ruhiger, er findet schon seine Beschränkung. – So stehet die Pflanze vor der Blüte – erholt sich – und dann bricht sie aus in ihrem größten Glanze – da stehet sie in ihrer Vollkommenheit zum Wohlgefallen des Schöpfers, zur Freude und Wonne der ganzen Natur. – Und dies, liebe Klärchen, ist die Liebe, ist die Reife, die Vollkommenheit unseres irdischen Daseins; und so wie die Blüte die Vollkommenheit der Frucht entwickelt, so – –. So wohltätig ist die Natur. Ihre innere Wärme, ihre wirkende Kraft ist Wonne und Bereitung zu höheren Vollkommenheiten.

Wie die Menschen noch so bang vor die Zukunft sein können, wie sie sich quälen können, da doch die Natur so allgütig in uns wirkt, Freude und Wonne in uns entzündet, wenn wir uns ihr nur in die Arme werfen, wenn wir uns nur der wohltätigen Belebung des Schöpfers überlassen! . . . .

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

12. An den Oberst v. Trew.

[Hannover, Anfang Januar 1785.]

Gehorsamster Gesuch.

Ob ich gleich weiß, daß Ew. Hochwohlgeboren Gesuche um Heirats-Konsense unangenehm sind, so schmeichele ich mir doch sehr Dero Gewogenheit zu haben, daß Sie mir einen Gesuch dieser Art verzeihen und bewillfahren werden. Meine Braut ist eine Tochter eines verstorbenen Kanzelisten bei der Kriegeskanzelei, namens Schmalz: sie hat zwar kein Vermögen, da ich aber durch die Zulage, die ich von der Artillerie-Schule erhalte, und durch das Einkommen von unsern adelichen Gute*) einige hundert Taler jährlich zu meiner Gage habe, so hoffe ich mir einer gütigen Bewilligung getrösten zu können. Beweise über diese Zulagen glaube ich nicht beilegen zu dürfen, weil sie Ew. Hochwohlgeboren genügsam bekannt sind.

*) Bordenau.

Ich werde mich dieser Güte sowie vieler andern durch meine Arbeit und Eifer in Befolgung der Absichten von deroselben würdig zu machen suchen.*) 1789

Scharnhorst.

[Kgl. Staatsarchiv Hannover.]

13. An einen Mitarbeiter**) am Neuen militärischen Journal***).

Hannover, den 17. Juli 1789.

Ihr sehr gütiges und ich bin so frei, es freundschaftliches Schreiben zu nennen, habe ich mit vieler Freude am 16. erhalten. Dieser Brief gehet den 19. früh von Hannover ab und muß noch an demselben Tage in Ihre Hände kommen, wenn die Postbedienten ihn nicht liegen lassen.

Nur das Artillerie-Regiment, die Regiments-Artillerie und die Mineurs, Sapeurs und Pioniers kommen in das Lager bei Wülfel, 1 Stunde von Hannover, und wie es jetzt heißt, am ersten September, und stehen 14 Tage. Am ersten August fängt die Arbeit bei einem schon angefangenen Polygon†) an. Da ich wegen meiner Gesundheit schon seit 6 Wochen nicht in Hannover gewesen bin, so kann ich vorjetzt keine bestimmtere Nachricht geben. Daß aber das Lager wirklich in die ersten Tage des September fällt, leidet gar keinen Zweifel; und ich werde in der Folge Ihnen genau schreiben, was im Lager an jedem Tage vorgenommen wird.††)

Mit recht innigem Vergnügen habe ich Ihre Rezensionen gelesen — ich kann Ihnen nie genug für dieselben danken. Ich finde in Ihren Rezensionen nicht das Trockene, das ich von dem blos Wissenschaftlichen

*) Am 4. Januar gab Trew das Gesuch weiter an Feldmarschall v. Reden, der am 10. Januar den Konsens erteilte.

**) Vielleicht Major Mauvillon in Braunschweig, Mitarbeiter an Mirabeaus Werk De la monarchie prussienne.

***) Von Scharnhorst herausgegebene Zeitschrift. 7 Bände von 1788 bis 1793 und 6 Bände von 1797 bis 1805, letztere unter dem Nebentitel „Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten“.

†) Zur Übung des Festungskriegs in Erde aufgeführte Nachbildung einer Festungsfront.

††) Vgl. Scharnhorst, „Nachrichten von dem Exerzierlager des . . . Hann. Art.-Regmts., ohnweit Hannover vom 1. bis 21. Sept. 1789“, im „Neuen Milit. Journal“ III. 179 ff.

1792 nicht zu trennen weiß. Ich sehe es nun noch überzeugender ein, daß eigene Rezensionen, zumal von der Art, den Lesern des Journals angenehmer als Auszüge aus andern sein müssen — und daß dies eine wichtige Veränderung für dasselbe ist. Mit der fahrenden Post werde ich einige neue Bücher überschicken, und dann mehr. Ich schreibe dies zwischen dem Brunnentrinken.

Mit der größten Verehrung und dem vollkommensten Zutrauen zu Ihrer Güte und Freundschaft bin ich Ihr

gehorsamer und aufrichtigster

G. Scharnhorst."

Ich datire die Briefe von Hannover, weil ich sie von da auf die Post gebe, u. andere von da am geschwindesten erhalte.

[Kestner-Museum Hannover.]

14. An den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt.

Hannover, den 14. Dez. 1792.

Durchlauchtigster Landgraf
gnädigster Fürst und Herr!

In der zu schmeichelhaften Hoffnung, daß Ew. hochfürstlich Durchlaucht dem beigelegten Buche,*) vielleicht einige Aufmerksamkeit würdigen möchten, lege ich es Hochdenenselben untertänigst vor. Ich weiß keine andere Gelegenheit die tiefste Verehrung und die größte Dankbarkeit, welche ich Ew. hochfürstlich Durchlaucht für die meinem Bruder**) erzeigte hohe Gnade schuldig bin untertänigst zu bezeugen.

Mit dem tiefsten Respekt bin ich

Ew. hochfürstl. Durchl.

untertänigster Diener

G. Scharnhorst.

[Großh. Haus- und Staatsarchiv Darmstadt.]

*) Wahrscheinlich Scharnhorsts „Militärisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde", Hannover 1792, dessen Vorrede vom Nov. 1792 datiert ist.
**) Scharnhorsts Bruder Heinrich trat 1792 als Leutnant aus hannoverschen in hessen-darmstädtische Dienste.



Scharnhorst als hannoverscher Artillerie-Kapitän
Ausschnitt aus Hucks Schabkunstblatt: Durchbruch der Besatzung von Menin

Hannover, den 27. Januar 1793.

Euer Wohlgeboren erhalten hier alles, was ich vom 7jährigen Kriege habe.

Der verstorbene geheime Sekretär von Reiche in London hatte manche Briefe und Relationen, welche an den Minister in London überschickt waren, von diesem Kriege gesammelt und diese Sammlung an die hiesige Magistrats-Bibliothek mit der Bedingung verschenkt, daß sie nie aus derselben sollten verliehen werden. Aus dieser Sammlung habe ich die beikommenden Nachrichten auf der Bibliothek gezogen. Es ist noch die höchst törichte Bedingung bei diesem Geschenk, daß auch keine Abschriften in diesem Jahrhundert von denselben genommen werden sollten.

Ich hatte daher nur die Erlaubnis einige Auszüge daraus zu machen. Da ich nun in der Geschwindigkeit viel haben wollte, so entstand das Geschmier, was Sie hier finden. Ich wollte die Relationen nach und nach ins militärische Journal rücken und sie, wo ich könnte, mit Plänen erläutern. Ich erbitte sie mir daher wieder zurück. Von hier erhalten Sie von niemand Nachrichten, denn nur wenige haben welche, und diese wenigen machen aus Dummheit ein Geheimnis draus und glauben nicht Wunder, was das wäre, was sie hätten. Eine wahre Geistessperre bezeichnet unser Land in aller Betracht. Der Herr General v. Melortie ist ein guter und auch ein kluger Mann, der gewiß über manche Dinge des 7jährigen Krieges Auskunft geben könnte und auch wohl einige Nachrichten hat; doch glaube ich nicht, daß Sie was von ihm erhalten. Man scheuet hier, wie Sie wissen, alle Publizität. Selbst wünsche ich nicht einmal, daß Sie sagen, daß ich Ihnen diese geringfügigen Nachrichten, die ich jetzt überschicke, gegeben. Von den Operationen der Alliirten Armee finden Sie in Zanthiers Werk von den Märschen**) etc. einen schönen Leitfaden,

*) Georg Friedrich v. Tempelhof, bedeutender mathematischer und militärischer Schriftsteller, besonders bekannt als Verfasser der „Geschichte des 7jährigen Krieges". 6 Bände, Berlin 1783, 1785, 1787, 1789, 1794 und 1801.

**) Versuch über die Märsche der Armeen, die Läger, Schlachten und den Operationsplan; erläutert durch die Geschichte des vorigen Krieges von Friedr. Wilh. v. Zanthier, Dresden 1778.

1793 den er aus dem Journal des Grafen von Bückeburg gezogen. Auch findet man in Brandes Grundsätzen der Kriegskunst*) einiges hierher gehöriges. Beide Bücher habe ich, und ich kann sie Ihnen, wenn Sie sie nicht hätten, überschicken. Auch habe ich die kleine französische Schrift von der Belagerung von Kassel, die der Graf von Schaumburg geschrieben, und das Journal von der Verteidigung dieses Orts, welches alles zu Diensten stehet.

Ich habe ein Verzeichnis von allen hierhergehörigen Büchern einmal gesammelt, aber es ist mir verloren gegangen. Die beigelegten Nachrichten hätte ich billig Ihnen abschreiben lassen sollen, aber das hätte zu lange gedauert, manches wird Ihnen ohnehin nicht einmal interessieren. Ich habe immer gewünscht Ihnen zeigen zu können, daß ich wahre, ungeheuchelte Hochachtung für Ihren weit um sich greifenden, seltenen und von Vorurteilen freien Geist habe, und ich tue daher alles mit dem größten Vergnügen, was Ihnen von wahrem Nutzen sein kann. Ich hatte vor einiger Zeit einen anonymischen Brief an Sie geschrieben, in dem ich Ihnen riet, vorsichtig in freimütigen Aeußerungen zu sein; ich hatte dabei keine weitere Absicht, als zu verhüten, daß ein Geist wie der Ihrige nicht unser Zeit entzogen würde. Ich habe einen außerordentlichen Enthusiasmus für Wahrheit und Gerechtigkeit, und ich liebe die, welche so wie ich denken, wie meine Brüder. Ich riet Sie in diesem von mir selbst zerrissenem Briefe: das ja den Menschen nicht vorzusagen, worauf er selbst kommen muß, ja nicht öffentlich von den Ungerechtigkeiten der höhern Stände gegen die niedrigern zu reden, und insbesondere deswegen nicht, weil die meisten Menschen der höhern Stände zu schlecht und zu dumm sind, um etwas nachzugeben und also eine Rebellion unvermeidlich ist, wenn die Niedern jetzt etwas fordern.

In 20 Jahren, hoffe ich, werden die höhern Stände schon gebildeter und billiger denken; die Universitäten, und vorzüglich Göttingen, tragen dazu viel bei. Dagegen halte ich es für Pflicht, wo man kann, den höhern Ständen in Gesellschaften ihre schlechte Denkungsart, ihre Ungerechtigkeit vorzuhalten und ihnen zu zeigen, daß dies nicht mehr so in der Folge bestehen kann. Ich habe dies freimütig getan; denn diese zum Teil argen Menschen verführen überdies noch die Fürsten und stehen der menschlichen Glückseligkeit dadurch auf manche Art im

*) Brandes, Abhandlungen von Regeln und Grundsätzen des Krieges aus den letztern Feldzügen entlehnet. Hannover 1774.

Wege. Es verstehet sich von selbst, daß man hier einen großen Unterschied unter den einzelnen Mitgliedern der höhern Stände machen muß, denn viele unter ihnen denken billig und gerecht. Vielleicht ein andermal hierüber mehr, wenn Sie mir dies erlauben. 1793

Sie wissen nicht, daß ich seit einiger Zeit Kapitän bin; aber ich habe noch vorerst auf keine Kompagnie zu hoffen.

Mit größter Hochachtung bin ich

Euer Wohlgeborn

gehorsamer Diener

G. Scharnhorst.

[Verlagsbuchhändler Dr. h. c. Fritz Baedecker, Leipzig.]

[Am 24. März 1793 zog Scharnhorst, der am 19. Okt. 1792 zum Titularkapitän ernannt worden war, mit der 1. Division der Hannoverschen Truppen in den Krieg gegen Frankreich.]

16. An seine Frau.

Osnabrück, den 25. März [1793].

Liebe, Deinen Brief vom 20. erhalte ich erst heute morgen am 25. — Meine Kläre hat aber unterdeß einige Briefe zu ihrer Beruhigung erhalten. Auf gestern ward unsere Abreise von hier bestimmt; aber wir bleiben noch sicher bis morgen.

Manche anbitieuse und politische Projekte durchkreuzen sich bei mir jetzt — Ein Kampf zwischen Vernunft und Ehrgeiz ist meine bleibende Stimmung, und wechselsweise der einen oder andern zu folgen ist mein Schicksal — Ueber die Zukunft sei beruhigt, meine Kläre, der Himmel ist Dir und mir ja immer in Rücksicht der Gesundheit günstig gewesen, wird es auch jetzt noch sein, und das übrige ist so ungewiß, so verhüllt, daß eine Furcht vor Unglück eine Torheit wäre. — Auch haben wir weniger als jeder andere zu fürchten. — Sollte ich überdem noch länger im Kriege bleiben, so muß man mir manche ökonomische Aussichten eröffnen, oder man hat wenig von mir. — Ich kann nicht dafür: das Gefühl meiner Kräfte, etwas außerordentliches tun zu können, wird mir nicht aufhören zu quälen, bis sich irgend eine vorteilhafte Veränderung eröffnet oder eine Rückkehr in mich selbst alle Ambition erstickt.

1793 Gott gebe nur meiner Kläre Ruhe und Gesundheit. Braun*) mit der Braunen ist bei mir gewesen — Sie war die Venus oder wollte es sein — Der General**) ist mir böse — Diese beiden Menschen sind mir am fatalsten und unglücklicherweise mir am näheſten. Sie sagte, sie hätte Dich gern mitgebracht. Ich sagte, Du würdest mich in der Folge gewiß gern besuchen — Sie moquirte sich über die Generalin — In Eile Dein G. S. bald viel, noch vielleicht heute abend.

Schick an Mechlenburg***) nach Kopenhagen die Sotzmannsche Karte von Westfalen. Mit dem Holze macht es, wie Ihr wollt; alles ist ungewiß, ohne gut es verkaufen zu können, behaltet es.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

17. An seine Frau.

Diepholz, 10½ Meile von Hannover.

den 30. März 1793.

Liebe Kläre, ich habe gestern einen Ruhetag gehabt und einen Teil des Werks†) bearbeitet, von dem ich Dir hier einen Brief und Kontrakt schicke, welchen Du nach Helwings††) schickst und Dir den Brief und Kontrakt zurück erbittest in höchstens 2 Tagen. Nehmen sie meinen Vorschlag an, so schickst Du den von Helwing unterschriebenen Kontrakt oder Brief, wenn sie den Kontrakt nicht zurück schicken, nach Osnabrück mir zu und schreibst auf das Kuvert an der andern Seite: Im Falle die 1. Kolonne Artillerie schon Osnabrück passiert, so bittet man diesen Brief nach Bentheim zu befördern. Sollten Helwings aber den Vorschlag nicht annehmen: so forderst Du den Kontrakt zurück und schickst ihn an Hahn,†††) und wenn ihn der nicht annähme, an Ritscher und

*) Artillerie-Hauptmann, Führer der Division „geschwinder Artillerie".
**) v. Trew.
***) Mechlenburg (Mecklenburg), Oberstleutnant bei der dänischen Artillerie.
†) Unterricht des Königs von Preußen an die Generale seiner Armeen . . . von G. Scharnhorst Kgl. Großbritann. Churhannöverschen Artillerie Kapitän und Lehrer an der Militärschule zu Hannover. Hannover in der Helwingischen Hofbuchhandlung 1794.
††) Buchhandlung in Hannover, bei der der größte Teil von Scharnhorsts Werken erschienen ist. Vgl. den folgenden Brief.
†††) Buchhandlung in Hannover.

schickest ihn mir, wie oben erwähnt, nachher zu. Dieses Werk, liebe Frau, hoffe ich, noch ehe wir nach Brabant kommen zu beenden; es wird uns etwa 180 Rthl. einbringen, welche auf keine Art in der jetzigen Lage leichter verdient werden können. Uns gehet es in Absicht unseres Marsches recht glücklich, und wenn ich wüßte, daß Du zufrieden wärest, so würde ich mich wenigstens beruhigen. Ein Artillerie-Marsch ist die entsetzlichste Quälerei für einen Artillerie-Offizier, der sich der Sache annimmt, die man sich denken kann. Kaum ist man mit dem Train etwas in Ordnung, so gehet das Lärmen mit den Lieferanten an; sie geben für 20 ℔ nur 12 ℔. Es ist um des Henkers zu werden! Und dabei nun die Untätigkeit des Majors,*) die nichts bedeutenden Schnickschnacks des Hauptmanns. Braun sorgt nur für sich, wollte Gott, daß ich auch separiert meine Batterie hätte.**) 1793

Grüße die Tante und sage ihr vielen Dank für den Geldbeutel und für alles. Erzähl ihr, daß vorgestern eine Frau über die Brust gefahren wurde mit einem Wagen, welcher 1800 ℔ wiegt und noch 2400 ℔ geladen hatte. Sie wurde gleich ins Dorf gebracht und verlor im Fieber ihren Verstand, bekam ihn gestern wieder und saß schon diesen Morgen auf einen andern Wagen, als wir abfuhren, und hatte eine Zeltdecke um. Bei Bonsacks Kompagnie sind 2 Frauen, von denen eine den Tag vor dem Abmarsch und die andere garnicht kopulirt ist und noch nicht hat kopulirt werden können, weil wir in den zwei gehabten Ruhetagen in kein Kirchdorf gekommen sind. Von der Leibskompagnie . . . .
. . . .
. . . .***)
linke Hinterbein schont. Ich habe daher einen Georg Rex†) heute vor dem Wagen gehabt und bin auf dem Großen geritten. Ziehen††) und ich sind immer noch zusammen in einem Quartier gewesen. Die letzten Tage sind wir um 3 bis 4 Uhr ins Quartier gekommen. Da

*) Major Bonsack, Führer der 1. Division schwerer Artillerie, bei der sich Scharnhorst befand, und Chef der einen der beiden Kompagnien, aus denen die Division bestand.

**) Als Titular-Kapitän hatte Scharnhorst keine Kompagnie.

***) Hier ist ein größeres Stück aus dem Briefe ausgeschnitten.

†) Soldatenausdruck für Dienstpferd, wie noch heute im preußischen Heere „Friedrich Wilhelm".

††) Artillerie-Leutnant, Freund Scharnhorsts, trat nach 1804 in preußische Dienste über.

1793 ist man denn müde und setzt sich hinter den Tisch und erwartet, daß aufgedeckt wird. Zweimal geschah dies ohne unsere weitere Anordnung. Wir bekamen Hühnersuppen und ein Huhn, dicken Milchreis und geräuchert Fleisch; in den andern Quartieren kam der Wirt und frug, ob wir etwas haben wollten, und was es wäre. Das ist denn eine übele Sache; der so spricht, will alles bezahlt haben; da wurde denn auch wenig gefordert. Nach dem Essen wird sich mit den Lieferanten herum gescholten; dann ist die Fourage nicht angekommen; dann ist was zerbrochen, das gleich wieder fertig sein muß. Damit wird es Abend. Nun trinke ich den Kaffee, schreibe, wobei ich aber dann müde werde. Den Morgen vier Uhr stehen . . . .

. . . .

. . . .

. . . .*)

Dumpfig ziehet der Zug nun auf der steinigten Chaussee und der traurigen Heide fort. Gegen 9 Uhr versammeln sich hier und da einige Offiziere, und nun wird gefrühstückt und geschnapset. So gehet es auf dem Marsch. Heute bin ich in Quartier auf einem Dorfe nahe vor Diepholz, wo ich es äußerst gut habe; die Leute wissen nicht, was sie für uns tun wollen. Sie haben alles so ordentlich und reinlich, daß sie ihren zinnen Zeug in einem Schrank mit gläsern Ruthen [Rauten] haben. Ueberhaupt sind von Nienburg an die Leute wohlhabend.

Sag meinem lieben Bruder Wilhelm noch vielen Dank für die Mühe, die er mit mir und Dir gehabt. Schicke mir, liebe Kläre, den 4. Teil von Tempelhoffs Werk,**) es ist in Quart gebunden, ich muß es durchaus auf der Post schleunig haben. Dabei muß der gezeignete Plan gelegt werden, welcher in dem Tisch-Auszuge [liegt, wora-]*) uf die Elbe und Meißen nebst vielen andern Oertern. [Den br-]*) auche ich zu meiner Arbeit. Nächsten Posttag denke ich a [-n meine]*) traurige Kläre mehr zu schreiben; heute habe ich es darauf an [gelegt, das]*) mit dem Buche ins Reine zu bringen

. . . .

*) Ausgeschnitten.

**) Geschichte des 7jährigen Krieges.

Sorge für [die Kinder*]**) und suche deine Gesundheit zu erhalten 1793
.... [liebe]**) Frau, es wird noch alles gut werden; laß uns [nur das]**), was zunächst zu tun ist, und nicht trauern.

Dein G. Scharnhorst.

Es liegt ein zusammengelegter Plan irgendwo, der sehr groß ist und etwa den Titel hat: Verschanztes Lager bei Bunzelwitz. Er ist gestochen; an diesem Plan wäre mir äußerst gelegen, und ich erwarte ihn mit dem Buche. Ich bin ganz kaput.

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

18. An die Helwingsche Buchhandlung zu Hannover.

Diepholz, 29. März 1793.

Unter folgenden Bedingungen gebe ich den Unterricht des verstorbenen Königs von Preußen an seine Generale, sehr vermehrt, im Verlage der .... Buchhandlung zu Hannover heraus.

1. Ich erhalte für jeden gedruckten Bogen 1½ Pistole oder 7½ Taler sächsisch und ebenso viel für jeden Plan.
2. Der Druck ist so wie der von meinem militärischen Taschenbuche***), und das Papier ist besser als das, welches zu demselben genommen ist. Das Buch wird nicht in Lemgo gedruckt.
3. Ich bekomme 10 Exemplare auf Druck- und ebensoviel Exemplare auf Schreibpapier gratis.

G. Scharnhorst.

[Auf der andern Seite des Blattes:]

P. M.

Der Unterricht des verstorbenen Königs von Preußen an seine Generale ist vor dem 7jährigen Kriege geschrieben und in demselben durch die Oesterreicher, die ihn bei einem gefangenen General†) gefun-

*) Wilhelm und Julie.
**) [ ] Ausgeschnitten.
***) Vgl. oben S. 16*).
†) General v. Czettritz.

1793 den, bekannt gemacht. Mehre Ausgaben sind besorgt, alle aber fehlerhaft, bis auf das deutsche Original, welches aber halb französisch und sehr schlecht geschrieben ist. Ich habe die Absicht, eine durchgehends verbesserte Ausgabe zu veranstalten und alles dasjenige, was der König nachher, in und nach dem 7jährigen Kriege über die Kriegskunst geschrieben hat, hinzuzufügen und dabei seine Regeln mit seinem nachherigen Verhalten zu vergleichen und zu zeigen, wo er von jenen abgegangen ist. Zu alledem werde ich einen kurz vor seinem Tode geschriebenen Unterricht für seine Inspekteure, welcher nicht gedruckt ist, benutzen und zum Teil wörtlich abdrucken lassen. Dies Werk wird also nicht blos vermehrt herausgegeben, sondern es wird auch seine neuern, noch zum Teil nicht bekannten Grundsätze über den Krieg enthalten. Es wird 18 Bogen und 6 bis 7 Plane stark werden. Ich biete es Euer Wohlgeboren hierdurch zu Verlag an und bitte um eine schleunige Erklärung, worauf alsdann sogleich ein Teil des Manuskripts erfolgen soll und das übrige in 4 Wochen. Denn in diesem Sommer müßte alles fertig sein, weil es ein Buch zum Unterricht für Generale im Felde ist.

Diepholz, den 30. März 1793.

G. Scharnhorst.

[Helwingsche Hofbuchhandlung Hannover.]

19. An die Helwingsche Buchhandlung zu Hannover.

Osnabrück, den 4. April 1793.

Unter nachstehenden Bedingungen bin ich erbötig, der Helwingschen Hofbuchhandlung den Verlag der 3. Auflage des militärischen Taschenbuchs zu überlassen.

1. Es wird nicht schlechter gedruckt und auch nicht schlechter Papier genommen als zu der ersten Auflage. Der Druck geschiehet nicht in Lemgo.
2. Ich bekomme für das Recht des Verlags und für die 8 Platten 300 Rthl. und 20 Freiexemplare, von denen 10 auf Schreibpapier.
3. Der Herr Rat Helwing stellen meiner Frau in 6 Wochen einen

Schein zu, worin sie obenerwähnte Bedingungen akzeptieren und versprechen, die erwähnten 300 Rthl. meiner Frau auszahlen zu lassen, zwischen Neujahr und Ostern 1794. 1793

4. Die Exemplare, welche ich noch habe, und deren Anzahl sich auf . . . beläuft, nehmen Hr. Helwing mit 1/3 Provision an, als ob sie gekauft wären.

G. Scharnhorst.

[Helwingsche Hofbuchhandlung Hannover.]

20. An seine Frau.

[Vor dem 21. April 1793.]

Wenn ich Dich mit unsern lieben Kindern eine halbe Stunde nur sehen könnte, dafür gäbe ich alles, was ich nur, ohne daß es Euch abginge, geben könnte! Wie unendlich lieb ich Dich, meine liebe Frau habe, weiß ich erst jetzt, wo mich Dein Traurigsein immer vor Augen ist. Wenn ich nur einmal wieder bei Euch sein könnte, dann wollte ich alles wohl ertragen, dünkt mir. Wenn ich nur jetzt erst wüßte, daß du und die Kinder gesund wären, so könnte ich doch ohne Furcht und ohne fatale Vorstellungen an Euch denken. – Ich bin gesund, ich nehme mich aber in allem Betracht äußerst in Acht, und das werde ich immer tun, so viel es die Ehre leidet. Wir sind alle in bester Einigkeit bei einander. Ich habe im Holländischen schon gesehen, daß man sich auf eigene Provision legen muß. Ich habe diese letzten Tage jede Nacht 1 Gulden bezahlen müssen, ohngeachtet uns Essen und Trinken gereicht werden soll. Ich habe einen Schinken von 21 ℔, jedes ℔ zu 4½ gr. in Golde, gekauft. Das mitgenommene Speck und die Butter habe ich noch; dazu will ich nun, sobald wir wieder in Holland kommen, einen ganzen Käse kaufen. Alsdann bin ich eine Zeitlang provisiantirt, vorausgesetzt, daß ich dies alles nur in größter Not angreife.

Den 28. April werden wir zu Antwerpen sein, adressiere mir dahin die Briefe so: A Monsieur Monsieur Scharnhorst Capitaine de l'Artillerie Hanovrienne à Anvers ou Antwerpen.

Ich bin einige Tage immer in die Oerter gewesen, wo das Diepenbroicksche Regiment seine Nachtquartiere gehabt hat, aber nur erst zu

1793 Antwerpen werden wir es erreichen, und alsdann erst werde ich Gustel*) sehen.

Lebe ja für mich und für Deine Kinder und überlaß Dich nicht dem Harm und der Traurigkeit, tue dies aus Liebe für uns! Ich habe einen Brief an beide Kinder mit eingelegt; daß Wilhelm auch an mich schreibt, und daß Julchen mich eine Blume zeichnet. Ich bin Dein Dich innigst liebender Mann.

Ich habe einen Brief an meinen Bruder nicht vollenden können; sag ihm und der Frau Tante, ich schriebe nicht an sie, weil ich wohl wüßte, daß sie von meiner Frau alles erführen. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

21. An seine Frau.

[21. bis 29. April 1793]

Heesch ohnweit Grave, den 21. April 1793.

Meine liebe, beste Frau, ich kann nicht eher ruhig und zufrieden sein, bis ich an Dich geschrieben habe. — Ich bin seit 3 Tagen wieder meiner nie mächtig gewesen; immer bei vornehmen Holländern durch viele Gastereien bis in die Nacht herein gequält, habe ich Dir nicht schreiben und auch meine Arbeit an dem bewußten Buche**) nicht betreiben können. Heute und gestern haben wir übrigens wieder gute Märsche gehabt, und alles fängt an aufzuleben und munterer als sonst zu werden. — Ich unterdrücke hier alle Betrachtungen, die mir oft auf eine entsetzliche Art überfallen. — Theologen und Soldaten müssen, wenn sie das sein sollen, was man von sie fordert, wenig Verstand haben. —

Es ist die Absicht, mit allen Armeen, also auch mit der Hannövrischen und Holländischen, in Frankreich einzudringen; wir werden Anfang Juni Frankreich erreichen. Man muß jetzt dies tun, es führt vielleicht zum Frieden. Leibnitz hat bewiesen, daß diese Welt die beste ist; es mag wahr sein, ich aber kann es nicht begreifen. — Mit dem emigrierten rachsüchtigen Volke habe ich diese Tage immer zu tun gehabt, man kann sich hier nicht vor sie bergen. Sie verdienen meistens

*) Gustav . . ., Verwandter Scharnhorsts.
**) Vgl. S. 20†).

ihr Schicksal; sie sind unwissend, von sich eingenommen und abergläubisch. Stündlich, fast augenblicklich studiere ich die französische Sprache, und ich bin Gottlob schon so weit, daß ich mich mit derselben behelfen kann. Man kann hier schon nicht ohne sie fertig werden; ich weiß nicht, was viele von unsern Ofizieren noch ohne sie anfangen wollen. 1793

Den 24. zu Poppel.

Ich werde immer mehr und mehr unruhiger über Euch, da ich keine Briefe erhalte; ich schmeichle mich zwar damit, daß sie der General*) hat, welcher noch nicht bei uns eingetroffen ist; ein andermal steigen mir aber auch so viel Zweifel dagegen auf, daß ich ganz traurig und unzufrieden werde. Wenn ich nur einmal bei Euch, meine Lieben, Besten, meine mir innigst gute Kläre, sein könnte, so wollte ich dann gern alles eingehen, was die Zukunft wollte.

Wenn dies möglich wäre! ich kann es mir nicht denken, ohne daß ich in die größte Wehmut versinke. Ich bin auf eine außerordentliche Art von jeder Veranlassung zu Empfindungen hingerissen.

Den 25. abends zu Girl.

Nach einem Marsch von 10 Stunden bin ich hier bei einem katholischen Prediger ins Quartier gekommen, und nun ist es, da ich gegessen, schon 9 Uhr. So gehet es uns jetzt fast alle Tage; 5 Uhr ausmarschiert und 8 Uhr in die Quartiere. Ich studiere auf dem Wege französisch; schon hier kann man nicht mehr ohne diese Sprache durchkommen; ich spreche mit keinem Eingeborenen hier Deutsch; die meisten verstehen diese Sprache nicht und alle verstehen Französisch.

Wenn Du, meine herzensliebe Kläre, auch krank wärest, so würde doch mein Bruder an mich schreiben, denke ich, wenn nicht der General einen Brief an mir hätte. Das beruhigt mich etwas. Ach, wenn ich Euch alle drei einmal gesund wieder um mich sähe — ich wollte dann auch gern nicht mehr leben, wenn es nicht Euch zum Glück gereichte. Ich weine oft um Euch, und ich mußte noch heute, damit es niemand sah, zur Seite reiten. Ich hatte vor ein paar Morgen gesagt, daß es einige hörten: ich bemerkte, daß die Leute so rauh würden, sie sängen beständig Zoten. Diesen Morgen nun fingen sie an einen Morgengesang zu singen, sobald ich an dem Zuge heraufritt. Ich

*) v. Trew.

1793 wollte gern, um meinen Wohlgefallen zu zeigen, bei sie herreiten, ich war es aber nicht imstande. Dem Himmel sei gedankt, daß ich bei meiner Abreise nicht zu mir selbst kommen konnte.

Uebermorgen gehe ich nach Antwerpen, wir bleiben 3 Meilen davon; ich gehe aber hin, um da einen Brief von Dir abzuholen und diesen da auf die Post zu geben. Den 6. Mai sind wir zu Tournay, und dann werden alle Briefe durch unser Feldpostamt besorgt. Schreib auf dieselben: à Tournay oder Dornik, nur fein Postpapier, schreib oft und viel! Ich sammle sehr viele Materialien zu einem neuen Werke, ich besuche rechts und links mit meinem unermüdeten, treuen Ziehen*) alle Schlachtfelder und Festungen, um doch so viel als möglich von allem zu profitieren. Wir sind an den Oertern, wo die Franzosen gewesen, schon 2 Tage. Ich lag mit 20 Mann in der vorigen Nacht bei einem Mann, der sehr französisch gesinnt war, und der mir nur allein hätte haben müssen und die andern darum bekam, daß man ihn stark mitnehmen sollte; aber unsere Leute sowohl wie ich begegneten ihm wie jedem andern. Die armen Kinder können nicht davor, daß der Vater nicht so denkt wie andere.

Die Priester wohnen hier in Brabant in Palästen, und in diesem entsetzlich religiösen Lande ließen sich die Franzosen einfallen, den geistlichen Stand auf den Fuß, wie jetzt in Frankreich, zu setzen? Jeden Tag liebe ich mehr unsere Verfassung, als ich es sonst tat. Es ist doch eine herrliche Sache um die Religion! Ohne Gefühl für das, was recht und unrecht ist, sich auf den lieben Gott verlassen: damit ist man immer fertig! — Es macht mich traurig, wenn ich sehe, daß die Ereignisse der Welt gar nicht mit der Vernunft harmonieren; daß sogar dieser, vielleicht einziger reiner Ausfluß göttlicher Kräfte nicht einmal da, wo man mit Menschen zu tun hat, angewendet werden darf. — Gute Nacht, meine beste, liebe, treue Frau! — Du liegst gewiß schon mit den halbverlassenen Würmern und schläfst. Wenn ich doch im Geist einmal da sein könnte und Euch nur schlafen sehen könnte! — Gute Nacht, küsse unsere lieben Kinder — erhalte ihre Liebe für mich, Du kannst mir keine größere Liebe erzeigen — ich kann vor Tränen nicht weiter schreiben.

Düffel ohnweit Mecheln, den 29. April.

Eben erhalte ich von Antwerpen die Nachricht, daß für mich kein

*) Vgl. S. 21††).

Brief da ist; ich weiß gar nun nicht, was ich tun soll. Ich bitte Dich um alles, laß mir bei der vielen Unruhe, in der ich bin, doch auch die bitterste, die Furcht, daß Du und die Kinder nicht gesund sind, nicht so lange ertragen! Ich kann nun auch nicht mit der melancholischen Ruhe, mit der ich diesen Brief bisher schrieb, ihn endigen. Mir hat ordentlich vor dem Boten, den ich nach Antwerpen geschickt, gegrauet; es ahndete mir, daß kein Brief da wäre. – Schreib mir, was es auch koste, sicher alle 14 Tage. Sollten Deine Briefe nach Generals Hause geschickt sein, so bekomme ich in 4 Wochen noch keinen, denn der kömmt nicht vor dieser Zeit bei uns an. 1793

Heute höre ich, daß unsere Truppen wegen der Besoldung hier und da Unzufriedenheit äußern. Das Grenadier-Bataillon von Diepenbroick und Garde hat förmlich revoltiert. An einem Ruhetage versammeln sich des Morgens alle Gemeine ohne Wissen der Offiziere und Unteroffiziere und erklären, wie diese kommen, nicht weiter zu gehen, wenn sie nicht englische Gage*) bekämen. Die Offiziere und auch der Major von [der] Wense wollen zuletzt ihre Autorität brauchen, gleich rufen aber welche: „stoßt ihn über den Haufen!" Der General von dem Bussche**) kömmt, alles hilft nichts, selbst dem General schmeißen sie die Fenster ein. Ein Kurier gehet nach dem Herzog von York;***) dieser kömmt, verspricht die erhöhte Gage, und sie gehen wieder vorwärts. Gleich hat der Herzog einen Kurier nach London geschickt und um die englische Besoldung gebeten.

Auch das Diepenbroicksche Regiment hat in Mecheln sich versammelt und Exzesse begangen, weil man sie in der Kaserne und nicht bei den Bürgern einquartiert hat. Gott gebe, daß der Geist der Unruhe, der im Bürgerstande herrscht, nicht in den Soldatenstand kommen mag, und daß man von höhern Ort dies Unglück vorbeugen möge, dadurch daß man die Leute nach ihrer Denkart behandelt. Sag hiervon niemand als meinem Bruder etwas.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

*) Das Hannoversche Feldkorps stand in englischem Sold, erhielt aber zunächst nur die hannoversche und nicht die höhere englische Besoldung.

**) Genlt. v. d. Bussche, Chef des 7. Inf.-Regts., Befehlshaber der 1. Division des Hannoverschen Korps.

***) Oberbefehlshaber der englischen Truppen in den Niederlanden und der in englischem Sold stehenden Hannoveraner und Hessen-Darmstädter.

22. An die Helwingsche Buchhandlung zu Hannover.

Mecheln, den 29. April 1793.

Ich bitte hierdurch die Helwingsche Buchhandlung in allem, was das „Neue militärische Journal" betrifft, sich an den Herrn Leutnant Hugo*) zu wenden und demselben die Korrekturen zu übergeben.

Ferner ersuche ich dieselbe, wenn ein neues Stück gedruckt werden sollte, nach dem Druck dem H. Leutnant einen Teil des Honorars von dem gedruckten Stück, so wie er ihn fordern wird, zu geben und ihn mir zu berechnen.**)

G. Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552.]

23. An seine Frau.

[5. bis 10. Mai 1793.]

Düssel, den 5. Mai 1793.

Gestern habe ich die Nachricht erhalten, daß Briefe für mich zu Tournay sein könnten, weil alle Briefe an unsere Offiziere nach dem Hauptquartier geschickt wären. Dies hat mich etwas beruhiget. Ich habe diese Tage nicht an Dir, meine liebe Kläre, schreiben wollen, weil mir dies nur noch mehr Veranlassung zur Beunruhigung über Euch gegeben hätte. Wir müssen noch hier, der Himmel weiß wie lange, bleiben, weil es zu Tournay an Fourage fehlt. Wir sind noch 15 bis 18 Stunden von Tournay und können von hier erst in 8 Tagen dahin kommen. Wir kriegen daher vorerst noch keine Franzosen zu sehen.

Ich bin diese Tage hier garnicht zufrieden gewesen; wir haben das Malheur gehabt, daß die Trainknechte nicht die Gage, wenn sie nicht Zulage erhielten, annehmen wollten, auch ist unter den Leuten manches gesprochen, sie wollten nicht an England schwören. Man hat notwendig gehalten, den Artilleristen und den Trainknechten monatlich 1 Rthl. über die Gage vorerst zu geben, bis Nachricht von der nähern

*) Artillerie-Leutnant, außerordentlicher Lehrer an der Artillerieschule zu Hannover.
**) Vgl. den Brief bei Klippel I. 177.

Bestimmung der Besoldung von England einläuft. Ich bin indes mit der Leibkompagnie*) gut daran, sie hat wie ich nicht anders bemerke, Liebe und Furcht vor mich. Schon seit lange habe ich bemerkt, daß die Leute recht sich bestreben, ihren Dienst in Acht zu nehmen. 1793

Vorgestern bin ich nach dem Prinz Adolf**) gewesen, der in Lier, 2 Stunden von hier, liegt. Ich mußte von Mittag bis des Abends 10 Uhr bei ihm bleiben. Er ist mir ungemein gut. Morgen gehe ich auf sein Verlangen wieder zu ihm, um mit ihm nach Antwerpen zu gehen. Er hat mir manches gesagt von dieser und jener Sache, worüber ich mich nicht wenig gewundert. Freytag***) gibt alle Befehle aus, ohne Anfrage des Herzogs. Sehr aktiv werden wir vorerst noch nicht sein, das merke ich aus allem. Heute habe ich an Ende†) geschrieben, mir alle Briefe von Tournay hier herzuschicken; ich habe ihn noch nicht gesehen. Gestern haben mich 5 Gardeoffiziere besuchen wollen, ich habe sie nicht gesprochen, weil ich nach Mecheln, einer großen Stadt, 1½ Meile von hier, war. Ich habe außer den Offizieren bei dem Prinz noch von unserm Korps niemand anders als ein paar Regimentsquartiermeisters im Vorbeigehen gesprochen. Sollte man das wohl glauben!

Gestern abend war ich gewaltig hypochondrisch, ich hatte auf dem Wege von Mecheln viel an Euch gedacht; auf einmal hörte ich draußen etwas ankommen, es war mir garnicht anders, als wenn Du, meine herzensliebe Kläre, es wärest; ich erkundigte mir lange nicht näher darnach und weidete mich mit diesem Gedanken. Wenn ich nur erst die Nachricht erhielte, daß Ihr gesund wäret: so könnte ich wieder mit einiger Zufriedenheit arbeiten und an Dich schreiben und denken.

Den vorigen an Dir abgeschickten Brief habe ich mit 1 Pistole und einige Stuiver [Stüber] frankiert. Ich habe mich noch eine drellne, etwas bessere Ueberhose machen lassen und hier alle meine Sachen ausgepackt; nichts habe ich bisher verloren oder zerbrochen. Reinke††) hält sich sehr gut bis jetzt. Sehr fatal ist es, daß ich fürchten muß, daß mir alle Briefe geöffnet werden: manches scheue ich mir zu schreiben.

*) Die Kompagnie des Regimentschefs General v. Trew, die Scharnhorst führte.
**) Prinz Adolf, Herzog von Cambridge.
***) Feldmarschall v. Freytag, kommandierender General des Hannoverschen Feldkorps. Ueber das Verhältnis Freytags zum Herzog von York vgl. Sichart, Gesch. d. Hannov. Armee IV. 204 ff.
†) Rittmeister v. Ende, Ober-Adjutant im Stabe des kommandierenden Generals.
††) Bursche.

Endlich meine liebe, beste, gute Frau ist Dein Brief vom 29. April vorgestern, als den 7. angekommen; er ist also 7 bis 8 Tage unterwegens gewesen. Der Kanonier, den ich bei mir habe, kam mir, als ich zu Haus kam, damit entgegen und war voller Freuden, da ich oft ihn bald hier bald da nach demselben hatte fragen lassen, und er wohl vermutete, daß es ein Brief von Dir war. Ich versprach ihm einen Punsch nebst Reinken zu geben, wenn ich einmal Zitronen kriegen könnte; es verstehet sich, daß unsere Art Punsche nicht viel bedeuten. So ist es doch nun in der Welt: so unangenehm unsere Lage ist, so kann sie doch leicht durch die Vermutung einer schlimmern erträglich werden. Ich bin froh und vergnügt, daß ich nun weiß, daß Ihr noch alle wohl seid; ich habe bald mit unaussprechlicher Freude bald mit Tränen Deinen Brief gelesen und ihn, ohne daß ich recht seinen Inhalt wußte, gestern in der Schreibtafel bei mir getragen. Es ist mir, als wenn ich allem Leide entgangen wäre. –

Gestern morgen haben wir exerziert; kaum hatte ich gegessen, so kamen eine Partie Gardeoffiziere, mit denen ich nach Mecheln mußte. Wir besuchten da die Kirchen, Klöster und besahen die am 2. Mai*) den Franzosen weggenommenen Kanonen, 11 Stück. Meine Empfindung kennst Du. Sie war seit 6 bis 8 Tagen etwas eingeschläfert. Hier erwachte sie aber. Nicht leicht wird einer mit unparteiischern Augen den jetzigen Krieg betrachten und dennoch genauer dem blinden Weg der Ehre folgen – zwar nicht weiter, als es das Vorurteil des jetzigen Zeitalters verlangt; denn dadurch, denke ich, habe ich Euch genug aufgeopfert. Wie der Krieg gehet, Liebe, das weiß ich jetzt nicht zu erraten. Preußen scheint nicht tätig zu sein. Es hat von Polen einen Teil, der weit wichtiger als das ganze Kurfürstentum Hannover ist, in Besitz genommen und ist wahrscheinlich befriediget. Englands Absicht war, Holland zu retten; diese Absicht ist erreicht, wir rücken indes doch vor; aus allem aber scheint es mir doch, als wenn wir nicht sehr tätig sein werden. Es ist für nichts gesorgt, und der General Freytag scheint den Befehl zu haben, uns zu menagieren; auch läßt sich dies von der guten Den[k]art unsers Königs wohl vermuten.

*) Vorposten-Gefecht bei Rume südwestl. Tournay.

Den 10.

Ich bin nun vergnügt und froh; dies sind meine ersten zufriedenen Tage, welche ich auf diesem Marsche gehabt habe; der Himmel erhalte Euch nur gesund; ich arbeite mich ja auch wohl durch. Krankheit fürchte ich gar nicht, dagegen sichert meistens eine gute Diät, und die halte ich. Ich trinke jetzt Wein und Wasser oder Rek [?] und Wasser mit Zitronen, die hier nicht teuer sind. Der Wein machte mich ganz fatal. Kaffee lasse ich mir allerwärts selbst machen. Ich habe einen dienstfreien Mann außer Reinken beständig in meinem Quartier und bei meinen Sachen und kann also alles haben, wie ich will.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

24. An seine Frau.

Tournay, den 11. Mai 1793.

Es ist hier alles unmenschlich teuer, und ich begreife nicht, wie es noch werden will, wenn wir keine englische Gage bekommen, worüber jetzt Nachricht erwartet wird. Ich will indeß schon durchkommen, ungeachtet ich für Arbeit an Sattel, Stange und an meinem Zeug, worunter eine drellne Hose, schon hier beinahe 3 Dukaten ausgegeben, dazu 2 für Karten vor den Prinz,*) die ich nicht wieder erhalten, macht 5 und 3 vor Briefe macht 8. Doch hoffe ich im Ganzen in diesem und letzten Monat nicht mehr auszugeben, als ich eingenommen. Unter meine alte Montierung ist schon neu Futter gesetzt. Ungemein viel Zeug gehet dazu. Die Kaiserlichen sind schon ganz abgerissen; uns wird es mit der Zeit nicht anders gehen.

Den 11. Mai.

Wir bleiben noch immer hier; es heißt, unsere Truppen und die Engländer hätten eine Affäre gehabt mit den Franzosen. Die Garde du Korps, die Garde zu Fuß, das Friedrichsche Regiment, das 4. zu Pferde und noch eins liegen um uns, die andern sind etwa 9 Meilen vor, an der französischen Grenze; doch stehen vor ihnen noch Preußen. Wir gehen, wie es heißt, vorerst nicht vor. Dies ist umso wahrscheinlicher, da die geschwinde Artillerie vorgerückt [ist] und uns verlassen hat. Gestern habe ich Deinen Brief erhalten, worin Du mir die

*) Adolf. S. S. 31**).

1793 Großmannsche Geschichte schreibst. Er hat mir, ob er gleich bis Wesel frankiert war, über 3 Rthlr. gekostet. Du mußt also, meine liebe, gute Kläre, anfangen klein zu schreiben und äußerst den Raum zu menagieren. Ich hatte an Ende*) geschrieben, mir den Brief aufzutreiben, da erhalte ich denn jenen gleich. Ich bin ganz vor Freude außer mir. Brandorf muß die Exemplare haben, er hat schon 40 erhalten, das weiß ich wohl. Helwings müssen entscheidende Antwort geben,**) und wenn sie das nicht tun, so muß mein Bruder mit Hahns sprechen. Ferner muß mein Bruder zu ihnen gehen und sie fragen, warum sie Pockwitz***) nicht bezahlen wollten?

Solltest Du einmal einen starken Brief abschicken, so schreib darauf: Durch die fahrende Post. Par la Poste à charriot. Adressiere den Brief nach Tournay oder Dornik. So groß mir auch das Vergnügen ist, an Dir oft zu schreiben, so werde ich doch nur jetzt alle 14 bis 18 Tage schreiben. Das Porto ist allzu hoch. Oefterer schreib Du mir auch nicht, aber da muß denn auch nichts an fehlen. Dein letzter Brief war den 7. Tag hier. Es gehen Boten zwischen der Armee, allein diese bringen 14 Tage auf dem Marsch zu. Ich werde in der Folge dicke Briefe durch sie befördern, mache Du es auch so. Einer hat von mir einen Zettel an Dich. Gib ihm 3 gr., frankiere aber nie bei Boten einen Brief an mich.

Ich schicke hier eine französische Assignate für die Frau Tante. Es ist französisch Geld und gehört also bei das andere.

Wie es mit der englischen Besoldung wird, weiß der Himmel; man fürchtet, daß die Gemeinen eine Zulage bekommen und die Offiziere nicht. Das aber würde auch nicht durchgehen; selbst sind mehrere Offiziere, die nicht an England schwören wollen. Ich werde mich in nichts melieren.

Gestern und heute gehen hier 10000 Holländer durch; es wird doch immer nach mir gefragt.

Den 8., 9. und 10. sind bei den Engländern und unsern Truppen die Franzosen aufgedrungen. Wir haben keine Vorteile erhalten, als daß ein Holz von den Franzosen verlassen ist, welches sie besetzt hielten. Die Engländer haben viel, wir nichts gelitten.

Adieu! liebe, beste Kläre, sorge für Deine und unserer Kinder Gesundheit, der Himmel wird das übrige auch wohl so, wie es am

*) S. S. 31†). **) S. S. 20 und 23 f.
***) Ludwig Pockwitz, Drucker des „Neuen milit. Journals".

besten, einleiten, — das Schicksal ist uns ja immer nicht ganz un- 1793
günstig gewesen. Kein Mensch kann mit mehrerem Gefühl sich seiner Frauen und Kinder erinnern, als ich es tue; allein, was hilft alles dies! Das blinde Geschick kehrt sich darum nicht, es zerreißt und knüpfet an einander ohne alles Gefühl der Gerechtigkeit. Erhalte mir Deine Liebe und mit ihr die Liebe meiner lieben Kinder! Umarme sie oft und sage: das würde ich getan haben, wenn ich da wäre; spiele mit ihnen in meinem Namen! Erhaltet mir ja das, was mir um alles lieb ist, und worum ich die Welt noch für etwas [anderes] als für ein unsinniges Gewirr halte. Adieu, liebe Frau, in 14 Tagen erhältst Du einen neuen Brief wieder. Adieu liebe, alte Kläre! Adieu, es donnert und blitzet eben jetzt gewaltig. — Adieu!

Heute, den 12., gebe ich erst diesen Brief auf die Post.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

25. An seine Frau.

[21. bis 24. Mai 1793]

Quievrain, den 21. Mai.

Englische Gage bekommen wir nicht — mag es sein! — Mir ist es nur darum zu tun, daß ich bei Euch bleibe, daß Ihr versorgt werdet, und dazu hilft die englische Gage nicht viel; denn bei ihr wird von jedem mehr verzehrt, und also müßte dies auch von mir geschehen. Ich werde mich mit den Unzufriedenen nicht einlassen und kein Wort darüber sprechen. Ich finde in keinem [nichts] Interesse, wenn es nicht Dein und meiner lieben Kinder Glück befördert; alles ist ja ohnehin voller Ungerechtigkeiten auf der Welt.

Den 22. morgens früh im Lager vor der französischen Festung Condé.

Eine Bataille ist unvermeidlich, und wir erhalten Befehl zum Aufbruch. Ich habe zu mir 60 Dukaten Kompagniegeld gesteckt, die also in meinem Beutel im Koffer fehlen, wenn etwas mit mir vorginge, und die alsdann berechnet werden müßten, als wenn sie da wären; denn was mir abgenommen wird, verliert der König.

Auch habe ich gegen 20 rh. bei der Kompagnie gut und 3 Duka-

1793 ten für Gewehrreparation vorgeschossen. Kurz ich muß noch, wie sich im Kompagniebuche finden wird, 50 rh. etwa heraushaben. Adieu — Adieu Ihr, um welche mir die Welt lieb ist! Dein G. S.

[Am Rande] Daß wir auf dem Marsch hierher nach Condé waren, habe ich Dir in meinem letzten Briefe verschwiegen. Ich bin 5 Tage krank und habe alle Abend ein Fieber, worin ich fantasiere; seit gestern hat es nicht zugenommen. Wir stehen nahe vor Condé.

Den 24. bei Valenciennes, abends spät.

Diese Berechnung ist Dir gottlob unnütz, da ich gesund geblieben und die Bataille*) geendet ist. Wir wissen noch nicht, ob Valenciennes belagert wird; alle sagen, wir würden dazu nicht gebraucht, auch ist die österreichische Artillerie mit Belagerungsgeschütz hier. Ich bin nicht zum Soldaten gemacht: ohne Schwierigkeit ertrage ich die Gefahr, aber der Anblick der unschuldigen jammernden Menschen im Blute neben mir, das Feuer der brennenden Dörfer, von Menschen zum Vergnügen angelegt, die übrigen Greuel der allgemeinen Verwüstung bringen mich in Wut und in eine mir unerträgliche Stimmung.

Den 24. abends bei Valenciennes.
(Wa lan cienn)

Gestern und heute hat unsere Armee 2 heiße Tage gehabt; sie hat die französische in ihren Verschanzungen angegriffen und geschlagen. Von uns ist der Leutnant Oelkers geblieben; was übriges weiß ich nicht; aber Kap. v. Adelebsen, Leut. v. Bülow und Scheither**) von der Garde du Korps***) sind erschossen. Oberstleut. v. Bülow, Major [Rittmeister] v. Bock, Leut. v. Schenk, v. Zettwitz†) und einige andere Dir bekannte sind blessiert. Wir haben seltenes Glück gehabt. Im Ganzen war die Schlacht gut eingeleitet, und unser Kommandeur Prinz Koburg††) verstehet sein Sache.

Den 22. morgens 6 Uhr marschierten wir ab, wir marschierten den ganzen Tag auf eine Weite von 2 Meilen; den Abend ließen wir die

*) Schlacht bei Famars am 23. und 24. Mai 1793.

**) Scheither wurde gefangen genommen.

***) Leibgarde-Regiment.

†) sämtlich vom Leibgarde-Regiment.

††) Prinz Friedrich Josias von Koburg, österreichischer General, Oberbefehlshaber der Armee der Verbündeten in den Niederlanden.

Reserve und unsere Bediente und Equipage zurück und setzten uns 10 Uhr in Marsch. 2 Uhr in der Nacht waren wir an Ort und Stelle. Erst 5½ Uhr [am 23.] konnten wir wegen des Nebels sehen. Nun ging das Spektakel mit den leichten Truppen an. Die Trupps Husaren jugen ein durchs andere, dann wurde man mit einer Kanone dazwischen geschossen; einige 20 Mann lagen da, und darauf fingen die Kolonnen an zu avancieren. 9 Uhr waren wir schon im Feuer mit den Kanonen, zwischen inn geschahen Vormärsche. So dauerte es unter manchen Abwechslungen, bis es wieder finster wurde. Die Nacht blieben wir unterm Gewehr, das heißt ein jeder bei seinem Geschütz auf der Stelle ohne Feuer. 1793

Die Hauptverschanzung der Franzosen war noch nicht erobert. Morgens 5 Uhr [am 24.] rückten wir zum Angriff auf dieselbe; wir kannten schon ihre Lage und Stärke, und jeder glaubte, diesen Tag würde viel Blut fließen. Für uns erklärte sich das Glück; die Franzosen verließen den Teil, worauf die Hannoveraner und Engländer trafen, ohne Widerstand; ganz anders aber war es mit dem Teil, worauf die Oesterreicher trafen — wir konnten wenig helfen.

Liebe Kläre — liebe, beste Frau — da ich noch schwach bin, da mir die Wehmut gleich überfällt, wenn ich nur an Euch denke, so übergehe ich alles — sage von dem nichts, was ich um Euch leide. — Wäret Ihr nicht, so würde ich vielleicht vom Vorurteil leichter überwältigt — Gott gebe uns bald Frieden. Ueber 8 Tagen mehr. Adieu Ihr 3. Adieu! Das Fieber hat mich gottlob verlassen.

Heinrich*) sein Bruder lebt.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

26. An seine Frau.

[1. bis 3. Juni 1793]

Lager bei Famars, ¼ Stunde von Valenciennes,
den 1. Juni 1793.

Noch stehen wir auf dem Platz, wovon wir die Franzosen vertrieben; wir haben dabei Valenciennes eingeschlossen und werden es den

*) Vielleicht ein Knecht.

1793 ersten Tag, wie es mir scheint, in Brand schießen. Da werden dann wieder 25 000 Menschen in größter Armut versetzt. Betäubt durch die beständige Arbeit, durch die nächtlichen Alarmierungen, bin ich zu keiner Arbeit, die Kopf erfordert, geschickt. Doch will ich ehesten das Buch von dem König von Preußen fertig machen; es soll ein Denkmal meiner Liebe zu Dir, meiner lieben Frau, sein; denn ohne diese, ohne die Liebe zu Euch, arbeitete ich jetzt nicht. Ich kann mir keine größere Freude denken, als das fertige Paket abzuschicken. In einem betäubendem Gewirre gehet alles vor mir vorüber, ohne daß es recht tief auf mich wirkt — selbst an Dir, meine einzige, liebe Kläre, an meine mir über alles lieben Kinder, denke ich seit dem 23. weniger. Hör meinen Zustand!

Wir stehen in einem Lager, mit meistens von Menschen verlassenen Dörfern umgeben, wo man nichts hat, als was wir selbst von Brüssel 10 Meilen von hier holen lassen. Eben ist der erste von uns zu Brüssel aufgekaufte Ochse angekommen. Alles ist unmenschlich teuer. Bonnivet,*) Ziehen und ich essen des Mittags Graupen oder Reis oder Klümpe; dazu hatte ich das Nötige mitgenommen. Dazu Kaffee, freilich ohne Milch; die Kühe sind verzehrt. Den Abend habe ich nun noch einen Käse, Schinken und Butter. Die Bouteille Wein kostet 1 Gulden, und für 4 mgr. Brot kann man bequem in einem Tage aufessen. Heute ist ein Wagen voll Reis, Salz etc. aus Brüssel von uns geholt und sogleich auch allein an die Artillerie verkauft. Roßweis wiegt aus, und ich habe die Aufsicht usw. 4000 Schritt vor uns liegt Valenciennes, wogegen alle Nacht 2 Batterien auf 2000 Schritt vorrücken. Dies wechselt zwischen mir und Wissel,**) so daß ich nur die Hälfte der Nächte im Bette bin. Valenciennes ist rund herum eingeschlossen. 4 Stunden hinter uns stehet die französische Armee, ich bin nahe davor gewesen; die meisten Offiziere wissen indeß nicht einmal, daß noch eine französische Armee da ist. Diese Armee wird von den österreichischen Husaren und einem Korps Oesterreicher beobachtet.

Alle Nacht und auch alle Tage ist ein paar mal Feuer zwischen unsern Vorposten und der Garnison von Valenciennes, oft wird es heftig, und das ist es denn alle — selten bleibt ein Mann, zu Zeiten

*) v. Bonnivet, Artillerie-Leutnant, gefallen 22. 5. 1794 bei Pont à Chin.
**) v. Wissel, Artillerie-Hauptmann, erster Lehrer an der Artillerieschule zu Hannover.

werden ein paar blessiert. Niemand bekümmert sich mehr drum, wenn er nicht eben da ist, wo gefeuert wird. Die äußersten Schildwachen sehen einander beständig; ich habe durch das Fernrohr recht meinen Spaß, indeß muß das alles verdeckt geschehen, auf einen Fremden schießen sie gleich. 1793

Ich kann mich wohl rühmen, daß niemand den Zusammenhang so weiß als ich —. Es gibt entsetzlich dumme und feige Leute. Unsere 2. Division hat sich auch nicht so recht gezeigt, als es sein sollte; aber dies darf kein Mensch wissen — es ist mir entsetzlich empfindlich, indem man uns nicht ansehen kann, daß wir nicht von der 2. Division sind. Man muß ja dem Vorurteil nun einmal folgen — denn Vorurteil regiert uns hier. Unmöglich ist die Tapfrigkeit unter allen Umständen eine Tugend, die Vernunft, diese einzige göttliche Kraft, müßte sonst Torheit sein.

Den 3. Zwei Nächte bin ich nach einander auf der Batterie und daher nicht imstande gewesen, etwas Zusammenhängendes zu denken und zu schreiben. Die ganze Nacht auf den Beinen, den Tag bald hier, bald da etwas zu tun, schmutzig und mit leiblichen Bedürfnissen kämpfend, das ist so unser Leben. Doch habe ich es im Ganzen recht gut. Ich habe einen Pelz von dem Trainleutnant, den ich in allem protegiere, und dazu meine Pampuschen. In der Nacht trinke ich einen Tee wegen des Staubs, in dem man beständig ist. Bei einem Feuer im Tal hinter der Batterie wird er gemacht; den Abend habe ich seit 2 Tagen einen Pfannkuchen. Ich habe ein Haus ausgemacht, wo die Leute mir durch ihre Not Tränen auspreßten und darauf mir gut wurden und alles anschaffen, was ich haben will, wenn es nur in der Gegend zu haben ist. Auch bekommen wir jetzt schon Eier aus dem Oesterreichischen. Kurz unser Zustand wird etwas besser.

Ich würde zufrieden sein, wenn ich nur irgend einen Zweck erreichen könnte. In manchen Anordnungen sehe ich Unzweckmäßigkeit, und dazu darf ich kein Wort sagen. Meine Ambition wird also nicht befriedigt, und ohne sie bin ich ein ......*) Für Euch, für die ich so gern alles täte, tue ich nichts; denn ich sehe noch nicht, wie ich eine Kompagnie erhalte. Das dummste Vieh kömmt hier fast so gut durch als der Einsichtsvollste. — Jetzt wird wieder bei dem Diepenbroickschen Regiment ein Adlicher von 12 Jahren aus dem Lande eingesetzt

*) Zwei Worte durch Durchstreichung unleserlich gemacht.

1793 und Sust,*) der zu allem zu gebrauchen ist, wird zurückgesetzt, weil er nicht adelich ist. Wir werden von Aristokraten zurückgesetzt und streiten für die Aristokraten — das ist nun einmal so. Ich bat unsern General ihn einzusetzen, aber er schlug es mir ab, er schätzt sonst beim Avancement Verdienste, aber er tut mir keinen Gefallen. Der Jung ist nun desparat. Er will nach den Franzosen, ich will hier indeß alles versuchen, ihn noch unterzubringen.

Ich bemerke überall hier eine große Freiheit im Sprechen und in allem; wenn man sein Leben vor dem Feind wagt, so achtet man auch in andern Punkten dasselbe nicht mehr. Mit meiner Gage komme ich aus; aber es ist doch hart, daß man mir, da ich wirkliche Kapitänsdienste tue, nichts zugewendet.**) Kriegen wir keine andere Besoldung diesen Monat, so nehme ich nur eine Ration***) und für die andern 6 Rthlr. und assigniere diese Dir. Es ist doch etwas.

Die Franzosen haben 650 Holländer gefangen und die Stadt Furnes am Meer in Besitz genommen. Der Oberstleutnant Rüchel schreibt an Ende, daß vor 1. März auch nichts zu tun wäre. Die Royalistische oder Kontrerevolutionsarmee ist geschlagen. Kurz, die Sachen stehen so, als ich es in meinem Journal vorhergesagt.†) Hier im verschanzten Lager bei Famars konnten sich die Franzosen (sie waren höchstens 20 000 stark) nicht gegen 46 000 halten, und durch die langsame Ausführung unsers Angriffs sind sie davon gekommen, ohne etwas Bedeutendes zu verlieren. Nun wird Valenciennes bombardiert oder belagert; ich sehe aus den Anstalten, daß es den ersten Tag geschehen wird. Wir Hannoveraner werden, wie ich aus allem sehe, nicht dazu gebraucht; wir sollten den auswärtigen [Feind] und die andere Seite der Stadt in Respekt halten.

Diese Nacht glaubten schon die Franzosen, daß man die Transcheen eröffnete. — Sie warfen viele Lichtkugeln, es war ein herrliches

) S. S. 26).

**) Als Titular-Kapitän erhielt Scharnhorst als Feldtraktament nur das Leutnantsgehalt von 88 fl. 11 Stüber 5¾ Deut. für einen sog. „langen Monat", d. h. 6 Wochen.

***) von den 3 zuständigen Rationen.

†) Vgl. „Ohnmaßgebliches Bedenken, wie etwa bevorstehende Kampagne gegen Frankreich einzurichten" (Gutachten, das der Hannov. General Podewils 1689 dem Herzog von Hannover abgestattet), Neues milit. Journal. 12. Stück S. 189 ff. Hannover 1792 und „Ueber den jetzigen Krieg und das jetzige Kriegstheater". Neues milit. Journal. 13. Stück S. 52 ff. Hannover 1793.

Spektakel. Wilhelm*) war auch mit auf der Batterie. Den 23. [Mai] 1793
des Abends nach der Affäre hatte er mit marodiert und wurde von den Engländern mit andern Gefangenen hergebracht. Ich lief nach dem Major und machte alle los. Die Engländer wollten alles allein haben. Diese grausame, vor sich eingenommene Nation unterbricht alle Ordnung und will immer Vorrechte haben. Den 24., wo wir noch einmal angreifen sollten, wollten sie die Batterie, wo ich bei war, im Marsch unterbrechen. Sie sollte halten, und sie wollten vor dieselbe. Ich nahm gleich meine Pistole, in der freilich nichts war, und sagte: „wer nun Lust hätte, der sollte mich zwischen die Kolonne kommen!"

[Schluß fehlt.]

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

27. An seine Frau.

[Valenciennes, den 4. und 5. Juni 1793.]

Den 4., endlich habe ich gestern abend wieder Deinen Brief vom 20. erhalten; er war 14 Tage unterwegens und nach Tournay erst gewesen. In höchst 10 Tagen kömmt er also über, wenn er gerade gehet. Habe Dank, daß Du mir so gut und so viel geschrieben. Du bist eine gute Frau; das blinde Geschick wird es ja wohl fügen, daß ich gesund wieder zurück komme, und daß Du noch das Leben erträglich genießest. Ich danke hierdurch der Frau Tante für die Güte, die sie Dir erzeigt; ich schreibe nicht an sie, ich weiß ja wohl, daß sie ohnehin alles erfährt, was in meinen Briefen an Dir stehet. Meinem lieben Bruder danke ich innigst, daß er so für uns gesorgt und noch für Dich sorgt. Ich hatte ein und ander Projekt vor dem Angriff von Famars im Fall eins Unglücks mit mir, ich hatte an den Prinz [Adolf] auf den Fall geschrieben; allein ich habe den Brief kassiert — er hätte doch zu nichts gedient. Sag das meinem Bruder, daß ich außer ihm auf niemand rechne.

Den Brief von dem Juden habe ich noch nicht, die übrigen habe ich aber. Für den letzt erhaltenen habe ich 21 gr. gegeben; leg ja keine Briefe wieder ein. Ueber Julchen ihre Blumen habe ich mich gefreuet; ich schicke ihr hier dafür ein Stück von einer Kokarde, die ich einem Franzosen, der tot geschossen war, abgeknöpfet

*) Bursche.

1793 habe. Dies ist aber auch alles, was ich genommen habe. Von den Grausamkeiten, die von uns begangen, sage ich nichts. Der Mensch ohne Bildung ist doch ein grausames Tier. – Sollte ich einmal wieder in Ruhe kommen, so will ich hierüber etwas Licht durch Beispiele verbreiten, durch grausame Beispiele. Ich sammle viele Materialien und lasse mir keine Mühe verdrießen, dereinst einmal etwas über die Einrichtung der Armeen und den Feldkrieg zu schreiben.

[Den 5.] Liebe beste Frau, ich habe mich mit den andern Briefen*) so lange aufgehalten, daß ich jetzt nicht weiter Dir schreiben kann. In 14 Tagen erhältst Du einen andern Brief; umarme die Kinder, wenn Du diesen Brief erhältst, für mich, erhalt mir ihre Liebe und Gesundheit. Ich bin wohl. Adieu, beste, gute Frau, der Brief muß weg. – Adieu, Liebe, Beste. Dein S.

Den 5. schreibe ich dies. Besorge die Briefe eilig.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

28. An ?

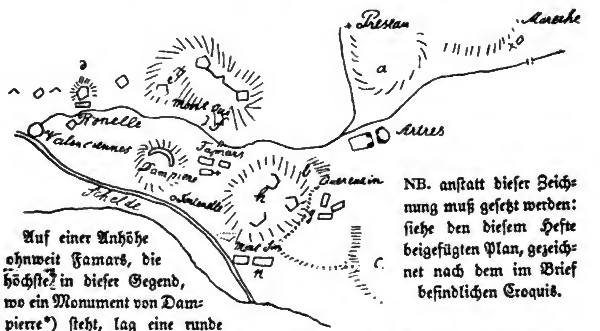
Im Lager bei Famars, den 5. Juni 1793.

Ich habe nicht Wort halten können, Ihnen den Brief des Herzogs [Ferdinand von Braunschweig] über die Affäre bei Klostercampen**) zu überschicken. Die Eile, mit der unser Abmarsch betrieben wurde, war so groß, daß ich es nicht zu tun im Stande war. Nun sind wir seit den 24. März über Osnabrügge, Bentheim, Zütphen, Grave, Herzogenbosch, Antwerpen, Mecheln, Brüssel nach Famars marschiert, wo die Franzosen den 23. Mai aus ihren verschanzten Lager vertrieben wurden. Ohne Zweifel interessieren Ihnen jetzt die hiesigen Angelegenheiten, und darum schreibe ich diesen Brief an Sie. Die Franzosen hatten sich mit den linken Flügel an Valenciennes, mit den rechten etwas über Famars hinaus, beinahe an Querenain verschanzt; hinter sich hatten sie die Schelde, vor sich die Ronelle und auf den rechten Flügel 3 Schanzen (h), welche auf 200 Schritt mit einem kaum mit Infanterie zu passirenden hohlen Wege umgeben waren.

*) Brief Nr. 28.

**) 16. Okt. 1760.

Doch blieb zwischen diesen Schanzen und der Schelde noch eine Distanz von 1000 Schritt rückwärts, welche mit Gärten, Hecken und 3 Häusern besäet war. Die Ronelle ist fast allerwärts (wegen der hohen Ufer) nicht mit Kavallerie zu passiren. Die Franzosen hatten jenseit der Ronelle und auf den da befindlichen Mont Oui 4 einzelne Schanzen, von den einige durch eine Brustwehr verbunden waren, gelegt. Von hier lagen andere nach Valenciennes zu. 1793



NB. anstatt dieser Zeichnung muß gesetzt werden: siehe den diesem Hefte beigefügten Plan, gezeichnet nach dem im Brief befindlichen Croquis.

Auf einer Anhöhe ohnweit Famars, die höchste in dieser Gegend, wo ein Monument von Dampierre*) steht, lag eine runde Schanze. Von Valenciennes über Preseau liegt le Quesnoy, 4 Stunden von ersterem Ort. Die Schanzen h sind von Valenciennes 6500 Schritt entfernt, und also 1/4 der Weite von le Quesnoy. — Alle diese Schanzen waren nicht fertig außer denen auf dem Mont Sin in c und die bei Dampierre, aber in jeder konnten nur 4 Stücke angebracht werden, mehr Bänke fanden wir nicht fertig. Die bei Dampierres Monument hatte 4 Schießscharten und starke Bettungen.

Sowie die Hannövrischen Truppen über Brüssel kamen, erhielten die englischen bei Tournay den Befehl sich in Marsch zu setzen. Beide vereinigten sich bei Quievrain und marschirten gleich darauf nach Sebourg hinter die Kaiserliche Armee, welche das verschanzte Lager bei Famars beobachtete. Gleich in der Nacht brachen die Hannoveraner und Engländer, 22 000 Mann, auf und gingen zwischen Quesnoy und Famars den Feind in die rechte Flanke, während die Hauptarmee des Prinzen von Koburg von vorn kam. Dies geschah auf folgende Art: mit Anbruch des Tages kamen wir 6000 Schritt von Quesnoy in

*) General Dampierre, Führer der franz. Armee in den Niederlanden i. J. 1792, wurde am 8. Mai 1792 an der Stelle, wo sein Denkmal steht, verwundet und starb am folgenden Tage in Valenciennes.

1793 2 Kolonnen an, die Besatzung schoß aus einer weit vorliegenden Redoute auf uns, wir auf sie. Endlich jugen die Husaren von hinten in dieselbe und bekamen 6 Kanonen. Dieser Spaß hielte uns 1½ Stunden auf. Das war der erste Fehler. In Quesnoy waren nur 2 Bataillon: das wußten wir. Nun ging es vorwärts. Eine Kolonne ging auf den Mont Oui. 60 Oesterreichische Husaren jugen in die Eingänge der Schanze, und ein ungarisches Bataillon, welches uns zugegeben war, lief ihn[en] nach; die Franzosen hatten breite, nicht gut verwahrte Eingänge, auch war nichts fertig, und so war die Schanze leicht erobert, zumal da sie auf unsere Infanterie und Kavallerie, die vor der Schanze war, schossen. Gleich darauf kamen einige Eskadrons über die Brücke bei Famars, die Schanze wieder zu erobern. Unsere Garde du Korps ging ihnen entgegen und warf sie, jedoch erst nach einem mörderischen Gefechte, über den Haufen, verfolgte aber die Flüchtlinge bis an die Brücke und fiel ins Feuer der Jäger und Kanonen, so daß von den beiden schwachen Eskadronen 56 außer Stand zu fechten gesetzt wurden. Nun fing das Artillerie-Feuer zwischen unser Artillerie in e und der Französischen in d an. Wir büßten einen Offizier, 6 Gemeine und viele Pferde ein. Es war ein unnützes Feuer von beiden Teilen.

Die linke Kolonne kam auf der Höhe a von Artre an, um da überzugehen; die Artillerie, die immer, ich weiß nicht warum, die Queue ausmachte, wurde gefordert. Endlich kam sie ins Feuer. Sie schoß auf eine französische Batterie in b. Die Distanz war zu groß. Es blieben von beiden Teilen wohl einzelne Artilleristen und Pferde, aber sonst wurde nichts entschieden. Man ging, Gott weiß noch warum, von den Vorsatz durch Artre [zu gehen], wo niemand war, ab und ging nun über die Ronelle bei Mareche, dann durch eine große Detour endlich nach Querenain, ließ aber die Artillerie aus einem Mißverständnis zurück, welche nachher durch Artre ging. Vor Querenain in g wurde sie nun aufgefahren und fing an die Schanzen auf den Mont Sin zu beschießen. Wir Artilleristen erwarteten, daß über k nun ein Angriff geschähe, allein er wurde bis auf den andern Tag aufgeschoben, und wir hatten ein braves Kanonenfeuer uns zugezogen, das aber wegen eines Grabens, den wir vor uns hatten, nicht sehr wirksam war. Den Morgen, als den 24., sollte nun der Angriff von allen Seiten geschehen und mit Tagesanbruch wurde eine Batterie von 22 Stücke in c, 2300 Schritt von den Schanzen bei h aufgefahren. Die Fran-

zosen hatten aber bei Fontenelle über die Schelde gegen Bouchain sich 1793
retirirt. Wir hielten uns also in den Flankenangriff einigemal mit Kanonaden auf, die nicht zugleich mit Angriffen von Truppen unterstützt wurden, und so entwischten die Franzosen, deren Stärke ich auf 20 000 Mann aufs höchste anschlage. Uebrigens war bei uns alles doch in ziemlicher Ordnung, ohngeachtet wir 2 Nächte vorher marschirt hatten. Wirklich kamen wir auch den Franzosen unerwartet. Ihre Artillerie schoß gut, und ihre Kavallerie tat ungemein brav, aber ihre Infanterie hielt in den kleinen Vorposten-Gefechten nie stand. Unsere Leute wollten allerwärts gleich darauf, und wenn schon die kleinen Burschen, die man zu Trainknechten zum Teil hat nehmen müssen, weinten, wenn sie sahen, daß die Kugeln ein paar Pferde totschlugen, so taten sie doch ihre Schuldigkeit. Wir haben auf dem Platze nicht 150 Mann verloren, und der Verlust der Franzosen ist nicht größer. Auf der Batterie auf den Mont Oui bekam man nur 2 Kanonen, und in der Gegend bei Querenain und Artre noch 2. Die Anzahl der Gefangenen schätze ich auf 150 bis höchstens 200. Die Oestereichische Armee war außer Clerfait 40 000 und also mit uns 62 000 Mann stark.

Den 24., 25. und 26. griffen die Oesterreicher nun die Schanzen um Valenciennes an. Da gab es Kanonaden. Ich habe in einer Minute 112 Schuß gezählt. Diese Angriffe haben Menschen gekostet. Man hat überhaupt dabei 22 Kanonen erobert. Ueberall fehlt es doch an Offizieren, die wissen, was sie bei jeder Gelegenheit tun müssen. Sowohl die Hannoveraner als Engländer können bei aller Gelegenheit kaum zurück gehalten werden.

Noch muß ich herzählen, was ich auf der Stelle fehlerhaft fand: 1. daß wir vor Quesnoy uns alle aufhielten. 2. Daß wir vor Artre uns mit einer Kanonade aufhielten. Daß wir aber bei Artre übergehen mußten, habe ich erst nachher bedacht. 3. Daß wir die Schanzen beschossen, ohne sie mit Truppen und Infanterie anzugreifen. Daß wir an der Schelde ihnen in Rücken gehen konnten, fiel mir erst den 24. ein, als ich das Terrain übersah; ich war vorher hier nicht gewesen. Der Prinz von Koburg hatte die Armee mit allen in Valenciennes auf 30 000 geschätzt. Man konnte also etwas wagen, das erfuhr ich aber erst nach der Affäre.

Jetzt ist Val. eingeschlossen, die Truppen haben offene Tenaillen, Fleschen etc. vor der Front und stehen 3600 bis 4000 Schritt von

1793 der Stadt. Die Vorposten sind bis auf 1500 Schritt von der Stadt, wo sie durch Dörfer gedeckt, vorgerückt. In Valenciennes sind nach Aussage der Gefangenen 12 000 Mann. Die fr. Armee stehet mit den rechten Flügel an Bouchain und mit den linken gegen Douai. Die kaiserliche Hauptarmee stehet bei Rouvigny mit den Rücken etwa 1500 Schritt von Einschließungskorps und mit den linken Flügel an der Schelde. 2 Husaren Regimenter stehen bei Ecaudain, und von ihren Vorposten siehet man das Lager der Französischen Armee. Ich bin vorgestern Abend noch dagewesen. Der alte [österr.] Husaren-General Otte nahm mich mit auf Rekognoszierung. Er sagte: „mit den Zeuge ist nichts anzufangen, das sollen Sie am Ende sehen." Die Holländer sind bis Orchies und Tourcoing vorgedrungen. In Tourcoing haben sie sich überfallen und 650 Mann ausheben lassen, es aber nachher wieder besetzt. Marchienne ist von den Preußen*) besetzt. Gott weiß, warum das Hauptkorps der Holländer bei Tournay noch stehet. Guter Zusammenhang fehlt. Hinter uns wird Quesnoy mit 2 Divis. Kavallerie Kaiserl. beobachtet, und an der Schelde an dieser Seite stehen 2 Eskad. leichte Dragoner und 1 Grenadierbataillon. Das ist zu wenig.

Den ersten Tag waren alle Leute aus den Dörfern geloffen; wir fanden wüste Häuser, nur wenige sind wieder kommen, zumal da einige Dörfer die Tage nach der Affäre von Marodeurs in Brand gesetzt und wohl hin und wieder Leute massakrirt wurden. Die Engländer haben auch meistens den Gefangenen keinen Pardon gegeben. Auch die Oesterreichischen Husaren tun das nicht immer. Der Mann ohne Bildung ist doch ein wahres Vieh, ein grausames Tier; überhaupt habe ich gefunden, daß nur wohl gebildete Leute die Greuel des Krieges zu mildern suchten, und daß ungebildete Offiziere eben so tierisch als die Gemeinen waren. Die Plünderungen der Dörfer nahmen den 23. und 24. gleich überhand. Man hat dagegen Befehle gegeben; aber die Sache ist noch nicht gänzlich gehoben. Kein Franzose kömmt uns, überhaupt finden wir keine Zuneigung.

Condé will durchaus sich auf nichts einlassen. Ich sehe wohl aus allen, daß den ersten Tag die Tranchee vor Valenciennes eröffnet wird. Man kann es auf 700 Schritt tun. General Unterberger als Artil-

*) 11 Batl., 14 Eskadr. unter General v. Knobelsdorf. Unter ihnen befand sich auch Blücher.

lerist (es ist der Schriftsteller*) und Ferraris als Ingenieur führen 1793
die Belagerung. Es ist ein Oberst Fonte**) von Generalstabe ihnen zugegeben. Wie stark die Französische Armee bei Bouchain, wissen wir nicht. Wir schätzen sie auf 50 000. Wir haben Brabant, Flandern, Hennegau in einem solchen Stande gefunden, als wenn gar kein Krieg wäre. Die Felder sind blühend. Die Leute haben noch ganze Boden voll Weizen.

Nun leben Sie wohl. Sollten Sie einmal ein paar Zeilen irgendeiner Ursach wegen an mich schreiben, so adressieren Sie sie nach Hannover an meine Frau geborne Schmalz, denn es ist noch eine andere des Namens da. Leben Sie wohl.

Ihr aufrichtiger und dienstwilliger

G. Scharnhorst.

Sagen Sie von diesem Briefe niemand etwas.

[Verlagsbuchhändler Dr. h. c. Fritz Baedecker, Leipzig.]

29. An seinen Schwager Müller und seine Schwester Wilhelmine in Blumenau.

Lager vor Valenciennes, 27. Juni 1793.

Lieber Herr Bruder und Schwester,

Ich bin jetzt mit vor Valenciennes; den 23sten Mai bin ich in der Bataille bei Famars glücklich davon gekommen. Es geht in Valenc. erbärmlich her. Es ist ein kleiner Ort wie Hannover, in den gewöhnlich die Nacht 300 Bomben geworfen werden, wobei denn einige 100 Kanonenkugeln die Häuser oben durchstreichen, doch sind noch viele Häuser nicht abgebrannt; morgen werden außer dem schon aufgefahrenen Geschütz noch 44 Stück 24pfündige Kanonen und 12 Mörser kommen. Es kracht entsetzlich, wenn die Bomben in die Häuser fallen.

*) Leopold Frh. v. Unterberger, der spätere österr. Feldzeugmeister, war damals in artilleristischen Kreisen sehr bekannt durch seine vortrefflichen „Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauche der mathematischen Schule des k. k. Artilleriekorps". Wien 1774—1781. Seine zahlreichen anderen Schriften erschienen alle erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts, darunter auch das „Tagebuch der Belagerung von Valenciennes" (Wien 1815), dessen Manuskript Scharnhorst schon während des Feldzuges vorgelegen haben muß, wie seine Auszüge daraus beweisen. (Vgl. KA. Verz. 12 Nr. 31.)

**) Gemeint ist wohl Oberst v. Froon.

1793 Sehr groß ist die Anzahl der schon umgekommenen Bürger von Valenciennes. Es kommen alle Tage Frauenzimmer von Valenciennes, man soll auf sie feuern, aber meistens sind es Frauen, die ihre kleinen Kinder an sich hängen haben, und dafür haben selbst die Kroaten noch Respekt, die sonst, ich glaube, selbst uns nicht schonen, wenn sie was erwischen können. Wir sind hier in einem schönen, fruchtbaren, völlig bebauten Lande. Ich habe meine Pferde in einem Gartenhause stehen, der Garten ist mit Mauern umgeben und hat alles, schade daß es nur noch zu früh ist. Die Leute sich alle ausgezogen, doch kommen sie jetzt in vielen Dörfern wieder zurück. Meine Pferde sind von dem herrlichen Klee, der hier ist, ganz dick. Viele Pferde sind von dem trockenen Weizen, den man hier auf Böden fand, krepirt. Herr Wissel*) hat sich Mehl davon machen lassen, ich habe nicht daran gedacht und jetzt ist er vergriffen; wir stehen hier nun schon 4 Wochen. Ich habe zugleich an unsere Mutter geschrieben, die Ihnen ohne Zweifel den Brief zeigen wird. Leben Sie wohl alle Klein und Groß. Ihr aufrichtiger Bruder

G. Scharnhorst.

[Frau Major Kahle. Abdruck bei Klippel II, 14 ungenau.]

30. An seine Frau.

[Vor Valenciennes], den 30. Juni 1793.

Eben komme ich zu Haus und doch muß dieser Brief bald weg, wenn er noch mit auf die Post soll. Also, liebe gute Frau, nur dies, daß ich gesund bin, kann ich Dir schreiben. Ich wartete bis künftigen Posttag, aber gern schreibe ich Dir öfterer, als ich mich vorgesetzt hatte, da Dein Verlangen mich deswegen entschuldigt. Bald, liebe Kläre, wird es mit Valenciennes zu Ende sein; ich glaube in 8 bis 12 Tagen. Entweder verstehet der Kommandant**) oder die übrigen nicht, was dazu gehört, oder sie wollen es nicht verstehen; ich begreife es sonst nicht. Bis dahin sollst Du, meine Liebe, wenn es mir möglich, alle 8 Tage 2 mal einen Brief haben. Schreib mir dafür aber auch wenigstens alle 8 Tage. Vermehrung der Gage bekommen wir ja

*) Hauptmann v. Wissel.

**) General Ferrand.

sicher, es ist aber so gesetzt, daß ein jeder nur auf die [jenigen] Pferde 1793 die Rationen bekömmt, die er hat, und folglich fällt der Vorteil für den Artilleristen, weniger Pferde halten zu können, weg. Grüß die Frau Tante, meinen lieben Bruder und alle. Wir haben hier nichts Neues. Fatal ist es mit den Offizieren der 1. Division; sie können nichts kaufen, was sie nicht aus dem Lager holen lassen; es wagt sich niemand her, und Neuigkeiten, die nicht bei uns vorgehen, hören wir auch nicht.

Erzähl der Frau Tante, daß der größte Turm in Valenciennes, gewiß viel größer als der Marktturm, mit der Kirche durch Bomben in Brand gesetzt ist. Die Mauern und der Sonnenzeiger sind geblieben; es war ein außerordentliches Spektakel, es geschah in der Nacht, anfangs sah man noch Leute mit Leuchter oben. Die Transchee ist nur noch 80 Schritt von den Palisaden in dem bedeckten Wege. Es agiren überhaupt aus der Transchee über 100 Stücke; was dies vor ein Getöse gibt, kann man sich nicht vorstellen, wenn man es nicht gehört. Auf einmal ist es dann eine Zeitlang ganz ruhig. Niemand, Feind sowohl als Freund, feuert, jeder ißt, bessert die Schießscharten aus und kömmt nun einmal zu sich selbst. Endlich fangen dann nach und nach einige Batterien wieder an. Von Zeit zu Zeit geben sich andere los; dann gehet es zuletzt darauf ein. Viel, sehr viel Pulver und viel Kugeln und Bomben werden ohne Zweck weggeschossen und geworfen. Sag meinem lieben Bruder Wilhelm, ich hätte bei den Jägern, die wir beständig vor uns haben, oft an ihn gedacht; es ist wirklich das Amüsanteste von allem. Ich habe viel mit sie zu tun gehabt, weil ich oft die Vorposten ausgesetzt habe. Sie stehen 300 Schritt von feindlichen Jägern, sie können einander erreichen, tun es aber nicht, wenn nicht irgend ein Umstand Veranlassung gibt; dann liegen sie einzeln im Korn, sehen mit dem Kopf heraus und warten bis einer . . . [Schluß fehlt]

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

31. An seine Frau.

[7. und 8. Juli 1793]

Valenciennes, den 7. Juli abends.

Mit der Belagerung gehet es den alten Gang, nur sehen die Leute, daß sie sich getäuscht. Doch es siehet in Frankreich wunderlich aus.

1793 Wir lesen die Leidener franz. Zeitungen. Man muß beinahe glauben, daß die royalistische Partei jetzt Wurzel faßt. Gestern kam Bock*) zu mir mit den Hannövrischen Zeitungen und traktierte mir auch zugleich zu Mittag, er kömmt oft. Da las ich denn die albernen, gänzlich unwahren, kindischen Erzählungen, daß ein Offizier zwischen Damen ausgeschossen, daß die Köpfe der Franzosen ein nach dem andern abgehauen etc. Auch von der Belagerung ist beinahe kein Wort wahr.

Deinen Brief, liebe, beste, gute Frau, vom 23. Juni habe ich erst den 5. Juli empfangen. Es freuet mich, daß wir noch so fortkommen mit unsern Finanzen. Ich denke auch, wir wollen schon in der Zukunft uns helfen. Von unser Gage weiß ich noch nicht recht Bescheid, ich glaube aber nicht, daß wir viel mehr als jetzt bekommen.

Der Frau Tante könnte ich manches erzählen, aber es soll erst nach der Belagerung geschehen. Es passieren hier manche sonderbare Vorfälle, aber ich kann mich nicht dazu abmüßigen. Die Hitze ist seit 3 Tagen hier unerträglich. Du siehest aus allem, daß ich menage lebe, ich habe aber auch wirklich nicht Gelegenheit viel zu vertun, ich müßte denn für mich es anschaffen, ohne dazu gezwungen zu sein. Die Bouteille Wein kostet hier 15 mgr. K. M.,**) das ℔ Fleisch 4½ mgr., auch wohl nur 4. Das gute Brot kostet sehr viel. Bier ist fast so teuer als Wein. Heute, Sonntag, haben wir fouragierte Erbsen gegessen. Uns kömmt die Menage monatlich auf 2 Dukaten. Alle Abend essen wir jetzt einen Pfannkuchen, weil wir jede Nacht wachen müssen. Er kömmt für jeden auf 4 gr. mit dem Salat. Dieser kostet uns nichts. Man verkauft ihn hier auch, aber schon fertigen Salat.

Den 8. morgens. — Nur noch diesen Morgen ein paar Worte Dir sagen zu können, darum ließ ich diesen Platz offen. Ich bitte dich noch einmal, sei ruhig: Du hast jetzt keine Ursachen unruhig zu sein. Ich wünsche, daß dieser Krieg, gerade dieser Krieg, geendigt wäre, wenn auch gleich ein anderer folgte. Adieu, Du Liebe, Gute — Adieu Ihr lieben Kinder!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

*) v. Bock, Rittmeister im Leibgarde-Rgt.
**) Konventions-Münze.

[Vor Valenciennes, den 8. bis 12. Juli 1793]

Den 8. Juli abends.

Du kannst nicht glauben, wie es mich beruhigt, daß ich Dir gestern einen Wechsel von 100 rh. zugeschickt. Ich will suchen, auf alle Art, wo es nicht meiner Gesundheit nachteilig, mich einzuschränken, damit unsere Kinder und wir in der Zukunft durch diesen Krieg nicht leiden. Ich denke mir noch einem ehrlichen Manne erlaubte Vorteile machen zu können, die mir in den Stand setzen, etwas zu erübrigen. Davon ein ander mal. Ich werde durch Traktierereien inkommodiert. Diesen Morgen hat mir der General von dem Bussche, welches mir in der Hitze sehr inkommodiert hat; denn ob wir gleich in der Nacht beständig beim Geschütz sein müssen, so haben wir es doch bei Tage, wenn nichts vorfällt, recht gut in dem Hause, wo die Pferde stehen.

Die Belagerung gehet den Weg, den ich erwartet hatte; auf die Einäscherung der Stadt ergab sie sich nicht, und nun mußte man die Werke förmlich angreifen. Das hält uns umso mehr auf. Die Hannövrische Infanterie hat nicht viel bei der Belagerung bis jetzt verloren, die Kaiserlichen aber mehr. An Toten und Blessierten hat die erste überhaupt 51, da doch jetzt die Anzahl der Toten und Blessierten in der Transchee in 24 Stunden 50 bis 60 beträgt, wenn nichts besonderes vorfällt. Ich fange jetzt an zu zweifeln, daß den 18. die Festung sich ergeben hat. Es hilft hier nichts als die gute Geduld, und ich sehe immer mehr ein, daß meine ersten Ideen in Absicht dieses Krieges richtig sind.*)

Den 11. des Morgens. Ich habe seit 4 Uhr diesen Morgen bis jetzt 8½ Uhr ruhig in meinem Logis geschlafen, trinke nun den Kaffee und bin außer ein bischen wüste ganz wohl, ob ich gleich gestern eine Diarrhöe, doch nicht heftig, hatte. Es ist hier eine außerordentliche Hitze. Mir gehet es gottlob noch all gut bei dieser Belagerung.

Es heißt jetzt wieder, wir gingen nicht weiter, der König wäre nicht einmal davon zufrieden, daß wir hier wären. In den Zeitungen stehet, daß Prinz William auch dagegen im Parlament geredet. Doch ist die Sache sehr ungewiß.

*) Vgl. S. 40†).

1793 Ich darf nicht lebhaft an die Freude denken, Euch hier sehen zu können, welches gewiß geschähe, wenn wir nicht weiter gingen; es macht mir jedesmal zugleich traurig. Condé ist denn doch endlich über. Ein kleiner, aber doch reeller Vorteil für uns. Ich sehe übermorgen die Garnison ausmarschieren. Es ist nur 2 Stunden von hier, ich bin schon bei dem Einschließungskorps gewesen und bin gerade übermorgen frei.

Die Gardekapitäns v. Mecklenburg und v. Bülow haben von hier auf Befehl des Herzogs sich entfernen müssen, weil sie zu frei von dem Herzog und dem Kriege geredet.*) Sie sind nach Mons und haben Befehl, nach Hannover zu gehen und da bei den zurückgebliebenen Gardekompagnien zu bleiben. Der Infanterie-General von dem Bussche soll sich für sie interessiert und gesagt haben, man müßte die, welche gut sprechen und schlecht draufgingen ehr wegjagen, als die, welche schlecht sprechen und gut daraufgingen.

Wie hast Du es zu Bordenau gefunden? sage mir davon etwas. Niemand erhält so viel Briefe als ich und Ludowig**) und schreibt so viel, dies sagen sie auf der Post und in unsern Divisionen, und es ist mir ordentlich lieb, daß es gesagt wird.

Die hiesige Gegend ist eine der angenehmsten, die ich je gesehen, und es wird hier der feinste Batist und andere dergleichen Dinge gemacht. Sollte Valenciennes gestürmt werden, so würde ich viel für wohlfeil Geld kaufen können; aber der Himmel gebe, daß es nicht geschiehet, alles würde massakriert.

Auf den General Gaston kömmt viel in diesem Kriege an, ohne ihn werden wir nicht so bald große Progressen machen, da man ohnehin nichts wagt.

Den 12. morgens früh. Gestern Abend ist der Prinz Adolf leichte, das heißt unbedeutend, in den Transcheen an einem Finger und der Lende durch ein Bombenstück verwundet. Diesen Brief bringe ich wieder selbst zur Post, weil ich 6 Uhr im Hauptquartier, wo ich 1½ starke Stunde von stehe, sein muß. Ich werde, wie ich glaube, heute

*) Sie hatten „über die Grundsätze der französischen Regierungsrevolution und über die Recht- und Unrechtmäßigkeit des von Seiten Frankreichs den übrigen Ländern aufgedrungenen Krieges solche Urteile und Meinungen geäußert, welche bei gegenwärtigen Zeitumständen anstößig und der davon zu besorgenden Folgen halber nachteilig und gefährlich zu achten sind". Vgl. L. v. Sichart, Geschichte der Kgl. Hannoverschen Armee. IV. 119 ff. Hannover 1871.

) Artillerie-Leutnant, auch Ludowieg oder Ludewig geschrieben. Vgl. Klippel III. 16.

mit nach Condé müssen. Sympher*) ist krank, und es ist niemand, der 1793
gut genug französisch spricht, den der General**) mitnehmen könnte. Lebe wohl, liebe Frau, erhalte Deine und unserer Kinder Gesundheit; umarme sie in meinem Namen. Adieu, liebe, beste Kläre! Dein G. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

33. An seine Frau.

[Vor Valenciennes, 14. bis 19. Juli 1793].

Den 14. Juli 1793.

Schreib mir nie so kurz, liebe, beste Frau! Du kannst nicht glauben, wie fatal mir dies gewesen ist, wie es mir beunruhigt; es ist nun gar nicht der Wert des Briefes. – Sei Du nur zuversichtlich, es gehet immer besser, als man glaubt. Du siehest es ja aus allem; wir sind gewiß noch recht glücklich. Ich habe immer mehr und mehr zuversichtliche Hoffnung, die mir sonst auch in etwas fehlte; aber der Mensch ist furchtsam und mißtrauisch, sobald es auf sein Glück ankömmt. Der Bruder [Wilhelm] hat mir geschrieben, daß er, wenn es angehen könnte, mit Dir hier kommen wollte und bereit wäre, die Hälfte der Reise zu stehen. Es sind von hier 16 Tagereisen, jeden Tag verzehret Ihr nicht mehr als 1⅓ rh., also 21 rh. Meine Pferde 22 Tage, jeden Tag 1 Gulden, macht noch 15, also in allem 51 rh. Das ist ja kein Geld! Ich denke nicht einmal anders, als daß Du hier kömmst. Sieh, liebe Kläre, das soll Dir einigermaßen die Leiden versüßen; Du machst dann diese Reise zufrieden und vergnügt und bist es dann auch hier.Wer weiß, wie dann auch schon die Sachen stehen.

Sympher ist Krankheitshalber nach Mons, er hat Fehler im Kopfe, er ist ganz gedankenlos. Preußner***) ist vor einigen Tagen hier angekommen; ich weiß nicht, was er für eine Rolle spielen will. Er kann nicht gut umhin scharfe Kommandos zu machen;†) und macht er sie, so muß er doch auch die Leibkompagnie und eine Batterie, welche ich

*) Artillerie-Hauptmann, Oberadjutant im Stabe des Generals v. Trew.

**) v. Trew.

***) Artillerie-Hauptmann.

†) vor dem Feind kommandieren.

1793 beide jetzt habe, kommandieren, und das wird, glaube ich, nicht geschehen; auch würde es mir unangenehm sein. Ich habe manche Bequemlichkeit durch das Kommando der Kompagnie: ich habe einen dienstfreien Mann bei mir, einen Tambour noch jetzt dazu, und ich denke auch, wenn etwas abgehet, die Vakanzen zu ziehen,*) doch weiß ich nicht, ob das angehet.

Du denkst Dir gewiß, wir wären hier bei einander? Das ist so wenig der Fall, daß wir die Offiziere der 2. Division selten zu sehen bekommen, und der General ist nie bei uns. So ist es auch mit den Bekannten in Regimentern; es ist eine Freude, wenn man sie einmal antrifft. Schreib mir doch endlich einmal, wie es mit den 12 rh. ist, die der General vor Gustel seinen Wirt bezahlt hat?

Den 18. Gestern Abend, da gerade Bock, Ende und Jonquières**) bei mir waren, weil ich seit 4 Tagen nicht ausgegangen und krank eingegeben bin, erhielt ich Deinen und den Brief von Mechlenburg.***) Herzlichen, innigen Dank dafür; Du bist eine gute, anhängliche Frau, ich hänge auch so an Dir, wir werden gewiß noch recht glücklich sein. Du sollst hier kommen, aber nicht, liebe Kläre, auf 8 Tage, auf längere Zeit, auf Monate. Nur nicht vor die letzten Tage im Oktober, so lange dauert wahrscheinlich der Feldzug, und Du sollst erst kommen, wenn wir in den Winterquartieren wieder zurück sind. Da gehet denn ohnehin vielleicht noch viel vor, und wer weiß, ob es dann wieder zum Feldzug kömmt. Anders muß es nicht sein, liebe Kläre, sonst wäre es nicht der Mühe wert. Darüber sprich nur mit meinem Bruder. Dies soll eine große Veränderung zugleich für Dich sein; da kömmst du einmal in eine andere Welt. Ich habe ja außerdem auch keine große Freude. Man ist mir allgut, sogar hat mir der General v. Wallmoden†) heute besucht; allein alles, was Euch nicht einschließt, hilft mir zu nichts, hat für mich keinen innern Wert. Du wirst aus dem einliegenden Briefe an Mechlenburg auch etwas über mich lesen, es war mir einige Erleichterung. Gib meinem Bruder zum Durchlesen die Relation und den Plan aus dem Mechlenburgschen

*) d. h. die Löhnung der am Etat fehlenden Leute zu beziehen, wie es damals das Recht des Kompagniechefs war.

**) Vielleicht Oberadjutant Kornett v. Jonquières.

) Vgl. S. 20).

†) Reichsgraf Johann Ludwig v. Wallmoden-Gimborn, Sohn Georgs II. von England und der Gräfin Yarmouth, der Schwiegervater des Reichsfreiherrn vom Stein, damals Hannoverscher Generalleutnant der Kavallerie.

Briefe und schick ihn ja bald weg. An meinen lieben Wilhelm will 1793
[ich] den nächsten Posttag schreiben, ich habe mich verzagt über seine Krankheit. Er hat aber sehr gut geschrieben, das freuet mich.

Gestern hat Custine*) gebeten um eine schwangere Dame aus Valenciennes, die dann auch herausgelassen. Ihr Mann ist in Paris, sie muß sich in Mons aufhalten, bis Valenciennes eingenommen.

Das neue Stück, so jetzt von dem militärischen Journal gedruckt wird,**) enthält auch einen Plan von Mainz und eine Beschreibung der Festung; das haben nun Helwings wahrscheinlich besonders drucken lassen. Sollte über meine Bücher eine Rezension worin stehen — frage darnach bei Helwings — so laß sie abschreiben und schick sie mir; bitte, bitte!

Ich sammle hier wohl viele Materialien zu neuen Werken, allein ich kann nichts ordnen.

Den 19.

Um die Einlage kömmt ein Kuvert mit der Aufschrift: an den Herrn Oberstleutnant der dänischen Artillerie von Mechlenburg zu Kopenhagen.

Ich muß immer eilen die Briefe abzuschicken, denn Reinke muß sie von hier 2 Stunden Weges nach Famars bringen, wo die Post morgens 10 Uhr abgehet.

Heute bin ich in den letzten Tag krank, morgen will ich nach Condé erst, ehe ich wieder ins Joch gehe. Zwar haben wir meistens bei Tage noch Ruhe, aber immer die Nacht auf zu sein, macht dann auch einen schläfrigen Tag.

Schreib mir ja alle 8 Tage, liebe Frau, und zwischen durch zu Zeiten auch etwas von Hannover, von Euch! So geringfügig es Euch auch scheinen mag, so ist es mir doch angenehm. Geh, ich bitte Dir um Gottes willen, wenn Du einen fatalen Tag hast, aus! Grüße die Frau Tante und meinen lieben Bruder, sag ihnen, ich würde an sie schreiben, aber nicht eher, bis Valenciennes über wäre. Sorge, ich bitte Dich, doch für die Gesundheit der Kinder; Wilhelm ist so heftig und auch so heftig in Krankheiten, er kann leicht in Hals- und Brust-

*) Custine, Oberbefehlshaber der französischen Nord- und Ardennen-Armee; verfiel am 28. August 1793 der Guillotine, weil er den Fall von Valenciennes nicht verhinderte.

**) Neues militärisches Journal, 14. Stück. Hannover 1793.

1793 schäden daraufgehen. Lebewohl, liebe, beste Frau, lebewohl mit Deinen Kindern, umarme sie, tue es aber auch, wenn Du diesen Brief erhältst.

Dein, immer gänzlich Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

34. An seine Frau.

[20. bis 22. Juli 1793.]

Den 20. Juli Valenc. 1793.

Liebe, beste Frau, das ist nicht auszuhalten: ich soll erst morgen wieder ausgehen, ich liege aber in einem Hause nahe bei meiner Batterie und habe alle Nacht doch die Stiefel an. Ich bin gottlob nun recht frisch und gesund wieder, ich habe aber auch eine Menge Unreinigkeiten von mir gebracht. Eben schicke ich Gustavel*) nach Condé, mir da ein Stück Nanking zu kaufen; davon will ich mir zwei Hosen machen lassen. In der hiesigen Hitze ist das Leder zu unerträglich. Auf montierungsmäßig siehet man hier gar nicht. In dem Hause, worin ich bin, habe ich denn auch Garn gefunden, wovon ich Dir hier einige Faden mitschicke.

Alle geringen Leute leben hier vom Spinnen zu den feinsten Zeugen, als Batist etc. Das große schöne Dorf Marly, wo das Zeug Marly gemacht wird, ist von uns in Brand gesteckt.

Siehest Du nun wohl, liebe, beste alte Kläre, daß Du Dir unnötige Sorgen machest? Alles gehet ja gut! Ich esse alle Abend Semmelsuppe, ich wollte viel darum geben, ich hätte Habergrütze.

Den 21. Ein Tag nach dem andern vergehet, ohne daß wir Valenciennes bekommen; ich muß aber auch sagen: wir haben viele Fehltritte gemacht, wenigstens nach meiner Beurteilung. Ich sehe in den Zeitungen, daß Braun**) wieder was getan haben soll; er ist nicht aus seinem Zelt gewesen. Ich lebe nun recht wieder auf, ich war durch das beständige Nachtwachen, wechselweisige Verkältungen und Verhitzungen ganz in Unordnung, wozu dann wohl nach kam, daß ich die Brunnenkur gewohnt war und manche Gemütsbewegungen hatte. Heute hätte

) Vgl. S. 26).
**) S. S. 20*).

ich einen Brief von Dir bekommen, wenn Du bei dieser Post geschrieben. Diese Nacht will ich noch nicht auf die Batterie gehen, es ist zu kalt, und ich bin nun einmal krank. Morgen will ich nach Condé passen,**) da ist zu viel Interessantes für mich, als daß ich das Hingehen lassen könnte. 1793

Dieser Krieg ist sehr reich an Veranlassungen zu Bemerkungen mancher Art. Aber ich habe nichts auf der Welt, nichts, drin gelernt bis jetzt, auch kann niemand, der die Kriegeswissenschaft ordentlich gelernt hat, viel im Kriege lernen. Er siehet überall Fehler, und ich glaube, daß dies eine Ursach ist, warum so gute Armeen wie die unsrige gegen eben zusammengeloffene nicht so ausnehmende Vorzüge haben, als sie haben müßten. Ohngeachtet wir in der Belagerung nicht die Progressen machen, die wir machen müßten, so schilt man immer doch noch auf die Unwissenheit der Franzosen. Vor dem Gemeinen schelte ich selbst darauf; denn wenn man den nicht in Verachtung und Wut gegen seinen Feind bringt, so riskiert man, daß er nicht recht Lust dazu hat, und ich nenne die Franzosen nie anders auf der Batterie als Lumpenhunde. Die Oesterreicher nennen den ganzen Feind: „Den Kerl", unsere: „Oehn, hei". –

Dies letzte habe ich schon den 22. geschrieben, morgens 4 Uhr. Wie bin ich vom Schlaf entwöhnt; wenn ich 4 Stunden jetzt geschlafen, so wache ich [von] selbst auf.

Unendlich angenehmer würde es mir sein, wenn Ihr im Sommer kommen könntet; denn so ein schönes Land siehet [man] anderswo nicht; aber liebe, gute Frau, so gerne ich Dich je eher je lieber sähe, so unmöglich ist das. Ich bin meiner oft 8 Tage nicht einmal mächtig. Es ist jetzt eine Zeit gewesen, wo wir Ruhe haben, wie ich Dir gleich anfangs der Belagerung es schrieb; allein wer weiß solche Zeitpunkte vorher, und dann wie kurz [sind sie], und wie lange die Reise! Auch darf niemand vor den Winterquartieren hier sein.

Lebewohl, liebe, gute Frau, lebewohl. Mit hat diese Nacht entsetzlich von Dir geträumt, da sonst Träumen gar nicht bei mir vorkommt. Adieu, liebe Kläre! Adieu, ich muß weg!

G. Scharnhorst.

Grüße die Frau Tante und wiederhole mein Versprechen, daß ich ihr gotteserbärmliche Geschichten, sobald die Belagerung vorbei ist,

*) wohl im Sinne von „paschen".

1793 genug schreiben will. Jetzt kann ich es noch nicht. Eben habe ich noch ein nicht seit Hannover angehabtes Hemd angezogen, nun habe ich noch eines. So gut auch die Hemden von unserer Kompagnie-Wäscherschē gewaschen werden, so ein mächtiger Abstich ist es doch. Das Leinen ist hier äußerst rar, ich werde zuletzt ein Bettlaken zu Unterfutter brauchen. Erst vor 8 Tagen habe ich die letzte Butter, von Hannover mitgenommen, verzehrt. Lebewohl, ich muß jetzt weg! Lebewohl, beste gute Kläre, lebewohl! Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

35. An seine Frau.

[Vor Valenciennes], den 25. [26.] Juli [1793] abends 9 Uhr.

Morgen schicke ich diesen Brief nach der 4 Meilen entfernten Feldpost, auf die ich so lange gewartet. Den ganzen Tag hat heute noch die Kanonade gedauert, wir aber haben an unsrer Seite alles bis an die Stadt und nichts zu tun; auch die Kaiserlichen sind jetzt heran. Wir werden hier lange im Lager stehen. Statt des Orts setze auf meinen Brief au Camp près Valenciennes. Das à fällt weg. Nichts, liebe Frau, ist hier zu haben: alle Dörfer sind wüste, traurig sieht es in den Häusern aus. Ich habe 2 Hühner geraubt, die ich in der Kompagniegasse anbinden lasse. Ich hoffe sie sollen noch legen. Wenn es nicht zu viel Aufsehen machte, so nähme ich eine Kuh. Wir sind in einer solchen fruchtbaren Gegend, wie keine im Hannöverschen. Wir essen einen Mittag Reis und den andern Graupen, und das so abwechselnd; sonst haben wir nichts. An Bier ist nicht zu denken; Fleisch ist aus den Dörfern durch das geraubte Vieh erhalten, aber die Herrlichkeit ist nun schon aus.

Gott, was ist das ein Leben! Alles beim Militär ist doch Verwüstung! Wie froh werde ich dereinsten einmal sein, wenn ich wieder bei Euch bin, und sollten wir lange hier bleiben, so sollt Ihr einmal hier herkommen. Prinz Ernst*) ist den Franzosen sehr böse, er hat schon mehrmal den Leuten es verwiesen, daß sie Gefangene einbrachten: sie sollten sie massakrieren. Ueber alles schrecklich ist es, die massakrierten und getöteten Leute um sich zu sehen — der Eindruck könnte

*) Prinz Ernst August, Herzog von Cumberland, Oberst und Chef des 2. Hannov. Kav.-Regiments.

mir zu entsetzlichen Dingen verleiten. Gustel und George*) sind gesund; ich ritt gleich nach der Schlacht**) nach ihrem Regiment, um zu sehen, ob sie meiner bedürften. Ludewig hat sich den Mittag, als die Gefahr am größten war, weggeschlichen und ist erst den andern Morgen wieder gekommen — sag nichts davon — ich glaube, es ist nun mit seinem Glück aus — sag aber um Gotteswillen nichts davon! Nimm meine lieben Kinder in Acht, damit mir, wenn ich wieder komme, nicht einer von Euch 3 fehlt — Ihr sollt es dann auch recht gut haben, ich habe nicht gewußt, wie viel Ihr mir wert seid. Lebt wohl! 1793

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

36. An seine Frau.

[Vor Valenciennes], den 29. Juli [1793]

Meine liebe Kläre, Du wirst schon längst wissen, daß Valenciennes über ist.***) Die Freude, die allgemeine Freude, welche unter allen herrscht, ist unbeschreiblich. Die Gebliebenen werden dann freilich vergessen. Die Hannoveraner haben an Toten und Gebliebenen überall ungefähr 250, alle, nämlich Hannoveraner, Kaiserliche und Engländer haben an 1200 Mann durch Tote und Blessierte in der ganzen Belagerung verloren. Der Verlust der Franzosen mag ungefähr [eben] so groß sein. Unsere Artillerie, welche eine Batterie mit in der Transchee besetzt hat, wohin immer ein Kapitän abwechselnd von uns mit 2 andern Offizieren kommandiert wurde, hat nur 14 Blessierte, von denen aber wohl 2 tot sind, oder doch sterben werden. Wie viel Glück wir gehabt haben, ist unbeschreiblich. Als ich einmal von den Engländern abgelöst wurde, wurden von diesen, ehe ich von der Batterie mit meinen Leuten war, 2 Engländer totgeschossen und einer schwer blessiert.

So, meine liebe Frau, ist nun ein Sturm wieder über; ich kann Dir meine Empfindung nicht beschreiben; auch gehet alles so durcheinander, daß man ganz betäubt wird. Es ist heute Montag Morgen.

*) Georg Scharlok, mit Scharnhorst verschwägert, stand im 10. Inf.-Regt., wurde am 8. Dez. 1793 Fähnrich, half Scharnhorst vielfach bei schriftlichen Arbeiten. Vgl. auch Klippel II. 192.

**) bei Famars am 23. und 24. Mai 1793.

***) am 28. Juli.

1793 Am Freitag [26.] Morgen [Abend?]*) schrieb ich Dir. Ich hatte die Nacht**) mit 3 kleinen Batterien von einer andern Seite als die, wo die Transchee geführt wird, die Festung beschossen. Unterdeß geschah der Sturm, wodurch auf einmal das ausgerichtet wurde, was sonst noch 4 Wochen erfordert hätte. Ich war froh, daß mein Kommando so gut ausgefallen war; ich hatte nichts verloren, ungeachtet genug nach uns geschossen wurde. Der Major***) war auf einer unser Batterien, wo die Generalität war, damit er, wenn etwas Außerordentliches vorfiel, gleich die Befehle ausrichten konnte.

Ich hätte diese Nacht etwas Außerordentliches tun können, wenn ich mein Leben sehr hätte wagen wollen. Der General v. Wallmoden hatte mir, unter uns soll es aber bleiben, überlassen, nach Gutbefinden zu agieren. Ich kannte die Lage und wußte, ich sagt es aber ihm nicht, daß man eine Schanze, worauf immer etwas ankam, wegnehmen konnte; ich unterließ dies alles, meine Liebe, da ich als ein vernünftiger Mensch, als ein zärtlicher Mann und Vater dem Ehrgeiz hier nicht Raum lassen konnte, auch im Ganzen die Sache nicht sehr wichtig war. Aber verdrießlich machte es mir. Ich mußte den Sonnabend [27.] in die Transchee, worin ich bis gestern abend sein mußte. In dieser Zeit habe ich nicht gefeuert, es ist darin die Kapitulation geschlossen, und ich habe also von uns das letzte scharfe Kommando getan.

Man kann sich von dieser Freude keinen Begriff machen. Feind und Freund ist froh; selbst der tierische Haß, welcher unter den gemeinen Leuten von beiden Seiten herrscht, hört auf. Anfangs stehet man gegen einander und bekomplimentiert sich; endlich sprechen die Offiziere von beiden Seiten mit einander. Nun gehet man einer zum andern, alles ist „Mon ami" und hat keinen persönlichen Haß, da man doch noch auf dem Flecke ist, wo das Blut der Gebliebenen geflossen ist, wo sie kaum oder auch noch nicht eingescharrt sind, wo man von blutigen Fetzen von Kleidungen jeden Augenblick an die grausamen Szenen, die hier vorgegangen, erinnert wird.

So ist der Mensch nun einmal. Die Garnison erhält freien Abzug mit allen Ehrenzeichen, die Linientruppen dürfen nicht in einem

*) Vgl. im Anhang die Anmerkung zum vorhergehenden Brief.
**) vom 25./26.
***) Bonsack. Vgl. S. 21*).

Jahr und die Nationalen*) gar nicht wieder dienen. Die Bürger haben revoltiert,**) sie haben befürchtet, sie würden alle bei dem letzten Sturm massakriert; dadurch ist nun die Sache so bald zu Ende gekommen. Der Sturm selbst ist überdem in der Nacht durch sonderbare Ereignisse und Mißverständnisse sehr glücklich ausgefallen, und das hat man einem kaiserlichen Ingenieurkapitän Frianchi zu danken. Man wird freilich der Sache eine andere Wendung geben und ihn mit dem Theresienorden befriedigen. 1793

Bei dem Sturm in der Nacht sind von unserer Seite, sagt man, 248 Tote und Blessierte und von französischer viel mehr geblieben; die Franzosen aber sagen, sie hätten da überall nicht mehr als 200 Mann gehabt. Ich habe mehreren Franzosen gesagt, wo recht viel standen, wir hätten durchaus die Meinung, daß Frankreich von einer Faktion Jakobiner, größtenteils sehr schlechter Leute, regiert und in eine unbeschreibliche Unordnung gebracht würde, sie verneinten es; ich sagte ihnen aber, es wäre doch gewiß, daß Marat ein äußerst schlechter und dummer Teufel wäre, daß Robespierre und andere den Galgen verdient hätten, und daß es doch in der Geschichte einer tapferen und aufgeklärten Nation zur Schande gereichen würde, für solche Kerle etwas zu tun. Ein Grenadier zog den Säbel: „Wir werden noch vielen Schurken die Köpfe abhauen!" Ein anderer sagte: „Wir schlagen uns wie Ihr vors Geld!" — So viel ist aber gewiß, daß man die Linientruppen, die hier mit sind, leicht an unsere Seite bekäme, wenn man nur gemäßigt sich mit ihnen einließe, und das könnte Folgen haben.

Also, liebe, beste Kläre, ich bin gesund und die Belagerung ist geendigt. Ich weiß nicht, was geschehen wird, aber vorerst geschiehet doch wenigstens nichts. Beunruhige dich daher nur nicht und schreib mir doch ja alle 8 Tage, öfterer will ich Dir jetzt nun auch nicht schreiben, und auch das wird nicht regulär erfolgen, da wir gewiß nun unseren Aufenthalt verändern.

Umarme unsere lieben Kinder und sage ihnen, Vater ist gesund und will Euch bald was schicken. Ob wir zur Besatzung in Oertern zurückbleiben oder weiter vorgehen, ist ungewiß, aber gewiß werden wir doch gegen den Winter zurückgehen und dann kömmst Du hier.

*) Die Volksaufgebote.

**) In der Nacht vom 27./28. Juli.

1793 Heinrich sein Bruder,*) Wilhelm Klausing, Rakebrenn, Gustel und Schorge sind gesund. Wissel und Sympher sind im großen Hospital; es ist über 5 bis 6 Meilen von hier, und wir wissen nicht, wie es ihnen gehet. Gustel sein Kapitän ist auch blessiert.

Ich habe diese Tage nun sehr viel für mich zu tun, um alles, was zur Geschichte der Belagerung gehört, zu sammeln, die Plane zu berichtigen etc. Ich werde nun keinen Tag, keine Stunde zu Haus sein. Gestern Nacht und gestern habe ich den entsetzlichsten Regen ausgehalten; es ist hier wieder ein entsetzliches Wetter. Adieu Liebe, Beste! Grüß die Frau Tante, meinen lieben Bruder! Adieu meine Liebe und lieben Kinder!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

37. An seine Frau.

Den 4. August 1793.

Liebe Kläre, Dein letzter Brief vom 19. und 20. Juli hat mir alle Freude, die ich etwa diese Tage hätte, sehr verbittert. Du bist darin unzufrieden und gar nicht meine herzlich, meine mir herzlich gute Kläre. Worin die Glückseligkeit der empfindlichern Wesen in dieser Welt bestehet, ist ein Rätsel für mich, und so oft ich mich auch entschließe, über diesen Punkt ganz wegzugehen und mich in eine ganz andere Stimmung zu bringen, so unmöglich ist es mir doch; ich möchte sein, wie ich wollte, wär ich nur nicht in der Stimmung, in der ich bin; das ist mein nicht übertriebener, sondern mein innigster, aufrichtiger Wunsch. Es ist indeß so viel Elend in der Welt, daß ich mir vor der Vernunft schämen muß, daß ich nicht recht mit mir zufrieden bin. Wir Hannoveraner haben in der Transchee 39 Menschen tot gehabt und 274 blessiert; wie viel davon gestorben, weiß ich noch nicht. Die Engländer haben ungefähr ebenso viel Tote und Blessierte, und das Ganze mit den Kaiserlichen beträgt an Toten und Blessierten 1500.*) Die Franzosen haben 2300 Menschen im Orte an Toten

) Vgl. S. 37).

**) Nach der „Geschichte der Kriege in Europa" II. 51:

Kaiserliche	1305
Engländer und Hannoveraner	393
	Zus. 1698

und an Wunden Gestorbenen verloren. Hier um Valenciennes liegen nun leicht 5000 Kaiserliche, 6000 Franzosen und ein kleiner Haufe von uns, weil in dem nahen Gehölze am Vicogne die Kaiserlichen schon vor der Schlacht bei Famars nach und nach 5000 Menschen eingebüßt hatten. 1793

An die Buchhandlung schreibe ich jetzt ein paar Reihen; verlange eine Antwort und schicke sie mir zu. Du mußt aber meinem Brief an die Buchhandlung versiegeln.

Daß Heinrich*) so viel Geld verzehrt, ist mir um seines Besten willen nicht lieb, vermahn ihn.

Ich hatte der Tante versprochen zu schreiben, und ich will versuchen, mir dadurch aufzuheitern. Denn ich bin eigentlich zu nichts heute aufgelegt. Noch eins darf ich doch nicht vergessen: wenn der Fähnrich Sympher hier kömmt, so schicke mir bei demselben 5 eingebundene Exemplare des Taschenbuchs,**) und womöglich 2 auf Schreibpapier. Sollte er aber nicht so viel mitnehmen wollen, so schick mir die beiden auf Schreibpapier. Ich dachte Dir meine Uhr zu überschicken, allein ich habe sie jetzt vertauscht und 12 rh. zugegeben. Sie ging nicht, und ich kann hier keine gute Uhr entbehren; ich habe nun eine, welche zugleich den Datum und Wochentag zeigt.

Abends.

Morgen sehr frühe muß dieser Brief weg. Nun liebe, nun gute Frau, werden wieder die Briefe nicht so regelmäßig gehen. Ich vermute nicht, daß die erste Division bei dem Hauptquartier bleibt; wahrscheinlich bleibt ein Korps von uns an der andern Seite der Schelde, und dabei bleiben auch wir. Dieses Korps bestehet aus Kaiserlichen und Hannoveranern und wird wahrscheinlich in der Gegend von Denain stehen bleiben. Trink ja, ich bitte um alles, um unsere lieben Kinder, den Brunnen! Wir haben nun vorerst nichts zu tun, es stehet mit den Franzosen zu schlecht. Sympher wird wahrscheinlich nicht wieder besser. Martens***) hat den Verstand verloren und Wissel ist auf guter Besserung.

Gott gebe uns Gesundheit, auch den lieben Kindern! Straf sie nicht so hart, wenn Dich Leiden irritiert; Du kannst mir nichts Süße-

*) Scharnhorsts Bruder.
**) Scharnhorsts „Militärisches Taschenbuch", zum Gebrauch im Felde. Vgl. S. 16*).
***) Prlt. i. 1. Leibregiment.

1793 res, nichts Lieberes tun als das, was Du für diese unschuldigen Würmer tust. Manche Phantasie unterdrücke ich in diesem Augenblick; aber wenn wir die Freude erlebten, uns wiederzusehen, so wollte ich sie Dir erzählen; sie sind recht merkwürdig. Es ist ein kalter trauriger Sonntag Abend, der Wind wehet, es regnet, und alles ist zur Ruhe. Adieu meine liebe, meine beste Kläre — habe mich ja lieb, sei ja nicht kalt in Deinen Briefen! — Wenn Du es aber auch bist, ich bin Dir doch recht gut, Du würdest mich unendlich gut sein, wenn Du mich noch recht kennen lerntest. Dein S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

38. An seine Tante.

[Bruchstück] 4. August 1793.

. . . . . Alles wird man gewohnt, und so unerträglich mir ein solcher Anblick ist, so kann ich ihn doch jetzt ertragen. Es ist indeß jetzt zu bewundern, daß auf einer solchen Batterie nicht mehr Menschen bleiben; das erste mal, als ich nach der Transchee auf Kommando war, wurde nicht allein kein Artillerist, sondern auch kein Infanterist in der Nähe derselben blessiert, und doch geschahen 600 Kanonenschuß und eine große Menge Würfe auf diese. Aber man muß aufpassen, daß man von der Schießscharte wegspringt, wenn der Feind dagegen abfeuert. Das gehet auch ziemlich.

Einmal kam ich auf eine Batterie, wo der Kaiserliche Kapitän nach mir frug, weil er meine Bücher kannte; er war auch Professor und der nächste Batteriekommandant auch. Gleich ließ er ihn rufen. Es wurde gelacht, wie die Professors alle zusammen kämen, Wein geholt, als in eben dem Augenblick eine französische Batterie dagegen eröffnet wurde. Der Dreck, es hatte eben geregnet, flog von den Kugeln uns immer so um die Ohren, daß die Gläser gleich voll waren und wir den Wein aus der Bouteille trinken mußten. Aber es war auf 350 Schritt; wir gingen nachher gegen sie los, aber alle Künste halfen nichts: 5 Artilleristen wurden weggetragen, und wir mußten ganz uns zur Ruhe begeben; da kamen 5 Bomben zugleich. In der Transchee verliert man bald alles Gefühl von Gefahr, 156 Stücke waren da in Aktivität. Dazu die feindlichen. Die in der 1. Parallele

schießen über die in der 2. und 3. weg; man hört und siehet zuletzt nichts. 1793

Der Ausgang der Belagerung war freudig und rührend. Ich hatte, gerade als kapituliert wurde, das Kommando unserer Batterie in der Transchee. Es war ein großer Zufall dabei*). Die Minen — es spielten 3 — warfen Erde und Steine aufs feindliche Werk, sie waren mit 145 Zentnern geladen; dies und die Erschütterung jagte die Feinde vom Werke, gleich erfolgte der Sturm, welcher aber nur auf den bedeckten Weg ging. Die Soldaten liefen aber überall durch den trockenen Graben auf alle Außenwerke und massakrierten die Feinde im Graben, und so wurde das, was noch 3 Wochen Zeit erfordert hätte, in einer Stunde erobert. Ein Ingenieurhauptmann Friauchi läuft hin, holt Arbeiter, verschanzt sich etwas auf den Werken, niemand kann ihn herunterkriegen, und obgleich die Franzosen 152 Mann mit Kartätschen totschießen und blessieren, so hält er doch stand, ungeachtet er Befehl erhält, sich zurückzuziehen.

Der Sturm kostete überall uns 248 Tote und Blessierte und den Franzosen 400, die auf dem Platze blieben; denn nur 6 bekamen Pardon. Man kann denken, daß auf diesem kleinen Fleck Blut stand. Bald darauf**) boten sie Waffenstillstand an; ich sah noch diese traurige Ansicht. Man bekomplimentierte sich erst, fing bald an mit einander zu sprechen und war mit einander, als wenn nichts geschehen wäre. Mitten im Diskurs heißt es, es soll wieder gefeuert werden; man lief zur Batterie, jeder, Freund und Feind; es kam nicht dazu, und man ging wieder zu einander, es hieß: „mein Freund, mein Kamerad!"

Den andern Tag,***) als ich von der Batterie kam, schlich ich und der Rittmeister v. Bock in einen verdeckten Gang, baten den Franzosen, uns in die Stadt zu lassen; es geschah. Alles kam um uns herum, man zeigte uns die Werke, ich sprach nun mit ihnen von der Wirkung unserer Artillerie und ihrer; es waren die interessantesten Stunden für mich. Ein Weib auf der Straße warf mich mit Schitt†) und sagte: „D a s i s t E u e r W e r k!" 7mal hatten sie eine Brustwehr von neuem aufgeführt, zuletzt von Holz.

*) Beim Sturm am 25. Juli abends.
**) Um Mitternacht vom 26./27. Juli.
***) 28. Juli.
†) Straßenkot.

 Der Auszug*) war traurig: Kinder, Greise, erbärmliche Leute, ungeheuer viel Frauen und kleine Kinder. Wir in Parade 4000 Schritt rechts und links. Sowohl die Franzosen als wir beständig musiziert. – Die vielen Kranken und Blessierten auf den Wagens. Es ist alles mögliche, was diese undisziplinierten und undienstfähigen Leute getan haben. 6000 sind ausgezogen mit Kranken und Blessierten; 115 Kanonen und Mortiere sind im Orte, wir haben 8000 Zentner Pulver verschossen in 152 000 Schüssen und Würfen. [Schluß fehlt]

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

39. An seine Frau.

Den 28. August Mittag [1793].

Diesen Morgen habe ich Deine beiden Briefe vom 10. und 24. August erhalten. Ich holte sie selbst von der Post, mußte sie aber bei dem General**), der mich garnicht von sich lassen wollte, lesen. Ich konnte nicht meine Tränen zu verschiedenen malen zurückhalten und nahm dann mir die Zeitungen in die Hand, damit der General, wenn er hersähe, nicht entdeckte, daß der Brief auf mir einen solchen Eindruck machte. Aber was hilft das alles, liebe, böse Kläre! – Laß uns in dem allmächtigen Abgrund der Natur umarmend unserm unvermeidlichen Schicksal entgegen gehen, es wird gewiß gut, gewiß werden wir glücklich, noch so glücklich sein, als wir es nie zu sein uns dachten.

Ich bin ganz von der fanatischen Ehrbegierde zurück, nicht daß mir der Krieg zuwider wäre, die Gefahr scheue ich nicht, das muß mir jeder bezeugen, und ich schäme es mir zu sagen: ich finde beinahe an dieser schändlichen Beschäftigung ein Vergnügen. Aber meine Vernunft straft mir, und meine Ehrbegierde wird noch weniger befriedigt wie in Friedenszeiten. Der Dumme kömmt hier ebenso gut weg als der Klügere. Da denk nicht auf, daß Du mir in den Zeitungen liesest; und wär es, so kannst Du gewiß denken, daß die Sache nicht wahr ist. Denn Offeney***) und Drieburg†) haben bei dem Sturm

*) am 1. August.

**) v. Trew.

***) Oberstlt. v. Offeney führte die 300 Hannoveraner der linken Sturmkolonne beim Sturm auf Valenciennes am 25. Juli.

†) Hauptmann v. Drieberg v. 10. Inf.-Regt.

garnicht vorgerückt und sind in dem Berichte des Herzogs genannt, 1793
und ich setzte mir in der Nacht im offenen Felde vor der Zitadelle der größten Gefahr aus, und mehrere unserer Batterien agierten und sind nicht genannt; das alles läßt sich wohl einmal anders zeigen, wenn Gott Gesundheit verleiht. Die Ingenieurs haben diesen Bericht selbst nach Hannover geschickt und ihre werten Namen mit eingeflochten, doch muß ich sagen, daß Schäfer*) verdient genannt zu werden.

Ich habe mir einen Weg ausgedacht, wie Du zu mir kommen kannst; ich will ihn Dir zu der bestimmten Zeit schreiben. Denk nicht, daß jemand hier jetzt sein kann, liebe, beste Frau! Wenn das möglich wäre, würde ichs nicht Dir schon geschrieben haben? Ich setze ja ganz in Dir und in meine lieben Kinder meine einzige Freude, meine gänzliche Glückseligkeit. Ich habe mich noch gestern abend mit Ende beredet: nichts wollen wir tuen, da man uns doch nicht von jedem ordinären Menschen unterscheidet. Ja, meine liebe Kläre: Du sollst mir ganz haben, ich begebe mich aller Ansprüche, die mir Dir entreißen könnten, ich will ganz für Euch sein, wenn ich den Krieg überlebe; ich will mich bemühen, Euch recht glücklich zu machen. Dies ist mein festes Vornehmen, mein sehnlicher Hang, das Gefühl, in dem ich am sichersten die innere Glückseligkeit finde. Erwarte jetzt nicht so bald Briefe von mir, wir sind gänzlich außer Konektion, denn die Franzosen sind zu Zeiten hinter und vor uns**). In alle Wege ist es mit meinen Briefen Zufällen unterworfen.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

40. An seine Frau.

[31. August und 1. Sept. 1793]

Hauptquartier Wilder, den 31. August 1793.

Ich habe heute die Zeit ein paar Zeilen schreiben zu können und will sie auch nicht versäumen, vielleicht verursachen sie Dir eine zufriedenere Stunde. In dieser Rücksicht will ich gerne 10 Groschen für

*) Ingenieurleutnant.
**) Das Hannoversche Korps unter Feldmarschall v. Freytag stand z. B. in der Gegend von Wilder und deckte als Observationsarmee die Belagerung von Dünkirchen, die der Herzog von York leitete.

1793 das Porto ausgeben, wiewohl es in unserem Verhältnis schon etwas ist, aber ich will auch dann in 8 Tagen nicht wieder schreiben. Aus völliger Ueberzeugung sage ich Dir, daß ich nicht glaube, daß unser Observationskorps*) in diesem Feldzug noch wichtigen Ereignissen ausgesetzt ist, und daß wir wenigstens eine bessere Aussicht haben als irgend ein Korps anderer Truppen. Du mußt Dir erinnern, meine liebe Frau, daß ich Dir nie freiwillig ohne alle Veranlassung unsere Lage besser geschildert habe, als sie ist; warum sollte ich es denn jetzt tun, ich könnte ja nur schweigen; denn wenn es dann nachher anderst kömmt, so ist die Unruhe desto größer.

Vielleicht hat die liebe Kläre in dem vorigen Briefe gemerkt, daß ich nicht recht zufrieden war; etwas war auch meine Gesundheit daran Schuld. Ich hatte ein Fieber 2 mal gehabt, war wieder hergestellt, aber äußerst krittlich. Jetzt bin ich ganz wohl. Die beständigen Unruhen erzeugen Unverdaulichkeit, Echauffements. Gottlob, daß nun mit der Hitze es zu Ende gehet. Ich habe viel durch dieselbe gelitten. Da mein Körper gereinigt, so habe ich auch nichts auf den Herbst zu befürchten. Gott gebe nur auch Dir eine gute Gesundheit, so soll es noch wohl gehen — O könnte ich nur einmal eine Stunde bei Dir, bei meinen lieben Kindern sein! Gern will ich zufrieden sein, wenn das unerbittliche Geschick mir nur Euch sicher und gesund in meine Arme führt; o, würde mir diese Versicherung gegeben, so würde ich mit zufriedenem, frohen Mute alles ertragen, — die größten Strapazen, alles! — Aber so kann man nicht mit recht vollkommen frohen Herzen an die Zukunft denken. Wenn wir nur mit dieser Kampagne den Krieg enden, so gehet es noch an.

Den 1. Sept.

Heute morgen habe ich Deinen lieben Brief vom 24. August mit dem von Mechlenburg erhalten. Er war in dem 7. Tag in meinen Händen. O liebe, beste Frau, wie soll ich es machen? Ich wünsche ja nichts sehnlicher, inniger, als Dich, als Euch alle einmal zu sehen! Aber bedenke einmal die Lage: Wir stehen zwischen Dünkirchen und den Franzosen; Dünkirchen wird belagert, dann erst gehen wir in die Winterquartiere. Nun weiß ich nicht wohin? Vielleicht in Brabant, vielleicht in Flandern. Wie sind wir nicht schon herum gereiset. Indeß will ich doch auf einen Ort denken, [von] wo Du nach allen

*) Vgl. S. 67**).

Orten kommen kannst. Zur See sollst Du nicht kommen, ich habe erst nachher die Gefahr erwogen. Das gehet nicht, das kann ich nicht zugeben, wenn Du es auch wolltest! Ich will alles überlegen und Dir bald schreiben, in 8 Tagen, wenn wir nicht unsern Ort, welches nicht wahrscheinlich, verlassen. 1793

Unsere Lage ist recht gut. Daß Stolze*) und einige Kanoniere blessiert, war ein zufälliges Scharmützel**). Du hast wohl Ursach jetzt zufrieden zu sein, meine liebe Frau. Du wirst lesen, daß wir eine Zeit her viele kleine Vorfälle***) gehabt, wir mußten die Franzosen erst aus dieser Gegend vertreiben; ich bin immer mit dabei gewesen. Nun können wir aber auch wahrscheinlich ruhig sein. Wie glücklich würden wir hier bei einander sein, wenn Ihr hier zu mir in den ruhigen Tagen fliegen könntet! Ich muß heute noch einen Ritt tuen und gleich weg. Grüße die Frau Tante, meinen Bruder, meinen guten Bruder. Ich höre, daß hier 4000 Hessen-Darmstädter kommen, dann auch gewiß Heinrich†). Sie sollen nicht weit von uns sein. Ich muß schließen, sag den Kindern etwas von mir! Adieu Liebe — Adieu Beste! Dein, gänzlich und herzlich Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

41. An seine Frau.

[4. und 5. Sept. 1793]

Wilder, den 4. Sept. 93.

Gestern habe ich Deinen Brief mit der Trubenseschen Rechnung erhalten. Er hat mich recht Deiner Traurigkeit wegen niedergeschlagen. O, Liebe, Du mußt Dich in unabänderlichen Verhältnissen finden! und ich habe die Hoffnung, daß alles gut gehet; es ist fast jetzt nicht daran zu zweifeln, daß ich diese Kampagne glücklich endige, und wer weiß, ob der Krieg länger fortgesetzt wird. Ich glaube es nicht.

*) Artillerie-Fähnrich, trat 1804 auf Scharnhorsts Empfehlung in Badische Dienste und wurde der Schöpfer der Badischen Artillerie.
**) bei Millebrügge, 29. August 1793.
***) bei Rousbrügge und Rexpoede (21.), Wormhoudt und Esquelbek (23.) und Wormhoudt südwestl. Wilder (25. August).
†) Scharnhorsts Bruder. Vgl. S. 16**).

1793 Wir haben unsere Laufbahn sicher mit Dünkirchen dies Jahr geendigt. Mein Plan ist nun dieser, daß Du mit einem eigenen Wagen, den Du Dich kaufen mußt, nach Köln reisest. Mein Bruder muß Dich begleiten. In Köln mußt Du so lange bleiben und die Pferde zurückschicken, bis ich Dich durch meine Pferde da abholen lasse. Ich will dann selbst mit kommen und mit Dir durch die großen Städte von Brabant und Flandern nach meinem Quartier reisen. Mein Bruder bleibt dann bei uns. Köln ist von Hannover etwa 35 kleine oder hannövrische Meilen, und ebenso weit ist es von Köln bis hier. Der Weg von Köln bis hier gehet auf der schönsten Chaussee, kann also in aller Jahreszeit passiert werden. Von Hannover nach Köln mußt Du Dich von einem Mietskutscher oder durch einen guten Landfuhrmann bringen lassen. In 5 bis 6 Tagen kannst Du diese Tour machen. Es muß erst geschehen, wenn mein Bruder die Fischreusen abgemacht hat*). Es muß in allewege erst in den letzten Tagen vom Oktober sein, und ich muß Dir die Zeit bestimmen; denn ich muß erst sehen, wie die Dinge laufen. Sag unterdeß niemand etwas davon.

Den 5.

Eine kleine, fatale Aktion ist diesen Morgen wieder vorgefallen,**) sie hat wieder Menschen gekostet; zu fatal ist es mir, Dir davon zu schreiben. Wir Artilleristen haben es bei diesen Posten-Vorfällen gut. Man hat uns aber, und ich glaube auch mir insbesondere, gern als Ingenieur vor Dünkirchen brauchen wollen; allein ich gehe nicht hin; auch habe ich es gleich abgeschlagen. Wo meine Batterie hinmuß, da gehe ich auch hin, weiter aber nicht. Liebe Frau, wie gerne schriebe ich Euch manches, was ich so gern sagte, aber es gehet nicht. Ich bin heute so sensibel, daß ich mich gar nicht halten kann. Adieu, es ist 3 Uhr; ich schreibe vor 6 Uhr noch ein paar Zeilen; ich will und muß nach Wormhoudt, wo wir die Affäre gehabt.

Abends 6½ Uhr. Eben komme ich von Wormhoudt zurück. Es ist eine elende Sache mit den Menschen: ich meinte diesen Morgen, daß es nicht so schlimm gewesen wäre; nun, daß aber alles aus den Büschen zusammengesucht ist, finden sich doch von uns gegen 120 Tote und Blessierte. Insbesondere haben die Grenadiere von der

*) Scharnhorsts Bruder Wilhelm, der Fähnrich gewesen war, hatte nach dem Tode seines Oheims Heinrich Kaspar Scharnhorst die Hoffischerei zu Hannover übernommen.

**) Gefecht bei Arneke oder Wormhoudt.

Garde und Diepenbroick, welche ein Bataillon formieren, gelitten. Es 1793
sind davon jetzt 12 Mann tot, noch 3 so gut als tot und 65 blessiert, von denen 47 nach dem Hospital, wo denn wenige wieder herkommen, gebracht worden. Hauptmann Schlüter ist tot, Leutnant [v.] Ompteda schwer und Bodecker leicht blessiert. Von dem 3. Grenadier-Bataillon ist der Leutnant [v.] Schnehen und [Fähnrich] Bacmeister blessiert. Der österreichische General [v.] Fabry ist durch die Schulter geschossen, so daß die Kugel die Lunge berührt. Von den Grenadieren brachten sie, welches mir entsetzlich war, 2 Unteroffiziers, die blessiert waren, Vater und Sohn, zugleich in die Kirche, wo alle Blessierten lagen. Der österreichische sonst gute General [v.] Fabry führte unser Grenadier-Bataillon auf einmal in Hecken und Gebüsch, daß es ganz umgeben war und nur durch das 5. Regiment noch befreit wurde. Schlüter hat 3 Schüsse bekommen, den letzten, wie man ihn hat zurückbringen wollen. Es sind überhaupt 6 Offiziere blessiert.

Sei dieses Vorfalls wegen nicht um mein Leben besorgt, meine beste, gute Kläre! Es ist hier nicht der Ort, wo Artillerie viel fechten kann, und es ist auch hier nicht die Lage, wo es nötig ist. Der Verlust, den Hotzens Kompagnie erlitten*), sowohl wie der von diesen Morgen wird uns ja wohl endlich unsere Fehler zeigen und klüger machen. Doch ich schweige hierüber! Grüße die Tante herzlich, sage meinem lieben Bruder, daß ich an ihn bald der Reise wegen schreiben würde. Ueberbring den Kindern einen Kuß, sowie Du diesen Brief bekömmst, tue es auch wirklich! O, liebe, beste Frau, was ist das für ein Leben! Könnte ich nur einen Augenblick bei Dir sein, so würde ich, glaube ich, mich beruhigter finden. Ich bitte Dich um alles, erhalt Deine Gesundheit, erzeige mir und Deinen lieben Kindern diese größte Wohltat! Diese stürmische Zeit gehet ja bald vorüber. Sag meinem Bruder, er möchte mir schreiben, wie er es mit der Reise zu machen dächte. Schickt mir aber nicht doppelte Briefe. Es kostet mir recht viel! Adieu liebe Frau, lieben Kinder, liebe Frau!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

*) Die Kompagnie des Hauptmann Hotzen hatte am 23. August bei der Verteidigung von Esquelbek gegen einen überlegenen Feind, nicht ohne Schuld Hotzens, schwere Verluste erlitten.

 42. An [seine Frau und seinen Bruder Wilhelm].

[Bruchstück. Nach dem 7. Sept. 1793]

. . . wäre, so würde ich Dir nicht meinen Gemütszustand, meine Empfindungen [beschreiben] und zeigen können. Wie soll ich es jetzt, schon wieder von Arbeit abgemattet!

Aber doch jetzt eine kleine Geschichte vom 5. Sept. an für meinen lieben Bruder. Den 5. griff unser leichtes Grenadier-Bataillon die Franzosen in einem Dorf*) vor unserer Front an und war nicht glücklich. Hauptmann Schlüter blieb dabei, Leutnant v. Ompteda und viele andere wurden blessiert. Man bekam 80 Tote und Blessierte. Dieser Angriff war nicht gut überlegt und führte zu keinem Zweck. Es war unser erster Unfall, der die Franzosen keck machte. Den andern Tag [6. Sept.] griffen sie uns an, nachdem sie eine große Verstärkung von der Rheinarmee erhalten hatten. Wir standen sehr schlecht, so daß sie uns leicht ganz hätten aufreiben können. Einen vor der Front liegenden Flecken, Wormhoudt, griffen sie erst an, wo der H.[auptmann] Sympher blieb. Und nun umgaben sie uns von allen Seiten. Es war kein Fleck, keine Direktion, rück- und seitwärts, wo sie nicht angriffen, und wo man nicht Feuer hörte. Man hielt sich aber allerwärts noch ziemlich, bis es finster wurde, wo wir anfingen uns so gut aus der Affäre wie möglich zu ziehen. Die Blessierten blieben liegen, es war entsetzlich, die Tornister von den vielen blieben liegen. Die Artillerie wurde, so viel es möglich war, zuerst in Marsch gesetzt. Vor ihr ritt der Feldmarschall [v. Freytag], seine Adjutanten, der General Trew, wo ich bei war, 24 leichte Dragoner, 100 Mann Garde, die der Fähnrich Minigerode kommandierte.

Nachdem wir 2 Stunden in Marsch, sprengte französische Kavallerie auf uns ein**). Alles, leichte Dragoner, Garde, Suite floh auf die Kanonen, unser General stürzte in Graben, der Feldmarschall wurde von den Franzosen, nachdem er einen Hieb gekriegt, mit weggeführt, der Ordonnanzoffizier wurde durchgestochen, dem Dragoner dabei der Kopf gespalten, der Prinz Adolf blessiert und gefangen genommen, Leutnant v. Wangenheim bei ihm tötlich blessiert, viele leicht. Da hielten wir nun zwischen den Hecken und Gräben. Vorwärts war

*) Arneke.

**) In der Nähe des Dorfes Rexpoede.

niemand zu kriegen. Dreimal wurde es versucht, aber die Leute liefen und zugen gleich wieder bis zwischen die Kanonen. Hinter uns waren 6 Eskadronen. Es war nicht möglich sie vorzukriegen; die Wagen standen auf dem Engwege, und dann steckten die Franzosen in dem Busch. 1793

Endlich fand man den General Wallmoden bei der Arrieregarde, die im Feuer war. Dieser kam mit Infanterie 5 Stunden nachher an, nachdem wir von den Franzosen uns schon hatten mit Kartätschen beschießen lassen. Er ging einen anderen Weg; endlich ging die Attake an; seine Kanonen schossen auf uns zu Zeiten, wir durften nicht wieder schießen, [sonst] entstand zwischen uns eine förmliche Kanonade. Er drang durch, wir erkannten einander durch Schreien. Nun gingen wir vor; ich mußte einen großen Teil Blessierte, die von den Franzosen so dicke vor uns lagen, daß man nicht durchkommen konnte, aus dem Wege werfen lassen. Es war ein entsetzlich Geschrei und Jammern, auch zum Teil von unsern Leuten.

In dem Dorfe [Rexpoede] nahe vor uns war der Feldmarschall gefangen, der nun wieder befreit wurde. Prinz Adolf war den Franzosen weggeloffen. Der andern Kolonne*) ging es fast so wie uns, und es war nun bis den andern Mittag**) ein konfuses Gefecht bald hier bald da.

Wir setzten uns wieder bei Hondschoot. Hier wurden wir den 7., als den Tag, an dem wir hier ankamen, wieder angegriffen, hielten uns aber. Den andern Tag aber griff man uns mit solcher Wut an, daß, obgleich alle sehr brav fochten, wir um 4 Uhr nachmittags uns nicht mehr halten konnten. Schon waren die Franzosen an einigen Stellen zwischen uns. Alles floh an einem Wege heraus, wo 2 Kanonen mit [Leutnant] Bonnivet gesetzt waren. Ich brachte 150 Mann Infanterie, um diese Kanonen zu decken; es wurde mir sehr schwer, denn sie wollten nicht. Der Oberadjutant [v.] Behr und ich baten die Fliehenden um Gotteswillen zu bleiben und Front zu machen, aber vergebens. Endlich kam noch Löw***) mit 150 Mann von der Garde an; der blieb. Er hatte aber auch von dem General Diepenbroick, der hier kommandierte, schon vorher Befehl dazu. Außer diesen war der Hauptmann [v.] Hugo vom 10. Regiment der einzige, der mit einem

*) 2. Kolonne unter Genlt. von dem Bussche.
**) 7. Sept.
***) Hauptmann v. Löw vom Garde-Regt.

1793 Teil seiner Kompagnie unsere Bitte erfüllte. Diepenbroick blieb bei uns, um alles selbst zu dirigieren oder doch dabei zu sein; er ist brav.

Ich ließ es nicht zu, daß unsere 2 Kanonen feuerten, es lagen viele Blessierte von uns voraus. Endlich kam eine Kanone mit 4 Pferden von der geschwinden Artillerie ohne Menschen an. Ich meinte, es wären noch Bataillone zurück, die mit den Franzosen meliert würden. Ihr Feuer auf uns wurde immer stärker. Hugo wurde der Säbel abgeschossen, Löw das Pferd durch die Nase; es blieben Leute, es wurden welche blessiert. Auf einmal sahen wir die feindliche Kolonne vor uns. Nun machten unsere Kartätschen eine entsetzliche Ravage; denn sie waren nicht 200 Schritt entfernt.

Es war zwischen Hecken; sie kamen uns in Flank, und es wurde jetzt Kontenance erfordert, allerwärts Ordnung zu halten und dahin zu sehen, daß nicht alles davon lief. Dann waren wir und ein großer Teil unserer fliehenden Kolonne verloren. Als aber die Leute sahen, daß es gut ging, hielten sie stand.

Die Franzosen kamen dreimal mit Geschrei an. Die Blessierten von uns blieben liegen, und [ich] hatte Leuten gesagt, auf mich zu achten, um mich fortzuschleppen. Einen Blessierten setzte ich auf mein Pferd. Alles ging gut. Die [eine] Protze war entzwei geschossen, die Kanone wurde aber fortgeschleppt.

Ich hatte nicht Befehl zu bleiben, ich führte die Infanterie nur hin. Aber niemand nahm sich der Sache an; Diepenbroick kam erst nachher; Behr ist ein braver Kerl und Hugo ist auch ein M a n n. Adieu, ich kann, ich darf nicht weiter! Adieu! Alles, was ich von mir geschrieben habe, ist im strengsten Verstande wahr, ich hätte noch mehr schreiben können*). Adieu, liebe Frau, lieben Kinder, lieber Bruder! Wir kriegen jetzt Ruhe, wir stehen in einer Plaine, und da kommen sie uns nicht. Adieu Ihr Lieben!

General v. Wallmoden hat sich als ein kluger, braver General betragen —.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

*) In dem „Briefe eines Hannöverischen Offiziers über die Affären bei Rexpoede, Wormhout und Hondschoot (eigenhändiger Entwurf KA. Verz. 12 Nr. 26), den Scharnhorst kurze Zeit darauf in einer Hamburger Zeitung, ohne seinen Namen zu nennen, veröffentlichte, geht er über sein erstes hervorragendes kriegerisches Auftreten schlicht hinweg und berichtet nur ganz kurz: „General Diepenbroick erhielt Befehl, die Arrieregarde zu führen. Er hielt mit 2 Stück 6 ℔digen Kanonen und 300 Mann Infanterie den Feind von allem Verfolgen zurück ...“

43. An seine Frau.

[Bruchstück. Nach dem 7. Sept. 1793.]

Von uns*) ist**) außer den Toten, Hauptmann Sympher und Leutnant Rehwinkel, noch [Fähnrich] Röttiger und Tieling, jedoch leichte, verwundet. Gustel wird nun Offizier, der General***) hat mir versprochen, ihn jetzt in Vorschlag zu bringen. Er ist wegen seiner Wunde nach Ostende gebracht, jedoch hat diese nichts auf sich, wie die Chirurgen berichtet. Wo nehmen wir nun Geld zur Equipage her? Ich lege hier einen Brief bei, den Du an die Drei, wo er an gerichtet ist, schicken mußt.

Meine Kräfte haben sich nun ein bißchen gesammelt, mein Gemüt hat sich beruhigt. Durch einen Zufall liegen ich und Ende†) gegen einander über. Ich sowohl wie er hatten uns vorgenommen, ohne Montierung, Säbel und Stiefeln zu schlafen und uns aufs Bette zu legen, wenn wir auch den Franzosen in die Hände fielen. Nun, meine liebe Frau, werden unsere Winterquartiere nicht so spät anfangen, unsere Infanterie bedarf dies. Wir werden nun von Hannover große Rekruten-Transporte, Kanonen, Wagen etc. bekommen und alles dadurch hier erhalten.

[Schluß abgeschnitten]

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

44. An seine Frau.

[5. und 6. Okt. 1793]

Tournay, den 5. Okt.

Was ist der Mensch, wie habe ich mich über das Ding nach Hamburg††) über ein paar Punkte beunruhigt! Und doch konnte es mir niemand übel auslegen. Ich habe es dem General†††) 2mal vorgelesen, er selbst hat es abschreiben lassen, die Punkte sind auch nicht von Er-

*) von der Artillerie.
**) in den Gefechten vom 5.—8. Sept. 1793.
***) v. Trew.
†) S. S. 31†).
††) „Brief eines Hannövrischen Offiziers". Vgl. S. 74*).
†††) v. Trew.

1793 heblichkeit. Aber wenn man nicht wohl ist und immer allein! An Euch darf ich garnicht denken — ich konnte mir der Tränen nicht enthalten, als mir gestern abend der Kanonier, den ich bei mir habe, den Zustand seiner Familie klagte. Zwischen inn kömmt mir nun auch unser erbärmlicher Verfall der Finanzen in den Kopf. Aber diesen Morgen habe ich angefangen an dem Werk vom König von Preußen*) zu arbeiten, was doch noch nicht ganz fertig ist. Ich kann nun schon zwischen inn dies tun, damit daß ich unsere Finanzen etwas so in gleicher Höhe hinhalte.

Wir haben noch einen guten Teil bei Helwings stehen: 1. Das Geld für die erhaltenen Taschenbücher**), das ansehnlich sein muß. 2. für die beiden letzten Stücke des Journals***), doch kann es [auch] nur für eines sein. 3. Das Geld für den Verlag des Taschenbuchs. Alles zusammen muß doch noch ein klein Kapital ausmachen. Nun will ich für das, was Du von sie nimmst, das Werk von dem König von Preußen schreiben, so daß wir immer Vorrat behalten. Ich werde nun halb arm. Die Abrechnung ist ohne Rationen gekommen. Diesen Winter denke ich ein ander Werk†) hier zu schreiben. Es ist schon meist fertig. Der General ist heute hier gewesen und hat mich besucht. Ich wollte, daß ich auf eine solche Art wie Mecklenburg und Bülow††) nach dem Lande geschickt würde.

Den 6.

Ich habe Dir den letzten Posttag 2 Briefe geschickt, von denen der eine inwendig an meinen Bruder gerichtet war; in diesem bat ich ihn, gleich nach Hamburg zu schreiben und hinter den Aufsatz, „Schreiben eines hannövrischen Offiziers über die Affaire bei Rexpoede etc."†††) oder, wenn er schon lange gedruckt, in einer nachfolgenden zu setzen: Der angegebene Verlust von 2100 wäre bei weitem zu groß, und dann enthielte er, wie sich von selbst verstünde, außer den Toten die Blessierten, Gefangenen und Vermißten. Unter den Vermißten hätte sich ein großer Teil wieder eingefunden. Man wüßte nur sicher 150 Tote.

*) S. S. 20†.

**) „Militärisches Taschenbuch, zum Gebrauch im Felde."

***) Neues militärisches Journal.

†) Vielleicht über den Feldzug 1793, über den er unablässig Material sammelte.

††) Vgl. S. 52.

†††) Vgl. S. 74*).

So ungefähr stand es in meinem Briefe. Ist dies und das mit Freytag besorgt, so ist es gut. Wo nicht, so geschiehet mir der größte Dienst in der Welt, wenn es auf der Stelle und so geschwind durch irgend ein Mittel besorgt wird. Die Post ist aber doch wohl das geschwindeste. Nun Punktum mit der fatalen Sache. Wirklich sind nur (das ist für Dich geschrieben) etwa 200 Tote auf dem Platze geblieben, von denen wir es wissen, wie viel aber unter den 800 Vermißten tot sind, ist die Frage. Nur 200, weiß man, sind davon gefangen. Die andern – Aber davon sage keinem Menschen auf der Welt. Wie viel von den Blessierten gestorben? aber ja nichts gesagt. Die Rekrutierung stehet vor der Tür! 1793

Fähnrich Tieling, der leicht blessiert war, hat seinen Verstand verloren, Bonsack, Schüßler*) und Helmold**) sind krank; dazu nun ich, Wissel, Stolze, Sympher und die 3 Toten macht 9 abwesend. Es sind viele krank: in Brügge sind 1300, hier sind nun welche und in Mons, aber darunter sind die Blessierten.

Das sonst uns eben nicht günstige Geschick hilft mir immer heraus. Meine Besserung gehet langsam, aber ich spüre sie doch von Tage zu Tage merklich.

Ich denke indes hier so bald nicht weg, was kann mir alles helfen? Ich bin in dieser Kampagne 2 mal so viel Gefahr als die andern (Röttiger ausgenommen und die leichte Artillerie) unterworfen gewesen. Ich will nun ihr ausweichen, und meine gänzliche Besserung erfordert es auch. Alle Krankheiten bestehen in Schleimfieber***), meines wurde ein kaltes, das aber den Grund der anderen hatte.

Mit Deinem Kommen muß es so sein: sobald wir unsern angewiesenen Ort zu Winterquartieren haben, schreibe ich es Dir; ich werde es gewiß früh gewahr. Dann kommt Ihr, und ich komme Euch mit den Pferden entgegen. Dann können wir noch so viel länger auf dem Weg profitieren. Das ist der sicherste und beste Weg, und es bleibt – leider – kein näherer über. Kämst Du jetzt gleich, so müßtest Du vielleicht noch gewaltig in der Welt herumziehen und gegen

*) Artillerie-Hauptmann.

**) v. Helmold, Artillerie-Fähnrich.

***) Typhus? Ruhr?

1793 dem*) Du hier kommst, wäre ich wieder hergestellt, mithin profitire ich nicht von Dir und Du von mir, und ich dürfte hier dann auch so lange nicht bleiben als jetzt, weil es sonst hieße: ich bliebe um Dich hier.

Ich habe alles überlegt. Ach, Gott Ihr wißt nicht, wie mich das nagt! Und sehen muß ich Euch, wenn auch alle Schwierigkeiten der Welt sich häuften. Meine Sehnsucht quält mich sonst bei widrigen Zufällen zu tot. Der ganze Krieg gefällt mir nun einmal nicht, und was das Schlimmste, ich profitire im Avancement dadurch nicht. Wär ich nicht wirklicher Kapitain, so hättet Ihr bei meinem Unglück bloße Pension, und wir könnten bis dahin leben. Je eher also Friede, je besser hier. Gehet der Krieg noch fort, so muß Hugo**) hierher.

Wissel ist auf guter Besserung.

Es ist Sonntag, ich sehe, wie vergnügt die Kinder und alles, und o! — adieu — ich leide —

Ich setze mich hin, ich stehe auf, wenn mich die Wehmut überfällt, und komme dann immer wieder und kann es nicht lassen. Von Helwing wirst Du unsern Bestand kriegen. Schreib ihn mir hier ab, und wie es Dir gehet mit dem Gelde; nimm immer von Helwing, so viel Du kannst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

45. An seine Frau.

[12. und 13. Okt. 1793.]

Tournay, den 12. Okt. 93.

Gestern bin ich zum erstenmal zu Fuß und heute zum erstenmal zu Pferde aus gewesen. Ich bin wie neu geboren, ich bin recht froh, daß ich so davon gekommen. Wenn sie uns keine Winterquartiere mit Güte geben, so werden sie schon dazu gezwungen werden; in Brügge sind nun schon über 2000 im Hospital; Morgen wird Bonsack hierher gebracht, alle haben das Schleimfieber, alle eine Krankheit.

*) gegen dem = wenn.

**) Leutnant Hugo von der Artillerie, der in Hannover geblieben. Vgl. S. 30*).

Schreib mir doch, liebe Frau, einmal von Eurem Kommen, ob mein Bruder es gern will, ob Ihr schon einen Wagen habt, und was die Tante dazu sagt. Es wäre für meinen Bruder doch auch eine Veränderung. Von Hannover bis Düsseldorf sind 27 hannövrische Meilen, die könnt ihr mit ordinären Pferden doch in 8 Tagen wenigstens machen. Ich glaube, Ihr müsset Pferde von Hannover bis Lippstadt nehmen und von da wieder andere bis Düsseldorf. In Düsseldorf soll Heinrich*) dann mit meinen Pferden sein. Pferde zu kaufen und sie hier wieder zu verkaufen, gehet gegen das [so!] Winter auf keine Art gut an. 1793

Den 12.

Eben höre ich, daß Bonsack abgehen will. Wenn er bei dem Vorsatze bleibt, so bekomme ich 10 Rthl. monatlich mehr und noch eine Ration**), das wäre eine Zulage von monatlich 16 Rthl., wenn ich die Ration verkaufen könnte, und die Witwen-Pension ist auch stärker bei dem ältesten Titular-Kapitän.

Diesen Morgen habe ich meine Rechnung von der Kompagnie-Rechnung separirt. Meine Kasse ist jetzt 50 Rthl. (davon muß ich noch 10 Tage 5 Rthl. verzehren), außerdem habe ich nun noch 30 Rthl. für meinen Bruder von Frensdorf. Die 50 Rthl. habe ich größtenteils, seit ich von Valenciennes bin, erspart. Ich begreife selbst nicht, wie es möglich gewesen ist; denn ich habe viel für gekaufte Sachen, 4 Dukaten für ein Pferd und noch so Kleinigkeiten und viel für Kaffee und Wein, die hier sehr teuer sind, ausgegeben. Aber ich finde doch die Rechnung richtig. Es ist eine Arbeit gewesen! Wenn ich nun recht ökonomisch sein wollte, so müßte ich eins meiner Pferde jetzt für 12 Pistolen verkaufen und mich mit den andern beiden und dem Georg Rex***) behelfen. Dann könnte ich vielleicht auch die Ration monatlich für 6 Rthl. verkaufen; dagegen aber hätte ich nicht meine Bequemlichkeit und keine 2 Pferde, Euch holen zu lassen, die

*) Bursche.

) Scharnhorst wäre dadurch erster Titularkapitän geworden und hätte als solcher zu den Leutnantsgebührnissen (vgl. S. 40) eine Zulage von 1 Ration, 1 Portion und rd. 20 fl. monatl. erhalten.

***) Vgl. S. 21†).

1793 so recht wären. Ich weiß nicht, wie ich es mache. Ich wollte auch allzu gern, daß unser ökonomischer Zustand in gutem Verhältnisse bliebe.

O, liebe, gute Kläre, wäre ich doch im Stande, Euch recht glücklich zu machen, wie glücklich würde ich dadurch sein! Nun quäle ich mich mit Eurem Kommen. Dabei fürchte ich nun, daß es zu weit in Winter kömmt, daß Ihr es dann nicht aushalten könnt, daß die Kinder Frieseln etc. durch Verkältung bekommen, daß der Wagen in den schlechten Wegen umgeworfen werden könnte etc.

Den 13. Gestern habe ich das Packet von Sympher*) erhalten, der seinen Vater nun hier nicht mehr vorfand, um ihm in allem zu helfen. — Er weinte bitterlich. — Vielen Dank für das Hemd — ich habe das Zetteln gefunden — ich will es nicht eher anziehen, bis einmal irgend etwas Glückliches für uns vorfällt. Meine Hemden sind wie die Erde, ich will nun hier einmal waschen lassen. Das Unterfutter kömmt mir auch recht, es ist hier alles unmenschlich teuer. Vorgestern erhielt ich das 14. Stück des Journals durch einen Offizier, dem es nachgeschickt war. Es ist recht gut von Hugo gemacht. Ich bin davon zufrieden, es gehet doch noch so mit hin.

Eben gehet der Regim. Chirurgus weg und sagt mir, ich würde noch 3 Wochen wenigstens hier bleiben; da wäre denn doch der Feldzug vorbei.

Den 13. Sonntag Nachmittag. Morgen Mittag, liebe, beste Frau, gehet dieser Brief erst von hier, aber ich muß ihn diesen Nachmittag 2½ Stunde von hier nach der Feldpost schicken. Ich denke Dir nun, meine liebe Kläre, erst in 8 Tagen wieder zu schreiben; Du weißt ja, daß ich hergestellt bin, und daß ich mit allem, was sonst vorfällt, nichts zu tun habe.

Gott weiß es, in andern Kriegen ging man im Okt. in die Winterquartiere; freilich dauerte es bei ein oder andern Korps zu Zeiten länger. Aber das gehet nun alle so. Umarme unsere lieben Kinder, sag ihnen, daß ich so oft an sie denke, und sei ihnen ja nicht hart mit! Daß mich Wilhelm einmal etwas schreibt! Adieu liebe, beste

*) Fähnrich Sympher. Vgl. S. 63 und 72.

Frau, Adieu! — Der Himmel wird uns ja ferner wohl günstig sein 1793
— habe nur Vertrauen! Adieu!

Dein S . . . . .

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

46. An seine Frau.

Tournay, den 18. Okt. 1793.

Meine liebe Kläre, ich habe gestern an Dich einen Brief nach unserer Post geschickt, die aber nun Gott weiß wo ist. Ich bin daher ungewiß, ob Du den Brief bald bekommen wirst. Diesen schicke ich auf die hiesige ordinäre Post. Ich kann Dir nicht genug klagen, wie sehr ich durch meinen Gemütszustand leide. Auf so manche Art, daß ich mich wundere, wie es möglich ist, daß mein Körper sich täglich doch wieder bessert.

Auch recht traurig hat mir Dein letzter Brief gemacht, worin Du sagst, daß Dir Kortnumme*) die Kour machte. Ich kann es Dir nicht verschweigen, ich könnte es nicht ertragen, daß Dir dies ins Gerede brächte; wär es auch noch so wenig. Schon von Valenciennes wollte ich dies Dir schreiben; ich vermochte es aber nicht über mich und glaubte auch, daß Du meine Empfindungen schon erraten hättest. Wenn Du diesen Brief vor dem ersten kriegst: so kannst Du noch einen Brief an mich hier direkte, ohne ihn in das hannöversche Packet zu geben, herschicken; doch mußt Du beides versuchen, weil ich nicht weiß, welches am sichersten ist. Ich denke bis am 15. Nov. hier zu bleiben. Der Brief muß ein doppeltes Kuvert haben. Das öbere: A Monsieur Monsieur Guldenpfennig Chirurgien-Major de l'Hospital Hannovrienne à Tournay p. Liege.

Der Postmeister Bremer liegt hier gefährlich krank.

Bonsack gehet ab, er hat schon alles überliefert. Du kömmst dadurch in die Kapitäns-Witwen-Pension. Ich weiß garnicht, wie mir das alles ist: nicht einen Tropfen Freude, nicht das Vergnügen der Lektüre, nicht einen frohen Gedanken der Zukunft, nichts habe ich diese Tage gehabt.

*) Hofchirurgus zu Hannover.

 Den Brief an Meyer will ich besorgen, er ist nicht in der Liste der Kranken und Toten und muß also gesund sein. Er ist bei Menin, 5 Meilen von hier. Wie es mit Gust. ist, weiß ich nicht. Wo er ist, sterben die Leute entsetzlich, ich hoffe, daß er noch lebt.

Gestern morgen ist hier einer von unsern Trainkapitäns gestorben; ich mußte die Besorgung seiner Sachen, so schwer als mir es auch fiel, übernehmen. Er hat 10 Kinder und seiner Frau auf 14 Briefe nicht geantwortet.

Was schreibe ich auch alle! Lebe wohl, bedenk, daß meine ganze Glückseligkeit von Eurem Andenken abhängt! — Adieu Dein

G. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

47. An seine Frau.

[17. und 18. Nov. 1793]

Menin, den 17. Nov. 1793, morgens 4 Uhr.

Liebe, beste Kläre, ich bin nun bei der geschwinden Artillerie auf meinem Posten.*) Alles verwickelt sich durcheinander. Ich habe noch die Leibkompagnie nicht abgegeben und eine andere schon hier wieder angenommen. Doch wenn Gott uns beiden Leben und Gesundheit gibt, so will ich alles gern der frohen Folge wegen ertragen. Ich habe, meine Liebe, an meinen Bruder Wilhelm über Euer Kommen alles geschrieben, und Deinen Brief vom 12. habe ich durch Anderten**) endlich erhalten; er hat mir viele Tränen gekostet, ich war gerade bei Enden. Gern sähe ich es jetzt, daß Du hier in der Nähe in einer Stadt wohnst. Zwar wünsche ich gerade nicht, daß es da wäre, wo das große Hospital . . . . ist, wiewohl die Sache doch im Grunde fast gleichgültig bleibt; denn Du brauchst nicht in das Hospital zu gehen, und die Städte sind hier so groß, daß Du weit genug davon wohnen kannst.

Ludowig*** gehet nach Hannover und läßt sich eine Frau geben. Ich

*) Anfang Nov. 1793 war Scharnhorst die Führung der Batterie „geschwinder Artillerie" übertragen worden.
**) Leutnant v. Anderten i. 10. Inf.-Regt.
***) Vgl. S. 52**).

habe ihm den Vorschlag getan, sie hier wohnen zu lassen. Ob Du sie gleich nicht leiden magst, so wär es doch besser als nichts. Ich glaube überdem, daß ich Dir jetzt alle Monat 20 Taler von meiner Gage geben kann; denn ich habe 15 an barer Gage mehr und 1 Ration auf ein Pferd und 1 Portion auf 1 Mann, welches noch 7 rh. 12 gr. ausmacht, wenn wir sie, wie es jetzt doch wohl sicher ist, bezahlt erhalten. 1793

Es ist sicher, daß von Hannover noch viel Truppen kommen und noch Artillerie. Ich mache mir auf keine Kompagnie Hoffnung, allein ich will doch Versuche machen. Es wird noch eine Batterie geschwinde Artillerie angeworben; nun sehe ich nicht ein, wie das werden wird. Kommt nun noch ein Kapitän dabei, so stehe ich wieder unter dem; kommandiere zwar eine Batterie, aber es wäre mir doch fatal. Dem sei, wie ihm wolle. Ich will darüber an den General*) schreiben und ohne Komplimente. Er ist mir nicht vollkommen gut, ich habe ihm allzusehr in der Tollheit die Wahrheit gesagt. Aber ich kann mich auch nicht halten, wenn ich die meschante Parteilichkeit sehe und sehe, wie man alles anwendet, mich zu unterdrücken.

Gott gebe nur, daß Wallmoden unser kommandierender General wird, wiewohl wenig Hoffnung vorerst dazu, weil Freytag in London sich schon zu erhalten Gelegenheit finden wird. Wallmoden setzt mehr Vertrauen auf mich als auf viele andere von uns, ich benutze zwar dies Vertrauen nicht so, wie ich es könnte, um nicht zwischen 2 Feuer zu kommen.

Der Major Ritter**) ist vor einiger Zeit hier aus Menin mit einer Batterie retiriert, der Leutnant Hagen und Ludowig haben ihr Geschütz vorteilhaft gebraucht, Ritter hat den österreichischen General um ein Zertifikat gebeten, daß die Artillerie unter seinem Kommando sich sehr gut gehalten. Er ist nicht dabei gewesen, wo es was gegeben. Nun macht daraus der General*) ein Spektakel. Ritter prahlt; er wird dadurch äußerst lächerlich. Aber was hilft alles das? Der General unterstützt ihn höheren Orts, nämlich bei Wallmoden; indeß ist Wallmoden doch allein zu klug, allein er muß es an Freytag schicken, was ihm eingegeben wird. Was dies Braun ist, der nach der ersten Stelle hinter dem General stehet, kannst Du leicht denken. Auch hätte Braun dergleichen kriegen können, wie ich es ungefordert

*) v. Trew.

**) Führer der 2. Division schwerer Artillerie.

1793 im Rapporte von den Generalen Diepenbroick und von dem Bussche gekriegt habe*), ohne darauf Anspruch zu machen.

Aber der General kann es mir nicht vergessen, daß ich mich nicht sklavisch vor ihm biege und als ein freier Mann handele, und vorzüglich, daß mir Wallmoden zu Zeiten zu sich kommen läßt. Vorzüglich kam es dadurch: wenn Wallmoden den General zu sich forderte, so sagte er immer, ich möchte mitkommen; zwischen inn ließ er mich allein kommen. Nun zeigt er dem General kein Vertrauen, und ich möchte sagen, mir mehr als ihm. Das ist, worunter ich leiden muß. Dazu setzt man mir bei die geschwinde Artillerie und gibt mir die Kompagnie nicht und sagt nun noch dabei erst: Preußner, und hernach: Wissel sollte sie kommandieren, und am Ende schickt man mir hin. Favorisiert man mir in nichts bei dieser Veränderung, so fange ich an, reine über alles zu sprechen und gänzlich nach einem andern Plan zu handeln und lasse es mit dem General dann kommen, wie es will.

Ich schreibe Dir so viel über diese Sache. Ich bin jetzt zwar wieder besser, aber doch äußerst empfindlich, und alles macht auf mir doppelten Eindruck. Fürchte Dir aber demungeachtet nicht für meine Empfindlichkeit; wir werden recht glücklich sein, ich werde Dir gewiß mehr sein, unendlich mehr sein, wie ich Dir gewesen bin; glaube man: wenn ich Dir dies erst wirklich gezeigt hätte, so würde ich die Gefahr nicht so sehr mehr scheuen als jetzt. Dies ist ein mir schon immer beunruhigender Gedanke. Ich möchte so gern gut in Deinem Herzen, so wie ich wirklich bin, eingeschlossen sein, wenn uns das härteste aller Schicksale treffen sollte.

Ich glaube nicht, daß ich unter 8 Tagen das Buch von dem Könige von Preußen überschicken kann. Es ist zwar fertig, aber ich kann nicht dazu kommen, die Inhalte ein wenig zu rangieren. Hugo wird nun wohl nicht zu uns kommen. Stolze**) will durchaus nicht nach Hannover; der sollte sonst die Schule antreten.

Den 17. abends. Wir wollten heute einmal einen kleinen Gang wagen, aber die Franzosen zogen aus. Ich bin bei Zeiten wieder nach Haus gegangen, um meine Bequemlichkeit zu genießen. Ich höre diesen Abend, daß wir übermorgen hier abgelöset werden von den Hessen. Das wird nun bald entscheiden, wie es mit uns kömmt. Gott-

*) Für sein Verhalten bei Hondschoot am 8. Sept.
**) Vgl. S. 69*).

lob, daß ich mich selbst überlassen bin, ich bin garnicht gemacht, unter andern zu stehen. Die Fatiguen sind im Herbst und im Winter bei der geschwinden Artillerie groß, aber ich will sie gern ertragen, wenn ich nur keinen Verdruß habe. Hättest Du mir geschrieben, so wäre ich nun einmal zufrieden; nu quält mir oft das auf das gewaltigste. Daß ich so immer etwas Quälendes habe, bringt mir auf die Gedanken, daß ich eine zu große Empfindlichkeit habe. Aber dies, daß Du mir nicht geschrieben hast, ist doch wirklich beunruhigend und verdient Vorwürfe. Du weißt, daß mir Deine Briefe meine häusliche Glückseligkeit ausmachen, und ich schreibe so viel, um Dir alle Beunruhigungen etwas zu mindern, und Du nun mir in so langer Zeit nicht. Ich will aber nichts mehr sagen, es kränkt mir hernach, ich bin Dir zu gut. 1793

Den 18. morgens.

Dieser Brief muß gleich weg, Heinrich muß ihn 1½ Meilen diesen Morgen hinbringen. Der Himmel gebe, daß er einen Brief an mir auf der Post vorfindet! Adieu, meine liebe Frau, meine lieben Kinder! Adieu, wir werden noch einmal glücklich sein! Adieu —

Dein G. S.

Es ist ganz gewiß, daß hier Darmstädter, und zwar, wie ich höre, 3000 kommen, da muß doch Heinrich*) bei sein; sie gehen hier in der Nähe.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

48. An seine Frau.

Menin, den 1. Dez. 1793.

Meine liebe Kläre, es ist diese Zeit so unruhig hier, daß ich kaum Zeit habe, Dir so recht zu schreiben. Gestern bin ich mit der geschwinden Artillerie zum erstenmal im Feuer gewesen**); die Sache war nicht von Wichtigkeit, wie das bei den leichten Truppen meistens der Fall ist. Ich bin nun über Euch in der entsetzlichsten Ungewißheit; meine

*) Heinrich Scharnhorst.

**) Vgl. den Auszug aus Scharnhorsts Bericht an General v. Trew. Klippel II, 31 f.

1793 Freude auf Eure Hierkunft ist unbeschreiblich, und meine Aengstlichkeit, daß Ihr durch Krankheit etc. unglücklich sein könnt, ist dann wieder unerträglich. Ich kann indeß, meine beste Frau, nichts über Eure Reise mehr sagen. Ich vermute, Ihr seid schon weg, oder kommt gar nicht. Heinrich stehet nicht weit von uns, allein ich bin jetzt angeheftet. Die Darmstädter sind vor 3 Tagen im Feuer gewesen, aber ich glaube nicht, daß sie sehr gelitten; es war die Entrée visite. Wieder gestern keinen Brief! Der Postillon brachte nur die Zeitung, wie wir noch in der Aktion waren. Adieu, meine Kläre, der Himmel erhalte Euch gesund!

Ich schicke heute Helwings die Plane zu dem Werke, das Manuskript wird schon bei der schweren Artillerie abgeschrieben sein und soll den ersten Posttag weg.

Dein Dich herzlich liebender G. S.

[StA. N. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

49. An Buchhändler Helwing.

Menin, den 1. Dez. 1793.

Ich überschicke Ihnen hier, mein bester Herr Helwing, die Plane zu dem Werke, welches ich herausgebe und Sie verlegen, nebst dem Titel und der Vorrede. Die letzte kann, den Schluß ausgenommen, in der Zeitung oder den Journalen statt der Ankündigung gedruckt werden, doch müßte dabei gesagt werden, es wäre die Vorrede. Lassen Sie ja im Druck und im Stich das Werk, welches gewiß etwas wert ist, nicht verhudeln. Sollte ich einmal wieder über die großen Teile des Krieges lesen, so würde ich dies Werk zum Grunde legen — indeß — aber in allewege hoffe ich doch, daß es der Mühe wert ist, ihm ein gutes Aeußeres zu geben.

Das übrige Manuskript lasse ich hier abschreiben, und ich hoffe es wenigstens den nächsten Posttag abschicken zu können. Wer konnte sich eine solche Kampagne denken! Und noch jetzt habe ich, da ich bei der geschwinden Artillerie auf den Vorposten bin, kaum Zeit ein oder andern Brief zu schreiben. Gestern ist hier der Leutnant Aly vom 10. Regiment durch die Lende geschossen und der Leutnant Martin am

Kopfe blessiert. Leben Sie wohl, ich hoffe bald so viel Ruhe zu haben, 1793
Ihnen weitläufiger schreiben zu können.

Ihr Freund Scharnhorst.

[KM. 1552.]

50. An General Graf Wallmoden.

Meulbek, den 30. Dez. 1793.

Hochgeborner Reichsgraf!

Gnädiger und hochgebietender Herr General!

Ew. hochgräfliche Exzellenz bekannte wohlwollende Gesinnungen geben mir die Dreistigkeit, Hochdieselben um gnädige Fürsprache für mich in nachstehender Sache gehorsamst zu bitten.

Aus den Gründen, welche auf beiliegendem P. M. angeführt sind, bekäme die geschwinde Artillerie, bei der ich gesetzt bin, der Regel nach einen wirklichen Kapitän, welches mir träfe, da ich der älteste Titulär bei dem Regiment bin. Ich habe vorgestern darum bei dem Herrn General*) nach gesucht. Worauf ich durch den Hauptmann Sympher die Nachricht erhalte, daß, da der Herr Major Braun die Bonsacksche Kompagnie, welche ihm jetzt zukäme, nicht gern annehmen wollte, er als Major nicht die schwächste Kompagnie, welches die geschwinde Artillerie-Kompagnie ist, billig haben könnte, so müßte man nun die 2te zu errichtende Batterie, welche nach der bisherigen Verfassung zwar eine Kompagnie ausmachte, zu der ersten nehmen, um für den Herrn Major von 2 Kompagnien eine größere zu formiren. Indes wollten der Herr General sich noch alle mögliche Mühe geben, mir die Kapitäns-Gage zu verschaffen, und er fürchte nur, daß er mit dem besten Willen mir nicht helfen könne, weil die Vorschläge schon weg wären. Da es demnach eine Art von Versehen ist, daß ich nicht zum wirklichen Kapitän vorgeschlagen, und dies dem Herrn General schwer fällt zu adressiren: so bitte ich hierin um Ew. hochgräfl. Exzellenz

*) General v. Trew.

1794 Verwendung ganz untertänigst; denn nur durch diese allein kann die Sache eine andere Wendung nehmen.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. hochgräfl. Exzellenz
untertäniger Diener
G. Scharnhorst.

P. M.

Gründe für die Kreirung eines wirklichen Kapitäns bei der jetzt zu errichtenden Batterie geschwinder Artillerie.

1) Ist es die Regel, daß auf jede 3 Kompagnie-Offiziere und auf jede Batterie ein wirklicher Kapitän gerechnet wird. Da nun eine Batterie und 3 Kompagnie-Offiziere noch hinzukommen, so müßte auch billig noch ein Kapitän hinzukommen.
2) Hat die jetzt bestehende Batterie geschwinde Artillerie einen wirklichen Kapitän gehabt; da die neue aber so stark ist, so muß sie also auch einen wirklichen Kapitän haben.
3) Schon jetzt ist die Anzahl der Kompagnie-Offiziere bei der Artillerie in Verhältnis der Kapitäns größer als bei andern Regimentern; nun entsteht von neuem, wenn kein wirklicher Kapitän gemacht wird, eine noch größere Disproportion, welches immer für junge Leute von Ehre niederschlagend ist.

G. Scharnhorst.

[Klippel II, 34 f.]

51. An seine Frau.

[1. und 3. Januar 1794.]

Meulbek, den 1. Januar 1794.

Meine beste Kläre, ich bin seit einiger Zeit in einer fatalen Gemütsunruhe gewesen. Man konnte mir jetzt zum wirklichen Kapitän machen, tat es aber nicht, um dem Major Braun eine größere Kompagnie und die damit verknüpften Vorteile zu verschaffen. Ich tat zu der Sache, was ich tun konnte, was einer tun kann, der sich auf sich selbst verlassen kann, und es ist nun wahrscheinlich, beinahe ganz

sicher, daß ich wirklicher Kapitän, zwar ohne Kompagnie, werde. Indeß wird meine Gage [doch] jährlich um ein Großes stärker. Als Leutnant hatte ich alle 6 Wochen*) 3**) rh., als erster Titular-Kapitän würde ich haben 52½ rh. und als wirklicher 80 rh. Als Leutnant konnte ich aus den Rationen, wenn wir sie, wie eine Ordre es besagt, bezahlt erhalten, noch außer der Gage 18, als erster Titular-Kapitän 27 und als wirkl. Kapitän 45 rh. in 6 Wochen machen. Das ist also in allem Betracht ein großer Unterschied. So ungewiß auch die Zukunft ist, so muß man doch alles vorlieb nehmen, was man erhalten kann. 1794

Ich habe nun überzeugende, schriftliche Beweise, daß man mir nicht gern helfen will, aber wohl da brauchen, wo es zur Ehre des Regiments geschehen kann. Das ist nun einmal so in der Welt! Ich würde Dir viel schreiben, aber — und dann bin ich zu ungewiß, ob Du nicht auf der Reise bist. Ich weiß von dem fast nichts.

Den 3. Januar.

Wenn ich heute einen Brief erhielte, worin ich sähe, wie es mit Euch würde! Solltet Ihr nicht kommen? — — Ich will indeß mit allem gern zufrieden sein, denn ich sehe darin Euern Vorteil — Eure Abreise und die Ungewißheit, ob ich wirklicher Kapitän werde? Denk Dir das! — Glücklicherweise habe ich eine Arbeit, die mir alles benimmt: die Kompagnierechnung der Leibkompagnie vom vorigen Jahr zu machen. Adieu, liebe, beste Kläre, seid Ihr schon auf dem Wege? Adieu, Dein G. S.

Nur erst, wenn ich erfahre, ob Ihr kommt oder nicht, kann ich mit Ruhe Euch schreiben, denken.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

52. An seine Frau.

Meulbek, den 10. Januar 1794.

Bis jetzt, meine innigstgeliebte Kläre, bin ich in der schrecklichsten Ungewißheit gewesen, ob wir eigentliche Winterquartiere haben oder

*) sog. „langer Monat".
**) soll wohl heißen: 39.

1794 nicht. Jetzt ist es ausgemacht, daß wir sie nicht haben, sondern auf den ersten Anfall an dieser Seite vormüssen. Was ist also nun zu tun? Seid Ihr [schon auf der]*) Reise hierher, so trefft Ihr mich [doch]*), weil jetzt wahrscheinlich doch nichts unternommen wird. Seid Ihr aber noch nicht auf der Reise, so sind 2 Fälle da. 1. Bist Du schwach oder die Kinder, oder hat es mit dem Geld Schwierigkeiten, so bleibt Ihr freilich in jedem Fall in Hannover. Denn die 100 rh. in die Witwenkasse muß ich gleich Ostern geben und mehr kann ich nicht. 2. Treten diese Fälle nicht ein und kannst Du dort Dich nicht beruhigen, kannst Du Dich damit begnügen, daß Du vielleicht hier kömmst, ohne mich zu sehen, als nur etwa im Vorbeigehen, so komm hier, und dann ersuch ich hierdurch meinen lieben Bruder, wenn er uns dies Opfer bringen will, Dir hierher zu begleiten. Dies ist mein wirklich überlegter Entschluß. Dann gehen 200 rh. verloren: 100 rh. uns und 100 rh. meinem Bruder, aber mehr nicht. Es sind bis hier 66 Meilen. Die kann man wohl mit 80 rh. auf der Extrapost machen. Also 80 rh. auf die Reise her und 80 rh. zurück, macht für beide 160, da bleiben dann nur noch 40 rh. für den Wagen über. Hier in Meulbek kannst Du ebenso wohlfeil wie in Hannover wohnen. Aber, innigstgeliebte Kläre, es ist ein Dorf, worin Du niemand kennst und die Leute nur sehr beschwerlich verstehst in-[dem die hiesige]*) Sprache ein sehr undeutliches [Französisch ist]*). Gesund ist es hier, schön [ebenfalls]*); alle Woche ist hier Markt; unwahr-[scheinlich ist es, daß]*) die Franzosen bis hier je vor-[dringen werden]*), doch liegt dieser Ort nur 3 Meilen von unsern Vorposten.

So, meine Lieben, stehet die Sache. Nach vielen Kämpfen, nach vieler Unruhe, nach vielen Leiden um Dir, meine geliebte Frau, um Euch, meine geliebten Kinder, weiß ich nichts zu tun, als diesen eben geschriebenen Entschluß Euch bekannt zu machen. Mein Gemüt hat, teils durch körperliche Schwäche, teils aber auch wohl durch mein Leiden um Euch und durch Verdruß eine kränkliche Empfindlichkeit bekommen, für die ich mich selbst fürchte. Gegen Abend quält mir ein ängstliches Sehnen nach meinen Lieben, was mir dann oft in eine unerträgliche Traurigkeit stürzet.

Ich habe viel Projekte oft gehabt; Leinen und feine Hüte sind hier jetzt wohlfeil. Ich habe gedacht, mein Bruder könnte eine Spekulation

*) [—] im Original ausgerissen.

machen. Indeß hat auch dergleichen seine Schwierigkeiten wegen des 1794
Verkaufs und des Geldvorlegens. Wär dies nicht der Fall, so könnte man jetzt einen vorteilhaften Handel treiben. Auch mit Pferde-Aufkauf und Verkauf; denn dazu hat man hier viel Gelegenheit. Die Pferde sind hier oft wohlfeil. Indeß ist das auch so eine eigene Sache. Mein Bruder könnte übrigens, soviel er will, bei mir sein, auch wo ich wäre.

Ueberlegt, wählt, ich bin zu schwach, [zu]*) etwas Sicherem Euch zu raten . . . .

Von meiner Kapitänsgage und Kompagnie weiß ich nichts, ich hoffe indeß wirklicher Kapitän zu werden. Unterdeß dies im Werk, bekomme ich über die Affäre bei Menin**) ein vom König unterschriebenes Kompliment, bei dem der Major Ritter dann auch eines über die in den Zeitungen gestandene Affäre bekömmt. Wir haben es alle dort nicht verdient**). Leutnant Ritter, Heise und Polchau waren unter meinem Kommando; aber man ist nun so darauf gekommen. Ich habe es aber bei Hondschoot verdient und nicht gekriegt. Da muß man es denn so vergleichen! Vielleicht haben die andern noch einmal Gelegenheit es zu verdienen, wo sie es nicht kriegen. Ich schicke es hierbei, aber es soll durch mir durchaus nicht in die Zeitungen kommen. Auch schick ich hierbei ein ander P. M.***) Beides lege Du als Aktenstücke bei. Vielleicht kann es meinem Wilhelm einmal nützlich sein. Außerdem findet sich unter meinen Schriften noch eine Relation von der Affäre bei Hondschoot, von dem [General]*) von Diepenbroick, worin er sagt: *ich wäre freiwillig bei der [Arrieregarde]*) geblieben und hätte viel [dazu beige-]*)tragen, daß der Rückzug glücklich vollführt wäre.* Diese Relation ist an den Feldmarschall†) und [den] General v. Wallmoden übergeben. Der General v. Diepenbroick hat übrigens nicht gewußt, was ich vorher getan. Ferner findet sich in meinen Schriften eine Relation von dem General v. Trew, die auch an den General v. Wallmoden übergeben ist. Worin stehet: *Ich wäre, ohne komman-*

*) [—] im Original ausgerissen.

) am 30. Nov. 1793. In seinem Bericht über das Gefecht erwähnt Scharnhorst nur die Tätigkeit des Leutnants Ritter und der Fähnriche Polchau und Heise, seine eigene nicht. Vgl. S. 85).

***) Pro Memoria.

†) v. Freytag.

1794 biert zu sein, aus eigenem Triebe mit 2 Stück 6 Pfdige Kanonen bei Hondschoot zurückgeblieben und wäre dadurch dem ganzen Rückzug nützlich geworden.

Diese Original-Relationen finden sich im Archiv der Generale, und man kann sich darauf beziehen, indem sie gleich nachgesehen werden können.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

53. An seine Frau.

[5. und 6. Febr. 1794.]

Meulbek, den 5. Febr. 1793 [1794].

Deinen 13. Brief vom 24. Januar habe ich vorgestern erhalten. Er hat mir traurig gemacht; Du bist eine gute Frau, Du leidest viel um mich – aber ermanne Dich in Deinem Leiden und verkenne Deinen Mann nicht, dessen Liebe für Dich jedem, der um ihn ist, nicht und nur Dir verborgen bleibt. Ist nicht alles, was ich geschrieben, in einem Gedränge von Vernunft und Empfindung geschrieben? Und habe ich nicht in demselben unendlich gelitten? Meine Kläre vergißt alle Beweise von Liebe bei einem zweideutigen Worte, weil alles auf sie zu heftig wirkt. –

Vielleicht haben meine letzten Briefe nun in der veränderten Lage Deine Abreise bewirkt – das allein beruhigt mich – O, liebe, einzige Kläre, bedenk doch, daß ich mit Dir allein nicht zu tun habe, sondern daß alles von meinem Bruder abhängt, und daß Dein Kommen ohne denselben nur dann geschehen dürfte, wenn wir ohne dasselbe zu Grunde gingen; daß ich in jedem andern Fall nicht rechtschaffen, nicht väterlich für unsere Kinder gesorgt hätte, wenn ich die Reise verlangte.

Ich habe nun doch noch heute die Relation fertig bekommen, die Du doch, Du Verächter alles eitlen Ruhms, in den Zeitungen zu sehen wünschtest. Ich habe sie an Hahn*) adressiert und den gebeten, sie in die Hamburger Zeitungen zu besorgen. Ich habe den Brief versiegelt,

*) Buchhändler in Hannover.

weil ich hoffe, daß Du auf der Reise bist. Ich habe der Sache eine gute Einleitung, hoffe ich, gegeben. 1794

Es gehet recht übel in der Welt her. Ich gehe morgen früh nach Brügge, wo unser General und die Generale alle sind; und ich bin äußerst neugierig, wie sich der General gegen mich benehmen wird. Ich habe von ihm die Erlaubnis dahin zu kommen erhalten, weil ich die Leibkompagnie-Rechnung jetzt ablegen muß. Ob ich um einen wirklichen Kapitän noch sollizitiere, weiß ich nicht. Die Gage habe ich, und die Witwenpension bekömmst Du auch, sollt ich einmal unglücklich sein. Meine Kläre meint, Ruhm quälte mich — aber sie verkennt mich auch hier, wenn sie den Ruhm der Welt, den gemeinen Ruhm, meint; und ich schäme mich der Bemühungen um denselben, und nur die Verbindung des Glücks meiner Kläre und meiner Kinder mit meiner etwaigen Ehre macht, daß ich wie alle gemeinen Menschen in diesem Stück mit einiger Zufriedenheit handeln kann.

Hotzen will man jetzt nicht mehr behalten; er will indeß nicht weg, er ist in einer fatalen Lage. Er soll seinen Abschied nehmen, oder die Sache bei Esquelbek*), wo er einen dummen Streich machte, soll untersucht werden. Sag aber davon nichts an Friedericis — er ist durch seine Dummheit in diese Lage gestürzt. Hugos Sohn vorm Kalenberger Tor, der Infanterist, gehet auch ab; er hat keine Lust mehr zu dem . . . . . ., ich weiß es nicht zu nennen. — O, glaube mir, wüßte ich auf irgend eine andere Art unser Glück zu machen, und sollte mein Name in der Welt niemals wieder genannt werden, ich ginge diese Stunde ab. — Ich denke nicht allein so — fast jeder denkt so, der noch einige Empfindung hat — es ist gar zu abscheulich Soldat zu sein!

Den 6. Eben bin ich im Begriff nach Brügge zu reiten, wo ich diesen Brief abgebe. Ich bin Gottlob wieder recht wohl und fürchte mich vor keinem Aerger. Sollte Prott**) abgehen, so hörte mir die dortige Kompagnie***), man würde mir aber gewiß hier die des Kapitäns Ritter geben, und ich könnte, ohne mich äußerst zu blamieren, nichts dagegen machen. Indeß wünsche ich dennoch sehr Prott seinen Abgang;

) Gefecht bei Esquelbek am 23. August 1793. Vgl. S. 71).

**) Artillerie-Oberstleutnant.

***) Protts Kompagnie war in Hameln geblieben.

1794 ob ich gleich jetzt Kapitäns-Gage habe, so trägt die Kompagnie doch auch Vorteil, und ich verließe so gleich die geschwinde Artillerie.

Braun sucht ganz außerordentlich meine Freundschaft, ich habe ihm aber mein Mißtrauen nicht verborgen. Ziehen, Kuhlmann*), alle unsere jungen Leute sind meine innigsten Freunde und sind immer an meiner Seite. Braun will mir nun an seiner Seite haben. Der Oberstlt. Ritter**) hat große Fortschritte zum Chef gemacht, denn ob er gleich für seine Person nichts getan, so hat er sich doch, was andere getan, zuzueignen gewußt. Ich werde aber keine Partei nehmen, das ist jetzt das Beste.

O, liebe, gute Frau, glaub nie, daß nach meiner Vernunft, nach meiner Empfindung, daß bei der reinsten und innigsten Liebe zu Dir ich anderst handele als allein zu Deinem und Deiner Kinder Glück! Dies ist mein Gesichtspunkt ganz allein — und meine Ruhe und Zufriedenheit hängt davon ab, daß Du dies wüßtest. — Daß ich jetzt wegen des Geldes es nicht zwingen kann, Dir mit etwas entgegenzukommen, hat mich unendlich gekränkt. — Wie ich in Menin nach aller Ueberlegung mich entschloß, Dir so viel wie möglich abzuhalten hier zu kommen, war ich ein paar Tage in der größten Traurigkeit, und ich konnte mich nicht anders helfen, als wieder meinen Bruder zu bitten, wenn es möglich wäre, zu kommen. — Entsetzlich verkennst Du mir! Wenn ich daran denke, daß ich tot geschossen werden könnte, so kränkt mir nichts mehr, als daß ich vielleicht nicht ohne Mißtrauen in Deinem Andenken bleibe. — Aber ich will von nun an nichts mehr schreiben von allem diesem. Ein trauriges Geschick kettet ja doch von neuem vielleicht wieder Mißverständnisse —.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

54. An seine Frau.

Brügge, den 7. Febr. [1794].

Was soll ich nun noch tun? Ich weiß kein Mittel, keinen Weg, ich weiß nicht mich aus dieser Unruhe zu reißen, — und doch kann ich sie nicht länger ertragen! — O, bedenke unsere lieben Kinder und er-

*) Artillerie-Fähnrich. Vgl. Klippel II. 112.

**) Major Ritter (vgl. S. 83) war am 1. Januar 1794 Oberstlt. geworden.

manne Dich, meine liebe Kläre! — Du verachtest reinste Liebe, Du verkennst alle Leiden und allen Schmerz, die ich um Dich erduldet — Du bringst mir in eine Irritation, die ich weit mehr wie den Tod fürchte, die mir schon lange ohnehin verfolgt — O hättest Du gewußt, was mir Dein vorgefundener Brief vom 24. für eine Nacht verursacht hat, Du hättest ihn nicht geschrieben. Was aber auch nur aus mir, aus uns werden mag, was ich auch mag geschrieben haben — hab ich doch nicht, kann ich doch nichts, als wo innigste, reinste Liebe zu Dir mich leitete, geschrieben haben. — Meine liebe Frau kann unmöglich mir schreiben, sie wollte mich nicht in meiner Glückseligkeit stören — nein, das kann sie nicht geschrieben haben; — die mich so innig gut ist, kann mich nicht so gut sein, wenn sie mir so wenig erkennt. — Gott stehe mir, stehe meiner lieben Frau bei — nehme meine Kinder in seinen Schutz! Stünden alle in diesem Augenblick vergossenen Tränen auf diesem Papier, Du würdest kein Wort lesen. — Gott stehe uns bei gegen ein schreckliches Schicksal, das sich in dem Augenblick entspinnt, da ich der größten menschlichen Freude entgegensah. 1794

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

55. An seine Frau.

[Bruchstück. 16. Febr. 1794.]

[Meine gute Kläre kann] auch sehr böse sein, da sie an mir schreibt, sie wolle keine Briefe erbrechen. So böse war sie mir nie in ihren Briefen, und doch hatte ich ihr geschrieben, daß ich so schwach an Geiste wäre, daß die Angst über die Schwäche meines Geistes mir ohne gewaltsame Zufälle übermannen könnte. — Aber alles dies ist Empfindlichkeit eines kränklichen Körpers. Nichts scheidet uns von wahrer, inniger, reiner Liebe, nichts als zu große Empfindlichkeit, als Kränklichkeit! — O, meine Kläre, wirf einmal einen Blick der Vernunft ohne Mißtrauen auf uns! Alles Uebel wird verschwinden und das Ungeheuer des Mißtrauens, was unsere Liebe, unser inniges, gutes Verhältnis verschlingen will, wird uns nicht mehr verfolgen. O, wenn Du das nicht tust, was ist dann für uns zu tun?! Mißtrauen war von jeher das Grab der Liebe.

1794 Den 16. [Febr.]. So manche Veranlassung zum Mißvergnügen, wie ich in diesem verdammten Orte habe, hatte ich noch nie in meinem Leben. — Ich kann heute nichts weiter erzählen, ich bin zu ärgerlich! Daß Du kein Geld bekömmst von Niemanns, liebste Kläre, davon ist bloß die Ursach, daß mein Bruder es nicht gern will — öffne doch einmal die Augen — er könnte ja leicht Geld bekommen — Wir sind ihm was an Sinne*), was ihm auch wirklich hart ist. Sieh, meine liebe Kläre — Du irrst Dich in mir und ihm. Du wirfst mir vor, daß ich auf Mai und Juni Dein Kommen verschob; damals überdachte ich das mit Hugo**) nicht, und dann dachte ich, so würde gegen dem***) unser Standort bestimmt sein, der jetzt entsetzlich ungewiß ist, welches indeß nichts tut, wenn Du mit Hugo kömmst, weil der dann seine Direktion verändert. Ich weiß zu dem, was ich geschrieben, nichts mehr hinzuzufügen über die Anordnung Deines Kommens. Adieu, liebe Kläre, ganz abgearbeitet und betrübt ist Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

56. An General Graf Wallmoden.

Meulbek, den 18. Febr. 1794.

Hochgeborener Reichsgraf,
Hochgebietender Herr General der Kavallerie!

Die sieben Wochen, welche ich in Menin gewesen bin, haben mir Veranlassung gegeben über die Affären und genommenen Positionen bei diesem Orte, nachzudenken. In Ermangelung anderer Mittel, Ew. Exzellenz Beweise meines Fleißes zu geben, um zu zeigen, wie ich mich bestrebe, mich der erzeigten Gnade würdig zu machen, überschicke ich den Aufsatz, welchen ich diese Zeit darüber aufgesetzt.

Mit der Einrichtung unsers General- und General-Quartiermeister-Stabes können Ew. Exzellenz nicht völlig zufrieden sein. Vielleicht könnten durch die Vorschläge in der Beilage einige Fehler ab-

*) = wir sinnen ihm was an.
**) daß nämlich seine Frau mit dem Leutnant Hugo, der zur Armee sollte, reisen könnte.
***) gegen dem = bis dahin.

geholfen werden; aber freilich weiß jeder, Wie es geschehen müßte, 1794
und Dieselben es viel besser als irgend ein anderer. Mit dem tiefsten Respekt bin ich

Ew. Hochgräflichen Exzellenz
gehorsamster Diener
G. Scharnhorst.

[Anlage.]

Ueber die Positionen der Korps bei Menin im Jahre 1793.

Man hat die bei Menin stehenden Korps immer in eine große Menge Posten verteilt, und daher hat man hier keinen guten Widerstand bei den feindlichen Angriffen geleistet.

I. Im Juni, Juli und August formirten die Holländer einen Kordon von Lanoy über Roubaix, Tourcoing, Lincelle, Bousbeque, Werwik, Comines und Warneton bis Poperinghen.

Dieser Kordon mochte gegen feindliche leichte Truppen oder gegen die Einfälle der Carmagnolen-Detachements einigen Nutzen haben, gegen jeden andern Angriff aber war er die gefährlichste Stellung, in der Nähe einer starken feindlichen Festung, die man nur wählen konnte. Wurden alle Posten alarmiert, und fiel man auf einen mit aller Macht, so wurde die Kette gesprengt, und man mußte alle Posten rechts und links verlassen. Dies geschah den 27. August. Der Feind alarmierte Lincelle, Lanoy und Roubaix ꝛc. und forcirte Tourcoing. Als Tourcoing verloren war, mußte man Lincelle, Lanoy und Roubaix von selbst verlassen.

II. Als den 13. Septbr. die Holländer bei Menin angegriffen wurden, standen 2500 Mann bei Gheluve, 3000 bei Werwik und 3000 bei Halluin und ein Bataillon zwischen Werwik und Menin an der Lys. Den Teil bei Werwik griffen die Feinde mit einer großen Macht in Front und Flanke an, und trieben ihn nach Dedizeele; der bei Gheluve, welcher nun ohne alle Verbindung war, rettete sich nach Ypern, und der bei Halluin mußte, von vorn gedrängt und in beständiger Furcht, daß Menin verloren ging, ehe er es passiren konnte, sich in der größten Geschwindigkeit durch Menin ziehen und seine Flucht mit Zurücklassung alles Geschützes nach Courtray nehmen. Das Bataillon zwischen Werwik und Menin und auf der Chaussee zwischen Menin und Gheluve ergab sich zu Gefangenen.

 Die Fehler, welche hier gemacht sind, liegen zum Teil in der Anordnung des Ganzen, zum Teil aber auch in der Anordnung der einzelnen Teile.

In der Anordnung des Ganzen.

Das Korps von 8 bis 9000 Mann verteidigte ein Terrain von 2 Stunden in der Front, wo zum wenigsten 60,000 Mann bei einer guten Resistance erfordert würden. Hätte dieses Korps sich hinter der Chaussee, welche von Menin auf Rouselaer gehet, so postiert, daß der linke Flügel an Menin stand und der rechte an ter Beke stand, so wäre man links durch das mit vielem Geschütz besetzte Menin gedeckt gewesen. Rechts hätte man einige gute Schanzen aufgeworfen und dadurch jede Ueberflügelung, welche hier der Feind nicht ohne eigene Gefahr unternehmen konnte, unmöglich gemacht. In der Front hätte man zwischen der Fauxbourg de Bruges und ter Beke in die Plaine, welche gegen Kouchit und Gheluve sich erstreckt, mit Kavallerie kommen können, welche bis zu dem Augenblick ihrer Attake verdeckt geblieben wäre.

Die Artillerie hätte von Menin, von den Höhen zwischen Fauxbourg de Bruges und ter Beke und von den Schanzen bei Poperinghen die ganze Plaine bestreichen können. Diese 3 Artillerie-Punkte hätte man durch Wolfsgruben, Verhacke usw. ganz unzugänglich gemacht, und so hätte man defensiv den größten Widerstand geleistet und auch, wenn man es gut gefunden, offensiv agiert. Einige Dämme über die Nederbeke hätten jeden Rückzug ohne alle Gefahr möglich gemacht.

In der Lage hätte das Korps selbst bei der größten feindlichen Uebermacht, ohne gesprengt zu werden, sich mit Ordnung in die neue Position zwischen Nederbeke und Berghele gesetzet und dadurch Zeit gewonnen, den Sukkurs von Cisoing an sich zu ziehen. In dieser Position hätte man seine Macht bei einander gehabt und sie gegen jeden Punkt des Feindes (der in einer großen Peripherie nun agieren mußte) gebrauchen können. In der Position, die man bei Werwik, Gheluve und Halluin nahm, war jedes Korps ohne Flankendeckung; keine Hindernisse hielten den Feind in der Front auf; ein jedes war in sich schwach, und noch schwächer war das Ganze im Zusammenhange; die Retranchements, welche man mit so vielen Kosten in Menin gemacht

hatte, waren ohne allen Nutzen; die Kanonen auf denselben vermehrten nur bei einer Retirade die Unordnung, ohne nützlich zu werden. Wurde eins der Korps geschlagen, so riskierte das andere abgeschnitten zu werden; eine gute Retirade war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. 1794

In der Anordnung der einzelnen Korps

war der größte Fehler, daß das Korps bei Halluin in 5 unbedeutende, nicht halb verfertigte Schanzen, die noch überdem von der Seite, wo die Windmühle stehet, im Rücken genommen werden konnten, sich stellte, sich da mit dem stärkern Feind völlig engagierte und so auf keine Art die Lys, noch die Verschanzungen, die man zu Menin gemacht, und die stark mit Geschütz besetzt waren, benutzte. Man wird hierauf sagen, man habe den Feind abhalten wollen, sich auf dem Berg bei Halluin zu setzen und von da Menin zu bombardiren. In dem Fall hätte man aber gewiß sein müssen, daß sich das Korps bei Werwik halten, und daß man selbst bei einem ernstlichen Angriff Halluin behaupten konnte. Beides war aber als unmöglich vorauszusehen. Und war denn das Bombardement so sehr zu fürchten? Man wußte ja aus den Bombardements von Lille und Valenciennes, daß man bei den steinernen Gebäuden dieser Länder nicht so leicht eine Stadt in Brand setzen kann. Und da der Berg bei Halluin 1500 Schritt von der Stadt entfernt ist, so hatte ohnehin die Sache Schwierigkeit. Man hat ohne Zweifel mit den Truppen, die in Halluin waren, sich wieder in Menin setzen und da von neuen widerstehen wollen.

Allein auch in dem Fall hätte man

1) von der Seite von Werwik gegen das Abschneiden sicher sein müssen, welches doch nicht war, indem der Feind überhalb Werwik die Lys in seiner Gewalt hatte, und sowohl die Gegend zwischen Werwik und Menin, als selbst Werwik und die ganze Flanke der Postirung, schwach besetzt war und allerwärts gesprengt werden konnte, so wie dies denn auch geschehen ist.

2) Hätte man Anstalt zu einer sichern Retirade machen müssen. Man hätte nicht nur eine Brücke, sondern wenigstens 2 bis 3 haben müssen, die man in dem Augenblick, da man herüber war, sprengen, oder durch eine Maschine niederwerfen konnte.

1794 3) Hätte man einige Fleschen zur Deckung des Rückzugs, und in Menin gedeckte Kanonen haben müssen, welche den Rückzug der Truppen protegiren konnten. Wenn indeß auch alle diese und mehrere hierher gehörigen Anordnungen getroffen wären: so wäre es doch gefährlich, es so weit kommen zu lassen, daß man diesen Rückzug über die vom Feinde gänzlich dominirten Brücken in Gegenwart desselben machen muste. Erstlich weil gewöhnlich dabei Unordnungen unter den Truppen oder andere nachteilige Zufälle eintreten, die der Feind, da er alles sieht, gewiß benutzet. Zweitens aber, weil die Truppen, die einmal bei Halluin geschlagen (oder auch nur hier zum Rückzuge forcirt) waren, nach aller Wahrscheinlichkeit nicht gleich darauf in Menin wieder guten Widerstand leisteten. Eine Art Decouragement findet in solchen Fällen bei den besten und erfahrensten Truppen statt, und war also bei den holländischen nach einem so langen Frieden um so mehr zu erwarten. Noch ein anderes wäre es gewesen, wenn man in Menin frische Truppen gehabt hätte.

Ich habe bei Hondschoot bemerkt, daß bei den Retrāten die noch nicht gebrauchten Truppen eine außerordentliche Bravour zeigen, statt mit den geschlagenen nichts anzufangen ist.

Es ist unglaublich, wie groß der Unterschied der schon gefochtenen und noch nicht gefochtenen Truppen selbst bei wohl disziplinirtesten Leuten ist. Die Sache läßt sich indeß wohl erklären. Die noch nicht gefochtenen wissen ihre Bestimmung und fühlen nun, daß sie noch nichts getan, die andern glauben dagegen schon ihr Tagewerk verrichtet zu haben; sie sind dazu abgemattet und ohne Gefühl für alles; sie brauchen keine Vorwürfe über Feigheit zu fürchten, sie haben sich schon brav gezeigt; sie haben überdem das Vertrauen auf sich verloren, weil sie ohngeachtet aller angewandten Gewalt weichen mußten.

III. Als die 3. Affäre bei Menin den 22. Oktbr. vorfiel, standen 2400 Mann zwischen Gheluve und Bousbecke in 6 Schanzen und 700 in Halluin. Menin war mit 10 schweren Kanonen und 1300 Mann besetzt. In Bousbeck, Werwik, Comines, Houthem ꝛc. waren unsere Vorposten; der Feind trieb die Vorposten bis Werwik, nahm diesen Ort, griff die 700 Mann in Halluin an, machte einen großen Teil davon gefangen und bombardirte Menin. Glücklicherweise trat die Nacht ein, und man hatte Gelegenheit, jetzt sich ohne Gefahr zurückzuziehen.

Ein Korps von 2000 Mann bei Moucron wurde vom Feinde in Respekt gehalten und kam nicht zur Aktion. 1794

Große Fehler wird die Nachwelt, wenn sie dereinst die Geschichte der Affäre bei Menin lieset, in unserm Verhalten allerwärts finden.

1. War es die Absicht, sich in Halluin mit den beiden Bataillonen, welche nur 700 in allem stark waren, sich zu halten, um Menin gegen ein Bombardement von dieser Seite zu sichern und festen Fuß [auf der] andern des Lys zu behalten: so mußte man eine geschlossene Schanze bei der Windmühle und eine andere zwischen Halluin und der ersten Brücke rechts dem Wege anlegen. Waren diese Schanzen gut mit Traversen versehen, so konnten sie nicht mit Bomben zur Uebergabe gezwungen werden; hatten sie Wolfsgruben und Palisaden, so waren sie gegen den Sturm bei einer Besatzung von 350 Mann und 2 Kanonen sicher. Dabei behielt die Besatzung Gemeinschaft mit Menin, und man konnte immer, wenn man es gut fand, sie verlassen und sich nach Menin ziehen. Aber sich mit einem Detachement von 700 Mann ausdehnen, als wenn man ein Korps von 7000 Mann hätte, daß [das war] unser Fehler allerwärts. Wir kalkuliren auf eine entfernte Kanonade, nie aber auf den einbrechenden Angriff.

Die zwischen Gheluve und Bousbek stehenden 2000 Mann hatten eine Strecke für eine Armee von 40 000 Mann den 22. besetzt. Wäre der Feind an diesem Tage heftig aufgedrungen: so wäre es diesem Korps vielleicht ebenso wie den Holländern am 13. Sept. gegangen. Denn wäre den Feind über Kouchit auf Menin vorgedrungen, so wäre die Vorpostenkette gesprengt und aus Menin hätte man sich, da man zumal die Kanonen über die Lys gebracht hatte (um sie gegen die Batterien bei Halluin zu gebrauchen) nicht ohne großen Verlust zurückziehen können.

Man konnte diesen Tag sagen, was ein alter hannovrischer General bei einer andern Gelegenheit sagte: heute sind die Franzosen mehr unsere Freunde als unsere Feinde gewesen.

Hätte man aber Halluin nur bei Tage mit einem Pikett bewacht und es in der Nacht verlassen und dagegen Menin besser gegen den Sturm an der Werwiker Seite in Stand gesetzt; hätte man keine Truppen bei Bousbek und Französisch-Werwicq gelegt und mit dem 4500 Mann starken Korps eine Position hinter der Chaussee, welche von Menin nach Rouselaer gehet, genommen: so hätte man wahr-

1794 scheinlich dem Feind so lange Widerstand geleistet, bis ein Teil des Korps von Moucron und der Soutien von Ypern angekommen wäre, oder man hätte doch wenigstens ohne den Verlust der braven Grenadiere und ihrer Kanonen und ohne der Gefahr ganz gesprengt zu werden, sich nach Bisseghem zurückziehen können.

Das Korps bei Moucron konnte immer einzeln geschlagen werden, und wurde Menin angegriffen: so hielten es wenige feindliche Truppen in Respekt, wie der Erfolg zeigte. — Es war also jetzt sehr übel placirt. Näher bei der Lys, etwas nach Courtray zu, wäre es von unendlichen Nutzen gewesen. Der Feind, der es angegriffen, hätte fürchten müssen, von Menin in Flanke und Rücken genommen zu werden, und bei einen Angriff auf Menin wäre es in dieser Lage auf mehr als eine Art nützlich gewesen.

57. An seine Frau.

[21. bis 23. Febr. 1794].

Hulste, den 21. Februar 1794.

Wir sind wieder in Bewegung, und ich weiß nicht, ob Du diesen Brief bekommen wirst; indeß will ich doch einen Versuch machen. Ich weiß nicht, wo die Feldpost ist, und schicke daher 2 Briefe nach verschiedenen Oertern ab. Es ist nur, um Dir zu sagen, daß ich mit unendlicher Unruhe, mit folterndem Schmerz nach einem Brief von Dir aussehe. Solltest Du im Marsch sein, um zu uns zu kommen, so werde ich, ungeachtet ich vielleicht vorerst wenig Ruhe haben werde, Dir doch schon durch einen von mir abgeschickten Mann so führen lassen, daß ich Dir gleich zu sehen bekomme. Diese Aussicht, diese Freude soll mir alle Fatiguen, die jetzt nicht klein sind, versüßen. Adieu — Adieu! — o wenn Du wüßtest, was alle in diesem einfachen Worte für mich liegt, Du würdest mir aus Mitleid in der Folge gut sein.

Den 22. Abends. Ein seltener Zufall führt meinen Bruder [Heinrich] und mir zusammen. Er stehet vor mir und in einem äußerst kritischen Posten; er ist schon einmal angegriffen, aber nur unbedeutend. Ich habe mit unbeschreiblicher Mühe seine Wachen reguliert; denn er kommandiert in diesem Posten.

Den 23. Ich bin heute in ein Schloß, wo meine Leute um herum 1794
liegen, in einzelnen Häusern, gezogen. Ich weiß den Brief nicht wegzukriegen, und ich habe mich entschlossen, das Hauptquartier auffsuchen zu lassen, um an der Feldpost vielleicht einen beruhigenden Brief von Dir zu erhalten. Gottlob, daß ich von dem Major*) bin, ich habe nun einmal einen Haß gegen ihn, den ich nicht beherrschen kann. Ich habe Röttiger und Hartmann**) zu Offizieren bei mir. Der Leutnant Ritter hat sich krank gemacht; es sind jetzt Fatiguen, die jeder scheuet, darum bin ich denn auch noch allein bei der geschwinden Artillerie. Man setzte mir im Herbst dabei, weil man sich einen ganz andern Winter dachte, weil man nicht glaubte, daß er so ruhig für mich sein würde. Als ich nun zurückkam nach Meulbek, kam der Major*) gleich zu mir und übernahm alles Kommando, oder wollte doch sich immer als Kommandeur zeigen. Nun es was gibt, nun bleibt er wieder zurück. Und dabei nun immer in allem verstellt — es gehet nicht gut. —

Adieu, ich bin jetzt fatiguiert und verdrießlich — Adieu meine Kläre; adieu meine Kinder — Adieu meine innigst Geliebten — meine einzig Geliebten! — Sagt nicht, daß Ihr es nicht seid, wenn Euch was an meinem Dasein gelegen ist! Adieu!

G. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

58. An seine Frau.

Unweit Courtray, den 24. Febr. 1794.

Eine seltene gute Stellung erlaubt uns bei einer entsetzlichen Witterung in Häusern zu sein. Ich nehme diese Zeit wahr, Dir meine liebe Kläre zu schreiben, weil ich 2 Briefe wieder zurückerhalten und jetzt höre, wohin die Feldpost verlegt ist. Man ist in einer übeln Lage, man weiß von niemandem nichts. Noch hat Gustel und Offeney nicht die Pakete, die Du überschickt hast. Die böse Zeit und die ausgetretenen Flüsse derangieren jetzt indeß alle Plane. Solltest Du nicht auf der Reise sein, meine liebe, beste Frau, solltest Du erst im Juni oder

*) Braun.
**) der spätere General Sir Julius Hartmann.

1794 Mai kommen wollen, sollte Dir das Geld oder die Gesundheit abgehalten haben, so mache Dich gefaßt, liebe, einzige Kläre, oft in einigen Posttagen keine Nachricht von mir zu erhalten; denn dies wird und kann nicht anders kommen, weil ich jetzt zu weit von dem Hauptquartier und also von der Feldpost entfernt bin. Gestern Abend habe ich einen Brief an Dir auf die ordinäre Post gegeben.

Bis jetzt bin ich ganz gesund, und wäre ich beruhigt über Dir, Du mißtrauische, gute Frau, so wäre ich wenigstens zufriedener als bisher. Lebewohl! Gott gebe Dir Geduld, die Leiden, die über uns verhängt sind, zu ertragen, und leite Deinen Geist, daß er sie nicht immer auf mich wälzt, da mein einziger Wunsch, mein ganzes Glück nur davon abhängt, in der Liebe meiner Kläre eingeschlossen zu sein! — Es ist ein böses Schicksal — ein recht hartes, unmenschliches Schicksal, das einem auch Liebe und Zutrauen raubt, das einem nichts läßt — nicht innere, nicht äußere Ruhe — nichts! Adieu Liebe — Gott gebe Dir Zutrauen! — Gott allein kann es — ich weiß kein Mittel — meine Liebe ist so rein als die Sonne!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

59. An seine Frau.

[Gheluwe], den 1. März 1794.

Liebe Frau, rechne nicht auf meine Briefe. Wir stehen nahe vor dem Feind, und ob ich gleich jetzt in einem Hause bin, so sind doch in eben diesem Hause außer der geschwinden Artillerie noch eine Kompagnie Grenadiere. Sehr schön bin ich nun bei der geschwinden Artillerie Kommandeur. Wenn es erst Sommer ist, so werden schon andere dabei wieder kommen.

Ich bin in einer entsetzlichen Verlegenheit über Dich, ob Du ausgefahren oder nicht. Ich habe seit 10 Tagen keinen Brief von der Post. Ich schicke diesen Brief nach der Feldpost durch einen Expressen, um von da Briefe zu erhalten.

Wir können nicht lange so stehen bleiben; Menschen und Vieh hält es nicht aus. Mir ginge es allgut nach Verhältnis, weil ich in Wagens noch Lebensmittel habe, aber anders ist es mit den Leuten. Gestern haben wir einen kleinen Angriff ausgehalten. Die Sache war

nicht von Bedeutung, und von uns ist nichts blessiert und geblieben. 1794
Ein braver hessischer Major ist geblieben.

Heinrich ist nun Kapitän geworden und hat schon sein Patent und 2 Kapitäns gleich hinter sich. Gustel ist schwer krank gewesen, aber wieder hergestellt. Ich stehe jetzt über Menin heraus bei Gheluwe vor Werwik, welches uns gestern die Franzosen wegnahmen, und welches wir gleich darauf wieder ihnen abnahmen. Hätte ich doch nur erst, meine innigst geliebte Frau, von Dir einen beruhigenden Brief! Ich höre nichts von Dir als Traurigkeit, nichts schreibst Du von unsern Kindern! O, meine liebe Frau, wollen wir denn uns gegen das unbezwingliche Schicksal auflehnen, um uns noch mehr niederdrücken zu lassen? Nein, meine liebe, meine innigstgeliebte Frau kömmt aus Liebe zu mir zu ruhigen Ueberlegungen. Es ist ja nicht so hart über uns verhängt, daß sie ihren Mann, der mit reiner, unbefleckter Liebe für sie lebt, auf immer verkennt, um doppelt so unglücklich zu sein, als das Schicksal es mit sich bringt.

Schrecklichers kann man sich ja in dieser Welt nicht denken. Ich muß aufhören, ich kann meine Tränen für alle, die um mich sind, nicht zurückhalten. Verkenne mich nicht mehr, und dann so werde ich unendlich glücklich sein, was auch über uns verhängt sein mag; es ist doch nicht so entsetzlich. Adieu, meine liebe, meine innigst geliebte Kläre! Adieu, adieu meine Kinder!

G. Scharnhorst.

Ich stehe unter General v. Hammerstein.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

60. An General Graf Wallmoden.

Gheluwe, den 11. März 1794.

Hochgeborener Reichsgraf,
Hochgebietender Herr General!

Ew. Hochgräfl. Exzellenz lege ich hier untertänigst einige Bemerkungen vor, zu denen ich durch die Arbeit, welche ich vorigen Herbst

1794 bei Menin habe machen lassen, veranlaßt bin. Ich empfehle mich Dero fernern Gnade untertänigst und bin mit tiefster Hochachtung

Ew. Hochgräfl. Exzellenz
gehorsamer Diener
G. Scharnhorst.

[Anlage.]

Ueber die Befestigung der Stadt Menin.

Soll die Stadt Menin so geschwind als möglich befestigt werden: so muß man 1) darauf sehen, daß sie durch wenige Arbeit gegen den gewaltsamen Angriff sich einige Tage zu halten im Stande ist, und 2) daß diese Arbeit so eingerichtet wird, daß bei Fortsetzung derselben der Ort zu einer förmlichen Festung gemacht werden kann.

Um die Stadt so feste zu machen, daß sie sich gegen einen gewaltsamen Angriff einige Tage halten kann, werden an der Lys-Seite keine Werke mehr erfordert. Die Brustwehren brauchen nur mit Schießscharten und Bettungen versehen und hin und wieder verdickt werden. Hier kann der Feind auf keine Art durchdringen, wenn man einige Kanonen hinter der Brustwehr zwischen Traversen verdeckt stellt und sie in die Schießscharten schiebt, so bald er stürmen will. Daß der Feind von dem Halluiner Berge die Stadt bombardiert, kann ihm auf keine Art verwehrt werden. Man bombardirte ja die starke Festung Valenciennes 2 Tage vor dem förmlichen Angriff, ohne daß es von der Festung aus verwehrt oder einmal erschwert werden konnte!

Der übrige Teil der Festung hat bei dem gewaltsamen Angriff erstlich mit dem feindlichen nahen Geschütz, welches die Besatzung von dem Wall vertreiben will, zu tun und dann 2tens mit den eindringenden Kolonnen. Gegen den ersteren muß man die schon zum Teil mit Brustwehren versehenen Facen der 4 Bastione und des Hornwerks nach Courtray gänzlich mit Brustwehren versehen. Dies kann bald geschehen, wenn man die Erde von den alten Hauptwall nimmt, und nicht darauf siehet, ob er dadurch ein wenig niedriger wird, welches auch in der Tat von keiner Wichtigkeit ist, indem man immer noch alles umliegende Terrain dominirt. Gegen die Eskalade muß man den nassen kleinen Graben, wo er nicht ohnehin schon breit und tief ist (wie

zwischen den Brügger und Ypern Tor), erweitern und vertiefen und 1794
am innern Rande Palisaden so setzen, wie schon der Anfang gemacht ist. Die Flanken, welche zur Bestreichung des Grabens dienen, werden hergestellt, und in jeder derselben werden 2 oder 3 Schießscharten eingeschnitten, um den Graben mit Kartätschen rein halten zu können.

In einem kleinen Orte, wo alle Bomben und Kugeln, wenn sie nicht einen Punkt, doch den andern treffen: muß man auf die Erhaltung des Geschützes und der Mannschaft denken.

Der berühmte schwedische Ingenieur-General Virgin, der in 26 Belagerungen gewesen, schlägt hierzu Traversen vor, welche nur 20 Fuß von einander entfernt sind. Ueber diese legt er von einer zur andern Balken und bedeckt dieselben 3 Fuß hoch mit Erde. Darin sind nun die Kanonen und Leute gegen kleine Bomben, gegen rikochetirende Kugeln und gegen Bombenstücke (welche am meisten zu fürchten) bedeckt. Man kann in diesen Kellern, ohne von Rauch beschwert zu werden, feuern, weil sie hinten offen.

Man legt auf jeder Flanke wenigstens 2 bis 3 solche Kasematten an, die sehr bald gemacht sind, wenn man einige Fuß sich einschneidet.

Dergleichen Keller macht man auch auf den Kortinen, ohne immer die Schießscharten anzubringen, für die Sicherheit der Garnison. Alle diese Bedeckungen können erst gemacht werden, wenn die vorher erwähnte Arbeit fertig ist.

Um den Mangel der Außenwerke und des bedeckten Weges zu ersetzen, legt man 200 Schritt vor die Mitte der 4 Kortinen, nämlich der des Yper Tores, der des Brügger Tores, der zwischen diesen beiden Toren und der des Hornwerks gegen Courtray ein kleines Blockhaus, welches so eingerichtet wird, daß man ein paar kleine Kanonen hineinbringen und es auch ohne dieselbe mit 50 bis 60 Mann gegen jeden Sturm verteidigen kann. Wenn diese Blockhäuser 9 Fuß hohe Brustwehren haben, unter denen sichere Keller gegen Bomben sind, wenn sie am äußern Rande eines 12 Fuß tiefen Grabens Palisaden haben, die den Feind im Feuer, das aus den Kellern gemacht wird, aufhalten, wenn er im Graben steigen wollte; wenn um das Blockhaus Wolfsgruben gemacht sind, die der Feind im Kartätschenfeuer des Hauptwalles passiren muß, und wenn endlich diese kleinen Blockhäuser sichere Kommunikation mit dem Hauptwall haben: so wird man sie nicht so bald wegnehmen können, und doch werden sie den Feind bei Errichtungen seiner Batterien sehr inkommodiren.

1794 Wie nachteilig ist nicht den Belagerern von Kassel 1761 eine schlechte ordinäre Redoute gewesen!

Der erste Ingenieur unsers Jahrhunderts, der Marquis de Montalembert, hält solche Werke, wie oben erwähnt sind, selbst wichtiger, als ordinäre Außenwerke, weil wegen ihrer Entfernung die Bomben und Kugeln, welche auf sie geschossen werden, nicht den Hauptwall schaden, welches bei den ordinären Außenwerken der Fall ist.

Ein solches Werk kann in 8 Tagen mit 200 Arbeitern und ein Dutzend Zimmerleuten gemacht werden, und sollte es an Arbeitern fehlen, so legt man nur vorerst eines dieser Werke vors Yper Tor, wo ein Angriff am wahrscheinlichsten ist.

Alle Anstalten gegen den Sturm sind bei Oertern dieser Art wichtig. Eine Hauptsache würde es daher sein, 1) den äußern Rand des alten Hauptgrabens so einzurichten, daß man nicht ohne besondere Anstalten in denselben kommen könnte (ihn abstechen und mit einer Reihe von Palisaden zu versehen), 2) Von Distanz zu Distanz kleine, sehr tiefe Gräben quer durch den großen flachen zu führen, damit der an einem Orte eingedrungene Feind sich nicht rechts und links ausbreiten könnte.

Hätte man diese letzte, von Montalembert empfohlene und leicht zu bewerkstelligende Vorsicht bei Valenciennes angebracht, so wäre das Hornwerk nicht durch den Sturm zugleich mit dem bedeckten Wege erobert.

Alle Palisaden oder Sturmpfähle an der äußeren Abdachung des Hauptwalles, wie sie in Condé und den neuen Werken von Valenciennes angebracht, sind von keinen Nutzen, weil sie den Feind nicht im Feuer der Garnison aufhalten und diese die Contenance verliert, wenn der Feind erst durch den Graben ist.

Wollte man, nachdem die obigen Arbeiten vollführt wären, Menin zu einer eigentlichen Festung machen, so finge man bei den Außenwerken an, und zwar zuerst bei dem Ravelin vorn Ypern Tore; zugleich arbeitete man an den etwanigen Graben, Tenaillen und der äußeren Abdachung des Hauptwalles u. s. w. Während dieser Arbeit sicherten immer die Pallisaden im Graben und am Rande des Grabens und die besetzten Flanken gegen einen Sturm, und die übrigen Brustwehren des Hauptwalles und die Blockhäuser hinderten den Feind an Errichtung der Batterien und Trancheen.

[KA. Verz. 12. Nr. 27. Eigenhändiger Entwurf.]

Unweit Menin, den 3. [13.] März 1794.

Meine liebe Frau, Deinen Brief vom 23., worin das Stück der Zeitung war, habe ich richtig erhalten. Laß uns von nun an nicht mehr immer so traurig sein, laß uns nicht immer die Sachen von einer übeln Seite ansehen! Um dies wirklich auszuführen, will ich nur noch eine fatale Seite einmal berühren. Du sagst, ich hätte Dich Empfindung vorgeheuchelt in Rücksicht Deines Kommens. Ich war zu Menin einmal willens, Dir gar nicht kommen zu lassen; da schrieb ich demgemäß an meinen Bruder. Nachher, wie ich sah, daß der Krieg eine andere Wendung nahm, wie ich sogar selbst nach Meulbek zurückging, änderte ich meinen Vorsatz. — Nun erkläre Dir das, was ich geschrieben! Heucheln? Habe ich je verstellte Empfindung gezeigt gegen irgend jemand auf der Welt? Nein, herzensliebe Kläre, das heißt den innern Wert eines doch recht guten Mannes zu verkennen!

Nun aber Punktum. — Was ich in meinem Brief*) über die Sache, die ich nicht nennen kann, geschrieben habe, war kein Vorwurf Deiner Empfindung. So niedrig denke ich nicht von Dir — es war ein kleiner Verweis, daß Du Dich nicht mehr vor ein Gespräch fürchtest, das mir platterdings auf ewig unerträglich sein würde — und worüber ich Dir meine große Unruhe bekannt gemacht — Das, meine liebe Kläre, ist meine Empfindung noch und wird es ewig bleiben, und Du hättest Ursach, mir zu verabscheuen, wenn ich nicht so dächte. Zieh' nun hier nicht abermals unrechte Folgen aus, welches Du so oft getan —. Ich sage noch einmal: bloß Furcht für Gespräche — bei ander Furcht würdest Du nie eine Zeile von mir gesehen haben, und wozu würde sie da gedient haben? —

An den Strich will ich mich nun erinnern und nie ein Wort wieder darüber schreiben, worüber ich geschrieben.

Braun ist nicht bei der geschwinden Artillerie, ist nicht bei der Affäre**) gewesen. Ich habe die Artillerie, es waren aber nur 2 Stücke, in der Affäre am 11.**) kommandiert, und ich könnte noch mehr

*) Gemeint ist wohl der Brief vom 18. Okt. 1793 S. 81.

**) bei Werwick. Vgl. Aufzeichnung Scharnhorsts „Affäre bei Werwick, den 11. März 1794". KA. Verz. 12 Nr. 27.

1794 sagen; ich bin aber jetzt in einer Lage, wo ich mich äußerst fürchten muß, daß man von mir glaubt, daß ich zu laut wäre. Glaubte man das, so würde ich nicht so gebraucht, wie ich jetzt gebraucht werde. Als ich mit den beiden Stücken hier kam, war Werwik vom Feinde genommen und 20 und einige Mann waren gefangen; ich führte (Röttiger war bei mir) die Kanonen bis nahe vor den Feind, der diesseits Werwik aufmarschiert stand, und ließ 54 Schuß tun; alles lief und jug vom Feinde davon. Ich rief: „Kavallerie, jetzt ist es Zeit!" Major Thiele*) wollte aber nicht, weil er Verstecke fürchtete. Wäre er vorgegangen, so hätten wir eine große Menge Gefangene gemacht und hätten selbst Französisch-Werwik kriegen können. Allein ich darf das nicht sagen, einenteils war einiges dabei zu riskieren, anderenteils will und darf ich mir niemand zum Feinde machen, wenn ich den Kommandeurs zum Ratgeber mit dienen soll, wie ich wirklich jetzt tue. Indeß ist es doch bekannt geworden, daß ich verlangt, daß die Kavallerie vorsollte, und es ist mir zum Vorteil die ganze Sache ausgelegt.

Aber dies sind in der Tat Kleinigkeiten, die nur wichtig scheinen, weil sonst nichts Wichtiges passiert. Uebrigens siehest Du wohl, daß ich mit Agrement diene, daß ich wirklich mir auf eine sehr vorteilhafte Art bekannt mache, und ich kann Dir noch hinzufügen, daß ich mehr Zutrauen genieße, wie irgend jemand weiß. Allein von allem dem nie ein Wort, meine Kläre! Zerreiß diesen Brief oder lege ihn sorgfältig weg! Glaube nicht, daß ich von dem nun wie ein schwacher Mensch trunken bin, — nichts weniger als das. Daß ich aber politisch dabei zu Werke gehe und darauf spekuliere, es mir zu nutze zu machen, das erfordert die Liebe zu Dir und unsern Kindern. Unser General*) war vorgestern gegen mir etwas dumpfig, und es wird gesagt, ich käme bei dem General v. Wallmoden. Fink hat dies gesagt, es ist aber ein Mißverständnis, wovon der Grund zu weitläufig zu erzählen ist. Dies Gespräch hat der General erfahren und nimmt es mir nun übel, daß ich es ihm nicht sage. Er wird am Ende aber sehen, daß ich nicht hingehe. Ich frage jetzt wenig darnach, ob Braun bei der geschwinden Artillerie kömmt oder nicht; man hat ihm nicht so wie mir gebraucht, wird und kann es auch nicht — und ich kommandiere immer meine Batterie.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

*) vom 7. Kav.-Regt.

**) v. Trew.

[Bruchstück. Gheluwe, vor dem 21. und am 21. März 1794]

. . . . Ich habe indeß Gegenvorstellungen, aber nur bloß bei unserm General, der jungen Offiziere wegen gemacht. Dies sind brave Jungens, sie sind brav, tätig und klug. Aber ganz anders ist es mit den andern zum Teil. Die 3 R. schonen ihr Leben bei jeder Gelegenheit, sind jetzt alle 3 krank, stechen sich dazwischen aus. – S. hat sich auch nicht gezeigt. P. und W. wären wohl brav, aber der erste ist nicht brauchbar und der zweite – – das weißt Du. – Der General*) ist brav. – Er sagt, seine Frauenzimmer hätten so viel Gutes von Dir geschrieben – ich bitte Dich, versäume sie nicht.

Es ist ein außerordentlicher Esprit in unsern jungen Leuten, und ich bin von sie geliebt und geachtet, statt andere von ihnen verachtet sind; und sollte nun in dieser Kampagne ein oder ander sich krank machen, sich darzwischen ausstechen, oder nicht brav sein, so gibt es was, ich sitze selbst dann nicht stille. Wenn bei andern Regimentern solche Leute sind, so müssen sie abgehen. –

Ich schließe jetzt, ich werde aber nächsten Posttag Dir von dem Gelde und von Deinem Kommen schreiben – zugleich an die Tante und von vielen andern Dingen – Jetzt muß dieser Brief weg. Adieu! Dein G. Scharnhorst, Dein! – Du mußt aber ja nun nicht wieder so schreiben, wie nach Tournay – Das hatte Kläre nicht geschrieben – Kaum hatte ich die Briefe hier gelesen, so waren sie schon aufgebrannt. – Kläre muß nicht degenerieren. –

Den 21. März. Der Brief kann nicht weg und kömmt gar nicht nach der Feldpost. Es ist mir eine fatale Sache: ich bin bald hier bald da, meistens bin ich zu Gheluwe auf den Vorposten vor Werwik. Schreib nur immer auf die Briefe: bei der Armee.

Was jetzt bei den kaiserlichen Armeen vorgeht, gehet uns nichts an. Die Engländer, Hannoveraner und Hessen-Darmstädter sind zusammen von Menin bis an die See. Ich habe Heinrich 5 Dukaten gegeben, schreib ihm dies in seine Rechnung. Wenn jetzt von uns gesprochen wird, heißt es: der Hauptmann Scharnhorst, der Jäger oder Ar-

*) v. Trew.

 tillerist. Hast Du mir die Bücher besorgt? Einen gut geräucherten Schinken und wo möglich wollene Socklinge schicke mir, wenn es noch angehet, aber es kömmt außerordentlich auf das Emballieren und Deutlichkeit der Aufschriften an.

Außerordentlich wäre mir an einer grauen Chenille*) gelegen, es braucht nur Kanoniertuch zu sein, mit ordinärem roten wollenem Unterfutter und einem großen grauen und kleinen roten Kragen. Ich kann sie hier nicht haben. In der blauen Chenille schießen immer die Jäger auf mir, weil jetzt alles graue oder greise Chenillen hat und ich mir zu sehr auszeichne.

Adieu Liebe! — Dies ist nach einer großen Fatigue, bei der ich indeß recht wohl bin, geschrieben. Adieu lieben Kinder, Adieu! —

G. S.

Kein Wort zu irgend jemand von allem, was ich geschrieben!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

63. An seine Frau.

Gheluwe, den 23. März 1794.

Liebe Kläre, wenn eine projektierte Verlegung unserer Truppen geschiehet, so komm ich eine Zeitlang und vielleicht den ganzen Sommer von der geschwinden Artillerie in einen festen Posten, und dann mußt Du den Augenblick entweder über Bremen zur See nach Ostende oder zu Lande hierher mit unsern beiden lieben Kindern reisen. Ist das nicht, bekomme ich den Posten nicht, oder findet die projektierte Veränderung bei unseren Truppen nicht statt, so reisest Du doch, meine liebe Frau, diesen Sommer dort ab und kämst in der besten Jahrszeit hier. Gegen dem habe ich meine völlige Kapitänsgage, von der ich jetzt ¼ Jahr das meiste stehen lassen muß. Auch hoffe ich sicher das Witwengeld im Juni abgetragen zu haben, indem ich dies noch ungefähr bar übergespart habe. 3 Monat, denke dies Dir, wird die Gage für den Minister etc. abgezogen.

*) Mantel.

Dein Kommen, meine liebe Frau, soll jetzt keinen Schwierigkeiten unterworfen sein, es soll nicht von meinem Bruder, von nichts abhängen als bloß von Deinem Willen. Und wenn ich Dir hier auch vorerst nicht zu sehen kriegen könnte, so wird es mir doch eine große, unendlich große Freude sein, wenn Du hier in der Nähe bist. Ich bin nicht imstande diesen Posttag an die Buchhandlung zu schreiben, ich habe allzuviel zu tun, ob wir gleich seit dem 11. März, da wir zum ersten mal in diesen Feldzug dem Feind mit der reitenden Artillerie ein Kompliment machten, ziemlich Ruhe haben. Ganz über mein Erwarten ist dieser Winter und Frühjahr für uns glücklich gewesen. Es waren nach aller Wahrscheinlichkeit große und für uns immer gefährliche Operationen zu erwarten. 1794

Ich schreibe dies um 5 Uhr morgens und muß nun den Augenblick heraus. Komme vor Mittag nicht unters Dach, gehe diesen Mittag nach Menin, wenn alles in Ruhe bleibt, wo ich Heinrich hin bestellt habe, um mit ihm wegen eines nicht gar sonderlichen Pferdes, welches er hier im Train verkaufen will, zu sprechen. Von da wollt ich dann zu unserm General und ihn bitten, bei der Vermehrung der Artillerie Schorgen*) zum Regimentsquartiermeister zu machen und Rennekamp**) als Artillerieoffizier dienen zu lassen. Ich glaube nicht, daß er es tut, ich will es indeß versuchen.

Morgen ist unser Ausmarschtag; nun sind wir ein Jahr weg. — Aber, meine innigst geliebte Frau, laß uns nicht traurig sein, daß ein Jahr verflossen ist; laß uns eine dankbare Freude, daß es glücklich verflossen ist, genießen! Unsere jungen Offiziere, nämlich Röttiger, Hartmann und einige von der Infanterie wollen morgen einen Punsch machen und schicken heute deswegen nach Courtray. Ich freue mich darüber. Durch beständiges Klagen vergrößert man sein Leiden, man muß sich von den traurigen Gegenständen ableiten. Wie oft kommen mir die Tränen, wenn ich eine Frau mit einem Kinde sehe, wenn ich einen Jungen oder ein Mädchen von der Größe unserer lieben Kinder sehe. Aber ich jage weg, fange mit jemand an zu sprechen. — Ein paar mal aber habe ich in den Dörfern totgeschossene Kinder gesehen, die mich ganz übermannt haben. — Diese unschuldigen Geschöpfe waren unabsichtlich totgeschossen, andern war zu Zeiten ein Bein

) Georg Scharlok. Vgl. S. 59).
**) Artillerie-Fähnrich und Regimentsquartiermeister.

1794 abgeschossen. — Von allem diesen nie ein Wort! Der Krieg ist entsetzlich!

Sag der Frau Tante, ich würde ihr nächsten Posttag schreiben und ihr manches erzählen, was ich glaubte, was ihr interessieren könnte; ich würde ihr danken für alle die Freundschaft und Güte, die sie Dir erzeigt. Grüße meinen Bruder und sag ihm, auch an ihn würde ich schreiben, wenn die Franzosen ruhig wären einige Tage noch. Ich habe Aufträge*) verschiedener Art außer meinem Dienste noch immer. Adieu innigst geliebte Kläre! Adieu Dein G. S.

Schick, wenn es angehet, nach Glückstadt an den Kapitän v. Brandorf 20 Exemplare des Taschenbuchs.**) Mechlenburg***) hat mir darum geschrieben.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

64. An seine Frau.

[30. März und 1. April 1794]

Menin, den 30. März 1794.

Meine liebe Frau, ich habe wenige Zeit zu schreiben, aber ich nütze jeden Augenblick, in dem ich mich mit Dir unterhalten kann. Ich bin in der Gegend von Menin mit 3 Stücken reitender Artillerie, die andern 3 Stücke sind mit den Leutnant Ritter bei Tournay. Ich bin hier als eine Art Assistance bei dem General v. Hammerstein; ich bin, seitdem ich im vorigen Herbst von dem General [v. Trew] kam, immer in einer sehr angenehmen Lage in Rücksicht meines Dienstes gewesen. Man hat viel Zutrauen zu mir, und da ich nun ein Ehrgeiziger bin und auch parforce sein muß, so ist mir dies ungemein angenehm.

Ich komme jetzt nicht nach Ypern,†) welches mir sehr unangenehm ist. — Die Lage, in welche ich komme, sei, wie sie wolle, die freudige Aussicht Euch bald hier zu sehen, kann ich mir nicht rauben, und Ihr kommt in allewege diesen Sommer mit einem der Transporte der schweren Artillerie, die der Major Rehwinkel herführt, hier und bleibt

*) Einer davon bezog sich auf die Instandsetzung der Werke von Menin.
**) Vgl. S. 16*).
) Vgl. S. 20).
†) Vgl. S. 112.

in dieser Gegend dann wenigstens bis künftigen Sommer. Diese 1794
Reise geschiehet in der besten Jahreszeit und ohne Kosten. Sie ist eine große Erholung für Deine Gesundheit, und von dem Augenblick Deiner Abfahrt werde ich die unendliche Freude Dir zu sehen mit mehrer Zuversicht genießen. Du mußt indeß nicht gar zu viel Sachen mitnehmen, nicht zu viel Zeug, so wenig für Dich als für die Kinder.
Den 1. April.

Mit dem Gedanken Deiner Hierkunft wird mir diese Kampagne zufriedener als die letzte hingehen. Daß ich unglücklich sein könnte, daran denke ich gar nicht mehr. Nur dies, meine innigstgeliebte Kläre: schließe nicht aus meinen Briefen immer auf meine Empfindung. Wenn ich allein bin, wenn ich mit herzlichem, innigen Gefühl an Euch denke, bei Euch bin — dann kann ich nicht schreiben — das ist auf dem Felde, wo ich einmal mich sammle. Mein Schreiben geschiehet oft im Fluge, in Gegenwart von vielen Leuten. —

Adieu, liebe Kläre! — Adieu — Adieu! —

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

65. An seine Frau.

[Menin], den 4. April [1794]

Ich kann diesen Brief nicht wegschicken, ohne Dir noch zu sagen, Gott, ich weiß nicht was! — Oft ist mein Herz so verwundet über Dein Leiden, oft quäle ich mich über das, was ich Dich etwa geschrieben, über das, was Du mir geschrieben. — O meine liebe Kläre, nimm doch meine innige, meine treue Liebe an. — Handele ich nicht, schreibe ich nicht, wie es die herzlichste, innigste Liebe erfordert, so ist dies nicht Mangel derselben, so fehlt es in der Aeußerung und in der Annehmung derselben. Kein Mensch kann oft mit ängstlicher Sehnsucht so wie ich gequält werden; wäre ich nicht mit inbrünstiger Liebe an Dir, an unsern Kindern geheftet, wäre sonst etwas auf der Welt, was mir interessierte, so würde ich ja nicht so ängstlich, so unruhig bei allem sein. — Laßt uns gut sein, meine innigstgeliebte Frau, laßt uns mit unsern Kindern ein Geist sein, laßt uns durch unser Schicksal uns nicht [in unserm] innigen Verhältnis, in unserer Liebe etwas stören! Mit was vor einem Geiste und Empfindung ich das geschrieben, siehest Du an dem Papier.

 Ich habe die Tante, um sie gut haben, weitläuftig geschrieben. Lies Friedericis den Brief vor, wenn Du glaubst, daß Du dadurch Deine Eitelkeit befriedigen kannst, nämlich der Tante ihren Brief. Schreib mir, zu welcher Zeit Rehwinkel glaubt, daß er da weggeht*); sag ihm aber jetzt noch nicht, Du gingst mit; siehe aber zu, daß Dir es nicht an dem Wagen fehlt. Adieu liebe, beste Frau, adieu!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

66. An seine Frau.

[Menin], den 11. April 1794.

Unendlichen Dank für Deinen letzten Brief, worbei die beiden Blätter und [worin] Du schriebst, Du würdest nicht eher schreiben, bis Du auf denselben Antwort hättest. Meine Kläre hält in dieser Zusage nicht Wort und desto genauer in der andern. — Unendlichen Dank für diesen Brief! Mehr kann ich heute nicht! Die Augenblicke, die ich Ruhe habe, benutze ich zum Schlaf. Nächsten Posttag hoffe ich mehr schreiben zu können. Das 14. Regiment mit Hugo**) ist hier angekommen; er kömmt mir sonderbar vor, ich nehme [mich indeß]***) seiner an. Decken†) lebt noch — meine Freude [ist groß. Was man für seinen Leichnam hielt w]***)ar der Körper eines Grenadiers, der bei seinem Pferde tot lag. Decken, Martin, Klausen und Chüden sind gefangen††), der französische General hat ihre Namen geschickt.

Wir haben bei diesem Vorfall, — aber dies soll niemand als Du wissen, im aller strengsten Verstande niemand als Du — 170 Menschen eingebüßt, von denen bei weitem der größte Teil gefangen. Die Franzosen haben aber auch tüchtig sitzen lassen. — Diese Affäre††) ziehet mir von neuem den Neid des Generals und Majors nach sich, wiewohl der erste sich der Artillerie wegen darüber freuet. Adieu liebe,

*) Vgl. S. 114.

**) Artillerie-Leutnant. Vgl. S. 78.

***) [—] im Original ausgerissen.

†) Fähnrich Joh. Friedrich von der Decken im Garde-Regiment, der spätere Feldzeugmeister Graf v. d. Decken, einer der bedeutendsten Militärschriftsteller seiner Zeit und eifriger Mitarbeiter an Scharnhorsts Neuem militärischen Journal.

††) am 6. April 1794 bei ten Briel und Werwik.

beste Frau, adieu. Von Deinem Kommen [?] O, meine Kläre! meine innigst geliebte Kläre! 1794

N. Sch. An die Buchhandlung habe ich geschrieben. Sage meinem Bruder, daß er mit ihr die Termine verabredet, so daß es Dir bei Deiner Abreise nicht an dem Nötigsten fehlt. Adieu! — Bald mehr! Adieu Liebe — Lieben!

[StA. H. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

67. An seine Frau.

[Menin], den 12. April 1794.

Mit Georgen*) reussiere ich nicht; der General [v. Trew] will es nicht tun. Ich habe einigen Verdruß davon gehabt. Vor ein paar Tagen war der General hier und aß zu Mittag bei dem General v. Hammerstein. Dieser sagte von mir einiges Gutes; denn er hat ein sehr großes Zutrauen zu mir; er kommandiert hier das Korps. Er sagte unter anderm: „Mir ist Scharnhorst lieber als die reitende Artillerie." Unser General, den das verdroß, sagte: „Ohne diese kann er doch nichts tun," nahm aber gleich eine Wendung und sagte: „Wenn Sie dem Scharnhorst so gut sind, so können Sie ihm einen Gefallen tun, ich will ihn Ihnen nachher sagen." Es war am Tische, wo noch andere waren. Nachher hörte ich, daß er wegen Georgen sprach. Das verdroß mich, denn das wußte ich wohl, daß bei dem General Hammerstein es mir nur ein Wort kostete. Ich sagte gleich nachher zu dem General v. Hammerstein, ich hätte gehört, was der General v. Trew gesagt, ich könnte nicht von seiner Gnade profitieren, mein Schwager könnte sich nicht in Equipage setzen. Er sagte, er wollte ihn allenfalls erst zum Rangiersergeanten machen und die Gage gleich zuwenden, so daß er nach und nach zu der Equipage käme. Ich dankte aber auch dafür; denn teils schickt er sich nicht dazu, teils aber kann ich unmöglich mich das Geld entziehen, was er doch gleich braucht, da ich Gustel nun schon 30 Dukaten gegeben habe, und man nicht wissen kann, wie die Sache kömmt.

Indeß schrieb ich an den General Trew, ich würde ihm Dank schuldig sein, wenn durch sein Vorwort mein Schwager etwas

*) Vgl. S. 113.

1794 würde, indeß könnte ich davon nicht profitieren bei einem Infanterie-Regiment; bei der Artillerie könnte ich nach und nach meinem Schwager auf manche Art forthelfen, ohne daß es viel kostete. Es war mir sehr empfindlich, daß er sich das Ansehen geben wollte, als ob durch sein Vorwort etwas geschähe, da doch der General v. Hammerstein auf mein Wort 40 mal mehr als auf seines tut. Der General v. Trew hat dies übel genommen und mir empfindlich geantwortet und alberne Gründe vorgewendet, warum er es nicht tun könnte. Ich habe diese Gründe nicht angenommen; da er aber nicht will, was kann ich nun tun? Aber tu mir den Gefallen und schließ Dich jetzt noch mehr an die Frölen v. Trew, damit er nicht glaubt, ich schriebe Dir etwas. Er sagte mir, Ihr lebtet in der intimsten Freundschaft. Er ist mir nun einmal neidisch, und das ist in diesem Augenblick umso mehr der Fall, da mir der General v. Wallmoden gut ist und man von meinen kleinen Ausrichtungen in den beiden Affären*) viel Wesens macht, so daß Ende gestern zu mir sagte, indem er mir embrassierte: „Nun kann Dich . . . nichts mehr abhaben. Es freuet mich, daß Du die Gelegenheit benutzt hast, Dich allgemein in Respekt zu setzen." Wirklich habe ich mich zu Valenciennes weit mehr exponiert — aber jetzt fällt sonst nichts vor; da wird von Dingen, die sonst nicht viel regardiert würden, viel gesprochen. — Mir ist dies umso viel lieber, weil kein sonst bei der reitenden Artillerie gewesener Offizier dabei ist und man doch nun siehet, daß etwas ohne Braun und ohne Braun seine Zöglinge geschehen kann.

Gott weiß, wie es mit unserm ökonomischen Zustande jetzt ist; ich werde noch 100 rh. haben und dazu die 30 Dukaten, die ich Gustel gegeben, macht doch ein Artiges, was ich meistens übergespart; dabei so viel an Zeug gewandt, Heinrich ganz neu montiert. Schreib mir, was Du von Gustel erhalten, was die Tante und mein Bruder ihm geben will. Setze das auf einen Zettel, daß ich es ihm geben kann, damit er weiß, wie er daran ist —....

Ich weiß nicht, von welcher Zeit an ich als wirklicher Kapitän eingesetzt werde, ob ich noch das Rationsgeld kriege. Alles das könnte noch etwas machen, wenn es gut ausfiele. Indeß verliere ich einen Monat meine Kapitänsgage, und 2 Monat habe ich nur die Leutnantsgage von der Zeit an, wo ich eingesetzt bin, welches wenigstens vom März an geschehen sein muß.

*) am 11. März (vgl. S. 109 f.) und am 6. April (vgl. S. 116).

An die Buchhandlung erfolgt abermals ein Brief; es muß doch endlich die Abrechnung erfolgen, und sie muß Dir Geld geben; mein Bruder muß sagen, Du müßtest und wolltest es durchaus haben. Das ist einmal ein ökonomischer Brief, den ich bei der ruhigen Zeit abtun wollte, und der mir beruhigt in etwas — 1794

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

68. An seine Frau.

[Menin], den 13. April [1794]

Liebe, beste Frau, mein gestriger Brief, Liebe, ist in einem Augenblick des Unmuts geschrieben. Dieser wird um 8 Uhr morgens geschrieben. Habe herzlichen, innigen Dank für Deinen letzten Brief, für das, was Du mir von den Kindern geschrieben, für alles! Hugo*) hat mir viel davon erzählen sollen, er konnte es aber nicht. Ich frug Gutapfel, ob er sie nicht an die Hand gefaßt hätte, nicht etwas von mir gesagt hätte, allein die Leute wissen das alle so nicht. —

Dein Kommen, meine einzige Kläre, ist ja, wenn uns Gott gesund läßt, nun so sicher ausgemacht, daß nichts auf der Welt dazwischen kommen kann. Daß ich nicht daran jetzt mit inniger Wonne denke, daß ich mich der Freude des Wiedersehens nicht überlasse, das erfordert, so viel ich mich zwingen kann, meine Lage — es mischen sich gleich die traurigsten Ideen mit hinein, und das setzt mich in melancholische Situationen, die ich meiner Gesundheit wegen wie den Tod fliehe —. Ich werde Gottlob weniger von ihnen wie ehemals beherrscht, und glaube es mir nur, meine Kläre: dies erhält mich bei den großen Strapazen, denen ich beständig ausgesetzt bin. Der Krieger muß sich so viel als möglich betäuben, seinen Geschäften unterliegen, damit die menschlichen guten Empfindungen unterdrückt werden. Sie fallen ihm bei jeder Gelegenheit zur Last, sie quälen ihn, machen ihm seine Geschäfte sauer. Und da er einmal dem Vorurteile sich überläßt und einem Reisenden gleicht, der durch eine Wüste voll wütender Tiere wandelt, so kömmt es nur darauf an, aus derselben wo möglich etwas von der Reise zu Haus zu bringen und nicht daran

*) Leutnant Hugo, der aus Hannover gekommen war.

1794 zu denken, daß sie selbst eine unbesonnene Unternehmung ist, zumal wenn ihn dies von der guten Beendigung abhielte.

Können? Das gehet recht gut, wenn man durch Strapazen und Arbeit abgestumpft wird, wenn man nicht Zeit hat, eine heitere Stunde für sich zu genießen. O, meine liebe Kläre, ich kann es Dir wohl sagen: nur wenn ich an Dich denke, an Deine traurige Lage nach meinem Tode, an die unversorgten Kinder, kömmt mir erst die lebhafte Liebe zur Erhaltung meines Lebens — ohne dies lebe ich in einer Betäubung ohne alle menschliche Empfindung fort. — Adieu, meine Liebe, meine innigstgeliebte, mein alles auf dieser Welt, meine liebe Kläre und die beiden Kinder, so sie mir gegeben!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

69. An seine Frau.

[Menin], den 14. April [1794]

Meine innigst liebe Frau, ich habe noch diesen Morgen wenige Minuten Zeit Dir zu schreiben, welche ich denn ergreife. Man weiß nicht recht, wie man daran ist, es möchte aber bald eine Veränderung sich ereignen, und dann rechne nicht, daß Du alle Posttage Briefe bekömmst. Diese Kampagne wird es überdem nicht so wie in voriger sein, wo ich fast immer nahe beim Hauptquartier war.

In einer kleinen Broschüre: „Uebersicht des Feldzuges in Flandern 1793" ist mein Name beim Rückzuge von Hondschoot erwähnt. Ich erwähne Dir dies, um Dir zu zeigen, wie ungerecht der General [v. Trew]. Diese Sache wollte er seiner Schwester Sohn, dem Leutnant v. Bonnivet, zuschreiben. Er meldete es so an den General v. Wallmoden in meiner Gegenwart; ich schwieg. Aber 2 Tage nachher wußte es der General v. W., und als der General einmal Bonnivet in Gegenwart von mehreren Offizieren loben wollte, sagte der General Diepenbroick: „Scharnhorst und Röttiger haben sich in dieser Affäre ausgezeichnet!" Der General hat nie wieder [etwas] von Bonnivet gesagt. Wirklich bin ich über unseren General aufgebracht.

Ich habe diese Zeit in Menin unendlich gearbeitet, Sachen, die bloß den Obstlt. Ritter und Hauptmann Schüßler angehen — indeß



Durchbruch der Besatzung von Menin i
Nach dem 1799 veröffentlichten Sch

1 General v. Hammerstein. 2 Oberleutnant und Adjutant Du Plat.
6 Oberstleutnant v. Drewes. 7 Major v. Veteine. 12 Major Du Plat.
16 Kapitän v. Redern. 17 Leutnan



ı in der Nacht vom 29./30. April 1794
;chabkunstblatt von Gerhard Huck

:. 3 Fähnrich Timaeus. 4 Kapitän Scharnhorst. 5 Major v. Lixfeldt.
t. 13 Kapitän v. Hugo. 14 Kapitän v. Alten. 15 Kapitän v. Wurmb.
ınt Heise. 18 Major v. Bodecker.

sie verstehen es nicht – man sagt mir: „Sie müssen vor alles sorgen!" 1794
– Auf diese Art arbeite ich für die Ehre anderer Leute, ohne daß diese mir es Dank wissen. Das einzige, was ich davon habe, ist das allgemeine Zutrauen. Es ist schändlich, daß der General keinen Unterschied macht und aus Neid einen unbrauchbaren Offizier fast einem brauchbaren vorziehet und mir nun wieder die Gefälligkeit mit Schorgen versagt.

Du wirst sagen, meine Liebe, ich wäre jetzt zu egoistisch. Meine Kläre hat hierin etwas Recht, allein sie weiß auch nicht alles, wodurch dieser [Egoismus] erzeugt ist. Ich bin nun seit vorigem Herbst 3mal in Aktion gewesen, ohne daß ein Kapitän von uns den Feind gesehen. In Menin haben diesen Winter junge Offiziere, seit ich weggewesen, kommandiert. Ich darf nur nicht sprechen, weil es sonst gleich als Uebermut ausgelegt wird – indeß kann ich unmöglich zufrieden sein. Dennoch gibt man mir keine Kompagnie, welches man könnte, da man Braun voravanciert*); man gibt mir nicht die geschwinde Artillerie, damit, wenn sie etwas tut, [es] heißt, sie stehe unter einem andern etc. Das bringt mich auf, und nur die Politik, daß jeder glauben könnte, ich würde übermütig, hält mich zurück, gerade heraus zu gehen.

O, meine Kläre, es ist auf der Welt keine sichere, keine dauerhafte Glückseligkeit, es ist Katzbalgerei; und ich habe bei allem, o, glaube es mir, keinen Zweck, keine Absicht, als die allein auf Eure, auf meiner lieben Kläre, auf unserer Kinder Glückseligkeit abzielet. –

Daß ich diesen Morgen noch einmal etwas anders geschrieben, kömmt durch einen Brief, den ich dem General schreiben mußte.

Adieu meine – adieu G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

70. Bericht an General v. Trew.

Ekloo, den 3. Mai 1794.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hier einen Rapport, den ich Ihnen ungern gebe.

*) Braun hatte bei der Beförderung zum Major (14. August 1793) Rehwinkel übersprungen.

1794 Ueber den Angriff*) erwähne ich aus Mangel der Zeit nur dieses: Wir wurden den 27., 28. und 29. [April] mit einem Korps von 13 000 Mann und etwa 30 Kanonen und Haubitzen, unter denen die stärksten 16Ђdige und 30Ђdige Haubitzen oder Mortiere**) waren, angegriffen.

Der Angriff geschah den ganzen Tag ablösungsweise auf eine eigene Art. Die Jäger und andere Plänkerer näherten sich in den Furchen und Häusern bis an den Graben, und keine Kartätschen-Schüsse konnten diese rasenden Leute zurückhalten. Die Kanonen zerstreuten sich und näherten sich bis auf 700 bis 1000 Schritt, die Haubitzen und Mortiere näherten sich ebenso weit und lagen in Vertiefungen. Nur wenige Geschütze waren bis auf 500 Schritt nahe hinter Aufwürfen. Die Infanterie lag auf 800 bis 1000 Schritt auf der Erde in Furchen, hinter dem Rübsamen ꝛc. Schoß man auf eine Kanone, so warfen sich die Leute dabei in die Furchen, und sie schwieg; aber von 10 andern und von 20 bis 30 Jägern hatte man nun das Feuer.

Indeß mußte doch unsere Artillerie, sobald sich hie oder da was in Trupps näherte, oder hier oder da die Kanonen zu nahe gebracht wurden, mit der größten Geschwindigkeit vereinigt agieren, sonst wäre gleich alles verloren gewesen. Eine unendliche Menge Kartätschen und kleine Kugeln wurde indeß beständig auf die Werke geschleudert, und hätte ich nicht die Schulterwehren, welche der Herr General auf den Batterien gesehen haben, durch die Artillerie machen lassen, so hätte man die Geschütze aus Mangel der Leute gewiß nicht noch den 2. oder 3. Tag bedienen können, und dann wäre ein Sturm gleich entscheidend gewesen. Die Franzosen griffen so Menin an, wie Sie, Herr General, im Reglement angewiesen, ein starkes Retranchement anzugreifen.

Den 29. gegen Abend sah man wohl, daß man aus Mangel der Munition, von der auch ein Teil durch Bomben aufgegangen war, sich nicht länger als einen Tag höchstens mehr halten konnte, und daß an diesem keine Patrone mehr übrig bleiben würde, weil nur auf den Mann 30 bis 40 und auf die Kanone 80 bis 90 mehr vorhanden waren; keines von den gemachten Magazinen ist indeß aufgegangen.

*) der Franzosen auf Menin. Vgl. Scharnhorst, „Die Verteidigung der Stadt Menin, und die Selbstbefreiung der Garnison unter dem General von Hammerstein". Neues militärisches Journal XI. Bd. S. 173 ff. Hannover 1803.
**) Mörser.

Die Stadt brannte an allen Oertern und war schon größtenteils in einen Schutthaufen verwandelt. 1794

Der Herr General v. Hammerstein war am Mittage aufgefordert und hatte geantwortet: er wolle seine Schuldigkeit tun und sich nicht ergeben.

Es kam jetzt darauf an, sich durchzuschlagen. Es war kein Weg als Fauxbourg de Brüges dazu schicklich. Aus dem Courtrayer Tore konnte man wegen der brennenden Gebäude nicht kommen. Man schlich sich um 1 Uhr in der Nacht mit dem Bataillon Emigranten*) aus dem Courtrayer Tore rechts Fauxbourg de Brüges, wo im Plane eine Brücke, vorbei und griff nun diese Vorstadt im Rücken an; zugleich ging man aus dem Brügger Tor, als die Attake in der Vorstadt angegangen. Es war ein wirklicher Ueberfall, und man bekam auf einen Augenblick die Straße nach der Brügger Vorstadt frei. Die ersten beiden Kanonen kamen durch, die 3. aber wurde gleich vom Feinde weggenommen. Es wurden Truppen wieder herausgeführt, und man fiel mit Geschrei auf die Franzosen; aber man konnte den Weg nach der Vorstadt, wenigstens die Brücke, nicht wieder gewinnen. Zuletzt fuhr man Artillerie aus dem Tore auf und schoß mit Kartätschen auf den Feind, aber dieser achtete dies so wenig, daß er zwischen die Kanonen kam. Es blieb noch ein Weg, der Damm und eine Brücke, die rechts dem Wege nach der Vorstadt, in der Mitte zwischen dem Courtrayer und Brügger Tor über den kleinen Fluß ist, offen. Die erste Kanone, so ich führte, weil niemand sonst den Weg wußte, wurde von den feindlichen Jägern, die am Graben lagen, vor der Brücke gleich genommen; ich führte die 2. auf den Damm zu, der weiter rechts; sie kam herüber, die 3. warf um. In dieser Not fuhren verschiedene Kanonen auf Angabe des Feuerwerkers Engehausen unter dem Fähnrich Findorf nach dem Courtrayer Tore, und von da wendeten sie sich links und jugen den Weg nach Moorzeele, man hielt gleichwohl das Geschütz verloren. Indes wurde durch die Treue der Leute das im Rapport erwähnte noch durch die feindlichen Posten gebracht.

Das 2. Bataillon vom 14. Regiment war zwischen den Kanonen, man drängte sich bei der feste gefahrenen Kanone auf dem Damme, um durchzukommen.

Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß die Artillerie allein die 3 Tage beim Angriff den Feind abgehalten hat, indem die Infanterie

*) Loyals Emigrants.

1794 fast gar nicht agierte und es nicht durfte, weil es ihr an Patronen fehlte.

Dies ist von ihr sowohl als auch selbst der Herausgang mit aller Aufopferung geschehen.

Ich kann es hier ferner nicht genug bemerklich machen, wie insbesondere auch die jungen Offiziere sich brav und tätig gezeigt. Brauns, der zum ersten mal im Feuer, betrug sich brav; von Polchau, Findorf, Poske, Seweloh und Hartmann ist dies schon bekannt. Kuhlmann nahm sich der Sache an, als wenn er fürs Ganze mit stehen müßte, und ging von einer Batterie in dem stärksten Feuer zur andern, welches dem Adjutanten vom 14. Regimente und vielen Leuten das Leben kostete. Heise war der erste vor dem Tore, als die Artillerie heraus kam, und wendete mit mir in dem entsetzlichsten Kugelregen alles an durchzukommen und mit Kartätschen sich einen Ausweg zu verschaffen. Ich blieb die ganze Zeit, auch ehe die Artillerie vorkam, vor dem Tore im Freien, ich ließ in Gegenwart des Fähnrich Heise die ersten Kanonen abprotzen und ging nicht von der heißesten Stelle, bis ich an alle kommandirte abzuprotzen und die Kanonen auf den Damm führte. Der General von Hammerstein war hier immer gegenwärtig.

Unter den Leuten hat der Kanonier Weis von Hauptmann Ritters Kompagnie sich ausgezeichnet brav in meiner Gegenwart bewiesen. Als 2 Leute von der 15. Kanone und der brave Feuerwerker Krüger blessiert wurden, übernahm er den Feuerwerker-Dienst und versah ihn so brav und so vollkommen, als es nur sich denken läßt. Er holte selbst Munition, weil dies das allergefährlichste war. Sehr brav und mit vieler Kontenance betrug sich der Bombardier Riepenhausen.

Was ich hier geschrieben, habe ich den Offizieren, welche hier sind, vorgelesen, damit sie meine Zeugen sein können, und ich stehe mit meiner Ehre dafür, daß nicht eine Silbe übertrieben ist.

Es ist übrigens von den Amüsetten*) eine verloren. Gutapfel ist erschossen. Hugo hat sich brav betragen.

Da jetzt kein Artillerie-Kapitän da ist, und Schüßler von Sluis nicht so bald kommen kann, so habe ich mir der 2. Division mit angenommen, überdem hat mir der Herr General von Hammerstein nicht gehen lassen wollen.

*) Kleines tragbares Geschütz.

Wir stehen zu Ekloo seit gestern, um uns etwas zu erholen, alles ist 1794
aufs äußerste abgemattet.

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 114 ff. F. A. Brockhaus, Leipzig 1871.]

71. Eigenhändiger Entwurf Scharnhorsts zu einem Schreiben des Generals v. Hammerstein an Wallmoden.

[Mai 1794.]

In einer Relation von der Attaque von Menin durch den Englischen Ingenieur St. Paul, welche gedruckt und Ew. Exzellenz ohne Zweifel übergeben ist, finde ich diesen Vorgang nicht allerwärts richtig dargestellt. Es scheint nach derselben, als wenn lediglich durch die Attaque der Loyal Emigrants der Weg geöffnet wäre. Sie haben ihren ihnen umständlich vorgeschriebenen Angriff auf Fauxbourg de Bruges zwar mit großer Bravour ausgeführt, allein sie haben dadurch so wenig den Feind aus Fauxbourg de Bruges als aus der Distanz zwischen dieser Vorstadt und dem Brügger Tor vertrieben und sind gleich abgedrängt worden. Das Hannöverische 1. Grenadierbataillon und das 1. Bataillon vom 14. Regiment hat dies getan; und da auch sie, ehe ich die Artillerie wegschaffen konnte, abgedrängt wurden, so ist zuletzt bloß der Ausgang durch die Artillerie, von der ein Teil derselben abprotzte und mit Kartätschen feuerte, während der andere sich herauszog, erhalten worden; auch haben von den schweren Kanonen, so herausgekommen sind, nur 2 schwere Stücke den Weg genommen, den die Loyal Emigrants gegangen. Ich bin diese Anzeige den hannövrischen, hier mit so auszeichnender Bravour gefochtenen Truppen schuldig, umso mehr, da die Offiziere mich auf diese erwähnte Relation aufmerksam gemacht.

Ferner scheint es nach der Relation, als wenn die Englischen Ingenieure die Verteidigungsanstalten dirigiert hätten; dies ist aber von einem Kapitän*) der hannövrischen reitenden Artillerie geschehen, welchen ich dazu bei mir behalten, und die Englischen Ingenieure haben außer der ihnen vorgeschriebenen Ausführung der projektier-

*) Scharnhorst.

1794 ten Befestigung der Stadt die von diesem Projekt abweichende, vor den Augenblick nötige Arbeit erst dann angefangen, als ich sie ihnen anzeigen lassen und ihnen einen schriftlichen Revers gegeben habe, daß sie diese Arbeiten auf meinen Befehl und Verantwortung getan hätten.

Die Deckung der Artillerie, von der die ganze Resistance abgehangen, ist von hannövrischen Artillerie-Offizieren angeordnet und ausgeführt. Die Palisaden im Graben um das Hauptwerk, welche dem Feind allein ein Hindernis in den Weg legten, als er vor dem Yper Tor sich bis in denselben wagte, sind vom Yper Tor bis beinahe ans Courtrayer Tor unter Direktion und Aufsicht der hannövrischen Artillerie gesetzt. Ich bin diese Bemerkung meinen Offizieren und Truppen schuldig und bezeuge übrigens, daß die Englischen Ingenieure die von ihnen verlangte Arbeit an sich, so viel in ihren Kräften war, eifrigst betrieben haben.

[KA. Verz. 12. Nr. 31.]

72. An Z.

Thorout, den 25. Mai 1794.

Ew. Hochwohlgeboren Briefe vom 21. Febr. und 3. März habe ich mit vieler, herzlicher Freude erhalten. Ihre Gesundheit, Ihr glücklicher und zufriedener Zustand hat mich recht aufgeheitert, und ich habe im März manche Plane gemacht, wie Sie hier ohne viele Kosten auf eine angenehme Art eine Zeitlang sein könnten; wirklich hatte ich auch dieselben in einem Briefe, den ich an Sie den 26. März und 11. April geschrieben, auseinandergesetzt. Diese Briefe wurden aber durch die vielen Zufälle, denen wir unterworfen gewesen, nicht abgeschickt und sind nachher in Menin mit meinem Mantelsack verloren gegangen.

Sie haben aus den Zeitungen gewiß das Schicksal, welches die verschiedenen Korps und Armeen der Alliirten gehabt, erfahren; manches wird Ihnen indeß unerklärbar geblieben sein.

Bis Mitte April blieben die Truppen, wenigstens die hannövrischen und englischen, in den Kantonementsquartieren. Anfangs war der Versammlungsplatz der westflandrischen Armee bei Menin, her-

nach hinter der Heule bei Morstede, festgesetzt. Wäre der Feind von Lille aus auf Courtray bei der ersten Festsetzung gegangen, so wäre Westflandern verloren gewesen. Bei Morstede konnte aber der Feind nicht eher kommen, ehe wir uns versammelten, weil immer bei Menin und Courtray ein Korps von einigen 1000 Mann stand und in dieser Zeit keine anderen Wege als die Chausseen über jene Orte praktikabel waren. Es war nicht auf die Signale gedacht. Man wollte auf Kanonenschüsse sich versammeln, allein ein falscher Angriff bei Werwik, den 28. Febr. und 11. März, zeigte, daß diese Signale zum Teil nicht gehört wurden, und daß sie vielen Mißverständnissen unterworfen waren. Man hätte Kanonenschüsse, Rauch und Feuer mit einander verbinden und einige Versuche damit vorher machen müssen; denn sonst kann man ja nie seiner Sache gewiß sein. Wie weiß man, ob man sicher, von dieser oder jener Höhe, den Rauch oder das Feuer sehen kann? Wie weiß man die Direktion etc. Und was kostet denn dieser Versuch in Rücksicht seiner Wichtigkeit? 1794

Der Operationsplan der Alliirten Armee war nach aller Wahrscheinlichkeit, erst Landrecy, Cambrai[1]) und Bouchain wegzunehmen, dann tiefer in Frankreich einzudringen, ein allgemeines Schrecken zu verbreiten, dadurch die feindlichen Armeen von den Grenzen in ein offenes Land zu ziehen, wo eine große Niederlage für sie unvermeidlich war, und dann von der wahrscheinlich erfolgten innern Zerrüttung zu profitieren.

Bei diesem Plan war angenommen, daß Nieuport und Ypern sich wenigstens 3 Wochen und Menin sich wenigstens 8 Tage halten konnte, so daß diese Oerter vorerst Westflandern decken und sich so lange zu halten imstande wären, bis sie von der Hauptarmee an der Sambre und Schelde entsetzt würden. Menin wurde angenommen, als wenn schon der Hauptwall und die Raveline fertig und mit Sturmpfählen und Palisaden versehen wären, ungeachtet man hieran erst mit 6000 Arbeitern arbeitete und die Werke erst im Juni fertig haben konnte. Von der zur Verteidigung bestimmten Artillerie waren nur erst 4 Stück 4Pder da, als der Feind den 25. April den Ort einschloß. Hätte man indeß zweckmäßiger die Werke angelegt, so wären sie dennoch den 26. Mai [April] schon so weit gewe-

1.) daß man gewiß Cambrai angreifen wollte, hat mir der General Wallmoden gesagt. Sch.

1794 sen, daß man sich hätte halten können. Aber man legte nicht allein die Werke sehr unzweckmäßig an, sondern man machte zuerst die ganz fertig, welche ganz entbehrlich waren. Man arbeitete nämlich mit aller Gewalt fast nur allein an der doppelten Tenaille vor Halluin und den übrigen Werken an dieser Seite, da doch außer mehreren Werken schon die Lis, große Ueberschwemmung und 3 Graben diese Seite der Stadt gegen jeden Angriff deckten und an der anderen Seite weder Graben noch Brustwehr war. Die ehemaligen französischen, jetzt englischen Ingenieure wollten nicht von der Arbeit vor Halluin ablassen, als der General v. Hammerstein etwa 8 Tage vorher in den Ort kam. Sie mußten zu der Arbeit an der anderen Seite und zu den Arbeiten vor den ersten Anlauf beinahe forciert werden; der General v. Hammerstein sagte, es würde ihnen den Kopf kosten, wenn sie nicht alles täten, was die Umstände erforderten, und an der Seite nach Rousselaer arbeiteten, gab ihnen aber dagegen einen Revers, daß sie zu dieser Arbeit von ihm gezwungen wären. Zu der Instandsetzung der Batterien wurden 3 oder 4 Tage 500 Arbeiter der Artillerie gegeben. Alle diese Arbeiten und Anstalten gegen den ersten Anfall, welche nicht mit der Ausführung des Plans, nach den der Ort befestigt werden sollte und befestigt wurde, übereinstimmten, hielt die Ausführung desselben nach der Berechnung nur einen Tag auf. Indeß war die Lage so, daß man von Seite des Generals v. Hammerstein doch Vorwürfe fürchten mußte wegen dieser Veränderung, und es wurde daher durch ein Promemoria dieser Vorwurf so viel möglich vorgebeugt. Der Hauptmann v. Behr, du Plat*), Major v. Lixfeld*), Leutnant du Plat vom 1. Grenadier-Bataillon, der General v. Wallmoden und v. Hammerstein wissen dies. Die Arbeit, welche ich zur Deckung der Batterie machen ließ, rettete unsere Kanoniers; ich ließ die Brustwehr so hoch machen, daß die Leute bei den Kanonen nicht über Bank, sondern durch große Schießscharten feuerten. Die französischen Ingenieure fanden dies nicht gut, aber wo nach ihrer Art wie vorm Yper Tor in dem Ravelin über Bank gefeuert wurde, da wurde sowohl die Kanone demontiert als die Leute blessiert und getötet. Es war, als ob sich alles vereinigt hätte, um eine gute Verteidigung

*) vom 14. Inf.-Regt.

zu hintertreiben; selbst der Oberstlt. Ritter wollte nicht die Artilleristen zur Dirigierung der 500 Arbeiter, so ich zur Einrichtung der Batterien verlangte, nicht gern hergeben; er wurde gezwungen mit Gewalt die kleinen Pulvermagazine machen zu lassen und die Munition auszupacken; der Adjutant Kuhlmann*), Hauptmann du Plat und General Hammerstein wissen dies. Er fand es nicht gut, daß man die Brustwehr vor der 30 Udigen Haubitze erhöhete, sie sollte zum Ueberbankfeuern stehen bleiben. 1794

In der Mitte des Aprils zog man den größten Teil der englischen, hannövrischen und hessischen Truppen nach Tournay und St. Amand. In Nieuport und Ypern blieb eine verhältnismäßig kleine Besatzung und 400 Pferde. In Menin und bei Menin blieben 4 Eskadron etwa zu 400 Pferde und 5 Bataillone etwa zu 2400 Mann, 2 Batterien schwere Artillerie und 3 Stücke reitende. Dieses Korps stand unter dem General v. Hammerstein (bei dem ich bis jetzt von Februar an den Generalquartiermeister-Dienst getan); es war teils bestimmt, eine Posten-Chaine über Werwik, ten Briel und Sandfort zur Deckung der Chaussee zwischen Ypern und Courtray zu halten, teils aber auch, wenn der Feind vordränge, Menin zu verteidigen, weil man glaubte, die Arbeit wäre schon zu weit gekommen, als daß man diesen Ort zu verlassen brauchte.

In Coutray blieb 1 Batterie hannövrischer Artillerie und ein Teil der hannövrischen Generalität mit einer Generalwache und zu Moucron 2200 Mann und 1 Batterie. Zu Tournay blieb der Graf Clerfait mit 8000 Mann; die übrige Macht der Alliirten wurde bei St. Amand, Denain und Landrecy zusammengezogen. Man drang bald über Landrecy vor, noch ehe die Feinde aus ihren Kantonierungsquartieren versammelt waren, und erhielt über sie an beiden Ufern der Schelde große Vorteile, ohne eigentlich eine Schlacht mit der Hauptarmee zu liefern. Die Feinde, die sich zu schwach fühlten, in den offenen Gegenden Landrecy zu entsetzen und den Krieg wieder in das mit Hecken, Gräben und Gebüschen durchschnittene Westflandern spielen wollten, griffen den 26. April am rechten Ufer der Lis Courtray an und nahmen es, während sie von dieser Seite Menin einschlossen und das Korps bei Moucron gegen Tournay drängten. Noch denselben Tag schlossen sie Menin von der anderen Seite auch ein, welches der General v. Hammerstein mit 2100 Mann Infanterie und

*) Fähnrich Kuhlmann.

1794 24 Stück Geschützen, von denen die größten 6℔der waren, verteidigen sollte. Zur Deckung von Flandern blieb jetzt nichts als die vorher bei Menin und bei Ypern und Ostende gestandenen 700 Pferde, welche bei Thorout, Brüges [Brügge] und Thielt alle Straßen besetzten.

Menin wurde den 26., 27., 28. und 29. in einen Schutthaufen verwandelt und mit 14 000 Mann am linken Ufer der Lis angegriffen. Um es, wie versprochen war, den 3. Tag zu befreien, griff man mit den Truppen, die bei Moucron gestanden, und mit einem Teil des unweit Tournay befindlichen Korps Hannoveraner unter dem Graf Oeynhausen über Moucron den Feind am 28. an, nahm ihm 5 Kanonen und erhielt über ihn wesentliche Vorteile. Den 28. des Abends kam eine Verstärkung zu Moucron an, der General Clerfait übernahm das Kommando, den 29. sollten noch mehrere Truppen kommen. Clerfait wurde aber den 29. des Morgens vom Feinde angegriffen und, da er auf beiden Flügeln umgangen wurde, war seine Deroute unvermeidlich. Die Garnison von Menin, welche den 28. und 29. den gewaltsamen Angriff, ungeachtet der Feind schon einmal im Graben war, widerstand, hatte nun keine Munition mehr und schlug sich unter dem braven General v. Hammerstein in der Nacht vom 29. auf den 30. auf der Chaussee nach Rousselaer durch den Feind, nahm ihm beim Durchschlagen noch 9 Kanonen, von denen er 2 Kanonen mit sich führte, brachte übrigens 14 von den seinigen durch und verlor von 2100 Mann in allem nur 400.

. . . .

. . . .

1. *Der erste Fehler* der Alliirten war, daß sie Menin für einen festen und mit Artillerie und Munition versehenen Ort annahmen und im Gefolge dieser Annahme die Truppen aus Westflandern wegzogen, als die Werke noch nicht fertig und nur erst 4 Stück 4℔dige Kanonen mit etwa 1000 Schuß auf jede da waren. Die Feinde konnten nun den Ort nehmen und, wenn sie ihn gut besetzten, verteidigen. Man hatte ihn also gewissermaßen für den Feind befestigt.

2. *Ein 2. ebenso auffallender Fehler* war es, bei Moucron 2200 Mann zu postieren. Es war vorher zu sehen, daß man diese mit einer Uebermacht von allen Seiten anfiel, nach Tournay drängte, wenn man auf Courtray Absichten hatte, und so unter den

Alliirten Furcht und bei dem Feinde Mut verbreitete, ohne daß man zur Erhaltung von Courtray oder Menin etwas beitrug. Ich habe dieses in meinem Aufsatz, den ich Ihnen im Winter überschickt habe, weitläuftiger auseinandergesetzt. 1794

3. Konnte man Menin und Courtray nicht so einrichten, daß es sich sicher halten konnte, wenn die Truppen aus dieser Gegend genommen wurden, so mußte man diese Oerter ganz offen lassen; denn in dem Fall war ja die Wiedereroberung wichtiger als die Verteidigung.

Waren diese Oerter offen und nahm man die 2200 Mann von Moucron, die 2100 von Menin und die 700 Pferde von Thielt zusammen in einer Position bei Courtray, so konnte man dadurch Flandern besser decken als durch das halb retranchierte Menin, und das zu weit vorgerückte Korps bei Moucron setzte sich keinen Echecs aus und konnte das verlorene Terrain, wenn die Armee kam, leichter wieder gewinnen.

4. usw. . . . .
. . . .
. . . .

Beschluß.

Es ist allerdings das allgemeine Schicksal, daß man nach den Affären erst einsiehet, wie man hätte agieren müssen, indeß müssen doch keine logischen Schnitzer bei einem so überlegten Plan mit unterlaufen; und eine traurige Wahrnehmung kann nicht genug wiederholt werden, um sie zum warnenden Beispiel aufzustellen: daß Uebermut immer die Quelle von allem Unglück der Alliirten ist. Der Vorteil bei Valenciennes teilte sie; sie wurden bei Hondschoot und Dünkerke sofort dafür bestraft, vereinigten sich nun bei Maubeuge und sahen, daß mit ihrer damaligen Macht nichts getan war. Aber sie vermehrten sie nicht, degarnierten Flandern und wollten zuletzt in 3 Wochen Festungen bauen, weil sie von den Festungen guten Effekt bei dem Feinde wahrgenommen — sie erfuhren, dies [ist] unglaublich und doch wahr — sie erfuhren den 26. von dem unweit Cisoing gefangengenommenen General Chappuis, daß 50 000 Mann auf Courtray marschiert waren, und schickten dennoch den 28. 4 und den 29. in allem doch nur etwa 8000 Mann hin, um Menin zu entsetzen. War

1794 das nicht gerade ein Mittel, teilweise die Truppen schlagen zu lassen, wie dies dann auch schrecklich geschah — sie wollten nachher nicht allein diese Oerter mit einem Schlag wiedererobern, sondern die ganze französische Armee den 17. aufreiben.

[KA. Verz. 12. Nr. 5. Eigenhändiger Entwurf.]

73. An seine Frau.

[Juni 1794].

Ich habe keinen Brief von Dir. Seit dem 25. April sind wir von der Feldpost abgeschnitten. Gestern habe ich einem Offizier, der an den General v. Wallmoden abgeschickt ist, aufgetragen, mir meine Briefe mitzubringen. Ich bin noch bei dem General v. Hammerstein und besorge vor sein Korps die Wahl der Positionen, die Anordnung der Märsche etc. Ich habe aber nun schon 3mal mich von ihm nach der reitenden Artillerie begeben wollen, aber immer ist das Korps in Aktivität gekommen, und er hat mich dann durchaus nicht gehen lassen wollen. — Ich wäre nun gern von ihm, weil ich überdem nichts bei mir habe; ich habe aus Not Ueberhosen, Chenille etc. kaufen müssen, um nur nicht ganz zugrunde zu gehen. Ich habe überhaupt etwas durch den Verlust meines Mantelsacks in Menin gelitten; indeß haben andere alles verloren, und das unter mir erschossene Pferd gehört der reitenden Artillerie.

Einen Mann hatte ich*) von der reitenden Artillerie in Menin bei mir behalten, einen guten, braven Kerl; er hatte versprochen, mich nicht zu verlassen und wegzuführen, wenn ich blessiert würde. — Auf einmal verlor ich ihn, er gehörte da nicht hin, und es beunruhigte mich; endlich kam er an. Er wurde 2 mal durch den Hut geschossen und wurde nicht blessiert, auch nicht sein Pferd. Ich hatte Kuhlmann gesagt, er sollte auf mich achten, aber er mußte bei Ritter zurückbleiben. — Die beiden du Plats**) und ich versprachen, vor einander zu sorgen, aber wir verloren einander bald. Gutapfel fiel bei mir, ich konnte ihm aber nicht helfen, nicht mitschleppen; den Rittmeister v.

*) Beim Durchbruch aus Menin in der Nacht vom 29./30. April 1793.

**) Leutnant Du Plat, Oberadjutant bei General v. Hammerstein, und Hauptmann Du Plat vom 14. Inf.-Regt.

Bremer schleppten wir mit, aber er starb gleich. Alle anderen schwer Blessierte blieben zurück. — Der mit in Menin Blessierten beladene Wagen fiel selbst in die Hände der Franzosen. In allem kostete diese Geschichte doch 22 Offiziere an Toten, Blessierten und Gefangenen. Wir, wir beiden, nein, wir 4, haben doch noch Glück bis jetzt gehabt; verdienen wir es mehr als andere? Nein, unschuldige Menschen sind viele gefallen! Laß uns also zufrieden und dankbar gegen das vielleicht zufällige Geschick sein. — Umarme die lieben Kinder und zeig ihnen dies, wenn Du ihnen irgend religiöse Empfindungen zustehen willst. — 1794

Von Bruder Heinrich weiß ich, daß er noch am 12. gesund war; an diesem Tage aber hatte er gerade einen Vorposten, den die Franzosen mit unbeschreiblicher Wut angriffen. Ich habe, ungeachtet wir damals keine 2000 Schritt von einander waren, nicht erfahren können, wie er davon gekommen. Gustel ist wohl, er hat es gut; einenteils liegt das Regiment*) in Nieuport in Garnison und hat also nichts zu tun, anderntheils ist er Artillerieoffizier**) und wird es auch wahrscheinlich bleiben, weil Soest***) krank ist und bald Kapitän wird.

Ueber Bruder Heinrich kann ich mich nicht beruhigen, weil die Darmstädter viel gelitten. Sie haben ihre Sache aber sehr gut gemacht, sie sind mit die besten Truppen bei der Armee und werden auch als solche geachtet.

Wie elend! — Der ist am besten, der am meisten vernichtet! Aber der Mensch vergißt sich leicht, bald wird Gewohnheit die andere Natur. So sehr sich aber auch die Menschheit verleugnet, so habe ich doch mit innigster Freude an mir und andern bemerkt, daß sie bei einiger Ruhe bald wieder erwacht. Nichts ist einige Vergütung für den grausamen Krieg als die aufrichtige, herzliche, unverstellte Freundschaft und Liebe derer, die mit einem die Gefahr geteilt. Selbst die Furchtsamen läßt man mit durchlaufen, wenn sie ihre Furchtsamkeit gestehen. — Recht viele und recht kindliche Liebe habe ich bei unsern jungen Offizieren; auch haben die Leute mich lieb, denn sie haben mir ohne Unterschied angelegen, zu machen, daß sie bei meiner Batterie kämen.

Adieu, meine innigst geliebte Frau, adieu, meine Kläre — habe nur guten Mut! — Vorerst wird wohl einmal wenigstens bei uns Ruhe sein. — Adieu Du gute Kläre, meine alte Kläre! Adieu!

*) 10. Inf.-Regt.

**) d. h. er führte die Kanonen, die damals noch jedes Inf.-Regt. hatte.

***) Leutnant und Führer der Artillerie des 10. Inf.-Regts.

1794 Schreib mir bald und oft, vielleicht komme ich nun wieder an die Feldpost. Schreibe mir oft — es ist doch immer mein alles!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

74. An seine Frau.

[26. und 27. Juni 1794.]

Gent, den 26. Juni 1794.

Also zu Gent sind wir, meine liebe Kläre, wir kommen Dir etwas entgegen; ich will nicht wünschen, daß wir Dir mehr den Weg verkürzen. Wir sind jetzt indeß sicher, nicht gänzlich aufgerieben zu werden, welches bisher, da wir nicht im Rücken sicher waren, der Fall sein konnte. Gott gebe Dir die Gesundheit, die ich jetzt bei den vielen Strapazen habe; denn ich habe in der vorigen Nacht zum erstenmal seit 4 mal 24 Stunden geschlafen. Ich hatte in der vorhergehenden Nacht den Auftrag, von Brügge nach Gent mit Extrapost zu gehen und gleich, was es kosten möchte, zurückzukommen.. Gegen Abend waren die Franzosen zwischen beide Orte gekommen, und ich war in Gefahr gefangen zu werden. Man hatte mir auf den andern Morgen schon ganz aufgegeben; ich kam durch Fußsteige, Büsche etc. indeß glücklich durch.

Bist Du nach dem Brunnen [-Trinken] stärker? Du schreibst mir das nicht so ausführlich, wie ich es zu wissen wünschte. — O, sorge ja für Deine Gesundheit, scheue darin nichts! Ich gebe ja so viel aus; was will das sagen, ob Du einige Pistolen für das, wovon alles abhängt, mehr ausgibst oder vielleicht unnötig verwendest! Auf der Reise kommt es allein auf dies an: nicht so viel zu essen, als die Natur den Abend fordert. Das ist die Hauptsache.

Den 27. Ich weiß kein Mittel, diesen Brief wegzukriegen, ich will indeß alles versuchen; die Feldpost ist noch nicht wieder da — es ist eine besondere Lage — Braun ist krank —

Nieuport wird nun in der Folge wahrscheinlich belagert, und da ist es leicht möglich, daß Gustel und Schorge gefangen wird. Den 22. ist Heinrich wieder im Feuer gewesen, aber gesund geblieben. Ich habe ihn gestern gesprochen — es ist mir eine große Freude.

Richtet Euren Marsch in allewege auf Antwerpen und gehet über 1794
Wesel. Man weiß nicht, was unterdeß sich zutragen kann. Adieu meine Kläre, adieu, meine Kinder! Adieu, liebe, beste Frau. — Fordere von mir nichts, als was im Fluge etwa geschrieben werden kann. — Adieu!

G. S.

Bring mir ein paar gute Epauletts mit — die Chenille habe ich noch nicht — den Schinken und Wein habe ich — danke! — Adieu!

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

75. An seine Frau.

Well, den 30. Sept. 1794.

Meine Kläre, da sind nun schon ein paar stille, traurige Tage vorbei, zu Euch hingezogen und ängstlich, aber nicht ohne die frohe Aussicht, meine Lieben noch vor Weihnachten wiederzusehen. Gewiß soll und kann dies geschehen. Wir wissen ja nun die Schwierigkeiten zu überwinden*), und diese Schwierigkeiten werden gewiß in Absicht der Reise noch geringer. — Den Morgen, als ich von Euch mit wehem Herzen, das war wirklich mein dumpfer Zustand, zurückkam, kamen auch die Franzosen an der andern Seite der Maas an, und jetzt sind sie am ganzen Ufer; in der Gartentür, wo wir so oft waren, habe ich mit sie gesprochen. Indeß ist alle unsere Bagage aus dem Orte.

Eine traurige Geschichte: Der Hauptmann Sympher**) gehet im Klever Wald von dem Transport, den er hier von Nimwegen herbrachte, zur Seite und ist verloren. Er hat ¼ Stunde vorher dem Bedienten seine Uhr geschenkt und im Weggehen seine Schreibtafel, worin seine Abrechnung war, dem Bedienten gegeben. Man hat ihn 5 Minuten nachher gleich verfolgt, hernach mit einem Kommando gesucht, hernach durch mehrere Dörfer ihn suchen lassen, aber er ist weg und bleibt weg. —

Der Himmel gebe, daß Ihr gut hingekommen, daß Du gesund bist, daß die Frau Tante auch nicht böse ist, da Ihr so lange ausgeblieben.

*) Seine Frau hatte ihn inzwischen im Feldlager besucht.

**) Artillerie-Hauptmann August Sympher.

1794 — Umarme meinen lieben Bruder und danke ihm für die Aufopferung und Freundschaft, wo er für uns gehabt hat, in meinem Namen. Grüß meine Mutter und alle.

Die Feinde haben Crevecoeur, wo Heinrich in war, genommen, aber ich höre, daß er kurz vorher abgelöset. Ich fürchte nun vor Herzogenbusch, da Crevecoeur die Schleusen von Herzogenbusch kommandiert*). — Lebe wohl, meine liebe Frau, meine lieben Kinder! — Schreib mir, ich bitte Dich, oft!

Dein G. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

76. An seine Frau.

[8. und 10. Okt. 1794]

Nimwegen, den 8. Okt. [1794].

Meine innigst geliebte Kläre, ich befinde mich seit gestern abend in diesem Orte; unsere Armee stehet vor demselben. — Ich bin wieder nach dem General v. Hammerstein gewesen**); wir haben zu viel zu tun gehabt, bis wir erst hier gekommen, indeß bin ich doch gesund.

Den 10. Noch ist die Feldpost nicht bei uns und alles so in Unordnung, daß man weder aus noch ein weiß. Mit Schmerzen habe ich nach einem Brief ausgesehen, worin meine liebe Frau mir schriebe, daß sie wohl überkommen wäre.

Heinrich ist in Crevecoeur mit gefangen geworden, alle Hessen aber haben auf den Eid, daß sie nicht eher wieder dienen wollten, bis sie ausgeliefert wären, freien Abzug erhalten. Er ist zu Doesburg und exerziert nun Rekruten. So gehet es in der Welt her! Rummel***)

*) = beherrscht.

**) Seit dem 30. Mai 1794 befand sich Scharnhorst als „2. Aide-General-Quartiermeister" bei Wallmoden, um den 1. Aide-General-Quartiermeister, Oberstlt. Kunze vom Ingenieurkorps, der sich seiner Stellung wenig gewachsen zeigte, zu unterstützen; er wurde aber verschiedentlich zu andern Generalen entsandt. Der eigentliche General-Quartiermeister der hannöverschen Armee, Genlt. v. Estorff, übte wegen vorgerückten Alters seit März 1792 dieses Amt nicht mehr aus, blieb aber in seiner Stellung.

***) Feldguide.

wird meinem Bruder alle Kriegesangelegenheiten schreiben. Ich habe 1794 Heinrich 6 Dukaten gegeben, welches Du nicht vergessen mußt anzuschreiben.

Wann, zu welcher Zeit nämlich, wir uns sehen werden, ist ungewiß, aber gewiß diesen Winter. Ich werde Dir dann von Lippstadt abholen. Daß mich Wilhelm schreibt und Julchen Blumen macht. Ich habe gestern eine Partie goldene Uhren im Hause gehabt, aber noch keine gekauft, weil sie mir nicht gefallen — ich habe selbst hinwollen, aber nicht können. Adieu meine Kläre, meine liebe, doch jetzt nicht traurige Frau.

Dein G. Scharnhorst.

Sympher*) ist im Walde gefunden . . . Er ist vor der Front beerdigt.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

77. An einen Freund.

Nimwegen, den 10. Oktober 1794.

Sie erhalten am Ende dieses Feldzuges einen Brief von mir, der am Rhein geschrieben ist — indeß stehet doch noch ein klein Korps der alliirten Armee unterhalb Grave an der Maas — Ich wiederhole es Ihnen: die Ursache dieser widrigen Ereignisse ist nicht die Gewalt der Feinde — wir geben den Feind nur überlegen an, um unsere Fehler der Welt zu verbergen — aber die Nachwelt wird sich nicht täuschen lassen. Indeß führen die Feinde im ganzen den Krieg nach Grundsätzen. Noch diesen Herbst haben alle ihre einzelnen Operationen immer zu einem großen Endzweck gewürkt — nämlich zu der Einschließung von Mastricht. Sie haben die holländischen Festungen bedrohet — und uns in Ungewißheit erhalten, wohin sie eigentlich sich mit ihrer größten Gewalt wenden wollten, und das alles ist geschehen, ohne sich dem ungewissen Ausgang einer Schlacht zu unterwerfen. Ebenso agierten sie, um uns von der Schelde zu entfernen — Bald hatten sie ihre Macht an der Schelde, bald an der Lis, bald an der Sambre —. Sie haben alle Vorteile, die der Offensivkrieg mit sich

*) Vgl. S. 135.

1794 führt, genossen. — Wir haben ihnen aber auch keine entzogen; wir haben uns nicht einmal nach ihren Bewegungen zu Zeiten gerichtet; wir haben immer auf dem Fleck gestanden und haben es zufrieden angesehen, daß sie einen Teil nach dem anderen zurückgedrängt — hinter Kanäle, Flüsse und Moräste sind wir freilich gegangen; wir haben aber selten Anstalten zur Verteidigung derselben getroffen. Festungen haben wir mit Truppen und Geschütz besetzt, aber nicht verteidigt; wir haben dem Feinde Valenciennes und Condé überlassen, weil die Zeit ihm sonst zu kurz gefallen wäre, etwas gegen Mastricht zu unternehmen; und damit es ihnen vor Mastricht nicht an Belagerungsbedürfnissen fehle: so haben wir ihnen in Valenciennes einen ungeheuren Vorrat in die Hände geliefert. Die Feinde wissen jetzt sicher nicht mehr, was sie von der Sache denken sollen — anfangs haben sie geglaubt, es lägen irgend politische Absichten zu Grunde — am Ende aber haben sie gesehen, daß dies auch nicht der Fall ist. — Pichegru hat zu dem Rittmeister v. Bock gesagt, daß bei uns gewaltige Mißverständnisse unter den Großen und Kabalen unter den Generalen herrschen müßten. Verzeihen Sie es mir, daß ich den Verdruß über unsere Lage nicht ganz unterdrücken kann — und glauben Sie nur, wenn nicht eine Veränderung eintritt, so sehe ich das Ende dieser widrigen Begebenheiten noch nicht ab. Man übergibt alten Leuten, die schon kindisch sind, die Verteidigung der Festungen — man bestraft nicht ihre Lacheté und belohnt nicht die Tapferkeit, man schleppt eine Menge gemächliche und unbrauchbare Leute mit sich herum, um Tätigen die Stelle, wo sie nützlich sein können, zu versperren. — Wie kann diese Schlaffheit und Schläfrigkeit gegen äußerste Anstrengung und Tätigkeit bestehen? — Dazu nehme man nun den Mangel an Generalen, die ein Korps kommandieren können —. Ich kenne bei der ganzen alliirten Armee niemand als den General v. Wallmoden, der es, wie ich glaube, ganz imstande wäre. Der Herzog von York hat eine sehr gute Beurteilung, aber ein Prinz kann, ohne die Hülfe irgend eines geschickten Mannes, der das Mechanische dirigiert, nicht kommandieren, und ein solcher Mann fehlet ihm und ist auch, glaube ich, nicht in der englischen Armee, und aus einer andern wird er nie genommen —. Ich bedaure diesen Herrn, er will es so gerne gut machen, er ist brav, es fehlt ihm nichts als ein General-Quartiermeister, wie Lasey oder Baur!

[KA. Verz. 12. Nr. 5. Eigenhändig verbesserter Entwurf, ohne Unterschrift.]

Arnheim, den 13. Nov. 1794.

Meine liebe Kläre, vielen Dank für Deinen herzlich guten Brief vom 6. und 7. Dem Himmel sei Dank, daß nach so vielen Mühseligkeiten und Verwirrungen ich doch endlich nun einmal zur Ruhe bin und mich meinen Empfindungen überlassen kann. Ich träume mir recht glücklich zu sein, ich sehe Euch gesund und zufrieden, ich sehe eine glückliche Zukunft, ich sehe uns im Innern und im Aeußern in einer guten Lage. Zwar ist dies alles nur menschliche Glückseligkeit, die manchen Zufällen unterworfen ist.

Zwei Feldzüge sind nun glücklich durchgelebt. Dein Kommen sollte auf Kuntzen*) sein Abgehen beruhen, aber, meine Kläre, darauf kann ich uns nicht vertrösten; denn ob ich gleich glaube, daß er diesen Winter abgehet, daß er schon Erlaubnis von dem Könige hat, nach dem Lande zu gehen (denn ganz außer Dienst wird er nicht gehen), so wird er dies doch nicht gleich tun; einenteils hofft er auf den Frieden, andernteils will er noch die gute Gage genießen. Es bleibt uns nichts übrig, als uns auf unsere eigenen Kräfte zu verlassen.

Ich habe keine Gage gut, bin auch an der Kompagnie nichts schuldig; ich habe aber noch außerdem 25 Dukaten Reisegelder zu fordern, auf die ich wohl nicht sicher rechnen darf; dann noch etwa 16 Dukaten für das Pferd von Kriegesheim, 14 noch von Drechsel und noch etwa 6 bis 8 von Schüßler, also in allem 36 bis 38 Dukaten. Das ist mein hiesiger Vermögenszustand, nachdem ich Dir 100 rh. durch den Fähnrich Rennekamp assigniert habe. Es ist freilich nicht viel; wenn die Relationen**) bezahlt würden, so würde freilich meine Kasse sehr gewinnen. Ich habe mich Hoffnung gemacht, daß Du Einnahmen von der Buchhandlung und von Bordenau haben würdest, wenigstens von der ersten. Ueberleg alles. Mein herzlichster, innigster, sehnlichster Wunsch ist, daß Du kömmst. Ueberleg es in Rücksicht Deiner Gesundheit, in aller Rücksicht mit meinem lieben Bruder. Von Lippstadt oder allenfalls auch von Osnabrück kann ich Dir abholen lassen. Auf meine Ueberkunft darfst Du nicht rechnen: der General v. Wallmoden hat sich einmal daran gewöhnt mir zu gebrauchen und läßt mir, das weiß ich zuverlässig, nicht von sich.

*) Vgl. S. 136**).
**) Zeitungsberichte.

 Sag der Hugo'n, daß ihr Mann gesund ist, und daß er jetzt in den Felddienst sich besser als anfangs findet.; Braun ist ja jetzt besser mit ihm zufrieden. Zwischen Braun und dem General [v. Trew] ist viel Klitschklatscherei durch gegenseitiges Mißtrauen. Kuhlmann, der bei dem General sonst alles war, ist in Ungnade gefallen, Heise ist jetzt der Held. Der kleine Sympher, ein guter Junge, hat durch die Uneinigkeit des Generals und Major Brauns viel gelitten. Ich habe mich seiner angenommen: er ist der älteste Fähnrich und sollte nicht der erste Leutnant werden; ich bin dann in solchen Fällen zu heftig, doch hierin gereut es mir nicht.

Der General ist mir sehr gut, weiset mir immer die Briefe seiner Tochter, die beständig freundschaftlich von Dir schreibt. Er will nun — ich habe ihm zugeredet — seine Familie kommen lassen. Er wird immer heftiger und ist nicht recht gesund. Ich habe den 4. [Nov.] beim Ausfall*) einen entsetzlichen Aerger von ihm gehabt — und dieser Tag forderte meine ganze Anstrengung an Geist und Körper: ich faßte mich und wendete einen festen Blick auf das Ganze, und keine Maßregel, keine Erinnerung wurde vergessen, alles ging wie am Draht — die Disposition**) war in der größten Eil ausgegeben und niemand wußte sie, wie wir auf dem . . .

[Schluß fehlt.]

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

79. An einen Freund.

Arnheim, den 22. Nov. 1794.

Als ich vor 6 Wochen [einen Brief]***) an Sie schrieb†), übernahm mich ganz der Verdruß, den ich über unsere Lage mir nicht entschlagen kann; [ich vergaß mich zu sehr drin und mußte ihn nachher zerreißen]***). Die militärische Ehre (und ich fürchte der Geist) der deutschen Nation wird durch diesen Krieg schwerverwundet [— und es können

*) aus Nimwegen.

**) des Oberkommandos der „kombinierten englisch-hannöverisch-hessischen Armee" unter dem Herzog von York.

***) Vgl. Bemerkungen zu diesem Brief am Schluß des Bandes.

†) Vgl. oben Nr. 77 S. 137 f.

durch ihn, wenn man nicht andere Maßregeln nimmt, fürchterliche 1794
Zernichtungen mancher guter Verfassungen entstehen]*). Ich kann nicht davon reden, ohne [heftig zu werden und]*) mich zu vergessen; nur dies muß ich Ihnen, liebster Freund, noch sagen, daß man ja nicht glauben muß, der Herzog von York habe großen Anteil an dem übeln Gange der Operationen des Ganzen.

In Flandern stand er unter dem Prinz von Koburg, der ihm wie andern Generalen Befehl über jede Ausrichtung zuschickte; das Unglück, welches er den 18. Mai bei Roubaix hatte, schieben selbst die Kaiserlichen einstimmig auf den General Kinsky. Ypern zu entsetzen und Flandern zu erhalten, war dem Feldzeugmeister Clerfait aufgetragen, und von diesem und dem Prinz von Koburg hingen alle Operationen ab. Daß Mißverständnisse unter den letzten beiden Feldherrn oder zwischen ihren Hauptquartieren herrschten, die auf die Operation nachteiligen Einfluß hatten, ist nicht zu leugnen. — Der Zurückgang der Preußen derangierte freilich alle Operationen, ob aber demohngeachtet mit mehrerer Aufopferung nicht mehr getan werden konnte, ist eine andere Frage.

Wenn die herzogliche Armee bei Tournay und hernach bei Renaix [Ronsse] wechselseitig die Koburgsche bei Charleroi und die Clerfaitsche bei Thielt am Tage der Schlacht unterstützte, so konnten diese [wenigstens doch] mehr tun, als sie getan haben.

Die Schelde mußte der Herzog verlassen, sobald der Feind von der Sambre her den Prinz von Koburg vertrieb; man kann sagen, daß der General Clerfait Flandern und der Prinz von Koburg Brabant verloren habe; denn sie haben die Armeen kommandiert, die zur Erhaltung dieser Provinzen [die Schlachten lieferten]; [und] sie hatten die Macht, über alle Truppen zu disponieren. Daß nicht von Mecheln über Diest hinter der Dyle auf Mastricht eine neue Defensionslinie wieder etablirt wurde, ist dem allgemeinen Mißverständnis, welches zu der Zeit unter den Befehlshabern der verschiedenen Armeen herrschte, zuzuschreiben. Dies war die einzige Linie, auf der wir gemeinschaftlich mit Vorteil operieren konnten. Man sah dieses auch ein, als es schon zu spät war.

Daß der Herzog von York nachher in holländisch Brabant und zwischen der Maas und Waal auf keine Schlacht sich hat einlassen wollen, ist ihm, deucht mir, nicht zu verdenken; er tat genug, wenn er

*) Vgl. Bemerkungen zu diesem Brief am Schluß des Bandes.

1794 den holländischen Festungen Zeit verschaffte, sich proviantieren zu können; denn wenn die Feinde zwischen der Maas und dem Rheine durchbrachen, wie dies der Fall nachher war, so konnte er ja ohnehin mit der englischen Armee sich nicht über der Maas oder der Waal behaupten. Nur allein durch wechselseitige Verstärkungen der Armeen konnte man etwas ausrichten; und es ist für die Ehre und das Wohl der Deutschen nicht zu verantworten, daß man aus Gott weiß was Ursachen gleichsam vorsätzlich das nicht tat, was man in allen Kriegen getan hat.

Jeder, der den Zusammenhang der Operationen und die Lage der Armeen, die gegen Frankreich fechten, nur obenhin kennt, siehet ohne große Durchdringlichkeit ein, daß auf die Erhaltung von Mastricht, Venloo, Grave, Herzogenbusch, Breda und Bergen op zom alles am Ende dieses Feldzuges ankam, und daß die Operationen an der Mosel, der Saar und gegen Lautern in dem dermaligen Zusammenhange der Dinge zwecklos waren, daß man dort keine Festungen erobern, daß man dort sich nicht ohne dieselben behaupten konnte, und daß man am Ende doch über den Rhein zurückmußte. Was war also natürlicher, als daß man, wenn auch nicht eher, doch noch im Anfang September vereinigt einen Plan entwarf: durch wechselseitige Unterstützung alles anzuwenden, die holländischen Festungen zu erhalten. Dies ging sehr gut an; die Kaiserl. Armee verstärkte die Englische und die Preußische die Kaiserliche; die Englische und Preußische verstärkte ein andermal zugleich die Kaiserliche etc. Von dem allen ist nichts geschehen, die Armeen haben gewissermaßen so agiert, als wenn sie nicht mit einander in Verbindung standen, und die Holländer haben, (um die Sache noch zu verschlimmern) ihre Festungen garnicht oder äußerst langsam versorgt und alle ihre Verteidigungsanstalten nachlässig betrieben. Gewiß nicht durch außerordentliche Klugheit und Uebermacht des Feindes, sondern durch unser Benehmen ist die Lage, in der wir jetzt sind, erfolgt. Also politische und militärische Ungereimtheiten haben sich vereinigt, um die militärische Ehre der Deutschen zu kränken, und um die Fürsten zu demütigen. Der größte Teil der Offiziere und der Leute in den verschiedenen Armeen schieben indeß einander die Schuld der unglücklichen Ereignisse zu; die Preußen sind nicht mit den Oesterreichern und Engländern, die Oesterreicher wieder nicht mit den Preußen und Engländern, und diese wieder nicht mit jenen zufrieden. Mangel

an Uebersicht, Mißverständnisse und Eigenliebe haben diese Unzufriedenheit erzeugt. 1794

Von unserm hannöverischen Korps und unsern Generalen ist wenig Gutes in den Zeitungen gesagt, weil niemand von uns die Vorgänge in den Zeitungen bekannt macht. So lange wir bei den Kaiserlichen in Flandern waren, eigneten diese sich alles zu, was geschehen war, und jedes Unglück hatten wir verursacht. — Sie hatten alle niederländische und holländische Zeitungen, aus denen die andern Nachrichten schöpfen, in Beschlag. Nachher hat man immer in den holländischen Zeitungen uns den Verlust von ihrem Teil von Brabant und Flandern und der Himmel weiß, was alles, Schuld gegeben*).

Sehr unrichtig werden gewiß die Nachrichten von den Affären bei Nimwegen vorgestellt sein.

Es war die Absicht, Nimwegen als ein Tête de pont an der andern Seite der Waal zu behaupten; der General v. Wallmoden und der General von Hammerstein sagten dem Herzog, dies sei auf die Folge unmöglich, weil 1. der Ort auf keinen Tag proviantiert sei, der Feind sogleich die Schiffbrücke über die Waal ruinieren könnte und dann der Ort sich ergeben müßte; 2. daß der Ort an sich sich nicht halten könne, und daß es das Interesse der Feinde erfordere, daß sie, um ihn zu nehmen, alles anwenden würden, was möglich wäre, weil sie sonst in einer übeln Lage zwischen dem Rhein und der Waal blieben, und daß 3., wenn man die Sache aufs äußerste kommen ließe, ein Teil der Garnison verloren ginge, das schwere Geschütz und die Brücke dem Feind vielleicht in die Hände fiele, und daß man ihm gerade dadurch die Mittel überlieferte, mit denen er vielleicht übern Rhein gehen könnte. Der Herzog, der gewiß eine gesunde Beurteilungskraft hat, sah dies wohl ein; man hatte aber das unbegreifliche Projekt, mit 25 000 Mann Kaiserlichen Truppen bei Wesel über den Rhein zu gehen und Grave zu entsetzen — da doch vorher die ganze kaiserliche und englische Armee sich nicht am linken Ufer des Rheins glaubte behaupten zu können. Gewiß sahen die kaiserlichen Generale wohl ein, daß diese ganze Expedition scheitern würde, und ich glaube, man wollte nur den Holländern seine Bereitwilligkeit zeigen. Indeß wollte doch der Herzog nicht viel in Nimwegen zuletzt wagen, und wir wurden von

*) Vgl. Scharnhorsts Aufsatz „Über die Berichte von den Vorfällen des französischen Revolutionskrieges" im „Neuen militärischen Journal". 8 Bd. (Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten 1. Bd.) Hannover 1797. S. 262 ff.

1794 1600 Holländern, denen man 2500 Mann kommandierte Hannoveraner und Engländer zugab, abgelöset, nachdem der Ort uns an Toten und Blessierten 500 Mann gekostet hatte. Was man vorhergesagt, erfolgte, 12 Stunden nachdem wir heraus waren. 1046 Mann wurden in dem Ort gefangen, dazu fielen dem Feind 93 schwere Stücke in die Hände etc.

[KA. Verz. 12. Nr. 18 (eigenhändig verbesserter Entwurf) und Nr. 1a (eigenhändiger Entwurf).]

80. An den Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt.

Arnheim, den 3. Dez. 1794.

Durchlauchtigster Landgraf,
gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlich Durchlaucht überschicke ich hier untertänigst eine offizielle Relation von den Gefechten, so bei Boxtel sich zugetragen, und worin dero Truppen, zwar nicht glücklich, aber doch sehr ehrenvoll gefochten haben.

Diese Relation wird auf Veranlassung des Herzogs von York K. H. in englischer Sprache gedruckt, um zu beweisen, daß er, wenn er nicht eine Affäre mit der ganzen Armee engagieren wollte, nach dem Gefechte von Boxtel gezwungen war, sich zurückzuziehen.

Ich bin Ew. hochfürstlich Durchlaucht für die Gnade, so Sie meinem Bruder erwiesen, ewig dankbar und ich wünsche nichts mehr, als daß ich mir derselben würdig zu machen wüßte.

Mit dem tiefsten Respekt bin ich

Ew. hochfürstlich Durchlaucht
untertäniger Diener
G. Scharnhorst.
Major*) und Generalquartiermeisterleutnant.

[Großh. Hessisches Haus- und Staatsarchiv Darmstadt.]

*) Durch Kgl. Reskript v. 3. Juni 1794 war Scharnhorst auf Wallmodens Vorschlag gleichzeitig mit der Ernennung zum 2. Aide-General-Quartiermeister der Charakter als Major verliehen worden. Vgl. Klippel II, 130 f.

Arnheim, den 11. Dezember 1794.

Die englische Armee stehet noch immer hinter der Waal, seit Nimwegen evakuiert ist. Die ganze Waal von Pandern bis an die Bommelward ist mit Batterien besetzt, und es ist nicht leicht möglich, daß der Feind hier etwas mit Erfolg unternimmt. Er hat in der Nacht vom 4. auf den 5. dieses einen Versuch gemacht, der ihm sehr übel bekommen ist. In der Gegend des Dorfes Gent, 1 Stunde von Pandern, hatte [er] an jener Seite in der alten Waal einige Maschinen von Schiffen und Flößen zubereitet, mit denen er in der größten Finsternis sich einer Halbinsel, so in dieser Gegend liegt, zu bemächtigen dachte, um dann auf ihr sich festzusetzen, und um vielleicht den Uebergang zu bewerkstelligen, da er in dieser Gegend eine große Anzahl Schiffe auf den ins Land gehenden Gewässern hat.

Indeß empfingen ihn die hannoverschen Truppen, so hier postiert stehen, dergestalt, daß vielleicht kein Mann wieder zurückgekommen ist; selbst die noch eben in der Herüberfahrt begriffenen Maschinen wurden durch das Geschütz ruiniert, indem man am Morgen noch die Trümmer von ein paar dieser Maschinen an unsern Ufern angetrieben fand.

Bei Nimwegen ist alles ruhig; der Feind in der Festung an jener Seite des Flusses und unsere Postierung in dem Fort Knodsenburg*) an dieser Seite haben eine Menge Kanonen auf 400 Schritt gegen einander gerichtet, grüßen sich aber demohnerachtet einander sehr freundlich.

Es gehet fast keine Woche hin, daß nicht ein oder zwei Offiziere von ein oder anderer Seite bei Nimwegen über den Fluß zu den gegenseitigen Hauptquartieren geschickt werden.

Die große Verachtung, mit der man einander sonst begegnete, findet jetzt nicht mehr statt; man begegnet einander mit der größten Politesse.

Es ist mehrmal in den Zeitungen vorgekommen, der Feind hätte die Waal passiert; geben Sie einem [keinem] solchen Gespräche Raum, ehe Sie nicht zugleich erfahren, daß eine Schlacht geliefert ist; denn ohne dies würde man ihn nicht an dieser Seite lassen.

[KA. Verz. 12. Nr. 18. Ausfertigung von Schreiberhand, ohne Unterschrift.]

*) Gegenüber Nimwegen.

Arnheim, den 16. Dez. 1794.

Sie sehen, bester Freund, daß ich, sobald ich etwas Ruhe habe, an Sie denke. Mein Vornehmen ist gut, die Ausführung aber schlecht. Wirklich habe ich auch viel zu tun. Ich lasse für Sie indeß jetzt mein Tagebuch von dem letzten Teil der Kampagne abschreiben, und ich würde es schon mitschicken, wenn ich dazu ein paar Plane, ohne die es unverständlich, fertig hätte. Es wird Sie ohne Zweifel interessieren. Sie werden darin sehen, daß wenigstens nicht, wie man glaubt, die Gewalt der Feinde so viel getan hat; kein Ort außer Sluis und jetzt Grave ist gehörig verteidigt; in Valenciennes, le Quesnoy und Condé haben die Feinde wirklich die Kaiserliche Belagerungsartillerie bekommen. Herzogenbusch, Venloo und auch selbst Mastricht ist schlecht verteidigt. Schlechte Proviantierung, Unwissenheit, und der Himmel weiß, was sich alle zu unserm Unglück vereinigt! Die Holländer haben nun den Feinden schon gegen 400 Stück Geschütze überliefert. Aber dies ist dennoch so viel für sie wie nichts; denn ihre Magazine gehen über alle Begriffe.

Zweimal haben die Feinde versucht die Waal zu passieren und sich an dieser Seite festzusetzen, allein es ist ihnen nicht geglückt, und das letzte mal hât man ihnen 16 Schiffe mit wenigstens 200 Menschen in Grund gebohrt. Wenn der Feind über die Waal in diesem Winter gehet, so ist dies unsere Schuld. Wenn wir keine große Fehler machen, so ist es unmöglich.

Ihr dienstwilligster G. Scharnhorst.

[KA. Verz. 12. Nr. 18. Eigenhändiger Entwurf.]

83. An . . . . . .

Arnheim, den 19. Dezember 1794.

[Bruchstück.]

Der General v. Hammerstein blieb da*) als Kommandant, ich bei ihm als Ingenieur, indem ich von allen Verteidigungsmitteln und

*) In Nimwegen.

allen Anordnungen unterrichtet war. Als wir im Anfange des Feldzuges in Menin geworfen wurden, waren wir auch aller Mittel der Verteidigung beraubt; denn der Ort wurde bald in Asche gelegt, die Munition wurde verschossen, niemand hatte ein Stück Brot, es war indeß doch noch das Mittel übrig, sich durch den Feind zu schlagen. Aber auch dies fand in Nimwegen nicht statt. Die Grenadiere, die sich aus Menin durchgeschlagen und so manchen ihrer Brüder dabei hatten fallen sehen, fühlten diesen Zustand und wollten lieber gegen den Feind geführt sein, als gefangen werden. Indeß löseten mitten in der Belagerung die Engländer ihre Bataillone alle Tage ab, unsere Bataillone aber mußten immer bleiben und noch dazu die Außenwerke besetzen. In der terribelsten Jahrzeit lagen sie die meiste Zeit unter freiem Himmel ohne Stroh und Holz. Die Werke mußten immer besetzt sein, weil man allerwärts herein laufen und also nur durchs Feuer den Feind, der bis auf 240 Schritt nahe war, davon abhalten konnte. 1794

Neben dieser an sich fatalen Lage war keine Ordnung bei der Garnison zu erhalten. Die tägliche Ablösung der Engländer, der Zu- und Abgang der Holländer, die Besetzung der Batterien durch Kommandos von Englischen, Holländischen, Hessischen, Hannövrischen und französischen Artilleristen, das Gewirre der Zufuhr von Lebensmitteln und Munition, die Zufuhr von Kanonen und Haubitzen, die ohne Artilleristen und ohne Munition von den Holländern geschickt wurden, die Ablösung der Englischen Kanonen, die Verbarrikadierungen in den Straßen durch die Fuhrwerke, die unbeschreiblichen Mißverständnisse, die teils in den verschiedenen Sprachen, teils aber in der Unwissenheit ihren Ursprung hatten, alle diese Umstände zusammen erzeugten eine Verwirrung, die sich nicht beschreiben läßt. Indeß wurde doch sowohl bei dem General v. Wallmoden als General Hammerstein das Ganze einigermaßen in Ordnung erhalten. Gleichwohl konnte man das Ende der Verteidigung wohl voraussehen.

In dieser Situation trug mir der General v. Hammerstein auf, die Lage und den Ausgang der Sache in einem Memoire zu schildern. Dies geschah; man setzte noch hinzu, daß man vor der Nachwelt, die dereinst die wahren Umstände ohne Zweifel erführe, in einem übeln Lichte erscheinen würde, wenn man ohne Zweck hier die Truppen, die jetzt so viel wert wären (es waren 10 500 Mann da) aufopferte.

So frei die Vorstellung war, so tätig wurde indeß die Verteidigung betrieben. In der nahen Transchee wurde der Feind durch das nächt-

1794 liche Kartätschenfeuer abgehalten, seine Batterien zustande zu bringen. An der Wasserseite aber, wo er noch über 1800 Schritt von den äußersten Werken entfernt war, war dies unmöglich. Sobald hier dieselben fertig waren, fing er an auf die Brücke, die etwa 2200 Schritt von ihm entfernt war, mit 24Bdern zu schießen. Die Kugeln gingen im Bogen oft durch den Boden der Schiffe. Man richtete alles Geschütz nun auf diese Batterien. Die feindlichen Kanoniere sprangen oft, um den Bomben auszuweichen, über die Brustwehr aus der Batterie; indeß brachte man sie immer nur eine Zeitlang zum Schweigen. Von den 18 großen Schiffen der Brücke waren schon 2 gesunken und verschiedene beschädigt, als die Nacht anbrach, in der man einen verzweifelten Ausfall unternehmen wollte, um die Batterie, so der Brücke am gefährlichsten war, zu ruinieren, es koste auch, was es wolle.

Die Disposition war schon vorläufig dazu entworfen, als der Befehl kam, es sollten nur 2500 Hannoveraner und Engländer und 1500 Holländer den Ort verteidigen und der General Haake von den Holländern darüber das Kommando führen. Beim Abmarsch sank noch ein Schiff; indeß wurde die Brücke noch 24 Stunden so weit erhalten, daß einzelne Menschen sie passieren konnten; wo große Schiffe sanken, brachte man kleine in ihren Platz. Nun aber war dies auch nicht mehr möglich, weil es anfing an kleinen zu mangeln. Die Besatzung sollte daher so geschwind als möglich herausgezogen und alles Geschütz dem Feind überlassen werden. Die Engländer, Hannoveraner und ein Bataillon Holländer kam noch glücklich heraus. Die Brücke war nicht mehr zu passieren; 300 Mann setzten sich auf die fliegende Brücke, im Herüberfahren wurde der Galgen, wovon der Mechanismus abhängt, abgeschossen, und die Maschine hielt mitten im Fluß. 2 Bataillone Holländer, welche auf einem Außenwerk gewesen, kamen unterdeß zurück und mochten nicht zur rechten Zeit von dem Abzuge avertiert sein. Sie erfuhren, daß die Brücke nicht zu passieren sei, und daß die fliegende Brücke mitten auf dem Fluß mit 300 Mann halte. Während dies vorging, wurden die Schiffe der Brücke verbrannt und die beiden Bataillone kapitulierten vor einem Tor, als schon der Feind in einem andern hereinmarschierte. Die Leute auf dem Schiffe wurden von den Franzosen mit vielem Jubelgeschrei abgeholet und die komische Tragödie hatte ein Ende.

Den Tag darauf wollten die Oesterreicher bei Wesel über den Rhein gehen, es waren keine 2 Bataillone herüber, so wurden sie angegrif-

sen und repoussiert. Eine Kanonkugel traf die Kette der fliegenden Brücke, in der die letzten Truppen [waren], indeß trieb diese mit einem Bataillon glücklicherweise an unsere Seite. 1794

Daß die Engländer auf die Holländer geschossen, ist eine infame Lüge. Seitdem der General v. Hammerstein herausging, war alles unter Kommando der Holländer. Der holländische General Haake war selbst bei der Brücke, als die Truppen sich zurückzogen; er hatte auf besonderen Befehl des Statthalters befohlen, die Engländer und Hannoveraner erst abmarschieren zu lassen. Daß diese noch die Brücke passieren konnten mit dem einen Bataillon Holländer, war ein besonderes Glück; denn es war ein großer Zufall, daß gerade die Schiffe sanken, so nicht nahe bei einander waren.

Diese Umstände werden Sie nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß Crevecoeur, der Schlüssel zu Herzogenbusch in dem elendesten Zustande war, daß man dennoch die Schiffe zu seiner Kommunikation ruinierte; daß man Herzogenbusch nicht in Verteidigungszustand setzte, als wir im Lager bei diesem Orte standen, sondern nur so wie in Friedenszeiten an den Werken arbeitete. Ebenso war es mit Venloo und mit Grave. Durch gewaltsame Lieferungen konnten alle diese Oerter mit allem möglichen versehen werden. Valenciennes, Condé und le Quesnoy erhielten Befehl, als wir kaum wegwaren, wo möglich die Garnison zu retten — gleich darauf aber einen andern sich zu halten — dieser kam nicht hin. — Diese Orte konnten den Feind beschäftigen, wenn sie wollten, und ihn abhalten, mit Gewalt gegen uns zu agiren. Wurde ihr Pulver verschossen, ihre Kanonen ruiniert, so konnte sie nicht der Feind brauchen. Dazu mußte der Feind selbst Leute, Geschütz und Munition von seiner Seite aufopfern — aber wo finden Sie Logik in unsern Benehmen?! — Nirgend Strenge — nirgend Aufmunterung! Keine Erregung der Emulation — kein gerader Gang zu großen Zwecken — und glauben Sie mir, es liegt nicht an einem, es liegt an allen — die Oesterreicher und Preußen schreiben schöne Relationen — aber die Vorgänge haben sich nicht so zugetragen, die wahren Verhältnisse der Dinge werden verschwiegen.

Mastricht hat sich nur pro forma verteidigt; aber hat man Ausfälle getan und dadurch den Feind vernichtet? Hat man nicht unnötigerweise seine Kartätschen verschossen? Hätte man es nicht dahin bringen können, daß der Feind diesen Herbst vor Valenciennes, Condé und Mastricht seine Armee und sein Geschütz ruinieren mußte? Wäre er

1794 alsdann noch imstande gewesen, etwas zu unternehmen gegen andere Oerter? In Grave dirigiert ein Mann von mittleren Jahren unter dem alten abgelebten Gouverneur die Belagerung; es ist der Major Gros; und wir sehen schon, was dieser kleine Ort, der in allem Betracht nur eine schwache Besatzung hat, tut. Indeß wird er jetzt wegen des Frostes in eine üble Lage kommen; denn er hat vortreffliche nasse Gräben.

Die Hannoveraner trafen immer fatale Posten, jetzt sind sie wieder auf den Posten, wo alle Uebergänge in ältern Zeiten über die Waal effektuiert sind. Den 5. und 11. dieses Monats ist der Versuch der Feinde, der eine Menge Schiffe auf den einländischen Kanälen und Gewässern hat, freilich repoussiert, und er hat dabei ansehnlich verloren. Von uns ist der General der Infanterie von dem Bussche geblieben; er war ein alter Mann, und sein Verlust ist für die Armee nicht von Bedeutung, er war indeß äußerst brav und ein eifriger Soldat.

Ich werde mich schon in Acht nehmen, Blicke in die Zukunft zu tun; indeß glaube ich doch zuversichtlich, daß die Franzosen, wenn sie ferner offensiv agieren, geschlagen werden.

[KA. Verz. 12. Nr. 31. Eigenhändiger Entwurf auf 2 mit II. und III. bezeichneten Bogen. Bogen I. war nicht zu finden.]

84. An seine Frau.

[24. und 25. Dez. 1794]

Arnheim, den 24. Dez. 1794.

Erster Weihnachtstag.

Meine Liebe, ich habe seit diesen Morgen den kleinen Anton*) bei mir. Es ist jetzt 8 Uhr, er sitzt und schreibt an seinem Journal, und ich beobachte seine Tätigkeit mit vielem Interesse, weil es mich an unsern lieben Wilhelm erinnert. — Ueberhaupt hat mich der kleine Anton in eine Art wehmütiges Nachdenken versenkt. Er muß bei mir bleiben, weil er wegen des starken Eises auf der Leck nicht diesen

*) Sohn des Major Brau.

Fluß passieren und zu seinem Vater kommen kann. Es ist ein ungemein solides, kluges Kind; ich weiß nicht, ob es Eigenliebe ist oder nicht, mir deucht, Wilhelm soll es ihm wenigstens gleichtun. 1794

Wie es mit uns stehet? ich weiß es nicht. Unsere Lage ist sonderbar; der Fluß ist an einigen Stellen zu, die Franzosen nahe vor uns, alle Verhältnisse verändert: die Lage ist kritisch für beide Teile. Meine Kläre kann also nicht viel unter solchen Umständen von ihrem S. mit gänzlicher Ueberlassung erwarten. Braun hat wirklich erwartet, daß seine Frau mit der Generalin mitkäme; er hat es mir selbst gesagt.

Den 25.

Mit vielem Vergnügen sahen wir alle diesen Morgen das Tauwetter. Ein großer Frost kann uns in viele Weitläufigkeiten verwickeln; ohne ihn kann von beiden Seiten diesen Winter nichts mehr geschehen, und dieses Frühjahr haben wir vielleicht, nicht vielleicht, sondern sehr wahrscheinlich Friede: am Tauwetter ist also viel gelegen.

Der Frost ist bis gestern Abend in diesen Gegenden äußerst streng gewesen, und dennoch kann der Feind noch nicht die Waal und wir also auch nicht dieselbe passieren.

Die Holländer haben ihre Friedenskommissarien wirklich nach Paris schon lange geschickt, einer davon ist der Bruder meines Wirtes. Ich will diesen Brief nicht weiter ausführen und morgen auf der ordinären Post schreiben, ich muß weg. Adieu meine beste, meine liebe Kläre! Adieu!

Dein G. S.

4 Ex. auf Druck- und 6 Exemplare auf Schreibpapier von dem Unterricht des Königs*) wünsche ich so bald als möglich zu erhalten.

G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

85. An seine Frau.

[27. und 30. Dez. 1794]

Arnheim, den 27. Dez. 1794.

Zwischen Furcht und Hoffnung habe ich über unsere Lage bis heute geschwebt, wo es wirklich zu tauen angefangen. An diesem Tau hängt

*) Vgl. S. 20†).

1794 vieler Menschen Leben und vielleicht die Ruhe und das Wohl ganzer Länder. — Die Franzosen würden vielleicht alles anwenden, Holland zu bekommen, und wir von unserer Seite alles wagen, was nicht bisher gewagt ist. Ich habe zwar immer an Zutrauen und an Gunst gewonnen, wenn mißliche Lagen eingetreten sind, welches ich bei Nimwegen und diese Tage bemerkt habe; aber ich habe dabei auch gesehen, daß man sich alle Mühe gibt, mir es selbst zu verbergen, daß man überhaupt embarassiert dabei ist, indem ich mit der mittleren Klasse von Offizieren in einem sehr vertrauten Umgange lebe und man wohl fürchtet, ich ließe mir vielleicht im Vertrauen manches aus, wozu ich doch zu klug bin.

Je fataler die Lage ist, desto mehr Gelegenheit habe ich, mich zu poussieren — indeß wünsche ich doch so sehnlich, als nur irgend jemand, daß wir Ruhe haben. Was kann ich erreichen? Daß niemand brauchbarer zum Generalquartiermeister ist als ich, davon ist der General v. Wallmoden und v. Hammerstein überzeugt, das weiß ich sicher; ohne von Eigenliebe getäuscht [zu sein], habe ich davon Beweise, und wenn mir daher dieser Dienst dereinst einmal werden kann, so erhalte ich ihn, ohne etwas noch zu tun. Haben wir noch eine Kampagne, so gehet Kuntze ab, und so tue ich den Dienst des Generalquartiermeisters schon dann vermöge meiner Stelle*), obwohl ich ihn schon lange getan. Aber das alles hilft mir nicht zur Friedensgage dieser Charge, auf die General du Plat**) und Kuntze hofft, wenn Estorff***) sterben sollte; zwar könnte ich auch zufrieden sein sie zu erhalten, wenn diese von hinnen schieden.

Der General v. Trew hat mich feierlich gefragt, ob ich bei der Artillerie bleiben wollte. Ich habe gesagt: allerdings, auch wollte ich die Schule gerade so als vorher fortsetzen, nur aber im Winter, dagegen bäte ich aber, daß er mir eine Kompagnie verschaffte. Er hat mir versprochen, ich sollte sie haben, wenn ich ins Land käme — auch würde dies von selbst erfolgen. Unser Auskommen wird uns in allewege nicht fehlen.

Den 30.

Noch immer Furcht und Hofnung bis gestern, wo die Waal wirklich wieder nicht zu passieren ist. Die Feinde sind bei den Holländern

*) als Aide-Generalquartiermeister.

**) Georg Josua Du Plat, Generalleutnant im Ingenieurkorps.

***) Vgl. S. 136**).

durchgebrochen*), aber nicht weiter**) gekommen. Die letzten haben viele Kanonen verloren. Ich bin so unruhig gewesen, daß ich es nicht sagen kann; ich habe wirklich durch ein allzugroßes Interesse an dem allgemeinen Besten an meiner Gesundheit gelitten, wozu nächtliche Verkältungen kamen. Indeß bin ich doch heute wieder ganz wohl. Die Generalin v. Trew und die Fröler sind hier seit 5 Tagen und sehr wohl; den Fröler dauert die Zeit lang —. Er ist weit von hier in diesem Augenblick, alles ist durch einander verrückt diese Zeit. 1795

Uebermorgen Neujahr! — aber ich bin noch nicht so ruhig, mich mich selbst überlassen zu können. Nr. 3 von Deinen Briefen, meine innigst geliebte Kläre, habe ich erhalten. Morgen und übermorgen denke ich mich ganz Deinem und meiner Kinder Andenken überlassen zu können. Vetter Friedrich von Kampe war gestern bei mich und weinte. Er sagte unter andern auch, daß Heinrich vielleicht Fourier würde.

Adieu, meine innigstgeliebte, gute Frau, adieu, meine Kläre — Adieu.

G. Scharnhorst.

Der kleine Braun ist noch immer bei mir.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

86. An seine Frau.

Amerungen, den 12. Jan. 1795.

Meine Kläre,

in der fatalsten Lage von der Welt bin ich in diesen Tagen gekommen: Rummel***) ist mit samt Heinrich in der letzten Aktion†) mit den Pferden so weit zurückgejagt, ob er gleich noch sehr weit von dem Ort war, wo es was gab, daß ich nun ohne alles und selbst ohne ein Pferd bin, weil ich den Tag 1 Pferd von dem Oberstlt. v. Schulte ritt. Dazu haben mir die Engländer meinen schönen Ueberrock gestohlen; indeß bin ich gottlob gesund, und wir sind noch in Holland, 18

*) sie hatten die Bommelwaard erobert.

**) d. h.: noch nicht über die Waal.

***) Feldguide.

†) Gefecht am Leck am 10. Januar 1795.

 Tage nachdem man allerwärts Waal und Rhein passieren konnte. Aber die Armee sieht wilden Menschen ähnlich; es ist ein grausamer Krieg. Der Oberstleutnant v. Drechsel und noch ein paar Offiziere sind gerade, wo ich war, gefangen genommen; wir haben auch 5 Kanonen verloren. Ueberhaupt haben indeß die Hannoveraner am wenigsten gelitten. Die Engländer sind am unglücklichsten. Vielleicht [wird] bald Ruhe, dann, meine Kläre, mehr. — Denke Dir: ohne Kaffee bin ich — in den meisten Dörfern zwischen dem Rhein und der Waal ist kein Mensch. — Der Krieg ist überhaupt grausam, aber schrecklich ist eine Winterexpedition.

G. S.

[StA. K. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

87. An seine Frau.

[Bruchstück. Nach dem 12. Januar 1795]

[Mein Bruder] kann sowohl wie Du in [den] übrigen Angelegenheiten sich darauf einrichten, teils mit vorläufiger Versorgung an Wiesenwachs, teils aber auch mit Korn.

Soweit der politische Brief! Nun der an meine liebe Kläre, an meine herzlich und innigstgeliebte Frau, die vielleicht über die Lage im Ganzen beunruhigt ist. Dieser nun sage ich: daß es möglich ist, daß der Feind bis an die Weser in künftiger Kampagne dringt, daß es aber unmöglich ist, daß er nach Hannover komme. Also meine Kläre kann ruhig in Hannover sein. Bleibe ich nur gesund, so mag das gehen, wie es will, so wird sich immer schon alles finden. Bis jetzt bin ich trotz aller Verkältungen, allen Strapazen, allem Verdruß über den Gang der Dinge dennoch ganz gesund, und einige Ruhe wird meiner in Münster doch erwarten.

General v. Trew und ein großer Teil der Artillerie und ein Teil der Kavallerie ist immer zurück. Kuntze ging in Nimwegen und Arnheim zurück, sobald es was gab; er will jetzt ganz weg, nur sein Geiz hält ihn hier, um immer noch einen Monat zu ziehen. Freilich wird es schwer, daß ich meine liebe Frau diesen Winter sehe, aber es ist doch nicht unmöglich; es gehet so durch einander, daß es dennoch sein kann. Der Wenkstern*) ist ja heimgeschickt — zwar ist der hier ein

*) Major v. Wenkstern, Flügeladjutant Wallmodens.

erklärter gänzlich unwissender und unbrauchbarer Mann, und wenn es nicht ganz ruhig ist, so komme ich nicht weg. Adieu, meine Kläre, meine beste Frau. Beruhige die alte Tante, die sich gewiß jetzt fürchtet, und grüße sie. Adieu Dein G. S. 1795

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

88. An seine Frau.

Münster, den 9. Febr. 1795.

Liebe, beste Frau, ich habe alle Deine Briefe erhalten, auch den vom 2., worin Du mir schreibst, daß Du die Abrechnung von der Buchhandlung erhalten hast. Deine Briefe heitern mir jetzt beständig auf — Dein Wohlsein, Deine Zufriedenheit ist alles, was ich von unserm Schicksal jetzt erwarten kann. Wirklich ist man in einer so ängstlichen Erwartung, daß man nicht von dem sprechen mag, was man erwartet. — Nichts hat jetzt die ganze Armee sehnlicher zu wünschen als Friede, und meine Kläre und ich haben noch so viel andere Gründe — wir wollen uns aber nicht mit dem Frieden zu sehr schmeicheln; die Sache ist jetzt in der Krisis, und es ist für das eine so viel Wahrscheinlichkeit wie fürs andere.

Ich rechne jetzt 8 bis 12 Wochen sicher auf Ruhe, ganz sicher auf Ruhe. Ich habe 2 Plane, welche in 4 bis 5 Tagen entschieden werden müssen. Der erste ist, daß Du und Bruder Wilhelm mir nach Wiedenbrück, wo unsere schwere Artillerie liegt, besuchtest, denn hier ist auf keine Art unterkommen. Ueberdem ist Wiedenbrück 10 Stunden näher nach Hannover. Der 2. ist, selbst nach Hannover zu kommen. Wenn es gewiß wäre, daß nichts vorfiele, so würde dieser Plan keine Schwierigkeiten finden, so aber läßt mir der General v. Wallmoden nicht weg; denn er hat zu mir mehr Vertrauen wie zu irgend einem andern, und ich diene auch so treu und eifrig ihm, wie nur jemand es kann. Es ist ein Unglück, daß bei jedem Guten ein Uebel ist.

Unsere Rechnung, meine Kläre, ist doch so übel nicht. Ich denke Dir, wenn ich von Enden das Geld bekomme, oder doch in allewege 100 rh. bald zu assignieren. Ich muß mir noch eine neue Montierung und Weste machen lassen, welches mir wieder Kosten verursacht. In

1795 Arnheim habe ich mir einen Hut, Portepee und Säbel mit Koppel angeschafft, meinen Ueberrock wenden lassen, ein neues plüschenes Beinkleid, ein Paar silberne Sporen usw. angeschafft. Nun habe ich noch 142 holländische Gulden und aufs neue schon 30 Gulden Postgeld wieder zu fordern, welches ich alle nicht erst erhalten kann. Auch noch von Drechsler den Ueberschuß von den Pferden.

Kuntze ist krank hier; ich bin recht gut mit ihm wie immer, jetzt aber noch mehr — ich glaube, es macht mir Ehre, und ich würde es mir selbst nicht vergeben, wenn ich es nicht wäre. Indeß bin ich gewaltig verwöhnt — in manchem Betracht, und ich muß mich allen Zwang antun, mich in gehörigen Schranken zu halten und nach und nach einzuleiten; die Verhältnisse bei uns haben sich zu sehr geändert.

Daß die Generalin so früh zurückgekommen, liegt teils an ihr, teils an unserer weit bedrängteren Lage. — Mangel an allem — die Pferde selbst erhalten nur 5 ℔ Haber jetzt. — Es ist auffallend, wie glücklich Du den Zeitpunkt, bei der Armee gut sein zu können, getroffen hast. . . . .

Die Bücher von der Klausingen habe ich erhalten, sie aber nicht gesprochen. Ich danke Dir und Julchen für die Socken. Ich bin übel daran, weil ich noch nicht den Wagen wieder habe, dazu bin ich in einem fatalen Quartier bei einem Domprobst und war sonst nicht unterzukommen, weil alles so gedrängt hier ist, und [weil sie] uns, weil sie noch nicht die Engländer und Husaren kennen, nicht gern haben.

Nachher am Abend.

Ich habe eben auf der Karte hin und hergemessen. Ihr habt bis Wiedenbrück

3 Tagereisen die 1. von Hannover bis Hameln
„ 2. „ Hameln „ Lemgo
„ 3. „ Lemgo „ Wiedenbrück.

Nach Lemgo könnte ich Euch 2 Pferde entgegenschicken. Die Sache wird leicht gehen, aber wo kann ich hier weg? Das ist die Schwierigkeit. Es drängt sich zwar jetzt wieder alles zum General [v. Wallmoden], da in Nimwegen und letzt in Holland alles sich entfernte; indeß glaube ich doch nicht, daß mich der General lange wegläßt; dazu die außerordentlich schlimmen Wege. Indeß will ich ihm, da jetzt der Tau kontinuierte, um Urlaub bis Wiedenbrück ersuchen und sogleich

auch dorthin an Kuhlmann*) schreiben, wie da unterzukommen. In 1795
allem Fall will ich aber versuchen, ganz nach Hannover kommen zu können; denn das Unterkommen im Winter und die Wege sind zu schwierig.

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

89. An einen Freund.

Münster, den 9. Februar 1795.

Die Franzosen haben uns gewaltig in unserer Ruhe gestört, und ich habe nicht Wort halten können, Ihnen, verehrungswürdigster aller Freunde, das versprochene Journal so bald zu überschicken.

Das ist ein grausamer Krieg — sollten Sie es wohl glauben, daß die Kälte in Holland an dem Tage, wo wir beständig Aktionen hatten, heftiger war wie die im Jahr 1788, und daß sie selbst einmal nach Fahrenheits Thermometer 2 Grad stärker war als 1740.

Im Sommer ist der Krieg bloß eine Verwüstung des menschlichen Geschlechts, im Winter aber ist diese noch mit unermeßlichem Elende vergesellschaftet. Diese Verwüstung hat bei uns vom 24. Dez. bis 5. Febr. gedauert. Vernichtung ist in den Winterkampagnen unvermeidlich, wenn man auch noch so sorgfältig zu Werke gehet, denn es ist unmöglich irgendeine Expedition auszuführen, ohne die Truppen aus den Quartieren zusammenzuziehen, und es ist nicht zu vermeiden, daß nicht bei ernsthaften Ereignissen die Korps 24, oft 2mal 24 Stunden unter freiem Himmel stehen. Dazu ein Land, dem es an Holz fehlt — eine Armee, die schon alles in der vorhergehenden Kampagne gelitten hat, was nur Truppen leiden können — die zum Teil in ungesunden Seeländischen Festungen gelegen, die 3 Wochen ohne Stroh und Holz und Zelte vor Nimwegen und 7 Wochen nachher an der Waal beständig in Kleidung und zum Teil in Hütten und Zelten gestanden hatte. Mußte die nicht Krankheiten aller Art am Ende fast unterliegen, wenn auch nicht das Schwert des Feindes tätig gewesen wäre? Der Transport der Kranken und Blessierten von Rhenen an dem Leck nach Rheine an der Ems in der strengen Kälte, wo die gehörige Deckung, und wo Unterkommen in den Nächten auf der lan-

*) S. S. 129.

1795 gen Reise leider so oft fehlte, gehört mit zu den größten Leiden, denen das menschliche Geschlecht unterworfen ist. Alles Unglück schien sich aber auch bei uns zu vereinigen. —*) Als eine große Menge Kranke und Blessierte (die die Regimenter an der Waal, *um sie nicht nach dem Lazarett zu schicken*, bei sich behalten hatten) beim Andringen des Feindes weggeschickt werden mußten, trug das Eis der Leck noch keine Fuhrwerke. Die armen Leute wurden in einer Fähre übergefahren und dann in die nächsten Häuser geschleppt; immer waren in der kurzen Zeit des Ueberfahrens Tote in der Fähre — die meisten mußten ganze Tage halten, ehe an sie die Reihe kamen und konnten an der anderen Seite nicht unters Dach kommen. [Denen], die da nun noch ihr Leben behielten, stand in dieser strengen Jahreszeit eine Reise bis Bentheim, von da bis Rheine, und nachher bis Verden bevor.

[Schluß fehlt.]

[KA. Verz. 12. Nr. 18. Eigenhändiger Entwurf.]

90. An seine Frau.

[Osnabrück], den 18. März [1795].

Meine Liebe, hier ist ein Wagen mit allen alten Scharteken. Ich habe mein Zeug mit den nötigsten Büchern hier in dem Koffer behalten, den ich bei der Reserve mitfahren lassen werde. Gestern Abend sagte mir der General v. Trew, daß der Pensionsgesuch von dem Oberstleutnant Prott eingeschickt wäre; ich bekomme also jetzt eine Kompagnie. Sie bringt immer etwas ein. Kuntze bleibt. Wenn es Friede wird, so ist mir die Kompagnie weit lieber als Kuntzen seine Gage, weil die nicht im Frieden bleibt.

Ich würde Dein Kommen als die größte Glückseligkeit angesehen haben, wenn Du hier hättest sein können, ohne Dich dem Priester, nämlich der Gräfin**) etc. zu zeigen, und wenn ich sicher gewesen wäre, hier sein und Deine Liebe genießen zu können. Jetzt gehen wir zwar von hier in wenigen Tagen weiter gegen Ostfriesland, indeß würde mir doch jetzt Dein Kommen lieber als zu jeder andern Zeit, nämlich

*) Von hier ab durchgestrichen.

**) Wallmoden.

hier in Osnabrück, sein. Solltest Du daher auf dem Wege sein, meine 1795
innigstgeliebte Frau, so fahre nach Osnabrück nach dem Weinhändler Emsden, da wirst Du nähere Nachricht finden und wie ein Kind im Hause aufgenommen sein. Das übrige wird sich schon finden.

Hier nach Osnabrück kommen Preußen. Die englische Infanterie gehet nach England, die Preußen kommen dagegen uns näher. Daß wir die Franzosen schlagen können, wenn die Preußen wollen und wir keine dumme Streiche machen, ist unwidersprechlich für mich. Ich bin diese Zeit verdrießlich, unzufrieden und in allewege fatal gewesen. Etwas hat Hogrewe*) und Kuntze Anteil daran, doch nicht viel, weil ich doch einigermaßen gern sehe, daß Kuntze hier bleibt. Aber unsere Zukunft! Und dann bin ich verdorben durch allzugroße Vorzüge und durch glückliche Ereignisse. In Nimwegen hängten alle Anordnungen von mir ab; Hogrewe, Kuntze und zuletzt auch fast alle gingen zurück. Daß es sich nicht halten könnte, sagte ich gleich. Die Disposition zum Ausfall setzte ich auf, und ohne mir wäre alles in Unordnung gekommen. Die Verteidigung der Waal nachher, alle Arrangements in diesem Winter bis nach Münster wurden größtenteils von mir aufgesetzt und dirigiert; alle Dispositionen der Attacken etc. Ich sagte jedes Ereignis, jede Attake, die der Feind tun würde, sagte ich voraus — immer traf es ein. Ich bin Schuld, daß wir länger an der Waal geblieben sind — ich habe alles angewandt, den Graf [Wallmoden] zu persuadieren ganz zu bleiben, ungeachtet ich jetzt glaube, daß dies unglücklich ausgefallen wäre. — Ich habe gesehen, daß er allein von mir glaubte einigen guten Rat erhalten zu können, daß er gewissermaßen meinen Rat in allen nur nicht zu gefährlichen Unternehmungen gefolgt ist. — Geschwind eine Disposition zu machen und auf dem Platze selbst, mitten in der Affäre alles in Ordnung zu halten, darin finde ich eine, ich kann sagen große Ueberlegenheit vor andern bei mir. Die Generals, wo ich hingeschickt werde, folgen mir, als wenn ich die Korps kommandierte — man versichert mir, ich hätte die meiste Liebe und das meiste Zutrauen. — Sieh, meine liebe Kläre, das muß allerdings mir verderben — ich fühle dies alle Tage mehr, und ich werde mich dagegen auf alle Art wehren — ich werde mich nach und nach aus allem herausziehen — ich werde mich suchen abzulenken — ich tue es schon — ich stähle mir, daß es schwer ist. —

*) Ingenieur-Oberstleutnant, Chef der Pontonier- und Pionier-Kompagnie.

 Von der andern Seite ist die Lage auch gefährlich. Es erzeugt Neid von verschiedenen Seiten, wiewohl ich darunter eigentlich nur Hogrewen, unsern General*) und Braun weiß. – Mein Entschluß ist, mich jetzt aus dem Hauptquartier so oft als möglich entfernt zu halten, Kuntzen nach und nach so zwischen die Arbeiten gewöhnlicher Art zu ziehen – das Terrain und alles, was gegen den Feind geschehen muß, im Kopfe zu haben, um in der Not helfen zu können – denn da ist Kuntze und Hogrewe nichts wert, das weiß auch der General. –

Ich werde zu diesem Entschluß noch mehr wegen mein Rotwerden, sobald von Spionen oder Verrätern gesprochen wird, gezwungen. – Dies könnte mich in ein großes Unglück bringen, und ich wundere mich darüber, daß es nicht schon geschehen ist. – Es ist unglaublich, wie ich, da ich doch gewiß der in dem ganzen Korps bin, der dem Feind am gefährlichsten gewesen ist, der immer am treuesten – immer mit der meisten Aufopferung, mit der allergrößten Liebe für Land und Leute, mit dem größten Glück und mit allem möglichen Zutrauen von andern beständig agiert hat, einer solchen sonderbaren Kränklichkeit ausgesetzt sein kann, die mir in das größte aller Unglücke bringen könnte, wo ich gerade der allerunschuldigste in der Armee bin. – Zwar [beweist] meine Handlung das Gegenteil, aber doch ewiges Mißtrauen wäre ich ausgesetzt.

Das ist nun einmal ein Brief, den ich Dir alles schreiben kann – aber nimm ihn in Acht – es ist indeß dennoch nicht mein ganzes Herz darin, ich habe noch Heimlichkeiten, die ich nicht schreiben kann und werde, weil sie für den, der nicht alles weiß, Uebermut von meiner Seite scheinen müssen und zu großen Nachteil für andere haben könnten.

Meinen lieben Bruder Wilhelm werde ich auf der Post schreiben. Schorge [Scharlock] überkömmt, ich denke die Tante wird ihn etwas wieder instandsetzen – erst verspricht mir Hammerstein ihm zu helfen, und nun geschiehet es nicht. Für die Pferde könnt Ihr von Neustadt die Fourage ziehen. Sie können zu Bordenau Dienste tun auf manche Art. Wösthof müßt Ihr aber wenigstens vorerst nach Hause gehen lassen...

Nun, meine innigst geliebte Frau, das Beste; es wird höchstwahrscheinlich Friede – höchstwahrscheinlich –. Was sagt meine mir so gute Frau dazu? Es ist gewiß auch Zeit, um nicht ganz verdorben zu

*) v. Trew.

werden durch immerwährende Anstachelung der Ambition, die noch immer nicht zu innerer, wahrer Glückseligkeit führt und dennoch so leicht die Ueberhand gewinnt. — Den Korb krame selbst aus, es sind manche Briefe drin, die niemand sehen soll. 1795

Die Zeit ist verflossen, der Brief muß weg. Adieu meine Kläre, meine lieben Kinder, meine innigstgeliebte Frau — Adieu! — Sollte Euch der Wagen auf dem Wege begegnen, so laßt ihn irgendwo stehen und nehmt die Pferde mit zurück. Adieu, meine beste, gute Frau! Dein Dich zärtlich liebender S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

91. An . . . . . .

[Nach dem 18. März 1795.]

Sehr gerne würde ich Ew. Hochwohlgeboren mein Journal von dem, was in Flandern vorgegangen, kommunizieren, es ist aber auf keine Art zum öffentl. Gebrauch bestimmt. Einenteils ist es dazu nicht abgefaßt und muß noch durch eine Menge Beilagen ergänzt werden, welche noch nicht in Ordnung gebracht sind, anderenteils habe ich in der letzten Kampagne beim Generalquartiermeisterstabe diese Nachrichten gewissermaßen offiziell erhalten und darf daher von ihnen keinen öffentlichen Gebrauch machen. Ich habe das Werk, welches Sie herausgeben, in meinem Wagen, den ich aber nicht bei mir habe, noch in einem nicht aufgemachten Paket. Ich freue mich darauf, da ich in einigen Tagen dasselbe werde lesen können.

[KA. Verz. 12. Nr. 5. Eigenhändiger Entwurf.]

92. An seine Frau.

Den 12. April 1795.

Meine liebe Kläre, mit Rummel verhält es sich folgendergestalt. — ich hätte ihn gern behalten, wiewohl er doch auch ganz bei mir verwilderte. Ich war ihn zu gut, er war fast immer allein in aus-

1795 gesuchten Quartieren etc. Es war sein eigener Wille, seine eigene Vorstellung, bei der reitenden Artillerie voraus als Gemeiner eingesetzt zu werden, um Unteroffizier werden zu können. — Da bei Bentheim grade die Leute von einer Kanone verloren gingen, so fand sich jetzt eine gute Gelegenheit zu seinem Vorhaben, und er ist mit vielen glücklichen Aussichten in die dunkle Zukunft zu der Batterie gegangen. — Verlangen — hoffen — hinstreben — das ist ja auch fast alles, wie sowohl ich als meine Liebe dies weiß.

Eine ökonomische Sache: alle, fast alle meine Hemden sind erbärmlich zerrissen — schick mir also 4 bis 6 neue, ich will Dir die Klattern zurückschicken oder damit flicken lassen. —

Eine politische Sache: Ich habe diesen Morgen ein P. M. an den General v. Wallmoden aufgesetzt, worin ich ihn ersuche, mir bei die Infanterie einzusetzen. Dazu habe ich folgende Gründe: 1. bekomme ich alsdann schon 5 wirkl. Majors hinter mir und werde in wenigen Jahren Oberstlt. 2. habe ich dann die endliche sichere Aussicht zum Regiment. 3. verliere ich dabei nichts, weil wenn Trew und Braun vor mir den Weg der Sterblichkeit gingen, ich dennoch das Artillerieregiment bekäme. Dazu kömmt nun noch, daß niemals Artilleristen etwas kommandieren, und daß hierauf sich doch alles bei mir konzentriert und ich unmöglich so wie der General und Braun den Zeugwärter spielen kann. In der Tat tun sie weiter nichts, gelten sie weiter nichts und sind auch damit zufrieden. — Ueberdem käme ich dadurch aus einen fatalen Verhältnis. Indes bleibt die Sache noch immer ungewiß, und ich erreiche vielleicht meinen Zweck nicht — Ich sage zum General v. Trew gerade heraus, daß ich das, daß ich es wegen des Avancements wünsche. — Der Unterschied ist außerordentlich groß. — Sag hiervon ja nichts als zu meinem lieben Bruder — Meine Freunde und gerade die, so am meisten dadurch haben, haben mir verleitet, den Schritt zu tun — ich fürchte, daß es der Feldmarschall kontrekarriert — indes tut dieser Versuch nichts

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

93. An die Helwingsche Buchhandlung.

Diepholz, den 23. August 1795.

Ich werde in 4 bis 5 Wochen den ersten Teil eines Werks fertig

haben, welches die Geschichte des Krieges in Flandern und Brabant im Jahre 1793 und 1794 enthält*). Dieses Werk wird aus 4 bis 5 Teilen bestehen, jeder Teil wird etwa 20 Bogen Druck und 2 bis 4 Bogen Kupfer enthalten. Wollen Sie dies Werk in Verlag nehmen? und wollen Sie mir für den Bogen Druck 2 Pistolen und für ½ Bogen Kupfer ebenso viel geben, so werde ich die Ehre haben, Ihnen bald den näheren Plan und die bestimmteren Bedingungen vorzulegen. Indeß wünsche ich, daß Sie davon nichts sagen möchten, weil ich noch nicht weiß, ob ich mich nenne. 1795

Mit größter Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienstwilliger Diener
G. Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552.]

94. An seine Frau.

Den 6. Sept. 1795.

Liebe Kläre, immer dasselbe, immer will Dein S. kommen und kömmt nicht, indes ist es jetzt fest beschlossen, ich will den General ohne Rückhalt darum bitten. Ich habe ihn vor ein paar Tagen um die Kompagnie im Lande gebeten, denn was auch nur würde, so wär mir doch dies vor jetzt ein Vorteil. Er hat sie mir versprochen. Georgen habe ich jetzt nach dem 9. Inf. Rgt. wieder geschickt, ich hoffe, er wird endlich Offizier. Ich arbeite jetzt auf ein Werk, welches zu meiner Ehre das wichtigste ist, was ich geschrieben, wenn es sonst einigermaßen einschlägt.

Ich bin von meinem Katarrh völlig wieder hergestellt. Wie es auch werden mag, ich sehe in wenigen Tagen meine Kläre, meine liebe Frau und Kinder. Sei unbesorgt, meine einzige Kläre, der Friede ist sicher, Dein S. kehrt diesen Herbst zurück. – Wenn ich nun komme, so ist der kleine August schon herangewachsen und niedlich. Adieu, Du liebe, gute.

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

*) Erschien nicht als selbständiges Werk, sondern in einzelnen Aufsätzen im Neuen militärischen Journal 8.–13. Bd. und im „Militärischen Kalender auf das Gemeinjahr 1805".

Den 12. Sept. 1795.

Liebe, Beste — Seit 3 Tagen machen wir Dispositionen, Marschrouten und Gott weiß was alle — und nun, dem Himmel sei Dank, findet es sich, daß die Franzosen die Demarkationslinie respektieren, und daß Ihr zu Bordenau so wie wir hier sicher sind. Sie greifen die Kaiserlichen an, nehmen Mainz etc., schonen aber Norddeutschland und also auch Bordenau, dem Frieden mit Preußen gemäß. Du kannst meine Unzufriedenheit Dich vorstellen, als ich hörte, daß die Franzosen die Demarkationslinie nicht respektierten, welches aus Versehen anfangs geschehen — Alle haben gesagt, sie hätten mich nie so niedergeschlagen gesehen — Wär aber auch dies, so wäre Hannover total zu Grunde gerichtet, und Gott weiß, wo das Militär geblieben wäre. — So, meine liebe Kläre, gehet es Deinem G. S., während Du in aller Ruhe vielleicht gewesen bist. An Deine Hierkunft habe ich nicht gedacht, meine einzige liebe Kläre, da die Umstände so waren und noch nicht entschieden sind; die Gräfin*) ist auch heute hier gekommen; es ist unter solchen Umständen hier allzu fatal. Wenn nur erst ein paar Tage vorbei sind, so kann ich Dir darüber etwas schreiben. Der General v. Trew ist wieder hier und so schrecklich mit Braun brouilliert wie jemals mit mir. — Braun hat wirklich auch alles vernachlässigt. Adieu meine Kläre, Du bekommst nun alle Posttage einen Brief, und der gehet hier den Donnerstag und Montag Mittag ab und ist am Freitag und Dienstag Abend in Neustadt**). Dein G. S.

Ich will Heinrich 14 Pistolen hinschicken.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

96. An die Helwingsche Hofbuchhandlung in Hannover.

Hannover, den 9. Jan. 1796.

Konditionen, welche zwischen Herrn Helwing und mir in Betreff des ferneren Verlags meines militärischen Journals***) festgesetzet sind.

*) Wallmoden.

**) Neustadt am Rübenberge, Poststation von Bordenau.

) Vgl. S. 15).

1. Herr Helwing übernimmt den Verlag meines militärischen Journals, welches jetzt unter einem gedoppelten Titel, nämlich unter dem ehemaligen und unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten aus den Feldzügen des französischen Revolutionskriegs im Jahre 1792, 1793" herauskommen wird*). 1796
2. Dies Journal wird jetzt fast gänzlich der Geschichte des jetzigen Krieges gewidmet, und es bleibt dem Herrn Verleger frei, unter einem eigenen Titel diese Geschichte zugleich abgesondert herauszugeben.
3. Das Journal wird hier in Hannover von einem guten Buchdrucker, und nicht von Lamminger und andern Winkeldruckern, auf gutes Druckpapier gedruckt.
4. Die Kupfer werden von einem guten Kupferstecher gestochen und auf Schreibpapier abgedruckt.
5. Für jedes Stück, welches so, wie die Stücke bisher waren, eingerichtet ist, werden 15 Pistolen und 20 Exemplare auf Schreib- und 30 auf Druckpapier Honorarium gegeben, so lange das Journal die Geschichte dieses Kriegs behandelt. Hernach aber gilt der alte Akkord, wo für jedes Stück 12 Pistolen und 20 Exemplare Honorar gegeben wurde.

G. Scharnhorst,
Major.

[Helwingsche Hofbuchhandlung Hannover.]

97. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 10. April 1796.

Ew. Exzellenz überreiche [ich] hierdurch gehorsamst die Abschriften**) und empfehle mich Dero fernern Gnade.

Da ich seit 4 Tagen aus Hannover abwesend gewesen bin, so ist es mir erst jetzt möglich, Ew. Exzellenz Befehl auszuführen.

*) Der neue Titel lautete: „Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten".

**) Wallmoden hatte erfahren, daß Feldmarschall v. Freytag die erledigte Stelle des Generalquartiermeisters dem Oberstleutnant Hogrewe zuwenden wolle. Um dieser Absicht entgegenwirken zu können, forderte er Scharnhorst auf, ihm die Zeit seiner Ernennung zum Major und Aide-Generalquartiermeister genau anzugeben und Abschriften der betr. Verfügungen mitzuteilen.

1796 In meinem Patente vom 27ten Juni 1794 bin ich zum Major bei der Artillerie ernannt.

In einem von Sr. Majestät dem Könige unterschriebenen Reskript von oben erwähnten Datum bin ich zum Aide-General-Quartiermeister ernannt. Dies Reskript habe ich bei Ew. Exzellenz gesehen, aber nicht erhalten.

Das Patent ist wie alle Majors-Patente eingerichtet. Das Reskript war allein für mich ausgefertigt und so ungefähr wie ein Patent eingerichtet.

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 236 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

98. An die *Helwingsche Hofbuchhandlung* in Hannover.

Hoya, den 7. Nov. 1796.

Der erste Teil des Handbuchs für Offiziere*), welcher die Artillerie betrifft, enthält das Unentbehrlichste von dieser Wissenschaft für den Unterricht in Artillerieschulen und für junge Artilleristen. Dieses Buch will ich jetzt bei der 2. Auflage so vermehren, daß es ein *Ausführliches Handbuch der praktischen Artillerie* in der Folge mit Recht zum 2. Titel führen kann.**) Es ist nicht meine Absicht, hierbei zu profitieren; mein Hauptzweck ist, mir ein bleibendes Andenken dadurch zu erwerben. Von 20 Bogen, welche es jetzt stark ist, wird es ungefähr bis zu 30, einige mehr oder weniger, vermehrt, von 7 Plane wird es bis 11 vermehrt. *Nur für die Bogen, welche die neue Auflage mehr als die alte hat, verlange ich nach dem alten Kontrakt ein Honorarium. Dabei mache ich aber die Bedingung: daß das Werk in Hannover bei Pockwitz oder Schlüter gedruckt wird, daß gute Lettern und vorzüglich gut Druckpapier genommen, und daß die Plane gut gestochen und auf Schreibpapier abgezogen werden.* Wenn Sie diesen Vorschlag eingehen, so haben Sie die Gütigkeit und wiederholen Sie mir in

*) Handbuch für Offiziere in den anwendbaren Teilen der Kriegswissenschaften. 3 Bände. Hannover, Helwingsche Hofbuchhandlung 1787 — 1790.

**) Das neue Werk erhielt den Titel „Handbuch der Artillerie".

Ihrem Schreiben die unterstrichenen Stellen; alsdann brauchen wir keinen weitern Kontrakt. Bei dieser Vermehrung wird der erste Teil des Handbuchs gerade so stark, als der 2. ist. Ich werde übrigens es so einrichten, daß ein Plan zu den Denkwürdigkeiten*) paßt und zugleich zu dem Buche, damit Sie ihn à deux mains gebrauchen können und dadurch sparen. Wenn nach Ostern gleich an der 2. Auflage des Handbuchs gedruckt werden kann, so wäre mir dies sehr lieb, indem ich nicht gern möchte, daß die Sache übereilt würde in der Korrektur, weil ich alles, was mir möglich ist, anwenden werde, dies Buch druckfehlerfrei gedruckt zu erhalten. 1796

Eben erhalte ich durch Hahns die Campagnes von Pichegru; da ich nun gern in dem ersten Bande der Denkwürdigkeiten sie benutzen wollte, ehe sie übersetzt erschienen, so ist mir äußerst daran gelegen, daß gleich mit dem Druck derselben angefangen würde. Da ich jetzt auf 8 Tage verreisen muß, so kann ich das Manuskript vor dieser Zeit nicht einsenden. Ich will indeß einige Teile des Manuskripts in 8 Tagen doppelt einschicken, damit sogleich und während der Zensur daran gedruckt werden kann. Die Korrektur muß ich selbst besorgen, denn ich fürchte mich zu sehr für Druckfehler. Haben Sie die Güte und geben Sie mir hierauf eine bestimmte Antwort und versäumen Sie keinen Augenblick. Mit aller Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienstwilligster Diener
G. Scharnhorst.

[Helwingsche Hofbuchhandlung.]

99. An Graf Wallmoden.

[Neuenkirchen], den 10. Nov. 1796.

Ew. Exzellenz ist ohne Zweifel in diesen Tagen die „Campagne du Général Pichegru“ im Jahre 1794 und 95 zu Gesichte gekommen. Sie ist voller Unrichtigkeiten und größtenteils zum Nachteil der Truppen und kommandierenden Generale. Ich glaube, daß es jetzt Zeit ist, eine wahre Geschichte dieses Feldzuges herauszugeben, in der das Unwahre, was bisher davon in Umlauf gekommen ist, in

*) Vgl. S. 165.

1796 Anmerkungen, gewissermaßen nur beiläufig, widerlegt wird. Hierbei ist aber erforderlich, daß eine solche Geschichte, wenn sie Zutrauen und Glauben einflößen soll, dokumentiert sei und einen bleibenden Wert habe. Hierzu fehlt mir noch verschiedenes:

1. Die Dispositionen und Relationen von den Vorfällen bei Landrecy und Cateau im April und März und bei Tournay im Mai.
2. Der Bestand der englischen Armee zu verschiedenen Zeiten, besonders im Januar und Februar 1795.
3. Die Disposition und Verteilung der Truppen beim Anfang des Feldzugs von 1794.

Außer diesen würde jede Ordre, jede andere Disposition, jede dahin gehörige Korrespondenz ein und anderen Umstand aufklären und dem Ganzen mehr Interesse und Glaubwürdigkeit verschaffen, und ich bitte daher Ew. Exzellenz:

1. Um die dazu gehörigen Papiere, welche Sie besitzen;
2. Um die Verschaffung der Ordrebücher und Diariums, welche die Regimenter geführt und von den Grenadierbataillons an den Herrn Feldmarschall abgeliefert sind;
3. Um die Erlaubnis, daß Herr von Löw mir die Sachen, so er noch von diesem Feldzug hat, zukommen lassen darf.

Es würde nicht gut sein, wenn eine deutsche Uebersetzung der obenerwähnten Kampagne eher, als die zu veranstaltende Beschreibung des Feldzugs von 1794 erschiene. Die Sache ist also eilig. Da ich schon in einem Aufsatze, den ich Ew. Exzellenz vorgelegt, die Quellen des unglücklichen Ausganges dieses Feldzugs entwickelt und ein Tagebuch desselben aufgesetzt habe: so würde das Ganze sich bald zu Stande bringen lassen, wenn ich nur jene verlangten Nachrichten und Papiere unverzüglich erhielte.

[Klippel, Scharnhorst II. 217 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

100. An Graf Wallmoden.

Neuenkirchen, den 10. November 1796.

Ew. Exzellenz frage ich gehorsamst an, ob Sie es nötig finden, daß ich bei dem Herrn Feldmarschall um eine Zulage von der General-

Quartiermeister-Gage einkomme? Ich fürchte, daß der Herr Feld- 1796
marschall sie jemand verspricht und gar nicht an mich denkt; ich weiß indes von der andern Seite auch gar wohl, daß mein Gesuch ohne Ew. Exzellenz gnädige Protektion mir zu nichts dienen wird.

G. Scharnhorst.*)

[Klippel, Scharnhorst II. 239. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

101. An den Feldmarschall v. Freytag.

General-Quartier Hoya, den 17. November 1796.

Die vielen Beweise des geneigten Wohlwollens, womit Ew. Exzellenz mich während der Zeit, daß ich das Glück habe, in den Diensten unsers allergnädigsten Königs zu stehen, beehrten, macht mich so dreiste, Hochdenenselben nachstehende Bitte untertänigst vorzulegen.

Ew. Exzellenz werden sich geneigst erinnern, daß ich seit dem Anfange des 2ten Feldzugs beim General-Quartiermeisterstabe gedient habe; da ich nun bei dem gegenwärtigen Marsche**) abermals, und zwar allein in dieser Qualität placiert bin; so glaube ich mit Gewißheit schließen zu können, daß es der Wille meiner gnädigen Obern ist, mich auch in der Folge diesen Dienst verrichten zu lassen. Je mehr ich Gelegenheit habe, mich mit den weitläuftigen Pflichten, die mit diesem Posten verbunden sind, bekannt zu machen, um so mehr sehe ich die Notwendigkeit ein, mir durch Reisen und Anschaffung von Karten und Büchern die so notwendige Lokal-Kenntnisse zu verschaffen. Beides aber erfordert einen Aufwand von Kosten, der mein Vermögen bei weitem übersteigt. Ew. Exzellenz werden mir in dieser Hinsicht gnädigst verzeihen, wenn ich es wage, mich, da durch den Tod des Herrn Generalleutnant von Estorff die General-Quartiermeister-

*) Durch Kgl. Reskript St. James, 24. Juni 1796 (Klippel II. 238 f.) war Scharnhorst an Kuntzes Stelle zum General-Quartiermeister-Leutnant ernannt worden. Das Reskript, das zugleich auf Freytags Antrag bestimmte, daß die Zulage, die Kuntze bisher erhalten, dem Oberstleutnant Hogrewe zufallen sollte, war aber Scharnhorst anscheinend nicht vollständig mitgeteilt worden.

**) Aufstellung der preußisch-hannoverschen Observationsarmee unter dem Herzog von Braunschweig. Das hannoversche Korps dieser Armee kommandierte Wallmoden.

1796 Gage vakant geworden ist, Hochdero Gnade untertänigst zu empfehlen*).

Ich würde schon längst mir die Freiheit genommen haben, Ew. Exzellenz mit dieser untertänigsten Bitte zu behelligen, wenn eine Reise, die ich auf Befehl des Herrn General Graf von Wallmoden in die Kantonnirungs-Quartiere gemacht habe, mich nicht bis jetzt daran verhindert hätte.

Ich ersterbe in tiefster Ehrerbietung

Ew. Exzellenz
untertäniger Diener
G. Scharnhorst, Major.

[Klippel, Scharnhorst II. 239 F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

102. An General v. [Hammerstein].

Hoya, den 20. Nov. 1796.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr General!

Die schiefen Vorstellungen von den Operationen der verbundenen Armeen im Jahre 1794, welche sich in den Campagnes du Général Pichegru befinden, veranlassen mich, eine Beschreibung des Feldzuges von 1794 auszuarbeiten. Es fehlen mir aber noch einige Teile des Tagebuchs der Operationen des Korps, welches Ew. Hochwolgeborn kommandirt haben.

1. Das Tagebuch vom Anfang des Feldzuges bis zum 5. Mai, nebst den Plan von Menin, wie es sein sollte und war.
2. Das Tagebuch vom 15. Juni bis 5. Juli.
3. Das Tagebuch vom 15. Sept. bis Ende des Feldzugs.
4. Die Disposition zur Schlacht bei Hochlede, den 13. Juni.

Um diese bitte ich Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst, mit dem Versprechen, daß ich von denselben einen so guten Gebrauch als möglich machen werde.

*) Freytag antwortete am 21. Nov. 1796, die bisherige Gage des Gen.-Quart.-M. sei kein „Fixum", sondern „ein persönliches Extraordinarium" gewesen. (Klippel II. 240.)

Der Herr Fähnrich Hassebroik wird das Manuskript so wie den Plan kopieren und ist deshalb einige Tage in Nienburg. Ich empfehle mich Ew. Hochwohlgeboren fernere Güte und Gewogenheit und erkenne die mir erzeigte Güte mit steter Dankbarkeit. 1797

Mit größter Hochachtung bin ich

Ew. Hochwolgeborn

gehorsamer Diener

G. Scharnhorst.

[Kgl. Bibl. Berlin.]

103. An Feldmarschall v. Freytag.

Hoya, den 28. November 1796.

Ew. Exzellenz hochgeneigter Verwendung verdanke ich die Gnade, welche des allergnädigsten Königs Majestät mir durch Erteilung der durch den Tod des Generalleutnant von Estorff vakant gewordenen General-Quartiermeister-Stelle bewiesen haben*). Indem ich mir die Erlaubnis erbitte, Hochdenenselben meinen untertänigsten Dank abzustatten, erdreiste ich mich zugleich, die Versicherung hinzuzufügen, daß ich alles, was in meinen Kräften sein wird, tun werde, um das mir von Hochdenenselben geschenkte Vertrauen nicht ganz unwürdig zu sein.

Ich ersterbe in größter Ehrerbietung

Ew. Exzellenz

untertäniger Diener

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 242. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

104. An den preußischen Oberstleutnant v. Lecoq**).

Hannover, den 20. Jan. 1797.

Beide Briefe, den, welchen Sie in Hannover geschrieben, und den vom 12. Jan. aus Minden habe ich richtig erhalten. Ich danke Ih-

*) am 11. Nov. 1796. Zugleich schied Scharnhorst aus dem Verbande der Artillerie aus.

**) Generalquartiermeister des preußischen Observationskorps unter dem Herzog von Braunschweig.

1797 nen, wertester Freund, für die Beantwortungen der Ihnen getanen Anfragen. Diese Beantwortungen sind mir, ohngeachtet sie nicht sehr ins Detail gehen, doch äußerst angenehm. Es hat mir herzlich leid getan, daß ich seit 14 Tagen das erstemal eine Nacht aus Hannover abwesend war, als Sie durchreiseten. Mehrere Gegenstände wünschte ich Ihnen vorzutragen, die ich jetzt nicht schreiben kann. Nur eine Sache, welche mir sehr am Herzen liegt, darf ich nicht aussetzen. Sollte der Herzog, wenn es unruhigere Zeiten gäbe, noch einen Hannöverischen Offizier bei sich nehmen, so empfehle ich vor allen dazu den Rittmeister v. Ende, einen sehr braven und geschickten Offizier, der sowohl unsere persönlichen als anderen Verhältnisse kennt und in jeder Rücksicht sich zu dieser Lage schickt. Er hat bei Frankfurt den preußischen Verdienstorden erhalten*). Sein Vater ist vor einiger Zeit hier als Minister gestorben. In den brabantischen Unruhen**) vor dem Revolutionskriege war er bei den Insurgenten.

Wie gehet es in Italien, welche traurige Aussicht für Europa! Bald ist nun die französische Nation Meister von halb Europa, und in der Kunst den Krieg zu führen übertrifft sie, wenn man dieses Wort in seiner ganzen Ausdehnung nimmt, auch jede andere. — Nur ein vereinigter, nach aller Form geführter Krieg kann Europa retten, wenn nicht Unruhen in der Schweiz, in Holland usf. eintreten sollten. Der erste ist möglich, das zweite ist wahrscheinlich — aber inwieweit? Die neuern Vorgänge in Italien und Belgien geben den Maßstab.

Sie bekommen in den ersten Tagen vom Februar die Braunschweigische Karte zurück. An der andern von Sie verlangten, von der Gegend zwischen der Weser und Leine, wird gearbeitet. Sie wissen, wie gern ich einen geringen Zoll meiner Ihnen schuldigen Dankbarkeit durch diese Arbeit abtragen möchte; geschiehet es nicht so ganz, so verhindern äußere Umstände, meinen dankbaren Empfindungen Raum zu geben.

Von der Karte, welche der Lt. Preuß von dem Oberstift Münster

*) Ende (vgl. oben S. 31†), der den Feldzug 1792 als Freiwilliger beim hessischen Korps mitgemacht und beim Landgrafen Dienste als Flügeladjutant geleistet hatte, erhielt für sein tatkräftiges Eingreifen bei der Erstürmung von Frankfurt a. M. (2. Dez. 1792) auf Rüchels Antrag den Orden pour le mérite. S. Gust. Lehmann, Die Ritter des Ordens pour le mérite. Berlin 1913. I. 226 und 228.
**) 1789—1790, hervorgerufen durch Josefs II. Reformpläne.

verfertigt hat, existiert vielleicht nur ein oder zwei Exemplare. Könnte 1797
es mit Ihrer Bewilligung geschehen, so möchte ich sie so bald als möglich kopieren lassen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, erhalten Sie ja Ihre Gesundheit durch Motionen.

G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

105. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[Kurz vor dem 2. Februar 1797]

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom .....ten*), worin Sie mir anzeigen, daß ich vielleicht jetzt als Major bei der Königl. pr. Artillerie placiert werden könnte, habe ich richtig erhalten; und ich habe die Ehre, Sie hierdurch zu benachrichtigen, daß ich dieses Anerbie-

*) Wesel, den 18. Januar 1797. Lecoq schrieb darin: „Des Königs Majestät sind willens, die Artillerie zu vermehren, und ich getraue mir, Ihnen versichern zu können, daß Ihnen dabei eine Stelle als Major zuteil werden könnte, wenn Sie es wünschen in unsere Dienste zu treten und mir den Auftrag geben, die nötigen Schritte deshalb zu tun. Daß ich mit Recht glaube, diese Schritte nicht vergeblich zu tun, können Sie wohl denken." Eine preußische Artilleriekompagnie bringe jährlich etwa 3000 rh. Einkünfte. „Als Major treten Sie in eine Laufbahn, die Ihnen bei Ihrem Alter die schönsten Aussichten gibt, da unsere Stabsoffiziere alle alt sind, und ich sehe für Sie die fast untrügliche Hoffnung, einst Chef des ganzen Artilleriekorps zu werden. In 15 Jahren ist Ihnen ein Regiment gewiß. . . . und ich kann Ihnen, dies sage ich mit Überzeugung, die Achtung des Generals v. Tempelhof, die Seele unserer Artillerie, zusichern. Säumen Sie nicht, mir eine bestimmte Antwort zu geben, oder selbst nach Minden zu kommen, weil keine Zeit zu verlieren ist; weil die Augmentation baldigst vor sich gehen soll. Wie angenehm würde es mir sein, wenn ich Sie als Preuße umarmen könnte. Den 26. oder 27. dieses bin ich gewiß in Minden . . . —" KA. Verz. 12. Nr. 1a — Daß Lecoq in höherem Auftrag handelte, deutet er im obigen Schreiben an. Den Anstoß hatte der Oberstlt. Phull, preuß. Gen.-Quartiermeisterleutnant, gegeben, der den König auf Scharnhorst als einen vorzüglich brauchbaren Offizier aufmerksam machte und versicherte, daß Preußen eine wahre Acquisition mache, wenn es ihn in seine Dienste bekommen könne. Nachdem eine Erkundigung bei Tempelhof günstig ausgefallen, ließ der König durch seinen Generaladjutanten, Oberst v. Zastrow, Lecoq beauftragen, sich mit Scharnhorst wegen des Übertritts in Verbindung zu setzen. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst. I. 284ff.

1779 ten, wenn es mir geschehen sollte, sehr gern annehmen würde, vorausgesetzt, daß ich in die nämlichen Verhältnisse trete, in denen die bei der Königlich preußischen Artillerie stehenden Majore sich befinden; daß ich nämlich in Rücksicht der Einkünfte, des Avancements usw. in dieselbe Laufbahn trete, in der diese stehen, und im Fall ich invalide werde, mir die Gnade meiner Kameraden, die von Anfang in Königl. preuß. Diensten gestanden, von Sr. Majestät zu erfreuen Hoffnung machen dürfte.

Ich schmeichle mir durch die enthusiastische Hochachtung, die ich für das preußische Militär von je gehabt habe, durch unablässige Tätigkeit und Eifer in meinem dereinstigen Dienst mich dieser Gnade würdig zu machen.

Aeußerst schwer wird es mir, Ihnen jetzt zu schreiben, daß ich über das Anerbieten, welches Sie, unschätzbarer Freund, mir getan haben, keinen Entschluß fassen kann. Ich schätze den preußischen, den ersten Dienst in Europa über alles; ich kann mir nichts Glücklicheres denken, als in einem Militär zu arbeiten, wo man siehet, daß man wirklich durch seine Tätigkeit vielleicht Nutzen schaffen kann; ich würde ein gewiß äußerst eifriger Soldat in Ihrem Dienst sein, aber Dankbarkeit für die mir in unserm Dienst widerfahrenen Gunstbezeugungen halten mich ab, meinen Neigungen jetzt folgen zu können, ob ich gleich in demselben nur auf 900 Rthl. jährlich diene und nicht die Aussicht habe, sobald eine höhere Besoldung zu genießen.

Ich habe mir von jeher kein größeres Glück denken können, als in der preußischen Armee zu dienen – ich weiß, daß mein Eifer und meine Tätigkeit mich gewiß anspornen werden, mich dieser Ehre würdig zu [machen], aber –

Nehmen Sie dies nicht an, als ob mich die Offerte, so Sie mir getan haben, nicht ganz befriedigte; die Stelle, zu der Sie mir die Hoffnung machen, schließt meine ganzen Wünsche in sich. Sollte man längerhin auf mich noch einige Rücksicht nehmen wollen, so würde mir dies sehr schmeichelhaft sein, weil gewisse Umstände mich vielleicht bald von jener, mir selbst auferlegten Pflicht entbinden könnten.

Sie können übrigens sich darauf verlassen, daß ich Sie nicht kompromittiere und es bekannt werden lasse, daß Sie mir Gelegenheit gegeben hätten, in Königl. preuß. Dienst vielleicht treten zu können,

welches, so unschuldig die Sache auch ist, doch Ihnen in den jetzigen 1797
Verhältnissen allerdings nicht angenehm sein kann*).

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Unterschrift und Datum.]

106. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[Hannover, den 15. Febr. 1797.]

Teuerster Freund!

Endlich habe ich mich entschlossen, meine Entlassung hier zu fordern, sobald ich eine Antwort auf den beiliegenden Brief**) werde erhalten haben. Finden Sie, unschätzbarer Freund, in demselben etwas, was Sie nicht darin zu haben wünschen, so schicken Sie ihn mir zurück mit der Anzeige der zu machenden Veränderungen***). Sie erzeigten mir dadurch eine große Freundschaft, zumal wenn ich ihn nicht so abgefaßt hätte, als es die Verhältnisse erfordern. Ich weiß, daß Sie es mir nicht zur Prahlerei auslegen, wenn ich Ihnen sage, daß ich vermute, daß man suchen wird, mich hier zu behalten. Dies soll indeß meinen Entschluß nicht wankend machen. Man kann mich aber zwingen, so lange hier im Dienst zu bleiben, bis das Truppenkorps aus Westfalen zurückkömmt, weil nach dem Hannöverschen Dienstreglement kein Abschied im Kriege erteilt wird und man jenes Korps so ansehen kann, als wenn es im Kriegeszustande sich befände. Ich überlasse Ihnen, liebster Freund, diesen Umstand anzuzeigen, wenn Sie es nötig finden.

*) Ob der Brief in der obigen Fassung abgegangen, war nicht festzustellen; daß aber Scharnhorst einen ähnlich lautenden Brief tatsächlich abgesandt hat, geht daraus hervor, daß Lecoq ihm am 2. Febr. aus Minden antwortet: „Es tut mir sehr leid, bester Freund, daß Sie durch Gründe, denen ich sicherlich nichts entgegensetzen kann, abgehalten werden, Ihre Lage zu verändern. Sollten diese Hindernisse gehoben werden, so lassen Sie mir alsdann Ihren Entschluß wissen." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Gemeint ist der folgende Brief an Lecoq (Nr. 107).

***) Lecoq antwortet am 17. Febr. aus Minden: „. . . Ihre Antwort, mein Bester, enthielt nichts, das nicht ein anderer als ich hätte lesen können: ich schickte selbige also im Original an den Generaladjutanten des Königs, den Oberst v. Zastrow." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

 Gern bliebe ich in Berlin,*) teils weil ich in der Nähe von Hannover ein kleines adeliches Gut habe, teils aber auch, um von den dortigen Uebungen und Manövern profitieren zu können; auch könnte ich vielleicht jetzt oder dereinst einmal bei der dasigen Artillerieschule gebraucht werden. Könnten Sie durch die Bemerkung, daß ich vielleicht bei der Artillerieschule nebenher dereinst einmal nützlich sein könnte, die Erfüllung meines Wunsches bewirken, so würde dies die unendliche Dankbarkeit, welche ich Ihnen schuldig bin, noch vermehren. Ich überlasse ferner, ob Sie den Punkt, welchen Sie zu erwähnen die Gütigkeit hatten,**) in Anregung bringen wollen.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf (Reinschrift) ohne Datum und Unterschrift.]

107. An Oberstleutnant v. Lecoq***).

Hannover, den 15. Febr. 1797.

Sie haben von der Zeit an, daß ich die Ehre habe Ihnen bekannt zu sein, mir so viele Freundschaft erzeigt, daß ich dreiste genug bin, an Sie, als an einen Freund im engsten Verstande dieses Wortes, zu schreiben.

Ich kam durch den Vorschlag, den Sie für mich in Berlin tun wollten, in eine sehr große Verlegenheit, weil ich von der einen Seite ihn gern ausgeführt gesehen hätte und von der andern die Hindernisse sah, die meinem Wunsche im Wege standen. Sie erlauben mir hier eine umständliche Erzählung meiner wahren Lage, indem ich wünsche, daß Sie von derselben unterrichtet sein möchten.

Ich war zum Major vier Kapitänen im Artillerie-Regimente vorgezogen; zwar waren es keine sonderlichen Subjekte, und dann war dies eine Belohnung für Dienste, die ich bei der Verteidigung und

*) Die Vermehrung der preuß. Artillerie bestand in der Errichtung eines neuen Bataillons in Königsberg, es lag daher nahe, daß Scharnhorst dorthin kam. Lecoq schrieb auch am 11. April 97 an Scharnhorst: „Man rechnet darauf, Sie bei dem Regiment in Königsberg anzustellen." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Der Briefwechsel Scharnhorsts mit Lecoq gibt hierüber keinen Aufschluß. Vermutlich handelt es sich um eine mündliche Anregung Lecoqs.

***) Dieser Brief lag vermutlich dem vorhergehenden (Nr. 106) bei und wurde von Lecoq im Original an Oberst v. Zastrow gesandt. Vgl. oben S. 175.

dem Durchschlagen von Menin geleistet hatte. Dieser Umstand verpflichtete mich gleichwohl zur Dankbarkeit, wenn dieselbe nicht auf eine andere Art entkräftet worden wäre. Ich erhielt nämlich, bis vor einige Monaten, immer noch Infanterie-Kapitäns-Besoldung, und die Zulage des Generalquartiermeister-Leutnants wurde einem Ingenieur-Offizier erteilt*), ohngeachtet ich allein beim Generalquartiermeisterstabe angesetzt war und den Dienst des Generalquartiermeister-Leutnants seit 2 Jahren verrichtet hatte. Kurz vor dem Ausmarsch des jetzt bei der Neutralitäts-Armee stehenden Hannöverischen Korps trat ich auf mein Nachsuchen in die Artillerie zurück, wurde aber gleich darauf zur Verrichtung des Dienstes von Generalquartiermeister-Leutnant bei diesem Korps angesetzt. Ich hätte in dieser Zeit auf eine vorteilhafte Art bei der dänischen Artillerie placiert werden können**), allein ich schlug dies aus und wollte den Tod des Generalquartiermeisters v. Estorff abwarten. Dieser erfolgte vor einigen Monaten; man erteilte mir seine Stelle, aber man gab mir nichts von der 1000 Rthl. starken Zulage, welche er zur Gage jährlich erhielt; indes wurde mir die Besoldung vom Major beigelegt. Diese Versetzung zeigte ein Zutrauen, das meine ganze Dankbarkeit verdiente; allein ich litt bei derselben in allem Betracht: 1. Verlor ich die Aussicht zu einem Regimente, indem der Generalquartiermeister in hannöverischen Diensten der Regel nach davon ausgenommen ist. 2. Verlor ich dadurch die extraordinären Einkünfte einer Kompagnie. Ich stellte dies vor und bat, mich jedem andern Stabsoffiziere gleichzusetzen. Ein Gesuch, welches gewiß nicht die Billigkeit überschritt. Die Sache blieb liegen. Als ich Ihren Brief erhielt, in dem Sie mir Ihr Vorhaben, mich in Berlin in Vorschlag zu bringen, anzeigten, wiederholte ich meinen Gesuch, auf welches ich noch keine entscheidende Antwort habe. Wenn mir dieser nicht bewilligt wird, so glaube ich den hannöverischen Dienst verlassen zu können, ohne mir den Vorwurf von Undankbarkeit zuzuziehen. Etwa in 3 bis höchstens 4 Wochen werde ich dies erfahren. Ich bin zwar ein geborner Hannoveraner und habe auch ein kleines adeliches Gut hier im Lande, es ist aber kein Lehn und verbindet mich auf keine Art. Ich bin überdies aus fremden Dienst, als Offizier, in hiesige getreten und habe in allen

) Vgl. S. 169).

**) Vermutlich auf Anregung seines Freundes, des dänischen Oberstleutnants Mechlenburg.

1797 Betracht keine andere Verpflichtungen, in denselben zu bleiben, als die, welche ich mir selber auferlege.

Die Hoffnung zu höhern Stellen, die immer mehr wert ist als sie selbst; die Ehre, die der preußische Soldat genießt; das Vergnügen, für ein Militär, das eine eigene Existenz hat, in einem Lieblingsfache zu arbeiten; die Versuche und Erfahrungen, welche darin in einem großen Dienste gemacht werden, und die Abneigung für den Dienst des Generalquartiermeisterstabes, den ich jetzt tun muß; dies zusammengenommen bringt mich dahin, Sie als Freund zu benachrichtigen, daß ich wahrscheinlich in einigen Wochen Sie ersuche, mir in Vorschlag bei der Augmentation der preußischen Armee als Artillerie-Major zu bringen. Da es aber leicht sein kann, daß es in dieser Zeit schon zu spät ist, so darf ich von Ihrer Freundschaft erwarten, daß ich dadurch weder jetzt noch alsdann kompromittiert werde.

Niemand kann mit mehrer Hochachtung und Liebe Ihr Freund sein, als ich bin.

G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

108. An Graf Wallmoden*).

[Nach dem 9. Mai 1797.]

Mein untertäniges Gesuch besteht darin: daß Se. Majestät unser allergnädigster König um die hohe Gnade gebeten werde, mir, da ich Kavallerie-Gage erhalte und in der Kavallerie mein Avancement habe, auch alle dem Kavallerie-Stabsofficier zustehende jetzige und künftige Vorteile beizulegen, als 1. die Aussicht zu einem Regimente,

*) Schon vor Lecoqs Anfrage vom 18. Januar 97 hatte Scharnhorst seine Gleichstellung mit jedem Stabsoffizier, d. h. Verleihung einer Kompagnie und Aussicht auf ein Regiment beantragt; als er Lecoqs Brief erhielt, hatte er seinen Antrag unter Berufung auf das preußische Angebot erneuert (vgl. oben S. 177 und Wallmoden an Freytag. Klippel, Scharnhorst II. 269 ff.) und unter anderm auch gebeten, ihn unter Belassung in seiner Stelle als Generalquartiermeister ins Art.-Regt. zurückzuversetzen. Ein Kgl. Reskript v. 18. April 1797 (Klippel, Scharnhorst II. 272 f.) entschied darauf: „Mit besonderem Wohlgefallen haben wir ersehen, daß der Maj. Scharnhorst ohnerachtet der ihm geschehenen sehr vorteilhaften Anerbietung in Kgl. preuß. Dienste zu treten, dennoch aus Dankbarkeit gegen uns und Anhänglichkeit an sein Vaterland und Unsern Dienst,

wenn ich in meiner Anciennetät so hoch hinauf rücken würde; und zweitens die Zulage, welche jeder Kavallerie-Stabsoffizier zu seiner Gage jetzt erhält; so daß ich in allem Betracht als ein Stabsoffizier in der Kavallerie angesehen würde. Es wird Ew. Exzellenz in Andenken sein, daß diejenigen Offiziere, welche vor dem verstorbenen Generalleutnant von Estorff die Stelle von General-Quartiermeister bekleidet haben, als solche, ohne zu Regimentern zu gelangen, stehen geblieben sind. Ein ähnliches Schicksal würde für mich sehr drückend sein, zumal da ich vorher schon als Major im Artillerie-Regiment stand und demzufolge schon Hoffnung zu einem Regiment hatte, auch überdem durch meinen gegenwärtigen Posten meine Einnahme nicht vermehrt worden ist, wiewohl er mehrere Ausgaben veranlaßt, und in allen Diensten die Offiziere vom Generalquartiermeisterstabe eine höhere Besoldung als die von andern Gattungen von Truppen genießen. 1797

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 274 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

109. An Graf Wallmoden*).

[Vor dem 20. Juni 1797.]

Ew. Exzellenz danke ich gehorsamst für die vielen Beweise der unverdienten Gewogenheit, womit Hochdieselben sich immer und vorzüglich bei meiner gegenwärtigen Angelegenheit für mich interessiert haben. Ich sehe jetzt wohl ein, daß alles, was Ew. Exzellenz mir in

selbst bei minderer Einnahme in demselben bleiben zu wollen bezeugt hat. Wir sind daher . . . geneigt, ihm eine Verbesserung und außerordentliche Gnadenbezeugung angedeihen zu lassen und wollen demselben, da die nachgesuchte Wiedereinsetzung in das Art.-Regt, . . . nicht wohl tunlich ist, . . . eine monatliche Zulage von 45⁵/₆ Rthl. . . . verwilligen . . . auch ihm daneben noch den Rang von Oberstlt. gnädigst erteilen. Ihr werdet demnach gedachten Major sondieren lassen, ob er unter diesen Bedingungen im Dienst bleiben und die ihm von Berlin aus gemachten Anerbietungen auszuschlagen entschlossen sei." Diese den Kernpunkt von Scharnhorsts Antrag gänzlich umgehende Entscheidung wurde ihm nach dem 9. Mai 1797 mitgeteilt. Scharnhorsts Antwort ist die obige Erklärung.

*) Die vorstehende Erklärung (Nr. 108) erschien vermutlich Wallmoden weder nach Form noch Inhalt zur Weitergabe geeignet. Er ließ sich daher von Scharnhorst eine neue vorlegen.

1797 Betreff meiner Anciennetät bei dem Avancement zum Oberstleutnant, als auch in Rücksicht der Gage, die mit der Generalquartiermeister-Stelle verbunden ist, zu eröffnen beliebt haben, sehr gegründet ist; nur erlauben Hochdieselben mir, in Betreff des letzten Punkts, meiner künftigen Gelangung zum Regimente, zu bemerken, daß mein untertäniges Ansuchen, demnächst mit einem Kavallerie-Regimente begnadigt zu werden, *nicht als eine neue Bitte*, sondern als eine *nähere Bestimmung*, inwieweit ich mir der in dem Königlichen Reskript versprochenen Gnade, des Avancements zum Oberstleutnant, zu erfreuen haben soll, angesehen werden darf.

Hierbei muß ich Ew. Exzellenz um die Erlaubnis bitten, meine jetzige wahre Lage Denenselben vorstellen zu dürfen.

Ich bin, als ich Generalquartiermeister wurde, gänzlich aus der Artillerie gesetzt; ich habe auf mein Ansuchen, in dieselbe wieder eingesetzt zu werden, ganz unbedingt zur Nachricht erhalten, *es könne nicht geschehen*. Ich stehe also jetzt mit der Artillerie nicht näher, als mit der Infanterie, in Verbindung. Ich kann auf die Vorteile, welche für mich daraus flössen, wenn ich noch darin stände, keinen Anspruch machen, ich kann also auch nicht, wenn es mir zum Nachteil gereichte, wieder in dieselbe geschoben werden, ohne daß dadurch etwas geschähe, was wider das Herkommen unseres Dienstes wäre.

Nun aber hat der Generalquartiermeister-Stab keine durchs Reglement bestimmte Laufbahn; ich höre von Ew. Exzellenz und dem Herrn Feldmarschall, man käme darin nicht wie in andern Waffen zum Regiment. Dieser Zustand, in dem ich von den Vorteilen, welche jeder andere Offizier hat, ausgeschlossen wäre, und welcher mit dem gnädigen Reskripte und der Ambition eines jeden Offiziers in Widerspruch stehet, beunruhigt mich und bringt mich zu der Bitte: mich in die Lage zu setzen, in der andere Stabsoffiziere vom Generalstabe stehen. Es frägt sich dabei, zu welcher Waffe ich gerechnet werden müsse, d. i. mit welcher der Generalquartiermeisterstab am meisten in Verbindung stehe. Da ist nun offenbar, daß dies mehr die Kavallerie, als die Infanterie und Artillerie ist. Denn 1. hat der G.Q.M. wie der Flügeladjutant der Kavallerie sein Avancement nach der Anciennetät der Kavallerie; 2. erhält er, wie dieser, Kavallerie-Besoldung; 3. stand der letzte G.Q.M. in der Kavallerie, und der Aide Vogelsang hatte selbst aus dem Etat der Kavallerie die Besoldung, indem

dafür ein Offizier von der Kavallerie fehlte, und sollte auch eben in 1797
dieselbe eingesetzt werden, als er starb, ohnerachtet er nicht, wie ich, in der Kavallerie, sondern im Ingenieur-Korps, gedient hatte. Daß die Generalquartiermeisters vor den Herrn General von Estorff nicht in diese Waffe eingetreten sind, mag seinen Grund in den Individuen gehabt haben, welche ohne Zweifel nie in der Kavallerie gedient und nicht in der individuellen Lage gewesen, in der ich mich befinde. Daß aber die Kavallerie-Offizier-Stellen und die des G.Q.M. ganz gut mit einander verbunden werden können, folgt aus dem Beispiel des Herrn General von Estorff.

Aus allen diesen Gründen hoffe ich es wagen zu dürfen, Ew. Exzellenz nachstehenden Entwurf zu einem Memorial an Dieselben vorlegen zu dürfen. Ich nehme mir die Freiheit hierbei zu bemerken, daß ich mich unendlich glücklich schätzen würde, wenn man mich, falls ich bis zu einem Regiment herauf avancirte und das Artillerie-Regiment vakant würde, mit demselben begnadigte. Da dies aber sehr unwahrscheinlich ist, so muß ich mich an die Laufbahn, in der ich jetzt bin, bis dahin halten*).

Ich befürchte vielleicht nicht ohne Grund, daß die von mir in meiner Angelegenheit getanen Anträge über die Grenzen der Bescheidenheit ausgedehnt zu sein scheinen, und daß dies Ew. Exzellenz bisherigen gnädigen Gesinnungen gegen mich schaden könne, welches einen großen Teil meiner Glückseligkeit und Zufriedenheit mir rauben würde. Ich nehme mir daher die Freiheit, die Lage der Sache hier übersichtlich aus dem Gesichtspunkte, aus dem ich sie, wenn auch nicht ganz richtig, aber doch wirklich angesehen habe, darzustellen.

Mein erster gehorsamster Antrag**) war: mich mit der Zulage zu begnadigen, die mein Vorgänger gehabt. Ich glaubte, das Herkommen in unserm Dienst entschuldige diese Bitte, wenn ich auch nicht in andere Dienste zu kommen Gelegenheit gehabt hätte. Ich sah Leute von meinem Alter, sowohl im Zivil, als im Militär um mich, denen diese Gnade widerfahren war. Diese Gründe, und nicht der Ruf in Preußische Dienste, machten mich so dreiste, darum bestimmt nachzusuchen.

*) Hier folgt der Entwurf des Memorials, der nicht abgedruckt wird, da er mit einigen unbedeutenden Änderungen vollständig im folgenden Schreiben vom 20. Juni 1797 enthalten ist.
**) Vgl. Nr. 101 S. 169 f.

1797 Ew. Exzellenz können sich von der Wahrheit dieser Aeußerung um so mehr überzeugen, da Sie wissen, daß ich anfangs wenig auf den Preußischen Antrag achtete, ihn ablehnte und nur erst, als die vorhin gedachten Umstände auf mich wirkten und es schien, als wenn man die Sache von der Seite ansehen wollte, bestimmt herausging.

Ich unterstand mich jedoch nicht, um diese Zulage zu meiner jetzigen Gage, sondern zu der von der Artillerie nachzusuchen. Dies wurde refüsiert; ich erhielt ungefähr die Hälfte der Zulage des H. v. Estorff und das gnädige Versprechen, zum Oberstleutnant befördert zu werden. Ich wünschte, daß diese unschätzbare Beförderung auch die Vorteile für mich habe, welche eine Beförderung in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu haben pflegt. Mehrere, mir damals wichtig scheinende Beweggründe und das Avancement das Herrn v. Spörken veranlaßte mich zu dem Ew. Exzellenz bekannten Gesuche in Betreff meiner Anciennetät, von dem ich aber gleich zurückging, sobald mir Ew. Exzellenz Gegengründe bekannt waren.

Aus allem folgt, daß ich um nichts als: um die Zulage meines Vorgängers nachgesucht habe, und daß, da diese mir zum Teil durch ein Avancement gnädigst vergütet werden soll, bitte, daß dasselbe in dem Verhältnis eines jeden andern geschehe.

Es ist hierbei zu erwägen, daß die Zulage, welche der Herr General von Estorff als Generalquartiermeister genossen hat, keine Gage ist, wobei Rationen u. s. w., sondern eine eigentliche Zulage zu der gewöhnlichen Gage für die besondern Kosten, die dieser Dienst erfordert.

Sollten Ew. Exzellenz dafür halten, daß mein untertäniges Memorial gegen die Verhältnisse unsers Dienstes sei; sollte es nicht mit Ew. Exzellenz Meinung übereinstimmen und nicht Ihre gnädige Unterstützung erhalten können: so werde ich es nie Denenselben übergeben, indem ich nichts ohne höchst Dero Genehmigung und vollkommene Billigung tun werde.

G. Scharnhorst.

Sollten Ew. Exzellenz es notwendig finden, zu meinem Vorteil in Absicht der ausgeschlagenen Offerte etwas zu sagen, so darf ich hier folgendes gehorsamst in Erinnerung bringen:

1. Mein Gehalt als Major von der Artillerie wurde mit den Vorteilen der Kompagnie zu 440 Rthlr. angeschlagen. 1797
2. In 14 Jahren hatte ich niemand mehr vor mir, der unter 70 Jahr war.
3. Man hielt sich überzeugt, daß ich früh zu der Inspekteur-Stelle kommen würde, indem nur 2 oder 3 vor mir wären, welche man zu dieser Stelle geschickt hielt. Diese Stelle sei wichtig, sei angenehm und mit großen ökonomischen Vorteilen verbunden.
4. Man wollte mich eine Pension auf Unglücksfälle festsetzen, ein Douceur bei den Antritt geben und meine Frau in die Witwen-Kasse nehmen.
5. Man frug mich, ob ich sonst noch Wünsche hätte. Da eine Unbescheidenheit für mich darin läge, wenn ich offiziell bestimmter und genauer um die Erfüllung der Ew. Exzellenz übergebenen Bitte nachgesucht hätte: so ersuche ich Dieselben, wenn es mir erlaubt ist, gehorsamst, dahin sich zu verwenden, daß die beiden Punkte:
   1. Die bestimmte Aussicht auf ein Kavallerie-Regimente, wenn ich so hoch hinauf dienen und mir dieser Gnade nicht unwürdig machen sollte, und
   2. die Kavallerie-Besoldungen des jedesmaligen Charakters, den ich nach der Anciennetät als Oberstleutnant und demnächst als Oberst erhalte, so lange ich noch kein Regiment habe, mir zugesichert werden.

Der letzte Punkt hat für mich ökonomische Vorteile, die bei meinem geringen Vermögen mir sehr wichtig sind; bei dem ersten wäre eine Aussicht auf ein Infanterie-Regiment ganz wider meinen Wunsch, und eine Aussicht auf beide ein Wink, daß ich nur zu dem ersten Hoffnung haben könnte.

Ich glaube hier von Ew. Exzellenz Gnade, der ich mein erstes außerordentliches Avancement, das mich allein an unsern Dienst kettet, zu verdanken habe, eine gnädige Auseinandersetzung meines untertänigen Gesuchs erwarten zu dürfen, und ich werde gewiß nie aufhören die Dankbarkeit zu fühlen, die ich Ew. Exzellenz schuldig bin.

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 276 ff. F. A. Brockhaus, Leipzig 1869.]

[20. Juni 1797.]

Mit dem tiefsten Respekt verehre ich die Huld und Gnade, welche Se. Majestät unser gnädiger König für mich haben wollen, indem sie mir den Charakter von Oberstleutnant und eine jährliche Zulage zu meiner Gage von 550 Rthlr. als eine unbedingte Gnadenbezeugung gnädigst zu verheißen geruhen. Ich werde suchen dieser großen und unverdienten Gnade mich würdig zu machen, so viel ich es durch Diensteifer, Treue und unverdrossene Tätigkeit vermag.

Ich darf hierbei mir die Hoffnung machen, daß ich die gnädigst erteilte Zulage als eine Gnadenbezeugung auch in jedem Verhältnis behalte, daß mein Avancement alle die Vorrechte, welche unser gnädigster König dem eines andern angedeihen läßt, mit sich führt, und daß ich also fernerhin nach meiner Anciennetät vorrücke, die Besoldung meiner Kameraden in gleichem Dienstalter erhalte und dereinst, wenn ich so hoch herauf avancirte, nach demselben mit einem Regimente begnadigt werde. Ich würde mich nicht unterstehen, diese Bitte zu tun, wenn sie nicht bloß eine Bestimmung meiner nähern Verhältnisse und eine Sache beträfe, die in meinem Avancement zum Generalquartiermeister gegründet wäre; wenn ich mich nicht mit größter Zuversicht getrösten dürfte, daß es nicht die Absicht Seiner Majestät unsers gnädigsten Königs sei, daß mir allein unter allen Stabsoffizieren vom Hannöverschen Korps die Aussicht zu höhern Stellen versagt sein sollte.

In Absicht der Verhältnisse mit der Artillerie nehme ich mir die Erlaubnis gehorsamst zu bemerken, daß ich, nachdem ich durch ein Königliches Reskript aus derselben gesetzt bin, und meine gehorsamste Bitte, wieder in dieselbe placirt zu werden, abgeschlagen ist, auf die Vorteile, welche für mich daraus flössen, wenn ich in derselben geblieben wäre, keinen Anspruch machen kann; daß ich aber auch dagegen die Hoffnung hegen darf, nicht wieder in dieselbe gesetzt zu werden, wenn ich dadurch alle Aussicht eines höhern Avancements verlöre, wel-

*) Die endgültige Fassung der Erklärung Scharnhorsts auf das Anerbieten König Georgs III. vom 18. April 1797. Wallmoden schickte sie am 29. Juni 1797 an Feldmarschall Freytag und dieser am 3. Juli an den König. Vgl. Klippel, Scharnhorst II. 281 f.

ches jetzt der Fall sein würde, da ein Stabsoffizier vor mir ist, der 1797
jünger ist, als ich bin.

Sehr troststreich würde es für mich sein, wenn meine Verhältnisse, da sie in keinem Reglement enthalten und nicht durchs Herkommen bestimmt sind, in einem allergnädigsten Reskripte festgesetzt würden. Ohne dies würde ich wegen der Zukunft in Ungewißheit und Unruhe bleiben.

Mit dankbarem Herzen erkenne ich die gnädige Protektion, die ich Ew. Exzellenz in dieser Angelegenheit von neuem zu verdanken habe; ich werde mich aus allen Kräften bestreben, sie, so viel ich es im Stande bin, zu verdienen.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Exzellenz
untertäniger Diener
G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 280 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869*.]

111. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 2. Juli 1797.

Unschätzbarer Freund,

Ich könnte in Ihren Augen undankbar erscheinen, wenn ich nicht die Hoffnung hegen dürfte, daß Sie in Rücksicht der besondern Umstände, in den ich bin, mich nicht streng beurteilten.

Ihren mir so wichtigen Brief von Braunschweig**) beantwortete ich nicht, weil ich alle Tage glaubte und glauben konnte, daß meine Lage sich entscheiden würde. Nachdem man nämlich wußte, daß ich wohl in preußische Dienste kommen könnte und nur durch Dankbarkeit noch zurückgehalten wurde, bat man mich, vor der Hand keine entschei-

*) Vier voneinander und von der obigen Ausfertigung stark abweichende Bruchstücke von Entwürfen finden sich KA. Verz. 12. Nr. 1 a.

**) Lecoq hatte am 11. April aus Braunschweig geschrieben: „. . . so melde ich Ihnen hiermit, was ich . . . in Potsdam wegen Ihrer erfahren habe. Ihre Anciennetät als Major wird Ihnen zugesichert, und zwar folgen Sie dann unmittelbar dem Major Pontanus. Man rechnet darauf, Sie bei dem Regt. in Königsberg anzustellen . . . Nun . . . erwarte ich bis zum 1. Sept. Ihre letzte Entschließung." KA. Verz. 12 Nr. 1 a.

1797 dende Schritte zu tun. So blieb die Sache, bis kurz vor dieser Zeit, als ich Ihren obigen Brief erhielt, man mir ein Königlich Reskript*) zukommen ließ, in den man mir 600 rh. jährliche Zulage zu meiner Gage offerierte. Ich nahm diese nicht anders an, als mit der Bedingung, daß man mir die Anciennetät (die ich nur in der Artillerie habe) in Korps gebe und zum Regimentschef nach derselben befördere. Man setzte diesem Gesuch Schwierigkeiten entgegen; man wollte es bald so, bald so machen; so verging die Zeit, in der ich alle Tage glaubte, an Sie schreiben und Ihren Antrag annehmen zu können. Endlich, als es etwas unruhiger wurde, sagte man mir, die Sache würde nun keine Schwierigkeit haben. Ich weiß nicht, was geschehen ist, aber ich schreibe dies Ihnen und bitte Sie, mir Ihre fernere Freundschaft und Gewogenheit nicht zu versagen und mir die Gerechtigkeit zu lassen, daß ich mit der innigsten und größten Dankbarkeit, so lange ich lebe, sie anerkennen werde, daß ich die größte Wonne darin finden würde, wenn ich imstande wäre, diese Empfindung tätig zu zeigen.

Heute gehe ich von hier nach Hameln und von da längst der Weser hinauf, um die von Ihnen verlangte Rekognoszierung auszuführen. Sie haben mir durch diesen Antrieb eine große Gefälligkeit indirekterweise erzeigt, denn ich tue diese Arbeit gerne. Ich nehme noch einen Ingenieur-Offizier mit, und ich werde bis Kassel gehen und über die ganze Lage der Oberweser und der Gegend zwischen der Weser, dem Harz und der Aller ein Memoir, so gut ich es imstande bin, verfassen. Doch alles dies unter uns.

Der Teil, welchen Sie noch von der Grafschaft Hoya nicht haben, ist schon jetzt abgezeichnet, und so bald ich nach Hoya zurückkomme, werden Sie ihn erhalten.

Die Plane von der Gegend von Trier werden Sie erhalten haben. Jeder kostet 1 rh. 24 mgr. Hannövrisch Geld.

Ich hoffe jetzt eine große Anzahl einzelne Aufnahmen von unsern Lande zu bekommen, die Ihnen, insoweit Sie sie brauchen werden, zu Befehl stehen sollen. Ich ersuche Sie dagegen, mir das, was Sie gesammelt und zusammen getragen haben, mitzuteilen und mir, wie die Sache auch kommen mag, Ihre fernere Freundschaft und Gewogenheit nicht zu entziehen.

Von Hameln aus werde ich Ihnen den Plan meiner Reise genau

) vom 18. April, s. oben S. 178).

melden, damit Sie wissen, wo ich bin, wenn ich etwa einen Brief 1797
von Ihnen zu erhalten das Vergnügen haben sollte, oder Sie gar in die Gegend, worin ich bin, kämen. Mit der herzlichsten Hochachtung und Verehrung bin ich

Ihr

gehorsamster und aufrichtigster
G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

112. An Graf Wallmoden.

[Nach dem 10. August 1797.]

Mit innigster Dankbarkeit und tiefster Ehrerbietung empfinde ich die hohe Gnade, welche Se. Majestät mir zu verleihen geruhen, wenn Sie mich zum Oberstleutnant avanciren und eine Zulage von 550 Rthlr. jährlich verleihen*).

Nur um Mißverständnissen in der Zukunft vorzubeugen, erlauben mir Ew. Exzellenz hinzuzufügen, daß ich bei derselben voraussetze und mich getröste, daß ich jene Zulage in der Folge, in jedem Verhältnisse, als eine Gnaden-Bezeugung unbedingt behalte, daß ich in der Kavallerie nach der Ancienneté, in der ich durch das außerordentliche Avancement kommen werde, fernerhin avancire und die Kavallerie-Besoldung des jedesmaligen Characters bekomme, den ich bekleide, und daß ich dereinst, wenn das Dienstalter es mit sich bringt, mit einem Regimente in dieser Gattung von Truppen, in der ich ehedem gedient, in der meine Vorgänger gestanden, und in der der Generalquartiermeister immer die Anciennété gehabt, begnadigt werde.

Wenn ich mich nicht überzeugt hielte, daß diese beiden Punkte, um die ich hier untertänigst nachgesucht habe, in der Gnaden-Bezeugung unsers allergnädigsten Königs enthalten wären und nur durch Zufälligkeiten und Mißverständnisse mir entzogen werden könnten; wenn der Gedanke, im ganzen Korps der einzige Stabsofficier zu sein, der

*) Reskript vom 1. August 1797 (Kippel II. 283), das außerdem noch die Versicherung aussprach, „daß er bei fortgesetztem gleichen Diensteifer und Treue auch auf weiteres Avancement und Verbesserung, seiner nunmehrigen Anciennetät nach, zu rechnen habe . . .“

1797 nie zu einem Regimente in seiner gewöhnlichen Laufbahn kommen könnte, mir nicht bei der mir unmöglich zu verleugnenden Ambition sehr drückend sein würde: so unterstände ich mich nicht, Ew. Exzellenz untertänigst zu bitten, sich für mich dahin zu verwenden, daß in einem allerhöchsten Reskript die Bestimmung der oben erwähnten Verhältnisse versichert würde.

Ich halte mich verbunden, diese untertänige Bitte um so mehr zu tun, da ohne ihre Erfüllung jene hohe Gnaden-Bezeugung nicht den Wert für mich haben könnte, der in derselben unbestimmt enthalten und mir huldreichst verheißen ist.

Ich hätte nie die Dreistigkeit gehabt, überall um die Gnade Sr. Majestät zu bitten, wenn mich nicht der Gedanke beseelt hätte, daß ich nur allein auf diesem Wege die Kosten, welche zum militärischen Studium, zur Untersuchung von Ländern, wo belehrende Kriege geführt sind, und deren Kenntnis zu meiner fernern militärischen Bildung erfordert werden, erhalten könnte. Ich bin es mir schuldig, Ew. Exzellenz zu bezeugen, daß dies nicht bloß ein Ausdruck der Dankbarkeit ist, und Dieselben werden dieser Bezeugung um so mehr Glauben beimessen, da ich schon ehedem Reisen der Art getan, deren Aufwand ich mir nur durch litterarische, der Gesundheit sehr nachteilige Arbeiten erwarb.

Nichts wünsche ich sehnlicher, als daß ich Gelegenheit haben mag, Ew. Exzellenz Beweise meiner Dankbarkeit und meines Eifers für das Wohl des Dienstes Sr. Majestät geben zu können.

Mit dem größten Respekt bin ich

Ew. Exzellenz

untertäniger

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 283 ff. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

113. An Buchhändler Helwing.

Hannover, den 5. Sept. 1797.

Ich habe das Manuskript von dem seligen Oberstleutnant Mauvillon durchgesehen. Alles, was Mauvillon schrieb, hatte ein angenehmes Gewand, und das ist auch hier der Fall. Aber dies Manuskript

ist nur ein Fragment der Geschichte des Krieges in den Niederlanden 1797
in den Jahren 1744—48 — nur die Geschichte der ersten Kampagne und dazu ohne Plane und Karten, die dabei unentbehrlich sind. Das deutsche Tagebuch ist schon gedruckt und kein Aufsatz von Mauvillon.

G. Scharnhorst.

[KM. 1552.]

114. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 7. Sept. 1797.

Sie haben, unschätzbarer Freund, mir viele Güte und Freundschaft in meinen Angelegenheiten erzeigt; ich bin Ihnen die größte Dankbarkeit, Achtung und Zutrauen schuldig, und nie wird diese Empfindung bei mir erkalten. Daß ich Ihnen nicht, wie ich es gesollt hätte, in dieser Lage öfterer geschrieben habe, lag in meinen unentschiedenen Zustande, in den ich nicht wußte, was ich tun sollte.

Es ist mir außerordentlich schwer geworden, den beiliegenden Brief*), der mich von den Eintritt in den preußischen Dienst entfernt, zu schreiben; er hat mir die unangenehmste Zeit in meinen Leben verursacht. Anfangs, ich will es Ihnen, als Freund, gestehen, fürchtete ich mich, in einen Dienst zu treten, in den ich fremd war; ich dachte, es möchte einmal eine Zeit kommen, wo man die Ausländer zurücksetzte u. d. gl. m. Hernach, da ich aus manchen Aeußerungen vermuten konnte, daß auch Ihr hier so geschätzte und verehrte Kronprinz von mir eine günstige Meinung hätte, hatte ich mich hier zu weit eingelassen. Ich hatte nämlich hier, ohne es offiziell anzuzeigen, daß ich in Königl. Preußische Dienste kommen könnte, gebeten, daß man mir die Zulage, welche der H. General v. Estorff als Generalquartiermeister gehabt hatte, und die Anciennetät im Korps geben möchte. Die Sache wurde lange aufgehalten, endlich avancierte man mich zum Oberstleutnant und gab mir eine Zulage, aber alles auf eine besondere Art. Denn 1. erhielt ich nicht die ganze Zulage des G.Q.M., welche 1000 Rthl. jährlich beträgt, sondern nur 550 Rthl. 2. Wurde ich zwar zum Tit. Oberstleutnant gemacht, aber von den 13 Majors, welche bei der Kavallerie vor mir standen, wurde 8 die Anciennetät

*) war nicht zu finden.

1797 vorbehalten. 3. Wurde nicht festgesetzt, daß ich dereinst nach meiner Anciennetät zum Regimente käme. Dieser letzter Punkt war mir sehr wichtig, weil nach unser Diensteinrichtung der Generalquartiermeister nie ins Korps eingesetzt wird, nicht ein Regiment beкömmt und nicht die Einkünfte, die mit einem Regimente verbunden sind, genießt, sondern nur nach seinen Dienstalter in der Kavallerie die Gage erhält, die den Grad zukömmt, in den er ist. Bei dem General v. Estorff war eine Ausnahme gemacht, ich wurde aber wieder auf den alten Fuß gesetzt. Man hat mir wohl das Ingenieur-Korps zugedacht, welches für mich aber keinen Wert hat; bei der Artillerie ist ein in der Anciennetät älterer und im eigentlichen Alter wenig älterer, sehr guter Staabsoffizier, so daß ich hier also auch keine Aussicht habe.

Ich gab mein Bedenken bei meinem Avancement zum Oberstleutnant dem H. General von Wallmoden zu erkennen, er suchte mich mit leeren Worten zu beruhigen. Indes binden mich doch diese Umstände, und es scheint mir, daß ich, ohne mir das Ansehen von Undankbarkeit zu geben, nicht hier meinen Abschied jetzt nehmen kann. Mein Avancement würde mir dort nicht im Wege stehen, denn wenn es nicht anders wäre, so verstände man sich wohl dazu, daß man mir den Titel von Oberstleutnant ließe und den ältern Majors von Pontanus an*), die Anciennetät vorbehielte.

Dies ist die wahre Lage, in der ich bin. Dabei muß ich Ihnen noch sagen, daß es mir sehr gereuet ist, daß ich nicht gleich hier weggegangen bin; ich muß aber aufrichtig gestehen, ich war anfangs zu bedenklich; und ich habe erst nach und nach mit der Idee, eine neue Laufbahn in einem fremden Dienst zu betreten, mich vertraut gemacht. Wir Menschen sind ja oft inkonsequent. Glauben Sie, daß ich die Sache jetzt auf eine andere Art einleiten kann, so geben Sie mir Ihren freundschaftlichen Rat, oder sagen Sie mir, wenn ich diese Freundschaft von Sie erbitten darf, wie Sie in meiner Lage handeln würden. Auf den Fall, daß die Zeit es nicht anders leidet, sogleich einen Entschluß nach Berlin zu schicken, habe ich die Beilage hinzugefügt.

Aus allen sehen Sie die große Verbindlichkeiten [,die] ich Ihnen in jeden Fall schuldig bin, und die ich nie aufhören werde mit dem innersten Gefühl der Dankbarkeit zu erkennen.

G. Scharnhorst.

*) Vgl. oben S. 185**).

Nun muß ich Ihnen noch einen Bericht von unsern Rekognoszirungen und Landesvermessungen geben. Wir haben sehr fleißig gearbeitet, und Sie haben nur deswegen nichts erhalten, weil wir uns nicht die Zeit gelassen haben, etwas ins Reine zu bringen. Die Aufnahme in Hildesheimschen, wozu 5 Ingenieure angesetzt sind, wird in 14 Tagen bis 3 Wochen geendigt sein. Man hat einen Maßstab von 6 Zoll auf die Meile genommen und alle Oerter, Berge, usw. geometrisch feste gelegt. Auch von der Ober-Weser haben wir von verschiedenen Teilen gute topographische Zeichnungen. 1797

Sobald die Ingenieure zurückkommen, werde ich für Sie alles abschreiben und abzeichnen lassen, und sollten nicht früh genug diese Kopien an Sie kommen, so können Sie von den Originalen, die ich behalte, in jedem Augenblick disponieren.

Ich schicke Ihnen hier eine Karte von Paderborn, die nicht zu kaufen ist und das Verdienst hat, daß in ihr die Namen richtig und so, wie sie ausgesprochen werden, geschrieben sind. Das Pro Memorium teile ich Ihnen als Freund mit, und ich bitte, es in strengsten Verstande Niemand zu zeigen. Ich habe es auf der [Reise], die ich gemacht, aufgesetzt, ehe ich alle Nachrichten und einzelne Rekognoszierungen hatte.

G. S.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

115. Entwurf einer Widmung des „Handbuchs der Artillerie"*).

[1797]

Meinen ehemaligen Schülern vom Artillerie-Regimente gewidmet.

Ihnen, meine Freunde, mit denen ich, in jedem Verhältnisse als Freund, ich darf mich dieses Ausdrucks hier im eigentlichen Verstande bedienen, lebte, widme ich dieses Buch. Die ersten Entwürfe desselben waren für Sie aufgesetzt, Ihr Fleiß munterte mich auf, sie mehr auszuarbeiten, und dies war die Veranlassung zum Druck desselben**).

*) Da der erste Bd. des Handbuchs der Artillerie erst 1804, also 3 Jahre nach Scharnhorsts Übertritt in preuß. Dienste erschien, unterblieb die Widmung.

**) „Handbuch für Offiziere in den anwendbaren Teilen der Kriegswissenschaften", dessen 1. Bd. sich ausschließlich mit der Artillerie beschäftigte.

1797 Jetzt, nach 10jährigem Nachdenken und einem 3jährigen Krieg, in dem wir verschiedene andere Artillerien sahen, habe ich geglaubt, ihm in ein und andern Stücken eine größere Vollkommenheit geben zu können, und ich wünsche Ihnen dadurch noch, nachdem ich mit Ihnen in keinem weiteren Verhältnisse mehr stehe, nützlich zu sein.

Die Stimmung, in der man sich nach einem, zumal nicht glücklichen Kriege befindet, die Aussicht, in der in diesem Zeitpunkt jeder Offizier in jedem Militär stehet, muntert nicht zum Studium auf, und wir können daher nicht mit der Lust, dem Fleiß, mit der Anstrengung, die uns vor dem Kriege eigen war, jetzt arbeiten. — Aber lassen Sie uns unsern Geist in einer mäßigen Tätigkeit militärischer ....

[KA. Verz. 12. Nr. 33. Bruchstück eines eigenhändigen Entwurfs.]

116. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 11. März 1798.

Wertester Freund,

Ihre Briefe von 4.*) und 6. dieses habe ich richtig erhalten. Nichts ist billiger und gerechter als Ihre Forderungen in Absicht der Karten**), welche Sie mir mitzuteilen die Gütigkeit haben wollen. Nie werde ich diese Karten stechen lassen oder zugeben, daß ein anderer durch mich davon eine Kopie bekömmt, den Herrn General v. Wallmoden ausgenommen, dem ich aber auch Ihre Bedingungen bekannt gemacht habe.

Ich weiß nicht, wer die Karte von der Grafschaft Schaumburg aufgenommen hat. Ich meine, es sei von einem ehemals im Lande angesetzt gewesenen Geometer geschehen. Sie können immer in Bückeburg sagen, daß ich Ihnen von einer solchen Karte gesagt hätte. Das Original ist auf Pergament gezeichnet; ich habe sie für den verstorbenen regierenden Grafen Wilhelm kopiert. In dieser Kopie sind aber nur die Umrisse von den Feldern, Gehölzen usw. Sie hing ehemals auf

*) Abgedruckt bei Klippel, Scharnhorst II. 312f.

**) vom Oberstift Münster und den Grafschaften Lingen und Tecklenburg; Lecoq versprach sie unter der Bedingung zu senden, daß sie nie ohne Genehmigung seines Königs gestochen würden. Klippel a. a. O.



Graf Wilhelm von Schaumburg

den Zimmern des verstorb. reg. Grafen Philipp Ernst. Der Hauptmann Weißig kennt diese Karte; er hat aus ihr die Gegend ums Steinhuder Meer kopiert. 1798

Den Distrikt zwischen der Hoyaschen Karte und der Hildesheimschen werde ich nach dem Maßstabe der ersten Ihnen mitteilen, sobald sie fertig ist.

Um die Karte von der Gegend von Münden, Hedemünden, Uslar usw. schreibe ich heute zum 2ten mal nach Münden.

Sollten Sie, mein sehr verehrungswürdiger Freund, jetzt oder in der Zukunft das Vorhaben haben, eine militärische Karte von Westfalen zu entwerfen, so werde ich Ihnen, so viel ich es nur imstande bin, dabei behülflich sein, ohne dabei irgend eine andere Absicht zu haben, als Ihnen einen Beweis meiner Dankbarkeit für die Güte und Freundschaft, die Sie für mich gehabt haben, zu geben.

Die aufgenommene Karte von Bistum Hildesheim wird am Ende dieser Woche nach Braunschweig abgehen.

Ich habe die kleinen Kärtchen von der Weser noch zu komplettieren gesucht, aber es ist doch nichts Vollständiges herausgekommen.

Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft und bin mit ganzen Herzen Ihr aufrichtigster

Freund G. Scharnhorst.

Schon lange habe ich Sie, werter Freund, um 2 Dinge ersuchen wollen. 1. Um die preußischen Dienst- und Exerzier-Reglements, welche bei der Armee in und nach dem 7jährigen Kriege befolgt wurden. Also nicht um diejenigen, welche noch jetzt in Ausübung sind. Das Infanterie-Reglement von 1750 und das für die Kavallerie von 1743 habe ich. 2. Um einen detaillierten Etat eines Infanterie- und Kavallerie-Regiments in 7jährigen Kriege mit Anzeige aller Pferde und der Bestimmung ihres Gebrauchs, aller Knechte, der Anzahl der Zelter, der Decken, der Kessel, der Regimentskanonen und ihres Kalibers, der Schüsse, so dieselben bei sich führten, mit Bemerkung, ob diese auf Karren, Wagen oder in den Protzkasten gewesen. Ferner die Anzahl der Infanterie-Patronen, welche der Mann getragen, und welche sonst beim Regiment transportiert sind.

Um diese Punkte ersuche ich Sie, liebster Freund, weil ich nicht glaube, daß sie heimlich gehalten werden, und weil sie mir äußerst interessieren.

1798 Beim letzten Briefe hatte ich die Karte von Hildesheim für H. v. Knesebeck nicht beigelegt, hier erfolgt sie, empfehlen Sie mich denselben.

G. S.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

117. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 5. Mai 1798.

Bester Freund, Ihre Briefe von 25. und 28. April habe ich den 3. dieses zugleich erhalten, die Ohsensche Karte, die Beschreibung der Gegend zwischen der Weser und Innerste und der Aufsatz über die Positionen*), wird schon in Braunschweig sein, und kann, wenn dies nicht wäre, nicht von mir direkte dorthin überschickt werden, indem die Aufträge, von der obigen Gegend einen militärischen Bericht usw. zu verfertigen, von des Herzogs Durchlaucht durch den Herrn General v. Wallmoden an mich gekommen sind**), meine Arbeit auch auf diesem Wege zurück gehet und meine Anzeige nur eine freundschaftliche Benachrichtigung war. Gewiß aber sind diese Sachen jetzt schon in Braunschweig, indem mir der Herr General v. Wallmoden, noch ehe er nach Braunschweig ging, sagte, er würde sie dorthin bei der ersten Gelegenheit überschicken.

Die bückeburgsche Karte habe ich richtig erhalten, sie wird sofort und ich hoffe spätesten in 14 Tagen kopiert sein.

Die Ingenieur-Offiziere werden des Herzogs Durchlaucht unendlich für das Douceur, welches sie erhalten sollen, verbunden sein.

Eine Lafette, wie die, welche Sie verlangen, findet sich zu Bückeburg, sie heißt hier: Die Falconetslafette für die Infanterie. Dies ist eine Erfindung von dem verstorbenen Grafen Wilhelm. Wenn man eine haben will, worauf das Geschütz durch Menschen in der Aktion bewegt werden soll, so ist sie die vollkommste der bekannten. Nur müssen ihre Räder 5 Fuß hoch sein, und ihre Gleis-

*) „Pro Memoria. Die Positionen an der Weser und Leine betreffend, als eine Antwort auf die darüber vorgelegten Anfragen." Abgedruckt bei Klippel a. a. O. II. 285 ff.

**) Vgl. Herzog v. Braunschweig an Wallmoden v. 28. Juni und 3. Juli 1797, Wallmoden an Herzog v. Braunschweig v. 3. Juli und 16. Juli 1797, Scharnhorst an Wallmoden, 5. Juli 1797. Klippel, Scharnhorst II. 262 ff.

weite muß eben so viel betragen, damit sie sich zu den Wegen in Westfalen schickt. Man hat in Portugal solche Lafetten für 3Uder machen lassen und Versuche in Gebirgen damit gemacht, welche sehr gut ausgefallen sind. Sr. Durchlaucht dem Herzog v. Br[aunschweig] ist diese Lafette bekannt, auch ist ein Modell davon noch zu Lebzeiten Friedrichs des 2ten nach Berlin oder Potsdam gekommen. Selbst in der Ebene hat diese Lafette bei leichten Kanonen, bei 3Udern, große Vorzüge vor andern. Da aber die 3Uder bei den meisten Armeen zu schlecht eingerichtet sind und das Vorurteil gegen dieselben allgemein geworden ist, so glaube ich, daß in dieser Sache jetzt nicht viel zu tun ist. Keine Wissenschaft, mein Freund, ist so voll von Vorurteilen, als die Artillerie, wenn man die Theologie ausnimmt. Die Vorurteile der Artillerie sind schwer von außen zu bekriegen, denn man ist mit ihr zufrieden, weil man nicht weiß, was sie leisten könnte, wenn sie zweckmäßiger eingerichtet und geübt würde. 1798

Die neuen Unruhen in den politischen Horizont machen auf mich einen tiefen Eindruck, ohngeachtet ich sie mit der größten Wahrscheinlichkeit vorausgesehen habe. Man handelt noch im Jahre 1798, wie man 1792 hätte handeln sollen, darin haben Sie sehr Recht. Gott gebe nur, daß Ihr guter König und der Herzog v. Braunschweig das Leben behält, sonst sind wir ganz verloren.

Adieu, mein bester Freund, verzeihen Sie mir die unleserliche Hand, ich bin in großer Eil.

Ihr aufrichtigster und dienstwilligster

Freund G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

118. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 17. Aug. 1798.

Bester Freund, entschuldigen Sie sich nicht, daß Sie mir die erbetenen Nachrichten*) noch nicht verschafft haben, ich weiß wohl, wie es mit dergleichen gehet, ich bin hier an der Quelle und habe doch alle Mühe, Nachrichten der Art aufzutreiben — aber grade dieser Umstand macht sie mir um so mehr interessant.

*) Vgl. oben S. 193.

 Bei unser Landesvermessung ist kein Netz trigonometrisch aufgenommen. Das ganze Land ist einzeln mit der Mensel nach dem Unterricht von Hogrefens topographischen Vermessungen aufgenommen. Auch sind die einzelnen Blätter nie anders, als in der geographischen Karte zusammengesetzt, ohngeachtet sie an einander passen oder doch passen sollen. Kästner und Lichtenberg haben die geographische Breite und Länge auf die eben genannte Karte getragen. Ich habe daraus beigelegte Tabelle gezogen, welche Sie sich nach Gefallen bedienen können, ohne jedoch zu sagen, daß sie aus der erwähnten Karte gezogen wäre.

Ich weiß in unser Gegend nur ein Instrument, mit dem man ein Netz von einem Lande trigonometrisch aufnehmen kann. Sollte ich dies erhalten, und sollte man für unsern Artillerie-Leutnant Ziehen, welcher zu dergleichen Arbeiten sich schickt, eine tägliche Zulage von 1½ Rthl. ausmachen können: so wär es wohl möglich, eine Triangel-Verbindung der Haupt-Oerter zwischen der Ems und der Weser zu stande zu bringen. Die Sache ist immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden und erfordert längere Zeit, als man anfangs glaubt.

Was Sie von Mangel an Gemeingeist sagen, ist nur allzu wahr, er charakterisiert unser Zeitalter und vorzüglich uns Deutschen — die Franzosen erzwingen ihn. — Die Lage ist übel — und gleichwohl sagt die Vernunft, daß allen dem ohngeachtet sich die monarchischen Staaten nicht erhalten, wenn sie keinen Krieg, wie er auch geführt werden mag, anfangen, oder vielmehr annehmen, denn die Forderungen der Franzosen am Rheine, die Besitznehmung der Schweiz, Roms, Turins usw. sind entweder eine Herausforderung zum Kriege, oder eine zum Krieg führende Verachtung und Geringschätzung aller übrigen europäischen Mächte — nur die englische Nation spielt bis jetzt noch eine ehrenvolle Rolle in der Geschichte unser Zeit.

Ich habe von neuen die Gegend von Wickensen, Elze, Koppenbrügge, Halle, Einbeck usw. bereiset und noch manche Bemerkung gemacht; ich werde, wenn ich Erlaubnis erhalte, den 1. September eine andere Tour bis Münster machen und durchs Lippische wieder zurück kommen. Alle Bemerkungen, welche ich auf dieser Tour mache, werde ich Ihnen, bester Freund, mitteilen; sie geben Ihnen wenigstens einige Aufklärung über einzelne Punkte.

Sehr würde mich die Gegend zwischen den Elsas und Holzminden

interessieren, welche Sie in der Karte von den Braunschweigschen 1799
besitzen.

Die Gegend zwischen dem Hildesheimschen und Hoyaschen erhalten Sie, so bald ich sie ganz fertig habe.

Ihr unveränderlicher aufrichtiger

Freund G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

119. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 3. Febr. 1799.

Werter Freund; Ich übersende Ihnen hier die Karte von dem Weser-Distrikte des Herzogtums Braunschweig.

Ich statte Ihnen im Namen des Herrn Feldmarschalls Gr. v. Wallmoden den verbindlichsten Dank für dieses schöne Stück ab, und ich verspreche Ihnen, jetzt ernstlich an der Karte von der Gegend zwischen dem Hoyaischen und Hildesheimschen arbeiten zu lassen, welches bisher, da auch eine Karte von Hildesheimschen für unsern König hat gezeichnet werden müssen, unmöglich gewesen ist.

Hier lebt, wie in den übrigen noch nicht von den Franzosen in Besitz genommenen Teil, alles in der vollkommsten Ruhe; man sagt wohl, der König von Neapel hätte ruhig bleiben sollen, man bedauert wohl den armen König von Sardinien, bei der Nachricht von der Uebergabe von Ehrenbreitstein schilt man auf die Franzosen, aber nur wenige Moments läßt man sich in den Genuß der Wintervergnügungen stören. – Gibbon, meint man, sei doch ein revolutionärer und unmenschenfreundlicher Schriftsteller – so, lieber Freund, denkt, wie ich glaube, die priviligierte Klasse größtenteils in ganz Europa, nämlich in dem Teile, der nicht von den Franzosen in Besitz genommen ist; die kindische gegenseitige Jalousie der Höfe läßt unter diesen Umständen den Empfindungen der Aufopferungen, welche zur Selbsterhaltung erfordert wird, keinen Raum, und kein Regent, der nicht die Bücher, den weisern und unparteiischeren Teil der Beurteiler

1799 öffentlicher Angelegenheiten konsultiert, kennt seine wahre Lage nicht. Adieu unschätzbarster Freund

Ihr dienstwilligster

G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

120. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 29. März 1799.

Unschätzbarer Freund, schon so lange höre ich nichts von Ihnen! Sie schonen doch Ihre Gesundheit bei der undankbaren Karten-Arbeit? Sie haben dadurch das Nützlichste, das Ihnen zunächst war, getan, und ich beneide Ihren Fleiß und Ihre Ausdauer bei dieser Unternehmung, die bis hierher doch immer auch in Rücksicht der politischen Lage nicht viel Aufmunterndes hatte.

Der Leutnant Schäfer zeichnet jetzt nach dem militärischen Maßstabe, nach dem der Karte vom Hildesheimschen, die Gegend zwischen Hannover, Hameln, Neudorf und Ahlefeld; außerdem wird jetzt für mich die geographische Karte von der Landesvermessung von dem Kahlenbergschen und Grubenhagenschen kopirt; nachher hoffe ich auch das Bremsche und Lüneburgsche zu erhalten. Sein Sie also nicht über die Ausfüllung der Lücke, welche unser Land in Ihren großen Plan macht, besorgt.

Ich schicke Ihnen hierbei eine Instruktion*), welche ich für unsere Guiden aufgesetzt habe, und nach der sie von den Leutnant Willkens geübt werden. Ueber den Punkt, wie sie einen rekognoszirten Weg wiederfinden, wie sie sich ohne Boten orientieren und dergl., hatten sie schon lange eine Anweisung. Haben Sie die Güte, bester Freund, und lesen Sie diesen Aufsatz, und wenn Ihnen etwas darin nicht recht ist: so bemerken Sie mir dies, bitte bitte! und schicken Sie mir ihn alsdann wieder zurück, denn ich habe keine weitere Abschrift.

Ich habe die Geschichte des 7jährigen Krieges sowohl den in Westfalen als den Preußischen im Detail diesen Winter von neuen, und also mit mehrer Kenntnisse der Nebenumstände, durchgearbeitet und

*) fehlt.

zugleich die Materialien über ein Werk, welches ich unter den Titel „Ueber Versuche und Erfahrungen in der Artillerie", wenn Ruhe bleibt, dereinst einmal herauszugeben denke, in Ordnung gebracht. Arbeiten, welche Bezug auf unsere jetzigen Angelegenheiten haben, sind mir, ich will es Ihnen aufrichtig als Freund gestehen, fatal. Wer mag in einem Gebäude noch etwas tun, wenn er siehet, daß an dem Umsturze gearbeitet wird. Glauben Sie mir es zu, gehet es noch so fort, so werden die eifrigsten Anhänger der bisherigen Verfassungen die größten Freunde der jetzigen Franzosen in einen Zustand der Unempfindlichkeit (und des Mißtrauens) versetzt, die ihr Feuer und ihre Kräfte erstickt und sie wohl zu praktischen Philosophen, aber nicht zu guten Soldaten macht. Adieu, bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige mit ganzer Seele bin. 1799

G. Scharnhorst.

Haben Sie die Reidorfsche Karte vom Teufelsmoor?

[StA. R. 94. N. b. 11.]

121. An [den dänischen Oberstleutnant Mechlenburg in Kopenhagen?]

Hannover, den 29. März 1799.

Unschätzbarer Freund, gestern Abend habe ich Ihren Brief erhalten, ich habe mich herzlich gefreuet, daß Sie so geschwind mir geantwortet haben, daß Sie aufrichtig und offen, wie ich es wünschte, in den Punkten, wo wir verschiedener Meinung sind, mit mir verfahren. Wie selten trifft sich dies; ich bin nie in diesem Kriege und auch jetzt in einer solchen Lage gewesen, daß ich mich unterstehen durfte, meine Meinung über Einrichtung, Uebung oder Operationen zu sagen. Die Menschen sind in diesem Punkt zu empfindlich, man richtet nichts aus und verliert noch oben darauf ihre Zuneigung. Wer so eifrig wie Sie Wahrheit sucht, wer ein so uneigennütziger Freund ist, wie Sie es sind, da verliert sich der gemeine Mensch — aber das ist eine Erscheinung. Sie haben von mir, verehrungswürdiger Freund, eine

1799 baldige Antwort verlangt. Herzlich gerne befolge ich diese Forderung; aber ich schreibe nur alles so hin, als es mir vorkommt, ohne es länger zu überdenken. Höhere Protzräder, als die Lafettenräder möchte ich freilich nicht haben; aber so hoch als diese, oder als die Vorderräder bei anderen Fuhrwerken sind, kann man sie doch, deucht mir, ohne Schwierigkeit nehmen. Ich habe dergleichen bei den englischen Protzen, die zuletzt aus England kamen, gesehen. Machen Sie einmal den Versuch, ich bitte Sie darum, bester Freund. Es ist wirklich kein kleiner Vorteil, hohe Räder zu haben; die Sache ist wichtig, würdigen Sie derselben Ihre ganze Aufmerksamkeit. Wir haben hier niedrige Protz- und sogar niedrige Wagenräder; wir haben die Nachteile derselben erfahren, sie sind groß.

Die Preußen haben in der Protze 90 bis 140 Schuß beim 6℔der geführt, das ist viel; wenn indeß die Lafettenaxe beim 6℔der mit einer 1200 ℔ schweren Kanone und noch dazu mit schweren Lafettenwänden belastet ist, so sehe ich nicht ein, warum man nicht die Protzaxe mit 600 ℔ beladen sollte? Es wird hierdurch immer etwas das Aufprotzen erschwert, aber hat man wohl irgend eine vorteilhafte Einrichtung, bei der nicht ein kleiner Nachteil wäre? Wie unbedeutend ist dieser Nachteil, und wie groß die Vorteile in Rücksicht der Oekonomie und der Operationen? Wenn der 600 ℔ schwere 3℔der mit 4 und der 1200 ℔ schwere 6℔der mit 6 bespannt, so würde ich immer bei beiden 100 Schuß führen, vorausgesetzt, daß die Protzenräder nicht unter 4½ Fuß hoch sind. Wir und die Kaiserlichen, auch, meine ich, die Preußen, haben beim 6℔der die Kartätsche mit der Pulverpatrone vereint; ich weiß nicht, warum man nicht auch bei der Kartätsche [Kugel] die Vereinigung haben sollte, die bei der Kugel [Kartätsche] stattfindet, vorausgesetzt, daß die Einrichtung des Wagens höhere Kasten, welche zu den Kartätschenschüssen erfordert werden, erlaubt. Gleichwohl ist dies eine Sache, welche mir nicht sehr wichtig zu sein scheint, wiewohl bei zwei Körpern, in der Uebereilung, mehr Verwirrung, als bei einem vorkommen können.

Wenn es zum Feuer kommt, so gehet freilich die Fourage verloren, aber wie selten ereignet sich dies? Dann muß und kann man sich auch auf andere Art helfen, denn man findet allerwärts etwas. Bei unserer reitenden Artillerie war die Einrichtung getroffen, daß der Hafer auf dem Protzkasten, auf dem Teil, worin die Taschen stecken, geführt wurde und daher der Protzkastendeckel, sowie der

Deckel der Abteilung, worin die Taschen sich befanden, geöffnet werden konnte, ohne daß der Hafer abgeworfen wurde. Nur selten haben wir von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht. Wir waren immer bei den Vorposten, und da die leichte Kavallerie sich die Fourage durch die Bauern aus den Oertern, bei denen sie lag, holen ließ, so konnten wir uns dieses Vorteils auch bedienen. Bei der schweren Artillerie hatte man das Heu gesponnen und das Ganze, nämlich Heu und Hafer, nach einer gewissen Ordnung oder Art auf der Lafette festgeschnürt. Bei den Wagens hatte man sie in der Schoßkelle. Eine gewisse Art die Fourage zu packen ist durchaus notwendig, außerdem wird die Kolonne durch das Abfallen derselben oft aufgehalten, oder die Fourage gehet verloren – ohne ein paar Beispiele von Bestrafungen kommt man hier zu nichts. 1799

Wir haben keine Krippen und Schneideladen, um Häckerling zu schneiden; diese Einrichtung hat aber die preußische Artillerie. Die Krippen bestehen aus leichten Tannenbrettern und sind an der Seite des Wagens und zuzeiten auch unter der Lafette befestigt. Die Schneideladen werden in der Schoßkelle oder dem offenen Handwerkswagen geführt. In außerordentlichen Fällen, wo man die Wagen zurückläßt, kann man freilich sich dann wohl nicht immer der Schneideladen und Krippen bedienen, doch weiß ich dies nicht. Im Lager werden die Krippen an Pfähle gebunden. Wir haben uns der Beutel (welche aber so groß sein müssen, daß der Kopf des Pferdes vielen Spielraum darin hat, damit das Futter nicht zu warm wird) bedient, um den Hafer zu futtern, das Heu wurde auf die Erde geworfen. Hin und wieder hatten sich die Knechte aus eigenem Antriebe Schneideladen verschafft und auch Krippen, welches unter der Rubrik, daß sie Pferde hätten, die den Hafer nicht ohne Häckerling verdaueten, durchging. Die Pferde halten sich gewiß besser, wenn sie Häckerling bekommen, man kann auch oft noch eher Stroh als Heu haben. Indeß braucht man bei der reitenden Artillerie, die bei den Vorposten ist, dergleichen nicht, da findet sich schon Fourage. Für jedes Pferd hatten wir einen Kampirpfahl, oben und unten mit Eisen schwach beschlagen. Der Train kampirte hinter der Artillerie, nach der Art, wie die Kavallerie kampiert; in den letzten Zeiten kampierte aber auch derselbe in Schlachtordnung. Die Pfähle waren auf dem Marsch an den Wagens befestigt; man hatte, damit sie nicht verloren gingen, einen Ring an denselben befestigt und durch diesen das An-

1799 bindeseil gezogen. In dem Feldzuge von 1793, 94 und 95 hatten wir bei jeder Batterie schwerer Artillerie von 255 Pferden 2 Fouragewagen, jeden mit 6 Pferden. Die reitende Artillerie hatte aber dergleichen nicht, wiewohl man zuletzt dazu einen Wagen, in dem vorher Petarden waren, brauchte. Beim jetzigen Ausmarsch zur Observationsarmee hatte der Herr General v. Trew bei einer Batterie reitender Artillerie von 4 Stück 3℔digen Kanonen und 2 Stück 7℔digen Haubitzen überhaupt 300 Wagen- und 46 Reit- und andere Pferde, und darunter 5 Fouragewagen, jeden zu 6 Pferden, gefordert. Allein von den 300 Wagenpferden wurden 116 gestrichen und auch die Fouragewagen-Pferde; dies mußte umso mehr geschehen, da übrigens bei der Armee keine Fouragewagen für die Kavallerie, Infanterie, Fuhrwerk usw. mitgeführt werden sollten.

Bei der Batterie schwerer Artillerie von 3 Stück 7℔digen Haubitzen und 6 Stück 6℔digen Kanonen hatte der Herr G. v. T. 444 Pferde und darunter 7 Fouragewagen, jeden zu 6 Pferden, verlangt; aber auch hier wurden 192 Pferde, worunter die 42 Fouragewagen-Pferde waren, gestrichen.

Wir haben im vorigen Kriege die Feldgerätschaften, als Zelte, Decken, Kasserolen und Flaschen in den Munitionswagen gehabt, wo sie denn bei der Aktion erst von den Kastens herunter geworfen wurden. Jetzt hat man bei jeder Batterie 3 Bagage-Wagen, jeden zu 4 Pferden, bewilligt, auf diesen werden die Mantelsäcke der Kanoniere und die Feldgerätschaften gefahren. Die Trainknechte haben auf den Pferden, welche sie nicht reiten, ihre Mantelsäcke. Bei der preußischen Artillerie und der kaiserlichen schweren trägt der Kanonier seinen Tornister, und der reitende Artillerist hat bei der preußischen seinen Mantelsack hinter sich auf. Die Feldgerätschaften werden bei beiden sowie bei der Infanterie auf Packpferden geführt, wozu ich jedoch Wagen nehmen würde. Bei der reitenden Artillerie würde ich jedem Kanonier einen kleinen Mantelsack, dessen Weite genau bestimmt werden müßte, hinten aufs Pferd zu schnallen erlauben. Dies schadet nicht viel, weil dieser Mantelsack nicht viel höher, als der Sattel hinten ohnehin zu sein pflegt, ist. Ein Brotbeutel muß vorn am Sattel hängen, und auch vorn über demselben muß die Chenille oder Mantel (doch ziehe ich erstere vor), so wie wir es haben, geschnallt werden. Außerdem muß aber jeder reitende Artillerist einen Tornister von einer bestimmten Schwere in dem Feldrequisitenwagen

haben. Dieser braucht nicht über 12 ℔ schwer zu sein. In den kleinen Mantelsack, welchen er hinter sich auf hat, gehören: 1799

2 Hemden, 1 Hose, 2 Paar Strümpfe, 1 Brusttuch, 1 Schuhbürste, Wachs, Farbe, Nadel, Zwirn; alles dies wiegt keine 10 bis 12 ℔.

In dem Tornister des gehenden Artilleristen braucht nur 1 Hemd, 1 Paar Strümpfe, 1 dünnes Brusttuch, Schuhbürste, Farbe, Wachs und Nähzeug zu sein.

Der gemeine Infanterist trägt einen Tornister doppelt so schwer und außerdem noch ein Gewehr, eine Patronentasche mit Patronen usw. Es ist daher gar keinem Zweifel unterworfen, daß der Artillerist nur den 3. oder 4. Teil von dem trägt, was der Infanterist tragen muß, und dies kann man wohl von ihm fordern. Bei dieser Einrichtung kann man festsetzen, daß auf den gehenden Artilleristen die nachgefahrene Equipage höchstens 12 ℔ betrage. Man muß demnach für eine Batterie von 10 Kanonen und 120 Kanonieren einen 4spännigen Bagagewagen haben. Bei unseren Batterien bei der Observationsarmee hat man deren 3, weil die Leute garnichts tragen. Das ist aber zu schlimm, zumal da wir im vorigen Kriege gar keine hatten und die Mantelsäcke mit in den jetzt nicht stärker als damals bepackten Munitionswagen sich befanden.

Wir haben in jeder Tasche bei dem 3℔er 8 Schuß, nämlich 4 Kugel- und ebensoviel Kartätschenschüsse. Es ist ein Vorteil, gleich im ersten Augenblick, beim ersten Abprotzen, 16 Schuß zu haben. Ich würde aber in jeder Tasche 6 Kugel- und 2 Kartätschenschüsse haben. Selten braucht man gleich Kartätschen; obwohl in dem Fall, in den man sich ihrer bedient, es denn auch desto eiliger zugehet.

Sie erhalten hierbei eine schlechte Zeichnung*) von einem Munitionskasten, dem Sitz für 2 Leute auf demselben und den beiden kleinen Nebenkasten für die beständig gefüllten Taschen.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Abschrift von fremder Hand. Unterschrift fehlt.]

122. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 27. Juni 1799.

Wertester Freund, ich habe nun 3 Briefe von Ihnen aus Pader-

*) Nicht vorhanden.

1799 born erhalten, und die mir unerklärbare Verspätung des Leutnant Schäfer im Osnabrückschen hat mich bis jetzt abgehalten, Ihnen zu antworten. Indeß habe ich 2 Offiziere und 2 Guiden nach dem Lippischen abgeschickt, um die mir aufgetragene Vermessung so gut als möglich auszuführen. Ich lege hier eine Instruktion bei, welche ich den Offizieren gegeben. Aus ihr sehen Sie, daß der Fähnrich Hassebroick nebst einem Guiden Corvey, Pyrmont, Lude und den nach diesen Ländern zu liegenden Teil der Grafschaft Lippe erhalten hat; der übrige Teil der Grafschaft Lippe ist dem Leutnant Vollinghaus und einem Guiden zugeteilt. Hassebroick wird sich vorerst in Blomberg und Vollinghaus in Alverdissen aufhalten. Diese Aufnahme wird ungefähr so wie die Hildesheimsche ausgeführt, wir tun also mehr, als Sie, mein ewig unschätzbarer Freund, verlangen.

Endlich erhalte ich denn von Schäfer die Nachricht, daß er in diesen Tagen zurückkommen wird, daß der General v. Linsingen wider alle mit demselben getroffene Abrede ihn bisher festgehalten und von einem Tage zum andern zu entlassen versprochen hat. Er wird daher jetzt, vielleicht in wenigen Tagen, zu seiner Bestimmung abgehen. Ich werde ihm alles mitteilen, was Sie mir in Absicht seiner geschrieben haben.

Ich habe Ihren Aufenthalt in den Paderbornschen Gebirgen sehr beneidet, und wie oft habe ich mir gewünscht, daß wir eine solche Tour gemeinschaftlich machen könnten! Für die, welche schon Ideen haben, ist die Terrain-Untersuchung eine vortreffliche Schule, eine weitere Ausbildung in der angewandten Taktik.

In einigen Tagen werde ich mit Prinz Adolf ins Osnabrücksche eine Tour machen; er besiehet dort die Truppen des Linsingschen Korps, und von da wird er vielleicht einen Abstecher ins Oberstift Münster machen.

Ich habe diese Zeit, doch nur unter uns sei es gesagt, gearbeitet, unsere Artillerie in Aktivität zu bringen. Sie fängt an zu versauern, und ich kann es nicht, ohne mich alle Tage zu ärgern, ansehen. Diese Waffe wird überall noch unzweckmäßig geübt und ist in jeder Rücksicht einer weit größeren Vervollkommnung fähig. Ich lasse mich über diesen Punkt nicht aus — es ist nicht leicht in demselben etwas zu tun.

Adieu, mein unschätzbarer Freund, ich muß wegen des Abgangs der 1799
Post schließen.

G. Scharnhorst.

[StA. R. 94. IV. N. b. 11.]

123. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 20. Nov. 1799.

Ihren Brief vom 20. Oktober, mein unschätzbarer Freund, habe ich mit vielem Interesse gelesen; ich stimmete, oder hätte, wie sie es würden getan haben, gestimmt, wenn ein militärisch politischer Kriegsrat im Juni dieses Jahres gehalten wäre. Aber die Zeit ist dahin, und wir sind wieder, wo wir vorher waren. Die Expedition der Engländer*) war zu gefährlich; nur ein Schlag — viele Truppen zugleich angesetzt, und damit schnell auf Amsterdam und den Haag marschiert — versprach einen guten Ausgang. — Höchste Wahrscheinlichkeit desselben erhielt man erst, wenn von uns zugleich die Operation begann. Darin bin ich ganz Ihrer Meinung.

Was sagen Sie von der jetzigen Veränderung in Paris**)? führt uns das wozu, daß eine Partei die andere besiegt? und die Royalisten? Ein momentaner Friede kann durch diese Veränderung beschleunigt werden, das mag für den kaiserlichen Staat, der sich arrondirt, eine feste militärische Grenze verschaffen kann, wichtig sein, aber für Deutschland, für Norddeutschland insbesondere, ist erforderlich, daß Holland von Preußen und England abhängt — ohne diese Verhältnisse hängt die jetzige Verfassung von jenen Teil von Deutschland vom Zufall ab. Die Uebereinstimmung der Gesinnung der Hamburger und Bremer mit der der Franzosen, die Wichtigkeit der Elbe und Weser für die letzteren, um England den Handel mit Deutschland zu kupieren und mehrere Umstände, führen die Aufmerksamkeit der Franzosen über kurz oder lang auf diesen Punkt — und was kann ihnen dann entgegengestellt werden? — Wesel — das ist eine gefährliche Festung, — sie ist und bleibt das für die Franzosen, was sie in 7jährigen Kriege war. Gewisse Ereignisse, welche im Einzelnen von Umständen

*) Landung in Holland, Ende August 1799, war bereits im Oktober gescheitert.

**) Staatsstreich vom 18. Brumaire, durch den Napoleon sich zum ersten Konsul aufschwang.

1800 abzuhängen scheinen, haben in der großen Kette der Dinge eine absolute Folge. — Wenden Sie dies auf Norddeutschland und Wesel an — erinnern Sie sich die Geschichte der Franche Comtée, Lothringen, und Straßburgs. —

Wie weit der Leut. Richard mit seinem Triangel-Netze kömmt, weiß ich nicht; ich habe seit kurzen keine Nachricht von ihm — Er ist willig und fleißig, aber der Sache nicht gewachsen, darum hoffte ich so lange auf Schäfer seine Genesung.

Der Fähnrich Hassebroick und Guide Rummel werden die ihnen aufgegebene ½ Grafschaft Lippe zu Papier bringen; ob aber der Leut. Vollinghaus und Guide Jasper ganz fertig werden, darüber bin ich noch ungewiß; indeß wird doch wenig übrigbleiben, und der nordwestliche Teil, das Gebirge, ist schon fertig.

Im Dezember werden Sie, bester Freund, hierüber erst einen bestimmten Bericht erhalten können. Adieu, mein bester Freund, fällt einmal eine Viertelstunde zwischen ihren Arbeiten aus, so schenken Sie denselben Ihrem aufrichtigsten und dienstwilligsten Freunde

G. Scharnhorst.

[StA. R. 94. IV. N. b. 11.]

124. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[Hannover, den 5. Okt. 1800.]

In den beiden hierbei gehenden Briefen*) haben Sie, teuerster Freund, alles, was ich Ihnen in Bezug meiner Angelegenheiten zu sagen für Pflicht hielt. Als Freund habe ich nun noch an Sie eine Bitte, welche darin bestehet, daß Sie dafür sorgen, daß der Aufsatz über die Regiments-Artillerie, falls Ihr gnädigster König auf mich reflektieren sollte, um Gotteswillen nicht in die Hände der Artilleristen kömmt. Sie wissen nicht, wie das so ist — dies würde mir in der Folge viele bittere Stunden machen, und allein aus dieser Ursache habe ich keine Aufsätze über die eigentliche Artillerie beigelegt, welches, wie Sie leicht denken können, sonst geschehen wäre.

Eine andere Sache, welche mir sehr am Herzen liegt, und über

*) Die beiden folgenden Briefe vom 5. Okt. Nr. 125 und 126.

welche ich mir Ihren freundschaftlichen Rat erbitte, bestehet darin: 1800
Man sagt mir, daß der Umstand, nicht von Adel zu sein, dem künftigen Florieren meiner Söhne in preußischen Diensten große Hindernisse in den Weg legen könne. Obwohl ich nichts weniger als von Adel bin, so habe ich doch ein adeliches Gut und auch Sitz und Stimme auf dem Landtage . . . Könnte ich daher mich nicht in Rücksicht dieser Umstände und meines militärischen Charakters von diesem Gute, d. h. v. S. schreiben? Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich dies nicht —, ohne daß ich weiß, daß es mir nicht übel genommen werden kann, tun werde. Schreiben Sie mir als Freund Ihre aufrichtige Meinung hierüber. Darum bitte ich Sie recht dringend*).

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterschrift.]

125. An Oberstleutnant v. Lecoq**).

Hannover, den 5. Okt. 1800.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hier die Aufsätze***), über welche ich die Ehre hatte, mich mit Ihnen mündlich zu unterhalten. Ich muß aber bei denselben bemerken, daß sie nur insbesondere Beziehung auf unser, das englische und kaiserliche Militär haben; und wenn Sie dieselben nach Ihrer gütigen Aeußerung Sr. Majestät vorlegen sollten, um einen Beweis meiner fortdauernden eifrigen Bemühungen, dem Militär nützlich zu sein, zu geben, so bitte ich gehorsamst jenen Umstand nicht zu vergessen. Auch darf ich hier noch versichern, daß sie niemandem mitgeteilt sind, und daß ich, falls ich der Ehre teilhaftig werden sollte, in Ihres gnädigen Königs Dienste aufgenommen zu

*) Lecoq antwortet am 19. Okt. 1800: „Was das ‚von' anbetrifft, so können Sie es ohne Bedenken annehmen. Besser aber wäre es, . . . Sie täten es nicht, sondern bäten den König, Sie beim Eintritt in den Dienst zu adeln." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Dieser Brief lag dem vorhergehenden Briefe (Nr. 124) bei.

***) Die drei für Friedrich Wilhelm III. bestimmten Aufsätze über die Regimentsartillerie (vgl. den vorhergehenden Brief), über den Gebrauch des dritten Gliedes und „Über die Übungen der Truppen". Vgl. Lehmann, Scharnhorst I, S. 257 Anm. und S. 290.

1800 werden, wünschte, daß mein Name bei denselben, wenn sie in mehrere Hände kommen sollten, verschwiegen bliebe.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung
Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamer Diener
G. Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552*).]

126. An Oberstleutnant v. Lecoq**).

Hannover, den 5. Okt. 1800.

Ew. Hochwohlgeboren werden sich die Ursachen erinnern, die mich vor beinahe 3 Jahren zu der Bitte veranlaßten, von dem großmütigen Anerbieten Ihres allergnädigsten Monarchen erst in der Folge Gebrauch machen zu dürfen. Ich hielt es gegen meine Pflicht, den Staat, dem ich noch gegenwärtig diene, in einem Augenblick zu verlassen, da die Gefahr eines feindlichen Angriffs nahe zu sein schien, auch konnte ich mit Gewißheit voraussehen, daß man mir den Abschied versagen würde. Jetzt, da jene Gefahr, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht mehr zu befürchten stehet und mein ohnehin geringer Dienst als Generalquartiermeister in der Muße des Friedens vollends nur einen geringen Wert haben möchte, macht mir der Umstand, daß ein junger, liebenswürdiger Monarch den preußischen Thron bestiegen hat, der unter seinen vielen vortrefflichen Eigenschaften dem Militärstande als Kenner eine besondere Aufmerksamkeit würdigt, den preußischen Dienst umso wünschenswerter, und ich würde keinen Anstand nehmen, das schmerzhafte Opfer zu bringen, mein Vaterland, wo es mir immer sehr gut ging, zu verlassen, wenn Se. Majestät, Ihr gnädigster Monarch, die Gnade hätten, mich in meiner gegenwärtigen Anciennetät in dem mit Recht so geschätzten Artilleriekorps zu placieren.

Indem ich so frei bin, Ihnen diesen Wunsch zu bezeugen, erlauben Sie mir noch einen Gedanken, den ich mit der obigen Aeußerung verbinde, und der mich seit der Zeit, daß ich jenes gnädige Anerbieten erhielt, oft beschäftigt hat.

*) Das Bruchstück eines gleichlautenden Entwurfs findet sich KA. Verz. 12. Nr. 1a.
**) Dieser Brief lag ebenfalls dem Briefe Nr. 124 bei.

Ich besitze ein kleines adliches Gut, das, wie Sie wissen, durch 1800
seine Lage*) mir bei dem Unterhalte meiner Familie von großem Wert ist und verbunden mit der Pension, die ich in hiesigen Diensten erhalte, wenn ich undienstfähig werden sollte, mich nicht nur auf Lebenszeit für Mangel sichert, sondern mich auch, da hier die Witwen der Offiziere eine ziemlich beträchtliche Pension erhalten, über das Schicksal meiner Familie nach meinem Tode außer Sorgen setzt.

Wenn ich nun in preußischen Dienst treten sollte, so würde der Besitz dieses Guts für mich nur von einem höchst unbedeutenden Wert sein, und meine Familie würde nach meinem Tode ein trauriges Schicksal zu erwarten haben. Noch mehr, ich verkenne nicht die große Ehre, welche mit dem preußischen, in ganz Europa am meisten geachteten Dienst verbunden ist; aber ich fühle auch die große Gefahr, die einem jeden Fremden, der in einen auswärtigen Dienst tritt, bevorstehet. Und wenn ich gleich mir mit der Hoffnung schmeichele, Ihr großmütigster Monarch würde mir seine Gnade nicht entziehen, so kann der Tod ihn mir doch entreißen.

Diese Betrachtungen lassen mich eine Bitte wagen, die ich kaum zu äußern mich unterstehe; nämlich diese: ich wünsche von dem gnädigsten Könige die Versicherung zu erhalten, daß, wenn ich einst, aus welcher Ursach es auch sein möge, den Dienst verlassen müßte, mir eine lebenslängliche Pension von 1000 Rh. und nach meinem Tode meiner Frau bis zu ihrem Ableben, oder wenn der Tod derselben vielleicht bald erfolgen sollte, meiner Familie, bis mein jüngstes Kind 25 Jahre alt ist, die Hälfte dieser Pension, jährlich gnädigst bewilligt werden möge.

Sie haben mir erlaubt, Ihnen aufrichtig meine Gedanken zu sagen. Als Vater von vier unversorgten Kindern und bei einem geringen Vermögen glaubte ich es meiner Pflicht gemäß, ihnen bei dieser wichtigen Veränderung eine Schadloshaltung in dem, was sie dadurch in ökonomischer Hinsicht verlieren, zu verschaffen; und so sehr es mein Wunsch ist, in einen Dienst zu treten, den ich immer enthusiastisch verehrt habe, und das beneidenswerte Glück zu genießen, einem Monarchen anzugehören, den die Welt unter die Zahl der ersten Könige

*) in der Nähe von Hannover.

1800 obenan setzt, so ist mir jene Pflicht doch zu heilig, daß es mir unmöglich wird, sie zu verletzen.

Mit der vollkommensten und gefühltesten Hochachtung bin ich

Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster Diener
G. Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552.]

127. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[Hannover, den 25. Okt. 1800]

In dem beigehenden Briefe*) an den gnädigsten König habe ich mich für die mir widerfahrene hohe Gnade [?] bedankt und angezeigt, daß ich wohl vor Neujahr nicht meine Entlassung fordern könnte, weil bis dahin die Kommission zur Veränderung in unserer Artillerie und die damit verknüpften Versuche dauern dürften**). Ich habe hierbei eine Bitte getan, die mehr meine Familie als mich betrifft, nämlich die, mich und meine Kinder bei dem Eintritt in K. preußische Dienste zu adeln. Ich darf hoffen, daß Se. Majestät die Dreistigkeit des Gesuchs um diese Gnadenbezeugung in Rücksicht der Lage meiner Kinder, die in der preußischen Armee sonst nicht gut würden dienen können, entschuldigen werden.

Zu welcher Zeit ich mich in Berlin stellen werde, kann ich nicht ganz genau bestimmen; zwar habe ich keine große Ablieferung, bin aber doch in manche Arbeiten verflochten, die mir immer einigen Aufenthalt verursachen möchten. In anderer Hinsicht glaube ich nicht, daß man mich nach unsern Dienstverhältnissen aufhalten kann, auch binden mich keine individuellen Verpflichtungen. Ich habe um keine Vergütung der Kosten, welche mir die Veränderung des Dienstes

*) Nr. 128.

**) Lecoq hatte aus Potsdam am 19. Okt. geschrieben: „Hier ist die Antwort des Königs auf das Schreiben, worin ich Ihren Entschluß melde. Sie sehen . . ., daß alle Ihre Forderungen erfüllt werden. Nur, . . . daß Sie sich gefallen lassen müssen, gleich hinter Pontanus zu rangieren." Scharnhorst möge an den König einen Brief schreiben, „worin Sie Ihren Dank bezeugen und den Zeitpunkt Ihrer Anherokunft . . . angeben. Ihre Aufsätze und die Büchse sind in den Händen des Königs." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

verursachen wird, gebeten, weil ich nicht weiß, ob dergleichen unter solchen Umständen gegeben werden; sollte aber das letztere der Fall sein, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, mich der Gnade Sr. Majestät zu empfehlen*). 1800

Immer dauernde Verpflichtung, herzlichsten und innigsten Dank bin ich Ihnen für die Biederkeit und Offenheit, mit der Sie mir den Weg in einen Dienst, durch den ich mich aufs höchste geehrt finde, geöffnet haben.

Mit unwandelbarer Hochachtung bin ich

E. H.
gehorsamster Diener.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterschrift.]

128. An König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Hannover, den 25. Okt. 1800.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königliche Majestät haben die hohe Gnade gehabt, mir die huldreiche Gewährung meiner untertänigsten Bitte mittelst des mir von dem Obersten v. Lecoq mitgeteilten hohen Reskripts zu versichern; ich würde mich erdreistet haben, meinen ehrfurchtsvollsten Dank persönlich zu Allerhöchstderoselben Füßen zu legen, wenn meine hiesigen Verhältnisse es verstattet hätten. Diese nämlichen Verhältnisse verhindern mich auch, früher als mit Ende dieses Jahrs um meine Entlassung aus hiesigen Diensten nachzusuchen.

Von meiner ersten Jugend an machte das Studium der Kriegeswissenschaften meine vorzügliche Beschäftigung aus; wie glücklich ist daher nicht für mich die Aussicht, in eine Armee aufgenommen zu werden, in welcher sie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, und künftig einen Monarchen als meinen gnädigen Landesvater verehren zu dürfen, der die Kriegeskunst schätzt, weil er sie kennt.

*) Lecoq antwortet hierauf am 3. Nov.: „In Betreff einer Entschädigung wegen der Unkosten bei der Veränderung war der Oberst v. Zastrow auch der Meinung, daß dieser Punkt nicht zu berühren wäre." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

 Im Gefühl dieser beneidenswerten Aussicht bitte ich Euer Königlichen Majestät, die untertänige Versicherung huldreichst aufzunehmen, daß ich alles, was in meinen geringen Kräften stehet, aufbieten werde, zu beweisen, daß ich der mir erzeigten hohen Gnade nicht ganz unwürdig war, und daß kein Opfer mir zu heilig ist, welches ich Allerhöchstdenenselben darzubringen Anstand nehmen werde.

Dürfte ich es, ohne den Verdacht der Unbescheidenheit auf mich zu laden, wagen, bei den vielen mir bereits verheißenen Wohltaten mich noch auf einen Beweis Allerhöchstderoselben Gnade Hoffnung zu machen, so würde ich mich erdreisten, Ew. Königliche Majestät um die Erteilung des Adels für mich und meine Nachkommen untertänigst zu bitten.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht
Ew. Königlichen Majestät
alleruntertänigster
G. Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552.]

129. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[20. Nov. 1800]

[a.] Teuerster Freund, Ihren Brief mit der Einlage habe ich erhalten*). Se. Majestät der König haben mir meine Ihnen bewußte Bitte**) zu gewähren versprochen. Auf keine Weise werde ich mich halten lassen, das verstehet sich von selbst; mein Entschluß ist genug überlegt, und ich schätze mich durch diese Veränderung äußerst glücklich. Aber sehr gern möchte ich mich mit Ihnen, werter Freund, mündlich über verschiedene Gegenstände unterreden, und da Ihre Hierkunft noch einige Wochen ausgesetzt sein könnte, so denke ich im strengsten Inkognito nach Braunschweig auf eine Nacht zu kommen, sobald ich sicher bin, Sie da zu treffen. Haben Sie daher die Freundschaft für mich, und beantworten Sie mir diesen Punkt, sobald als möglich . . . .

. . . .

*) Lecoqs Brief v. 3. Nov. enthielt als Einlage die Antwort des Königs auf Scharnhorsts Schreiben vom 25. Okt. (Nr. 128).

**) wegen Verleihung des Adels. Vgl. Lecoq an Scharnhorst, 3. Nov.: „Ich weiß in der Tat nicht, was Ihnen in Ansehung des Adels geantwortet ist."

[b.] Nun noch eine andere Sache. Nie habe ich etwas Nachteiliges von der preußischen Armee geschrieben, im Gegenteil bin ich immer ihr großer Verehrer und Lobredner aus Ueberzeugung gewesen. Auch war ich der erste, der Lindenaus unbescheidene Kritiken der preußischen Taktik zurecht wies*), unterdeß hat dies nicht gehindert, daß in dem militärischen Journal ein Auszug aus dem militärischen Teil von Mirabeaus Monarchie prussienne kam, weil es der Plan des Journals so mit sich brachte [und ich] kein Bedenken haben konnte, indem das besagte Werk in allen Buchladen zu haben war. In den beigehenden 3 Stück des militärischen Journals**) ist dieser Auszug. Ein anderer kleiner Aufsatz über die preußische Artillerie***) befindet sich in dem nebenliegenden 7. Stück dieser Schrift. Haben Sie die Güte und Freundschaft für mich und überlegen Sie, ob diese Aufsätze Gelegenheit geben könnten, dem preußischen König zu sagen, ich hätte etwas gegen die preußische Armee geschrieben. Wollen Sie mich noch mehr verbinden, so schicken Sie dem Herrn Oberst v. Zastrow†) in eben der Rücksicht zu; denn glauben Sie und der H. Oberst v. Zastrow das, was ich befürchte, so würde ich selbst es wagen, S. M. sie vorzulegen, wiewohl es mir lieb wäre, wenn es von einem andern geschähe. Mein Eintritt wird mir Feinde erzeugen; ich muß also auf meiner Hut sein, und in dieser Rücksicht vergeben Sie mir meine vielleicht allzu große Bedenklichkeit††). 1800

. . . .

. . . .

*) Scharnhorsts „Neues Milit. Journal" brachte im 3. (S. 239—265) und 5. (S. 161—193 und S. 303) Band ausführliche abweisende Besprechungen von K. F. v. Lindenaus Buche „Über die höhere preuß. Taktik, deren Mängel und zeitherige Unzweckmäßigkeit nebst einer dagegen vorgetragenen richtigern und zweckmäßigern Methode". Leipzig 1790.

**) 3., 4. und 5. Stück, 1789 und 1790.

***) „Von der Rekrutierung, Besoldung, Unterricht, Übung und Avancement der Preuß. Artillerie."

†) Vortragender Generaladjutant Friedrich Wilhelms III.

††) Vgl. zu diesem Absatz das unten folgende, für Friedrich Wilhelm III. bestimmte „Pro memoria" Nr. 130. Scharnhorst hat vermutlich bei der Ausfertigung des obigen Schreibens den ganzen Absatz weggelassen und auch das „Pro memoria" nicht abgesandt; denn im Schreiben vom 23. Nov. (unten Nr. 131), in dem er den Inhalt des Schreibens vom 20. Nov. wiederholt, berührt er seine Bedenken wegen der Aufsätze mit keinem Wort. Auch die Briefe Lecoqs enthalten keine einzige diesbezügliche Andeutung.

 [c.] ..... Decken, der einige Tage mit dem Prinz Adolf*) in Braunschweig gewesen, hat von dem Herzog gehört, daß man die reitende Artillerie auf Kosten der Artillerie vermehren und sie in der Folge auf 9 Kompagnien setzen will. Ich schmeichle mich, wenn ich zu Ihnen komme, etwas neues dergleichen zu hören — dies ist jetzt der einzige Gegenstand, der mich interessiert, und ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Sehnsucht ich dem Zeitpunkt meines Abgangs von hier entgegensehe, so schmerzhaft er mir auch sein wird.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Teile von Bruchstücken dreier eigenhändiger Entwürfe.]

130. An Friedrich Wilhelm III.**)

[November 1800]

Pro memoria

Nie habe ich etwas Nachteiliges von der preußischen Armee geschrieben, immer bin ich aus Ueberzeugung ihr großer Verehrer und Lobredner gewesen. Auch war ich der erste, der Lindenaus unbescheidene und unwahre Kritiken über die preußische Taktik widerlegte; alles dies hat indeß nicht gehindert, daß in dem von mir (wiewohl nicht unter meinem Namen) herausgegebenen militärischen Journal ein Auszug aus dem militärischen Teil von Mirabeaus monarchie prussienne kam, worin bei sehr vieler Achtung für die preußische Armee einige ungünstige Bemerkungen über die Artillerie derselben sich befanden. Der Plan des Journals erforderte einen Auszug aus jedem großen Werke, es konnte überdem kein Bedenken haben, diesen drukken zu lassen, indem das Hauptwerk in allen Buchladen zu haben war, wozu endlich noch der Umstand kam, daß die nachteiligen Bemerkungen ohnehin beim Auszug widersprochen wurden. Ein anderer kleiner Aufsatz über die preußische Artillerie, welchen ich aber doch nicht unter meinem Namen habe drucken lassen, befindet sich in dem 7. Stück des militärischen Journals. Außerdem habe ich eine neue Ausgabe des Unterrichts des großen Königs an seine Generale und mehrere kurze Instruktionen und kleine taktische Aufsätze, welche von diesem und den pr. Inspekteuren kamen, drucken lassen***). Ich erhielt sie zu der obigen

*) Herzog von Cambridge. S. S. 31**).
**) Vgl. hierzu den Brief vom 20. Nov. 1800 (Nr. 129).
***) Vgl. oben S. 20†).

Absicht durch den verstorbenen General v. Estorff, der ein eifriger 1800
Sammler derselben war und immer gern alles Unterrichtende verbreitet sah. . . .

Ew. Majestät übergebe ich hier alleruntertänigst ein Pro memoria von dem, was ich das preuß. Militär betreffend schon seit lange her habe drucken lassen. Ob ich gleich mir mit der Hoffnung schmeicheln darf, daß dies Ew. Majestät unverdient gnädige Gesinnungen gegen mich nicht ändern wird, so halte ich doch für meine Pflicht, diese Anzeige vor dem Eintritt in Höchstdero Dienste zu tun.

[KA. Verz. 12 Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf.]

131. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[23. Nov. 1800]

Sehr wertgeschätzter Freund!

In der Voraussetzung, daß Sie am 16. dieses von Potsdam abgehen würden, hatte ich meine Antwort*) nach Braunschweig adressiert und war im Begriff, ganz inkognito Ihnen dort einen Besuch zu machen**). Von ungefähr aber las ich noch einmal Ihren Brief und fand, daß ich mich in der Zeit Ihrer Abreise geirrt hatte, daß Sie erst am 6. Dez. von Berlin abgehen werden. Ich fürchte nun, daß mein nach Braunschweig adressierter Brief*) nicht überkömmt und wiederhole daher denselben hier***). S. Majestät der König hat in dem von Ihnen mir überschickten Reskript mein Gesuch wegen des Adels gnädigst zu erfüllen versprochen. Ich halte mich durch die mir bevorstehende Veränderung sehr glücklich, wiewohl die Verlassung meiner Freunde mir einigen Kummer verursacht. Ich habe aber die Sache lange überlegt und werde diesen Umstand und alle anderen Unannehmlichkeiten schon überwinden. Ich danke Ihnen für die Winke, die Sie mir in Ihrem letzten Brief über die bewußte Sache gegeben haben†).

*) Brief v. 20. Nov., oben Nr. 129.

**) Vgl. oben S. 212.

***) Lecoq antwortet (Potsdam den 28. Nov.): „Gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 23. (den vom 20. habe ich auch erhalten) . . .“ KA. Verz. 12. Nr. 1a.

†) Vgl. oben S. 211*).

 Sie sind mir ein neuer Beweis von Ihrer Freundschaft und Gewogenheit, die mir immer sehr wert war, in meiner neuen Lage aber ein großer Trost ist. Ich werde gegen Mitte Dez. um meinen Abschied nachsuchen, ihn freilich nicht sogleich erhalten, aber ohne alle weiteren Umstände darauf bestehen. Der König hat mir erlaubt, bis Ende dieses Jahres hier zu bleiben und ihm dann, sobald ich den Abschied erhalten, davon die Meldung meine Beorderung [?] zu erwarten.

Nach der Stamm- und Rangliste der Artillerie scheint es mir, daß ich bei das 3. Regiment kommen werde, weil Eckenbrecher von diesem als Kommandeur bei ein anderes gesetzt werden dürfte. Erfahren Sie hierüber etwas, so melden Sie es mir, darum ersuche ich Sie, bester Freund, recht dringend*). Dann würde Tempelhof mein Chef und der alte ehrliche Hüser**) mein Kommandeur; besser könnte ich es mir nicht wünschen. Ferner, mein teurer Freund, bin ich neugierig zu erfahren, ob man dort etwas von meinem Engagement weiß. Von den militärischen Aufsätzen***) mache ich ein Exemplar wieder komplett, um es Ihnen mitzuteilen. Sie, mein teuerster Freund, können es am besten beurteilen, ob ich dem Herzog v. Braunschweig davon einige mitteilen darf, und ob ich mich dadurch bei ihm empfehle, welches ich jetzt zu tun Ursache habe†). Schreiben Sie mir hierüber Ihre Meinung. Endlich muß ich noch meinen Bericht von unserer Aufnahme Ihnen geben. Leutnant Richard arbeitet noch im Waldeckschen und der Gegend; der Guide Rummel wird den noch fehlenden Teil von Paderborn auf den Herbst nicht ganz zu Stande bringen, indeß ist er noch fleißig dabei. Das Lippische ist ganz unfertig, und ich treibe, soviel ich kann, daß es kopiert wird.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterschrift.]

132. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[Anfang Dez. 1800]

Teuerster Freund, von ganzem Herzen danke ich für die Nachrich-

*) Lecoq schreibt am 28. Nov., daß Scharnhorst zum 3. Regt. komme.

**) Oberst v. Hüser, der 1806 bei Prenzlau dem Fürsten Hohenlohe die verhängnisvolle Meldung vom Mangel an Artilleriemunition erstattete.

) Vgl. oben S. 207).

†) Lecoq riet Scharnhorst am 28. Nov., dem Herzog seinen bevorstehenden Übertritt zu melden und ihm die Aufsätze zu überreichen.

ten, die Sie mir in Ihrem Briefe vom 28. Nov. gegeben haben. 1800
Daß es wahrscheinlich ist, daß ich ins 3. Regiment komme, hat mir unendliche Freude gemacht*).

Obgleich die Kommission**), in der ich bin, nicht in diesem Jahre geendigt wird, so werde ich doch zu der bestimmten Zeit um meinen Abschied nachsuchen. An den Herzog von Braunschweig habe ich noch nicht geschrieben, meine Absicht ist, den Brief und die Aufsätze, welche ich fertig erhalten kann, den 27. mit nach Braunschweig zu bringen und Sie, liebster Freund, zu bitten, dieselben zu übergeben. Ich wünschte dies in mehrerer Rücksicht.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterschrift.]

133. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 30. Dezember 1800.

Untertäniges Promemoria.

Nach den ausgezeichnetsten Beweisen der allerhöchsten Gnade, womit ich durch Ew. Exzellenz Verwendung in hiesigen Diensten beglückt worden bin, muß es denenselben sehr befremden, einen Gesuch um meine Entlassung zu erhalten; ich bitte aber untertänigst, die nachfolgenden Gründe einer nähern Untersuchung nicht unwert zu halten.

Durch meinen Eintritt in Königlich Preußische Dienste kann ich nicht nur gleich anfangs von meinem Gehalte, welches schon jetzt jährlich 3 500 Thlr. beträgt, ein ansehnliches zurücklegen; sondern erhalte auch die Aussicht, nach 7 bis 8 Jahren mit der Erlangung eines Regiments eine sehr bedeutende Einnahme zu erhalten; die Versicherung einer jährlichen Pension von 1000 Rthlr., die ich, wenn ich außer Preußischen Dienst trete, erhalte und unter keiner Bedingung verlieren kann, sichert mich in jedem Fall für mein Auskommen auf Lebenszeit. Doch alle diese Umstände haben mich nicht determinirt; was aber für einen Vater, der seine Kinder liebt und sie der Gefahr eines hülfslosen Zustandes bei einem doch leicht zu erwartenden Todesfall ausgesetzt siehet, nicht ohne Wirkung bleiben kann, ist die Versicherung

) Vgl. oben S. 216).
**) Vgl. oben S. 210.

1801 von einer jährlichen Pension von 500 Rthlr. nach meinem Tode, die sich auch auf das jüngste meiner Kinder erstreckt.

Ich weiß dagegen sehr wohl, daß ich den mir höchst angenehmen persönlichen Verhältnissen, unter welchen ich in hiesigen Diensten lebe, durch meine Dienstveränderung entsagen muß. So unschätzbar diese aber auch sind, so wenige Wahrscheinlichkeit ich habe, wieder so gnädige Obere zu finden: so scheint es mir doch unverantwortlich zu sein, wenn ich Pflichten, die ich meinen Kindern schuldig bin, persönlichen Annehmlichkeiten aufopfern wollte.

Unser allergnädigster König ist zu gnädig, als daß er dem Glücke eines Untertans Hindernisse in den Weg legen sollte, dessen Dienste nur einen geringen Wert haben können. Ich weiß es mir sehr wohl zu bescheiden, daß ich bei meinem Alter nur noch auf eine kurze Zeit rechnen kann, da ich meinen jetzigen Posten mit der erforderlichen Tätigkeit vorzustehen im Stande sein werde.

Ew. Exzellenz haben immer so viel Gnade für mich gehabt, daß ich es wage, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, Dieselben werden meinen untertänigen Gesuch Ihrer vielvermögenden Verwendung nicht entziehen und das beigehende Memorial an Se. Majestät mit Dero gnädigen Vorsprache begleiten.

G. Scharnhorst.
Oberstl. u. G.Q.M.

[Anlage.]

An König Georg III.

Allerdurchlauchtigster ......

Während 24 Jahren, die ich das große Glück hatte, in Ew. Königl. Majestät deutschen Kriegsdiensten zu stehen, haben Allerhöchstdieselben mir mehrere sehr unverdiente Beweise Allerhöchst Deroselben Gnaden gegeben, wovon sich das Andenken nimmer in meiner Seele auslöschen wird. Jetzt setzen mich gebieterische Verhältnisse, denen ich als Vater von einer sehr zahlreichen, unbegüterten Familie mich nicht wohl entziehen kann, in die traurige Notwendigkeit, Allerhöchst Dieselben um meine Entlassung untertänigst zu bitten.

Ich ersterbe ....

Hannover, den 4. Januar 1801.

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 332 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

Hannover, den 22. Januar 1801.

Ew. Exzellenz gnädigem Befehle zufolge zeige ich gehorsamst an, daß ich den Entschluß, [den] hiesigen Dienst zu verlassen, wenn unser gnädigster König es gestatten sollte, außer dem Prinzen Adolf K. H. nur meinen beiden vertrautesten Freunden, den H. v. Ende und v. Decken eröffnet habe. Ich bin so frei, bei dieser Gelegenheit die untertänige Bitte: das Gesuch meines Abgangs bald nach England abgehen zu lassen, bei Ew. Exzellenz zu wiederholen, indem die mir angetragene vakante Stelle bei der preußischen Artillerie gegen das Frühjahr besetzt werden muß; schon mündlich würde ich dies getan haben, wenn mir der Gegenstand nicht allzu schmerzhaft und betrübend wäre.

G. Scharnhorst
Ob. L.

[Klippel, Scharnhorst II. 334. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

135. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 2. Februar 1801.

Ew. Exzellenz versichere ich hierdurch auf das heiligste, daß ich von meinem Abgange niemand als den Herrn von Ende, Decken und Bock vertraut gemacht habe. Auch ist mir die Bekanntwerdung dieser Sache äußerst verdrießlich, und ich kann jetzt nichts weiter tun, als das Gerede ins Ungewisse zu stellen, wenn mir jemand etwas davon sagt.

Was indes die Untersuchung der Artillerie-Sachen in der Kommission*) betrifft, so soll hier nichts versäumt werden, was die Hauptgegenstände ins Klare bringen kann.

Die Untersuchung des Pulvers ist bis zu unwidersprechlichen Resultaten gekommen. Und sobald der Herr General von Trew angekommen, so werden Ew. Exzellenz eine Reihe von Berichten erhalten, welche die verschiedenen untersuchten Gegenstände in ein so helles Licht setzen, daß darüber kein Zweifel auf die Zukunft weiter entstehen kann.

*) Vgl. S. 210.

1801 Auch die Instruktionen zum künftigen Empfang des Pulvers, der Kanonen, Lafetten u. s. w. sind schon zum Teil zur Unterschrift fertig, und ich bin jetzt beschäftigt, eine Instruktion für die Einrichtung und Verfertigung der neuen Lafette aufzusetzen.

Nur eine unangenehme Diskussion stehet uns noch bevor, nämlich die der Bestimmung: welches Pulver unbrauchbar ist! Die Vorbereitungen sind hierzu eingeleitet, und für Unbefangene hat dieser Gegenstand nicht die mindeste Schwierigkeit. Die Ausweichungen des H. Obersten Braun lassen aber fürchten, daß es schwer sein wird, den Herrn General zur Unterschrift zu bringen. Da indeß der Herr Oberst schon in mehrere Vordersätzen eingewilligt hat und sich widersprechen müßte, wenn er jetzt von neuem auf die andere Seite treten wollte, so ist zu hoffen, daß am Ende dennoch die Resultate unserer Versuche anerkannt werden.

Ich darf Ew. Exzellenz hierbei gehorsamst versichern, daß ich nie die Pflichten und die Dankbarkeit, welche ich Denenselben und dem Staate schuldig bin, aus den Augen setzen werde, auch selbst dann nicht, wenn ich hier nicht mehr sein werde, insoweit es mit meinen neuen Verhältnissen verträglich ist.

G. Scharnhorst
O. L.

[Klippel, Scharnhorst II. 334 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

136. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 20. Februar 1801.

Da die Kommission zur Untersuchung verschiedener Gegenstände der Artillerie in etwa 14 Tagen die vornehmsten Arbeiten wird geendigt haben, so ersuche ich Ew. Exzellenz ganz gehorsamst, meinen untertänigsten Abschiedsgesuch nach England abgehen zu lassen, wenn es noch nicht geschehen sein sollte.

Nur im Vertrauen auf die hohe Gnade Sr. Majestät unseres gnädigsten Königs und Ew. Exzellenz unterstand ich mich, diese Bitte zu tun und hier zu wiederholen.

G. Scharnhorst
Ob. L. u. G. Q. M.

[Klippel, Scharnhorst II. 335. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

[Februar 1801]

Bald nach Erhaltung Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom ...ten, worin dieselben mir die gnädige Erlaubnis Sr. Majestät: bis zur Beendigung der Artillerie-Kommission hier bleiben zu dürfen, mitzuteilen die Gewogenheit hatten, erhielt ich von unserm Herrn Feldmarschall*) die mir anfangs mündlich gegebene Antwort schriftlich. Ich habe die Ehre, sie hier beizulegen und Ew. Hochwohlgeboren zu benachrichtigen, daß die Kommission, von der meine Entlassung abhängt, unausgesetzt arbeitet und, wie ich mit größter Wahrscheinlichkeit hoffen kann, nun in 3 Wochen geendigt sein wird. Ich habe den Herrn Feldmarschall gebeten, meine Entlassung unter der Zeit in England zu bewirken, damit ich dann sofort von hier abgehen könnte. Sollte derselbe aber mein Gesuch nicht erfüllen, so würde mein Abgang durch die Einschickung des Memorials nach England noch nach Beendigung der Kommission ungefähr 3 Wochen aufgehalten werden.

Mit der größten Hochachtung bin ich

Ew. H.

gehorsamster Diener.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf.]

138. An Graf Wallmoden.

[Hannover Ende Februar, Anfang März 1801]

Ew. Exzellenz verzeihen es mir gnädigst, daß ich nicht schon ehender ein Promemoria über einige bei meiner Dienstentlassung vorkommenden Gegenstände gehorsamst eingereicht habe. Alle auf diese Entlassung beziehende Verhandlungen berühren bei mir so manche erschütternde Saiten, daß ich sie bisher, so viel es mir irgend möglich war, vermieden und mit andern Arbeiten mich zerstreuet habe.

Meine Ablieferung wird keinen großen Schwierigkeiten unterworfen sein. Alle Quartier-Listen von der Zeit an, daß die Truppen bei der Observations-Armee gewesen, sind bei dem Hrn. Oberst von Löw

*) Graf Wallmoden.

1801 in dem Archive des Generalstabes. Von den aufgesetzten Memoiren habe ich durchgehends Kopeien, die in das Archiv niedergelegt werden können. Die aufgenommene Karte von dem Hildesheimischen ist dem Hrn. General Kuntze*) übergeben worden, auch hat derselbe die Kopei der Karte von dem Teile des Herzogtums Braunschweig, welcher zwischen dem Hannöverischen liegt. Ich habe noch zwei Karten von der Grafschaft Bückeburg und Pyrmont, die beide geometrisch vermessen sind, welche ich dem Hrn. G. Kuntze für die Registratur gern übergebe.

Ferner besitze ich eine Sammlung von Verzeichnissen der Städte und Dörfer mit der Anzahl ihrer Häuser von den meisten Provinzen Westfalens, welches dem, der meine Geschäfte wieder übernimmt, nützlich sein kann, und welches ich mir zum Teil mit vieler Mühe verschafft habe.

Ein ander Konvolut, welches ich abzuliefern habe, bestehet in den Berichten der Offiziere, welche verschiedene Gegenden rekognoszirt haben.

Noch hat der Hr. G. Kuntze für die Registratur zu erwarten:

1) von dem Leutnant Preuß eine Karte von der Grafschaft Ravensberg und eine andere von dem Oberstifte Münster. Er hat beide zum großen Teil aufgenommen und auf meinen Befehl die Originale für unsere Registratur behalten.

Auch der Leutnant Vollinghauß, welcher die Karte von der Grafschaft Lippe zusammenträgt, hat den Auftrag, das Original nicht aus den Händen zu geben, sondern es, wenn die Kopei fertig, an die Registratur abzuliefern. Eben dies wird mit dem Triangelnetze von dem Paderbornschen und einem Teile des Braunschweigschen, Hannöverschen u. s. w. durch den Leutnant Richard geschehen.

Ew. Exzellenz sehen hieraus, daß wir durch diese einzelnen Stücke eine Sammlung von Situationsplanen und Terrainbeschreibungen von den meisten Ländern bekommen, welche das Kurfürstentum Hannover nach der Seite von Holland und dem Rheine umgeben.

Ich werde außer diesen mir die Freiheit nehmen, Ew. Exzellenz einige militärische Aufsätze, welche sich auf die jetzige Taktik und Ver-

*) Chef des Ingenieurkorps. Vgl. S. 136**).

hältnisse der Armeen beziehen, als ein Zeichen meiner unbegrenzten Hochachtung und ewigen Dankbarkeit gehorsamst vorzulegen. 1801

G. Scharnhorst, O. L. u. G. Q. M.

[Klippel, Scharnhorst II. 336 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

139. An [Oberst v. Zastrow]

[19. März 1801]

Ew. Hochwohlgeboren verehrtes Schreiben vom 3. dieses habe ich richtig erhalten. Es beunruhigt mich sehr, Denenselben gehorsamst melden zu müssen, daß bis jetzt meine Entlassungserlaubnis noch nicht aus England eingelaufen ist. Die Verzögerung ist durch die hiesige Artillerie-Einrichtung, wie Ew. Hochwohlgeboren bekannt ist, entstanden. Unser Herr Feldmarschall hat zwar mein Abschieds-Gesuch im Anfang dieses Jahres nach England gemeldet, aber es ist erst vor Wochen förmlich eingeschickt, so daß die Erlaubnis meiner Verabschiedung, wenn die Krankheit des Königs keinen Aufenthalt in der Ausfertigung verursacht, erst in diesen Tagen erfolgen kann. Mir ist dies umsoviel unangenehmer, da mein Abgang hier seit ungefähr 8 Tagen bekannt geworden ist.

Der beigehende Brief von unserm Herrn Feldmarschall ist eine Antwort auf mehrere dringende Gesuche, meine Abschiedserlaubnis zu bewirken; ich lege ihn bei, damit Dieselben sehen, daß von meiner Seite nichts versäumt ist.

Ew. Hochwohlgeboren ferneren Gewogenheit darf ich mich bei dieser Gelegenheit gehorsamst empfehlen und versichere, daß ich mit der größten Hochachtung und Dankbarkeit bin

E. H.

gehorsamster Diener

G. S.*)

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf.]

*) Zastrow antwortet am 28. März 1801: „Ew. Hochwohlg. befinden sich nach dero geehrtesten Schreiben vom 19. dieses und dessen Anlage . . . in der unangenehmen Lage, Ihren . . . Abschied . . . noch nicht erhalten zu können. Da indes S. M. der König die Besetzung des vakanten Art.-Regts. so lange

140. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 2. April 1801.

Ew. Exzellenz lege ich hier eine Uebersicht von dem, was auf Dero Befehl nach und nach in der Artillerie verändert ist, vor. Es sind hier nur die wichtigsten Gegenstände aufgeführt. Die Verbesserungen bei den Zündlöchern, Wischern, Schlagröhren, Patronen und manchen anderen Dingen ist gar nicht gedacht.

Da die Arbeiten in der Kommission in der Hauptsache nun geendigt sind, so gibt mir dies ohnehin schon Veranlassung, Ew. Exzellenz gehorsamst zu bitten, meine gesuchte Entlassung zu beschleunigen. Noch mehr aber treibt mir der beigehende Brief*) des Herrn Obersten von Zastrow dazu, diesen Gesuch zu wiederholen. Ew. Exzellenz sehen aus diesem Briefe, wie dringend die Lage ist, in der ich mich befinde, und daß es nicht Mangel des Gefühls der Dankbarkeit ist, wenn ich mir erlaube, diese Saite zu berühren.

G. Scharnhorst, O.L.

[Klippel, Scharnhorst II. 337 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

141. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 11. April 1801.

Ew. Exzellenz mir vor 2 Tagen getane gnädige Eröffnung, daß, im Fall bei den ersten Depeschen von London über meinen Abgang keine Resolution erfolgte, Dieselben vermöge Ihrer jetzigen Lage mir gnädigst entlassen wollten, habe ich nach Berlin berichtet, und ich erwarte daher dort meine Anstellung in vielleicht 8 Tagen.

Ew. Exzellenz ersuche ich aus diesem Grunde gehorsamst, jemand anzuweisen, an den ich die wenigen in Händen habenden Papiere ab-

verzögern wollen, bis Ew. Hochwohlg. allhier eingetroffen sein werden, um mit der Disposition über das Regt. zugleich Ihre Anstellung zu verfügen, so würden es Allerhöchstdieselben sehr gern sehen, wenn Sie sobald als möglich Ihrer bisherigen Dienste entbunden würden." Klippel, Scharnhorst II. 337.

) Vgl. oben S. 223).

liefern kann, und mir dann Dero gnädigen Verheißung zufolge von 1801 hier zu entlassen.

G. Scharnhorst, O.L.

[Klippel, Scharnhorst II. 340f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

142. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 20. April 1801.

Ew. Exzellenz überreiche ich hier ganz gehorsamst ein Verzeichnis von den Memoiren, Planen und andern zu dem Generalquartiermeister-Departement gehörenden Manuskripten. Zugleich lege ich einen Revers bei, worin ich bezeuge, daß ich keine andere hierhergehörige Schriften mehr in Händen habe.

Da hiermit nun meine Geschäfte geschlossen sind: so ersuche ich Ew. Exzellenz um die Gnade, mir meine Entlassung gnädigst zukommen zu lassen. Mein Abgang von hier hat für mich so viel schmerzhaftes, daß ich ihn zu beschleunigen wünschte. Als eine besondere Gnade müßte ich es daher ansehen, wenn Ew. Exzellenz erlaubten, daß ich am Donnerstage oder Freitage von hier abgehen dürfte, und daß ich meinen Abschied oder meine Abgangs-Erlaubnis am Donnerstage mit der Reitenden-Post nach Potsdam abschicken könnte.

G. Scharnhorst.

Revers.

Ich Endesunterschriebener bezeuge hierdurch, daß ich alle in Händen habende, zum Generalquartiermeisterstabe gehörende Schriften und Plane nach dem beigehenden Verzeichnis abgeliefert habe. Ich versichere hierbei, daß ich keine andere offizielle Papiere und Zeichnungen, weder von dem oben genannten Departement, noch andern Dienstzweigen mehr in Händen habe.

Hannover, den 20. April 1801.

G. Scharnhorst, Oberstleut. u. G.Q.M.

[Klippel, Scharnhorst II. 341. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

Hannover, den 22. April 1801.

Ew. Exzellenz lege ich hier den verlangten Revers gehorsamst vor. Sollte darin nicht alles enthalten sein, was Dieselben in dieser Lage fordern: so bin ich bereit, ihn zu ändern und hierin mich allem zu unterwerfen, weil ich überzeugt bin, daß Ew. Exzellenz mir nichts auflegen, welches mit meinen neuen Dienstpflichten im Widerspruch stände. Von der andern Seite fühle ich nur allzu sehr das Unangenehme dieser Sache, und auch in dieser, wie in so vielen andern Rücksichten, habe ich gegen Ew. Exzellenz die Verpflichtung ewiger Dankbarkeit.

Was die Artillerie-Angelegenheiten betreffen: so werde ich alle Resultate, Auszüge, Gutachten u. s. w. unterschreiben, und was ich hierin, es sei jetzt oder in der Folge, zu tun imstande bin, werde ich als einen geringen Zoll meiner Dankbarkeit zur Befriedigung der Gefühle desselben mit der größten Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit ausrichten, und wenn die von dem Herrn Obersten Braun so viele Monate übernommene Instruktion über den Empfang des Pulvers nicht morgen in der Kommission vorgelegt wird: so werde ich einen vorläufigen Entwurf über diesen wichtigen Gegenstand selbst vorlegen, um Gelegenheit zu geben, daß über die Hauptpunkte dieses Gegenstandes entschieden wird.

G. Scharnhorst, Oberstleut. u. G.Q.M.

N.Sch. Die Berliner Reit-Post gehet am Donnerstag Nachmittag hier ab.

G. Sch.

Anlage.

Ich Endesunterschriebener bezeuge hierdurch, daß ich nach meiner Entlassung von den unserm Dienste eigenen Einrichtungen und Verfassungen niemanden, es sei wer es wolle, zum Nachteile des Dienstes auf irgend eine Art etwas offenbaren, noch die mir bekannt gewordenen und sonst nicht öffentlich bekannten Verhältnisse zum Nachteil desselben gebrauchen wolle; sondern daß ich in Absicht dieser Punkte mich denselben Verpflichtungen, welche ich bisher hatte, forthin unterwerfe. Ich würde dies ohnehin für meine Schuldigkeit gehalten haben; ich glaube aber jetzt um so mehr dazu verpflichtet zu sein, da dies mir bestimmt zur Bedingung meiner Entlassung gemacht ist. Zugleich

wiederhole ich hierbei die Versicherung, daß ich alle Papiere und Zeichnungen, die auf das General-Quartiermeister-Departement, oder auf irgend einen andern Dienstzweig Beziehung haben, auf das gewissenhafteste abgeliefert habe. 1801

Hannover, den 22. April 1801.

G. Scharnhorst.
Oberstl. u. G.QM.

[Klippel, Scharnhorst II. 343. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

144. An Graf Wallmoden.

[April 1801]

Sehr schwer wird es mir, Ew. Exzellenz den befohlenen Bericht über die Wahl der Personen zu der einstweiligen Uebernahme meiner Geschäfte abzustatten. Auch mit dem besten Vorsatze unparteiisch zu sein, ist man es doch nie ganz. Ew. Exzellenz sind zu gnädig und kennen die Menschen zu gut, als daß Sie diese Unvollkommenheit, wenn sie hier stattfinden sollte, einem andern Ursprunge, als der Schwäche des Menschen zuschrieben.

Ist Ew. Exzellenz Absicht, bloß auf den Augenblick jemand zu der Uebernahme der Verfertigung der Marsch-Routen, der Bestimmung der Quartiere bei Umlegung der Truppen zu haben: so glaube ich, daß der Leutnant Schäfer diesen Verrichtungen, zumal wenn er den Herrn General Kuntze hin und wieder um Rat früge, sehr wohl versehen könnte. Er würde zugleich dabei den Herrn Fähnrich Hassebroik gebrauchen können, der den Mechanismus dieser Arbeiten kennt und mit vieler Ueberlegung alle ihm aufgetragene Verrichtungen bei mir immer ausgeführt hat.

Ganz anders aber wäre es, wenn Ew. Exzell. jetzt zu meinem Geschäfte jemand in der Absicht ansetzen wollten, um ihn (wenn er sich dazu schickte und in den persönlichen Verhältnissen zu fügen wüßte) in der Folge in diesem Posten zu lassen. Dazu schickte sich der Leutnant Schäfer, so weit ich ihn jetzt kenne, nicht ganz, indem es ihm an Kenntnissen der Taktik und der Kriegskunst überhaupt fehlt, so sehr er sich auch jetzt, um dieselben zu erlangen, Mühe gibt. Schon der Fähnrich Hassebroik besitzt diese in weit höherem Grade, obwohl seine gänzlich zerrüttete Gesundheit und sein Dienstalter ihn dennoch

1801 nur zu einem Gehülfen in diesem Fache qualifizieren und von ihm für die Zukunft wenig hoffen lassen.

Unter den mir bekannten Offizieren, welche zu dem Felddienste eines ersten Offiziers vom General-Quartiermeister-Stabe sich schicken, ist keiner, der die unentbehrlichen Kenntnisse des Details der Artillerie und des Ingenieurwesens mit den erforderlichen [Kenntnissen] der Kriegskunst verbände.

Aus vielen Gründen würde es von großem Nutzen sein, wenn zu dem General-Quartiermeister-Dienste zwei oder drei Offiziere angesetzt würden. Wäre dies, so würden Ew. Exzellenz zu dem 2ten Offizier niemand passender, als den Lieutenant Ziehen*) finden. Er besitzt einen großen Fond von Kenntnissen in der Artillerie, den Ingenieur-Wissenschaften und an übrigen Teilen des Krieges; er wird dabei von einer rastlosen Tätigkeit, sich noch mehrere zu erwerben, beherrscht, und verspricht um so mehr auf die Zukunft, da er am Tage der Affäre sich immer, wo er Gelegenheit gehabt, ausgezeichnet hat; z. B. bei Pont a Chin, Apeltheren und Bentheim. Bei allen diesen Vorzügen, ich glaube es hier sagen zu müssen, ist es dennoch sehr zu befürchten, daß er unter der allzu großen und unablässigen Anstrengung des Verstandes, sowohl in Absicht des Geistes als Körpers, in der Folge erliegt, oder in überspannte Ideen übergehet, welche den richtigen Beurteilungen in praktischen Arbeiten so sehr zu schaden pflegen.

Unter den Offizieren, welche zu den ersten vom General-Quartiermeisterstabe sich schicken, kann man von denen, die ich kenne, den Major von Estorff**), den Major von Ende***), den Hauptmann von Decken†) und von Scheither††) rechnen.

Keiner würde leichter mit den mechanischen Verrichtungen des Offiziers vom G.Q.M.St. fertig werden, als der H. M. v. Estorff, und seine seltene Tätigkeit und großer Diensteifer würden ihn in allen Arten von Arbeiten sehr große Vorzüge vor jedem andern geben, wenn er sich mehrere Kenntnisse der Kriegskunst erworben und seine Beurteilung mehr ausgebildet hätte. Es ist nicht zu hoffen, daß er hierin

*) Vgl. S. 21††).
**) vom 9. Kav.-Regt. Königin.
***) Vgl. S. 31†).
†) der spätere Feldzeugmeister. Vgl. S. 116†).
††) Oberadjutant der Kavallerie.

noch Fortschritte machen werde; denn er hat schon lange aufgehört zu lesen und einen Gesichtspunkt genommen, der für die Zukunft wenig verspricht. 1801

Der H. v. Ende hat in militärischen Gegenständen eine weit gebildetere Beurteilung als H. v. Estorff, weit mehrere eigene Ideen und weiß sich auch besser in persönlichen Verhältnissen zu schicken. Immer aber fehlt es auch ihm an Kenntnissen der eigentlichen Kriegskunst.

Herr v. Decken hat ohne Zweifel, wenn es auf Kenntnis der Taktik und Kriegskunst ankömmt, Vorzüge vor den übrigen und arbeitet darin mit unverkennbaren Fortschritten.

Herr v. Scheither ist gewiß einer der tüchtigsten, bravsten und diensteifrigsten Offiziere im ganzen Korps und auch im Generalstabe von unschätzbarem Wert. Aber in Anordnungen, wo ein gewisser Mechanismus zum Grunde liegt; in Lagen, wo eine tiefe Beurteilung erfordert wird; in Verhandlungen, wo eine Uebersicht aller verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften nötig [ist]: da hat er nicht die Vorzüge, welche ihm sonst eigen sind.

Diese Umstände zusammengenommen, halte ich nach meiner, wie ich meine, ganz unparteiischen Beurteilung dafür, daß der Hauptmann v. Decken und Leutnant Ziehen für den Felddienst diejenigen Offiziere sind, welche sich am vorzüglichsten zum G.Q.M.St. schicken und für die Zukunft am meisten versprechen.

Nach ihnen setze ich in die Klasse der Offiziere von geringeren Graden den Fähnrich Hassebroik und Leutnant Schäfer; der erstere hat bei vielen wissenschaftlichen Kenntnissen eine seltene richtige Beurteilung des Nützlichen und Brauchbaren; ich habe ihn immer bei meinen militärischen Aufsätzen, und fast nie ohne Nutzen, zu Rate gezogen. Ich empfehle ihn daher Ew. Exzellenz Gnade; er hat kein Vermögen und dabei das Unglück gehabt, zweimal auf Vermessung seine beiden Pferde zu verlieren.

G. Scharnhorst, O.L. und G.Q.M.

[Klippel, Scharnhorst II. 338f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

145. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 3. Mai 1801.

Gedrungen durch die Umstände, muß ich die mehrmal getane Bitte

1801 um meine Entlassung jetzt recht dringend bei Ew. Exzellenz wiederholen.

Die mir bestimmte Stabsoffiziersstelle bei der preußischen Artillerie ist schon seit 5 Monaten offen und soll jetzt ohne weiteren Verzug wegen der nahen Revue und andern Dienstverhältnissen besetzt werden. Die an mich getane Aufforderung, meine dortige Ankunft zu beschleunigen, ist von der Beschaffenheit, daß ich daraus schließen muß, daß eine längere Verzögerung derselben die größesten und nachteiligsten Folgen für mich haben könnte. Dies veranlaßt mich, Ew. Exzellenz gehorsamst zu ersuchen, mir zur Betreibung meiner dortigen Angelegenheit abgehen zu lassen, bis die hohe Genehmigung von Sr. Majestät unserm gnädigsten Könige zu einer völligen Entlassung einläuft. Ich schmeichle mir mit einer gütigen Gewährung dieser gehorsamen Bitte um so mehr, da die Arbeit der Artillerie-Kommission, zu der ich beauftragt war, nun in der Hauptsache geendigt ist, und ein längerer Aufenthalt für den Augenblick hier von keinem Nutzen mehr sein, aber dennoch meinem künftigen Glücke große Hindernisse in den Weg legen kann.

G. Scharnhorst, Oberstleut. u. G.Q.M.*)

[Klippel, Scharnhorst II. 344 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

146. An seine Frau.

Berlin, den 24. Juli [1801]

Liebe Kläre, Du hast einen andern Posttag verlangt, ich erfülle gern Deinen Wunsch, denn ich schreibe Dir, sowie ich nur eine Minute Muße habe — das wirst Du an meinen Briefen gemerkt haben. Ich bin eben, es ist morgens 10 Uhr, wieder nach einem Logis gewesen; denn noch balanciere ich zwischen zwei Logis, welche beide sehr ruhig liegen und nicht sehr im Preise verschieden sind: das eine liegt an

*) Scharnhorsts Entlassung aus hannoverschen Diensten erfolgte durch das folgende „Königliche Postskriptum" an Wallmoden: „Auch besonders lieber Getreuer, erteilen Wir dem Obristleutnant Scharnhorst die nachgesuchte Dimission, und verbleiben wie im Reskript, St. James den 19. Mai 1801.

Georg R.
v. Lenthe."

einer großen Straße und ist eleganter, aber auch enger; das andere liegt an einer kleineren, ist recht gut und räumiger und hat manche besondere Bequemlichkeiten. Ich kenne jetzt hier ziemlich den gesellschaftlichen Umgang und bin fest entschlossen, daß wir gar keinen haben wollen. Dagegen aber in Wirtshäusern in kleinen Gesellschaften, wie dies hier Mode ist, zu Zeiten uns divertiren wollen. Dies geschiehet von vielen, man ist dabei ganz frei, ganz sein eigener Herr und angenehm. Ich habe noch vorigen Mittewochen auf einem Garten auf diese Weise in einer Art Freimaurer-Gesellschaft gegessen, wo aber auch Damen waren, die zu keiner Freimaurer-Familie gehörten. Ein Offizier vom Artillerie-Regimente hatte sie entreprenirt. Man kam da den Mittag im Garten zusammen. Die Weiber liefen herum, nun ging's zum Essen; jeder hatte seinen angewiesenen Platz. — Beim Essen wurde von einigen Eß-Mitgliedern Musik gemacht. Nach dem Essen hielt der berühmte Oberkonsistorialrat Zöllner eine Vorlesung über die Naturlehre mitten im Garten, es wurde Kaffee getrunken — viele gingen nach Haus, andere blieben abends und aßen noch einmal, alles für baar Geld — Mittag für 24 gr., den Abend für ½ Gulden. So ist das hier mannichfaltig. Das ist gar nicht genant und sehr angenehm, wenn man erst bekannt ist, bis dahin aber freilich oft fatal. Ich bin nun da durch. Der erste Artillerie-General*) kömmt in dergleichen Gesellschaften mit seiner Familie, aber der General von Tempelhof nicht oder nur selten. — Er hält sich sehr zu dem angesehenen Adel und wenig oder gar nicht zu den Gesellschaften des Artillerie-Korps, — die Feindschaft mit dem ersten General, Stolz und andere Ursachen haben diese Absonderung veranlasset. Ich habe die Partie ergriffen mit jedem gut zu sein, und ich werde mich durchaus zu keiner Partei schlagen, mit keiner einlassen, sondern immer neutral bleiben. Dies hat zwar sein Unangenehmes, aber man kömmt damit auf die Zukunft doch am weitesten.

Der älteste General der Artillerie ist Generalleutnant, er nennt sich Meerkatz. Er ist die Güte des Herzens, aber es fehlt ihm gänzlich an Einsicht und an Kenntnissen. Sein Sohn, der Titulär-Hauptmann ist, leitet und regiert ihn. Dieser ist verschlagener und listiger, hat aber auch sehr wenige wissenschaftliche Kenntnisse. Da der Generalleutnant ein alter Mann ist, der seinen Posten nicht recht vorstehen kann, so hat G. v. T. gehofft, er werde abgehen und dazu

*) Genlt. v. Meerkatz.

1801 vielleicht einen Wink erhalten. Dies ist aber nicht geschehen, und so ist nach und nach eine Disharmonie entstanden, die um so bitterer von Tempelhofs Seite ist, je mehr er täglich siehet, daß alles, was der General Meerkatz tut, eigentlich von seinem Sohn herkömmt, welcher sein Stiefsohn ist, den er als den rechten Sohn adoptiert hat. Nur selten sprechen diese beiden Generale mit einander, nie kommen sie in Gesellschaft bei einander oder bei dem Dritten. Außer den beiden Generalen ist hier noch ein Oberstleutnant v. Pontanus, der grade mein Vordermann ist, der erklärteste, öffentlichste Feind von dem General v. Tempelhof und viel zu stark Egoist, als daß er sich mit irgend jemand vertragen könnte. Ich habe wirklich keine Eingebildetheit gesehen, die ihm gleich käme. Er hat ganz die Gunst des verstorbenen Königs besessen, und dieser hat ihm ein sehr großes Gut in Polen geschenkt. Er hält Equipage und ist sehr reich. Er tut jetzt keinen Dienst, sondern ist bei dem Kriegskollegium angesetzt, um die ökonomischen Anstalten der Artillerie zu leiten. Er ist nicht geliebt, Tempelhof ist aber ebenso verhaßt. Er ist despotisch und hart gegen die Artillerie-Offiziere und überhaupt den Artilleristen nicht geneigt, aber ein gerader und rechtschaffener Mann. Es scheint mir, daß die Meerkatzische Partei mich an sich ziehen will. Ich glaube, ich würde ihr durch meine Kenntnisse sehr nützlich sein können. Der alte, gute General hat mir gesagt, ich würde in der Folge durch meine Kenntnisse der Artillerie, wenn ich wollte, noch nützlich sein können. Er ist gegen mich so vertraut, daß er mich als ein Vater rät, wie ich mit dem G. v. T. umgehen müßte, daß ich im Beisein des G. T. mich um ihn wenig bekümmern möchte usw. Bisher war der G. v. T. in ziemlichem Ansehen bei dem Könige und ist es auch noch. Aber durch den Abgang von Zastrow hat er viel verloren. Zastrow sein Nachfolger*) ist nicht so Tempelhofs Freund, wie Zastrow es war, und stehet mit dem General v. Meerkatz seit lange in sehr guter Verbindung. Schon bei dieser Revue glaubt man auf eine ganz unverkennbare Weise diese Veränderung bemerkt zu haben. Was soll ich nun in dieser Lage tun? Der Entschluß ist nicht schwer. Aber ein ganz anderes ist es für mich, mit dem General v. Tempelhof fertig zu werden. Es würde gar keine Schwierigkeiten haben, wenn ich nicht selbständig wäre, wenn ich nicht etwas tun wollte, was mich Zutrauen und Achtung verschaffen könnte. — In der Lage aber, in der ich bin, ist es allzu leicht zu befürch-

*) Zastrows Nachfolger als vortragender Generaladjutant war Maj. v. Holzmann.

ten, daß er gegen mich nicht ganz von Neide befreit bleibt. Alle sagen mir zwar, daß so lange ich hier wäre, eine solche Ruhe und Friede geherrscht hätte, wie sie lange nicht gehabt hätten. Das sichert aber nicht auf die Zukunft. Ich habe nun die Partie genommen, gegen ihn im Dienst ganz submiß zu sein, in Meinungen aber mir nichts zu vergeben. Wenn er daher eine Sache ganz bestimmt gleich verwarf, und ich sodann sagte, er hätte noch wohl nicht seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gewandt, oder ich begriffe wahrscheinlich nicht, wie er es eigentlich meinte, oder ich könnte mich nicht überzeugen; so sah er mich groß an; aber ich kann nicht sagen, daß er darüber empfindlich gewesen wäre, sondern ich bin schon jetzt so weit mit ihm, daß ich in allen Stücken ganz frei ihm jede Meinung sagen kann. Dazu unterhält er sich gern mit mir. Ich kenne ihn genau, wie ich glaube, aber er kennt mich nicht; es wird auch noch wohl lange dauern, bis er erst erfährt, daß ich mehr, wie er, Zweige des Krieges durchlaufen habe wie z. B. die Artillerie. Hiermit will ich nicht sagen, daß er nicht eine große Geschicklichkeit besäße, die ich nie mir erwerben kann; aber ich habe meine eigenen Fächer, die niemand von allen, die ich hier kenne, so als ich durchgearbeitet hat. 1801

Nun, meine Kläre, habe ich Dir doch viel geschrieben und unsere hiesigen Stabsverhältnisse bekannt gemacht. Du mußt sie Dir nur merken, so wird Dir in der Folge manches erklärbar werden, was Dir sonst dunkel sein würde. Bis jetzt ist mir kein Schritt meines Benehmens gereuet, ich wüßte auf keine andere Art, wie ich mich hier hätte betragen sollen. Ob ich hier Freunde habe oder bekomme, weiß ich nicht, man versichert es mir aber.

Was machen denn meine lieben Kinder? In unserer Kaserne haben 63 Kinder die Blattern gehabt, davon sind 16 gestorben. Der General v. T. will nicht die Kuhpocken mit Gewalt inokuliren lassen. Ich tue es vielleicht, denn er gehet den 16. auf 14 Tage weg, und dann dependirt alles von mir allein.

Wir haben hier eine militärische Gelehrte Gesellschaft*) gestiftet, ich wurde aufgefordert daran Teil zu nehmen und bei der ersten Zusammenkunft zum Direkteur derselben ernannt. Daß ich alle Gelegenheiten, die mich hier bekannt machen können, ergreife, kann mir niemand verdenken, zumal wenn es eine Sache nach meinem Geschmacke wie die ebengenannte ist.

*) Die noch heute bestehende „Militärische Gesellschaft".

 Adieu, meine liebe Kläre; ich bitte Euch, schreibt viel, aber klein, denn das Postgeld ist allzu hoch. Adieu, schreibt mir auch etwas von dem Garten. Dein Dich zärtlich liebender S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

147. An den hannoverschen Artillerieleutnant Ludewig*).

[Berlin, vor dem 24. August 1801.]

Mein lieber Ludewig!

Ich empfehle mich hierdurch Ihrer ferneren Freundschaft und Liebe. Sie wissen wohl, daß ich immer eine große Achtung für den Eifer, mit dem Sie dienen, gehabt habe, und daß ich mich sehr glücklich würde gehalten haben, wenn es hätte sein können, daß wir in einer nähern Verbindung gestanden hätten. Der Himmel erhalte Sie gesund, alsdann werden Sie gewiß eine sehr gute Laufbahn haben, denn man erkennt allgemein Ihre Verdienste. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und sein Sie versichert, daß mir nichts angenehmer sein würde, als wenn ich Ihnen von der meinigen tätige Beweise geben könnte.

Haben Sie die Güte und lassen Sie mir eine Abschrift von Ihren Versuchen von den Schlagröhren zukommen. Schicken Sie dieselben an den Mittwochen zu dem Doktor Stieglitz, so erhalte ich sie gelegentlich.

Ihr Freund

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst III. 16 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

148. An Artillerieleutnant Ludewig.

Berlin, den 24ten August 1801.

Mein lieber Ludewig!

Ich habe Ihren mir sehr werten Brief mit vielen herzlichen Vergnügen gelesen und danke Ihnen für diesen Beweis Ihrer Freund-

*) Vgl. S. 52**).

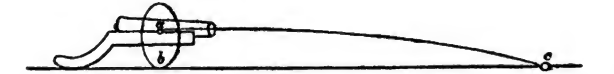
schaft von ganzer Seele. Meine Geschäfte lassen es nicht zu, daß ich 1801
Ihnen so weitläuftig antworte, als ich es tun würde, wenn ich blos den Gefühlen der Freundschaft und Anhänglichkeit folgte. Ihre späte Beförderung hat allein darin ihren Grund, daß der Feldmarschall zu der Zeit durchaus keine Kapitäne machen wollte, weil er, wenn er einige machte, andere zu sehr dadurch zurücksetzte. Er wurde mir einmal ganz böse, als ich mich zu warm für das Avancement der Artillerie interessirte; ich kann Ihnen aber, mein lieber Ludewig, versichern, daß er Ihre Person und Ihre Verdienste als Artillerie-Offizier erkennt und schätzt und großes Zutrauen zu Ihnen hat.

Sie können nicht glauben, wie sehr es mir freut, daß Sie doch wenigstens bei der Batterie die Pferde behalten haben. Das übrige wird sich jetzt wohl finden. Der Organisationsplan mit dem Kompagnie-Chef der reitenden Kompagnie taugt nichts, in jeder Rücksicht nichts, wiewohl die zeitigen persönlichen Verhältnisse ihm Eingang verschaffen werden.

Ich freilich war dafür, daß der 6℔der 1050 ℔ wiegen müßte. Machte man ihn nur 900 ℔ schwer, so würde man ihm nicht mehr als 2 ℔ Ladung geben können, da man ihm bei 1050 ℔ doch noch 2½ ℔ Ladung geben kann. Könnte man ihm aber nur 2 ℔ Ladung geben, so würde er gegen den französischen 8℔der, dem man 2½ und bei Kartätschen 2¾ ℔ Ladung gibt, sehr zurückstehen. Dazu findet sich in den Versuchen, daß bei dem Visir-Schuß die gänzliche Schußweite ungefähr um 200 Schritt bei 2½ ℔ Ladung größer als bei 2 ℔ ist; dies ist um so glaublicher, da bei dem 12℔der die Schußweite im ersten Anschlage immer bei 5 ℔ um 100 Schritt größer, als bei 4 ℔ ist. 200 Schritt größere Schußweite ist keine unbedeutende Sache, aber eben so wichtig ist noch der Vorteil der größeren Ladungen bei dem Gebrauche der Kartätschen, und vorzüglich der 3lötigen, wenn die ganze Büchse beinahe 1½mal so schwer als die Kugel ist.

Man hat hier sehr viele Versuche mit Kartätschen gemacht; aber solche Sachen sind hier immer Geheimnisse, und ich kann also nichts weiter davon schreiben. Es ist für die Fortbringung der Geschütze sehr wichtig, wenn die Räder der Lafetten hoch sind; 5 Fuß 9 Zoll gehet schon an, aber warum nicht gerade 6 Fuß? Von der andern Seite ist es allerdings ein Vorteil, bei den hohen Rädern die Last niedrig zu placiren, denn je höher sie liegt, um desto eher wirft man um, um desto eher kömmt der Schwerpunkt über den Unterstützungspunkt, der

1801 im Gleise sich befindet. Das Rasiren der niedrigern Geschütze ist wohl wenig von dem der etwas höhern verschieden; denn es kömmt immer auf den Winkel an, den der Aufschlagspunkt der Kugel mit der Höhe des Geschützes macht.



Der Winkel a b c ist immer sehr klein, wenn die Distanz klein ist; soll die Distanz aber größer werden, so muß der Winkel auch größer werden, und stehet die Kanone nicht so hoch, daß der Winkel im horizontalem Herausfahren der Kugel größer wird, so muß man die Kanone eleviren; dann gehet die Kugel in die Höhe; — und so erhält man den Nachteil in Absicht des Rasirens, den man erhalten würde, wenn das Geschütz höher stände.

Die Stürzung der Räder wurde aus Gefälligkeit gegen den Hrn. O. B.*) allerdings perpendikulär auf den Schenkel genommen; ich meine aber doch dabei gesetzt zu haben, daß man indeß die Einrichtung der Frachtfuhrwerke hierbei in Betracht ziehen sollte, indem man hier nicht sehr merklich von abgehen dürfte. Stehet dies nicht in der Instruktion, so kömmt es sonstwo in unseren Deliberationen vor.

Mit den Schußwinden ist es überall Lumperei; die Keile lassen sich zwar leicht untenaus, aber nicht herunter (um die Kanone zu depriміren) winden, ohne mit einer Handspeiche die Culasse zu heben. Man hat hier einige französische Kanonen, bei denen es mir vorkommt, als wenn die Richtung geschwinder als bei der Hannöverschen vor sich ginge. Schreiben Sie mir, mein lieber Ludewig, wie lange man bei den 3, 6 und 12Uder zubringt, um 5 Grad zu eleviren oder depriміren; ich will die nämlichen Versuche bei den Französischen 8 und 12Uder machen und Ihnen die Resultate mitteilen.

Adieu, mein lieber bester Ludewig, ich bin Ihr innigster und herzlichster Freund G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst III. 17f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

*) Oberstleutnant Braun.

[Vor Michaelis (29. Sept.) 1801]

Lieber Bruder, ich mache es mir zum Vorwurf, daß ich Dich von meiner Dienstveränderung nicht benachrichtigt habe; ich weiß aber auch wohl, daß Du von meiner Liebe überzeugt bist und diese kleine Vernachlässigung mir nicht übel auslegst. Ich bin schon seit dem 6ten Mai hier und Obristleutnant bei dem 3ten Artillerie-Regimente. Ich habe mich in meiner Einnahme hier zwar verbessert, indes sind dagegen auch meine Ausgaben stärker. Michaelis kommt meine Familie hierher. Meine Haushaltung zu Bordenau bleibt dennoch auf dem alten Fuß, und künftigen Sommer gehet meine Frau im Mai zurück und im Juli und August ich auch auf Urlaub, wenn wir solange leben. Was macht Deine liebe Frau? empfiehl mich ihrer Liebe und Freundschaft und umarme sie und Deine Kinder in meinem Namen. – Der Hauptmann Seemann, welcher Dir diesen Brief überbringt, will sich ein bißchen Darmstadt besehen; gib ihm dazu Anleitung u. s. w. Ich hoffe hier in der Folge recht zufrieden und vergnügt zu leben. Der Anfang ist mit einigen Unannehmlichkeiten und besonders in Ansicht der Kosten verbunden gewesen. Ich bin von meinen Kameraden im ganzen gut aufgenommen und sehr mit ihnen zufrieden, ich habe sie zum Teil als sehr edel und schätzenswert gefunden. Meine Aussicht auf die Zukunft ist ein Regiment; es kann freilich noch 10 bis 12 Jahre entfernt sein, aber mein jüngster Vordermann ist 14, der zweite 16 und die übrigen 20 Jahre älter als ich; auch habe ich noch andere Aussicht zur Vermehrung meiner Besoldung. Der König hat für mich 1000 Thlr., wenn ich abgehe, und für meine Frau, wenn ich sterben sollte, oder für meine Kinder, bis das jüngste 25 Jahre alt ist, 500 Thlr. jährlich mir schriftlich versprochen. Wilhelm wird nun hier ferner die Schule besuchen und demnächst nach Königsberg gehen und Jura studieren. Er ist ein herzlich guter Junge von Herzen, er gleicht Dir. Julchen ist mein Ebenbild, ebenso verlegen und timide als ich, aber auch ebenso rastlos und ehrgeizig. August ist mehr materiell, Emilie, die jüngste, ist ein schönes Kind, ganz in Aeußern und Innern als die Schwiegermutter. Nun, mein guter, mein innigst geliebter Bruder, weißt Du einige Außenlinien von meinem Zustand und meiner Familie. Schreib mir nun auch, wie es Dir geht, und versichere Deiner lieben Frau meine brüderliche herzliche Liebe und Hochachtung

1801 und sei versichert, daß ich sehr oft mit der innigsten Sehnsucht an Dich denke, und daß Dich zu sehen für mich die größte Freude auf der Welt sein würde.

Dein Dich zärtlich liebender Bruder G. Scharnhorst.

Im dritten Bande der Denkwürdigkeiten des Revolutionskrieges*) habe ich Euere Taten bei Courtray, Ingelmünster u. s. w. sehr gepriesen. Vielleicht könntest Du das Buch Euerem guten Landesherrn geben.

[Frau Major Kahle, Bordenau.]

150. An seine Frau.

Berlin, den 2. November Dienstag morgen [1801]

Meine liebe, beste Kläre,

Ihr bösen Menschen, was habt Ihr nicht alle geschickt? so viel Betten? eiserne Töpfe und Bratpfannen, Bratspieße? Dergleichen ist hier mehr, als das, was daran gehört. Heinrich**) hat mir über diese Sachen so viel wahres gesagt, daß ich oft gewünscht habe, Ihr hättet ihn um Rat gefragt; übrigens gefällt es Heinrich hier nicht sehr. Ich kann es gar nicht sagen, wie es mir fatal ist, daß Ihr alles von der Bordenau weg nehmet. Mein Plan war, dort so viel zu lassen, daß man eine Zeit lang im Sommer alles hatte, was so ordinär hin erforderlich wäre; überdem kostet der Transport weit mehr, als die Sachen wert sind. Heinrich hat 17 Thlr. verzehrt; ich gebe ihm 6 Scheffel Haber mit, 2 hat er hier verzehrt, das sind 8, die 10½ Thlr. kosten; dazu noch 9 Thlr. baar, macht in allem 36 Thlr. Die Schinken und die Aepfel von Julchen sind noch das Beste. Ich hatte gehofft, daß Wilhelm mit gekommen wäre; seine Bücher sind schon auf seiner Stube aufgestellt, die eine wahre Studirstube unterm Dache ist. Uebrigens ist nichts verdorben, die Betten sind wohlverwahrt, das Spiegel ist schon aufgehangen, und alles Küchengerät, Tassen u. s. w. wird jetzt in die Speisekammer gepackt.

Entgegenkommen, meine innigstgeliebte Kläre, kann ich Dir nicht; schreib mir aber, welchen Weg Du nimmst, alsdann komme ich Dir

*) „Neues Milit. Journal" 10. Bd. oder „Milit. Denkwürdigkeiten unserer Zeiten, insbesondere des franz. Rev.-Krieges". 3. Bd. Hannover 1801.
**) Scharnhorsts Diener.

auf eine kurze Distanz entgegen. Ich schicke Dir hier 60 Thlr. in Golde und 50 Thlr. in Preußischen Gelde*), von dem Du das grobe allerwärts ausgeben kannst, so bald Du aus dem Hannövrischen bist. Nach dem, was mir Heinrich sagt, halte ich den Weg, welchen er gekommen ist, besser als den über Braunschweig, Helmstädt, Magdeburg und Potsdam; vielleicht wäre es am besten, wenn er Euch herführe. Ueberleg das mit dem Bruder. 1801

Canzler will ich hier, ob ich ihn gleich nicht leiden kann, diesen Winter noch behalten. Ein Pferd soll wieder zurück, indem die Fourage hier entsetzlich teuer ist. Ihr braucht hier indeß Euch nicht für Mangel zu fürchten, ich habe von allen, freilich nicht viel, eingekauft. — Dies Jahr ist für uns nur allzu hart.

Den einen Leuchter schicke ich zurück, ich habe schon 4 gekauft und außerdem einen zum ordinären Gebrauch. Wie freue ich mich auf Euere Hierkunft; seid nur vorsichtig, damit Ihr auf der Reise kein Unglück habt. Adieu, meine innigstgeliebte Kläre und meine lieben Kinder, kommt nur bald in meine Arme!

Euer S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

151. An Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Berlin, den 1. Dez. 1801.

Ew. Königlichen Hoheit schicke ich hier ganz untertänigst die Aufsätze, welche Sie die Gnade gehabt haben mir zu kommunizieren, zurück. Ich habe sie nicht allein mit sehr großen Interesse, sondern auch mit Belehrung gelesen, und was die Präzision im Vortrage betrifft, so glaube ich, daß Ew. Königlichen Hoheit viele militärische Schriftsteller übertreffen. Dies alles ist meine ungeheuchelte Beurteilung und mein Gefühl der Freude darüber, daß das Preußische Haus einen Prinzen hat, der so viel auf die Zukunft verspricht und sich schon als Jüngling einen so großen Fond von gründlichen Kenntnissen erworben hat, den sich unsere erfahrensten Krieger nur selten rühmen können.

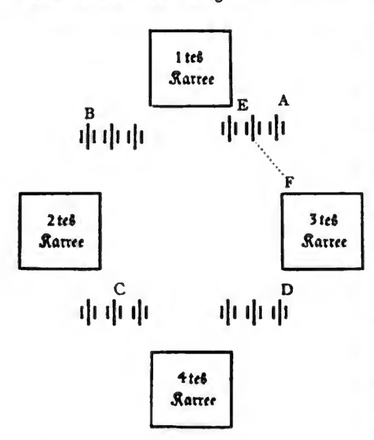
Der Aufsatz über die verschiedenen Arten des Angriffs würde mit Vergnügen in jedem milit. Journale gelesen werden; ich nehme mir die Freiheit bei derselben zu bemerken, daß beim obliken Angriff dem Feinde es immer schwer fällt, dem Ueberflügeln zuvor zu kommen. Es

*) Randbemerkung: „Das Geld ist auf der Post an den Bruder geschickt."

1801 ist schon zu spät, wenn er es entdeckt. Mit einer ganzen Armee, oder nur beträchtlichen Korps hat es viele Schwierigkeit, ohne Vorbereitung eine Bewegung mit Ordnung auszuführen. Bei Kolin war von Daun vorher die Disposition gegeben, und der König hatte auf keine Weise die Aufmerksamkeit auf die Front der Oesterreichschen Armee erregt. Bei Prag zerriß die Linie, und der König fiel bei Kyge in die Lücke.

Hätte St. Germain mit der Reserve den König bei Roßbach von vorn angegriffen, während Soubise ihn in Rücken ging, so wäre diese Schlacht vielleicht anders ausgefallen. Und dann focht sie eine kleine, in Manövriren geschickte Armee, mit einem großen Heerführer, gegen eine sehr wenig geübte, von mehreren Nationen zusammengesetzte, von einem schlechten General kommandirte, in den offensten Terrain. Eine hieraus abstrahirte Regel möchte nur auf wenige Fälle anwendbar sein.

Sehr gründlich ist der Aufsatz über die Karrees; diese Materie ist hier so auseinandergesetzt, daß ihn jeder Infanterie-Offizier nicht ohne großen Nutzen lesen wird. Wenn eine ganze Brigade die Karree-Stellung wählt, so verändert die Artillerie hier vieles. In solchen Fällen muß man die Artillerie aber nicht auf die Ecken der einzelnen Karrees, sondern zwischen dieselben nehmen. Auf den Ecken machen die Kanonen nur Unordnungen.



Befinden sie sich aber zwischen den Karrees in A, B, C und D, so können sie rasch und frei vorgehen, und beim Einbruch in ihre Lücken zurückkehren und nach der Linie E F sich stellen.

Der Haupt-Vorteil der Artillerie bei allen Rückzügen bestehet ohne Zweifel darin, daß sie den Feind in einer großen Entfernung hält und verhindert von den glücklichen Augenblick zu profitieren.

Indem ich mir Ew. Königlichen Hoheit Gnade gehorsamst empfehle, habe die Ehre mit dem tiefsten Respekt zu sein 1801

Ew. Königl. Hoheit
untertäniger
Scharnhorst.

[Kgl. Hausarchiv Charlottenburg. R. LVII. Prinz Louis F. — Abschrift.]

152. An Friedrich Wilhelm III.

[1801]

Der hier folgende Aufsatz*) beschließt die Abhandlungen**), welche ich über die Armee-Divisionen und die Fechtart derselben Euer Majestät zu übergeben die hohe Gnade gehabt habe. Es ist hier bloß von der Einrichtung der Artillerie die Rede, und so wie in dem vorhergehenden von den vorgetragenen Grundsätzen eine Anwendung auf die Infanterie von Euer Majestät Armee gemacht wurde, so ist hier auch bei der Artillerie verfahren. Es sind bei dieser Gelegenheit einige Veränderungen in dem jetzigen Mobilmachungsplane vorgeschlagen, welche die in dem nun geendigten Revolutionskriege veränderte Art den Krieg zu führen herbeigeführt hat, und auf welche vorher niemand kommen konnte.

Indem ich hier über diesen Gegenstand meine Meinung für Euer Majestät freimütig niederzulegen mir die Freiheit alleruntertänigst nehme, darf ich noch hinzufügen, daß der Artillerie-Mobilmachungsplan für Allerhöchstdero Armeen, nach dem geringen Maß meiner Kenntnisse, eine vortreffliche Einrichtung ist, welche keine andere Armee aufzuweisen hat, daß dieser Plan in allen seinem Detail mit beständiger Rücksicht auf die besondern Umstände mit einem tiefen

*) „Über die Stärke und Verteilung der Artillerie bei einer in Divisionen oder Korps geteilten Armee." KA. Verz. 12 Nr. 12.

**) Diese Abhandlungen, die Scharnhorst i. J. 1801 nach seinem Übertritt in preußische Dienste dem König überreichte, sind nicht mehr aufzufinden. Wie man aus Anführungen erkennen kann, handelte es sich außer dem eben erwähnten Aufsatz noch um 3 Denkschriften. Die erste befaßte sich mit der Einteilung der Armee in Divisionen oder Korps aller Waffen, die andere schlug vor, im ersten Treffen nur Infanterie und Artillerie, im zweiten nur Kavallerie aufzustellen, die dritte Denkschrift behandelte die Verwendung des 3. Gliedes zum Schützendienst.

1802 Blick in die innern Verhältnisse der Verfassung des Artilleriekorps und mit einem großen Fonds von praktischen Kenntnissen entworfen und nach den besondern Umständen der Monarchie eingerichtet ist.

Die Vereinfachung der Geschütze in Euer Majestät Armeen, nämlich die Einführung der sogenannten mittleren 12Uder und leichten 6U-der und die Ausschließung aller andern Gattungen von diesen Kalibern und mehrere Simplifizierungen, welche in diesem Plane zuerst festgesetzt sind, haben Euer Majestät Artillerie der Vollkommenheit um ein Großes näher gebracht, wiewohl diese Waffe in allen Armeen und also auch in Allerhöchstderoselben noch einer großen Vervollkommnung in anderer Rücksicht fähig ist und in der letzteren leicht durch Benutzung der Einsichten der Offiziere des Korps erhalten werden kann.

[KA. Verz. 12 Nr. 12.]

153. An Buchhändler Helwing.

Berlin, den 16. Juli 1802.

Ew. Wohlgeboren Schreiben, worin Dieselben mir die Versicherung geben, daß unsere Rechnungen von beiden Seiten abgetan sind, und daß wir an einander keine gegenseitigen Forderungen haben, habe ich richtig erhalten und bezeuge gleichfalls hierdurch, daß dies seine Richtigkeit hat.

Was nun mein Werk über die Artillerie*) betrifft, so verhält es sich mit demselben jetzt ganz anders, als mein ehemaliger Plan war. Ich kann es nicht, ohne es umzuarbeiten, in die Welt schicken. Meine neuen Verhältnisse als Artillerist machen diese Veränderung meines Plans notwendig. Es wird nun zum Teil ein neues Werk, und es macht jetzt 2 Bände aus, wovon der 2. auch den Gebrauch der Artillerie in Belagerungen neben dem im freien Felde enthalten wird, ein Gegenstand, welcher noch gar nicht in meinem alten Werke behandelt war.

Es wird daher jetzt ein vollständiges Werk über die Artillerie. Vielleicht muß man den 2. Band gar in 2 Bände, wegen der Kosten, welche die Plane erfordern, separieren. Nur in dem 1. Bande wird ein großer Teil des alten Werks benutzt, aber doch durchaus verbessert.

*) Vgl. Brief vom 7 Nov. 1796. Nr. 98 S. 166.

Ew. Wohlgeboren sind zu billig, als daß Sie nicht geneigt sein sollten, mir für dies Werk ein angemessenes Honorar zu bewilligen, wobei ich aber bemerke, daß bei jedem Band leicht 10 bis 12 Plane kommen, von denen jeder 20 und einige vielleicht 30 rh. und darüber zu stechen kosten. Die Plane sind zum Teil fertig, und es wird täglich daran gearbeitet; ich bin auch erbötig, sie zum Teil hier, so wohlfeil als möglich, stechen zu lassen, wobei ich nicht auf höchste Schönheit sehen werde, weil Jäk und einige andere hiesige Kupferstecher gar zu teuer sind. Ich möchte nicht gern, daß von meinem Vorhaben jemand etwas erführe, und ich erwarte Ihren Entschluß so bald als möglich. 1802

Mit größter Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienstwilligster Diener
Scharnhorst.

N. S. Es hat hier immer an meinen Taschenbüchern*) gefehlt. Schicken Sie dem Leutnant Perlitz beim 3. Artillerie-Regiment ein Dutzend Exemplare und bestimmen Sie ihm den Preis und einige Provision, die Sie ihm geben. Es ist ein sehr zuverlässiger Mann, er wird die Bezahlung pünktlich leisten, sobald sie abgesetzt, welches gewiß im Okt. geschiehet. S.

[KM. 1552.]

154. An Generalleutnant v. Rüchel.

Berlin, den 9. August 1802.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Generalleutnant.

Ew. Exzellenz lege ich einige Aufsätze vor, welche, obgleich sie ins Artillerie-Fach schlagen, doch eigentlich ein Gegenstand der angewandten [Taktik] sind. Ich suche in denselben zu beweisen:

1.) daß die reitende Artillerie größere und wesentlichere Vorzüge vor der zu Fuß habe, als man gewöhnlich glaubt;

) Vgl. S. 16).

2.) daß die Preußische Armee aus zu wenig reitender Artillerie bestehe, und wenn keine Vermehrung bei den neuen Akquisitionen stattfinden sollte, noch Fußartillerie in reitende Artillerie verwandelt werden muß.

Ich habe diese Aufsätze Sr. Majestät dem Könige als eine Folge von andern, schon ehedem eingereichten, durch den Herrn Major von Holzmann*) übergeben. Es möchte aber sehr leicht sich zutragen, daß sie unter der Menge von Vorschlägen, die jetzt eingekommen, sich verlieren, wenn nicht günstige Umstände zu ihrer Untersuchung Veranlassung geben.

Ich empfehle mich in dieser Hinsicht Ew. Exzellenz besonderer Protektion ganz gehorsamst, wenn Dieselben finden sollten, daß sie einige Aufmerksamkeit verdienen.

Ew. Exzellenz können dies am besten beurteilen; frei von der Vorliebe des Alten, sind Sie kein Anhänger des Neuen. Sie haben den Vorteil, zwischen beiden in der Mitte zu stehen. Kleinliche Rücksichten, die sonst auch seltnen Männern ankleben, standen nie Ihrer scharfen Beurteilung im Wege, gut gemeinte Vorschläge wurden daher von Ihnen mit Wohlwollen aufgenommen.

Das ist die Entschuldigung der Freiheit, welche ich mir durch Ueberschickung der beigefügten Aufsätze genommen habe.

Mit größtem Respekt und der unbedingten Verehrung habe ich die Ehre zu sein Ew. Exzellenz gehorsamster Diener

Scharnhorst.

[Jahrbücher f. d. deutsche Armee und Marine Bd. 27. S. 195. 1878.]

155. An Buchhändler Helwing in Hannover.

Berlin, den 30. Okt. 1802.

Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 23. Okt. habe ich richtig erhalten. Daß der Kupfer diesmal ehe als der Druck der Denkwürdigkeiten fertig wird, ist sehr gut, indem man nun die genaue Uebereinstimmung erhalten kann. Sie werden in 8 Tagen das Manuskript zu den Denkwürdigkeiten und auch die Platte erhalten. Ich habe sie schon bezahlt und werde demnächst Ihnen die Quittung zuschicken.

*) Generaladjutant des Königs.

Ich habe 7½ Pistolen gegeben und zu den 24 Rthlr. 12 Gr., welche ich von dem Leutnant Perlitz*) erhalten habe, noch 3 Pistolen zugelegt. Sie würden mir eine große Freundschaft erzeigen, wenn Sie den beigelegten Brief mit 3 Pistolen begleitet an den Leutnant Ziehen**) schickten. Es wäre mir aber äußerst daran gelegen, daß dies den ersten Tag geschehen möchte. Dabei ersuche ich Sie, in Ihren Briefen an mich nichts von diesen 3 Pistolen zu erwähnen, viel weniger noch mir eine Quittung zu überschicken. Hiermit wäre alsdann die Platte zu den Denkwürdigkeiten bezahlt. Von den übrigen sind jetzt schon 2 fertig, und es werden in wenigen Tagen noch 4 bis 5 fertig. Diese vorläufige Arbeit ist wichtig für das Werk***), und ich kann also nicht umhin Ew. Wohlgeboren zu ersuchen, mir auf 100 Ex. eine Anweisung zur Bezahlung derselben zu geben. Ich werde indeß die beiden fertigen vorläufig bezahlen. Sie sehen hieraus, wie sehr mir das Werk am Herzen liegt. Ich wiederhole jetzt die Bitte, 3 Pistolen (Gold oder Kassenmünze) an den Leutnant Ziehen sofort zu schicken und hiervon nichts weiter in Ihren Briefen an mich zu erwähnen. Mit vieler Hochachtung habe ich die Ehre zu sein 1803

Ew. Wohlgeboren
dienstwilligster Diener
Scharnhorst.

[Helwingsche Hofbuchhandlung.]

156. An den Kanzlei-Registrator Friderici in Hannover.

Berlin, den 12. Februar 1803.

Mein wertgeschätzter alter und langjähriger treuer Freund!

Meine mir innigstgeliebte Frau ist nicht mehr; ein hier grassierendes Entzündungsfieber überfiel zuerst Wilhelm und darauf meine Frau. – Ein Nervenfieber gesellte sich bald dazu und aller Sorgfalt und Mühe ungeachtet starb sie dennoch am 17ten Tage der Krankheit – sanft, ohne daß sie es ahnete. Wenn es auf innere Güte des Herzens ankam, aufs Gefühl für Leiden anderer, so übertraf sie ihre Nebenmenschen, aber sie war selbst dabei nicht glücklich;

*) Vgl. S. 243.
**) Vgl. S. 21††).
***) Handbuch der Artillerie.

1803 von trauriger Gemütsart floh sie alle Freuden. — Begegnen sich die Geister nach dem Tode, so wird Lindens Geist sie zuerst empfangen haben. — Nun, mein Freund, eine Bitte. Bringen Sie diesen einliegenden Brief an meinen Bruder*), bereiten Sie ihn aber erst vor, ehe Sie ihm den Brief zeigen. Er wird sich sehr betrüben. Außer ihren Kindern und mir hatte sie zu niemand mehr Liebe und Zutrauen als zu ihm, und das wußte und schätzte er.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, Herrn Sohn und Mamsell Tochter — und sagen Sie ihnen diesen Sie gewiß rührenden Todesfall, der uns um so unerwarteter kam, da sie von ihrer langjährigen Krankheit fast gänzlich hergestellt war; haben Sie auch die Gütigkeit, Beckendorfs in meinem Namen alles das zu sagen, was ich Ihnen, mein liebster Freund, hier geschrieben habe.

Adieu, mein bester alter Freund.

Scharnhorst.

Mein Wunsch ist

1) meinen Bruder auf die Nachricht vorzubereiten, ohne zu sagen, daß Sie einen Brief von hier hätten;
2) dann ihm meinen Brief zu geben — und hernach zu sagen, was ich geschrieben.

S.

[Klippel, Scharnhorst III. 79 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

157. An Major v. d. Knesebeck**).

Berlin, den 16. April 1803.

Verehrungswürdigster Freund, Ihr Aufsatz***) ist sehr wichtig für unseren Staat — bei der bisherigen Einrichtung waren Verwirrungen aller Art, wenn ein Krieg entstand, unvermeidlich. Ihre Organisation ist so einfach, daß jeder davon den Nutzen einsehen muß. Es ist aber sehr zu befürchten, daß er mit, vielleicht eingeforderten, Gutachten von Männern, zu denen man großes Zutrauen hat, nicht übereinstimmt.

*) Wilhelm.

**) Karl Friedrich von dem Knesebeck, Major im Generalstabe, der spätere Feldmarschall.

***) „Ideen über Geschäftsverwaltung zum weiteren Nachdenken bei der erledigten Generaladjutantur." KA. D I. (gelb) 36.

Gewöhnlich wird bei der Wahl eines Mannes zu einer wichtigen Stelle mehr auf persönliche Verhältnisse als auf Geschicklichkeit und Brauchbarkeit Rücksicht genommen. 1803

Auf meine Verschwiegenheit können Sie sich verlassen. Phull*) darf von allem nichts wissen, damit er sich überzeugt hält, die Sache käme unmittelbar, ohne alle Verwendung, vom Könige. Er ist in solchen Angelegenheiten wunderlich, und man muß daher bei ihm sehr behutsam sein. Er sagte mir vor wenigen Tagen, Sie, Köckeritz und Jagow wären die einzigen, die ohne persönliche Rücksicht eine gute Besetzung der ersten Stelle in der Generaladjutantur wünschten, er glaube aber, daß der König zu Vorschlägen von andern mehr Vertrauen haben würde. Auch zu mir hat er gesagt, daß er die Stelle eines Generaladjutanten nicht annehme — er fürchtete sich vor die damit verknüpften Unannehmlichkeiten und die vielen mechanischen Arbeiten — bei der vorgeschlagenen Einrichtung würden diese Gründe ihn nicht abhalten. Er glaubt übrigens nicht, daß er dazu gewählt wird, und ich vermute, daß er, wenn ihn ein Antrag geschiehet, nicht abgeneigt sein wird, denselben bei der veränderten Einrichtung anzunehmen. Ich werde unterdeß alles anwenden, ihn zu der Annahme zu überreden.

Für die gute Meinung, die Sie von meinen Fähigkeiten haben, danke ich innigst und herzlichst. Da die Stabsoffiziere bei der Artillerie, wenn ich den Kommandeur ausnehme, nichts zu tun haben und auch nichts tun noch tun dürfen, so könnte man freilich, ohne alle Kosten, ebensogut einen bei dem Generalstabe als bei dem Kriegeskollegio anstellen. Die Assessoren im Kriegskollegio, Pontanus**) und Neander, haben ihre Besoldungen und Kompagnien in der Artillerie. Diese Einrichtung erlaubt überdies zu allen Zeiten eine beliebige Vertauschung oder andere willkürliche Anstellung.

Halten Sie mich, mein unschätzbarer Freund, Ihres Zutrauens würdig, ich werde mich immer bemühen, es zu verdienen.

Scharnhorst.

Ihr Brief ist der Flamme geopfert.

[KA. D I. (gelb) 36.]

*) Oberst und Generalquartiermeisterleutnant.
**) Vgl. S. 232.

158. An Major v. Ompteda.

[Bruchstück. Juni 1803]

Scharnhorst, der in sorgenvoller Aufmerksamkeit beobachtete, wie das kleine hannoversche Heer durch das Vordringen der überlegenen französischen Armee unter Mortier mehr und mehr in eine hoffnungslose Lage geriet, sandte dem hannoverschen Major v. Ompteda, seinem langjährigen Freunde und Waffengefährten, eine Unterkunftsübersicht der französischen Truppen im Hannoverschen und setzte die Bemerkung darunter:

„Man hofft aber in diesem Entwurf noch Veränderungen machen zu können.“

„Uebrigens lege ich hier die Geschichte des Ausfalls von Menin bei, der zeigt, was man kann, wenn man nur will.“

[F. v. Ompteda, die Überwältigung Hannovers durch die Franzosen. Hannover 1862.]

159. An Buchhändler Helwing.

Berlin, den 28. Jan. 1803 [1804].

Der Buchdrucker in Königslutter hat mir geschrieben, daß ich ihm das Manuskript des Artillerie-Werkes nicht schicken möchte, weil er mit Ew. Wohlgeboren wegen des Drucks nicht einig wäre und in jedem Fall denselben erst nach Ostern anfangen könnte. Er schreibt mir, daß Dieselben eine Auflage von 2500 Exemplaren machen wollen. Dies wünsche ich nicht. Es ist für mich nicht gut und auch selbst für Sie nicht. Ich arbeite in der Sache weiter, und ein Werk der Art wird immer verbessert. Die große Anzahl von Planen bleibt ja ohnehin. Ich ersuche Sie daher, die Auflage bei höchstens 1200 zu lassen. Ich habe hierüber zwar keine Bedingung gemacht, ich habe aber auch vorausgesetzt, daß ein gewisser Mittelweg hierin genommen würde. Die Plane sind bis auf ein paar fertig; ich habe schon 300 rh. dafür vorgeschossen. Ich bitte recht dringend, mit dem Buchdrucker in Königslutter den Druck auf eine bestimmte Zeit zu ordnen.

Mit aller Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienstwilliger Diener
Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552.]

Berlin, den 13. Juni 1804.

Ew. Hochwohlgeboren gratuliere ich von ganzem Herzen zu dem Avancement von Stabskapitän und wirklichen Quartiermeisterleutnant. Was Dieselben mir von Ihrer Lage schreiben, stimmt ganz mit meiner Ansicht. Vor jetzt läßt sich indeß hierin keine Aenderung treffen. Die Offiziere vom Generalstabe haben einen ehrenvollen, aber auch einen schweren Dienst, wenn sie ihre Pflichten auch nur einigermaßen erfüllen wollen. Sie müssen sich daher demselben ganz widmen und auf keinem Nebenwege ihre Kräfte und Zeit verschwenden. Ew. Hochwohlgeboren werden zu den vorzüglichsten Köpfen des Generalstabes gerechnet, und es wird daher für Sie keine Schwierigkeit haben, sich bald einige Fertigkeit in den Verrichtungen desselben zu erwerben, und ich werde suchen, daß Sie dazu Gelegenheit bekommen. Ob ich in die dortige Gegend kommen werde, weiß ich noch nicht. Der Herr Major von Knesebeck wird in jedem Fall nach Erfurt kommen. Meine Adresse ist bis zum 25. Juni nach Braunschweig, dann bis zum 25. Juli nach Hildesheim, dann bis zum 16. August nach Driburg im Paderbornschen, allerwärts poste restante. Den 24. August werde ich nach Halberstadt mit den meisten Offizieren zusammenkommen.

v. Scharnhorst.

[Freiherrlich v. Müfflingsches Familienarchiv in Ringhofen i. Thüringen.]

161. An Buchhändler Helwing in Hannover.

Berlin, den 24. Nov. 1804.

Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 14. Nov. habe ich nebst den 13 Louisdor erhalten. Aus dem beigelegten Promemoria werden Dieselben meine Abrechnung sehr leicht machen können, und dann werden Sie finden, daß ich noch mehr als 329 Rthlr. zu fordern habe. Ich bitte daher recht sehr, die Anweisung zu akzeptieren und mir bald eine Ab-

*) Friedrich Karl Ferdinand Freiherr v. Müffling, sonst Weiß genannt, der spätere Feldmarschall.

1804 rechnung, in der unser Verhältnis genau bestimmt ist, zu überschicken. Daß mit dem Verlag eines wichtigen und weitläuftigen Werkes Auslagen verknüpft sind, kann Ew. Wohlgeboren nicht befremden und ist eine Sache, die mir nicht zur Last gelegt werden kann.

Ich werde, sobald ich weitere Nachricht von Dieselben erhalte, die Ueberschickung des Manuskripts zum zweiten Bande besorgen.

Eine Anzeige in den hiesigen Zeitungen werde ich auf Ihre Kosten veranstalten. Die Subskription bei der Artillerie ist noch nicht bewerkstelligt. Ich bitte aber vorläufig an den Leutnant Perlitz zum anderweitigen Verkauf zu schicken: 20 Exemplare des 1. Bandes des neuen Werks, 20 Exempl. des Taschenbuchs, 20 Exemplare des Unterrichts des Königs von Preußen an seine Generale und 20 Ex. des 3. Teils des Handbuchs für Offiziere. Der Preis sowohl netto als brutto wird dem L. P. zugleich bekannt gemacht.

Ich wünschte sehr, daß eine Anzeige in der Freimütigen und vorzüglich in der allgemeinen Litteraturzeitung, sowohl in die Haller als Oberdeutsche gerückt würde. — Auch werde ich eine für die allgemeine deutsche Bibliothek besorgen, wenn Sie es wünschen — der Reichsanzeiger gehet ins Reich, wo wenige andere Zeitungen hinkommen. Versäumen Sie keine Anzeigen. Schicken Sie ein Exemplar nach Karlsruhe an den Major v. Porbeck*), aber nicht in meinem Namen.

Ferner ersuche ich Sie, von den vier Exemplaren, welche Sie noch dort haben, eins an den Rat Wehrs**) in meinem Namen zu schicken und mich seiner Freundschaft zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
dienstwilligster Diener

v. Scharnhorst.

Promemoria.

Am 1. Jan. 1803 hatte H. Helwing keine weitere Forderung an mich und ich keine an ihn; alle ältern Forderungen sollten vermöge einer schriftlichen Uebereinkunft von beiden Seiten aufgehoben werden.

*) Heinrich P. R. v. Porbeck, badischer General, gab 1801—1806 die militärische Zeitschrift „Neue Bellona" heraus.

**) Mecklenburg-Strelitzscher Hofrat und Agent in Hannover.

Außer der Rechnung, welche ich am 24. Sept. 1804 an den H. Helwing übergeben habe, habe ich noch zu fordern 1805

1. Für Auslagen an Kupferstecher 63 Rthlr.
2. Für den 1. Band meines Werks à Bogen 2 Louisdor oder 36½ Bogen und 13 Plane à 2 Louisdor macht 495 „

Was ich erhalten habe, weiß H. Helwing, außer 18 Rthlr. 16 gr., welche von dem Leutnant Perlitz an mich abgegeben.

Die 10 Exemplare auf Druckpapier, so ich von meinem Werk erhalten, können mir zu 20 Rthlr. berechnet werden, da ich indeß zugegeben habe, daß der Druck des Werks weit kleiner ist, als abgeredet war, so glaube ich, daß die Billigkeit erfordere, daß dies nicht geschiehet.

Berlin, den 24. Nov. 1804.

v. Scharnhorst.

[Helwingsche Hofbuchhandlung.]

162. An die Helwingsche Buchhandlung in Hannover.

Berlin, den 4. Mai 1805.

Ich überschicke hier den Korrekturbogen*), ich ersuche Sie dringend 1) bei dem nächsten, mir einen Abdruck von diesem zurückzuschicken; 2) die Tabellen erst zu besorgen, weil ich diese zum Nachschlagen bei dem Text gebrauche.

Wegen des Leutnants Perlitz ist nichts zu befürchten, auch hat er mir schon einen Teil des Geldes ausbezahlt, übrigens aber alles in Preußischen Kurant berechnet, welches nicht viel von der Konventions-Münze verschieden ist.

Da ich von hier bald abreise und nach Hannover komme, in Bordenau ungefähr 6 bis 8 Wochen bleibe, so wird unterdes die Korrektur geschwind besorgt werden. Ich werde nächstens anzeigen, wann ich hier weggehe. Das Manuskript zu einem Teile der Denkwürdigkeiten**) ist fertig. Da hierzu ein Plan schon gestochen ist und

*) zum 2. Band des Handbuchs der Artillerie (Hannover 1806).
**) 6. (und letzter) Band der „Milit. Denkwürdigkeiten unserer Zeiten".

1805 also benutzt werden muß; so wäre mir es lieb, wenn dieser Band aufs forderſamste gedruckt würde. Es könnte bei meiner dortigen Anwesenheit geschehen. In dem Fall würde ich sofort das Manuskript überschicken. Ich habe meine Artillerie in der berlinischen Ungerschen Zeitung anzeigen lassen — ich werde es noch weiter in Verbindung des 2ten Teils beider tun. Ich habe gar nicht gesehen, daß Sie Ihren Verlag in den gelehrten Zeitungen ankündigen lassen. Ich fürchte, daß Sie diese Ersparung bereuen werden.

v. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst III. 108. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

163. An seine Tochter in Bordenau.

Nordhausen, den 15. Juli 1805.

Meine liebe Julchen. Ich bin bis hier ganz glücklich gereiset und habe meine Reisedisposition sehr genau ausgeführt*). Meine Gesundheit ist sehr gut, und Schmid**) und die Pferde sind sehr mutig. Wir könnten schon weiter sein, wenn ich nicht darauf rechnete, daß das große Pferd noch nicht an das Laufen gewöhnt wäre. Denn auf das geschwind gehen kömmt es nur an, weil der Wagen so leicht gehet, daß die Pferde es kaum merken, daß sie ihn hinter sich haben. Sag alles dies dem Onkel***). Sorge für August und vorzüglich sage an den Onkel, daß August nicht anderst als mit ihm den Hengst bei den Fliegen reiten darf, indem er bei den Fliegen ganz außerordentlich ungestüm wird.

Wenn Heinrich zu der Hochzeit und zu seinem Zeuge Geld haben muß, so gib es ihm und leihe es von dem Onkel. — Nun lebe wohl,

*) Scharnhorst, der am 26. März 1804 zum dritten Generalquartiermeister-Leutnant u. am 21. Mai 1804 zum Oberst ernannt worden war, befand sich auf der Reise zur Erkundung des westlichen Kriegsschauplatzes, der zum Geschäftsbereich der Scharnhorst unterstellten 3. Brigade des Generalstabes gehörte. Zugleich leitete er dort die Sommerarbeiten der Offiziere seiner Brigade. Vgl. Scharnhorsts Briefe an Genlt. v. Geusau vom Jahre 1805 im 2. Bande.
**) Bedienter.
***) Wilhelm Scharnhorst.

beste Julchen, ich muß fort; es ist schon 3½ Uhr nachmittags, und ich will noch bis Sondershausen. Dein Dich herzlich liebender Vater 1805

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

164. An Major v. d. Knesebeck.

Driburg, den 20. August 1805.

Mein lieber Knesebeck, ich gehe morgen von hier nach Braunschweig; ich bin sehr ungewiß, ob ich den 1. September wieder zurück und in Warburg sein werde. In dieser Hinsicht bitte ich Sie, vorläufig sich darauf gefaßt zu machen, meine Arbeit bei der Brigade zu übernehmen*). Das Unglück hat es gewollt, daß ich hier 8 Tage später gekommen bin, als es meine Absicht war. Eine Stafette**) von Berlin hat mich daher verfehlt und ist an den Major Kamptz***) gegangen, indem sie an denselben, im Falle sie mich nicht träfe, gerichtet war. Ich habe bei den hessischen Angelegenheiten geglaubt, daß irgend militärische Anstalten vorfallen könnten, und dies hat meine Reise nach Braunschweig bestimmt, ohne weiter von irgend einer politischen Angelegenheit etwas zu wissen — auch scheint es mir ganz und gar nicht, daß auf uns die hessische Gesandten-Geschichte†) eigentlich Bezug hat. Mit wahrer Hochachtung Ihr Freund

Scharnhorst.

Die an mich abgeschickte Stafette betrifft wahrscheinlich unsere Zusammenkunft in Warburg. Man wird fürchten, daß dies††) in dem gegenwärtigen Augenblicke Veranlassung zu falschen Gerüchten geben möchte, und ich glaube, daß wir daher vorerst in die Gegend von Büren und Steinheim auswandern müssen.

[KA. V. 285.]

*) Knesebeck war der älteste Generalstabsoffizier in Scharnhorsts Brigade.
**) Die Stafette berief vermutlich Scharnhorst nach Berlin, wo er an den Beratungen über die militärischen Vorkehrungen für die bewaffnete Neutralität, zu der sich Friedrich Wilhelm III. entschlossen, teilnehmen mußte.
***) Generalstabsoffizier bei General v. Blücher in Münster.
†) Napoleon hatte in Kassel die Abweisung des englischen Gesandten Taylor gefordert. Preußen suchte zu vermitteln.
††) nämlich die Zusammenkunft der 3. Brigade des preuß. Gen.-Quartiermeisterstabes in Warburg unmittelbar an der kurhessischen Grenze.

165. An Major v. d. Knesebeck.

Braunschweig, den 24. August 1805.

Mein lieber Knesebeck, da ich nach Berlin gehe*), so überschicke ich Ihnen hier alle Sachen, welche ich für unsere Arbeit gesammelt habe. Ich habe mich auf unsere gemeinschaftlichen Untersuchungen der sehr interessanten Operationen der alliirten und französischen Armeen im Jahre 1761 und 62 sehr gefreut und es tut mir leid, daß ich nun nicht Teil daran nehmen kann. Sagen Sie dies auch den übrigen Herren Offizieren der 3. Brigade und empfehlen Sie mich ihrer Freundschaft. Wie vorzüglich ich die Freundschaft, die Sie, mein lieber Knesebeck, mir sonst bewiesen, schätze, wissen Sie aus meinen ungeheuchelten Aeußerungen. Verschiedene Meinungen werden immer bei Männern, die selbst denken, stattfinden, und wir können Sie einander zu Gute halten**). Seien Sie daher immer mein Freund, sowie ich der Ihrige bin und gewiß beständig sein werde.

Scharnhorst.

Ich überlasse Ihnen, ob Sie es nötig finden, bei unseren Arbeiten Rücksicht auf die Kasselschen Gesandtenangelegenheiten zu nehmen. Ich weiß von keinen politischen Verhältnissen, und ich rate Ihnen nur, soviel wie möglich in unserm Lande zu bleiben.

S.

[KA. V. 285.]

166. An seinen Bruder Wilhelm.

Berlin, den 8. Oktober 1805.

Lieber Bruder. Ich habe noch nicht die Zeit gehabt, Dir mit Ruhe schreiben zu können; bisher geschah es immer im Fluge. Fast

*) Vgl. S. 253.

**) Bezieht sich auf Scharnhorsts ablehnende Stellung zu Knesebecks undatierter Denkschrift „Grundlinien zu einem allgemeinen Terrainbilde des französisch-preußischen Kriegstheaters und Resultate daraus zu dessen militärischer Benutzung", in der Knesebeck die Anschauung vertrat, daß das Land rechts der Elbe der für Preußen vorteilhafteste Kriegsschauplatz sei. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst I. 346[1]).

jede Stunde bin ich auf dem Sprunge gewesen von hier zu reisen, 1805
und immer ist es noch dabei geblieben. Wir sind mobil gemacht, um uns gegen diejenigen zu verteidigen, welche durch unser Land marschiren wollen. Von den Russen sind wir befreit, sie wollen mit uns keinen Krieg. Es stehet eine Armee in Schwedisch-Pommern, grade der über, bei der ich Generalquartiermeister*) bin. Sie geben aber die friedfertigsten Erklärungen, und man kann die Wahrheit derselben nicht im geringsten bezweifeln.

Eine beunruhigende Nachricht ist hier eingelaufen; Bernadotte ist durch die Preußischen Länder in Franken marschirt. Die Sache ist insultirend; man muß alle Folgen erwarten. Nach aller Wahrscheinlichkeit würdet Ihr dort die Engländer oder Russen haben, denn diese werden, da der Krieg auf dem festen Lande erklärt ist, gewiß nun auch in Niedersachsen auftreten. Dies habe ich länger vermutet, und aus dieser Ursache schrieb ich Dir, Du solltest mir das beste Pferd schicken. Die Sache ist noch verwickelt, und ich sehe noch nicht, welchen Ausweg sie nehmen wird; doch ist unser König zu friedfertig gesinnt, als daß er nicht den Krieg, wenn man ihn nicht zu sehr kompromittirt, vermeiden sollte. Der Hauptmann Ziehen ist Adjutant beim Herzog von Braunschweig; er hat aber noch einen ältern, den Obersten von Kleist. Meine Bestimmungen verändern sich oft, jetzt bin ich noch bei der Pommerschen Armee,*) ich werde aber, glaube ich, nicht dabei bleiben. Mit meinen Pferden bin ich im besten Stande, wiewohl ich noch eins, wenn wir tätig werden sollten, bedürfte. Ich bin endlich mit allem fertig und so, daß ich vorerst nichts Neues anzuschaffen brauche; auch bin ich gesund, und außer einigen Katzbalgereien hat mich nichts gedrückt, als die unangenehme politische Lage, an der ich unglücklicher Weise mehr Teil nehme, als ich es sollte und brauchte. Wie ich es mit Julchen und August mache, weiß ich jetzt nicht; denn ich muß durchaus erst wissen, wie sich die Sachen lenken, welche Wendung die jetzigen neuen Angelegenheiten nehmen, und welche Bestimmung ich erhalte. Vielleicht bin ich in 8 Tagen schon im Stande, hierüber nähere Anordnungen zu machen. Sag Julchen, daß

*) Die Armee des Generals Grafen Kalkreuth, deren Zusammenziehung durch Kab.-Befehl vom 22. Sept. 1805 angeordnet, wurde schon durch Kab.-Befehl vom 13. Okt. zum größten Teil dem Herzog von Braunschweig, dessen Generalquartiermeister Scharnhorst wurde, zur Durchführung der Besetzung von Hannover überwiesen.

1805 die Knoppen seit ein paar Tagen ihr eigen Logis bezogen, aber hier schläft, und daß hier übrigens alles in dem gewöhnlichen Geleise ist.

Ich spare mich jetzt Fourage, damit ich einen Vorrat habe, wenn wir etwa wieder unerwartet auf den Friedensfuß gesetzt werden sollten, wozu freilich, besonders für mich, keine Hoffnung ist. Die ganze Armee ist auf dem Feldfuß, und nur die Berliner, Potsdamer und Magdeburger Garnisonen sind nicht ausgerückt, alle übrigen stehen in Korps in nahen Quartieren oder Lagern.

Meine militärischen Papiere bitte ich wohl zu verwahren, oder sie in dem ledernen Mantelsack mit den zurückgelassenen Büchern nach Hildesheim an den Gastwirt Lauenstein zu schicken, der sie mir mit Gelegenheit zuschicken kann.

Lebe wohl, lieber Bruder, umarme Julchen und August in meinem Namen und seid versichert, daß ich oft mit Sehnsucht an Euch denke.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

167. An Ludwig v. Ompteda*).

Hildesheim, den 29. Oktober 1805.

Ew. Exzellenz Schreiben habe ich erhalten. Ich hoffe, daß die Kolonnen der Russen und Preußen sich weniger kreuzen, als man glauben sollte. Wir**) marschiren aus der Altmark und von Lenzen nach der Gegend von Celle und kommen dort den 8ten bis 10ten November an. Hannover, das Amt Koldingen, Kalenberg, Blumenau und Langenhagen wird von uns ebenfalls belegt. In Hannover stehen 3 Bataillone, im Amte Kalenberg 5 Eskadrons, Grohnde, Koppenbrügge, Ohsen und Springe sind mit 3 Füsilier-Bataillonen besetzt.

Die Franzosen haben sich in Hameln gezogen. Sie sind 3 200 Mann stark. Barbou***) will gern unterhandeln, bald nimmt er diesen,

*) Hannoverscher Gesandter in Berlin.

**) d. h. die Truppen des niedersächsischen Armeekorps unter dem Herzog von Braunschweig.

***) Französischer General, Befehlshaber der in Hannover zurückgelassenen wenigen französischen Truppen.

bald jenen Vorwand dazu. Der Ort ist auf 3 Monat verproviantirt. 1805

Man hat in diesen Tagen in Hannover den Herzog von Cambridge erwartet, meine Nachrichten sind jedoch unsicher. Die preußischen Truppen wurden in Hannover mit vielen Freudensbezeugungen empfangen.

Die Sachen in Schwaben, Bayern, der Oesterreicher stehen schlecht. — Alles marschirt in Niedersachsen, aber der Feind ist in Franken, Schwaben und Bayern. — Wo will das enden, wenn kein Konzert entstehet? Der Herzog von Braunschweig ist in Berlin, wir erwarten ihn alle Tage zurück.

Scharnhorst.

[L. v. Ompteda, Politischer Nachlaß. I. 94.]

168. An Major v. d. Knesebeck*).

[Hildesheim, den 5. Nov. 1805]

Mein lieber Knesebeck, ich danke Ihnen für die mir mitgeteilten Nachrichten; ich fürchte, daß Sie von dem Herzog [von Braunschweig] nichts Bestimmtes und Umständliches erfahren haben; dies veranlaßt mich, an Sie eine Stafette abgehen zu lassen. Das einliegende Schreiben**) ist von der Art, daß Sie es werden vorzeigen können, aber es ist immer nur als eine Privatnachricht, die ich Ihnen als Freund mitteile, auszugeben.

Sie sehen aus allem, daß der Herzog seine Armee zusammenhält, um mit ihnen nach Göttingen, Mühlhausen usw., sobald es erfordert wird, marschieren zu können. Aus diesem Grunde würde ich immer raten, auch die Armee des Kurfürsten zusammenzuhalten und nicht nach Wesel hin zu eparpillieren, dort ist kein Feind, keine drohende Gefahr. Sobald der Kaiser der Franzosen weitere Fortschritte macht, oder sobald wir uns nur entfernt fürchten müssen, von ihm angegriffen zu werden, müssen wir ihm entgegengehen und ihn angreifen, wo wir ihn finden. Die Sächsische Armee, die Reserven, die Niederschlesische und die des Kurfürsten sind dazu hinlänglich stark.

*) Knesebeck befand sich während der Mobilmachung von 1805 als Nachrichtenoffizier beim Kurfürsten von Hessen, der ein kombiniertes preußisch-hessisches Korps kommandierte.

**) war nicht zu finden.

1805 Zaudern wir, werden wir über die Elbe manövriert, so sind wir schon halb verloren, so gewinnt der Kaiser Ressourcen und wir verlieren sie — so gehet uns Sachsen, Hessen usw. verloren.

Welch einen Ruhm könnte sich jetzt die preußische Armee erwerben, wenn sie die Franzosen über die Rheingrenze zurückjüge. — Die österreichische Monarchie müßte ihr ihre Erhaltung verdanken — dazu ist aber keine Hoffnung. — Ich bitte Sie, machen Sie nur, daß der Kurfürst seine Macht zusammen behält und sie nicht nach dem Niederrhein, der ohnehin durch die Russen gedeckt wird, zerstreut. — 5 Eskadrons Husaren und 3 Bataillone ins Münstersche, ist alles, was dort erforderlich ist.

Aber Magazine an der Werra und Fulda, darauf beruhet alles. Ich habe diesen Punkt in dem beiliegenden Schreiben berührt, bringen Sie diese Idee doch in Umlauf; nur dadurch kann sich der Kurfürst von uns Hülfe versprechen. — Wir leben hier auf die gewöhnliche Weise. — Der General v. Kleist*) ist eben angekommen, der Herzog wird in 2 Tagen kommen.

Alles dies ist in größter Eile geschrieben. Grüßen Sie meinen alten Freund Ochs.**)

Ihr Freund Scharnhorst.

Ich werde alles anwenden, daß die Regimenter expediert werden, nur die Batterien müssen erst von neuem mobil sein.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 30. Okt. Ich habe aber nicht den Brief des Kurfürsten gelesen, indem ich jetzt, nachdem Kleist angekommen ist, nicht mehr die Briefe des Herzogs erbrechen kann. Die Sache bei Ulm***) kann wohl nicht schändlicher sein und verspricht auf die Zukunft wenig. — Ich bleibe dabei, wir haben jetzt die beste Gelegenheit, uns eine große Reputation zu erwerben. — Aber wir müssen sterbelustig sein! — Und dann rasch Friede machen — dazu gehört Entschlossenheit — dabei muß man sich mit niemand einlassen. — Rußland und Oesterreich sind ohnehin unsere gezwungenen Alliirten und können nicht anders. Die Russen sind 14 320 M. in Pom-

*) Kleist übernahm das Kommando der niedersächsischen Armee, solange der Herzog von Braunschweig zur Teilnahme an den Konferenzen in Berlin abwesend war.

**) Kurhessischer Generalquartiermeister, später westfälischer General.

***) Kapitulation Macks mit 23000 Mann am 17. Oktober.

mern stark, die Schweden 8000; sie geben sich zwar zu 12 000 M. aus. — Ein ander Korps Russen, welches jetzt in Lübeck landet, ist nicht bedeutend; man gibt die schwedisch-russische Armee überhaupt zu 36 000 Mann an, es fehlt aber an Kavallerie. Sie soll, der Angabe nach, nach Hannover marschieren und zugleich Bremen besetzen. Das Letzte wird geschehen, da wir mit dieser Besetzung zaudern. — Dies ist aber übel, indem wir nun nicht Meister unser aus der Ostsee kommenden Vorräte sind. Wären alle so eifrig für das preußische Interesse als wir beiden, so würde das Ding rascher gehen. Man kann aber nicht mehr tun, als die Umstände es mit sich bringen. Auch hoffe ich, daß jetzt ein besseres Konzert zustande kömmt. — Es hat bisher nicht viel anders sein können, die Lage hat es so mit sich gebracht. — Ich habe hier Zielinsky,*) Schöler**) und Oppen***) bei mir, und wir werden gut mit einander fertig; Ziehen ist in Hannover bei den General Larisch und hält die Pourparlers mit den Franzosen. 1805

Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorst.

[KA. V. 286.]

169. An Major v. d. Knesebeck.

[Hildesheim, vor dem 6. Nov. 1805]

Duroc†) hat sich in Berlin empfohlen††), der Erzherzog Anton ist dort angekommen. Mit der Rückkunft des Herzogs hat es sich bis jetzt verzogen, ich befürchte, daß er erst den 6. oder gar den 7. [Nov.] hier eintreffen wird. Um die beiden Kav. Reg. Leibküraſſiere und Quitzow in Marsch zu setzen, habe ich die Marschrouten für diese dem Herzog zugeschickt. Der Herzog hat den ersten russischen Orden mit Brillanten besetzt erhalten; die Russen gehen erst in diesen Tagen

*) Hauptmann v. Zielinsky, 1813 Brigadekommandeur im Yorckschen Korps.
**) Hauptmann Moritz Ludwig Wilhelm v. Schöler (auch Schöler II. genannt), der spätere Direktor des Allgem. Kriegsdepartements.
***) Leutnant v. Oppen, fiel 1814 als Oberstlt. im Stabe Blüchers.
†) General Duroc war von Napoleon nach Berlin gesandt worden, um Preußens militärische Hülfe gegen die Ostmächte zu gewinnen und dafür Hannover anzubieten.
††) am 31. Okt.

1805 über die Elbe; der Kaiser*) ist länger in Berlin geblieben, als er bestimmt hatte. – Es soll eine Armee am Inn von beinahe gegen 100 000 Mann Russen und Oesterreicher stehen. – Tolstoi ist zu Berlin. – Ihr Freund

Scharnhorst.

[KA. V. 285.]

170. An Major v. d. Knesebeck.

Den 12. November 1805 morgens 6 Uhr.

Ich kann Ihnen nicht genug für Ihre Briefe, mein lieber Knesebeck, danken, und als heute die Rede von einer andern augenblicklichen Anstellung Ihrer Person war, sagte der Herzog**): „Der darf dort nicht weg, er ist an der rechten Stelle." – Sie werden bald viel Neues erfahren, bis jetzt kann ich mich noch nicht näher auslassen. Ihre Ansichten sind ganz auch die Meinigen. Sie sind übrigens von mir überzeugt, daß ich nichts unterlasse, was meine patriotischen Gefühle mir eingeben, daß ich nichts scheue, was Pflicht erfordert. Ich muß aber auch hier nicht vergessen zu bemerken, daß der Herzog alles tut, was möglich ist. – Der Zusammenfluß der Umstände erlaubt nicht, daß er immer nach seinen Ansichten handeln kann.

Die Armee des Herzogs rückt nun bis Münden vor, doch bleiben die letzten Truppen noch bis Hannover stehen, so daß die Armee zwischen Münden, Osterode und Hannover stehet. Den 18. kommen die meisten Regimenter an Ort und Stelle, den 21. das letzte. Möchte doch unser Hauptquartier nach Göttingen verlegt werden. – Wenn wir nicht den Oesterreichern in kurzer Zeit Luft machen, so dient aller unser Marschrumor, wie ihn Berenhorst***) in dem beiliegenden Briefe†) nennt, zu nichts, so kann er uns teuer zu stehen kommen. – Dies ist mein Gesichtspunkt. Ihr Herr Kurfürst wird und kann jetzt völlig beruhigt sein.

*) Alexander.

**) der am 7. Nov. nach Hildesheim zurückgekehrt war.

***) Georg Heinrich v. Berenhorst, ein natürlicher Sohn des alten Dessauers, der Verfasser der „Betrachtungen über die Kriegskunst" (1797), einer der bedeutendsten Militärschriftsteller. Scharnhorst war Berenhorsts Angriffen auf die stehenden Heere öffentlich entgegengetreten (vgl. M. Lehmann, Scharnhorst I. 211 ff.), später trat er in persönliche Fühlung mit ihm und suchte ihn auch in Dessau auf.

†) war nicht aufzufinden, ebensowenig Briefe Scharnhorsts an Berenhorst.

Wegen der Wege bitte ich so lange nichts vorzunehmen, bis wir dort sind, alsdann will auch ich es betreiben, soviel als ich kann. 1805

Gestern ist Zielinski und Steinwehr*) nach Erfurt abgegangen — um mit Massenbach Abrede zu nehmen. — Gehen wir indes nicht vor, geschiehet dies nicht bald, so dient, ich wiederhole es, unser Marsch mehr zu unserm Verderben als Glück, und unsere Winterquartiere dienen dazu, dem Feind unsere Absichten so früh bekannt zu machen, daß er die beste Anordnung treffen kann, sie zu vereiteln und uns zu vernichten. —

Gestern traf hier ein Brief aus Leidenburg vom 9. dieses ein, worin es hieß: eben bekömmt hier das russische Musketier-Regiment den Befehl, morgen die Elbe zu passieren. Der Herzog hat den Hauptmann Kornberg zur russischen Armee geschickt und erwartet alle Tage einen Offizier von dort.

Gen. Decken ist in Bremerlehe angekommen und nach Stade abgegangen; wie viel Engländer angekommen, wissen wir noch nicht.

Mit Hameln ist es noch auf dem alten Fuß, man hat gestern gehört, daß sie, man weiß nicht was, gesprengt haben; ich glaube nicht, daß sie das Fort demolieren und abziehen. — Auch ich fürchte, daß wir durch Unterhandlungen hingehalten werden und dann, wie schon zweimal erwähnt, in die übelste Lage kommen.

Die Nachricht von dem Anrücken der Franzosen bei Regensburg ist hier 8 Stunden von dorther später angekommen als von Ihnen. Es sind nach den dorther gekommenen Nachrichten 7000 Mann unter dem General d'Hilliers. Ihr Freund

Scharnhorst.

[KA. V. 285.]

171. An Major v. d. Knesebeck.

[Hildesheim, den 2. oder 3. Dez. 1805]

Mein lieber Knesebeck, der General v. Rüchel**) gehet hier den 4.

*) Leutnant und Adjoint im Generalstabe, später Mitglied des Allgem. Kriegsdepart., zuletzt Genlt. und Präses der Ober-Examinations-Kommission.

**) Rüchel hatte zunächst das im Anmarsch von Ostpreußen befindliche 3. Reservekorps befehligt, erhielt dann durch die neue Armee-Einteilung vom 25. Nov. den Befehl über die preußischen Truppen des kombinierten preuß.-hessischen Korps unter dem Kommando des Kurfürsten von Hessen; im Dezember vertrat er den Herzog von Braunschweig während dessen Abwesenheit in Berlin.

1805 morgens ab; alsdann werde ich gleich nachher den Nachmittag abgehen und den 5. in Göttingen ankommen, spätestens bin ich dort den 6. — Nur erst dann können wir von allem mündlich uns ausreden. Leben Sie bis dahin wohl. Ihr Sie herzlich verehrender Freund

v. Scharnhorst.

Grüßen Sie Ochs*) und versichern Sie ihn meiner Hochachtung und Freundschaft. — Sagen Sie ihm, er möchte sich jetzt aufs Kohlpflanzen legen; wenn er aber das Glück haben sollte, aus einem kurfürstlichen ein Königlich hessischer Generalquartiermeister zu werden, so würde er freilich mehr Gelegenheit haben, seine militärischen Talente zu zeigen. — Er würde aber dann gegen Deutsche fechten müssen. — Dazu wäre er aber ein zu guter Deutscher.

S.

[KA. V. 285.]

172. An Major v. d. Knesebeck.

Gotha, den 14. Dezember morgens 8 Uhr.

Mein lieber Knesebeck, wir kommen nicht vom Fleck; der Herzog schrieb dem General v. Rüchel**), er solle die Armee zwischen Gotha und der Saale dislozieren. — Der Fürst von Hohenlohe***) war bis zwischen Zwickau und Hof vorgerückt, hatte aber nichts von Lebensmitteln zurückgelassen. — Die Armee des Herzogs mußte also auf einige Tage halt machen, auch konnte sie ohne diesen [Halt] nicht wie ein Bataillon linksum machen. — Der General schickte in der Nacht vom 11. auf den 12. einen Kurier nach dem Herzog in Potsdam und ließ ihn den Aufenthalt wissen, zeigte ihm dabei die Ursachen an, schlug ihm vor, dennoch übers Gebirge†) zu marschieren, weil man dort auf der Straße von Bayreuth über Hof sich links oder rechts ziehen oder geradeaus auf Eger marschieren könnte und an Zeit nichts verlöre. — Zugleich stellte er ihm dringend vor, daß der König bei der Armee erscheinen müsse usw. Ich arbeite nun an meinem Ar-

*) Vgl. S. 258**).
) Vgl. S. 261).
***) dessen Armee zuerst bei Dresden und dann bei Erfurt gestanden hatte.
†) den Thüringer Wald.

tilleriebuche. Schöler macht mit Oppen die Marschrouten — doch 1805
habe ich noch einmal dringend an den Herzog und Kleist*) mich gewandt. Das ist alles, mein Herzensfreund, alles, was ich Ihnen schreiben kann. — Grüßen Sie meinen alten Freund Ochs.

v. Scharnhorst.

P. S. Ueber die neue Verteilung der Truppen herrscht überall Unzufriedenheit**). Der Fürst von Hohenlohe sagte zu mir: man kann wohl Gehorsam leisten und Befehle vollstrecken, wenn man tief gekränkt ist — aber nichts mit Kraft und Anstrengung ausführen — dazu gehört Interesse der Sache. —

S.

[KA. V. 285.]

173. An Major v. d. Knesebeck.

Gotha, den 15. Dezember 1805 morgens 9 Uhr.

Die Beilage enthält eine Abschrift eines eigenhändigen Briefes Sr. D. des Herzogs von Br. an mich — die Nachricht scheint indes aus französischer Quelle geflossen zu sein — der Minister Haugwitz wird zurückerwartet. Die Armee des Zentrums***) wird übermorgen gegen die Saale vorrücken, die Mitte bei Weimar, die Avantgarde zu Jena, von da geht sie auf Dohna†) und bleibt bis an die Eger im Vorrücken, wenn keine Aenderungen eintreten. Der General v. Rüchel††) folgt oder nimmt die rechte Flanke ein, Blücher bleibt mit seinem Korps im Bayreuthschen — des Kurfürsten Durchlaucht Armee behält, wie der Herzog schreibt, ihre erste Bestimmung — dies ist alles, was mir vor der Hand bekannt ist. Von der Rückkunft des Herzogs wissen wir nichts.

v. Scharnhorst.

*) Vortragender Generaladjutant des Königs.
**) Nach der am 5. Dez. befohlenen neuen Armee-Einteilung mußte Hohenlohe an die neu zu bildende „Armee der Mitte" unter dem Herzog von Braunschweig 20000 Mann preußische Truppen abgeben.
***) unter dem Herzog von Braunschweig.
†) südöstl. von Dresden.
††) der nach der Armee-Einteilung vom 5. Dez. die Armee des rechten Flügels befehligte.

1805 P. S. Wir marschieren unzweckmäßig und timide hinterm Vorhange. — Ich bin fest entschlossen, weiter nichts zu dem, was geschiehet, zu sagen. Es kömmt doch zu spät.

Ihr Freund

Scharnhorst.

[KA. V. 285.]

174. An seine Tochter in Bordenau*).

Gotha, den 17. Dez. 1805.

Meine liebe Julchen, ich überschicke Dir einen heiligen Christ, für Dich, Mamsell Mayer und Jetten ein Kleid und für August eine Mütze. Ich habe alles selbst ausgesucht und gekauft. Wenn es sich ferner, wie ich nicht zweifle, zum Frieden neigt und die Unterhandlung sich in die Länge ziehet, so laß ich Euch nach Gotha oder Erfurt, wo wir vielleicht bleiben möchten, kommen. Für heute kann ich darüber nichts sagen, weil ich noch nicht mit Sicherheit weiß, wie die Sachen sich drehen und wenden. Ich befinde mich hier besser, in Göttingen habe ich viel an dem fatalen Zahnweh ausgestanden. — Dazu die ungeheure Arbeit und Sorgen, die jetzt immer noch mir auf dem Halse liegen, da der Herzog nicht zurück ist und die Armee überdies noch um 12 Bataillone und 15 Eskadrons vermehrt ist. Gern wollte ich auf alles in der Welt Verzicht tun, wenn ich nur 6 Wochen damit machen könnte, was ich wollte. — Aber so dient das Studium von 35 Jahren und einige vielleicht angeborene Talente zu weiter nichts, als daß sie mir meine Karriere angenehm machen, welches jetzt im höchsten Grade der Fall ist. Ob ich gleich mich in alles gefunden, so kann ich doch noch nicht es dahin bringen, daß ich alles vergesse. — Sag dem Onkel, daß ich keins meiner Pferde vor dem Wagen gehabt und seit dem letzten Herbstmanöver keines geritten habe. — Schreib mir bald, damit ich weiß, daß Ihr gesund seid; adressiere den Brief nach Erfurt ins Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig.

Die hiesigen Nachrichten sagen, die Russen seien den 2.**) geschlagen und hätten den 4. die Franzosen wieder geschlagen. Den 13. hatte

*) Julie Scharnhorst befand sich bis Herbst 1808 in Bordenau.

**) bei Austerlitz.

man aber in Berlin von allem diesen noch keine offizielle Nachricht. — Der österreichische Kaiser hat aber einen Waffenstillstand mit den Franzosen gemacht. — Ueber die inneren Verhältnisse rede ich nicht, nämlich insoweit sie uns angehen. 1805

Adieu meine lieben Kinder, ich grüße Euch alle.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

175. An seinen Sohn Wilhelm in Halle „bei dem Herrn Geheimen Rat Schmalz"*).

Gotha, den 19. Dezember 1805.

Mein lieber Wilhelm,

Deinen Brief vom 11. Dezember habe ich erst heute, den 19., erhalten. Deinen Brief vom 14. habe ich schon früher, ich glaube vorgestern, beantwortet. Der Geist, welcher in Deinem Briefe herrscht, hat mir so viel Freude gemacht, daß ich Dir gern mehr gäbe, als Du verlangt hast, wenn unser Vermögen es litte. Du sollst indeß das Verlangte den nächsten Posttag oder spätestens Neujahr haben, d. i. Du sollst zu den überschickten 100 Taler noch 60, oder wenn ich gut aufgeräumt bin, noch 70 haben. Dann aber, mein lieber Sohn, mußt Du, ich bitte Dich dringend, mit dem Festgesetzten auskommen. Du bist zu gut, als daß Du es Deinen Geschwistern, die ja nichts haben, entziehen solltest. Was ein Mensch in seinen Verhältnissen in Hinsicht der Wirkung auf andere, bei der jetzigen Lage, wo es auf die Ehre der Armee, des Monarchen und der Nation ankömmt, tun kann, das habe ich getan. Jetzt aber, von Berlin und der Person des Herzogs entfernt, bin ich ein bloßer General-Quartiermeister der Armee und außer aller wirkenden Verbindung. Du schreibst mir, daß Du, wenn alles über und über ginge, Dich nicht abhalten könntest, mit zu fechten. Dies macht Deinem Mute und Deinem Patriotismus Ehre. Lerne aber, mein Sohn, diese Tugenden früh besiegen. Sie haben mir von jeher, und vorzüglich auch in diesem Augenblicke, mehr Kummer als irgend ein Laster gemacht. Uebrigens wünsche ich nicht, daß Du jemals als Soldat auftrittst; schwer-

*) Wilhelm v. Scharnhorst studierte in Halle die Rechte und wohnte dort bei seinem Onkel, dem Professor Schmalz.

1805 lich würdest Du hier Befriedigung finden. Den Franzosen würdest Du nicht dienen, und die übrigen Armeen befinden sich größtenteils in solchen Verhältnissen, daß auch bei ihnen in der Zukunft wenige Ehre zu ernten ist. Alter, Schwäche, Untätigkeit, Unwissenheit und Unmut auf der einen Seite, Tätigkeit und Entschlossenheit auf der andern. — Die Preußische Armee wird von dem besten Geiste beseelt, Mut und Geschicklichkeit, nichts fehlt ihr. Aber sie wird nicht, sie soll nicht, sie kann nicht in der Lage, in der sie ist, in die sie kommen wird, etwas Großes und Entscheidendes tun. Das ist mein Bekenntnis, das ich Dir als Jüngling nicht offenbaren würde, wenn bei diesem Schreiben nicht mein innigst geliebter Sohn vor mir stände, den ich gern in seiner Laufbahn leiten wollte.

Ich werde Dir, mein lieber Wilhelm, geschrieben haben, daß ich Julchen und August gegen Neujahr oder etwa 8 Tage nachher hierher kommen lassen will, wenn sich sonst die Umstände nicht unter 8 Tagen ändern. Sollte es Krieg werden, so will ich schon auf den Fall, daß der Tod über mich waltete, für Euch sorgen, so gut es unter solchen Umständen möglich ist, — nämlich eine schriftliche Versicherung vom Könige auf eine bestimmte lebenslängliche Versorgung auswirken, welches für mich keine Schwierigkeit haben kann, da sie bereits auf eine bestimmte Zeit gegeben ist. Die Sache ist schon beschlossen, denn es verstehet sich von selbst, daß ich auf diesem Punkt ins Reine mit mir sein muß. — Aber ich zweifele jetzt, daß diese Vorkehrungen nötig sind. Adieu, mein innigst geliebter Wilhelm. Grüße Tante, Onkel, Mine, alle und die Auguste und Eduard und die Kleinen, vergiß niemand

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

176. An Major v. d. Knesebeck.

[Gotha, nach dem 25. Dez. 1805]

Mein lieber Knesebeck, Kleist*) schreibt, daß wir unter gewissen Umständen Hameln besetzen werden**) — Ich vermute, daß es auf

*) Adjutant des Königs.

**) Unter dem Eindruck der Schlacht bei Austerlitz hatte Preußen das früher abgelehnte französische Ansinnen, Hameln zu besetzen und gegen einen Angriff zu sichern, angenommen.

eine Demarkationslinie abgesehen ist — daß Phull dazu den Auftrag 1805
gehabt hat, daß Haugwitz ihn zur Rückkehr verleitet*), weil er so etwas schon selbst mit Napoleon abgeredet hatte. Dies wird uns nun freilich zu nichts als zur indirekten Unterwürfigkeit von Frankreich führen. — Die Franzosen geschlagen, unsere Grenzen, ohne Vergrößerung, verändert — das war unser Tagewerk, erhielt unsere Ehre und unser Zutrauen und stand mit der Denkungsart des Königs in Harmonie. Jetzt geschiehet von alledem höchstwahrscheinlich nichts. — Die Veränderung der Grenze bis an die Weser und Werra und die Zurückgabe von allem, was jenseit liegt, halte ich wichtiger als die Vergrößerung durch eine Provinz**) von 1 Million Menschen. Dies werden aber die Franzosen verhindern, und die Leute, welche nicht weiter sehen, als ihre Nase reicht, werden nicht dafür stimmen. —

Von der Zurückkunft des Herzogs ist natürlich bisher noch nicht die Rede. — Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die russische Armee in Schlesien 40 000 Kombattanten, sowie die Tolstoische, dem 18000 Mann von dem Könige übergeben sind, daß die übrigen russischen Truppen in Ungarn bleiben, und daß Oesterreich die Negotiation wahrscheinlich wieder aufhebt***). Man wird in Berlin in große Verlegenheit kommen. — Man wird sagen: „ihr habt uns verführt, Wien dem Feinde zu übergeben und auf keine Art Friede zu machen — und nun —!" Ich weiß nicht, wie die Sachen stehen, dies vermute ich nur. Ihr Sie herzlich liebender Freund

v. Scharnhorst.

P. S. Ich lasse den Brief an Ochs zuerst an Sie gehen, damit Sie die Nachrichten nicht zu spät bekommen — befördern Sie den meinigen an Ochs so geschwind es angehen will.

[KA. V. 285.]

*) General v. Phull, der am 19. Dez. von Berlin in das Hauptquartier Napoleons abgereist war, um das mit dem franz. Gesandten in Berlin, Laforest, vereinbarte Abkommen wegen Hameln mitzuteilen, war in Peterswalde dem aus Schönbrunn mit dem schmachvollen Vertrage vom 15. Dez. zurückkommenden Grafen Haugwitz begegnet und mit ihm am 25. Dez. nach Berlin zurückgekehrt.

**) nämlich Hannover, das durch den Schönbrunner Vertrag vom 15. Dez. Preußen zugesprochen wurde.

***) am 26. Dez. schloß Österreich den Frieden von Preßburg.

Gotha, den 31. Dez. 1805.

Es ist mit Dir, meine liebe Julchen, doch wirklich allzu arg. Du könntest mir doch wohl, wenn auch nur ein paar Zeilen, schreiben. — Ich habe wieder 2 Tage sehr fatales Zahnweh gehabt — bin aber jetzt völlig hergestellt und befinde mich übrigens sehr wohl. Der Herzog ist noch in Berlin und wird wohl nicht so bald hier kommen. Wir haben hier den Herzoglichen Hof und Diners und Soupers, Bälle und Kasinos. Ueber Krieg und Frieden ist noch nichts entschieden, es ist aber der letztere nicht zu bezweifeln. Auch ist der Horizont in Absicht Hannovers wieder heller. Sobald wir etwas mehr über die Zukunft aufgeklärt sind, werde ich Euch kommen lassen. Bei den so friedlichen Gesinnungen unsers Kabinetts bin ich übrigens außer Kurs, und werde also nicht anders als bei dem Zurückmarsch nach Berlin kommen, wenn ich nicht Urlaub nehmen könnte. — Doch wer weiß, welche Observations- oder Demarkations-Armeen noch zustande kommen. — Ich werde, so viel es zu vermeiden ist, nicht bei derselben angestellt werden, weil man weiß, daß ich zu sehr für den Krieg bin. Selbst die Franzosen haben mich in ihren Zeitungen als einen Bluthund geschildert. —

Wilhelm ist hier 4 Tage bei mir gewesen und gestern wieder nach Halle zurückgekehrt. Er ist wohl und gesund. Ich habe ihn aus einer kleinen Schuldenlast von 70 Taler gezogen. — Uebrigens habe ich mich über seinen Eifer für die Jurisprudenz gefreut. Ich glaube, es wird etwas Rechts aus ihm, auch der Onkel versichert es. Aber Vater und Onkel sind sehr parteiische Zeugen. — Wilhelm ist Dir sehr böse; Du mußt Dich schämen, meine Julchen, daß Du einen Bruder, der Dich so sehr liebt, nicht einmal mit ein paar Zeilen erfreuest. —

Wie es mit Euch nun wird, ob Ihr hierher, nach Halle, oder mit mir nach Berlin gehet, oder ob ich Gott weiß auf welche Art, nämlich auf Urlaub, oder mit Truppen in die dortige Gegend komme, alles das weiß ich nicht. — Umarme August und sag dem Onkel, dieser Brief wäre auch an ihn mit gerichtet. Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorst.



Julie v. Scharnhorst verm. Gräfin zu Dohna
Nach einer Zeichnung der Prinzessin Wilhelm von Preußen

Hast Du die 50 Taler von Göttingen und die Kleider von hier erhalten? 1806

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

178. An seine Tochter.

Berlin, den 14. Januar 1806.

Meine liebe Julchen.

Jetzt bin ich nun wieder in Berlin, freilich ungern, aber ich muß dem Befehl des Königs gehorchen. – Es ist völlig Friede, ich bleibe indes auf dem Feldfuß und komme nach Hildesheim oder nach Hannover*) und vielleicht mitunter einige Wochen nach Bordenau. Etwa in 8 Tagen werde ich von hier wieder nach Gotha abgehen**) und in einigen Tagen dann von dort nach Hildesheim. Ungefähr in drei Wochen werde ich in Hildesheim ankommen. Hannover wird von Preußen administriert; es wird eine Erklärung gegeben, daß weiter dabei keine Besitznahme beabsichtigt sei***). Wir bekommen also Hannover nicht. Ich halte mich versichert, daß die jetzige Einrichtung fürs Land vorteilhaft sein wird, wiewohl es in der jetzigen politischen Lage immer ein unglückliches Land bleibt. –

Deinen Brief, worin Du mir schreibst, daß Ihr das heilige Christ erhalten, habe ich erhalten. Ich befinde mich jetzt ganz wohl. Obgleich der Weg von Gotha nach Berlin über Halle gehet, und ich die Postpferde schon bestellt hatte, so mußte ich doch, da die Flüsse ausgetreten waren, über Leipzig gehen. Eine Nacht habe ich auf dem Felde kampirt, indem Pferde und Wagen versanken. Ich hatte glücklicherweise den Hauptmann von Schöler den jüngeren bei mir. – Adieu, meine liebe Julchen. Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

*) Scharnhorst war zum Generalquartiermeister des Korps ernannt, welches unter dem General Grafen Schulenburg Hannover besetzen sollte.

**) um die Geschäfte seines bisherigen Amtes abzuwickeln.

***) So schlug Preußen unter Abänderung des Schönbrunner Vertrages in der Denkschrift vor, mit der sich Graf Haugwitz Mitte Januar 1806 zu Napoleon nach Paris begab; im Pariser Vertrag vom 15. Febr. 1806 mußte sich jedoch Preußen zur wirklichen Besitznahme von Hannover verpflichten.

179. An seine Tochter.

Berlin, den 25. Januar 1805 [1806].

Liebe Julchen, endlich gehe ich morgen von hier ab; ich werde übermorgen in Halle sein und den Tag darauf in Gotha, den 4. und 5. Febr. in Göttingen, den 7. in Hildesheim und den 13. in Hannover. In Hildesheim, Hannover und Bordeau werde ich vorerst bleiben. Bordenau bekömmt keine Einquartierung, Hannover das Regiment Alt-Larisch. — Uebrigens werden die Preußischen Truppen für jetzt von Hannover nichts als rauhe Fourage, und nur in geringer Quantität, verlangen. — Ihr habt also nicht Ursache Euch für [vor] uns zu fürchten. In Eile. — Dein Dich herzlich liebender Vater.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

180. An Fürst Hohenlohe.

Gotha, den 4. Januar [Februar] 1806.

Durchlauchtigster Fürst.
Gnädigster Fürst und Herr!

Bei dem Zurückmarsch und Auseinandergehen unserer Armee fordert mich das innere Gefühl auf, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht meine innigste Verehrung und vollkommensten Respekt untertänigst zu bezeugen. Wenn Euer Durchlaucht in den Konferenzen, die unser gnädigster und zu guter Monarch über die kriegerischen Angelegenheiten des Staats hat halten lassen, gewesen wären, so würde jetzt wahrscheinlich der bisher unbesiegbare Napoleon geschlagen, der König und die Armee mit Ehre und Ruhm bedeckt und die Monarchie auf die Zukunft gesichert und respektiert sein. Auch wenn wir auf dem Wege des Entschlossenen das größte Unglück hatten, wenn mehrere Schlachten verloren wurden (eine verlorene entschied noch nichts gegen uns), so würde dennoch die Ehre und das innere und äußere Zutrauen dadurch gewiß nicht gelitten haben. Und sind diese nicht für den preußischen Staat wichtiger als die Acquirierung irgend einer neuen Pro-

vinz, die schon vorher zu den Ressourcen der Monarchie gezählt wurde, 1806
wenn ein Krieg eintrat? Gibt diese mehr, als eine scheinbare Vergrößerung der Macht? Tauscht man gar dafür, wie wahrscheinlich, etwas aus, so erzeugt diese Veränderung neben einer Verringerung der Macht die Erbitterung anderer Höfe, und uns bleibt dann nur eine Partie übrig. –

Wir können unter anderen Umständen Ströme von Blut vergießen, und es kann uns nicht den Ruhm (und was eins ist, die Sicherheit für den Staat) bringen, welche uns im Dezember oder Januar eine einzige Schlacht verschaffte. – Man hat nun die Schätze des Staates ohne Nutzen konsumiert und sich dadurch wieder einen (leider gegründeten) Vorwand verschafft, nichts mit der Armee aus Mangel der Mittel zur Mobilmachung usw. tun zu können. – Können dadurch nicht unglückliche und bedrängte Lagen entstehen?

Euer hochfürstl. Durchlaucht hohes und edles Gefühl für Nationalehre und militärischen Ruhm wird mich rechtfertigen, wenn ich mich zudringlicher Aeußerungen hier erlaubt habe, und sie gnädig übersehen. –

Indem ich meine ungeheuchelte Ehrerbietung und unbegrenzte Verehrung für einen Feldherrn, den die Armee über alle schätzt, liebt und ehrt, niederlege, bin ich mit dem vollkommensten Respekt

Ew. hochf. Durchlaucht
ganz gehorsamster
v. Scharnhorst.

[KA. V. 167.]

181. An General v. Rüchel.

Braunschweig, den 16. April 1806.

Ew. Exzellenz

sehr gnädiges und mir über alles teures Schreiben vom 28. März habe ich erst vor einigen Tagen erhalten. Teils weil Schöler langsam reiste und ich in Braunschweig und Hameln nicht Gelegenheit hatte, bei ihm zu kommen. Wir haben noch immer hier die Hoffnung genährt, daß Ew. Exzellenz, statt die erste militärische Stelle im Osten,

1806 die im Westen erhalten werden*). Dies ist um so mehr zu wünschen und wird um so wahrscheinlicher geschehen, da jetzt im Westen der drohende Punkt der preußischen Monarchie sich befindet.

Ew. Exzellenz haben sich über unsere Lage mit so viel Gnade und Zutrauen ausgesprochen, daß ich Ihre Verzeihung hoffen darf, wenn ich, indem ich dem beistimme, was Dieselben über sie sagen, meine Ansicht hinzufüge.

Preußen kann sich mit einer der gegenseitigen Parteien verbinden, oder sich mit keiner Macht gegen eine andere einlassen und seine Neutralität behaupten.

Der letzte Fall ist der gefährlichste, er führt wahrscheinlich einen Krieg herbei, welcher nicht vorbereitet ist, und in dem die meisten Provinzen der preußischen Monarchie das Kriegstheater werden, und in dem die Armee die größten Unglücksfälle erlebt.

Zwei Veranlassungen zum Kriege sind unter diesen Umständen unvermeidlich. Der Erste: Frankreich wird fernerhin Preußen mit Uebermut behandeln, welcher dem Kaiser und den französischen Ministern zur Natur geworden ist. Dies wird unseren König und die Nation erbittern. Schwiege der König zu den Demütigungen, so würde er in der Armee und bei der ganzen Nation alle Achtung und alles Zutrauen verlieren und den Geist der Armee vielleicht für ewig verderben.

Dann hat er die einzige Ressource, die Erhaltung seiner Unabhängigkeit, verloren.

Der Zweite: Dabei wird Frankreich solche Forderungen an Preußen ergehen lassen, solche Arrangements von dieser Macht verlangen, wodurch sie in den Krieg mit Rußland und England verwikkelt wird. Man kann aus dem, was geschehen, sehr leicht auf die Zukunft schließen. Denn indem Preußen die größte Begünstigung für Frankreich zeigt, hört der Kaiser nicht auf, die Grenzen Frankreichs im Westen, diesseits des Rheins, zu erweitern, seiner Armee eine drohende Stellung zu geben, uns Provinzen ohne Ratifikation zu entreißen **) und dagegen uns auf andere***) anzuweisen, welche der rechtmäßige Eigentümer uns streitig macht, und wodurch wir die

*) Rüchel war inzwischen nach Königsberg versetzt worden.

**) Napoleon hatte noch vor der Ratifikation des Pariser Vertrages vom 15. Febr. 1806 Ansbach, Kleve und Neuenburg besetzen lassen.

***) Hannover.

größten Unannehmlichkeiten uns zuziehen können, und deren wahrer 1806
und bleibender Eigentumsbesitz doch erst mit dem Frieden eintreten kann.

Diese Disposition Frankreichs wird Preußen in der Folge in einen Krieg mit den Feinden Frankreichs oder mit Frankreich selbst verwickeln.

Das Uebelste hierbei ist, daß er nicht unter vorteilhaften militärischen Verhältnissen seinen Anfang nehmen kann, weil der Kaiser der Franzosen ihn nur dann herbeiführen wird, wenn die gegenseitige Lage für ihn einen glücklichen Erfolg verspricht.

Ew. Exzellenz werden mir antworten, Preußen könne sich unter der Hand in solche Verfassung setzen, daß es den Krieg zu jeder Zeit ohne Nachteil anfangen kann. Es dürfe nur seine Festungen gegen Frankreich und Rußland dotieren, seine Truppen so dislozieren, daß man sie geschwind versammeln kann u. s. w.

Das sind allerdings notwendige Arrangements. Sie entscheiden aber dennoch nicht für den glücklichen Ausgang eines Krieges, sie sichern nur für einen Affront.

Preußen kann keinen Defensiv-Krieg führen, seine geographische Lage und der Mangel an künstlichen und natürlichen Verteidigungsmitteln leiden dies nicht.

Preußen bedarf Hülfe von einer andern Macht bei einem Kriege

1) wegen der Uebermacht Frankreichs von einer und der nordischen Mächte und England von der andern Seite.
2) wegen der Aszendenz auf kleinere Hülfsmächte und
3) wegen Geldmangels.

Alle diese Gegenstände erlauben keinen unerwarteten Defensiv-Krieg, sondern einen vorher verabredeten Plan, in dem Preußen zwar als dirigirende Macht, wegen der Einheit in den Maßregeln und der Vorzüge seiner Armee auftritt, in der es aber so kräftig von andern soutenirt wird, daß es nicht durch einige nicht vorherzusehende Unglücksfälle abhängig wird.

Alle Maßregeln, welche zu großen Zwecken führen, finden bei einem Defensiv-Krieg nie bei Preußen, aber wohl bei seinen Feinden statt, und es wäre daher ein Wunder, wenn die preußische Monarchie, bei dem System der Neutralität, in dem bevorstehenden Krieg nicht sehr verkleinert und abhängig würde, es sei von Freund oder Feind.

1806 Preußen muß daher sich mit einer der beiden Parteien verbinden und solche Arrangements gegen die andere treffen, daß diese nicht den Krieg mit der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges anfangen kann. Ich würde mich mit Rußland und England verbinden.

1.) Weil ich bei Frankreich ebenso sehr den Freund als den Feind fürchte, weil ich glaube, daß Frankreich dann Preußen immer zu der Ausführung seiner politischen Zwecke brauchen und es zu einem ewigen Krieg gegen die nordischen Mächte zwingen wird.

2.) weil Preußen bei diesem Kriege in den elendesten Finanzzustand versetzt werden wird, statt es bei dem Kriege in Verbindung mit England Subsidien sich bezahlen lassen kann.

3.) weil nur auf diese Art sich der König und die Armee Achtung und Ruhm erwerben können.

In Verbindung des Siegers einen besiegten Freund zu schlagen — dies kann, ich gestehe es aufrichtig, mich nicht reizen. Aber einen übermütigen und nie besiegten Feind zu besiegen, dies nur allein kann der Monarchie Ruhe und Sicherheit, Achtung und Zutrauen erwerben.

Dies ist meine Ansicht, allein ich bin in dieser Sache parteiisch, ich hasse die Franzosen von jeher, und die Demütigungen, welche jetzt dem König widerfahren, haben diesen Haß in Erbitterung verwandelt.

Das wichtigste für Preußen scheint mir in diesem Augenblick, die ministerielle Veränderung zu sein. Wird Haugwitz Minister der auswärtigen Angelegenheiten, so leidet nicht allein die Achtung des Königs, sondern auch das Interesse Preußens.

Hier meine Gründe:

1.) Haugwitz hat auf seine Verantwortung eine Konvention in Wien*) geschlossen, der König hat sie nicht ratifizirt, Haugwitz geht zum Kaiser**), der Kaiser führt ohne Einwilligung des Königs, die mit Haugwitz gemachte Konvention***) aus. Sollte man hier nicht auf den Gedanken kommen, Haugwitz habe davon etwas gewußt? Der Kaiser rechne jetzt mehr auf Haugwitz als auf den König?

2.) Der Moniteur erklärt eine Note Hardenbergs†) lächerlich, Har-

*) Schönbrunner Vertrag vom 15. Dez. 1805.

**) Januar 1806.

***) Pariser Vertrag vom 15. Febr. 1806.

†) vom 22. Dez. 1805 an den englischen Gesandten Harrowby, in der freundliche Verabredungen mit England wegen des Rückzugs der englischen Truppen getroffen waren.

denberg erklärt aber, er habe nichts getan, was nicht der König befohlen. Alles war übrigens in der Form geschehen, wie es von jeher in Preußischen und überall geschah. Hardenberg wird hierbei als der schlechteste Mensch ausgegeben. Ist diese Note*) nicht gegen den König und Hardenberg zu gleicher Zeit gerichtet? Hat man hierbei die Absicht, Haugwitz statt Hardenberg zum Minister zu haben? Hat man hierbei nicht die Absicht, den König dazu zu forcieren? und ihn zugleich — — — ich schweige hier. 1806

Mir scheint es, daß der König es seinem Ansehen, es seinem und dem Interesse seines Staates schuldig ist, Haugwitz und seine Partei aus dem Kabinett zu entfernen und sich von Frankreich keinen Minister setzen zu lassen. Dagegen, um Frankreich nicht zu erbittern, einen andern Minister das Portefeuille zu geben, Schulenburg oder . . . . .**)

Luchesini***) soll gesagt haben, der Kaiser wolle jetzt sehen, wie unsere Gesandten sich bewähren, und darnach werde er seine Maßregeln nehmen. Will er dadurch nicht zu verstehn geben, daß man Haugwitz zum Minister nehmen soll? Geschieht dies jetzt, was wird nicht in der Folge geschehen?

Ich lege hier einige Nachweisungen von Hannover bei. Hannover bringt etwa 4½ Millionen Taler auf. Die reinen Einkünfte betrugen ehemals 2,300,000 Taler. Davon wurden 1,400,000 Taler auf die Truppen verwandt, 300,000 Taler für den Schatz oder nach England bestimmt. 100,000 Taler für die Prinzen, die hier waren und dergl. Osnabrück ist nun dazu gekommen, man kann es auf 130,000 Taler rechnen. Hannover hat kaum 1 Million Menschen, Osnabrück 115,000 vor 20 Jahren, vielleicht jetzt 120,000. Hameln ist eine gute Festung, Nienburg nur gegen einen gewaltsamen Angriff gesichert und sehr klein, ein gutes Tête de pont.

Bremen kann nur auf dem linken Ufer gegen einen Angriff gedeckt werden. Hameln und Erfurt sind die Haupt-Waffenplätze für Preußen im Westen.

Indem ich mich auf das angelegenste Ew. Exzellenz Gnade empfehle, wünsche ich für den Preußischen Staat nichts dringender als

*) Gemeint ist der Artikel im Moniteur vom 21. März 1806, in dem Hardenberg beschuldigt wurde, in englischem Solde zu stehen und den König verraten zu haben.

**) Der Name nicht zu lesen.

***) preußischer Gesandter in Paris.

1806 Ihre fernere Gesundheit. Die Zeit wird unerwartet kommen, wo uns vor allem tapfere, einsichts- und energievolle Männer retten können.

v. Scharnhorst.

[Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Bd. 27. S. 196ff. Berlin 1878.]

182. An Professor Stützer*) in Berlin.

Hannover, den 27. Mai 1806.

Mein lieber Stützer, ich schreibe Ihnen, damit Sie mich nicht vergessen — ich habe schon oft an Sie gedacht, und wieviel hätte ich darum gegeben, um mit Ihnen einige Stunden plaudern zu können. Was ich bei den politischen Ereignissen empfunden und gelitten habe, werden Sie, ohne daß ich es sage, schon aus meinen früheren Aeußerungen mutmaßen — Sie wissen, daß ich mir die Lage so dachte, wie sie gekommen ist. Wenn nur das nicht eintrifft, was man uns jetzt prophezeit. Niemand bedauere ich mehr als unseren guten, nur allzu guten König. Unter besseren Menschen würde er ein glücklicher Monarch gewesen sein.

Sie sagten mir in Berlin, daß Sie im Juni nach dem Harz eine Reise machen würden; kommen Sie zu mir, ich will Ihnen einen Wagen entgegenschicken, und bleiben Sie bei mir, so lange als Sie wollen, — wir wollen dann nach Bordenau gehen und an die ganze Welt nicht weiter denken. Nauk**) reiset vielleicht mit nach Hannover. Er sowohl wie Sie werden hier angenehm sein; ich werde Sie für Russen ausgeben, — dies ist ein Vorschlag zur Güte. Antworten Sie mir und schicken Sie den Brief an den Oberst v. Kleist***), der ihn an mich besorgen wird. Ihr Sie immer herzlich liebender Freund

Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908 S. 3531f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin.]

*) Freund Scharnhorsts, Lehrer der Militärgeographie und der Kriegsgeschichte an der Akademie für Offiziere.

**) Wahrscheinlich ist der mit Stützer befreundete Buchhändler Nauck gemeint.

***) Direktor der académie militaire, bei Auerstedt Adjutant des Herzogs von Braunschweig.

Mühlhausen, den 20. September 1806.

Liebe Julchen. Dies ist nun der 3. Brief, den ich nach Bordenau seit meiner Abreise schreibe. Heute gehe ich mit meiner Equipage von hier über Gotha zum Herzog von Braunschweig in Sachsen, bei dessen Armee ich angesetzt bin. Ich verlasse ungern die Rüchelsche Armee*), weil ich bei dem General so außerordentlich angenehm diene und in unserem Hauptquartier Einigkeit und Zutrauen herrscht. Doch wird daran es bei dem Herzoge nicht fehlen, und ich hoffe da in derselben Lage zu sein, teils weil der Herzog zu mir dasselbe Zutrauen hat, teils aber auch, weil dort meine Schüler, die beiden Schöler, Ziehen u. s. w. sind.

Wie es mit Krieg und Frieden wird, wissen wir heute den 20. noch nicht. Es ist wahrscheinlich, daß die Sache bis zum 1. Oktober noch unentschieden bleibt.

Meine Pferde sind gesund, doch muß ich den alten Fuchs zum Reiten mit brauchen; ich werde sehen, wie ich es mache.

Schändlich habe ich meinen Pelz in Bordenau vergessen. Ich ersuche den Bruder, daß er ihn in ein Wachstuch schlägt und über Nordhausen nach Naumburg adressiert, doch mit der Bemerkung: Naumburg, oder wo das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig sich befindet.

Der König ist noch immer in Charlottenburg. Ich weiß nicht, wie ich eigentlich dienen soll. Massenbach ist bei dem Fürsten von Hohenlohe, ich bin bei dem Herzoge, der die sogenannte große Armee kommandirt; Phull**) ist noch in Berlin, ich vermute, er wird bei dem Könige bleiben, — ich wünsche dies aus vielen Ursachen, die ich Dir nicht schreiben kann.

Sag dem Onkel, daß die Knechte sich gut anließen, und nun Adieu, meine liebe Julchen.

Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

*) Rüchel hatte im August an Schulenburgs Stelle das Kommando in Hannover übernommen.

**) General v. Phull, Generalquartiermeister-Leutnant.

Naumburg, den 27. September 1806.

Der Plan*), welcher Ew. Exzellenz überschickt wird, hat folgende Vorteile:

1. Geschieht der Angriff auf einem Punkte mit aller Gewalt, die man nur von unserer Seite vereinigen kann.
2. bleibt man bei der Ausführung immer in der Lage, daß man sich a vor dem Gebirge, b im Werratal, c bei Hammelburg rechts und links, nachdem es die Umstände erfordern, wenden kann und in keine nachteilige Defensive zu fallen befürchten darf.
3. Geschieht die Operation fast in der Mitte unseres Kriegstheaters und gibt die Leichtigkeit, unsere Macht gegen jeden rechts oder links eindringenden Feind wenden zu können.

Dadurch daß die beiden Reserve-Divisionen einen oder auch 2 Märsche zurückbleiben, setzt man sich in den Stand, sich ihrer bei der Hauptarmee oder den Seitenarmeen bedienen zu können, wenn nach dem Durchmarsch durchs Gebirge vorn, rechts oder links unerwartete Dinge sich ereigneten. Halten die Franzosen nicht Stand, so kann und darf sie nur eine Armee (Hohenlohe) verfolgen, um im Mittelpunkte mit der Hauptarmee bereit auf andere Anfälle zu sein.

Wäre Hohenlohe über Hof gegangen**), so hätte eine von den beiden vorrückenden Armeen eine Schlacht liefern können, ehe es die andere gehört und erfahren hätte, denn sie wären 17 Meilen ohne alle Kommunikation von einander entfernt gewesen.

Wenn Ew. Exzellenz Armee vereinigt mit den Hessen agiert, so kann sie in Hessen einen Streich ausführen, wenn der Feind dort nicht überlegen ist, oder bei gleicher oder größerer Stärke Blößen gibt. Der Herzog tut alles, was er kann, dies muß ich Ew. Exzellenz sagen und Dieselbe bitten, ihn aufzumuntern.

Es kömmt mir vor, als wenn man noch etwas von dem von Paris zurückkommenden Kurier, der den 8. bis 10. [Oktober] bei uns eintreffen kann, erwartet, wodurch die Sache beigelegt werden könnte.

v. Scharnhorst.

*) Der preußische Operationsplan vom 25. Sept., der im wesentlichen Scharnhorsts Anschauungen entsprach.

**) wie Massenbach vorgeschlagen.

Man glaubt, der Fürst von Hohenlohe werde ungern mit der Hauptarmee in so naher Verbindung agieren — man erinnert sich darüber seiner Aeußerungen.

Massenbach und auch selbst der Fürst von Hohenlohe haben Projekte von Operationen an dem Inn (der Donau) eingereicht*). Man hat die Bewegung nicht eher ausführen können, weil der Fürst nicht eher herkommen kann, indem die Sachsen erst den 27 d. mobil sind. Sie stellen 25 Bataillone, 7 Batterien und 32 Eskadrons.

v. Scharnhorst.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abschrift.]

185. An seine Tochter.

Naumburg, den 2. Okt. 1806.

Meine liebe Julchen. Zur Erholung, nach achttägiger ununterbrochener Arbeit, schreibe ich diesen Abend an Dich. Mein Posten, meine persönlichen Verhältnisse und unsere Lage fordern mich auf, meine Kräfte, wenn es möglich wäre, noch mehr anzustrengen, als mein Eifer für die Ehre und das Wohl der Armee mich dazu antreiben. Ich habe das Vergnügen, daß mich der General von Rüchel als seinen intimsten Freund ungern verlassen, und daß man mich mit eben dem Zutrauen und ich kann wohl sagen Freundschaft hier wieder aufgenommen hat. Dies ist aber auch das einzige Vergnügen — die einzige Belohnung, die ich habe und auch erwarte. Die Unbesorgtheit, die andere haben, die Ruhe, die Zuversicht, mit der sie in die Zukunft hineinsehen, ist mir versagt, obgleich ich unsere Lage nichts übler finde, wie ich sie immer mir vorstellte.

Nun von etwas anderem. Ich habe heute wegen August seiner Anstellung mit dem Obersten Plötz gesprochen; er würde bei diesem Regimente**) sehr bald zum Offizier kommen, indem er schon einige Junker hinter sich bekömmt und schon 1 Jahr in der Reihe ist. Er soll im nächsten Frühjahr beim Regimente sich einstellen. Sollte es indes Krieg werden und bleiben, so würde ich auch nichts dagegen haben, daß er bei einem Kavallerie-Regimente engagiert würde, weil alsdann ein schleunigeres Avancement zu erwarten wäre.

*) Vgl. v. Lettow-Vorbeck, Krieg von 1806 und 1807. I. Band. 2. Aufl. S. 101 f. — **) Regiment des Königs.

1806 Mit meinen Pferden gehet es recht gut, sie sind alle gesund und im besten Stande. Von 10 bis 12 werden sie geritten. Ich habe aber auch viel Mühe auf die Instandsetzung, Organisirung und Disziplinirung meines Marstalls gewandt. Noch ist es bei dem Schelten und Drohen geblieben. Schmid ist mein heimlicher Beobachter. Ich habe noch einen Burschen von 15 Jahren angenommen; der große fährt, Cörber und der Bursche führen die Reitpferde. Meine Wagenpferde sind pompeus. Uebrigens ist dies schon mein zweiter Bursche, den ersten mußte ich zurückgeben, weil die Mutter sich nachher bedachte und ihn nicht fahren lassen wollte. Ich bin sehr neugierig, ob der Onkel mir noch ein Pferd nach Gotha schickt, und wo mein Pelz herumwandert. —

Vergebens warte ich auf einen Besuch von Wilhelm schon mehrere Tage. Der König hatte sogar von ihm gehört und sagte mir über Tafel, er sollte ein vorzüglicher junger Mensch sein; ich war in Verlegenheit, als er mich frug, wozu ich ihn bestimmt hätte. — Ich sagte, zu seinem Dienst bei der Kammer. —

Der Landrat Grote wurde hier vorige Nacht als Spion arretirt, weil er keine Pässe hätte. Ich mußte herzlich lachen. Er war Kapitän im Hannöverschen und ist hier als Deputirter von der Hannöverschen Landschaft. — Ich gehe hier den 4. weg und werde aus Erfurt oder Gotha oder Eisenach an Dich schreiben. Der Kaiser ist den 29. in Mainz angekommen. Bei unserer Kavallerie ist befohlen die Säbel zu schärfen. Ich ersuche hierdurch den Onkel, mir einen Säbel mit verguldetem Gefäß, so ungefähr wie die Franzosen sie trugen, mit einem eleganten Koppel und eleganter Scheide, so bald als möglich nach Gotha, an Madame Ettinger adressirt, zu schicken. Geschärft braucht er nicht zu sein. Bitte Kropp*) darum, wenn der Onkel nicht bald nach Hannover kommen sollte. Zeit ist jetzt nicht zu verlieren.

Du siehest aus meinem vielen Schreiben, daß ich mit großer Sehnsucht an Euch denke und gern unterhalte. Bald mehr; umarme alle in meiner Seele. Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

Meine Adresse: zu Gotha oder wo das Haupt-Quar-

*) Kropp (Cropp, Croupp), diente bis 1803 als Hauptmann im 5. Hann. Inf.-Regt. und lebte nachher in Hannover, wo er mit Scharnhorsts Bruder Wilhelm in freundschaftlichem Verkehr stand.

tier des Herzogs von Braunschweig oder des Kö- 1806
nigs ist. Ich bin gesund, werde aber mager, indem ich wenig esse und trinke, um meine Gesundheit zu erhalten.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

186. An General v. Rüchel.

[Naumburg, den] 3. Oktober 1806.

Es kann sehr leicht sein, daß Napoleon uns zuvorkommt, dann ist unsre Zentralstellung für die Hauptarmee Erfurt, die von Ew. Exzellenz an der Fulda in Hessen, die von Hohenlohe Weimar, Jena — Es ist hier nur von Gegenden die Rede. Rechts und links läßt man sich umgehen, soweit der Feind will, dann verstärkt aber die Hauptarmee eine der umgangenen Seitenarmeen und fällt auf den Feind. Dies sind einige nur obenhin diskutierte Sätze des Herzogs von Braunschweig. Die Seitenarmeen rücken für sich allein nur auf die Kommunikation — sie schlagen sich nur mit schwachen Korps. Wenn auf sie die Hauptmacht drückt, so erfolgt von ihnen eine gemeinschaftliche Operation auf die Hauptmacht des Feindes.

Dies ist die große Ansicht, die ich Euer Exzellenz gehorsamst vorlege, um daraus des Herzogs Dispositionen beurteilen zu können. Es geschieht dies jedoch privatim.

v. Scharnhorst.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abschrift.]

187. An seine Tochter.

[6. bis 9. Okt. 1806]

Erfurt, den 6. Oktober, Abends 11 Uhr.

Dies ist endlich ein Augenblick, in dem ich Ruhe habe, in dem ich mich besinnen kann. — Seit meiner Ankunft bei dem Hauptquartier des Herzogs oder Königs, — man weiß nicht recht, wie mans nennen soll — habe ich noch keine Nacht über 3 Stunden geschlafen. — Dabei so viele Sorgen, so viele Dispute und Zänkereien, daß ich mich über meine gute Gesundheit wundern muß — die Armee von bei-

1806 nahe 100 Eskadronen und so vielen Bataillonen, Batterien, Reserven, Lazaretten, u. s. w. aus allen Winkeln zusammengestoßen, ohne alle Verbindung, ohne einen Generalstab, in Bewegung zu setzen, mit Ordnung darin zu dirigieren, – dabei mit manchen angesehenen Leuten zu tun zu haben, die den Herzog hassen und alle Gelegenheiten zu Beschwerden aufsuchen – ist keine Kleinigkeit. Von der andern Seite mit solchen, die meine Sklaverei beneideten – Alle diese und eine Menge andere Widerwärtigkeiten haben mich täglich, stündlich, seit 14 Tagen bestürmt. – Meine Sorgen und meine Last sind noch dieselben, aber die Verdrießlichkeiten haben abgenommen – meine Verhältnisse sind arrangiert, und meine Lage ist jetzt wenigstens erträglich. Ohne Eigenliebe glaube ich behaupten zu können, daß durch einen Zusammenfluß von Umständen wenige Menschen in meiner Lage sich erhalten und ihre Reputation behauptet hätten. – Jetzt macht mir die Sache keine unangenehme Zurückerinnerung, weil sie mir Zutrauen zu mir selbst gibt – Wenn ich von der andern Seite die Besorgnisse, die Arbeit, das unabläßige, oft erfolglose Streben, alles gut einzuleiten, alles zweckmäßig ausgeführt zu sehen, diesen ewigen Kampf mit so vielen unübersteiglichen Hindernissen, welche sich dem Ziele der rastlosen Bemühungen unaufhörlich entgegensetzen, wenn ich dabei die wiederholte Unruhe des Gemüts, das unvermeidliche Reiben der Leidenschaften erwäge, welche mir noch bevorstehen, und welche meiner noch erwarten, so muß ich mich zusammennehmen, wenn ich nicht mißvergnügt werden will – der Herzog, auch der König sind und können mir nicht anders als gut sein, auch bin ich mit Phull, Kleist*) und den übrigen Umgebungen in bester Freundschaft. – Das macht es aber nicht aus – meine Zufriedenheit erfordert, daß alles mit uns gut gehet, und wenn ich dies nicht erlangen kann, so bin ich unglücklich – bitte, flehe, spotte, poche, tue alles, was ich kann, um den Zweck zu erreichen. – Dies ist meine Lage. Nun gute Nacht – das Herz wird einem leichter, wenn man seine Leiden denen mitteilt, die man liebt.

Den 7., abends 11 Uhr.

Ich nütze die Zeit, so viel ich kann, um Dir, meine liebe Julchen, zu schreiben und Euch alle an mich zu erinnern. – Heute habe ich Deinen Brief und den von Kropp**) erhalten. – Ich danke für beide.

*) Oberst v. Kleist, Adjutant des Königs.

**) Vgl. S. 280*).

— Sie haben mir jetzt eine sehr angenehme Stunde gemacht — Nichts hat mich mehr divertirt als die Verzieherei des Onkels mit August. — Der arme Junge! — Sag dem Verzug, er sollte doch auch einmal an mich schreiben, aber klein und viel — Ich habe Dich nun, meine liebe Julchen, 4 Briefe außer diesem geschrieben — den ersten von Göttingen, den 2. von Mühlhausen und den 3. und 4. von Naumburg. —

Napoleon steht mit einer ziemlichen Macht vor uns; die beiderseitigen Posten gegen einander über. — Er ist stärker an Mannschaften, vielleicht in kurzer Zeit doppelt so stark. — Es kömmt nun darauf an, wie wir unsere Sache machen. — Was man tun müßte, das weiß ich wohl, was man tun wird, wissen die Götter. —

Mit dem General hat es noch Zeit, meine liebe Julchen, das verlange ich nicht, wenn man mir nur gibt, was man mir seit Jahr und Tag versprochen. — Nicht weil man mir nicht gut ist — im allgemeinen ist man mir vielleicht geneigter als irgend jemand. — Ich verstehe aber nicht die Kunst etwas herauszupressen — und darauf kömmt es an. — —

Den 8.

Napoleon kömmt uns immer näher, schlagen wir ihn nicht, so schiebt ja die Schuld nicht auf mich — ich bin gewiß sein tätigster Gegner.

Den 9.

Morgen früh gehe ich von hier, die ganze Armee ist zusammen. — Der gute Napoleon kömmt uns entgegen — eine kleine Kanonade ohne Blutvergießen hat dies traurige Schauspiel gestern bei Saalburg eröffnet. — Welch ein Gedränge von Menschen; alle nur, um die Beschwerlichkeiten des Tages zu überwinden und dabei mit den Bedürfnissen des Lebens zu kämpfen. — Ich armer Mensch habe alles vollauf — aber dagegen keine Minute frei, keine Stunde ohne Sorgen. Kein Dienst ist undankbarer, und keiner erfordert eine unabläßigere, unaufhörlichere Arbeit als die eines Generalquartiermeisters bei einer großen Armee. — Wahrscheinlich dauert der Krieg nicht lange, sollte dies aber wider Vermuten der Fall sein, so gebe ich meine Stellung auf, sobald die Kampagne geendigt ist, und diene auf eine andere Art bei leichten Truppen oder in der Artillerie; doch muß ich gestehen, daß, obgleich wir uns jetzt alle Tage bewegen, doch die

1806 Arbeit mir weniger unangenehm ist, als sie mir anfangs war. Ich habe nun den Dienst einigermaßen organisiert. —

Von Onkel Schmalz habe ich einen sehr rührenden Brief und von dem Onkel Jäger*) habe ich weder Pelz noch ein Pferd erhalten. — Beide sind mir jetzt nötig, weil ich nun auf der Stelle Dispositionen zu treffen und auszuführen habe. — Vielleicht sehen wir schon übermorgen die französische Avantgarde. — Darum gehet es aber noch nicht auf Leben und Tod, wie Du Dich vielleicht vorstellst. Napoleon hat den Krieg eröffnet und ist uns ins Bayreuthsche gefallen. Wir wären in Verlegenheit gewesen, hätte er nicht diesen Schritt getan.

Meine Pferde sind gesund, meine neuen Wagenpferde sehr gut. Wenn der Onkel mir nur bald noch ein gutes Pferd schickte. — Nun, meine liebe Julie, betreib es bei dem Onkel, daß August in die erwähnte Pension kömmt und nicht gänzlich verzogen wird. — Schreib mir bald. — Setzt darauf: Erfurt oder wo das Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig ist. — Adieu, meine innigst geliebte Tochter, küsse August, und sag den Onkel und Kropp, sie sollten bald an mich schreiben. — Adieu alle. — Dein Dich innigst guter Vater Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

188. An General v. Rüchel.

Erfurt, 7. Oktober 1806 abends 9 Uhr.

Nach meiner Meinung ist Ew. Exz. Armee, sobald die Hauptarmee sich links wendet und der Feind durch den Thüringer Wald und besonders über Eisenach vordringt, nirgends besser als hinter den Höhen von Winzleben [?] und Craula**) placiert. Von hier aus können Sie dem Feind mit Ihrer Kavallerie eine schöne Schlappe beibringen und bleiben immer in Verbindung mit der Hauptarmee, die Sie nach befindlichen Umständen mit einer Division verstärken können. Dies ist meine Ansicht. Anders ist es aber, wenn der Feind den rechten Flügel in Hessen angreift.

v. Scharnhorst.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abschrift.]

*) Wilhelm Scharnhorst.

**) 12 km südwestl. Langensalza.

Erfurt, 9. Okt. 1806.

Der General v. Tauentzien hat sich auf Schleiz zurückgezogen. Die Franzosen sind im Begriff gewesen ihn anzugreifen. Zu gleicher Zeit sind sie auf Saalburg gegangen, haben das dort stehende Kommando angreifen wollen, und da ist es zu einer Kanonade und kleinem Gewehrfeuer gekommen, bei dem aber wenigstens von unserer Seite nichts verloren oder verwundet ist. — Die Franzosen haben weder dies Detachement noch den General v. Tauentzien weiter verfolgt, der diesen Morgen noch zu Schleiz stand. Dagegen sind sie nach Koburg mit 80 Pferden gerückt und haben für 6000 Mann Quartier machen lassen. Dies letztere ist eine Nachricht von Hildburghausen durch die Herzogin*). Die Hohenlohesche Armee steht diesen Abend zwischen Jena und Rudolstadt an der Saale, die des Herzogs morgen zwischen Weimar und Kranichfeld. Beide werden dem Feinde entgegengehen.

v. Scharnhorst.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abschrift.]

190. An seine Tochter.

[Erfurt, den 10. Oktober 1806]

Meine liebe Julchen, eben will Kahle**) von hier weggehen; ich bin in einem solchen Wirrwar, daß ich mich kaum besinnen kann. Ich kann Dich also wenig schreiben. — Ich denke aber dies bald zu tun. — Das Pferd, sag es dem Bruder, wäre mir zu rechter Zeit gekommen und gefiele mir durchaus. Der Himmel erhalte Dich gesund, ich bin es so sehr wie jemals, obgleich ich selten einige Stunden Schlaf in 24 Stunden genieße. Dein Dich innigst und zärtlich liebender Vater

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

*) Herzogin Charlotte von Hildburghausen war die Schwester der Königin Luise. Vgl. auch Denkwürdigkeiten des Generals Fr. v. Eisenhart. S. 76 ff. Berlin 1910.

**) Der Knecht, der das Pferd aus Bordenau gebracht hatte.

191. An seinen Bruder Wilhelm in Bordenau.

[Zwischen 11. und 13. Oktober 1806]

Lieber Bruder,

Ich habe das Pferd erhalten wie auch den Pelz und andere Sachen. Unsere Lage läßt nicht zu, Dir weitläuftiger zu schreiben. Die Franzosen gehen links uns vorbei; wir müßten sie in die Flanke gehen, wir sind aber in allem zu langsam. Ihr müßt Euch auf alles gefaßt machen. Wahrscheinlich habt Ihr in kurzer Zeit Franzosen. Wir können nach der Seite, wo Ihr seid, nichts verwenden. Ich bin über meine Lage trauriger als über die von außen. Was ist aber zu tun? Man muß dem Schicksal folgen und nie alles aufgeben. Nur wenige wissen und ahnden dies. Die Affäre, worin der Prinz Louis geblieben, ist auch für uns nicht nachteiliger gewesen, als ich anfangs glaubte. Ich hoffe, nicht gleich zu bleiben und alles zum Guten fortan beizutragen. Umarme Julchen und August. Dein Dich zärtlich liebender Bruder!

Scharnhorst.

In größter Eile.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

192. An seine Tochter.

Nordhausen, den 16. Oktober 1806.

Dieser Brief ist nur bloß für Euch und niemand mitzuteilen.

Liebe beste Julchen. Wir haben eine blutige Schlacht [bei Auerstädt] am 13. [14.] den Franzosen geliefert. Ich bin Gottlob mit einer leichten Wunde in der linken Seite und dem Verluste meines schwarzen Engländers davon gekommen; er lebt zwar noch, ich glaube aber, daß ich ihn nicht wieder brauchen kann; er hat mehrere Kugeln. Von meinen andern Pferden habe ich den jungen Fuchs in diesem Augenblick bekommen, bis dahin habe ich einen alten Engländer, den ich einem Bedienten mit Gewalt abnahm, geritten.

Die Schlacht ist unglücklich ausgefallen. Auf dem linken Flügel, wo ich war, siegten wir, und ich darf sagen, allein durch Bravour und Geschicklichkeit. Man überließ mir alle Anordnungen, und ich habe

nie mit mehrerem Vergnügen eine Affäre gemacht. Erst als der Feind hinter diesem Flügel ein Dorf*) besetzt hatte, durch das wir mußten, gab ich den Rückzug zu; mit einem Bataillon wurde er wieder hinausgeworfen. Aber als wir hereinkamen, fiel er, da der rechte Flügel ganz zurück war, von beiden Seiten auf uns; Prinz Heinrich war bei mir, und schon war er verwundet, sein Pferd wurde zuletzt durch eine Kartätschenkugel niedergeschossen, in dem Gedränge wäre er fast niedergetreten, wenn nicht die Leute mir gekannt hätten, und mir sehr gut gewesen wären. Aber kein Offizier bot ihm ein Pferd, ich gab ihm meines, nahm ein Gewehr und machte mit den fliehenden Soldaten nun eine Partie, und war so einer der letzten, die vom Schlachtfelde zurückkamen. Du sollst dies nicht für eine Bravade oder Eigenruhm ansehen. Ich sage es meinen Kindern und Bruder nur; ich will übrigens Euch zeigen, daß ich keinen Anteil an dem uns widerfahrenen Unglück habe. Die 12 Bataillone des linken Flügels kennen mich ganz und folgten mir, wenn sie einem jeden die Folge versagten. 1806

Wir nahmen zweimal ihnen ihre Posten weg; die ganze Front in einer Breite von 12 Bataillonen und die Tiefe von 300 Schritt war mit toten Körpern ganz dicht besäet, Kanonen, Kadavern von Pferden, Gewehre u. s. w. alles ein durchs ander. Nach der Schlacht standen noch 22 Bataillone**) da, die wenig gelitten. Aber wir durften dennoch nicht wieder schlagen, weil der übrige Teil der Armee zu viel gelitten hatte. Wir haben sehr viele Gebliebene und Verwundete. Der General Rüchel und der Herzog sind schwer, der erstere ohne Hoffnung***), der Fürst Hohenlohe und der Feldmarschall Möllendorf leicht verwundet. Meine um mich gehabten Offiziere Zielinsky und Dümoulin sind beide verwundet und der letzte ist wahrscheinlich schon tot.

Die Armee des Königs griff den Feind an, dieser griff Hohenlohe an†), Rüchel eilte ihm zu Hülfe, beide wurden total geschlagen. Die Armee des Königs siegte nicht, wurde aber auch nicht eigentlich geschlagen, setzte sich gleich wieder und hätte von neuem wieder zu schla-

*) Poppel.
**) Vermutlich sind die 18 Batl. des Reservekorps, die nur wenig, und die 4 Batl. der leichten Truppen-Brigade, die gar nicht ins Gefecht kamen, gemeint.
***) Rüchel, der einen Schuß in die Brust hatte, erholte sich bald wieder.
†) bei Jena.

1806 gen angefangen, da sie noch 22 Bataillone der besten Truppen hatte, die nicht ins Gefecht gekommen. Allein da Hohenlohe im Rücken gänzlich geschlagen war, so mußte er in der Nacht zum Teil mitten durch die Franzosen. Sie verirrten sich in unsere Kolonnen. Der König hat sich exponiert und ist in Gefahr gewesen gefangen zu werden. Dies ist alles nun wahr, indes mach Dich gefaßt, viel Unwahres in den Zeitungen von dieser Schlacht zu lesen.

Dein Dich innigst und herzlich liebender Vater.

Daß ich an den Bruder nichts schreibe, wird er mir gern vergeben. Umarme alle in meinem Namen.

Die Truppen haben zum großen Teil brav gefochten. Die Kavallerie hat nicht durchgehends der Erwartung entsprochen.

Mit der Bravour waren wir den Franzosen überlegen — aber — — Ihr werdet Euch erinnern, daß ich in den letzten Briefen den jetzigen Ausgang ahndete.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

193. An seine Tochter*).

Osterode, den 18. Oktober 1806 gegen Abend.

Liebe, beste Julchen. Bald werde ich Dir aus einem Orte über der Elbe schreiben. Heute schreibe ich in Osterode an Euch. Es sind die Tage des Trübsals. Gestern Abend hatten wir noch eine hitzige Affäre, sie wollten uns bei dem Abziehen aufhalten. Ich hatte das Glück, daß eine kleine Kugel mir zwischen der Chenille**) und dem Spencer sitzen blieb, sie war also sehr matt. Ich bin sehr wohl, nur meine Wunde, ist noch sehr geschwollen, weil ich nicht zwei Stunden zur Ruhe komme und immer durch frische Chirurgen mich verbinden lassen muß. Ich mache mit dem General von Blücher die Arrieregarde. Es gehört zu meiner Eitelkeit der letzte zu sein, der über die

*) Unter der Adresse des Kammerrats von der Wense in Hannover, dem er schrieb: „Diesen Brief bitte ich meiner Tochter durch einen expressen Boten, falls mein Bruder nicht in Hannover, zuzuschicken und den Inhalt für sich zu behalten."

**) Mantel.

Elbe kömmt, wenn dies noch möglich ist. Uebrigens bin ich den Krieg so satt, ist mir alles so unangenehm und fatal, daß ich gern nicht ferner sagte, daß ich Soldat wäre. Wahrscheinlich werden wir keine Affäre mehr von Bedeutung haben. Wir sind fast alle in elendem Zustande; ich habe hier mir Hemden gekauft. Ich habe weder Kamm noch Rasiermesser, weder Wäsche noch andere Kleidung als den simpeln Rock, Spencer und die alte Chenille. Nun keine Nacht Schlaf, Mangel an allen Bedürfnissen. Heute leben wir indes frisch auf. Der König ist noch stets daran, Haugwitz zu dem Kaiser [zu schicken]. In kurzer Zeit werden die Armeen über die Elbe sein. — 1806

Sag dem Bruder, daß der kleine Fuchs nun mein ganzer Reichtum an Pferden wäre und so müde würde, daß er sich gewöhnlich hinlegte, ohne zu fressen. Immer habe ich noch die Hoffnung, daß ich zwei der andern wieder bekomme.

Wir haben keinen kommandirenden General, der nicht verwundet wäre; der Herzog und Rüchel sehr gefährlich. Die älteren Generale, welche in der Linie standhielten, haben fast alle was gekriegt. Die Brüder des Königs, Wilhelm und Heinrich, schwer verwundet; General Sanitz, Schimonsky und Schack tot, mehrere vermißt, die auch vielleicht tot. Wir haben uns brav genug, aber nicht klug genug geschlagen. Adieu, umarme August, Onkel, alle.

Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

194. An Oberst v. Kleist.

Leere, den 20. Oktober 1806.

Ew. Hochwohlgeboren zeige ich hierdurch an, daß ich mit der Kolonne, welche um den Harz gehen mußte, weil die schwere Artillerie nicht über denselben gehen konnte, geblieben bin, um wo möglich alles beizutragen, die Artillerie, an der es uns jetzt mangelt, zu retten. Der General von Blücher erbot sich auf meine Vorstellung bei dieser Artillerie zu bleiben, er hatte aber nur noch wenige Truppen. Durch viele und große Anstrengung sind wir jetzt bis auf 1½ Meile diesseit Braunschweig gekommen.

Schon von Nordhausen habe ich den 17. eine Estafette nach Han-

1806 nover geschickt und dem Minister von Ingersleben, General Vila und General Lecoq die Umstände angezeigt, in denen wir uns jetzt befinden. Ich habe den Minister gebeten, seine Aufmerksamkeit auf die Versorgung von Hameln zu wenden und dabei bemerkt, daß es wichtig sein würde, wenn dieser Ort auf 4 bis 5 Monate mit Lebensmitteln versehen würde, indem man denselben nicht in diesem Herbst noch würde belagern können. –

Vielleicht wird Ew. Hochwohlgeboren bekannt sein, daß der Herzog von Weimar die in Erfurt gefangen gewordenen 8000 Mann wieder befreiet hat*).

Da ich Ew. Hochwohlgeboren nach der Schlacht am 14. nicht gesprochen, so muß ich Ihnen anzeigen, daß ich über das, was auf dem linken Flügel geschehen ist, allein eine umständliche Nachricht geben kann. Ich bin auf diesem Flügel von Anfang an beständig in und vor dem ersten Treffen gewesen und habe alle Anordnungen hier im Namen des Herzogs von Braunschweig getroffen. Ich habe die Infanterie 4mal vorgeführt, den Feind bis übers Schlachtfeld zweimal hinausgetrieben, den in Rücken gedrungenen Feind wieder zurückgetrieben und so das Schlachtfeld behauptet, bis der rechte Flügel völlig geschlagen war.

Als dieser in das im Rücken liegende Dorf**) von der rechten Seite drang, fing dieser Flügel erst an zu retiriren. In dem Dorfe kam alles in einander; dem Prinzen Heinrich wurde das Pferd erschossen; er konnte nicht vom Platz, ich gab ihm jetzt mein Pferd, nahm eine Muskete und schlug mich mit den Infanteristen zu Fuß, so gut ich konnte, durch.

Sollte ein Bericht von dem, was hier geschehen, erfordert werden, so will ich ihn treu geben und die Männer anzeigen, welche sich auszeichneten, – ich darf es wiederholen, daß ich es nur allein kann, indem ich nur allein während des ganzen Gefechts nicht von dem ersten Treffen gewichen bin.

v. Scharnhorst.

N. S. Ich habe mein Pferd in der Schlacht verloren und eine Wunde in der linken Seite erhalten, die nicht bedeutend ist, mir aber dennoch jetzt sehr beschwerlich wird.

v. S.

[KA. VII. 626.]

*) Gemeint ist die Befreiung preußischer Gefangener durch den Leutnant Hellwig.
**) Poppel.

[Gadebusch und Lübeck], den 5. November 1806.

Mein lieber Wilhelm. In einem Wirbel von unaussprechlichen Arbeiten, Unruhen und Fatiguen habe ich seit 21 Tagen auch nicht einen Augenblick Zeit gehabt an Dich, mein innigst geliebter Sohn, zu schreiben. Eine unglückliche Schlacht am 14. und eine Menge Arrieregarden-Gefechte, und 21 Märsche jeden von 5 bis 7 Meilen, zum Teil in der Nacht, habe ich glücklich überstanden. In der Schlacht habe ich einen Schuß in die Seite bekommen, der in 8 Tagen geheilt sein wird; eine andere Kugel ging durch die Chenille an der Schulter, wo sie wattiert war, und streift mich nur. Ein Pferd verlor ich auf der Stelle, das andere wurde mir verwundet und trug in der Not den Prinzen Heinrich aus der Schlacht, nachdem sein Pferd erschossen war und er nicht gehen konnte; ich schlug mich mit einer Muskete in der Hand mit den letzten Musketiren durch. Ich hatte viel Glück. Der linke Flügel, den ich dirigierte, siegte, und nur erst, als der rechte geschlagen und der Feind dem linken in Rücken kam, wurde der linke gezwungen sich zurückzuziehen. Das schlechte Betragen mehrerer Kavallerie-Regimenter, die Konfusion im Kommando, das Zurückhalten des Reserve-Korps, ⅔*) der Armee unter Kalkreuth, entzog uns den Sieg. Ich war rasend, klagte bei dem König, als ich aus der Schlacht kam, alle die an, welche es verdienten.

Seit dieser Zeit hielt ich mich an den Mann, mit dem ich glaubte etwas ausrichten zu können, den General von Blücher. Wir haben die Arrieregarde 21 Tage gemacht, eine Menge Gefechte geliefert und die meisten glücklich, sind aber nicht über die Oder gekommen, weil wir 3 Tagemärsche zurück waren.

Diesen Brief endige ich in Lübeck, ich fing ihn an in Gadebusch. Adieu, mein innigst geliebter Wilhelm, umarme Tante, Onkel, alle in meinem Namen. Adieu, mein bester Sohn.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

*) Offenbar verschrieben für ⅓.

196. An seine Tochter.

[7. und 9. Nov. 1806]

Lübeck, den 7. November 1806.

Meine liebe Tochter. Ich bin gestern gegen Abend beim Sturm auf diese Stadt gefangen geworden, ich bin gesund, aber unbeschreiblich unglücklich. Ich habe in meinem Leben keine unglücklicheren und verzweifelteren Momente erlebt, als die im Anfange meiner Gefangenschaft. Wir wußten nicht, daß wir mit der ganzen französischen Macht, die von ihnen zu 100 000*) angegeben wird, zu tun hatten. Ueber 200 Offiziere sind gefangen, von denen aber manche durch Kapitulation gefangen sind. Ich bin aber im Sturm genommen. Der General v. Blücher hat heute schon hingeschickt und meine Auswechselung gegen einen Obersten Gérard verlangt. Bernadotte hat eingewilligt, allein nur mit der Kondition, daß ich nicht gleich wieder dienen soll, sondern erst nach ein oder zwei Monaten. Ich habe in diesem Augenblick an den Marschall geschrieben und um eine augenblickliche Auswechselung gebeten. Ich litt und leide noch das Doppelte, was andere einfach leiden: die Last des Ganzen und des Einzelnen. Unsere Offiziere wissen nicht zu kommandiren; nur wenige sind in ihrer Stelle brauchbar. Allen fehlt die Routine. Dazu war das Korps durch so viele vorhergehende Unglücksfälle niedergeschlagen und durch unbeschreibliche Fatiguen und Hunger entkräftet. — In dieser Lage hoffte man in Lübeck den Leuten einen Tag Ruhe zu verschaffen und sie mit Lebensmitteln auf einen Tag zu versehen, damit man da alsdann schlagen könnte.

Zur Stadt führen nach der feindlichen Seite 3 Tore, die Trave geht mitten durch; die Wälle bei den Toren sind rasirt, weiterhin aber ist ein Wall und Graben. Der Eingang hat keine 30 Schritt Breite. — Auf einem dieser Eingänge**), auf den 16 Kanonen gerichtet waren, drangen die Franzosen durch, weil der Herzog von Braunschweig-Oels***) große Fehler machte, die nicht mehr zu reparieren waren. Das Gefecht in der Stadt war terrible. Die französische Infanterie focht mit unbeschreiblicher Wut und Bravour. Unsere Leute vor

*) Es waren etwas über 50000 Mann.

**) Dem Burgtor.

***) Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, bekannt durch den kühnen Zug mit seiner schwarzen Schar i. J. 1809, blieb 1815 bei Quatrebras.

den andern beiden Toren wurden abgeschnitten. Meine ehemalige 1806
Kompagnie ist fast ganz aufgerieben. Thadden*) ist geblieben.

Da ich nach der Menge der französischen Truppen, die ich auf 60 000**) wenigstens schätze, und nach dem Zustande und den Ueberbleibseln unserer schließen muß, daß die Sache nicht lange mehr dauern kann, so suche ich eine Auswechselung so schleunig als möglich zu erhalten. Sollte es aber auch sein, daß ich in 1 Monate nicht wieder dienen kann, so will dies auch nicht viel machen; denn wahrscheinlich ist schon alles vorbei, ehe ich Blücher erreiche. Wenn ich nur nicht das Unglück habe, gar nicht ausgewechselt zu werden, — manchen möchte damit gedient sein, mir aber nicht.

Mein kleiner Fuchs und ein anderes Pferd, welches vortrefflich war, ist verloren. Schmidt habe ich wiedergefunden. Einige französische Offiziere vom Generalstabe, die ich durch unser ewiges Parlamentiren kannte, haben mir manche Dienste erwiesen. — Der Grenadier, der mich gefangen nahm, teilte mit mir die 12 Pistolen, die ich in der Tasche hatte. Ein anderer, der mich schützte für anderen, die à bas riefen, bekam noch 2 Pistolen, mithin habe ich diesen Augenblick noch 4 und noch meine Uhr und Chenille, die sonst von den Franzosen genommen wird. Der Offizier unserer Wache Epailli hat mich sehr menschlich und honnet behandelt. Das lindert aber nicht meine innerlichen Leiden. — Ende ist auch gefangen.

Hamburg, den 9. Novbr.

Ich bin ausgewechselt; gottlob ich bin ausgewechselt. General Blücher hat kapitulirt; er hatte nur noch 9 000 Kombattanten. Er empfing mich hier mit Tränen. „Wie Sie gefangen waren, war ich verloren (waren seine Worte). Sie waren mein treuester, mein bravster Freund. Sie waren die Seele meines Korps; ohne Sie hatte niemand Mut, ohne Sie konnte nichts geschehen." Diese schmeichelhaften Worte und noch mehrere sind meine Belohnung. — Ich gehe über Bordenau nach Schlesien, oder über See von Kiel aus nach Königsberg; noch ist mein Plan nicht gemacht; ich bin zu gerührt, durch traurige Geschäfte zu niedergeschlagen, um mich determiniren zu können.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

*) Führer der einen Batterie am Burgtor.
**) Vgl. S. 292*).

197. An seine Tochter.

Hamburg, den 11. November 1806.

Meine innigstgeliebte Tochter. Mein Plan ist jetzt, übermorgen früh von hier nach Preußen entweder zur See oder längs der Küste abzugehen. Es fehlt mir nicht an Mut, alles zu versuchen, was in meiner Lage möglich sein möchte. Der Rückzug des Korps des General von Blücher, der allein mein Werk ist, hat mir neues Zutrauen zu mir selbst eingeflößt. Hohenlohe ergab sich mit der Armee an Murat, sobald er nicht durchkam. Blücher manöverirte sich mit einem kleineren Korps heraus und ließ von 3 Armeen*) in 13 Tagen sich nicht aufreiben, obgleich sie immer um ihn standen, ihn zu verschlingen. Nie hat eine größere und innigere Freundschaft und Zutrauen stattgefunden, als zwischen diesem braven und mutvollen Mann und mir. Wir allein waren immer gutes Muts, wenn die Not am höchsten war; nie war eine Differenz der Meinung zwischen uns, nie verschiedene Gefühle; wir waren eine Seele, ein Gedanke, ein Entschluß. Die Tage, die ich bei ihm gewesen, waren mühsam und fatiguant für mich, aber mir merkwürdig, so lange ich leben werde. Ein flüchtiger Entwurf der Operation in einem Bericht an den König kömmt in den Korrespondenten**), ein anderer von dem Sturm auf Lübeck in die neue Zeitung***), ich habe beide aufgesetzt, beide sind der strengsten Wahrheit gemäß. Blücher schreibt die ganze Führung mir allein zu. Ich bin daher wenigstens in etwas entschädigt für das Unglück, das uns alle trifft. Der Herzog von Braunschweig ist vorgestern hier gestorben, Rüchel ist auch an seiner Blessur gestorben†).

Bei den großen Ausgaben, die mich treffen, habe ich dennoch für Dich 20 Pistolen an den hiesigen Ingenieur-Hauptmann Richard in der Königsstraße Nro. 234 niedergelegt; Du wirst durch irgend eine

*) Die Armeekorps von Bernadotte, Soult und Murat.

**) Bericht Sr. Exz. d. Gen. v. Blücher über die Operationen seines Armeekorps. An Se. Maj. den König. Hamburgischer unparteiischer Korrespondent 1806 Nr. 181, vom 12. Nov. Abgedruckt bei Klippel III. 275 ff.

***) Bericht eines Stabsoffz. d. Blücherschen Korps über das Gefecht in und bei Lübeck am 6. Nov. Hamburgische Neue Zeitung vom 14. Nov. 1806. Abgedruckt bei Klippel III. 280 ff.

†) Vgl. S. 287***).

Gelegenheit sie zu erhalten suchen. Es möchte lange dauern, daß ich Dir und meinem innigstgeliebten Bruder und allen, die mir so sehr am Herzen liegen, wieder schreiben kann und vielleicht auch etwas schicken kann. Hier habe ich mich dürftig wieder equipirt und bei aller Ersparung doch 80 Taler ausgegeben. Die wenigen Hemden, die ich wieder durch diesen oder jenen geschenkt erhalten, nahmen mich die Franzosen. Keinen Tuch behielt ich, nichts als 4 Pistolen und die Uhr. 1806

Schmidt hat sich gut betragen; wo die anderen sind, davon weiß ich nichts, nur das habe ich gehört, daß Körber mit 2 Pferden über die Elbe gekommen. Das Leiden der gefangenen und verwundeten Offiziere hat mich ganz niedergeschlagen. Von Wilhelm weiß ich nichts und bin wegen ihm sehr besorgt. Man hat mir gesagt, die Studenten seien von Halle weg. Könnte ich doch nur von Euch einen Brief an mich erhalten. Versucht es doch, mir die Freude zu machen. Daß Ihr einen geradezu über Berlin nach Königsberg ins Hauptquartier des Königs schickt, würde nichts helfen, ich würde ihn nicht erhalten. Vielleicht bleibt ein anderer Weg offen, ich weiß ihn aber jetzt nicht anzugeben. —

Diese letzten Zeilen schreibe ich heute den 12. an meinem Geburtstage. Ich bin diese Tage so zermalmt, so niedergedrückt und von wehmütigen Gefühlen bestürmt, daß ich mich wieder nach der Tätigkeit sehne. Ich werde diesen Geburtstag nie vergessen. — Ich kann nicht weiter schreiben — vergeßt nicht Euern betrübten

Sch.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

198. An seine Tochter.

Hamburg, den 16. November 1806.

Heute abend oder morgen früh verlasse ich nach 6 Tagen Ruhe für den Körper diesen Ort und trete meine neue dunkele, wolkigte Laufbahn an. Sollte Preußen eine erträgliche Existenz behalten, so ertrage ich aus Liebe zu Euch, meine lieben Kinder und Bruder, alle für mich damit verbundenen unangenehmen Gefühle und betrachte mich als ein Soldat eines [von] anderen abhängigen Staates. Sollte dieser wahrscheinliche Fall nicht eintreten, so ist mein Entschluß gefaßt. Han-

1806 nover wird immer, sobald der Friede mit England zustande kömmt, seine alte Form wieder erhalten. Mit Rußland wird, wenn nicht bald mit Preußen der Friede zu Stande kömmt, ein anhaltender, blutiger Krieg entstehen. Das ist meine Ansicht. — Ich habe seit 4 Wochen die Schicksale vieler Jahre erlebt und in den letzten Tagen, den 6. bis 9., Schreckensszenen gesehen, die selbst dem größten Teil der erfahrenen Krieger, zum Glück für die Menschheit, unbekannt bleiben. — Die Uebergabe der vielen Festungen ohne allen Grund zeigt das schändliche Benehmen unserer höheren Offiziere und die Schwierigkeit eines Kommandos. Seit dem 14. [Okt.] sah ich nur niedergeschlagene Menschen unter den Generalen und Stabsoffizieren. Bei unserm Korps war im Ganzen niemand als Blücher, ich und der Oberst York. Ich habe hierbei gesehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet. Ich habe das Glück gehabt, daß mich der Kleinmut nicht eine Stunde, außer der in meiner Gefangenschaft, überwältigt hat, und wenn meine Gefühle auf so manche Weise verwundet werden, wenn wehmütige Szenen mancher Art mich bestürmen, so finde ich mich doch nie unglücklich, so bin ich dennoch nie über meine Zukunft ängstlich. Ich habe diese Tage benutzt, über meine Privat-Angelegenheiten nachzudenken und auf alle Fälle meine vorläufigen Anstalten, soweit die Verwirrung, in der alles sich befindet, es zuläßt, zu treffen, daß ich, wie ich hoffe, nicht leicht in Verlegenheit kommen werde.

Nichts würde für mich tröstender und angenehmer sein, als ein Brief von Euch. Schreibt mir unter folgender Adresse: An den Herrn v. Scharnhorst zu Memel in Preußen, poste restante. Vielleicht habe ich Gelegenheit, ihn dort zu erhalten, wenn er nicht in Berlin aufgehalten wird. Ich mache die Reise von hier nach Königsberg zu Lande, auf offenem Wagen. Ich bin dabei Marodeurs ausgesetzt, aber was ist zu tun? sie werden mich doch nur berauben und das Reisegeld nehmen, sonst habe ich nichts als 6 Hemden und eben so viel Tücher und einen Zivilrock. Ich hätte nach Bordenau gehen können. Man bestand anfangs darauf, daß ich nach Hause gehen sollte, bis alles geendigt wäre. Ich wäre aber dort unglücklich gewesen; unter andern Umständen werde ich dort Ruhe suchen und finden. — Grüße, küsse, umarme alle in meinem Namen. So oft ich kann, werde ich an Dich schreiben, meine innigst geliebte, beste Julchen.

v. Sch.

Ich habe hier Bock*), Hassebroick**), den Feldm. v. W.***) und viele andere Bekannte getroffen. – Wie viel möchte ich noch schreiben! – aber die Verhältnisse verbieten es mir. 1806

Den 16. abends.

Morgen früh, ganz früh gehe ich von hier. Ich habe bei dem Hauptmann Richard statt 20 Pistolen 30 niedergelegt, die Euch zu Dienste stehen, wenn ich sie nicht selbst brauche; Ihr fordert sie also vorerst nicht ein. Noch einmal Adieu, meine liebe Julchen, und alle; vergeßt nicht den, der so oft und immer an Euch denkt.

S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

199. An seine Tochter.

Rostock, den 22. November [1806].

Liebe Julchen, ich gehe heute diesen Morgen ab und nähere mich nun der Oder, wo alle Kommunikation mit den Ländern zwischen dem Rhein und der Oder aufhört. Dies ist vielleicht mein letzter Brief, den Du vorerst von mir erhältst; doch schreibe ich Dir vielleicht noch einmal, wenn ich erst die Oder erreicht habe. Ich muß nun ganz dem einzigen Vergnügen, dem mir einzigen frohen Augenblick, den ich in meiner jetzigen Lage haben könnte, von Dir oder dem Bruder oder Wilhelm einen Brief zu erhalten, entsagen. Denn die Briefe über Berlin werden nicht durchgelassen, die über Kiel oder Kopenhagen nach Memel sind vielen Zufälligkeiten unterworfen, und wer kann bei so abwechselnden Umständen auf sie sich Hoffnung machen? Ich dachte von Kiel zu Wasser nach Königsberg zu gehen; man riet mir aber ab, und ich habe wohlgetan, mir raten zu lassen; es haben seit der Zeit schreckliche Stürme gewütet. Ueberhaupt ist die Ostsee in dieser Jahrszeit nicht ohne große Gefahr wegen des Eises zu befahren. Ich schrieb dort einen Brief an Dich, den ich aber diesen Morgen, weil er zu poetisch, zu sehr in meiner Stimmung war, kassire. Er wäre Euch ruhigen Landleuten in Euerem, hoffe ich, glücklichern Zustande übertrieben vorgekommen. Ich freue mich, daß Mortier für das Hannö-

) Vgl. S. 50).
**) Vgl. S. 204.
***) Wallmoden.

1806 versche sorgen will, es wenigstens nicht ganz dem Unglück Preis geben will.

Ich habe jetzt keine nur einigermaßen erträgliche Unterhaltung als die des Schreibens an Euch. Ihr kennt meine Gefühle, meine Ansichten, Ihr könnt Euch leicht ein Bild von meinem innern Zustande machen. Wenn Schmidt bei mir im Wagen schläft, so habe ich die traurige Freiheit, mich ganz dem Ausbruche des Schmerzes zu überlassen. Jetzt ist der sonst mutigste der traurigste und niedergeschlagenste, und der sonst mutloseste der froheste und zufriedenste. Niemand sah ich jemals trauriger als den bravsten der Menschen, die ich jemals kannte, den General Blücher. Mich trifft es doppelt, da ich alle die Fehler, die Dummheit, die Feigheit kenne, die uns in die jetzige Lage gebracht haben. Der einzige Trost, der innere, ist, daß ich Vorschläge von Anfang an getan habe, wie man unserm Unglück zuvorkommen konnte, die Errichtung einer Nationalmiliz, die allgemeine Bewaffnung des Landes im vorigen Sommer, die Verstärkung der Regimenter*), eine engere politische Verbindung. Ebenso habe ich in den Operationen immer den richtigen Gesichtspunkt gezeigt; in der Schlacht selbst habe ich den Teil, bei dem ich war, zum Siege geführt; kurz ich habe für meine Person tausend mal mehr getan, als ich zu tun brauchte. Aber die Ehre und Achtung einer Nation, die Ehre einer Armee, die durch Ströme von Blut erkauft sind, nun auf einmal dahin gegeben, den Staat aufgelöst, wie ein noch festes Haus vom Sturme niedergeworfen, alles dies und die damit vergrabenen glücklichern Verhältnisse von vielen 1000 Familien vor sich zu sehen — und dies alles zur Belohnung von Aufopferungen so vieler braven Menschen! Sieh nur in unsern ganz kleinen Zirkel — Thadden, Rheinbaben**), Rathenow***) tot — die ersten beiden hinterlassen arme Frauen, arme Kinder. — Wenn ich von Unglück spreche, so begreife ich nicht darin unser Schicksal, das ist noch immer erträglich und wird sich leicht finden; auch hat mich nie das Glück verlassen. Nur 1/4 Zoll tiefer die Kugel am 14., so wäre ich nicht mehr. Eine andere aber, die durchgestreift, hätte 2 Zoll tiefer den Knochen gefaßt. Wäre ich nicht gleich anfangs in Lübeck ge-

*) Denkschrift über Errichtung einer Nationalmiliz, von Scharnhorst im April 1806 dem Herzog von Braunschweig und dem Generaladjutanten des Königs, Oberst v. Kleist, übergeben. Veröffentlicht von Goltz, Von Roßbach bis Jena. Berlin 1906. 2. Aufl. S. 543 ff. — **) Ein Rheinbaben ist 1806 nicht gefallen. — ***) Oberstlt. u. Kombr. des Regts. v. Winning.

fangen worden auf eine Art, wo ich über keinen Mann disponiren 1806
konnte, so wäre ich gewiß nicht so davon gekommen, denn ich hätte in der Verzweiflung mich, so lange ich mich rühren konnte, herumgeschlagen. Selbst der Gefangenschaft bin ich nun entgangen, die mir unerträglich gewesen wäre und meine Gesundheit untergraben hätte.

Der Postillon treibt mich gewaltig, ich muß schließen. Vergebens besinne ich mich auf ein Andenken für Dich, meine liebe Julchen, die mich immer so zärtlich geliebt, für Wilhelm und für Euch alle, aber ich habe keines. Mein wollenes Kamisol und Hemd, wodurch die Kugel gegangen, und welches mit Blut getränkt war, hatte ich für Euch, meine Kinder, bestimmt, aber diese Lumpe ist mir in Lübeck genommen. Meine alte Chenille, zwei mal durchlöchert von Kugeln, wurde mir noch zuletzt weggerissen. Mein Spencer und Rock mit ähnlichen Zeichen soll Euch bleiben, hoffe ich, ich kann ihn nur jetzt nicht entbehren. In jedem Fall schreibe ich noch diesen Abend oder morgen früh an den Bruder. Adieu, meine beste, liebe Julchen. Adieu.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

200. An seinen Sohn Wilhelm.

Anklam, den 23. November 1806.

Eben bin ich im Begriff, von hier ab über die Oder zu gehen, dann kann ich vorerst nicht wieder an den innigstgeliebten meiner Kinder schreiben. Zu den gefahrvollen, mühsamen und traurigen Tagen, welche ich erlebt, kömmt nun noch die völlige Abgeschiedenheit. Aber das Glück verließ mich nie, es wird mich jetzt nicht ganz verlassen. Dies ist mein Trost und der, den ich Dir, mein lieber Wilhelm, und allen meinen Lieben in Halle geben kann. Ich habe niemand als Schmidt bei mir. Meine Waffenbrüder und treuen Freunde, mit denen ich in Glück und Unglück Leben und Tod teilte, habe ich in der Gefangenschaft zurücklassen müssen. Ich bin allein der glücklich Ausgewechselte. Meine Reise gehet über Danzig nach Königsberg. Gefangen nach Potsdam geführt zu werden, hätte mich das Leben gekostet. In Preußen hoffe ich noch 4 Reit- und 2 Wagenpferde und Zeug zu finden. Ich bin arm und bloß, doch fehlt es mir nicht am Reisegelde. Vergiß nicht den Vater, der so viel um Dich tat, der Dich immer so innigst

1806 liebte, und der in Deinem Glück seines suchte. Nun umarme und küsse ich alle und sage ihnen, sie sollten nicht das Edelste und Beste für die Menschen, den Mut und die Hoffnung verlieren.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

201. An seinen Bruder Wilhelm.

Den 24. November 1806.

Mein lieber, bester Bruder.

Heute passire ich vielleicht die Oder, und da hört denn meine Korrespondenz auf. Gestern habe ich einen Brief an Julchen abgeschickt; heute nun diesen von einem andern Orte. Einen werdet Ihr doch wenigstens erhalten. Ich wünsche nichts mehr, als daß Ihr alle so gesund sein möchtet, als ich bin. Das ist ein großes Glück für mich und bei den vielen Strapazen, die ich seit 2 Monaten gehabt, zu bewundern. Ich habe in dieser Zeit mich zweimal dürftig equipirt, und meine Kasse hat dadurch etwas gelitten, da ich aber wenig verzehrt, so hat sich dieser Ausfall wieder einigermaßen gehoben.

Ich will Dir meine Berechnung jetzt geben, damit Du auf allen Fall von dieser Sache unterrichtet bist. Ich habe ausgegeben in diesem Zuge seit Naumburg 78 und 29 Thlr. Geld und 86 Gold, und habe erhalten in allem 150 Thlr. Münze, 350 Gold. Ich habe also noch zu berechnen 157 Gold und 150 Münze. Davon habe ich auf dieser Reise schon wieder 120 Thlr. Gold ausgeben müssen und werde noch, ehe ich hinkomme, mehr ausgeben müssen, als ich Vorschuß empfangen. Ich bin übrigens von dem General v. Blücher abgeschickt, die Kapitulation zu überbringen, und habe daher freie Post, eine für mich wichtige Sache.

Damit wäre ich nun fertig. Ich habe von Naumburg durch den Landrat Grote an Julchen Geld geschickt, und dann habe ich in Hamburg für sie etwas an Richard*) gegeben, das ich aber nicht abzufordern bitte, indem ich nicht weiß, ob ich es nicht noch selbst brauchen muß. Am ersten Dezember habe ich von neuem meine Gage zu fordern.

Finde ich meinen Wagen wieder vor, bei dem außer Rungen noch ein kleiner Reitknecht mit dem alten und dem dicken Fuchs, und dann

*) Vgl. S. 294.

Cörber, der allein mit dem großen Fuchs und dem neuen engländer 1806
Fuchs und meinem Mantelsack ist, so habe ich nicht allein dürftig Pferde, sondern auch Sachen. Ueberdies finde ich bei diesen noch 100 Taler Geld. — Dies ist aber alles unsicher. Dann habe ich auch noch 2 Pferde, die andern Offizieren gehörten, verloren, die darauf an mich einigen Anspruch machen können. Dagegen ist der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, mir ein Pferd schuldig mit Sattel u. s. w., das ich ihm in der Schlacht, wie erzählt, gab. Nun weißt Du alle Abrechnungssachen.

Muß ich mich neu equipiren, ohne daß der König mir etwas gibt, d. i. sind meine Pferde und Wagen verloren, so werde ich zurückkommen. Ich werde mir aber schon helfen, man wird mir schon forthelfen.

Wird Friede, so bekömmt Preußen Ruhe, und dann brauche ich vorerst nichts. Gehet der Krieg fort, so braucht man mich, und dann wird man mir forthelfen.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

202. An seine Tochter.

Danzig, den 28. Novbr. 1806.

Meine liebe Julchen. Du bist immer die erste und die letzte, an die ich schreibe, und Du wirst mir daher gewiß die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich ein fleißiger Korrespondent bin. In dieser Nacht bin ich hier in den Hafen der völligen Freiheit angekommen. Ich halte hier einen Rasttag, doch nur 8 Stunden. Nun kann mich nichts mehr abhalten, zu dem Könige zu kommen. Ich fühle mich hier ganz anders; schon hatte ich den Vorschmack davon, als ich die ersten Preußischen Posten antraf. Bis dahin sah ich keine andere als zersprengte Leute ohne Gewehr, die in höchster Not ihrer Bedürfnisse ihre Heimat zu erreichen suchten; ich habe jedem treu mitgeteilt, so viel ich aus Furcht für eigenen Mangel es konnte. Auch bis zu diesem Augenblick habe ich diese treuen Gefährten unsers unglücklichen Zuges nicht ohne Wehmut und sehr oft nicht ohne Tränen ansehen können. Sie hatten meistens das Vergangene verschmerzt und berechneten nur den Weg

1806 und die Schwierigkeit, die ihnen aufstoßen möchten. Genauer wußten sie die Vorgänge der Affäre, als ich vorher es dachte.

Ich habe hier mich ein bischen militärisch ajüstirt. Ich sah allzu verfallen und zerrissen aus.

Zu meinem größten Vergnügen gehet die Post hierher noch immer, und ich bitte Dich daher, mir bei erster Post zu schreiben. An Sr. Wohlgeboren den Herrn Scharnhorst zu Königsberg in Preußen, poste restante. Wie groß würde meine Freude sein, wenn ich einen Brief von Dir erhielte und nun auf einmal von Euch so viel erführe. Laß aber, meine liebe, beste Julchen, auch ja nicht den ersten Posttag vorübergehen, ohne mir zu schreiben. Ich habe einen gerechten Anspruch auf einen langen und umständlichen Brief von Euch. Aber klein geschrieben und dünnes Papier. In einem Orte zwei Stationen von hier traf ich einen Studenten, der mir von Wilhelm Nachricht gab und nach der Affäre bei Halle dort weggegangen war. Als ich Gravemühlen passirte, sprach ich Wildfang, er wußte von nichts.

Wenn ich nun, was ich hoffe, in einigen Tagen meine Equipage, wenigstens einen Teil, wieder bekomme, so bin ich einigermaßen wieder geholfen. Ich habe überdies bei derselben noch Geld. Da es immer etwas besser zu gehen pflegt, als man es sich denkt, und da ich Glück habe, wie der alte Hammerstein mir oft sagte, so habe ich auch jetzt keinen andern Gedanken, als daß meine Sachen durchgekommen sind, ein Objekt von wenigstens 1100 Taler. Die Sachen stehen, wie ich mir die Hoffnung mache, mit uns überhaupt besser, als man vielleicht bei Euch glaubt, und als ich selbst bisher glaubte. – Adieu, bald einen Brief. Adieu, umarme Onkel und August, alle in meinem Namen, Adieu. Dein Dich so zärtlich und innigst liebender Vater.

Auf meiner Reise hierher traf ich auf zwei französische Offiziere; sie gaben sich für Kommissäre aus. Schon den ersten Abend machten wir eine förmliche Konvention, einander gegenseitig zu schützen, wenn Parteien uns überfielen, und bei andern Gelegenheiten einander eine gute Behandlung zu garantiren. Als wir unsern Posten nahe kamen, gingen sie zurück. So bin ich nun glücklich bis hierher gekommen und darf nun keinen weitern Aufenthalt fürchten. Es ist für mich sehr tröstend gewesen, daß ich durchgehends das Benehmen des Blücherschen Korps in Hinsicht seines Widerstandes loben und auf unsere Festungskommandanten schimpfen hörte. Wenn ich es dahin bringen kann, so werde ich bei den Russischen Armeen, aber als Preußischer

Offizier dienen; denn ich will nicht bei der Preußischen Armee angestellt sein, der General Kalkreuth*) ist mein Mann nicht. Ich will aber auch jetzt unter keiner Bedingung den Preußischen Dienst verlassen, dies halte ich unedel. Uebrigens wird auch der Preußische Staat nie ganz zu Grunde gehen, und in jedem Fall eine Armee im Frieden behalten. Es kann aber wohl sein, daß sie kleiner wird, als sie bisher war. 1806

Schreibe ja von keinem Franzosen etwas in Deinem Briefe, sonst wird er nicht durchgelassen. Adieu, meine beste Julie; nun daß ich die Hoffnung habe, von Dir einen Brief erhalten und Dir schreiben zu können, bin ich lange so traurig nicht als vorher. Schreib mir, was August macht, von allen umständlich. Und wenn Heinrich und Jette etwas bedarf, Geld, Zeug; so gib es ihnen und gib Heinrich jeden Sonntag eine Kleinigkeit, das, was ich Dir schon einmal geschrieben.

Schreib mir, ob Du den Brief aus Naumburg durch Grote erhalten? Er kostete mir viele Tränen; Du hast dies ihm gewiß nicht angesehen. — Adieu, meine beste, gute Tochter. —

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

203. An seinen Sohn Wilhelm.

Danzig, den 29. Nov. 1806.

Bester Wilhelm. Ich habe durch einen Studenten in Lauenburg, zwei Stationen von hier, Euer Schicksal am Tage der Schlacht bei Halle und nachher erfahren. Ich bedaure niemand mehr als die Frau Schwester**), ihr Nervensystem wird dabei sehr gelitten haben. Ich hoffe indes, daß es nun dort ruhig sein wird. Württemberg***) hat sich übrigens dort†) so benommen wie die meisten anderen mit dicken Bäuchen und dünnen Köpfen. Es ist eine Schande, daß man sich zwischen so vielen elenden, dummen und feigen Menschen herumschla-

*) Kalkreuth hatte nach Jena und Auerstädt zunächst den Oberbefehl über die Truppen in Preußen erhalten, wurde aber später zum Gouverneur von Danzig ernannt.

**) Schwägerin.

***) Herzog Eugen von Württemberg, Führer des preuß. Reservekorps.

†) im Gefecht bei Halle am 17. Okt. 1806.

1806 gen und ihr verdientes Schicksal unverdient mit ertragen muß. Ich blieb aus Verdruß bei der Arrieregarde zurück und begab mich mit meinem Detaschement Kavallerie und Artillerie, welches ich selbst führte, bei Blüchern. Anfangs war unser Korps kaum 2000 Kombattanten stark, es wuchs bei Havelberg bis zu 12 000. Hiermit folgten wir dem Fürsten [Hohenlohe] nahe bei Prenzlau; er hatte anfangs zwei Tage vor uns vor, nachher nur einen; als er kapitulirte, standen wir zwischen Boitzenburg (das in der Uckermark), nur einige Stunden von ihm. Wir waren durch ein Gefecht um 1000 Mann wieder schwächer. Bernadotte und Murat standen der eine hinter, der andere vorn. Wir gingen schneller heraus, und da fing nach und nach unser Korps an sich zu vergrößern bis zu beinahe 22 000 Mann, aber matt und zum Teil ohne Brot. Die Offiziere sahen, daß die Gefangenschaft oder der Tod ihrer erwartete. Die Leute hatten nichts im Leibe, nichts darauf. Der General forderte jeden auf, mit ihm nur freiwillig ferner zu dienen, und erlaubte den anderen, davon gehen zu können. Nichts blieb unversucht, den Mut zu erhalten. Nichts blieb aber auch zum Leben als höchstens Kartoffeln und Fleisch, und oft fehlte auch dies in 24 Stunden und länger. Durch die Gefechte bei Waren, Altschwerin, Kriwitz, Schwerin und Lübeck schmolz unser Korps ein bis zu 9400; ohne eine Patrone, verhungert, kapitulirte nun der alte brave Blücher, — er konnte keinen Schritt tun, ohne ins Dänische zu gehen, und 3 Armee-Korps von 70 000 Mann*) aufs Geringste standen um ihn. Ich wäre mit der Kavallerie dadurch gezogen, wäre ich nicht in Lübeck gefangen geworden. — Dies ist unser Schicksal. —

Schreib mir und zwar: An den Herrn Scharnhorst. Königsberg, poste restante. Ich höre hier, daß alle Briefe, die nichts von den Franzosen enthalten, durchgehen. Ich gehe wahrscheinlich zu den Russischen Armeen, denn ich will nicht unter Kalkreuth, wenn ich es vermeiden kann, den General-Quartiermeister machen. Ich verlasse aber auf keinen Fall die Preußischen Dienste. Der Preußische Staat wird immer bleiben, aber wohl eingeschränkt. An Frieden ist jetzt nicht zu denken. Schreib mir bald, mein innigst geliebter Wilhelm. Ich gehe sogleich von hier nach Königsberg. Leb wohl, mein Bester, umarme alle in meinem Namen, alle. Dein Dich innigst und zärtlich liebender Vater.

) Vgl. S. 292).



Gerhard Johann David v. Scharnhorst
Gemälde von Gebauer
Aus der Sammlung authentischer Bildnisse im Verlage der Photographischen Gesellschaft, Berlin

Ich hoffe nun noch meine Equipage in Königsberg zum Teil zu finden. Dies ist für mich ein Objekt von 11 bis 1200 Taler. – 1806

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

204. An seinen Bruder Wilhelm und an seine Kinder.

[4.–8. Dez. 1806.]

Königsberg, den 4. Dezember 1806.

Lieber Bruder. Ich bin so glücklich gewesen heute meine Equipage wieder zu finden. Der große junge Fuchs ist fort, den alten kleinen hat Knesebeck mit nach den Russen genommen. Es ist also nur das ehemalige von Bordenau aufgenommene Wagenpferd, die 2 andern Wagenpferde und der dicke Fuchs noch da, den ich zu stark geritten hatte. Ich habe nun gleich auf der Auktion der Pferde der gefangenen Offiziere 2 sehr gute Reitpferde sehr wohlfeil gekauft, einen polnischen Schecken und ein mecklenburgisches braunes Pferd, das erste 12 und das andere 6 Jahre alt, beide zugeritten, – von dem gefangenen General Grawert. Ich kann also nun vom Fleck kommen. Meine Sachen sind im Wagen noch alle da. Dazu noch ein Pferd vom Prinz Heinrich. – Ich bin nur halb mit Cörbern und Rungen zufrieden. Den Naumburger Jungen*) haben sie unterdrückt. Schmidt ist ein sehr guter Kerl. In Lübeck haben die Franzosen ein paar Schuß durch die Tür getan, in die Schmidt flüchtete. Er hatte sich hinter den Ofen retirirt. Nicht ohne Schrecken hat er mir die Geschichte schon mehrere mal erzählt.

Einen Brief von Euch, von Dir, mein lieber Bruder, von meiner lieben Tochter? Ich gebe noch die Hoffnung nicht auf; adressiert ihn an mich ohne Charakter nach Memel mit einem Umschlage an Herrn Rosenberg in Swinemünde; aber ganz frei und leicht.

Nun bin ich 140 Meilen von Euch entfernt und vielleicht bald zwischen wildfremden Leuten. – Meine Sachen erinnerten mich beim Auspacken an so vieles, daß diese Arbeit mir sehr angenehm war. Es war überhaupt der Uebergang vom Mangel zum Ueberfluß.

Das ungestüme hiesige Klima, die Teuerung, die schrecklichen

*) Vgl. oben S. 280.

1806 Wege, sind das Aeußere, zerrüttete Verhältnisse aller Familien, vieler Tränen, das Innere. Das Gemisch von halb und ganz Unglücklichen, von Unempfindlichen und übertrieben Empfindlichen ist so bunt und so allgemein, daß man ein wahres romantisches Leben führt.

Die Ruhe halte ich übrigens nicht lange aus. Nun adieu, meine Kinder, meine Freunde; vergeßt den nicht, der jetzt so viele herzliche und innige Anhänglichkeit und Liebe zu Euch bei jeder Veranlassung und fast stündlich fühlt. –

Den 6. Dezember 1806.

Was am Ende herauskömmt, darum frägt sich einer den andern. Hätte ich doch erst einen Brief von Euch, wüßte ich nur, daß Ihr gesund wäret? Heute brachte ich einer Familie die Nachricht, daß ihr Mann und Vater noch lebte und gesund war; alle fielen mir um den Hals und küßten mich. Ich bin nun durch die Trauerperiode und gehe nun zu der Ausführung meiner Plane, nämlich der meiner Placirung. Ich gehe zu dem Hauptquartier und suche dort meine Bestimmung sobald als möglich zu erhalten.

[Wehlau], den 8. November [Dezember]

Endlich bin ich im Hauptquartier hier angekommen. Um 7 Meilen zu reisen, habe ich 22 gefahren, weil der König sein Hauptquartier verändert hat. Ich bin dabei zweimal im Schnee liegen geblieben. Dies ist ein besonderes Land, es ist ein Mittelding zwischen dem kalten und gemäßigten Klima. Die Pelze sind an der Tagesordnung, die Pferde klein, laufen aber ganz außerordentlich. Viele Gehölze, viele Wölfe, guter Boden, viel Vieh, wenige Bedürfnisse. So ist die Welt, in der ich jetzt bin. Der König und die Königin haben mich gnädiger als jemals aufgenommen. Sie empfinden die Lage, zeigen aber, besonders der König, eine Fassung, die ihnen Ehre macht.

Der König hat das Betragen von Blücher äußerst gut aufgenommen. Alle sprachen von dem Korps mit hoher Achtung; ich bin daher in diesem Augenblick ein bischen getröstet. Der König hat die Gouverneure, Kommandanten und Generale, die Spandau, Küstrin, Stettin und Magdeburg übergeben, kassirt und zum Teil zum Tode kondemnirt*).

*) Ortelsburger Publikandum vom 1. Dez. 1806, durch das Friedrich Wilhelm III. die Reform der Armee einleitete.

Ich bin sehr gesund, wie ich glaube, habe aber die Krätze; auch Schmidt hat sie. Ich habe heute meine Kleidung gezählt, ich habe zweimal so viel, als ich brauche, denn mein kleiner neu angeschaffter Etat ist zu dem alten gekommen. Knesebeck hat meinen alten Fuchs zu den Russen, bei denen er jetzt ist, genommen. 1806

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

205. An seinen Bruder Wilhelm und an seine Kinder.

[11. bis 16. Dez. 1806]

Den 11. Dezember.

Es ist eine unangenehme Empfindung, von allen seinen Anverwandten, von allen, zu denen man inniges Zutrauen fühlt, die man unbedingt liebt, abgeschnitten zu sein. Während der 10 Tage meiner Krankheit in Driburg ersetzte Julchen mir die Abwesenheit der übrigen, hier nun ist gar keine Hoffnung. Monate werden erfordert werden, um sich nur einigermaßen an diese Abgeschiedenheit zu gewöhnen. Es fehlt uns jetzt an Offizieren. Wäre August nur konfirmirt, ich ließe ihn gern kommen; er kann aber noch nicht dienen. Die Jahrszeit ist zu hart in dieser Gegend. — Ziehen ist der Gefangenschaft, ich weiß nicht wie, entkommen. Ende ist gefangen.

Die gekauften Pferde sind sehr gut. Der dicke Fuchs wird auch wieder hergestellt, er ist es beinahe schon. Ich glaube, daß er in 14 Tagen, wenn ich ihm diese noch Ruhe lasse und Medizin brauchen kann, gänzlich wieder besser ist. Dann habe ich 3 gute Reitpferde, nun noch eins von dem Prinzen [Heinrich], und ich bin hinlänglich beritten. Meine Wagenpferde sind sehr gut; der große Fuchs, den ich als Wagenpferd mitnahm, hielt sich nicht sonderlich.

Meine Bestimmung für die Zukunft ist noch nicht festgesetzt; ich bin hierin sehr unschlüssig. Der König ist mir in einem Grade gnädig, daß ich hoffen kann, daß mein Gesuch in jedem Falle durchgehet. Ich müßt mir es nicht verdenken, wenn ich nicht den sicheren und ruhigern Teil ergreife; ich würde in diesem eher durch mich selbst, als in jenem durch den Feind umkommen, Meine Ruhe, meine Zufriedenheit kann ich in unserm Unglück nur in ununterbrochener

1806 Tätigkeit vor dem Feinde finden. Der Gedanke, anderwärts nützlicher sein zu können, scheint meinen Empfindungen zu widersprechen; ich fange schon an, mich heimlich für mich selbst zu schämen, kurz, ich muß nach einem agirenden Korps. Ich werde schon gutes Unterkommen finden. Der Zudrang nach vorn ist nicht stark.

Den 12. Dezbr.

Wenn man unsicher ist, ob ein Brief überkömmt, wenn man nie Antwort erhält, und dennoch immerfort schreibt, so muß man durch innere Anhänglichkeit und Liebe allein getrieben werden. Ich möchte gern unsere Häuslichkeit erhalten, ich will Euch wenigstens meine [Häuslichkeit] erzählen, so wißt Ihr doch etwas von mir. Ich habe viel hier machen lassen, für mich eine greise Unterhose, wie die Russen, für Schmidt einen neuen Rock, für alle Unterhosen, für meinen kleinen Naumburger 2 Hemden; dazu ist der ganze Wagen durchgesehen, reparirt, alles Ledergeschirr in Stand gesetzt. Nun bin ich ganz gerüstet, da zumal der dicke Fuchs so gut wie ganz hergestellt ist. Ich habe nun für mich 3 gute Reitpferde, aber nur eins für den Knecht; da ich aber ein Pferd von dem Prinzen bekomme, so will ich für den zweiten Knecht keins anschaffen.

Gestern bin ich auf einem hiesigen Ball gewesen. Die Superintendenten-Tochter und eine Tochter eines verabschiedeten Kapitäns figurirten insbesondere; es war das wahre Konterfei des Münstorfschen. — Ich studiere in den 6 Tagen, die ich hier bin, von Morgen bis in den Abend die französische Sprache, ich hatte dies schon auf dem Wege von Hamburg bis hier, so viel ich konnte, getan. Wenn man so oft von einer Karriere in die andere geworfen, beständig in den persönlichen Verhältnissen changiert, wie dies der Fall bei mir in den letzten 14 Jahren meines Lebens gewesen ist, so ist man bei den Veränderungen eben nicht mehr verlegen, nur die Sprachen setzen einen in Verlegenheit. Mein ganzes Bestreben soll darauf hinausgehen, nicht mehr zum Dienst des Offiziers vom Generalstabe angesetzt zu werden.

Den 16. Dezember.

Meine liebe, beste Julchen. Wie geht es Dich? Dein tränenvoller Abschied hat mich viele Tränen seit 3 Monaten unaufhörlich gekostet. Noch ist kein Brief an Dich abgegangen, der nicht mit Tränen benetzt

ist. Du bist Deinem Vater zu ähnlich, daß Du nicht wie er das Unglück, das uns trifft, tief fühlen solltest. Du hast aber auch gewiß Mut genug, es zu ertragen, und Vertrauen auf das Glück, das Deinen Vater und gewiß auch Dich nie verließ. 1806

Phull*) ist in russische Dienste gegangen. Dies zu tun ist wider meine Gefühle, so lange der König noch einen Soldaten hat. –

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

206. An seinen Sohn Wilhelm in Göttingen**).

[29. Dez. 1806 bis 5. Januar 1807]

Den 29. Dezember.

Es bleibt bei mir kein Weg unversucht, Euch Briefe von mir in die Hände zu spielen. Im größten Getümmel ist mir die Zeit, die ich an Euch schreibe, eine Erholung. Meine Gefühle sind für alles, was mich umgibt, für alles, was sich mir nahe und fern zeigt, abgestumpft. So war es nicht mit mir vom 14. Oktober, bis ich hier in die jetzige allgemeine Apathie mit versank. In jenem unglücklichen Zeitraume ging es mir wie dem unglücklichen Liebhaber. Er ist tief niedergedrückt; jeder Umstand ergreift ihn, jede Veranlassung ruft neue traurige Empfindungen in ihm hervor, immer aber strebt er dagegen in dem Innersten des Herzens, immer hofft er, wo nichts zu hoffen ist; immer kämpft er, wo er schon bekämpft ist, und arbeitet sich so seiner Vernichtung näher. Am schrecklichsten war mir die Trauerperiode in Hamburg und die Reise von dort nach Preußen. Die Ehre einer Armee und die Achtung einer Nation, mit so vielem Blute erkauft, zu Grabe zu tragen, der Schande preisgeben zu müssen – oder zu überliefern, ist für mich das Schrecklichste, was dem Menschen als Staatsbürger begegnen kann. Hätte ich nicht den Zweck und die Verbindlichkeit, für Euch zu sorgen, so lange ich kann, hielt mich nicht die Liebe zu Euch, meine lieben Kinder, ich würde mich nicht der Verachtung preisgegeben haben, ich würde sicher Gelegenheit gefunden haben

) Vgl. S. 247).

**) Wilhelm Scharnhorst war, da an der Universität Halle infolge der Besetzung der Stadt durch die Franzosen die Vorlesungen eingestellt wurden, nach Göttingen gegangen, um dort seine Studien fortzusetzen.

1807 mit Ehren heraus zu scheiden. Schon am 14. [Oktober]*) war ich dazu disponirt.

Den 3. Januar 1807.

Vergebens habe ich auf Briefe von Euch gehofft. Es kömmt bei uns nun von dort nichts mehr an, als etwa die Hamburger Zeitung. Ihr könnt, wenn Ihr diesen Brief erhalten solltet, durch ein paar Zeilen in dem Korrespondenten nur anzeigen, daß Ihr noch wohl wäret. Die Anfangsbuchstaben des Taufnamens und Familiennamens sind für mich hinlänglich, um zu wissen, wem die Anzeige gilt. Es muß aber in zwei Zeitungen geschehen, es könnte mir eine entgehen. Einen Brief nach Riga an die dortige, ich glaube, Hartknochsche Buchhandlung kuvertirt und einen nach Hamburg an H. Richard Königsstraße Nr. 234, beide als Niederlage bis zur Abforderung, geben entfernte Hoffnungen, Nachricht von Euch zu erhalten. Der nach Riga müßte aber über Hamburg und Kopenhagen gehen, auf anderm Wege kömmt er nicht durch. Vielleicht expedirte ihn Richard von Hamburg über Kopenhagen, wenn Ihr ihn darum bittet. Ein dritter Weg ist noch, einen Brief nach Königsberg an die Nolovische**) Buchhandlung zu kuvertiren mit dem Gesuch, denselben an die Hartknochsche Buchhandlung in Riga zu schicken. Man muß hier sich nichts verdrießen lassen. Ich werde keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Briefe über die Ostsee nach Hamburg Euch zuzuschicken; ich werde überdies welche da niederlegen, wo sie nachher in den Bezirk der von den Franzosen besetzten Länder kommen. Man wird meine unschuldigen Briefe nicht aufhalten; sie sind ja bloß ein Trost für Unglückliche.

Den 4. [Januar]

Wenn sich der Hofrat v. Martens meiner erinnert, so sag ihm doch, daß ich ihn bäte, sich ins Gedächtnis das wieder zurückzurufen, was ich ihm sagte, als ich das letzte mal bei ihm logierte, über unsere militärischen Angelegenheiten. Versichere ihm meine innigste und herzlichste Dankbarkeit für die überaus gütige Aufnahme, die er mir erzeigt hätte. Heute ist mein guter Oppen***) hier eingetroffen, und Pfuel†), mit dem ich bei Blücher war. Sie riefen einmal die vielfältigen Ge-

*) bei Auerstädt.

**) Nicoloviussche.

) Vgl. S. 259).

†) Leutnant Ernst v. Pfuel, der spätere preuß. Kriegsminister.

fühle der Traurigkeit in mir wieder hervor. Den ersten schickte ich in der Schlacht bei Auerstädt an den Herzog von Braunschweig und wußte seit der Zeit nichts von ihm, obgleich er mich nach der Schlacht gesehen. 1807

Schicke diesen Brief an Julchen und an Onkel, vielleicht erhaltet Ihr nicht so bald welche wieder; die Gelegenheiten werden immer seltener. Ohne eine Anzeige in dem Korrespondenten oder auch in der Berliner Zeitung gebe ich alle Hoffnung auf, vorerst etwas von Euch zu hören, denn Briefe scheinen von dorther nicht durchzukommen*).

Den 5. [Januar 1807]

Endlich muß dieser Brief weg. Ein Freund nimmt ihn mit nach Berlin. Ich habe so manches noch zu schreiben, aber ich mag es nicht dem Papier anvertrauen. So offenherzig wir auch unter uns hier sind, so ist doch dies nicht die Offenherzigkeit, die zwischen Euch und mir herrscht. In dem, was bis zum 8. bis 9. hier vorfällt, kann ich nicht zu einem Unfalle kommen. Ihr braucht Euch nicht zu ängstigen, daß ich mich unnötigerweise exponiere. Da ich sehe, daß darauf keine Rücksicht genommen wird, so beschränke ich mich jetzt auf meine Schuldigkeit, insoweit ich nicht von meinem Eifer hingerissen werde. Adieu, meine Kinder, mein bester Bruder, alle.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

207. An den König.

Rosenberg, den 30. Jan. 1807.

In tiefster Untertänigkeit erdreiste ich mich, Ew. Königl. Majestät zu melden, daß mir der General v. Blücher vom 12. Dez. aus Hamburg schreibt, daß seine Gesundheit dadurch ganz zugrunde ginge, daß er grade in den Zeitraum untätig sein müßte, in den er so gern sein Leben fürs Vaterland aufopferte.

Jetzt ist der General Victor und Foutrier, beide in dem Range

*) Scharnhorsts Wunsch wurde durch folgende Anzeige im „Hamburger Korrespondenten" vom 21. Febr. 1807, Nr. 30, erfüllt: „Dem Wunsche des O. v. Sch. zufolge, zeigen ihm dessen Kinder und Bruder W. S. in B . . . a bei Hannover an, daß sie wohl sind und die Freude gehabt haben, seine sämmtlichen Briefe zu erhalten."

1807 eines Generalleutnants, gefangen. Wie glücklich würden Ew. Majestät den General v. Blücher machen, wenn Höchstdieselben geruhten, ihn gegen einen dieser beiden Generale auszuwechseln. Er würde Ew. Majestät mit noch größern Eifer, größerer Entschlossenheit, wenn dies möglich wäre, dienen. Er ist, ich darf dies sagen, da ich in kritischen Augenblicken um ihn war, ein General, der immer mit Ruhm und Ehre die Truppen führen wird.

v. Scharnhorst.

[KM.]

208. An Freiherr v. Grote*).

Nahe Eylau, den 8. Febr. [1807] morgens 4 Uhr.

Euer Exzellenz schreibe ich an dem Tage, an dem nach allerhöchster Wahrscheinlichkeit das Schicksal zwischen Rußland und uns in dem jetzigen Kriege entscheiden wird. Die Schlacht bei Pultusk ist glücklich gewesen – aber die heutige**) wird unter wenig glücklichen Aussichten geliefert. Das Spiel ist groß. Ich empfehle mich Ihrer Gnade und Güte.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

209. An Freiherr v. Grote.

Allenburg, den 15. Febr. 1807.

Ew. Exzellenz verzeihen es mir, wenn ich Sie gehorsamst bitte, den einliegenden Brief***) an den Rittmeister v. Blücher zu schicken. Ich erspare dadurch die Mühe, an Ew. Exzellenz die kurze Nachricht von der Schlacht bei Eylau, am 8. dieses, noch einmal zu schreiben, wozu mir die Zeit gebricht. – Daß der General v. Zastrow Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden, werden Ew. Exzellenz schon wissen.

Ich bin mit Arbeiten so überladen, daß ich mir vorbehalten muß,

*) Preuß. Gesandter in Hamburg.
**) bei Preußisch-Eylau.
***) der folgende Brief Nr. 210.

bei nächster Gelegenheit Ew. Exzellenz noch manches zu schreiben, was Ihnen vielleicht interessiren möchte. 1807

v. Scharnhorst.

Den andern offenen einliegenden Brief bitte ich zu versiegeln und auf die Post zu schicken.

Die Russischen Armeen und wir mit ihnen werden, sobald die jetzt nahen Verstärkungen ankommen, offensiv agiren.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

210. An Franz v. Blücher*).

Allenburg, den 15. Februar 1807.

Ihren Brief vom 18. Dez., mein herzlich und innigst geliebter Freund, habe ich richtig erhalten, sowie den von Ihrem verehrungswürdigen Vater. Alles, was ich zu tun vermag, alles, was Bitten und Flehen vermögen, ist von mir angewandt, um Sie und Ihren Herrn Bruder auszuwechseln. Der König hat befohlen, daß Sie der erste sein sollten, aber ich zweifle dennoch daran, und überdies glaube ich, daß bis jetzt noch niemand ausgewechselt ist. Ich will jetzt bei dem General Lestocq**) bewirken, daß ein Kapitän, sobald wir einen gefangen bekommen, für Sie zurückgeschickt wird, vielleicht schicken sie dann Ihnen dafür zurück. Sie können nicht glauben, wie es mir schmerzt, daß Sie nicht schon ausgewechselt sind. Was der König wegen Ihrem Herrn Vater verfügt hat, nämlich dies, daß er gegen den General Victor ausgewechselt werden soll, darüber werden Sie meinen Brief erhalten haben.

Wir haben den 8. Febr. eine blutige Schlacht***) gehabt, bei der das Lestocqsche Korps den Ausschlag am Ende gegeben. Wir sind auf dem Schlachtfelde bis 12 Uhr nachts geblieben und haben keinen Fuß Terrain verloren. Der Feind griff an. Das Terrain, was den Mittag von den Franzosen gewonnen war, wurde den Nachmittag wie-

*) Rittmeister, ältester Sohn des Generals.

**) dessen Generalquartiermeister und Gehilfe Scharnhorst seit Ende Januar war.

***) bei Preußisch-Eylau.

 der erobert; dennoch haben wir uns den andern Morgen nach der Methode der Russen zurückgezogen. Es ist eine Sünde und Schande! Die Russen stehen jetzt vor Königsberg, wir bei Allenburg. Die Bravour der Russen übertrifft übrigens alles, was Menschen tun können. Ihre Stellung wurde um Mittag in die nebenstehende Form gedrängt. Den rechten Flügel brachten sie selbst wieder vor, den linken brachte unser Korps vor, indem es dem Feind in die rechte Flanke fiel. Man kann die Russische Armee vernichten, aber nicht verjagen. Die französischen Gefangenen geben ihren Verlust zu 30 000 Mann an; die Russen haben 800 tote und blessierte Offiziere. Blutiger ist keine Schlacht in diesen letzten Kriegen oder vielmehr seit der bei Zorndorf gewesen. — Man erwartet nun die Russischen Verstärkungen, welche jetzt herankommen, und dann geht es wieder ans Morden. Der Kaiser der Franzosen findet vielleicht bei dieser Nation endlich sein Ziel, sie müßte sonst besonderes Unglück haben.

Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorst.

Als ich dem General v. Bennigsen bei Königsberg*) sagte, er habe keinen Rückzug, antwortete er mir: „Ich brauche keinen, ich werde nicht geschlagen; ich will, wenn ich nicht siege, vernichtet werden, und da ist mir der Ort, wo es geschieht, gleichgültig."

[StA. R. 81. Nr. 184. Gleichzeitige Abschrift.]

211. An seine Tochter.

[22. Febr. bis 7. März 1807]

Domnau, den 22. Februar 1807,
ein Ort, 6 Meilen von Königsberg nach Berlin zu.

Deinen Brief vom 4. Januar, meine einzige, beste Julchen, habe ich heute erhalten, er hat mich für alle Briefe, für alle Leiden, die ich diese Zeit ertragen habe, entschädigt. — Vergebens habe ich ihn mehrmale angefangen zu lesen, nie habe ich bis jetzt endigen kön-

*) wo Scharnhorst am 12. Februar in Lestocqs Auftrag Vorstellungen gegen Heranziehung des preuß. Korps von Allenburg nach Königsberg erhoben hatte.

nen — im Innersten meines Herzens bin ich auf diesen Brief stolzer, als auf alles, wodurch ich mich über andere in Hinsicht des Mutes und der Einsicht erhaben finde. — Noch immer trage ich ihn in der Hand, obgleich ich ihn schon über 8 Stunden besitze. — Wie oft habe ich die Zeit und die Umstände berechnet, unter denen ich Dich und Euch alle bald wiedersehen könnte; nicht selten habe ich mich in diesen Träumen ganz verloren. — Auch ist in der Tat dazu jetzt Hoffnung, große Hoffnung. — — Und dann, meine beste Julchen, sind wir noch sehr glücklich, unendlich glücklich — und auch insbesondere darin, daß Ihr nicht in dem Kriegstheater seid. — Die Verwüstung des Landes ist mir schrecklicher als der Krieg selbst. — Ganze Strecken von 12 bis 15 Meilen sind verwüstet, niemand, keine lebendige Seele im Dorfe — nur nach den Karten sind die Namen derselben zu erraten — der übrige, von diesen entfernte Teil des Kriegstheaters ist so ausgezehrt, daß auch nichts da ist — Kein Heu, keine Kartoffeln, als die, welche die Leute noch heimlich in der Erde haben, womit sie ihr Leben hinhalten. — Die Pferde laufen auf der Straße oder im Felde umher — das übrige Vieh aufgezehrt — Die Not macht, daß ein jeder tut, was er will. — Der Feind glaubt Recht dazu zu haben, — die Russen haben keine andere Mittel, und die große Menge Kosaken sind wild und nicht disziplinirt. — Wir stehen seit einigen Tagen auf dem Schlachtfelde vom 8. dieses*). — Die Dörfer noch voller Verwundeten, halb oder ganz verhungert. — Noch gestern fanden wir zwanzig verwundete Franzosen in einigen Häusern eines wüsten Dorfes, die um Brod fleheten. — In dem Quartiere eines angesehenen Gutsbesitzers fanden wir nicht allein kein Brot oder sonst etwas, auch selbst er war seiner Kleidung, außer einem schlechten Rock und schlechten Pantoffeln, beraubt. — In einem andern Hause fand sich unter dem Dache der Gutsbesitzer eines großen Guts, ohne Kleidung, im Bette, er war 70 Jahre alt. — Seine Haushaltsgebäude waren abgebrannt, sein Vieh — alles war verloren, die Domestiken weg. — Sein Haus voller Verwundete. — Er war ehemals Oberstleutnant. — Noch liegt das Schlachtfeld voller toter Körper — an manchen Stellen Mann an Mann. Man behauptet, daß die Anzahl der Pferde gegen 15 000 und die der noch liegenden Menschen über 12 000 betrage. Dies ist eine Berechnung, die auf der Stelle in diesen Tagen gemacht ist, indem man in einem

*) Schlachtfeld von Preußisch-Eylau.

1807 Bezirk alle Körper zählte. — Die Anzahl der Verwundeten ist 4 bis 5 mal größer als der auf der Stelle Gebliebenen, dies weiß man aus allen Kriegen. — Welch eine Verwüstung — welch ein Morden! —

Den 27. Februar morgens 4 Uhr.

Welche Mühseligkeiten, Besorgnisse — ich habe das Unglück, wieder ins Joch der ununterbrochensten Arbeiten und nicht ohne große auf mich ruhende Verantwortlichkeiten*), gespannt zu sein. — Und was hat man davon? — Man hat mir und Ziehen**) das Kreuz, den Orden pour le mérite, wegen der Schlacht bei Eylau gegeben. — Kein Tag ist mir fataler gewesen als [der], an dem ich es erhielt. — Eine weit angenehmere Nachricht war mir ein Brief von dem Herzog von Cambridge***), worin er mich eine angemessenere Stelle†) bei dem Unglück unserer gänzlichen Vernichtung anbietet. — Ich werde, so lange Truppen für den König existieren, ihn nicht verlassen. Auch habe ich jetzt viele Hoffnung, daß Preußen seine Existenz behält — indes bleibt doch immer der Ausgang ungewiß — und in dieser Hinsicht ist jenes Anerbieten eine große Beruhigung. —

Heiligenbeil, eine Stadt 8 Meilen auf dem
Wege von Königsberg nach Stettin,
den 5. März

Ich habe einen Brief, meine liebe Julchen, den 24. [Febr.] durch das französische Hauptquartier an Dich abgehen lassen. Ich weiß nicht, ob Du ihn erhalten wirst, er war mit 10 Friedrichsdor abgeschickt; ich hatte den Augenblick nicht mehr bei mir, als ich Gelegenheit hatte ihn abzuschicken. — Ich habe einige Zeit viele Verdrießlichkeiten gehabt. Mein alter General††) ist ein Mann, wie der General von Trew†††)

*) Scharnhorst sollte nach dem Willen des Königs als „Assistent" des altersschwachen Generals v. Lestocq und nicht als Generalstabsoffizier auftreten. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst I. 479.

**) Vgl. S. 21.

***) Vgl. S. 31**).

†) als Direktor einer Artillerieschule, die Scharnhorst nach dem Muster der früheren hannoverschen gründen sollte.

††) General v. Lestocq.

†††) Vgl. oben die Briefe aus den Jahren 1793—95.

in einem Betracht und im andern wie der Oberstleutnant Ritter*), 1807
— dabei alt und kränklich. — Etwas haben sich die Verhältnisse geändert, ich habe die Hoffnung, daß sie sich ganz ändern werden. — Meine Verhältnisse bei Blücher, mit dem ich als intimster herzlicher Freund war, machen mir das vielleicht leidlich Unangenehme unleidlich. — Auch habe ich, wie schon erwähnt**) eine gewisse Verantwortlichkeit, wenn auch nicht in der Form, doch im Geiste. Dies ist sehr fatal. — Ich setze voraus, meine beste Julchen, daß diesen Brief nur mein lieber Wilhelm in Göttingen und mein lieber Bruder in Bordenau zu sehen bekommt. — Vieles ist darin an diese mit gerichtet. — Mir mangelt die Zeit — mehr zu schreiben. — Man hat Nacht und Tag mit den Dispositionen der Truppen zu tun, weil immer im Angesicht des Feindes unsere Vorposten stehen und wir in militärischer Hinsicht in einer übelern Lage als die übrigen russischen Armeen sind. Auch haben wir den 24. und 26. Febr. wieder Affären gehabt, welche, besonders die letzte, viel Menschen gekostet haben. —

Den 7. März.

Meine liebe Julchen, jetzt muß dieser Brief weg, ich habe Gelegenheit, ihn Dir über Hamburg zuzuschicken. Der Himmel gebe, daß er bald in Deine Hände kömmt, daß Du und alle so gesund sein mögen, als ich bin, obgleich ich in ewiger Tätigkeit und Bewegung bin. — Sage Bruder Wilhelm, daß es noch immer sehr gut mit meinen Pferden steht, daß ich 4 gute Pferde ausschließlich für mich habe, die sehr gut sind. — Eine wichtige, eine äußerst angenehme und wichtige Sache für mich. — Körber ist nicht zu korrigiren, — Runge ist gut und hält mir die Pferde im Stande, — Schmidt ist sehr gut. — Wir wissen von seiner Frau nichts — nichts, wie es in unserm Quartier***) zugehet. — Nun, meine liebe Julchen, mein lieber Wilhelm, adieu und küßt August, küßet alle in meinem Namen. — Adieu.

v. S.

Schreib die Briefe an mich mit einem Couvert

1. zum Teil an den Preußischen Gesandten Baron von Grote in Altona
2. zum Teil an Monsieur P. A. Ragay in Altona.

*) Vgl. S. 83**).
**) Vgl. S. 316*).
***) = Gegend.

 Immer müssen sie aber frankirt sein. Teile aus meinem Briefe dem Hrn. G. R. von Wense mit, was angehet.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

212. An Freiherr von Grote.

Peterswalde, den 7. März 1807.

Hier aus einem elenden Dorf, 8 Meilen von Königsberg auf dem Wege nach Thorn, benutze ich die Gelegenheit, Ew. Exzellenz von unserer Lage einige Nachricht zu geben. Nachdem der Feind keine Lust hatte, noch eine Schlacht zu liefern, verließ er den 18. [Februar] die Gegend von Eylau und Königsberg mit seiner Arrieregarde; das Gros der Armee hatte schon früher die Retraite angetreten. Die Preußischen Truppen folgten sogleich und hatten bei Bartenstein, Heilsberg und den 24. vor Braunsberg glückliche Affären, den 26. aber am letzten Ort mit einer abgesonderten kleinen Division eine unglückliche.

Den 26. [Februar] fing der Feind wieder an, die Passarge und Braunsberg stark zu verteidigen. – Gutstadt wurde von uns zwar genommen, aber bald wieder verloren. Die französische Armee versammelte sich wieder bei Gutstadt und Liebstadt, unsere bei Heilsberg und Mehlsack – Napoleon in Osterode. – Wozu dies nun führt, muß die Zeit lehren. – Wären wir dem Feind schneller gefolgt, so hätte er sich vielleicht nicht wieder gesetzt – wenigstens hätte er es nicht anders als unter nachteiligen Umständen tun können. – Mit Gewißheit wissen wir, daß hier das Armeekorps von Ney, Bernadotte, Soult und Davoust sich gegen uns befinden. In einem gestern aufgefangenen Briefe von Ney an Soult heißt es, daß man sich defensiv verhalten wolle. Napoleon scheint ohne eine neue Schlacht nicht über die Weichsel zurückzuwollen; das Morden hört also noch nicht auf. – Die letzte Schlacht*), bei weitem die blutigste in dem jetzigen 14jährigen Kriege, hat nach späteren Untersuchungen auf dem Schlachtfelde an auf der Stelle Gebliebenen bei 12 000 Menschen gekostet – ohne die schwer oder leicht Verwundeten, die wenigstens 3 bis 4mal so stark sind. Niemand kömmt dabei besser weg als Bennig-

*) bei Preußisch-Eylau.

sen: 12 000 Rubel lebenslängliche Pension, den ersten Orden —, die 1807
Armee: 4monatliche Gage — auch das preußische Korps, welches eine ehrenvolle Rolle in dieser Schlacht spielte.

Daß man den General Bertrand an unsern König geschickt*), um Mißtrauen zwischen uns und Rußland zu erregen, wissen Ew. Exzellenz ohne Zweifel. — Daß der König die böse Absicht eingesehen und sich auf nichts ohne eine feste Basis einlassen will, um nicht ganz verlassen zu sein, werden Sie ohne Zweifel auch erfahren haben.

Dürfte ich Ew. Exzellenz bitten, diesen Brief unserm ersten und verehrungswürdigsten General, dem General v. Blücher, mitzuteilen. — Ich höre von dem Oberst v. Kleist, daß er schon so gut wie ausgewechselt ist. Möchte ich doch die Freude haben, ihn zu sehen! Er ist uns jetzt unentbehrlich, da der General v. Rüchel wegen seiner Gesundheit kein Kommando unternehmen kann.

Vergeben es Ew. Exzellenz, daß ich Sie wieder mit Briefen beschwere; stünde mir ein anderer Weg offen, ich würde mir diese Freiheit nicht herausnehmen.

Mit der vollkommensten Hochachtung und innigsten Verehrung

Ew. Exzellenz
gehorsamster v. Scharnhorst.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

213. An Freiherr v. Grote.

Bartenstein, den 11. Mai 1807.

Ew. Exzellenz sehr verehrtes und unschätzbares Schreiben habe ich zu erhalten das Vergnügen gehabt. Unsere Entfernung von den Reserve-Bataillonen hat es mir bisher unmöglich gemacht, etwas für den jungen Volers zu tun; ich werde dies aber gewiß nicht versäumen, um Ew. Exzellenz einen geringen Beweis meiner Dankbarkeit für alle meinen Kameraden und Waffenbrüdern erzeigte Güte zu geben. Dem Minister v. Hardenberg**) habe ich die Unterstützung, so wir von Ew.

*) Am 13. Febr. hatte Napoleon unter dem Eindruck der Schlacht bei Preußisch-Eylau den General Bertrand zu Friedrich Wilhelm III. geschickt, um ihm Frieden und Bündnis anzubieten.

**) Seit dem 10. April 1807 Zastrows Nachfolger als Minister des Auswärtigen.

1807 Exzellenz genossen, bekannt gemacht; auch habe ich sie dem Könige nicht verschwiegen — allein Ew. Exzellenz wissen wohl, wie ungebunden alles bisher zugegangen ist. Der König ist hier nun schon bei dem Kaiser gegen 4 Wochen. Beide Monarchen sind mit uns Militären wegen unserer Untätigkeit nicht zufrieden und haben dazu die größte Ursach. Die Zeit muß alles entwickeln. Die Armee ist in dem besten Zustande — auch das preußische Korps ist ergänzt — bald wartet man auf Renforts, dann fehlt es an Lebensmitteln usw. Sie werden in der Entfernung glauben, die Monarchen und politische Verhandlungen legten den Operationen Hindernisse in den Weg; das ist aber nicht der Fall. Die Subsistenz hat Schwierigkeiten, aber sie sind zu überwinden.

Ich gebe Danzig und selbst Graudenz verloren. Unsere beiden besten Ingenieure sind in Danzig geblieben: General Laurens durch eine Bombe und Major v. Bousmard durch eine Kugel.

Daß General v. Blücher mit 5000 Mann nach Pommern gehet, wird Ihnen schon bekannt sein. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Franzosen an dieser Seite der Weichsel etwas ausrichten, ich zweifle aber auch, daß wir auf die andere Seite kommen, wenn nicht Oesterreich Teil am Kriege nimmt.

Der Kaiser von Rußland hat das größte Zutrauen zu Hardenberg, und dieser hat nicht allein das Portefeuille, sondern alles, was Bezug auf den Krieg und die Verpflegung haben kann, und ist jetzt eine Art Premier-Minister. — Zastrow ist Generalleutnant geworden und bei dem Lestocqschen Korps angestellt, aber noch habe ich seine Antwort hierauf nicht erfahren; sie ist noch nicht zurück. Die Franzosen desertieren jetzt stark und sind mißvergnügt, aber was hilft dies?

Der Generalchirurgus Goerke*) hat den Annen-Orden der 2. Klasse erhalten. Er hat 13 000 und einige russische Blessierte aus der Schlacht bei Eylau in Königsberg in den Hospitälern gehabt. — Die russische Armee hatte den Tag nach der Schlacht 30 000 Mann weniger als vor derselben und einen Abgang von 800 Offizieren; sie war nur noch 28 000 Kombattanten ohne das preußische Korps stark. — Die Ersatzmannschaft ist bei weitem noch nicht alle angekommen, überhaupt sind noch 40 000 Mann aus dem Innern im Marsch.

Indem ich abermals Ew. Exzellenz um die Besorgung der einlie-

*) der verdienstvolle Reorganisator des preußischen Sanitätswesens.



Nach einer Steinzeichnung des Majors v. Reiche

genden Briefe bitte, empfehle ich mich Ihrer Gnade und bin mit der 1807
größten Verehrung

Ew. Exzellenz
gehorsamster Diener
v. Scharnhorst.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

214. An General v. Blücher.

Heiligenbeil, den 14. Mai 1807.

Nichts soll mich abhalten, das Glück, das unendlich große Glück zu genießen, unter Ew. Exzellenz in glücklicheren Zeiten, als die in Mecklenburg waren, zu dienen. — Jene Zeit wurde mir durch Ew. Exzellenz angeborene große militärischen Talente zu der interessantesten meines Lebens. — Meine Liebe und Verehrung für Ew. Exzellenz haben mich meine Reise nach Preußen zu der traurigsten Periode meines Lebens gemacht. Das Schicksal muß für Sie glücklichere Begebenheiten herbeiführen, oder es wäre unbeschreiblich ungerecht; — und an diesen glücklicheren muß ich Teil nehmen. Ich werde nicht ablassen, den König zu bitten, mich, wenn auch erst in einiger Zeit, nach Pommern Ew. Exzellenz folgen zu lassen, und ich hoffe bei Ew. Exzellenz die bisherigen gnädigen Gesinnungen, auf die ich ewig stolz sein werde, mir dann erst wert zu machen.

Mit der innigsten und aufrichtigsten Verehrung

Ew. Exzellenz
ganz gehorsamster Diener
v. Scharnhorst.

[KA. V. 290.]

215. An Freiherr v. Grote.

Den 10. Juni 1807.

Die Russischen Armeen machen keine glücklichen Fortschritte in ihren Operationen in diesem Augenblick — auch haben wir wenig getan

1807 und 800 Mann verloren*), zwar größtenteils Russen, die bei unserm Korps waren. — Ein Glück, ein Fehler des Feindes kann uns in der jetzigen Lage nur retten. — Der einliegende Brief ist an meine Tochter ..... — Er enthält einige Heimlichkeiten, Sie, ein edler Mann, können ihn lesen — ohne daß daraus ein Unheil entstünde, und also erbrechen und mit einem Siegel ohne Wappen wieder versiegeln. — In diesen Tagen wird eine Schlacht wahrscheinlich vorfallen**). In Eile

v. Scharnhorst.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

216. An Freiherr v. Grote.

Den 20. Juni 1807.

Ew. Exzellenz ersuche ich ganz untertänigst, die einliegenden Briefe abgehen zu lassen und mir es zu verzeihen, daß ich mich hierin an Dieselben wende. Der an den Amtschreiber Kropp***) . . . enthält alles, was ich im Vertrauen schreiben kann, und wenn ihn Ew. Exzellenz als einen solchen lesen wollen, so bitte ich ihn zu eröffnen und wieder mit einem ordinären Siegel zuzumachen. Die Schlacht bei Heilsberg†) ist gewonnen, aber den Tag darauf hat sich Bennigsen rechts umgehen lassen, und dadurch ist der Feind zwischen Königsberg und ihn gekommen, und nun ist der Rückzug notwendig geworden. Die Schlacht bei Friedland††) geschah, als der Feind zwischen dem preußischen Korps und Bennigsen war. Das preußische Korps schlug sich den Tag vorher, und am Tage der Schlacht lieferte es ebenfalls ein Treffen [bei] Königsberg; erst als es erfuhr, daß die russische Armee zurückging, zog es sich auch zurück. Es hatte bis Tilsit†††) zwei Märsche mehr als die Russen und riskierte abgeschnitten zu werden. Die Infanterie hat unendlich gelitten, die Kavallerie weniger. — Man parlamentiert.

*) beim Angriff auf den Brückenkopf bei Spanden am 5. Juni. Vgl. die Briefe Scharnhorsts vom 6.—9. Juni im 2. Bande.

**) Es kam noch am selben Tage zur Schlacht bei Heilsberg.

***) Vgl. S. 280*).

†) am 10. Juni.

††) am 14. Juni.

†††) wo die Russen und die Preußen hinter die Memel zurückgingen.

— Man hofft einen Waffenstillstand. — Berthier ist zum Kaiser von Rußland, Kalkreuth zum französischen. 1807

v. Scharnhorst.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

217. An seine Tochter.

Tilsit, den 3. Juli 1807.

Meine liebe Julchen, ich schreibe Dir heute aus dem Hauptquartier der 3 Monarchen, wo ich die einzige Freude seit lange genieße, den Bruder Heinrich hier gesund zu treffen; er stehet jetzt bei der Garde*) und wird als Major bei ein ander Regiment kommen. Ich bin unter vielen frohen Menschen mit blutendem Herzen, obgleich in Hinsicht meiner Person ich die größte Ursache hätte zufrieden zu sein. — Wahrscheinlich wird in wenigen Tagen der Friede, wenigstens die Präliminarien, abgeschlossen. Die drei Monarchen sind alle Tage zusammen. — Bruder Heinrich ist sehr gesund. Ich überraschte ihn; wir waren bei einem Manöver, welches der Kaiser Napoleon den übrigen Monarchen gab, ohne daß wir von einander wußten. — Ihr werdet übrigens das, was über den Frieden beschlossen wird, eher in den Zeitungen lesen, als ich es Euch würde schreiben können. Die Freude, Euch bald und gesund zu sehen, wird mich für alles, was ich gelitten habe und jetzt leide, entschädigen, und dieser Gedanke ist und soll bis dahin mein steter Begleiter sein. — Bruder Heinrich kömmt heute zu mir und bleibt bei mir einige Tage. —

Möchte ich doch bald einen Brief von Euch erhalten. Der letzte ist von Wilhelm, vom 27. Mai. — Lebe wohl, meine einzige Tochter und alle. Erhaltet mir Euere Liebe, die mein größter Trost ist. —

Den 6. Juli. Heinrich ist Major geworden und hat sein Patent gestern erhalten und ein Bataillon bekommen. Ich habe ihm meinen Schecken geschenkt, weil dies das zugerittenste Pferd ist, was ich habe. — In Eile.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

*) beim hessischen Leibgarde-Regiment.

218. An Major Graf v. d. Goltz*).

Memel, den 8. August 1807.

Haben Sie vielen Dank, mein unschätzbarer Freund, für die gütige Teilnahme an meinem Avancement**). Ich bin überzeugt, daß Sie es mir gönnen, und wünsche mir nichts mehr, als daß wir ein mal unter so günstigen Umständen einen Feldzug in inniger Freundschaft machen möchten, als der in Mecklenburg ungünstig war. — Unsere Taten sind nicht groß gewesen, indes haben wir uns doch mit dauernder Achtung aus dem Spiel gezogen, und ich habe mich dabei überzeugt, daß der General von Blücher der einzige General ist (bei dem ich gewesen bin), welcher den Mut und die Entschlossenheit hat, ein Korps, oder eine Armee zweckmäßig zu führen. Er hat mir geschrieben, daß er nicht abgehen werde. Ich hatte ihn gebeten, es nicht zu tun. Ob man ihn in Pommern oder anderswohin setzen wird, weiß ich nicht. Daß aber die Armee in gewisse Abteilungen von allen Waffen geteilt werden soll, welche einen gemeinschaftlichen Befehlshaber haben, ist bestimmt. — Die Reorganisations-Kommission, ist jetzt beschäftigt zu untersuchen, wie die Ideen des Königs***) zur Ausführung zu bringen sind. Die Ideen des Königs sind meiner geringen Ansicht nach übrigens sehr gut. — Das größte Uebel ist der Mangel der Hülfsmittel der Erhaltung und selbst der Ausrüstung. — Ohne einige Jahre Ruhe ist nichts zu tun, ist nichts zu hoffen.

Die persönlichen Verhältnisse gehen der Reorganisations-Kommission nichts an. — Sie macht nur Vorschläge im allgemeinen und gibt die Mittel zur Ausführung an. So bald etwas bestimmt ist, sollen Sie es, mein lieber Goltz, sogleich erfahren. — Da der König nach Königsberg kommt, so sehen wir uns dort, wahrscheinlich gegen Ende dieses Monats. — Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[Kgl. Bibliothek Berlin.]

*) Graf Karl Heinrich Friedrich v. d. Goltz (1772—1822), der spätere Gesandte in Paris, war 1806 Adjutant Blüchers und fiel bei der Erstürmung von Lübeck mit Scharnhorst zusammen in franz. Gefangenschaft, begleitete 1808 den Prinzen Wilhelm nach Paris.

**) Am 17. Juli 1807 hatte der König Scharnhorst zum Generalmajor ernannt und ihm etwa um die gleiche Zeit den Vorsitz in der Militär-Reorganisations-kommission übertragen.

***) enthalten in der eigenhändigen Vorlage des Königs an die Kommission. Vgl. „Reorganisation der preuß. Armee" I. S. 19 ff.

Memel, den 10. August 1807.

Liebe Julchen, Deinen Brief von dem 24. Juli habe ich erhalten, und ich bin nun ruhig, da ich weiß, daß Ihr gesund seid und wißt, wie es mit mir stehet. Meine Lage und Verhältnisse könnten andere in den Himmel erheben, mir aber nicht, da ich zumal über die Zukunft sehr besorgt bin. – Es hängt jetzt von mir ab, entfernt von hier, eine andere und wahrscheinlich in der Zukunft ruhigere Laufbahn zu betreten. Allein Anhänglichkeit an die, welche mich von jeher sehr gut behandelten, und welche in ihrem Unglück mein Mitleid mehr als jemals rege gemacht haben, die Abneigung gegen die Verbindung mit zwar nicht ganz, aber zum größten Teil fremden Menschen und neuen Verhältnissen – und eine Menge anderer Bedenklichkeiten – machen mich unentschlüssig. – Du wirst, meine beste Julchen, und Ihr alle werdet sagen oder denken, daß ich es mit mir in Absicht eines stillen und ruhigen Zustandes nicht so recht redlich meine, daß ich mich nicht zu einem ruhigen wissenschaftlichen Geschäft entschließen könne. – Ich habe mich bisher hierin leidend verhalten und mir meine militärische Achtung zu behaupten gesucht. Die umfassenden unruhigen Beschäftigungen, die Last, welche in diesem Augenblicke auf mir ruhet, habe ich gewiß nicht gesucht; aber darin kann ich fehlen, daß ich nicht, koste was es wolle, mich den unruhigen Verhältnissen entziehe.

Vor längerer Zeit hast Du mir, meine beste Julchen, etwas von Wilhelm geschrieben, das ich erst jetzt beherzigt und ausgerichtet habe.

Was wir mit August anfangen, weiß ich nicht; in jedem Falle wünschte ich, daß er neben seiner übrigen Bildung ein Handwerk lernte. Ihr werdet das für etwas Uebertriebenes halten, Ihr habt aber wahrscheinlich unrecht. – Man kann ein Handwerk sehr leicht beiher lernen, wenn man täglich ein paar Stunden dazu verwendet, z. B. ein Kunstdrechsler, ein Tischler, ein Uhrmacher. Dies ist überdies eine gute Motion oder doch Erholung. Ob nicht mancher preußischer Offizier jetzt wünscht, irgend ein Handwerk gelernt zu haben, das lasse ich dahin gestellt sein. – Daß ich im Fall der Not immer von litterarischen Arbeiten leben kann, ist mir oft von einer großen Beruhigung gewesen, obgleich ich bekannt genug war, überall Dienste zu finden. – Wer nicht im übelsten Fall einen Rückzug im Kriege hat, riskiert verloren zu gehen. So ist es auch in dem Kampfe mit den

1807 Bedürfnissen des Lebens. Man muß an dergleichen beizeiten denken. — Ich habe alle Unglücksfälle, die mich mit andern betroffen (nur das nicht in Lübeck) vorausgesehen, und deswegen bin ich im Unglück nie unglücklich gewesen, und wäre es nach den geheimsten und verborgensten Gefühlen meines Herzens gegangen, so hätte uns die Vorsehung noch in eine andere Lage bei der letzten Katastrophe gesetzt, wo die Verzweiflung die höheren Gefühle vielleicht geweckt hätte.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

220. An Hauptmann Cropp.

Memel, den 27. August 1807.

Mein sehr werter, mir unschätzbarer Freund!

Daß ich, was ich für Gieseler*) tun kann, tun werde, davon sind Sie überzeugt. Da ich aber durchaus nichts mit den persönlichen Verhältnissen zu tun und diese Angelegenheit abgelehnt habe, so kann ich nur beiläufig, nur wenn sich Gelegenheit darbietet, mich für ihn verwenden. Auf Avancement ist jetzt nicht zu denken, und ich werde nur suchen, daß er in seinen jetzigen Verhältnissen, sobald als möglich, wieder mit voller Gage angestellt wird. Er ist, wie alle gefangenen Offiziere, vorläufig auf halben Sold gesetzt. — Wahrscheinlich werde ich Mittel finden, Gieseler nützlich sein zu können. Der Drang unglücklicher Offiziere ist aber jetzt so groß, daß vorerst sich nichts für ihn tun läßt, als daß er mit seinem vollen Gehalt placiert wird.

Ich wünsche, daß der Driburger Brunnen Ihnen, mein teuerster Freund, so wohl als im vorigen Jahre bekommen möge, und ich wünsche uns allen, daß wir künftigen Sommer dort in Ruhe einige Wochen zubringen können. Es hat aber noch nicht den Anschein, daß ein solcher glücklicher Zustand eintreten möchte.

Ihr Sie herzlich liebender und verehrender Freund

Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst III. 377. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

*) Leutnant im 4. Art.-Regt., 1819 Major i. d. 7. Art.-Brig.

Memel, den 3. September 1807.

Deinen Brief vom 12. dieses [August] hat mich unendliche Freude gemacht, ich habe ihn erst vorgestern erhalten. Er ist mit so vieler Güte und mit so heiligen, wahren Gefühlen geschrieben, daß ich ihn wiederholt mit der angenehmsten und dankbarsten Rührung gelesen habe. Sehr wünsche ich es, meine liebe Tochter, daß Du diesen Winter bei mir zubringst, oder vielmehr zu mir kömmst, sobald als ich nach Berlin komme. Ich habe die Hoffnung, daß dies im November der Fall ist, weil nach der Konvention Berlin den 1. Oktober geräumt wird. Da aber wegen Abtragung der Kontribution die Räumung später erfolgen kann, so läßt sich über meine Rückkunft in Berlin nichts bestimmen. Du mußt aber Dich darauf einrichten, meine beste Julchen, daß Du, sobald es sich tun läßt, zu mir kömmst, indem dies meine große und freudige Aussicht ist; Du sollst August mitbringen, damit ich doch wenigstens, wo ich kann, die Freude, Euch bei mir zu sehen, genieße.

Seit 3 Tagen ist der Onkel*) aus Halle hier; er hat ein Projekt gemacht, daß die Universität nach Berlin verlegt wird, und er ziehet mit der ganzen Familie schon diesen Herbst dorthin. Das Projekt ist angenommen. Er hat übrigens eine Vokation nach Dorpat, die nicht übel ist; auch kann er nach Königsberg mit Vorteil kommen. Er wird aber wohl nach Berlin gehen. — Dies würde Dir angenehm sein, — aber was wird der gute Cropp dazu sagen? Er besucht uns denn einmal in Berlin, die Freude des Wiedersehens, die Hoffnung dazu, ist auch viel wert, — ich rede aus Erfahrung. Uebrigens würde Dein Aufenthalt nicht zu lange dauern — dürfen.

Ich habe seit einigen Wochen denn endlich eine Amtshauptmannschaft vom 1. September mit 500 Taler, Rügenwalde, erhalten; aber Generalsgage habe ich noch nicht. Da ich gerade der bin, der das Unglück hat, alle Einschränkungen vorschlagen zu müssen, so kann ich nicht anders, als mit einem guten Beispiel vorgehen; doch wird sich dies wohl finden, indem ich in Aktivität bleiben werde und also das erste Recht habe. Dies alles möchte sich leicht finden, wenn nur Ruhe in der Welt bleibt.

Seit 5 Tagen habe ich wieder meinen Angriff von einem rheu-

*) Prof. Schmalz.

1807 matischen Fluß in der untern Kinnbacke gehabt; ich bin aber ohne Fieber davon gekommen. Die Sterblichkeit an der Ruhr ist hier sehr groß, nachdem das Nervenfieber etwas nachläßt. In der Stadt Memel sind in diesem Monat 60 Menschen mehr gestorben, als geboren. — Uebrigens fürchte ich diese Krankheit, nämlich die Ruhr, nicht, weil ich sie schon einmal gehabt habe.

Aus dem Auftrage, den ich habe, kannst Du leicht meine Arbeit ermessen. Alles drängt sich heran, ich erhalte oft täglich 20 Briefe. Der Zustand unserer Offiziere ist unbeschreiblich traurig. —

Dir zu Deinem Geburtstage etwas zu schicken, das kann ich nicht. Hier ist alles ungeheuer teuer, und die Kosten auf der Post! Ich wollte Dir eine Bernstein-Hals- und Brustkette kaufen, aber sie sollte 24 Taler kosten, und dies ist hier das Wohlfeilste.

Dein Dich herzlich liebender Vater.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

222. An seine Tochter.

[Memel, 2. und 7. Okt. 1807]

Den 2. Oktober 1807.

Liebe Julchen. Wir sind noch immer dem stürmischen Meere übergeben. Zu Zeiten glauben wir einen Strahl der alles belebenden Sonne zu sehen, zu Zeiten erscheint uns die Küste, auf der wir unsere Leiden zu verweinen und zu vergessen hoffen. Bis jetzt sahen wir uns aber noch immer getäuscht, wenn wir der Wirklichkeit am nähesten zu sein glaubten. Schwerlich werde ich Dich diesen Winter, meine inniggeliebte Tochter, sehen, in jedem Fall aber in diesem Frühjahr.

Auf Deinen mir so lieben Brief vom 23. Septbr. habe ich schon geantwortet, auf den vorhergehenden Brief habe ich noch keine Antwort. — Ich sage dies nicht, um Dir einen Vorwurf zu machen, Du schriebst mir so viel und so liebevoll, daß ich ungerecht sein würde, wenn ich mehr von Dir verlangen wollte.

Den 7. Oktober 1807.

Meine liebe Julchen. Deinen Brief vom 23. Oktbr. [?] habe ich eben erhalten; er hat mich in eine sehr wehmütige Stimmung ge-

bracht. Ich weiß in diesem Augenblick noch nicht, meine teuere Julchen, was ich Dir raten soll, immer werde ich mit Dir nur als Freund und nicht als Vater sprechen. Machten nur unsere äußeren Verhältnisse uns nicht in einiger Hinsicht abhängig, so wäre freilich die Sache weniger schwierig. — Unsere Zukunft ist höchst ungewiß. Ich finde freilich in mehr als einer Art Unterkommen, man hat es mir schon offeriert; allein ich bleibe hier gern, ich habe eine große Anhänglichkeit an den guten, tugendhaften König, ich bin von den Verhältnissen gerührt, ich habe die Liebe und das Zutrauen vieler Individuen, die ich mir erst anderwärts erwerben muß, — dazu die Kosten jeder Veränderung. — Ich will über das, was Du mir geschrieben hast, über das, was mir auf der Welt das Heiligste und Teuerste ist, nachdenken und Dir dann als Freund und Vater raten. — Laß bis dahin die Sache in dem alten Gleise. Dies meine Bestimmung in der Eile. — 1807

Die Krankheit hat sich hier gelegt, sie war in ganz Preußen so verheerend; Hunger, Kummer, Angst und Not hatte sie erzeugt.

Ich habe Wilhelm 125 Taler auf ¼ Jahr geschickt. Lebe wohl, meine Tochter, meine Freundin. Die Geheimnisse Deines Herzens waren mir nicht so unerwartet, als Du glaubst. Sei aber, ich bitte Dich, nicht voreilig. — Dein Dich zärtlich liebender Vater

S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

223. An seinen Bruder Wilhelm.

[Memel,] den 13. Oktober 1807.

Mein lieber Bruder, ich habe aus Deinem Briefe vom 7. Septbr. mit herzlicher und inniger Freude gesehen, daß es Euch noch besser gehet, als ich dachte. Am meisten bin ich wegen Friedrich*) besorgt, da der Solling nun zum Königreiche Westfalen gehört. Der bisher stattgefundene Aufschub der Räumung des Landes hat uns alle sehr beunruhigt; doch scheint sich die Sache gut zu enden. Sollten sich keine neue Hindernisse finden, sollte ich, wie ich hoffe, gegen das Frühjahr nach Berlin kommen, so würdest Du die Last von Wil-

*) Der jüngere Bruder, der Landwirt war und damals eine Domäne bei Uslar im Solling gepachtet hatte.

1807 helm und August vom Halse bekommen. Wilhelm ist kein guter Haushälter, so gut er sonst ist. Ich habe einiges erspart, das ich jetzt zurückhalte. Ich habe aus Naumburg Wilhelm und August [und] Julchen auf einige Monate im voraus reichlich versehen. Von Hamburg schickte ich ab 100 Taler oder 20 Friedrichsd'or, nachher 10 Friedrichsd'or von einem Offiziere, nachher 10 Friedrichsd'or durch die französischen Behörden, 100 Friedrichsd'or durch Crelinger*), also in allen 700 Taler, ohne das, was ich aus Naumburg abschickte. Eine neue Retablirung, als ich nach Preußen kam, mein mit Kosten verknüpftes Avancement, ohne Gehaltsvermehrung, einige 100 Taler für erhaltene Orden, denn ich habe auch einen russischen Orden, alles dies hat mich in meinen Finanzen derangirt; doch habe ich, wie erwähnt, einen kleinen Notpfennig, ohne den ich aber auch nicht gut sein kann. –

Unsere Staatsverhältnisse haben eine große Einschränkung, welche ich selbst vorgeschlagen habe, erfordert. Sie trifft auch meine Einnahme; da ich indes die Einnahme der Amtshauptmannschaft [Rügenwalde], welche mir der König geschenkt, jetzt dagegen habe, so gehet dies noch hin. Uebrigens ist es hier entsetzlich teuer; ich gebe Schmidt monatlich 8, Rungen 7 und Johann 6 Taler, einem Dragoner, den ich bei mir habe, 4 Taler. Ich habe nur 6 Pferde. Den alten Fuchs habe ich totschießen lassen. Der Scheffel Kartoffeln kostet hier 2⅓ Taler, der Roggen 2⅔ und feine kleine Halbstiefeln 6 Taler, eine Bouteille Rotwein oder Porterbier ⅔ Taler usw.

Ich habe freie Tafel schon seit geraumer Zeit, aber meine Korrespondenz ruiniert mich; denn nicht allein alle Offiziere, oft auch ihre Eltern, Freunde etc. schreiben an mich.

Meine Pferde sind sehr gut, und da ich wahrscheinlich auf mehrere Pferde Rationen im Frieden behalte, so werde ich in jedem Fall 4 behalten, welches denn auch für mich nicht zu viel ist.

Doch wer weiß, wie dies noch kömmt. Zwar hört man in diesem Augenblick, daß die französischen Truppen bis über die Weichsel zurückgehen, wodurch unsere Lage erträglicher würde. – – –

Nun adieu, mein innigstgeliebter Bruder, schreibe mir bald wieder.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

*) Preuß. Kriegskommissär.

Memel, den 25. Oktober 1807.

Unbekannt mit der wolkigten trüben Zukunft, leben wir hier in einem dumpfen Gefühl der Niedergedrücktheit hin; umsonst schmeicheln wir uns mit Hoffnung — wir sehen uns getäuscht. — Wir gleichen einem vom Schiffbruch geretteten Haufen, der auf eine öde Insel sich ohne alle Bedürfnisse versetzt sieht. — So sehe ich unsere Lage an und sah sie schon seit dem unglücklichen Tage bei Auerstädt so an. — Vielleicht irre ich mich, und dann darf ich, sehr verehrter Freund, Ihre gütige und volle Nachsicht hoffen. — Nach so viel Unglück verliert man auch das, was sonst den Menschen noch zu bleiben pflegt, die Hoffnung. — Unser König, unsere Königin sind in ihrigem jetzigen Unglück unendlich liebenswürdiger und größer, als sie jemals waren. — Die Königin unterdrückt ihren Schmerz, der König zeigt sich als ein wahrer Philosoph. Schon seit 3 Wochen ist der Minister Stein hier und hat die Zivil-Angelegenheiten übernommen und hierin selbst den Vortrag. Beyme ist Präsident des Kammergerichts geworden, bleibt aber hier, bis der König nach Berlin zurückgehet. — Uebrigens sind bei uns alle Minister außer Schrötter entlassen — eine Menge Generale, der größte Teil der Offiziere stehet auf halben Sold, und nur die vollständigen Regimenter erhalten Friedensbesoldung. 5000 Kavallerie-Pferde werden jetzt verkauft. — Die Train- oder Artillerie-Pferde sind dem Lande gegeben, — das Land ist verheert — die Dörfer in Preußen sind teils so vernichtet, daß man nur noch ihre Stelle an den liegengebliebenen Steinen der Schornsteine siehet, — die übrigen sind bis zur Hälfte ausgestorben. — Hunger und Kummer haben unheilbare Krankheiten aller Art erzeugt — das ist unser Zustand. —

Herzlichen Dank für die gütige Nachricht von unserm Freund in England*). Nichts wird mich glücklicher machen, als wenn ich hören werde, daß Sie wohl und glücklich leben. — Ich habe meine Kinder zwar nicht versorgt, sie aber doch so untergebracht, daß sie meiner unmittelbaren Hülfe nicht bedürfen, und mich mit allem, was mich treffen kann, (oder doch wenigstens mit einer nicht glücklichen Zukunft) schon ziemlich familiärisirt.

*) Der hannoversche Major Christian v. Ompteda, Ludwigs Bruder.

 Mit herzlicher und innigster Freundschaft und Verehrung, der Ihrige.

Scharnhorst.

[L. v. Omptedas Politischer Nachlaß I. 318.]

225. An seine Tochter.

[Memel,] den 20. November 1807.

Liebe Julchen, ich lese Deine Briefe immer mehrere male; noch öfterer aber habe ich Deinen letzten gelesen. Was soll ich Dir raten, meine einzige Tochter? Wo es auf Gefühle, auf Neigungen ankömmt, da haben die Väter keine Stimme. Da ist der Mensch, was er ist, abgesondert von allem, was ihn umgibt. — Dazu kömmt, daß so viel bei uns Menschen von der Meinung abhängt, daß das wirkliche Gut, daß der Genuß desselben nicht unsere Glückseligkeit ausmachen, daß unwillkürliche Gefühle, Phantasien, wachende Träume oft ihr unbarmherziges Spiel mit uns treiben. Da ist nichts zu tun, meine innigst geliebte Tochter, als sich, so weit es der Mensch kann, zu ergründen und sich nach den Erfahrungen an andern zu messen und zu beurteilen. — Die Operation ist sehr schwer, und die Anwendung gelingt äußerst selten. — Durch diese Bemerkungen, meine einzige Tochter, will ich Dich nur aufmerksam auf Dich selbst machen und Dich nur bitten, daß Du nichts tust, was bei einer ruhigen Ueberlegung Dir dereinst unangenehm sein möchte. Mit dem, was Du nach aller Ueberlegung tust, damit bin ich immer zufrieden. Glaub ja nicht, daß ich aus Interesse eine Verbindung wünschen könnte, die Dich nicht glücklich machte; ich fürchte hierbei nichts, als daß Du Dich in Dich selbst irrest, daß Du von der Liebe Dir einen zu hohen Begriff, ein zu blendendes Bild gemacht hast, daß Cropp durch seine Zudringlichkeiten Deinen Gefühlen lästig geworden ist, ohne daß er es sonst sein würde. — Das, was man hat, siehet man in seiner wahren Gestalt; das, was sich in der Ferne zeigt, malt die Phantasie nach den reizendsten in uns verborgenen Bildern aus. Dies ist meine tausendfältige Erfahrung, die Du dereinst wahr finden wirst, die aber dennoch Dir nicht, ohne eigene Erfahrung, wahr scheinen wird. Mein Rat ist, mit Cropp jetzt noch so hinzuhandeln; es muß sich bald fin-

den, ob ich Dich im Frühjahr bei mir sehen kann; ich glaube es, als- 1807
dann wird das Weitere sich bestimmen lassen. —

Dies ist meine Ansicht, nachdem ich die Sache wiederholt überlegt und mit inniger Wehmut an Dich gedacht und Dich bedauert habe. Am 12. Novbr.*) wollte ich an Dich schreiben, aber ich war zu traurig. Dein Dich zärtlich über alles liebender Vater

S.

Cropp schreibt mit solcher unbeschreiblichen Liebe von Dir, daß ich fast für ihn fürchte; der Bruder bedauert ihn und sagt, Du behandeltest ihn unbarmherzig. — Sieh zu, wie Du mit ihm durchkömmst. Glaub übrigens nicht, daß ich gegen Dich ungerecht bin — ich weiß wohl, daß Du ihn nie recht liebtest. — Allein es ist hierin so viel Veränderliches, daß mich dies nicht sehr bekümmerte. Du siehest, meine liebe Julchen, daß ich mit Dir gemeinschaftlich das Beste, das Glücklichste für Dich suche; wir wollen dabei recht vorsichtig sein. — Irren wir uns dennoch — nun so ist es ewige Bestimmung. — Es ist ja so vieles in der Welt Täuschung, daß der versöhnende Engel die Strafe des Fehlgriffs zu mildern bereit sein wird.

Dein Freund und Vater.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

226. An Karl v. Clausewitz**).

Memel, den 27. November 1807.

Mein lieber Clausewitz!

Ihre mir unschätzbaren Briefe habe ich erhalten; ich sehe aus dem letzten, daß Sie die Beantwortungen der beiden ersten nicht erhalten haben. So empfangen Sie denn nun hier meinen innigsten und herzlichsten Dank für die Liebe, Freundschaft und Güte, die Sie mir durch Ihre Briefe erzeigt haben. Ihre Urteile sind die meinigen

*) seinem Geburtstage.

**) Karl v. Clausewitz, Scharnhorsts größter und vertrautester Schüler, „sein Johannes", wie ihn Gneisenau einmal nannte, der Verfasser des Buches „Vom Kriege", einer der größten militärischen Denker aller Zeiten. Er trug durch seinen nachgelassenen Aufsatz „Über das Leben und den Charakter von Scharnhorst" (Ranke, Historisch-politische Zeitschrift. 1832) viel zur Kenntnis Scharnhorsts bei.

1807 oder werden es durch Ihre Briefe; Ihre Ansichten geben mir Mut, die meinigen nicht zu verleugnen; nichts könnte mich jetzt glücklicher machen, als mit Ihnen an einem Orte zu sein. Aber recht traurig würden wir dennoch sein; denn unglücklich, ganz unbeschreiblich unglücklich sind wir, niedergedrückt, erschlafft, selbst nicht einmal mehr stark genug, sich der Verzweiflung ergeben zu können. — Wäre es möglich, nach einer Reihe von Drangsalen, nach Leiden ohne Grenzen, aus den Ruinen sich wieder zu erheben, wer würde nicht gern alles daran setzen, um den Samen einer neuen Frucht zu pflanzen, und wer würde nicht gern sterben, wenn er hoffen könnte, daß sie mit neuer Kraft und Leben hervorginge! — Aber nur auf einem Wege, mein lieber Clausewitz, ist dies möglich. — Man muß der Nation das Gefühl der Selbständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich ihrer selbst annimmt; nur erst dann wird sie sich selbst achten und von anderen Achtung zu erzwingen wissen. Darauf hinzuarbeiten, dies ist alles, was wir können. Die alten Formen zerstören, die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und sie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht.

So sehe ich die Sache, so sehe ich unsere Lage an. — Ich ziehe mich sehr wenig bei dieser Lage in Betracht. Ich habe den besten Willen, zu wirken, wo ich kann, ich bin aber nicht dazu gemacht, mir Anhang und Zutrauen durch persönliche Bearbeitung zu verschaffen. — Ohne daß ich es vorher wußte, avancirte mich der König, und übertrug mir die Reorganisation mit einer sehr heterogen Kommission, bei der nur Gneisenau und Grolman höherer Ansichten fähig sind. Der v. K.*) war halb rasend, viele andere waren untröstbar, daß ein so dem Innern der Armee Unkundiger da gebraucht werden sollte, wo es auf langjährige Erfahrung ankam. — Freunde habe ich mir nicht zu machen gesucht, und wenn es möglich ist, wird man mich bei so heterogenen Ansichten, so wenigen persönlichen Rücksichten, vom Könige zu entfernen suchen, obgleich dieser mir sehr gnädig ist und mich bisher mit unverdientem Zutrauen behandelte. Eine ruhige, ehrenvolle Existenz steht noch in diesem Augenblick mir anderwärts offen. — Aber Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen den König, eine unbeschreibliche Anhänglichkeit an das Schicksal des Staates und

*) Graf v. Kalkreuth.

der Nation und Abneigung gegen die ewige Umformung von Verhältnissen, hält mich bis jetzt davon ab und wird es tun, so lange ich glaube, hier nur entfernt nützlich sein zu können. 1807

Obgleich es mit unserer Zukunft mißlich steht, so haben wir doch auf eine innere Regeneration des Militärs, in Hinsicht sowohl auf die Formation, das Avancement, die Uebung, als auch insbesondere auf den Geist hingearbeitet; der König hat ohne alle Vorurteile hier nicht allein sich willig gezeigt, sondern uns sehr viele dem Geiste und den neuen Verhältnissen angemessene Ideen selbst gegeben. — Folgt der König dem neuen Entwurfe, den er zum Teil schon sanktionirt hat, erschwert das Vorurteil nicht die Ausführung, wird nicht der Hauptzweck durch Abänderungen, durch schlechte Exekutors verfehlt: so wird das neue Militär, so klein und unbedeutend es auch sein mag, in einem andern Geiste sich seiner Bestimmung nähern und mit den Bürgern des Staats in ein näheres und innigeres Bündnis treten.

Die Schrift von R.*) ist noch elender als die Elendigkeiten, welche er beschreibt; sie ist übrigens parteiisch und auf einer niedern Stufe der militärischen Kultur. Etwas besser ist die von M.**) Die niedrige Krittelei unserer Schriftsteller stellt unseren Egoismus, unsere Eitelkeit und die niedere Stufe der Gefühle und der Denkungsart, welche bei uns herrschen, am vollkommensten dar. — Ich habe nichts geschrieben als eine Relation des Rückzuges des Blücherschen Korps von dem [vor den?] General von Blücher, einen Bericht der Schlacht bei Jena und Auerstädt (übersichtlich) in der Königsberger Zeitung und die Relation der Schlacht bei Eylau, die Sie gelesen. Ich werde aber die Schlacht bei Eylau***) beschreiben und den Herzog von Braunschweig zwar nicht verteidigen, aber doch den Gesichtspunkt, aus dem er handelte, darstellen; denn so unentschlossen und charakterlos er war, so fehlte es ihm doch nicht an militärischer Beurteilung. — Nie werde ich mich aber auf Widerlegungen einlassen und zu dem Pöbel der Gelehrten mich gesellen.

*) [Rühle v. Lilienstern], Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der ... 1806 unter dem Kommando des Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen gestandenen ... Truppen. Tübingen 1807. Über die Schmähliteratur jener Tage vgl. die ausführliche Darstellung bei H. Hüffer, Die Kabinettsregierung in Preußen. Leipzig 1892. S. 339 ff.

**) [Müffling, sonst Weiß genannt], Operationsplan der preußisch-sächsischen Armee im Jahre 1806. Von C. v. W. Weimar 1807.

***) Verschrieben für: Auerstädt.

 Sie, mein innigster Freund, müssen jetzt die neue Formation abwarten; kommt sie zustande, so findet sich für Sie auf mehr als eine Art eine Stelle. Kommt sie nicht zustande, so finden Talente und Kraft, sie anzuwenden, immer ihr Unterkommen.

So, mein lieber Clausewitz, denkt Ihr Freund über unsere jetzigen Verhältnisse. Er wird nie aufhören, Sie zu lieben, welche Veränderungen, welche Schicksale uns alle auch treffen mögen.

Scharnhorst.

Sollten Sie meinen Freund Stützer sehen, so grüßen Sie ihn und sagen ihm, daß ich ihm bald schreiben würde.

[Aus Clausewitz' Aufsatz „Über das Leben und den Charakter von Scharnhorst". Fräulein v. Chaumontet, Erdmannsdorf.]

227. An Karl v. Clausewitz.

Memel, den 1. Dezember 1807.

Vor 5 Tagen habe ich Ihr mir unschätzbares Schreiben erhalten und sogleich beantwortet, mein lieber Clausewitz, habe aber bisher vergebens auf den Abgang des Kuriers gewartet. Ich schreibe daher jetzt nur einige Zeilen, um Ihnen für Ihr Andenken, für Ihre Freundschaft und Liebe zu danken. —

Meine Briefe haben Sie nicht erhalten, Sie haben nicht viel daran verloren; ich will sie Ihnen jetzt ersetzen. Der an Sie fertig liegende Brief*) enthält zwei volle Bogen. Es macht mir unbeschreibliche Freude, wenn ich einen Augenblick Zeit habe, meinem Herzen freien Lauf gegen einen Freund lassen zu können, der mich versteht, der meine Gefühle nicht mißdeutet. — Eben erhalte ich einen Brief von Stützer, sagen Sie ihm, daß ich vor dem Abgange des Kuriers noch hoffe, ihm schreiben zu können. Was gäbe ich darum, wenn wir alle Woche nur einen Abend zusammen sein könnten! — Mein Umgang ist hier auf den Oberstleutnant von Gneisenau, den Verteidiger Kolbergs, einen vorurteilsfreien Mann, den Major von Grolman und Schöler den älteren eingeschränkt.

*) Der Brief vom 27. Nov. ist gemeint.

Ich habe durch den Kurier auch an Ihren Prinzen*) geschrieben, und habe ihm und unserem Vaterlande Glück zu seiner Rückkehr**) gewünscht. Wir alle setzen hier viel Vertrauen auf ihn, und ich gehöre zu seinen wärmsten und innigsten Verehrern. Der Prinz Wilhelm ist bei dem Lestocqschen Korps von uns als ein guter Soldat und liebenswürdiger Prinz abgöttisch verehrt. 1807

Wenn man allzuviel zu sagen hat, da weiß man nichts zu sagen, so geht es mir in diesem Augenblicke der Eile, in der ich diesen Brief abschicken muß.

Nur noch dies: in dem Briefe, den Sie durch den Kurier erhalten werden, sind Ihre Briefe beantwortet.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und sein Sie versichert, daß ich mit dankbarer Liebe und Verehrung Ihr innigster Freund ewig sein werde.

Scharnhorst.

Ihr Bruder vom Regiment Courbière ist ein braver Mann und hat viel Reputation.

[Ranke, Historisch-politische Zeitschrift I. 175 ff.]

228. An Karl v. Clausewitz.

Memel, den 17. Dezember 1807.

Mein lieber Clausewitz, Sie werden von mir einen zwei Bogen langen Brief erhalten haben. — Er enthält alles, was ich Ihnen zu sagen wußte. Hier ist nichts Neues, als daß endlich die französischen Truppen bis über die Weichsel zurückgezogen sind, sie behalten aber die Insel zwischen der Weichsel und Nogat und selbst das verschanzte Marienburg noch besetzt.

Die Untersuchungskommission der Kapitulationen ist bereits angeordnet; die beiden Prinzen Heinrich und Wilhelm, der General Lestocq und Diericke, Oberste von Bülow usw. sind in derselben. Sie legen ihre Resultate dem König darauf vor.

*) Prinz August v. Preußen, dessen Adjutant Clausewitz war.

**) der Prinz war bei Prenzlau nach langer tapferer Gegenwehr in franz. Gefangenschaft geraten und nach Soissons gebracht worden.

 Unsere mil. Reorganisations-Kommission gehet noch fort, ich werde einen Auszug aus dem machen, was bereits vom Könige bestimmt ist, und Ihnen denselben zuschicken. Sie werden dann unsere Ansichten besser beurteilen können.

Es nehmen täglich viele, vorzüglich junge und nicht selten die ausgezeichnetsten Offiziere den Abschied, doch wird die Anzahl der überflüssigen noch ungeheuer groß bleiben. Der König hat dem Minister Stein aufgetragen, einen neuen Organisationsplan des Staats zu entwerfen, er ist bereits vor 3 bis 4 Wochen übergeben, es ist aber noch nichts darüber entschieden.

Kann man durch innere Einrichtung den Geist der Nation heben, den Samen zu Früchten legen, welche dereinst unter glücklichen Umständen reifen können, so tut man alles, was der jetzige schwache, kranke Zustand erlaubt.

Sagen Sie meinem Freund Stützer, daß ich ihm nächstens umständlich schreiben, und daß ich hoffe, daß wir uns spätestens im April sehen würden. Der Himmel erhalte Sie, mein innigst geliebter Freund, gesund. Wir machen jetzt einen Entwurf zur Organisation des Generalstabes, wir wollen ihn aber anders nennen, darin wird auf Sie mit gerechnet. Ihr Freund Scharnhorst.

[Königliche Bibliothek Berlin.]

229. An Hauptmann v. Müffling in Weimar*).

Memel, den 1. Januar 1808.

Mein lieber Müffling, der König wünscht, daß Sie in Dienst bleiben; bisher habe ich Sie nicht dazu geraten, ich habe es nur gewünscht; jetzt rate ich Sie dazu, denn wir sehen nun eine erträgliche, sichere Existenz vor uns. Ihre Talente und Ihre Geschicklichkeit sind dem Könige bekannt. Sie treten jetzt mit einem Gehalt von 1800 Taler als Stabsoffizier ein, und Sie können in der neuen Formation Vorteile erwarten, welche kein anderer zu hoffen berechtigt ist. Dies sind

*) Müffling hielt sich nach dem Kriege in Weimar auf, wo ihm der Herzog Karl August, bei dem er 1806 als Generalstabsoffizier den Rückzug nach Mecklenburg mitgemacht, die Stelle eines Vize-Präsidenten übertragen hatte, und verließ 1808 den preuß. Dienst, in den er 1813 bei Beginn des Krieges wieder eintrat.

die Gründe, die mich veranlassen, Sie aufzufordern, unseren Dienst nicht zu verlassen. Wünschen Sie gleich einzutreten, so schreiben Sie mir dies, ich bin überzeugt, der König bewilligt Ihnen auch dies und jeden anderen billigen Wunsch. Ihr Sie herzlich liebender Freund 1808

Scharnhorst.

[Freiherrlich v. Müfflingsches Familienarchiv in Ringhofen i. Thüringen.]

230. An Prinz August.

Königsberg, den 4. März 1808.

Ew. Königl. Hoheit gnädigstes Schreiben mit den beigefügten Aufsätzen habe ich als einen Beweis Ihrer hohen Gnade und Ihres mich glücklich machenden Zutrauens angesehen. Den Aufsatz über die Organisation der Armee*) hat die Reorganisationskommission mit dem größten Interesse gelesen. Se. Majestät der König hatte ihn schon vorher praktisch und belehrend gefunden. Mit gleichem Interesse habe ich den Aufsatz über die Operationen von unserer Armee gelesen, und ich habe darin mehr Wahres und Belehrendes gefunden als in allem, was mir bisher über diesen Gegenstand bekannt geworden ist.

Obgleich Rußland noch nicht den Krieg an Schweden erklärt hat, so sind doch schon den 19. Febr. die russischen Armeen in Finnland eingerückt, wobei wirkliche Feindseligkeiten vorgefallen und 50 Russen teils getötet, teils verwundet sind. Unsere Häfen bei Pillau und Memel sind nun auch gesperrt und mit Batterien besetzt. Marschiert eine Armee durch Finnland über Tornea, so ist sie auf Jahr und Tag für Rußland verloren. — Sendet überdies Rußland Armeen nach der Wallachei und Moldau — so ist Oesterreich verloren — und die Folge ist nicht schwer vorauszusehen. —

Von den hier getroffenen Einschränkungen lege ich Ew. Königl. Hoheit die erlassenen Befehle bei. Die ungeheure Teuerung hat nur

*) „Vorschläge zur Verbesserung der preußischen Militär-Verfassung". Soissons, den 13. Juni 1807. Veröffentlicht in „Reorganisation der preuß. Armee". I. 148ff.

1808 allein verhindert, in diesen Einschränkungen noch weiter zu gehen. Mit der innigsten Verehrung und dem tiefsten Respekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit
untertänigster Diener
Scharnhorst.

[KM. Insp. d. Feldartillerie 40.]

231. An Hauptmann v. Müffling in Weimar.

Königsberg, den 27. März 1808.

Mein lieber Müffling, ich habe noch immer die Hoffnung, daß wir Sie nicht verlieren, obgleich Sie schon halb tot für uns zu sein scheinen. Wir haben in diesem Augenblick mehr Hoffnung als jemals, daß die Franzosen den größten Teil der übrigen Provinzen räumen. Die Zeit muß es in Kürze lehren, ob unsere Erwartungen wieder nicht erfüllt werden. Alle unsere Hoffnungen gründen sich auf eine Aeußerung Napoleons gegen Tolstoi*). Napoleon hat gesagt, er überzeugte sich durch die schwedische Affäre, daß Rußland es nun mit der französischen Verbrüderung treu meine — und nun wolle er auch Preußen räumen. Dies jedoch im strengsten Verstande unter uns. Wir haben hier viele Einschränkungen getroffen, doch ohne allzugroße Bedrückungen zu veranlassen. Ihr Buch**) ist das geachtetste Produkt über unsere Kriegsvorfälle. Der König gibt es selbst als ein solches aus, und dies unterschreibe ich. Unsere Untersuchungskommission arbeitet noch fort, um die Kommandanten der Festungen und einige andere strafbare Handlungen aufzudecken. Unsere Reorganisation der Armee bestehet bis dahin in Organisationen der Einschränkung. Wir haben unser Armee-Korps von 60 000 bis zu 42 000 eingeschränkt. Selbst der Hof hat Einschränkungen aller Art getroffen. Die Marschalltafel ist eingegangen. Pferde, Bediente, Küche, alles ist verringert, die Gardes du Korps von 5 Eskadron auf 4, bei der Kavallerie ist die Eskadron auf 102 Pferde für die Unteroffiziere und Gemeine gesetzt. Die Beurlaubung ist soweit als möglich getrieben. Kurz, wir haben uns auf

*) Russ. Gesandter in Paris.
) Vgl. S. 335).

die übelsten Fälle gefaßt gemacht. Massenbachs*) Benehmen gegen den König, den Staat und überhaupt hat hier allgemeine Verachtung erzeugt. Die Lichtstrahlen**) sind ein Produkt der Rache des Egoismus und Kleinheit; die Gallerie preußischer Charaktere***) ist ein schamloses Pamphlet, ein Pasquil niederer Art. Er [Massenbach] hat an den König geschrieben und ihm weiß Gott was alles eingeschickt, ich weiß nicht, was dieser ihm geantwortet, weil ich mit dieser Sache nichts zu tun haben will. Da er aber den König beständig reizt, alles verachtet und in Verachtung bringt, so kann er immer am Ende in größte Verlegenheit kommen, denn wenn strenge gegen ihn verfahren würde, so liefe er Gefahr, in eine unangenehme Lage versetzt zu werden. Nächstens werde ich Ihnen eine Zeichnung der Schlacht von Auerstädt schicken, welche indeß nicht sehr von der Ihrigen abweicht, und einen Plan von der Schlacht bei Eylau für Bertuch, dem ich mich zu empfehlen bitte. 1808

Ihr Freund

Scharnhorst.

[Freiherrlich v. Müfflingsches Familienarchiv in Ringhofen i. Thüringen.]

232. An seine Tochter.

Königsberg, den 14. Mai 1808.

Meine liebe Julchen. Endlich habe ich denn vor ein paar Tagen von Dir einen Brief vom 29. April erhalten, wenigstens sehe ich daraus, daß Ihr noch lebt. Ich hatte mir schon Hoffnung gemacht, daß ich Dich, mein liebes Kind, einmal bei mir sehen würde, und so lieb

*) Oberst v. Massenbach, Generalquartiermeister des Fürsten von Hohenlohe, der Urheber der Kapitulation von Prenzlau, suchte in einer großen Reihe von gehässigen Aufsätzen und Schriften sich selbst zu verherrlichen, alle Schuld von sich auf andere abzuwälzen und für eine enge Verbindung Preußens und Frankreichs gegen Rußland Stimmung zu machen. Vgl. Lehmann, Scharnhorst I. 533.

**) Eine der Zeitschriften, in denen sich eine niedrige, gehässige, schmähsüchtige Krittelei über den Feldzug von 1806 breit machte, und in der u. a. Massenbach seine Angriffe auf Blücher und Scharnhorst veröffentlichte.

***) „Galerie preuß. Charaktere. Aus der französ. Handschrift übersetzt Germanien 1808", ebenfalls ein Erzeugnis der niedrigen Schmähliteratur jener Tage, für dessen Verfasser, allerdings nicht ganz mit Recht, Massenbach gehalten wurde.

 ich Cropp auch habe und so schwer es mir wird, Dich ihm einige Zeit zu entreißen, so muß ich doch Euch erklären, daß ich meinen Wunsch nicht aufgeben kann. Die Zukunft ist so ungewiß, daß man, so viel man kann, die Gegenwart genießen muß. Um Dich zu sehen, muß ich aber den Sommer benutzen, und ich wünsche daher, daß Du Dich im Juni auf die Reise begibst; sie wird für Deine Gesundheit alsdann zugleich einen wohltätigen Einfluß haben, und da Du bald wieder zurückkommst, so wird Cropp dies nicht unangenehm sein. Die Freude des Wiedersehens versüßt die Schmerzen der Abwesenheit. — Meine Absicht ist ganz und gar nicht, Dich hier in die große Welt zu bringen, im Gegenteil sollst Du nur mir leben. Meine Geschäfte sind ohnehin jetzt der Art, daß ich den ganzen Tag zu Haus bin, nur des Morgens bin ich drei Stunden im Vortrage. Ich wohne am Walle bei einer Frau, die einen schönen Garten hat, ich bin fast auf dem Lande, ich trete aus der Stube in den Garten, aus der Haustür auf den Wall und ins Feld. Wenn Du so früh kömmst, so werden wir den Brunnen trinken und außer aller Verbindung ganz frei leben. Hier lebt ohnehin im Sommer alles auf dem Lande. Kommen wir in diesem Sommer nach Berlin, so reisen wir zusammen, und Du hast also das Angenehme des Reisens mit Deinem Vater, der Dich so innigst und väterlich zärtlich liebt. — Das Beschwerlichste ist nun die Herreise. Ich hatte Wilhelm schon auf alles instruirt. Wahrscheinlich wird er aber ehender von Berlin weggehen, als ich ihn von meiner Beharrung auf Deine Hierkunft avertiren kann. Von Berlin werde ich leicht Gelegenheit haben, Dich hierher zu kriegen. Sollte bis dahin Dich nicht August bringen können? Sollte sich nicht dazu eine Gelegenheit finden? Vielleicht ließe Dich der Onkel bis Magdeburg fahren, und dort nähmest Du einen Miet-Wagen? Doch weiß ich nicht, ob dergleichen in Magdeburg zu haben. Für allen Dingen mußt Du mir gleich Deinen Entschluß schreiben. Vorläufig will ich zu Deiner Ueberkunft von Berlin bis hier alle Anstalten treffen und dorthin Geld schicken, und auch für Deine Ueberkunft irgend ein schicklich Mittel ausmachen.

Daß ich Euch kein Geld geschickt, liegt freilich mit in den Ersparungsmaßregeln, welche hier getroffen sind, vorzüglich aber auch darin, daß ich einen Notpfennig hier sammeln mußte, um auf ihn, wenn es die Umstände erforderten, greifen zu können. Unsere Einschränkun-

gen sind groß, sie sind jedoch ehender getroffen, als der Mangel eintrat, so daß wir doch mit einigem Anstande durchkommen. 1808

Bei meinen Privat-Einschränkungen und wenigen Bedürfnissen komme ich denn sehr leicht aus und habe außer Wilhelm seiner Erhaltung noch immer eine Kleinigkeit übergespart. Aber ich lebe auch äußerst einfach und befinde mich sehr wohl dabei. Wir haben große Hoffnung zu einem besseren Zustande. —

Ich habe der Amme von der Königin einen monatlichen Gehalt von einer Pistole ausgemacht, gib es ihr nur und laß Dir monatlich eine Quittung darauf geben. Ich habe die Bezahlung übernommen.

Meine liebe Julchen, ich schicke Dir hier ein Gekritzel; es ist eine Kopie von einem Original, das eine hohe Dame*) gezeichnet hat, die mich besser als Hug**) getroffen. Es ist aber weiter nichts davon in meinen Händen. — Vielleicht macht es Dir mehr Vergnügen als mir, daß ich noch einen zweiten russischen Orden erhalten habe***), den Wladimir-Orden, er ist rein militärisch, klein, ohne Stern, so wie der pour le mérite. Es sind viele ausgeteilt; doch von dieser Klasse nur einer. Dies alles vorläufig, nächstens einen Brief mit dem Jäger Remberg, und an den Onkel. Dein Dich zärtlich liebender Vater.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

233. An seinen Sohn Wilhelm.

[Königsberg, nach dem 14. Mai 1808.]

Mein lieber Wilhelm! Ich wünsche, daß Du Julchen schreibst, daß sie nach Berlin kömmt. Alsdenn nimmst Du sie mit Dir hierher. Wie? darüber wollen wir uns noch näher bestimmen. Sollte unterdes, daß sie nach Berlin kömmt, sich die Sache ändern und ich dorthin kommen, so wartet sie dort meiner. Du kömmst durch diese Aenderung in jedem Falle hier später an, das wird aber nichts machen. Man muß endlich in der Ungewißheit, in der man ist oder bleibt, einen Entschluß fassen. — Ich bin in einer unablässigen, unaufhörlichen, unangenehmen Arbeit von Einschränkungen und Abkürzungen. Dabei

*) Prinzessin Wilhelm. Leider ist die Zeichnung nicht mehr aufzufinden.
**) Gemeint ist wohl Huck, von dem die Darstellung des Ausfalls aus Menin stammt. Vgl. auch das Bild Scharnhorsts als Kapitän.
***) Scharnhorst hatte schon vorher den Annen-Orden erhalten.

1808 fallen denn viele Unannehmlichkeiten vor, da ich indes einmal in der Sache bin, so ist daran nichts zu tun, als auszuhalten. — Sage der Tante, daß ich hier manche Freunde von ihr treffe und jetzt die halbe Welt darum gäbe, daß sie hier wären. Ich wohne seit 8 Tagen auf dem Hinter- oder Unter-Tragheim bei Madam Barklei.

Mein Plan ist, Euch den Wagen über Marienwerder so weit entgegen zu schicken, als es die Umstände leiden. Von Berlin müßt Ihr auf eine andere Art etwa bis Schneidemühl zu kommen Anstalten treffen. Möchte doch erst die Stunde sein, in der ich Euch nach so vielen Leiden wieder in meine Arme nehmen könnte. Schreib mir ja bald, und ob Du die 60 Taler Reisegeld erhalten hast. Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

234. An General v. Blücher.

Königsberg, den 28. August 1808.

Ew. Exzellenz Brief hat mich unbeschreibliche Freude gemacht, alle sagen, und alle schreiben, und ich sehe es aus Ihrem eigenen Schreiben, daß der Geist nichts gelitten*). Sie sind unser Anführer und Held, und müßten Sie auch auf der Sänfte uns vor- und nachgetragen werden, nur mit Ihnen ist Entschlossenheit und Glück. In einem andern Briefe werden Ew. Exzellenz unsere politische Lage sehen; jetzt wird nun unterhandelt; der Minister Stein, der sich Ihnen empfiehlt und sich über ihre Bestrebung freut, benimmt sich als ein Mann, ohne auf irgend etwas in der Welt Rücksicht zu nehmen.

Mit innigster Verehrung und ewiger Freundschaft und Liebe

Ew. Exzellenz

gehorsamster

Scharnhorst.

[Königliche Bibliothek Berlin.]

*) Blücher war vom Frühjahr 1808 bis Frühjahr 1809 ernstlich krank und so „hinfällig", daß ihm der König den Oberst v. Bülow zur Unterstützung beigab. Die merkwürdigen Visionen und Geistererscheinungen, unter denen er infolge der Einwirkung der Krankheit auf seinen Geist litt, verursachten das Gerücht, er sei geisteskrank. Vgl. Denkwürdigkeiten d. Gen. Fr. v. Eisenhart. Berlin 1910 S. 170 ff.

Königsberg, den 8. Sept. 1808.

Die Briefe und Bemerkungen, welche Sie mich aufgetragen und gemacht haben, sind alle so besorgt, wie Sie es gewünscht, insoweit es in meiner Macht war. Dies wird aus dem Königlichen Schreiben**), welches Sie und der General v. Grawert***) erhalten haben, hervorgehen. Röder†) wird schon bei Ihnen eingetroffen sein und Ihnen von allem unterrichtet haben, was Sie zu wissen wünschten; Schmiedeberg††) wird Ihnen mit unserm jetzigen Verhältnisse bekannt machen. Es heißt, daß der Kaiser Alexander und Napoleon eine Zusammenkunft haben; ich fange an daran zu zweifeln. – Röder verdient unser Vertrauen, ich bitte ihm auch das Ihrige in jeder Hinsicht zu schenken. Der Graf Chasot†††) kann nicht abkommen, seine persönlichen Familiengeschäfte halten ihn ab. Röder weiß dies. Blücher ist etwas besser, aber inkurabel. Man hat in Pommern per Komp. einige Beurlaubte einkommen lassen, weil die Bauern in der

*) Graf Götzen, der kühne Verteidiger der Grafschaft Glatz im Kriege 1806/07, von Ende 1807 ab Scharnhorsts Mitarbeiter in der Militär-Reorganisationskommission, wurde, als im Sommer 1808 die oberschlesischen Festungen infolge des drohenden französisch-österreichischen Krieges erhöhte Bedeutung gewannen, durch Kgl. Order vom 23. Juli 1808 nach der Grafschaft Glatz geschickt, um dort das Kommando zu übernehmen, vorerst unter dem General v. Grawert, aber mit der Ermächtigung, bei außerordentlichen Ereignissen selbständig zu handeln. Vgl. P. Hassel, Gesch. d. preuß. Politik. I. 203ff. und 542–559.

**) Kgl. Order vom 26. August 1808 (Abschrift KA. VIII. 165), die Grawert durch Schreiben vom 5. Sept. (KA. Ebda.) Götzen mitteilte. Sie befahl, daß die von preuß. Truppen besetzten Festungen trotz der „höchst wahrscheinlich" eintretenden „freundschaftlichen Verhältnisse" zu Frankreich „nicht an französische Truppen . . . ohne besondere" vom König „unterschriebene Befehle an die Kommandanten übergeben werden" dürften, und machte die Kommandanten nicht nur für die Verteidigung der Festungen, sondern auch für die dazu erforderlichen Vorbereitungen verantwortlich.

***) Generalgouverneur von Schlesien.

†) Major Friedrich v. Röder, Yorcks Generalstabschef 1812, zuletzt General der Kavallerie.

††) Rittmeister v. Schmiedeberg.

†††) Ludwig Graf v. Chasot, beim Auszug Schills 1809 Kommandant von Berlin, starb 1813 in Rußland, sollte nach der Kgl. Order vom 23. Juli 1808 ebenfalls nach Schlesien gehen, damit Götzen seines „kränklichen Körpers wegen" „einige Unterstützung" habe.

1808 Ernte nicht den Strand bewachen konnten; dies hat [bei] dem Marschall Soult*) Mißtrauen gegen uns erzeugt, und dies muß auch nun Graudenz entgelten, welches man auch gewissermaßen einsperrt. Man erlaubt den Bauern nicht, Lebensmittel hereinzubringen. So ist unsere Lage. Erhalten Sie uns Ihre Gesundheit. Vielleicht kömmt der Kapt. Tiedemann**) bald zu Ihnen. – Mit herzlicher Hochachtung und Verehrung

Ihr treu ergebenster Diener und Freund
Scharnhorst.

In Danzig sind jetzt nur ungefähr 2000 M. Franzosen***), es kommen dort aber 4 bis 5000 Mann Sachsen und Polen.

An der Weichsel sind bei Meve, Dirschau und Marienburg nur noch höchstens 4000 M., aber man läßt uns demohngeachtet von dorther keine Lebensmittel zukommen. In Stettin sind einige 1000 Mann. 3 Regimenter Kav. stehen in einem Kordon um den Teil, den wir von Pommern besetzt haben. Sie sehen, daß Ihr Gut in Pommern, da das Stargardsche Lager weg ist, nicht sehr mehr leiden kann.

[KA. VIII. 165.]

236. An Graf Götzen.

Königsberg, den 25. Sept. 1808.

Euer Hochgeboren kann ich heute nur sehr wenig schreiben, weil mir es an Zeit gebricht. Den Kapt. Tiedemann, welcher diesen Brief überbringt†), empfehle ich Ihrer Güte und Gnade; er wird bei Ihnen

*) Soult hielt mit einer Division Berlin, mit dem Rest seines Korps Pommern besetzt.

**) Schüler Scharnhorsts, später Lehrer der Taktik an der Berliner Kriegsschule, fiel 1812 bei Dahlenkirchen in russischen Diensten.

***) Die Niederlagen in Spanien hatten Napoleon genötigt, einen Teil seiner Truppen aus Preußen zurückzuziehen.

†) Tiedemann überbrachte außerdem noch den Brief Steins vom 23. Sept. (P. Hassel, Gesch. d. preuß. Politik 1807–1815. I. 547), in dem Stein dem Grafen die durch die Pariser Konvention vom 8. Sept. geschaffene Lage schilderte und ihn aufforderte, unter den Truppen und der Bevölkerung den Geist des Widerstandes und der Opferfreudigkeit lebendig zu erhalten, seine Verbindung mit den Österreichern weiter zu pflegen und letzteren die Hilfe Preußens bei einem Kriege gegen Frankreich in Aussicht zu stellen.

bleiben und verdient Ihr Zutrauen in jeder Hinsicht. Er weiß von allem und wird über die hiesigen Verhältnisse die Auskunft geben können, welche Sie verlangen möchten. Welchen Gebrauch E. Hochgeb. von ihm machen wollen, überlasse ich Ihnen*); ich bemerke nur, daß er ein Mann von richtiger Beurteilung ist und den Platz ersetzen kann, den Sie durch Chasot ausfüllen wollten, wenn Ihnen Krankheiten treffen sollten. 1808

Er ist wirklicher Kapitän und bekömmt als solcher die Gage und Rationen der Offiziere bei dem Generalstabe. Bei Rochow**) werde ich die schuldigen Antworten nachholen.

Wir erwarten jetzt den Prinzen Wilhelm***). Der Kaiser Alexander wird wieder über Königsberg zurückkommen†), und zwar in 14 bis 20 Tagen, vom 21. an gerechnet. Er hat eine sehr große Anhänglichkeit hier gezeigt, und man ist bei Hofe von der Wichtigkeit seiner Reise für unsre Angelegenheiten überzeugt.

Goltz††) ist nach Erfurt geschickt, um unsere Lage und die Unmöglichkeit der Ausführung der von Brockhausen†††) gewissermaßen erzwungenen Konvention dem Kaiser vorzustellen — in 14 Tagen wird man den Erfolg erfahren.

Der Himmel erhalte Ihre Gesundheit.

v. Scharnhorst.

[KA. VIII. 165.]

237. An Graf Götzen.

Königsberg, den 29. Sept. 1808.

Seit einiger Zeit sind die Menschen und vorzüglich unruhige Köpfe über unsere Lage unzufrieden und erlauben sich sowohl schriftlich als

*) Randvermerk Götzens: „Vorerst den 7. [Okt.] nach Wien gesandt." Vgl. P. Hassel a. a. O. I. 549 und 557.

**) Feldjäger.

***) Prinz Wilhelm war Ende 1807 nach Paris gesandt worden, um durch persönliche Verhandlungen mit Napoleon die Regelung der Kontributionszahlung und der Räumung Preußens durch die Franzosen zu fördern, er sah sich jedoch genötigt, die drückenden Bedingungen der Pariser Konvention vom 8. Sept. 1808 zu unterschreiben.

†) von der Zusammenkunft mit Napoleon in Erfurt.

††) Graf v. d. Goltz, Minister des Auswärtigen.

†††) Preußischer Gesandter in Paris.

1808 mündlich unschicklicher politischer Reden usw.*) Dies kann nun unter den gegenwärtigen Umständen den Staat und König kompromittieren, so unbedeutend die Sache sonst auch sein mag. Aus diesem Grunde und mehreren andern ersuche ich Ew. Hochgeb. alle solche nachteilige Aeußerungen in dem Kreise der Bekannten, die Sie haben, zu unterdrücken, oder vielmehr die Leute zur Geduld zu ermahnen**), da ohnehin die Umstände sich bald ändern werden und durch die jetzige Unterhandlung***) für uns eine vorteilhaftere Lage herbeigeführt werden wird.

Es ist in diesen Tagen an das Militär ein Befehl erlassen, wo ein jeder verantwortlich gemacht wird bei strengster namhafter Strafe, sich keine politischen Aeußerungen, sowohl weder mündlich als schriftlich, zu erlauben, und dies ist auch nötig.

Hier ist alles bei dem Alten. Sie sind auf einige Art verklagt von dem General v. Grawert, allein Ihr Brief an den Kapitän Geyl und die Offiziere zeigt Ihre Schuldlosigkeit†).

Der Himmel gebe Ihnen Ihre Gesundheit wieder.

Scharnhorst.

Der Auftrag an den Kapitän Tiedemann kann noch anstehen. Dies bitte ihm zu sagen; ich habe heute nicht Zeit an ihn zu schreiben††).

[KA. VIII. 165.]

*) Vgl. Preuß. Jahrbücher X. (1862) S. 259 ff. und „Aus Schleiermachers Leben" II. S. 127 und IV. S. 160 ff.

**) Diese Weisung steht im Gegensatz zu Steins Briefen an Götzen vom 23. Sept. (vgl. oben S. 346†) und vom 4. oder 5. Okt. (Hassel, a. a. O. I. S. 553 ff.) und beweist, daß Scharnhorst später mit Recht schreiben konnte, er habe nie gegen den Willen des Königs eine Sache eingeleitet und begünstigt (vgl. im II. Bd. den Brief an Graf Hardenberg. Wien, 21. Dez. 1811). Daß Stein mit seinen Weisungen an Graf Götzen über den Willen des Königs hinausging, unterliegt keinem Zweifel. (Vgl. M. Lehmann, Stein II. 575.)

***) in Erfurt.

†) Worin diese Anklage bestand, war nicht festzustellen; sie hatte vermutlich ihren allgemeinen Grund in Grawerts Eifersucht auf Götzens Stellung. Vgl. Götzen an Stein. 19. Okt. 1808. KA. VIII. 165.

††) Der Auftrag an Tiedemann war mündlich erteilt (vgl. S. 346†), er bezog sich wahrscheinlich auf die Vorbereitung der Erhebung, die nun unter den veränderten Umständen weniger lebhaft betrieben werden sollte, um nicht den Erfolg der Erfurter Verhandlungen zu gefährden.

238. An Graf Götzen.

Königsberg, 4. Okt. 1808.

Ew. Hochgeb. kann in der Eile nur wenige Worte schreiben. Die Verhältnisse, in denen Sie sich befinden, müssen verändert werden*); ich weiß aber nicht, auf welche Weise, man muß dazu die Gelegenheit erwarten. Es herrschen hier mehr als jemals zwei Parteien; besonders lebhaft hat sich dies bei dem Briefe von Stein**) gezeigt. Was ist da zu tun? Geduld! –

Malachowsky***) wird die Reise von Breslau zu Ihnen dort vergütet werden müssen.

Wie ich nicht anders glaube, wird Stein bleiben – man hat von französischer Seite nicht auf seinen Abgang angetragen†). Man ist sehr geneigt, uns für alles, was geschiehet, verantwortlich zu machen. Ich bitte daher in allem präkaut zu Werke zu gehen.

Scharnhorst.

[KA. VIII. 165.]

239. An Graf Götzen.

Königsberg, 26. Oktober 1808.

Sie werden, mein verehrter Freund, von dem Minister v. Stein einen Brief erhalten und daraus alles erfahren††). – Unsere Geldleistungen gehen höchstwahrscheinlich über unsere Kräfte†††) – schon zu

*) Bezieht sich vielleicht auf Götzens Verhältnis zu Grawert.

**) Der bekannte, von den Franzosen aufgefangene Brief Steins an den Fürsten Wittgenstein (veröffentlicht von Hassel a. a. O. I. S. 581 f.), der zu Steins Sturz führte.

***) v. Malachowsky, früher Leutnant bei den Pletz-Husaren, stand in Beziehungen zum Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels. Er überbrachte Götzen den obigen Brief Scharnhorsts und den Brief Steins vom 4. oder 5. Okt. (vgl. Hassel a. a. O. I. S. 558 und Malachowsky, Erinnerungen aus dem alten Preußen. Leipzig 1897. S. 56 ff.).

†) Vgl. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke. S. 3 ff.

††) Steins Brief an Götzen v. 27. Okt. (Hassel a. a. O. I. 558 f.), in dem die Ergebnisse der Erfurter Zusammenkunft kurz zusammengefaßt sind.

†††) In Erfurt war die in der Pariser Konvention auf 140 Millionen Franken festgesetzte Kriegskontribution auf 120 Millionen, zahlbar in 3 Jahren, herabgesetzt worden.

1808 der ersten monatlichen Bezahlung haben wir das goldene Service anwenden müssen. Man muß tun, was man kann. — Ich habe geraten, von allen den unangenehmen Bedingungen nichts zu sagen und sie geheim zu halten. — Es ist gut, wenn sie von französischer Seite bekannt gemacht werden. — Die Besetzung der Oderfestungen*) — die Bestimmung, nur 42 000 Mann Militär zu halten, muß daher durchaus noch geheim gehalten werden, darum bitte ich Sie. Mein Wunsch ist, daß Sie, wenn wir im Dezember nach Berlin kommen sollten, auch dorthin gehen. Sagen Sie mir hierüber Ihre Meinung. Sie müssen hier entscheiden, wenn der König nicht selbst darauf fällt. — Man hat gewaltige Kabalen gespielet, um Stein zu entfernen — sie sind aber dennoch nicht ganz geglückt**). —

Ihr Sie innigst liebender Freund

Scharnhorst.

[KA. VIII. 165.]

240. An Graf Götzen.

Königsberg, den 27. Okt. 1808.

Man hat alles aufgeboten, Stein zu stürzen, man hat aber dennoch nicht ganz seinen Zweck erreicht. Die Forderungen Napoleons erfolgten in Paris 2 Tage vor der Nachricht von Steins Briefe und sind also keine Folge davon; sie waren überdies schon 4 Wochen vorher dieselben — dies sind Tatsachen, die Steins Verfolger nicht leugnen können***).

*) Stettin, Küstrin und Glogau.

**) Vgl. Stern a. a. O.

***) Nicht ganz zutreffend. Der aufgefangene Brief Steins kam am 2. Sept. in Napoleons Hände. Die Forderungen Napoleons erfolgten am 19. August, und seit dem 29. August ruhten die Verhandlungen. Die Forderungen waren zwar keine Folge von Steins Brief, aber dieser bot Napoleon eine willkommene Handhabe, den Prinzen Wilhelm und Brockhausen zur Unterschrift zu nötigen und die Aufnahme der Zusatzbestimmung zu erzwingen, daß der König von Preußen alle Untertanen der im Tilsiter Frieden abgetretenen Provinzen aus seinem Dienst entlassen solle. Hassel a. a. O. I. S. 244ff., 478, 484.

Der Russische Kaiser hat nichts für uns bewirkt, denn der Nachlaß war schon dem Prinzen Wilhelm in Paris zugesagt*). 1808

v. Scharnhorst.

[KA. VIII. 165.]

241. An Graf Götzen.

Königsberg, 29. Novemb. 1808.

Se. Majestät wollen nicht, daß die Offiziere, welche in Schlesien von neuem vor dem Feind gedient haben, zurückstehen sollen, und wird darauf mit Gewißheit gerechnet werden können, daß sie, wo es nicht anders möglich, auch bei den übrigen Regimentern untergebracht werden, doch werden Sie hierüber den König bitten müssen. Ich bitte darauf zu sehen, daß von niemand etwas geschiehet, das den König oder Staat unter den gegenwärtigen Umständen kompromittieren könnte. Die Bürgerwehren**) siehet der König als eine Nothülfe an, wo das Militär fehlt, sie dürfen also nur als eine Polizei in möglichst kleinster

*) Ebenfalls nicht zutreffend. Alexander hatte die Herabsetzung der Kontribution von 140 auf 120 Millionen bewirkt (vgl. M. Lehmann, Stein II. 583[4]), und die Zusage, die Prinz Wilhelm bei seiner Abschiedsaudienz von Napoleon erlangt hatte, bestand nur darin, daß eine Verlängerung des Zahlungstermins auf 2 bis 3 Jahre in Aussicht gestellt wurde. (Hassel a. a. O. I. 490.)

**) Daß Scharnhorst hier die Bürgerwehren, deren Verwendung zum Wach- und Polizeidienst bisher nur für Preußen (Kab.-Order vom 10. Okt. 1807, vgl. Reorganisation der preuß. Armee. I. 126) und für Berlin (Kab.-Order v. 8. Nov. 1808, ebda. I. 318) angeordnet war, erwähnt, ist vielleicht eine Folge der Weisungen Steins an Götzen in den Briefen vom 4. oder 5. Okt. („dans les villes on donnerait plus d'étendue aux ‚Schützengilden'", Hassel a. a. O. I. 553) und vom 27. Okt. 1808 („Il faudrait toujours continuer . . . à préparer tout dans l'intérieur par . . . des formations masquées du militaire . . ." Ebda. I. 558 f.), wodurch Götzen zu einer zu weit gehenden Verwendung der Bürgerwehren verleitet werden konnte. Die allgemeine Errichtung von Bürgergarden wurde erst durch Scharnhorsts Schreiben an die Militär-Reorganisationskommission vom 21. Dez. 1808 (s. II. Bd.) eingeleitet (vgl. die Reorganisation der preuß. Armee. I. 318 ff.), doch hatte Götzen anscheinend schon vorher Einleitungen dazu getroffen. So berichtet ihm Rittmeister v. Kehler am 4. Dez. 1808 aus Breslau: „Major v. R. (Röder) hat mir über den Zustand der hiesigen Lage rücksichtlich der Bürgergarde gute Auskunft zur Erreichung des Zwecks gegeben . . ." KA. VIII. 166. Bl. 45.

1808 Anzahl stattfinden und bloß in den bedeutenden Städten, weil uns alle Miliz, aus politischen Gründen, untersagt ist*).

Ueber die für Neiße zu gießenden Kanonen wird eine Antwort nächstens erfolgen. Die Verschanzung bei Glatz noch zu machen, wurde abgeschlagen, aber sonst keine Mißbilligung darüber.

[KA. VIII. 166. Eigenhändige Ausfertigung ohne Unterschrift.]

242. An den König.

4. November [Dezember] 1808.

Ew. Königl. Majestät lege ich hier eine Korrespondenz zu Füßen, welche nur allzu deutlich zeugt, daß man sucht, mich bei Ew. Majestät in Ungnade zu bringen und mich wegen meiner Geschäftsführung überall herunterzusetzen.

Ob ich es gleich nicht mit Gewißheit weiß, so habe ich doch die gegründeteste Vermutung, daß dem Feldmarschall [Kalkreuth] bekannt geworden, daß der General von Köckeritz und Graf v. Lottum vor einigen Tagen darauf antrugen, einige ältere Generale in Aktivität zu setzen und die jetzigen Brigadiers jenen zu unterordnen, daß ich darauf erwiderte, daß die Untätigkeit der ältern und ihre Abneigung zum Kriege auf die Uebung und den militärischen Geist der Truppen die nachteiligsten Folgen haben würde usw.

Beide dieser Herren sind gegen die Veränderungen, welche Ew. Majestät eingeführt haben, und wirken sehr nachteilig durch ihre Verhältnisse auf alle älteren Männer, welche mit diesen Veränderungen nicht zufrieden sein können, und auf alle anderen, welche unzufrieden sind, weil Ew. Majestät sie nicht bei Ihrer höchsten Person angestellt, oder nicht in die Reorganisations-Kommission gesetzt, oder weil sie bei den neuen Einrichtungen in pekuniärer Hinsicht leiden.

Diese Lage hatte keine großen Nachteile, so lange der Minister v. Stein Ew. Majestät Zutrauen genoß; sowie dies aber nach dem unglücklichen Brief eine Veränderung erlitt, wurde auch mein Verhält-

*) Durch Artikel 3 der Geheimartikel der Pariser Konvention vom 8. Sept. 1808.

nis anders. Wegen des Befehls an das Pillauer Gouvernement*) 1808
hoffte man sogleich, mich die Gnade Ew. Majestät, die mir teurer als etwas anderes auf der Welt ist, zu berauben.

Ew. Majestät waren in der Tat auch ungnädig gegen mich, und nur meine völlig erwiesene Unschuld rettete mich diesmal.

Seitdem scheinen aber die Denunzianten und insbesondere der Generalmajor v. Yorck mehr Ew. Majestät Gnade zu genießen als vorher, und der Feldmarschall [Kalkreuth], der meine Unschuld nicht wußte, forderte von mir eine Rechtfertigung. Als er hierdurch meine Unschuld erfuhr, geschah zwar weiter nichts, indessen hatte doch der General v. Köckeritz und andere den an das Gouvernement in Pillau gegebenen Befehl verschiedenen Personen mitgeteilt, und ich blieb immer in der Ansicht anderer, als habe ich Ew. Majestät Autorität mir angemaßt und nur durch allzu große Nachsicht von Allerhöchstdenselben Vergebung erhalten.

Es ist sehr natürlich, daß man bei diesen Vorgängen und nach dem Abgange des Minister v. Stein glaubt, mich bei Ew. Majestät in Ungnade bringen zu können, zumal da in einer Liste, welche der Minister v. Goltz von Berlin mitgebracht hat, ich unter denen, welche dem französischen Gouvernement mißfällig sind, obenan stehe.

Ew. Majestät sehen diese Verhältnisse klarer als jeder andere und halten sich auch gewiß überzeugt, daß ich, sobald ich mit dem General v. Köckeritz und Graf v. Lottum übereinstimmte, sobald ich nicht fernerhin ohne Ansehen der Person, ohne Rücksichten auf meine individuellen Verhältnisse, das Allerhöchste Interesse zu befördern suchte, sobald ich immer mit dem größten Haufen, ohne auf Ew. Majestät Intention zu sehen, gemeinschaftliche Sache

*) Vermutlich ist der von Th. v. Schön (Aus den Papieren Schöns IV. 588 f.) erzählte Vorgang gemeint. Darnach hatte der Kommandant von Pillau angefragt, ob er einen franz. Kaper in den Hafen einlaufen lassen dürfe. Scharnhorst stellte dem König vor, daß die Erlaubnis Feindseligkeiten im Hafen zur Folge haben könnte, da ein engl. Kriegsschiff vor dem Hafen liege, und erwirkte den Befehl, den Kaper zurückzuweisen. Yorck schilderte nun dem General v. Köckeritz die Sache so, als ob der Befehl einer Kriegserklärung an Napoleon gleichkomme. Der König ließ sich durch Köckeritz beeinflussen und überhäufte Scharnhorst mit den heftigsten Vorwürfen. Scharnhorst soll bald nachher zu Schön gesagt haben, der König sei in seinen Äußerungen gegen ihn bis zur Grenze dessen gegangen, was ein Ehrenmann nur ertragen dürfe. „Der Ausgang der Sache war zwar ehrenvoll für Scharnhorst; ein heftiges Nervenfieber war aber die Folge jenes Gesprächs.“

1808 machte, freilich die Zuneigung der obengenannten Männer nebst ihrem großen Anhang haben würde. Dies aber ist wider mein Pflichtgefühl, wider die Verehrung und Dankbarkeit, welche ich Ew. Majestät schuldig bin, und welche mit meinem Innern so verwebt ist, daß ich hierin nichts ändern kann.

Ew. Majestät Allerhöchsten Beurteilung stelle ich daher anheim, ob es nicht besser für das Allerhöchste Interesse sein würde, wenn Sie mich von meiner jetzigen Stelle entließen, indem dies jetzt, als eine politische Maßregel, einen vorteilhaften Eindruck auf das französische Gouvernement machen könnte. Man wird doch bei uns nicht eher ruhen, bis dies geschieht. Eine jede andere Anstellung ist mir unter diesen Umständen ein Glück — so klein sie auch sein mag. — Gehen Ew. Majestät noch nicht nach Berlin, so kann ich dazu dienen, dort Vorschläge über Anlegung einer Gewehrfabrik, der Pulverfabrik, der Stückgießerei usw. zu entwerfen, und sie in Berlin und Schlesien an Ort und Stelle einzuleiten — oder auch sonst, entfernt von Ew. Majestät, nach meinen Kräften andere Ausrichtungen übernehmen. Auch werde ich gern, wenn Ew. Majestät es Ihrem allerhöchsten Interesse angemessen finden sollten, ganz aus dem Dienst treten, wobei ich aber dann freilich alleruntertänigst um fortdauernde Unterstützung bitten müßte, wenn ich nicht in andere Dienste treten sollte, welches ich nicht gern tun würde, weil ich mich überzeugt halte, daß Ew. Majestät sehr bald Leute brauchen werden, die ihrem Könige und ihrem Vaterlande jede anderen Verhältnisse aufopfern, und die sich entehrt glauben, in dieser Zeitperiode in andere Dienste zu treten, noch viel mehr darin zu bleiben.

Mit der tiefsten Ehrfurcht bin ich Ew. Majestät

untertänigster Knecht

v. Scharnhorst*).

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. a/c.**).]

*) Die Antwort des Königs (vgl. Lehmann, Scharnhorst II. 198 f.) fiel so aus, daß Scharnhorst unbedenklich in seiner Stelle bleiben konnte.

**) Pertz (Gneisenau I. 446 ff.) hat dies Schreiben nach einer mangelhaften, undatierten Abschrift abgedruckt. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst II. 199.

243. An den König.

Königsberg, den 5. Nov. [Dez.] 1808.

Als ich gestern den einliegenden Brief an Ew. Majestät schrieb, sah ich voraus, daß der Feldmarschall v. Kalkreuth auf dem gewöhnlichen Wege mich bei Ew. Majestät auf eine indirekte und also des Feldmarschalls unwürdige Art verklagen würde; ich wartete dies ab, um Ew. Majestät einen Beweis zu geben, daß nicht die Sache selbst, sondern verschleierte Absichten hier zum Grunde liegen. — Warum gibt der Feldmarschall eine Abschrift seines Briefes an den General v. Köckeritz? Warum weiset dieser die Abschrift Ew. Majestät? Ist dies nicht eine völlige Denunziation? Und welche? Die einer unwahren und grundlosen Angabe, weil man keine andere hatte.

Wollte der Feldmarschall die Sache an Ew. Majestät haben, warum geschiehet dies hinterrücks durch den General v. Köckeritz? Wollte er es nicht, warum läßt er es nicht bei dem Schreiben an mich bewenden und erwartet darauf eine Antwort?

Diese Auseinandersetzung glaube ich mir bei Ew. Majestät schuldig zu sein, ohne daß ich dadurch die Allerhöchste Ungnade befürchten dürfte.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. a/c.]

244. An seine Tochter in Königsberg*).

[1. und 2. Januar 1809]

Riga, den 1. Januar 1809.

Meine liebe Julie! Bis hier ist unsere Reise sehr glücklich gewesen; ohne besondere Vorfälle irgend einer Art ist hier der König, die Königin und alle angekommen.

Ich habe beschlossen, Dir ein Journal unserer Reise zu schreiben, das wenigstens Dir anzeigen soll, wo ich jeden Tag gewesen bin.

Den 28. fuhren wir erst um 12 Uhr von Königsberg ab; die Konferenz mit den Ministern hielt mich unerwartet so lange auf, und

*) Vgl. Schwartz, Clausewitz I. 333.

1809 der immer gütige Prinz*) machte kein saueres Gesicht. Wir fuhren die Nacht durch und trafen den 2 Stunden vor uns abgefahrenen Prinz August mitten auf der unwirtbaren kurischen Nehrung zu Rositten; hier wurde suppirt. Der Prinz Wilhelm hatte eine Pastete, — Prinz August Bouillon-Kuchen; alles war hungrig, und dennoch unterhielt mich der Prinz August so ernstlich von der Artillerie**), daß er das Essen vergaß. Der gute Holtzendorf ließ es sich indes gut schmecken, er sah voraus, daß ich nur auf einige Zeit ein Ableiter war.

Um ½4 Uhr morgens waren wir schon in Memel; ich wurde nach meinem alten Quartier gebracht. — Die Zimmer waren warm; alle empfingen mich mit Freude, als wenn ich ein Kind im Hause gewesen wäre. — Dies und die große Kälte, die ich ausgestanden hatte, machte, daß ich nicht die 5 Stunden, welche wir hier blieben, zur Ruhe benutzen konnte. Mein Wirt versah mich mit einem Fußsack, mit einer Pelzmütze usw. Dadurch wurde ich in den Stand gesetzt, der Kälte zu trotzen, und wenn ich nicht schon vorher mich ein wenig verkältet hätte, so würde ich jetzt gesunder sein, als ich sonst zu Hause bin. Der Prinz Wilhelm logirte auch in seinem alten Logis, und die Leute im Hause, wenigstens die Domestiken, waren sehr vergnügt. — Die unfreundlichen Memelschen Einwohner sind von vielen durch Freundlichkeit und Güte so gewonnen, daß sie nun erst fühlen, was Liebe und Freundschaft ist.

Den 29. morgens 9 Uhr fuhren wir ab und trafen um 2 Uhr in Polangen, dem ersten russischen Orte, ein. Prinz Wilhelm nahm die Invitation zum Frühstück bei den russischen Offizieren, die sich hier befanden, nicht an, Prinz August profitirte aber davon. —

Wir waren nun in dem ehemaligen polnischen Litthauen. — Die Menschen, die Häuser, — alles kam mir ganz anders vor. Das ganze große russische Reich — es ist mehr als 100mal so groß als die jetzige Preußische Monarchie, hat aber nur 8mal so viel Menschen — stellte sich meiner Einbildung dar. Wilhelm, für den dieser Brief mit ist, wird Dich über die Unermeßlichkeit dieses Reiches belehren. — In Rußland herrscht eine sonderbare Vermischung von Despotie und

*) Prinz Wilhelm, mit dem gemeinsam Scharnhorst die Reise des Königspaares nach St. Petersburg mitmachte.

**) Am 8. August 1808 war Prinz August zum Brigadegeneral, dem obersten Waffenvorgesetzten, der Artillerie ernannt worden.

Freiheit, auch habe ich gar nicht bemerkt, daß die Offizianten und Offiziere mit den Bauern anders umgingen als bei uns. — 1809

Den 30. Der Prinz stieg bis den 31. morgens nur einige mal aus, und vom 29. morgens bis 31. aßen wir nur 2 mal. Die schönen Frühstücke, Suppers usw. wurden nicht angenommen, außer von dem Prinzen August, der hin und wieder davon profitierte. Auf allen Stationen waren Offiziere, die die Pferde und jede Bequemlichkeit besorgten. Aus Mangel an Postpferden bekamen wir 12 Bauernpferde vor den Schlitten; schon von Memel an war der Wagen auf 2 kurze aber breite Schlitten gesetzt. Ungeachtet der vielen Pferde fuhren wir doch auf 1 Meile gewöhnlich 1 Stunde, welches hier sehr lang ist. Die vielen Pferde und vielen Bauern, die unaufhörlich in ihrer lettischen Sprache mit einander und den Pferden sprachen, jauchzten, jammerten, sangen und Gott weiß was alles anfingen, kamen sehr oft in Unordnung, und da wir ihre Sprache nicht verstanden, — so mußten wir uns dem Schicksal ganz überlassen.

Die Kuren sind fast wie die Litthauer, aber sie haben eine von diesen verschiedene Sprache, die lettische, — doch sollen beide Sprachen eines Ursprungs sein. — In den Städten spricht man indes in Kurland durchgehends deutsch, so wie in Litthauen. — An der Küste sollen auf etwa 3 Meilen noch alle Livländer in ihren Sitten sich erhalten haben und Livisch sprechen. Wilhelm wird dies interessieren; auch habe ich für ihn manche topographische Nachricht gesammelt, worunter denn gehört, daß Kurland so wie Preußen längs der Küste durchaus fruchtbar ist und sehr viel Nadelholz hat, aber dennoch gut angebauet ist und mir wohlhabend zu sein scheint, vorzüglich Holz und Getreide ausführt. — Ein Amtmann, welcher mich hiervon manche Notizen gab, sagte mir denn auch viel von der Jagd, die er zu lieben schien, wobei ich an den Onkel*) dachte. — Hirsche gibt es nicht mehr in diesem Klima, aber Elendstiere, Rehe, und viele Birk- und Auerhühner. — Auch Bären und Wölfe. —

Den 31. kamen wir morgens beim Anbruch des Tages in Riga an. Die Düna ist hier über 7 bis 800 Schritt breit; wir fuhren über sie, mitten zwischen großen Schiffen — nur im Sommer ist hier eine Schiffbrücke. — Die Stadt liegt am rechten Ufer und ist eine Festung. — Der Wunsch, Wilhelm bei mir zu haben, wurde jetzt sehr

*) Wilhelm Scharnhorst.

1809 lebhaft, — sollte er Gelegenheit haben, mit einem Kurier mitzukommen, so müßte er sich doch in Pelzwerk von oben bis unten einhüllen, ohne dies ist hier jeder verloren. — Selbst in den verschlossenen Wagen ließ es sich kaum mit dem Pelz und Fußsack aushalten. — Die ordinäre Kälte war 17 Grad. — Einen Fußsack bis ans Leib, ein Schafpelz, eine Pelzmütze und über alles dies ein Mantel, gehört hier zur gewöhnlichen Kleidung auf offenen Schlitten.

Riga ist schön gebauet und hat ungefähr 30 000 Menschen. Den 30., als der König hier ankam, wurde ein Ball gegeben. Dies geschah gestern den 31. wieder. Diese Bälle wurden von einzelnen Negotianten gegeben. — Der ganze Hof war gestern im deutschen Schauspiel, welches nicht schlecht ist. —

Der König und die Königin scheinen sich hier sehr gut zu gefallen. — Heute sind sie unter dem Kanonen-Donner abgereiset. Gestern war große Parade. Heute wird für den Prinzen August mit Kartätschen geschossen. — Alles, was den König zu ehren geschehen kann, geschiehet. — Die Kurländischen ehemaligen Preußischen Offiziere wollen in Mitau, bei der Zurückkunft, einen Ball etc. geben. —

Ohngeachtet hier keine Konsumtionsabgabe (Akzise) stattfindet, so ist dennoch alles ungeheuer teuer. — Dazu kömmt, daß man keine Wein-, Bier- und flüssige Provision im Winter transportiren kann, denn es ist gleich Eis. — Die Weine, welche die Prinzen hatten, der schöne Portwein, den mir mein Wirt mitgegeben, alles ist zu Eis geworden. —

Sehr auffallend nimmt hier der Luxus in den Städten ab, auch selbst bei den Damen, so wie es mir auf dem Balle schien, auch konnte ich sie nicht schön finden. — Doch das kann an meinem ungebildeten Geschmack gelegen haben. — Ich habe hier Georgi Beschreibung von Petersburg und Hassels statistischen Abriß von Rußland gekauft. Von Riga hat man keinen Plan, auch habe ich keine von anderen Städten auftreiben können und Wilhelm seinen Auftrag nicht ausgerichtet.

Morgen früh gehen wir von hier und treffen mit dem Könige den 6. in Strelna 14 Wersten diesseits Petersburg ein, wo denn den 7. die Ankunft in Petersburg erfolgen wird. Wegen eines russischen religiösen Festes, welches am 6. ist, hat die Einrichtung getroffen werden müssen, daß der König erst den 7. dort eintrifft, sonst war nach einem andern Arrangement die Ankunft auf den 5. projektirt. —

Adieu, meine liebe Julie, nimm mit dem guten Willen, Dir etwas Interessantes schreiben zu wollen, vorlieb. Ich kann nicht davor, daß ich nicht so recht disponirt bin, — man ist doch ein bischen von der Kälte und Reise fatiguirt. 1809

Schreibe mir bei dem ersten Kurier oder vielmehr bei jedem. S.

Riga, den 2. Januar morgens sehr früh. Wir reisen hier eben ab. Der Prinz und ich sind sehr gesund, alles Kopfweh ist verflogen. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

245. An den Reichsfreiherrn vom Stein.

St. Petersburg, den 16. Januar 1809.

Ew. Exzellenz überschicke ich hier mit dem gerührtesten Herzen die Antwort des Königs auf Ihren Brief*). Ich habe den Auftrag, noch hinzuzufügen, daß nicht allein Ihre Pension ausgezahlt werden soll, sondern daß auch der König auf alle Art suchen würde, Ihnen Beweise der Dankbarkeit zu geben. Sollten Ew. Exzellenz irgend etwas benötigt sein, es sei Geld usw., so bitte ich, mich davon zu benachrichtigen, wobei ich jedoch in Hinsicht des Wappens Vorsicht empfehle.

*) Auf die Nachricht von seiner Achtung durch Napoleon hatte Stein am 5. Januar 1809 den König um Schutz, Vermittlung beim russischen Kaiser, um dessen Verwendung bei Napoleon und um die Erlaubnis gebeten, sich erforderlichenfalls nach Rußland zu begeben. Der König antwortete mit folgendem, von Scharnhorst eigenhändig geschriebenen Briefe: „St. Petersburg, 16. Januar 1809. Mein lieber Freiherr vom Stein, ich war schon von der Maßregel, welche Kaiser Napoleon gegen Sie genommen hat, benachrichtigt, als ich Ihr Schreiben vom 5. dieses erhielt; ich hatte auch schon den Kaiser von Rußland ersucht, sich für Sie bei dem Kaiser Napoleon zu verwenden. Ersterer hat mir versprochen, alles zu tun, was die Umstände gestatten; ich habe demungeachtet dieses Gesuch jetzt wiederholt, und ich wünsche von Herzen, daß die Sache einen guten Ausgang haben möge. Sehr lieb ist es mir, daß Sie den Entschluß gefaßt haben, sogleich meine Staaten zu verlassen, so daß nun keine Kompromis und üble Folgen weiter entstehen können. Ich muß Sie ersuchen, auch in der Folge diesem Entschlusse getreu zu bleiben, da durch die gebieterischen, mir sehr betrübenden Umstände keine andere Partei mit Ihrer persönlichen Sicherheit vereinbar ist." Eigenhändig fügte der König hinzu: „Der Kaiser will Ihnen sehr gerne ein Asyl in seinen Staaten vergönnen; er wünscht aber, daß Sie durch Galizien in das Russische Reich reisen möchten." Pertz, Stein II. 336.

1809 Mit den innigsten Gefühlen der Dankbarkeit und ewiger Verehrung bin ich

Eurer Exzellenz
gehorsamster Diener
v. Scharnhorst.

N. S. Ich werde für Ew. Exzellenz um einen Paß vom Kaiser von Rußland nachsuchen.

[Pertz, Stein II. 336 f.]

246. An Ferdinand v. Schill.

[Anfang 1809.]

Sie sind auf einem guten Posten, und die Zeit ist nahe, wo wir auf kräftige Handlungen rechnen müssen. Haben Sie ein gutes Auge auf die Dinge in Oesterreich; der Krieg wird dort ganz wahrscheinlich in diesem Jahre noch ausbrechen, vielleicht schon zum Frühjahr. Wir müssen alsdann überall fertig sein, um den kleinen Krieg zu unternehmen, und auf Sie rechne ich dabei am meisten. Es wäre gut, wenn Sie sich alsdann Magdeburgs zu bemächtigen suchten und Mitteldeutschland insurgirten. An Teilnahme wird es Ihnen unter der dortigen Bevölkerung nicht fehlen. *Doch warten Sie das Zeichen ab, und übereilen Sie nichts.*

[Klippel, Scharnhorst III. 473. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

247. An Graf Götzen.

[Königsberg], den 9. Februar 1809.

Herzlichen und innigen Dank für Ihr Zutrauen. Der Korrespondent hat wenigstens in dem, was ich weiß, sich sehr oft geirrt. Stein hat schriftlich Beyme zum Groß-Kanzler vorgeschlagen, der König hat mit mir davon gesprochen; ich habe ihm nicht geraten, es zu tun, weil er sich bestimmt hatte, den Vorschlag anzunehmen. Hätte er sich nicht dazu bestimmt gehabt, so hätte ich ihm dazu geraten. Des Königs

eigene Idee war schon vorher, Beyme nach Steins Abgang wieder 1809
bei sich zu nehmen; dies merkte ich ihm an. Er wollte daher auch weder Altenstein noch Dohna zu Ministern machen, sondern sie nur provisorisch zu dem jetzigen Geschäft anstellen. Der Minister von Stein war gegen diese Maßregel und stellte durch mich dem Könige vor, daß diese Männer ohne eigentliche Stelle ohne Achtung sein würden. Früher schlug der Minister von Stein Schön*) zu dem Finanzfach vor, der König wollte ihn nicht; ich glaube, er wäre der beste Finanzier gewesen, und ich zweifle, daß Altenstein ihn ersetzen und Hülfe in der jetzigen Lage schaffen wird, obgleich ich Altenstein für einen braven und persönlich liebenswürdigen Mann halte, den ich sehr schätze.

Ich habe nicht gesucht, Kriegsminister zu werden, und ganz entgegengesetzte Projekte gehabt. Ich habe den König mehrere Wochen vor der Petersburger Reise dringend gebeten, mich zu entlassen**), ich habe mich hierbei zu allem angeboten, zu der geringsten Anstellung, falls er mich nicht ganz außer Aktivität setzen wollte. Ich habe ihm gesagt, ich würde darin das größte Glück setzen, wenn er mich zu irgend einer andern Anstellung als die jetzige, oder zu einer einstweiligen Inaktivität bestimmen wollte, — weil ich meine Verhältnisse müde bin, weil ich die noch zu lebenden 10 oder 12 Jahre nicht in Verdruß und Kabale zubringen will; — dies weiß niemand außer mir und dem Könige, und nur Ihr mir geschenktes Vertrauen zwingt mich, es auch vor Ihnen zu sagen.

Nach Petersburg habe ich mich ganz und gar nicht angeboten — weder direkt noch indirekt. Der König hatte mich gleich anfangs dazu bestimmt, dies war meinem Dienste gemäß; aber Intriganten hatten dagegen gearbeitet. Mir war dies doppelt lieb; einmal bin ich nicht dazu gemacht, dort mich bei Hofe herumzutreiben, dann war es keine Empfehlung im Publikum, ein Mitreisender zu sein, obgleich ich die Reise in einiger Hinsicht von Anfang an vorteilhaft gehalten habe. Ich bin also sehr froh gewesen, nicht mitzukommen; ich habe, als Goltz und Altenstein sagten, es würde gut sein, daß ich mitginge, behauptet, ich sei hier nötiger. Aber nun bekam ich auf einmal ein sehr gnädiges Billett vom Könige, daß er mich bestimmt hätte, mit nach Petersburg zu reisen. Dies ist der Hergang der Sache und alles andere Lüge.

*) Theodor v. Schön, der spätere Oberpräsident von Ost- und Westpreußen.
**) Vgl. S. 354.

 Ich bin, während ich in Petersburg gewesen, mit Nagler*) in nähere Verhältnisse getreten. Nagler hat sich indes nicht gut gegen Stein betragen, und Nagler kann nicht als Erster die auswärtigen Geschäfte führen; das ist mein Urteil, — er ist tätig, schlau und brauchbar. Aber die Einsicht und Beurteilung mit dem festen Charakter, welchen ein Minister der Auswärtigen Angelegenheiten bei uns haben muß, den hat er nicht, auch nicht das nötige Zutrauen bei dem Könige. Hinter dem Vorhange etwas leiten zu wollen, wird einen traurigen Ausgang für den Staat haben; dies sind meine Ansichten, ich kann mich indes irren, und ich mische mich daher weder direkt noch indirekt in diese Angelegenheiten.

Ihr Sie herzlich verehrender Freund

Scharnhorst.

[KA. VIII. 167.]

248. An Graf Götzen.

Königsberg, den 18. März 1809.

Was Ew. Hochgeboren mir in Ihrem Schreiben sagen, habe ich vermutet, ich habe die Art der neuen Formation nicht gut gefunden; ich bin immer der Meinung gewesen, daß die Verminderung der Truppen Schlesien zu sehr treffen würde, daß dies politisch sowohl in Hinsicht der Stimmung, als der dortigen Festungen nachteilig sei**). Der König hat diese Angelegenheit aber von Anfang an von einer

*) Geh. Legationsrat. Zum folgenden vgl. A. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preuß. Reformzeit S. 15 und 81.

**) Die Pariser Konvention bestimmte, daß Preußen außer den Garden nur 10 Regtr. Inf., 8 Regtr. Kav. und 1 Korps Artilleristen, Mineurs und Sappeurs unterhalten dürfe; es mußten deshalb viele alte Truppenteile aufgelöst und mit andern verschmolzen werden. In Schlesien, wo Graf Götzen durch K. O. v. 21. Nov. 1808 mit der Leitung der Neuformation beauftragt worden war, wurde die Verminderung erst im März 1809 durchgeführt. Es wurden damals gebildet: das 1. Schles. Hus.-Regt. aus dem 1. Oberschles. und dem Niederschles. Hus.-Regt., das 2. Schles. Hus.-Regt. aus 10 während des Krieges 1806/07 in Schlesien errichteten Eskadrons, das 1. und 2. Schles. Inf.-Regt. und das Schles. Schützen-Bataillon aus 1 Gren.-Batl., 1 Inf.-Regt., 3 Füs.-Batls. und Teilen von 6 Inf.-Regtrn. und der schles. Kriegsformationen von 1806/07. Diese beträchtliche Verringerung der Zahl der Truppenteile war für die beabsichtigte Vermehrung der Truppen im Kriegsfall sehr nachteilig.

andern Seite angesehen, und ich habe Ursache, zu vermuten, daß er zuletzt durch Insinuationen auf die Gedanken gekommen ist, wir wollten ihn in der Ausführung hindern. – 1809

Man hat hier nicht aufgehört, über heimliche Insurrektionen gegen Frankreich dem König in den Ohren zu liegen, und ihm dadurch den wahren Standpunkt verrückt und die wahren Gesinnungen patriotischer Leute verdächtig gemacht. Die Folge wird ihn aber von der Unwahrheit dieser Angaben überzeugen und von der wahren Lage, von seinem wahren Interesse belehren, wie dies schon jetzt der Fall zu sein scheint. Ich habe hierbei keine meiner Pflichten verletzt und immer freimütig und offen meine Ansicht dargelegt; dies ist das Bewußtsein, das mich für mich selbst rechtfertigt.

Ich habe seit einiger Zeit 3 dechiffrirte Nachrichten von Ihnen erhalten und einen vertrauten Brief; auch der an den König ist mir mitgeteilt.

Mein System kennen Sie, und nie bin ich eine Linie von demselben abgewichen; ich würde dies für eine Untreue gegen meinen König, mein Vaterland und mich selbst ansehen.

Sie erhalten hier 5000 Dukaten zum Ankauf für Gewehre, die uns immer noch sehr fehlen. Der Minister von Altenstein hat mir aufgetragen, ihn zu entschuldigen, daß er nicht an Sie schreibt. Das Geld ist ja auch die Hauptsache.

Jaecke und Seeling werden morgen bei dem Könige vorgestellt, ich finde, daß es gut denkende, gescheute Männer sind.

Herzlichen Dank für die Abtheilung der Oesterreichischen Armee, die Namen der Befehlshaber usw.

Scharnhorst.

[KA. VIII. 167.]

249. Aufzeichnungen für seine Tochter während der Krankheit im März 1809.

Ich habe zwar transpiriert, aber doch nicht so recht, wie sonst.

Welchen Wein, – Rheinwein trinke ich nie und war mir nachteilig – ich habe 1/3 Glas Portwein.

1809 Ich habe von jeher viel Zahnweh gehabt. Seit ich vor 2 Jahren hier war, hatte ich bis vorigen Winter Ruhe. – In Göttingen und Gotha hatte ich Perioden, aber nur einige Tage; vielleicht hinderten die Verlängerung des Uebels starke Zugpflaster, oder ob es andere Mittel waren, oder ob der Körper nicht so zu dem Uebel geneigt.

Ich hatte gestern nur nach der Unterredung mit dem Herrn Hofmedikus sehr starke Schmerzen; übrigens ist alles so wie in den letzten 24 Stunden, Opium habe ich daher nicht genommen. Gegen Morgen bin ich fast ganz ohne Schmerz und auch jetzt. – Ich bin aber unbeschreiblich schwach. – Eine Bewegung oder auch zu Zeiten ein Gedanke treibt mir den Schweiß aus.

Ich habe wahrscheinlich 3 bis 4 Stunden in kleinen Perioden geschlafen. Wenn ich spreche und beim Schlafe den Mund aufhalte, kömmt der Schmerz. Das Sprechen ist aber das Gefährlichste.

Ich habe es im Anfang verdorben durch wiederholte Verhitzung und kleine Verkältung. – Dadurch ist der Fluß so anhaltend. – Gichtischer Fluß.

Sollte es nicht möglich sein, die vorletzten Zeitungen jetzt, und diesen Mittag die neuen auf ¼ Stunde zu erhalten?

Schick die Zeitung wieder nach dem Saale.
Laß die Medizin wieder in der großen Bouteille machen.
Ein bischen Wein und Brot.
Ist das Rezept weg?
Was ist es heute?

Meine Karriere ist ganz mein eigen Werk, vom 10. Jahr an*).

Das Klavier lernte ich nicht, weil ich fürchtete, man machte mir

*) Die folgenden Aufzeichnungen, deren Schriftzüge (in Blei) allerdings ganz verwischt sind, wurden anscheinend bisher übersehen.

zum Organisten. Man quälte mich, als ich bei dem Organisten in Pension war. 1809

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

250. An Prinz August.

Königsberg, den 2. März [April] 1809.

Ew. Königl. Hoheit höchst gnädiges Schreiben vom 23. März habe ich richtig erhalten, sowie mehrere Aufträge in Hinsicht der Artillerie. Daß Ew. Hoheit ihre Güter in Westfalen verkaufen, würde ich immer sehr richtig halten, wenn es nur noch möglich wäre. Die Zeit wird es, wenn der Krieg mit Oesterreich jetzt ausbricht, vielleicht nicht mehr gestatten, im Kriege aber möchte die Sache große Schwierigkeit haben, es sei denn ein simulirter Verkauf, der freilich bald zustande gebracht werden könnte, der aber einen edlen, treuen Menschen erfordert, und wenn man nicht zu viel wagen will, mehrere, die denn nichts anders als Pächter sind und ihr bares Geld nebst den, was sie auf den Gütern aufgeliehen, gleich abgeben — Ich halte diese Art von Verkauf für den besten, weil bei ihm in glücklichen Falle die Güter bleiben — Doch kann ich die Ausführbarkeit nicht beurteilen.

Ueber unsere politische Lage weiß ich Ew. Königl. Hoheit in der Tat nichts Gewisses und Bestimmtes zu sagen. Die Sache ist nun einmal bei uns nicht anders und wird auch wohl immer so bleiben. Man überläßt das Schiff den Wellen; führen sie es in einen glücklichen Hafen, so ist man glücklich — Das Meer ist übrigens so stürmisch, so voll von Untiefen, daß man auch bei der besten Führung sehr leicht verloren ist. — Ich setze weiter nichts hinzu; der Minister von Schrötter gab den Rat, sich auf Gott zu verlassen — Die Ansichten sind unendlich verschieden. Ew. Hoheit scheinen mir die wahren zu haben — Mit der größten Ehrerbietung, der vollkommsten Resignation und den tiefsten Respekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit

untertänigster Diener

v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt. Jahrgang 1892. S. 118f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

251. An die Schwiegermutter seiner Tochter, Gräfin Dohna*).

Königsberg, den 30. April 1809.

Gnädigste Frau Gräfin!

Ich lege Ihnen hier die Empfindungen dar, die ich über die gnädige Einwilligung zu der dereinstigen Verbindung zwischen unsern Kindern Ihnen schuldig bin. Mit den dankbarsten Gefühlen werde ich diese Gnade nie aufhören zu erkennen. Meine Tochter wird an Ew. Exzellenz ein Vorbild nehmen und sich der Liebe und des Vertrauens von Ihnen, meine gnädigste Frau Gräfin, und Ihrer, durch hohe, edle Gefühle ausgezeichneten Familie würdig zu machen suchen. Ich darf dies umso mehr mir schmeicheln, da sie von Anfang ihrer Bekanntschaft mit Hochachtung und Verehrung gegen alle, welche die Namen Dohna führten, belebt wurde.

Noch nie habe ich eine lebhaftere Ueberzeugung von einer glücklichen Verbindung gehabt, als die, welche unseren Kindern bevorstehet. Beide, ich kann dies auch von meiner Tochter sagen, gutmütig, von sanftem Charakter, immer mit den unvermeidlichen Unbequemlichkeiten zufrieden — so habe ich beide in allen Verhältnissen gefunden.

Indem ich [mich] und meine Tochter Ew. Exzellenz Gnade und Wohlwollen empfehle, bin ich mit der innigsten und herzlichsten Verehrung

meiner gnädigsten Frau Gräfin gehorsamster

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

252. Aufzeichnung.

Königsberg, den 12. Mai 1809.

Zur Nachricht schreibe ich hiermit nieder, daß ich

1. Nach der Schlacht bei Auerstädt zu Dienstausgaben 150 bis höchstens 200 Rthlr. empfangen habe, welche für Estafetten,

*) Mitte April 1809 hatte sich Julie Scharnhorst mit dem Hauptmann im Generalstabe Graf Friedrich Dohna, dem späteren Feldmarschall, verlobt.

Boten, Pläne und dergleichen ausgegeben worden sind, die ich aber nicht durch Beläge nachweisen kann, weil über solche Ausgaben nicht immer Quittungen, zumal zu jener Zeit, erlangt werden konnten und meine Papiere auch in Lübeck bei meiner Gefangennehmung alle verloren sind; desgleichen habe ich 1809

2. die Berechnung meiner Reise, welche ich im Herbst 1806 von Hamburg über Kiel, Travemünde, Lübeck durch das Mecklenburgische, über Anklam, Usedom, Wollin, Danzig, Königsberg, Preußisch-Eylau und Bartenstein, von da zurück nach Eylau bis Wehlau, auf Befehl des Herrn Generalleutnants v. Blücher als Kurier machen mußte, um Sr. Majestät die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht von Lübeck zu bringen, noch nicht angelegt. Sie wird sich aber nach der Entfernung dieser Orte zu jeder Zeit leicht anstellen lassen. Ich habe zu dieser Reise von dem Regimentsquartiermeister des Regiments von Tschammer einen Vorschuß gegen Quittung erhalten, unter Genehmigung des Herrn G.-L. von Blücher.

3. Außerdem habe ich noch einigemal Geld zu geheimen Ausgaben empfangen, welches zwar ebensowohl, als das unter 1. bemerkte Geld völlig ausgegeben worden ist zum Besten des Dienstes, das ich aber eben so wenig genau zu berechnen imstande bin; jedoch befinden sich mehrere Quittungen darüber in meinem schwarzen Koffer, je nachdem es möglich gewesen ist, solche zu erlangen. Die Richtigkeit der Ausgaben, worüber die Beläge fehlen, muß mir also auf mein Wort geglaubt werden, wenn nicht über alles Quittungen vorhanden sein sollten.

4. Bemerke ich noch, daß Seine Majestät bei meiner Aufnahme in Höchstdero Dienste mir die Verheißung gegeben haben, auf den Fall meines Ablebens meinen Kindern bis dahin, daß das jüngste das 25. Jahr zurückgelegt haben werde, eine Pension von 500 Rthlr., schreibe fünfhundert Talern, verabreichen zu lassen. Die Richtigkeit dieser Angabe ist den Herren Generalleutnants von Zastrow und von Köckeritz und dem Herrn General-Major von Lecoq bekannt*).

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6. Eigenhändige Unterschrift.]

*) Vgl. S. 209.

Königsberg, den 19. Mai 1809.

Ew. Königl. Majestät melde ich hierdurch alleruntertänigst, daß ich so weit hergestellt bin, daß ich in wenigen Tagen meine Geschäfte wieder antreten kann. Mit erneuerter Anstrengung werde ich mich bestreben Ew. Majestät allerhöchsten Gnade und Huld, soweit meine Kräfte reichen, würdig zu machen. Da jetzt von der Verteidigung von Wien die Rede ist, so lege ich hier ein paar Pläne von dieser Stadt Ew. Majestät zu Füßen. Napoleon hat seine ganze Macht auf einem Punkte, die Oesterreicher haben sie von neuem in Italien und Polen zerstreut. Wie wäre es in dieser Jahrzeit möglich, auf Wien zu operiren, wenn der Erzherzog Johann mit 2 Armeekorps im Rükken der Franzosen Meister der Donau wäre?

Will man Wien nicht wie Saragossa verteidigen, so ist der Entschluß zu dieser Maßregel der unglücklichste. Man muß denn Napoleon Wien nehmen lassen, aber alle Vorräte vernichten und nun ihn umschließen, auf allen Punkten alle Tage sich schlagen, seiner Hauptarmee immer ausweichen. Die ganze Nation muß hieran teilnehmen, wer kein Feuergewehr hat, nimmt eine Pike — Ew. Majestät verzeihen mir huldreichst die Vorlegung meiner geringen Ideen.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VI. 24.]

254. An Prinz August.

Königsberg, den 23. Mai 1809.

Eine 3wöchentliche bettlägerige Krankheit hat mich abgehalten, Ew. Königl. Hoheit höchst verehrte Zuschriften zu beantworten; da ich noch zu schwach bin, dies jetzt tun zu können, so bitte ich ganz gehorsamst, mich hierin zu entschuldigen und dies Schreiben nur als ein Zeichen meiner submissesten Verehrung anzusehen. Der König hatte schon vor meiner Krankheit den Obersten von Hake in die Stelle des Major von Grolman*) gesetzt, welches mich natürlich sehr schmerzen mußte,

*) Grolman hatte am 1. Mai 1809 den erbetenen Abschied erhalten und war in österreichische Dienste getreten. An seine Stelle als Direktor der 1. Abteilung (Div.) des Allgem. Kriegsdepartements trat Oberst v. Hake.

da Hake gegen alle neuern Einrichtungen ist, indessen weiß ich zu gehorchen und unter den unangenehmsten Verhältnissen meine Pflichten, so weit meine Kräfte reichen, zu erfüllen, da mich ohnehin nur bloß die Liebe und Dankbarkeit gegen den König und die Regenten-Familie belebt — 1809

Mit den tiefsten Respekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit

untertänigster

v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, S. 119. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

255. An den König.

Königsberg, den 26. Mai 1809.

Ew. Königl. Majestät melde ich alleruntertänigst, daß ich fast gänzlich von meiner Krankheit wiederhergestellt bin und mich glücklich schätze, nun bald durch Anstrengung aller meiner Kräfte meine Dankbarkeit für die mir so vielfältig erzeigte allerhöchste Gnade und Huld darlegen zu können.

Hierbei halte ich es aber für meine Pflicht, Ew. Majestät submissest anzuzeigen, daß meine Gesundheit dennoch nicht von der Beschaffenheit ist, daß ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen meine bisherigen Dienstgeschäfte nach der Verfassung des allgemeinen Kriegsdepartements auf eine solche Art zu verrichten imstande bin, daß ich dabei Ew. Majestät allerhöchste Zufriedenheit hoffen dürfte. Den Eintritt des Obersten von Hake*) ins allgem. Kriegsdepartement halte ich überdies für eine Quelle von Unannehmlichkeiten, die meine schwache Gesundheit nicht zu ertragen vermag. Dagegen werde ich Ew. Majestät in jeder andern meinen Verhältnissen angemessenen Stelle mit dem unablässigsten Eifer unter den größten Anstrengungen aller meiner Kräfte dienen. Die Hoffnung der Gewährung dieser allerhöch-

*) Vgl. den Brief an Prinz August v. 23. Mai 1809, S. 368.

1809 sten Gnade hat mich in meiner Besserung belebt, und an ihr hängt mein Glück.

Mit der tiefsten Ehrerbietung und Unterwürfigkeit

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92 Friedrich Wilhelm III. B. VI. 24.]

256. An den Geh. Finanzrat Theodor v. Schön*).

Königsberg, den 12. Juni 1809.

Mein sehr verehrter Freund, wollten Sie mich nicht einmal hier in Aweiden**) besuchen? Uebermorgen den 14. d. kommen einige Freunde zu mir, die auch Sie gern sehen. Könnten Sie mit diesen nicht eine Suppe bei mir Mittags hier in Aweiden essen? Wir genießen dabei dann die freie Luft und vergessen unterdessen manches, was man gern ganz vergessen möchte.

Scharnhorst.

[Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön IV. 590.]

257. An Professor Stützer.

Königsberg, den 12. August 1809.

Mein innigst verehrter Freund, allerdings denken wir, daß Sie bei einer allgemeinen Militärakademie***), welche seit drei Monaten

*) Schön kam in seiner Eigenschaft als Mitglied der Immediatkommission und der am 6. Juni 1809 eingesetzten Konstriptionskommission mit Scharnhorst in dienstliche Berührung und trat ihm auch persönlich nahe, vergalt aber in seiner Selbstbiographie (Aus d. Papieren d. Ministers Th. v. Schön. 1877—83) Scharnhorsts Vertrauen und Freundschaft durch schmähsüchtige Angriffe („Aus den Papieren usw. III. S. 19 und IV. S. 15 und 156 f.). Vgl. Lehmann, Knesebeck und Schön 1875 und Stein, Scharnhorst und Schön. Ferner: M. Baumann, Th. v. Schön, und Thimme in Forschgn. z. Brand. preuß. Gesch. 23.
**) Da Scharnhorst nach seiner Krankheit im Mai 1809 noch der Erholung bedurfte, zog er sich für längere Zeit nach Aweiden bei Königsberg zurück und kam nur dreimal wöchentlich in die Stadt. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst II. 279.
***) der „Kriegsschule für Offiziere", aus der die heutige „Kriegsakademie" hervorgegangen ist.

in der Beratschlagung ist, eine vorzügliche Rolle spielen sollen, ohne mit Arbeiten überhäuft zu werden. Ich hoffe, daß diese Angelegenheit bald zustande kommen wird, aber dennoch rate ich Ihnen, die Stelle anzunehmen, welche der Oberst v. Lingelsheim*) Ihnen angeboten; wer weiß, ob die Militärakademie so bald, als es zu wünschen wäre, zustande kommt**). Wir gleichen ja überdies einer schwimmenden Insel, die nicht weiß, in welchem Hafen sie antreibt, durch welchen Sturm sie in Gefahr kommt, zerstückt oder aufgelöst zu werden. Diese Lage hat mich sehr gedrückt, gleichwohl habe ich dennoch ritterlich für das gestrebt, was ich für die Zukunft und für die Ehre des Königs und Vaterlandes in unserer Regeneration wichtig gehalten habe. Dies hat mir Feinde ohne Zahl zugezogen, die mich dann, wie dies immer zu sein pflegt, zu stürzen hofften, Kabalen und Niederträchtigkeiten häuften. Da ich nicht gern in meiner Stelle bleiben wollte, so kamen wir einander entgegen; dennoch wurde ich gezwungen, zu bleiben, weil die Zeiten zu unglücklich sind, meine Ehre und Dankbarkeit gegen den König dies fordern. Leben Sie wohl, mein innigster und teuerster Freund. Mit der herzlichsten Wertschätzung 1809

Ihr aufrichtigster Freund

v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3533. E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

258. An Graf Götzen.

Königsberg, den 15. August 1809.

Eure Hochgeboren erhalten hier eine bestimmte Vollmacht, nach Ihrem Gutdünken handeln zu können. Se. Majestät der König können in der jetzigen Lage nicht mehr tun. Daß die Festungen gegen jeden verteidiget werden sollen, ist bereits bestimmt; hierüber war es also überflüssig, noch neue Befehle zu geben. Ich empfehle Ew. Hoch-

*) Schon früher Vorgesetzter der Kadettenanstalten, damals Generalinspekteur der Bildungsanstalten. Stützer wurde in der Tat 1809 Lehrer am Kadettenkorps in Berlin.

**) sie kam 1810 zustande.

1809 geboren den Major v. Schöler*) in außerordentlichen Lagen zum Gebrauch im Bureau, Braun**) wird die Festungsangelegenheiten in dem Artilleriefach, Schöler in anderer Hinsicht ausrichten und zu den Arbeiten, wo taktische und fortifikatorische Geschäfte sich vereinigen, Ihnen dienen können; Tiedemann haben Sie nun schon seinen Wirkungskreis angewiesen. Sollten ganz außerordentliche Fälle eintreten, so würde es darauf ankommen, daß Sie viel Truppen bei Neiße und Glatz zusammenbekämen. Vorerst würde es wichtig sein, die Artilleriekompagnien zu vermehren, und zwar bis zu 200 Bombard[iere] und Gemeine; Sie brauchen eine große Anzahl von Artilleristen; wenn Sie auf jedes Geschütz in den Festungen 8 Mann hätten, so wäre dies nicht zu viel. – Eine Festung, welcher es nicht an Artillerie und Artilleristen fehlt, hat das Wichtigste zur passiven Verteidigung – Uebrigens würde ich raten, die Infanterie im Fall der Not so zu vermehren, daß jede Kompagnie 300 Mann inkl. Unteroffiziere stark würde; dann aber müßte sie eine verhältnismäßige Anzahl Offiziere und Unteroffiziere haben und in 2 halbe Kompagnien geteilt werden; auch ist diese Einteilung bei der Artillerie nötig. In Festungen können Leute mit Piken gut dienen, und Piken kann man leicht haben. Tielke***) hält die Piken zur Verteidigung der Brustwehren für sehr vorteilhaft. Der Graf [Wilhelm] von Schaumburg, ein großer Taktiker, gab ihnen den Vorzug vor allen Waffen; überdies muß man in den Festungen Leute haben, welche die Kranken, Gebliebenen usw. ersetzen, die vielen Arbeiten tun, welche Wallgranaten und Bomben von dem Wall beim Sturm rollen usw. Wenn man daher nur die Hälfte der Garnison mit Feuergewehren bewaffnen kann, so ist man gut genug daran. In jeder Festung müssen aber wenigstens 50 bis 100 Jäger sein, man muß alle kleine†) Forstbediente dazu anstellen. Endlich muß man in jeder Festung eine Kompagnie oder 2 Pioniers organisieren, sobald man in Gefahr kömmt. Man braucht dazu die Mineurs als Stamm. Sie dirigieren alle Arbeiten. Ihre Offiziere bestehen aus Ingenieuren und anderen Offizieren, welche von

*) Vgl. S. 259**).

**) Artillerie-Major, erwarb sich als Inspekteur sämtlicher Handwerks-Kompagnien (seit 1. 9. 1809) große Verdienste um die Beschaffung des Artillerie-Materials.

***) Joh. Gottlieb Tielke, sächs. Artillerie-Offizier und bedeutender Militärschriftsteller („Unterricht für Feldingenieure" 1769 und „Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756–1763". 6 Bde. Freiberg 1775–1786).

†) d. h. vermutlich diejenigen, die das Militärmaß nicht haben.

dergleichen etwas wissen. Alles dieses erfordert eine Vorbereitung auf dem Papier, wobei es gut ist, Instruktionen für die Kommandanten vorläufig zu entwerfen, wobei die Personen bestimmt werden, damit gleich alles in Aktivität kömmt, wenn der Fall der Not eintritt. 1809

Wo es an Montierungen fehlt, gibt man Mäntel von Leinen oder Tuch, Pantalons von ungebleichtem Leinen, kurze Gamaschen von demselben und Mützen von Tuch. Dies sind meine flüchtigen Ideen. Außer Tiedemann werden Sie gewiß Schöler zu Ausarbeitungen der Art verwenden können, er ist ein braver Mann. Mit innigster Verehrung

Scharnhorst.

[KA. VIII. 160.]

259. An Graf Götzen.

Königsberg, den 17. August 1809.

Euer Hochgeboren bemerke ich noch, daß in außerordentlichen Fällen, nämlich in solchen, wo es auf Mittel ankömmt, die nicht in der [gewohnten] Form sind, wo es auf Erfindung und auf selbst erdachte Ressourcen ankömmt, der Staatsrat Merckel*) Ihnen vorzüglich wird dienen können. Massow**) ist ein braver, patriotischer Mann, ich glaube, man kann ihn nicht genug ehren; allein ich höre, er ist gegen das Neue und für die alte Form; damit läßt sich aber in den gegenwärtigen außerordentlichen Lagen beim Ausbruch eines Krieges nichts machen.

Leben Sie wohl und sorgen Sie für Ihre Gesundheit; herzlichst und innigst danke ich für die Güte und große Freundschaft, die Sie für mich in Hinsicht meines Sohnes gehabt haben***).

Scharnhorst.

[KA. VIII. 160.]

*) Regierungspräsident in Breslau, später Oberpräsident von Schlesien.
**) Geh. Staatsrat und Oberpräsident von Schlesien.
***) Vgl. Anmerkung zu diesem Brief am Schluß des 1. Bandes.

[Königsberg, Ende September 1809.]

Mein lieber Wilhelm!

Ich bin jetzt von meiner Krankheit so weit hergestellt, daß ich Dir wieder schreiben kann; ich werde diese Gelegenheit benutzen, Dir einigen Unterricht zu geben, wie Du Dich in Deinen jetzigen Verhältnissen*) benehmen mußt, denn wenn ich erst wieder ausgehen kann, so werden dies mir meine Geschäfte nicht mehr erlauben.

Das Erste, was ich Dir vor allen andern empfehlen muß, ist Folgsamkeit und Duldsamkeit. Man muß durchaus sich im Militär gewöhnen, nicht allein allen Befehlen, sondern auch allen Winken, allen Gebräuchen und Herkommen, so widersprechend und nachteilig einem auch die Sache scheinen mag, Folge zu leisten. Wer dies nicht in jeder Hinsicht tut, wird so angesehen, als wollte er etwas besonderes vorstellen, und bringt dadurch schon unvermerkt sowohl seine Kameraden als Höhere gegen sich auf. Dies ist der erste Schritt zu einem nachteiligen Verhältnis, welches eine Menge von Unannehmlichkeiten nach sich zieht.

Unter der Duldsamkeit verstehe ich hier die Ertragung von Ungerechtigkeiten. Im Militär muß man sich gefallen lassen, Ungerechtigkeiten aller Art zu ertragen, und selbst in denen Punkten, wo die Gesetze das Gegenteil buchstäblich bestimmen; es ist nicht möglich, daß man im Militär Menschen von solcher Moralität und Einsicht in allen Graden hat, daß sie die Gesetze dem Geiste nach zu vollziehen im Stande sind, und gewöhnlich vergehen sich hierin diejenigen am meisten, welche persönlich die wenigste Achtung verdienen. Man hat daher im allgemeinen angenommen, daß diese Ungerechtigkeiten unvermeidlich seien und nun einmal zu den Uebeln des Militärs gehören. Sie nicht ertragen wollen, zeigt also den Mangel einer richtigen Beurteilung seiner Verhältnisse und erzeugt also in jedem Fall eine nachteilige Meinung von sich.

Sind es zu auffallende Ungerechtigkeiten, so sagt man sie seinem nächsten Obern, nicht sogleich als Klage, sondern nachher gelegentlich,

*) Wilhelm v. Scharnhorst hatte seine juristische Laufbahn verlassen und war im Sept. 1809 beim brandenburgischen Husaren-Regiment eingetreten. Vgl. auch am Schlusse dieses Bandes die Anmerkungen zu diesem Brief und zu dem an Graf Götzen vom 17. August 1809.

aber immer doch nur, wenn sie wiederholt eintreten; denn es macht 1809
schon bei den Höhern einen nachteiligen Eindruck, wenn der Niedere verlangt, daß man ihn mit so vielen Rücksichten behandeln soll, daß nicht einmal ihm eine Ungerechtigkeit wiederfahren sollte.

Vor allen Dingen mußt Du Dich gewöhnen alle Deine Vorgesetzten von dem Karabinier*) an als Deinen gesetzmäßigen Obern zu betrachten, ohne auf seine persönlichen Eigenschaften zu sehen. Deine Obern sind dazu von den höchsten Behörden angesetzt, und Du würdest Dir selbst bei Deiner Bildung die größten Vorwürfe machen müssen, wenn Du nicht in diesem höheren Gesichtspunkte zu handeln im Stande wärest.

Es wird Dir höchst wahrscheinlich vorkommen, daß Du hin und wieder in Rücksicht meiner gelinde und sogar freundschaftlich behandelt wirst, wo dies sonst nicht der Fall sein würde. Mache hievon ja keinen Gebrauch, halte Dich immer zurück und siehe es für das an, was es ist; dadurch werden auch andere eine gute Idee von Deiner Klugheit bekommen, und Du wirst bei Deinen Kameraden dadurch unendlich gewinnen. Eine jede Zurückhaltung erfordert aber auch viele Delikatesse, wenn sie nicht den Verdacht von Stolz oder Ungebildheit veranlassen soll. Wenn z. B. ein Offizier Dich freundschaftlich und vertraulich behandeln sollte, so nimmst Du dies dankbar an, ohne daß Du Dich selbst eines gleichmäßigen Benehmens erlaubtest. Es ist bei manchem Gewohnheit oder Bedürfnis, Untergebene, von den sie eine gute Meinung haben, freundschaftlich zu behandeln; so lange diese nur nicht ihre Verhältnisse vergessen, ändern jene nicht ihr Benehmen, und niemand gewinnt hier mehr bei, als der Niedere; tritt aber der umgekehrte Fall ein, so nimmt der Höhere gewöhnlich einen Ton an, der sich den beiderseitigen Verhältnissen nähert.

Ich habe selbst sehr oft dies tun müssen, weil ich Untergebene ohne Takt zu freundschaftlich behandelt habe, und nun nahm ich bei diesen Individuen mich wohl in Acht, in den ersten Fehler wieder zu verfallen.

Du wirst Dich wundern, daß ich Dir noch empfehle, mit Deinen Kameraden in gutem Verhältnis zu stehen. Ich habe immer keine gute Meinung von einem jungen Menschen, den seine Kameraden

*) Karabiniere hießen bei den Husaren die mit gezogenen Karabinern ausgestatteten besten Leute jeder Schwadron; sie hatten eine ähnliche Stellung wie die Gefreiten.

1809 nicht leiden mögen, und ich habe bemerkt, daß nichts sicherer die allgemeine Achtung erhält, als die der Kameraden. Hiermit will ich nicht sagen, daß man mit ihnen gemeinschaftlich sich unanständig betragen, unanständige Oerter besuchen und gemein sein soll; das aber, was sich schickt, muß man mit ihnen mitmachen, man gewinnt selbst dadurch nach und nach einen Ascendant über die Unanständigen und Unmoralischen.

Siehe Du diese Bemerkungen ja nicht als geringfügig an, sie sind auf Erfahrung gegründet und verdienen gerade Deine besondere Aufmerksamkeit.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

261. An Professor Stützer.

Königsberg, den 2. Oktober 1809.

Mein sehr verehrter Freund, ich bin eben auf der Genesung von einem Nervenfieber und muß mich noch zu Bette halten*). Ihren mir werten freundschaftlichen Brief, den ich vor acht Wochen erhielt, kann ich nicht näher beantworten, da ich ihn nicht zur Hand habe. Mein heutiger Zweck gehet dahin, Sie zu bitten, mir von Zeit zu Zeit zu schreiben, wie es mit der Kommission gehet, welche zu unserer militärischen Erziehung einen Organisationsplan**) entwirft.

Ich habe den überschickten Entwurf***) nach des Königs und mei-

*) Über Scharnhorsts Krankheit im Sept. und Okt. 1809 schrieb seine Tochter an Frau v. Rhediger: „Der Vater ist noch immer nicht besser, ... wenn er nur nicht das Nervenfieber bekömmt ...; ein Brief meiner unglücklichen Tante aus Wiesbaden hat Vaters Fieber vermehrt; mein Onkel (Heinrich) ist an seinen Wunden, die er in der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) erhalten hat, 15 Tage darauf gestorben (15. Juli); mein Vater hat ihn erzogen, er hat ihn immer als seinen Sohn angesehen und für ihn gesorgt — meine Tante hat gar kein Vermögen, 3 kleine Kinder, von denen das Jüngste 8 Monate alt ist."

**) Das „Regulativ zur Organisation der militärischen Lehrinstitute" vom 2. Mai 1810 wurde unter dem Vorsitz des Gen. v. Lützow von einer Kommission ausgearbeitet, zu der auch Stützer gehörte. Vgl. Klippel III. 555 f.

***) Scharnhorsts Denkschrift vom Mai 1809 „Entwurf zur Errichtung einer allgemeinen Militär-Akademie" war der eben genannten Kommission durch Kab.-O. v. 8. 9. 09 „als Anleitung zur weiteren Ausarbeitung des Organisationsplans für die ... Militär-Lehranstalten in Berlin, Königsberg und Breslau" überwiesen worden. Vgl. Reorganisation der preuß. Armee. II. 315 f.

nen Ansichten aufgefaßt; ich habe mir dabei gedacht, daß für die ganze 1809
militärische Erziehung ein Direktorium, besonders in Hinsicht der Studien, in der Folge organisiert würde, daß dies die Examinationsangelegenheiten leitete und mit der Sektion des Kultus in Verbindung stände, damit die militärische Bildung mit der nationalen in ein gehöriges Verhältnis käme. Dies wird jedoch erst nach und nach geschehen können.

Der König scheint die Académie militaire*) zu den Unterrichtszimmern, zur Bibliothek und zum Modellhause des Hauptinstituts in Berlin bestimmt zu haben.

Ob das Institut etwas mehr kostet, wird kein Objekt sein, welches der Ausführung Schwierigkeiten in den Weg legt.

Sie sehen hier, bester Freund, aus diesem wenigen meine Ansicht. Teilen Sie mir die Ihrige mit und seien versichert, daß ich nicht aufhöre, Sie zu lieben und zu verehren. Ewig Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3556. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin.]

262. An Theodor v. Schön**).

Königsberg, den 10. Okt. 1809.

Mit den innigsten Gefühlen der Dankbarkeit, werde ich mich ewig der Güte und Freundschaft erinnern, mit der Sie mich in Ihrem Vaterlande***) aufnahmen. Der unruhige Zustand, die ungewisse Zukunft, die Reibung der Gemüter, die Hydra des Vorurteils und die Verfolgung haben uns den wahren, ruhigen Genuß der Freundschaft verbittert und entzogen. Unsere patriotischen Wünsche†) sind gescheitert, und es bleibt uns höchstwahrscheinlich in dieser Welt nichts mehr

*) Gemeint ist das Gebäude der bisherigen Académie militaire. Diese war eine Art Kadettenanstalt und darf nicht mit der „Akademie für junge Offiziere" verwechselt werden, an der Scharnhorst vor 1806 als Lehrer gewirkt hat.

**) Damals Regierungspräsident in Gumbinnen.

***) Provinz Ostpreußen, als deren Vertreter sich Schön allezeit vorzüglich fühlte.

†) Vermehrung der preußischen Streitkräfte und Eingreifen in Österreichs Freiheitskampf.

1809 übrig, als uns selbst zu leben. Sie sind nach allem, was ich höre, in Litthauen geachtet und geliebt, als ein Engel aus höheren Regionen betrachtet. Ich werde meinen Weg, den ich nun einmal betreten habe, noch nicht gleich verlassen, ich werde versuchen, das militärische Gebäude zu vollenden und es in dem Sturm, der ihm jetzt bevorsteht, zu erhalten. Die Dankbarkeit, die ich dem Könige schuldig bin, mein Pflichtgefühl fordern diese Aufopferung von mir. In jedem Fall muß ich indessen künftigen Sommer meine Geschäfte aufgeben, meine Gesundheit erfordert durchaus ein anderes Verhältnis. — Wie alles dies geschehen wird? weiß ich nicht. Indem ich Ihnen hier die Resultate der Ueberlegung vorlege, kann ich nicht verbergen, daß meine Gefühle mir noch immer die Hoffnung ließen, Sie dereinst in Posten zu sehen, wo Talente und Tugenden glänzen und uns allen wichtig werden können. Ich fürchte immer, daß in unserm Zivil noch große Veränderungen vorgehen. — Wie? Wann? unter welchen Umständen? Das weiß ich nicht. Dies schwebt mir in dunkeln Gefühlen vor. — Nun leben Sie wohl, mein innigster Freund, genießen Sie die Freuden einer guten und liebenswürdigen Familie und der Natur und vergessen Sie, was geschehen ist. — Ewig Ihr Freund

Scharnhorst.

[Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön I. 108 f.]

263. An Prinz August.

Königsberg, den 20. Okt. 1809.

Mit gerührten Herzen danke ich Ew. Königl. Hoheit für die hohe Gnade und Teilnahme an meiner Krankheit, und meine innigsten Dankgefühle an den Tag legen zu können, würde mein größtes Glück sein. Noch gehe ich nicht wieder in den Vortrag, Hufeland hat es mir noch 8 Tage untersagt, doch bearbeite ich alle wichtigern Gegenstände meines Geschäftskreises.

Der Kap. Clausewitz, welcher zu früh ausgegangen, nachdem er ein Fieber gehabt, ist von neuem befallen. Hier weiß man noch nicht auf einen offiziellen Wege, daß der Friede*) geschlossen, viel weniger noch die Bedingungen. Man muß nun die letztern erwarten, welche vielleicht Aufklärung über unsere Verhältnisse enthalten könnten.

*) Der Friede von Schönbrunn wurde am 14. Okt. geschlossen.

Bei diesen anscheinenden ruhigen Zeiten, bitte ich Ew. Königl. Hoheit gehorsamst, doch alles anzuwenden, einem Teil Ihres väterlichen Erbteils in liegenden Gütern zu verkaufen, ich habe mit klugen Leute über diese Angelegenheit gesprochen, und alle so wie ich halten es unverantwortlich bei sich selbst, wenn Sie nicht diese Gelegenheit benutzen wollten*). 1809

Mit den tiefsten Respekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit
untertänigster
v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, S. 120. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

264. An seinen Schwiegersohn Graf Friedrich Dohna.

[Zwischen dem 10. und 14. Nov. 1809]**).

Mein lieber Sohn, ich muß Ihnen heute schreiben, um Ihnen zum erstenmal meinen Sohn nennen zu können**). Sie waren sonst mein intimster Freund, für den ich kein Geheimnis hatte, der mein höchstes Vertrauen neben meiner herzlichsten Liebe besaß — und ich kann sagen, ich hatte nur Sie und Julchen zu vollkommene Vertraute. — Wie viel mehr werden Sie alle dies jetzt sein, ich kann es mir kaum mehr denken, so groß ist meine Freude. —

Wir sind glücklich gereiset, wir haben uns angenehm unterhalten, sind immer fröhlich und gesund gewesen. Wir haben aber bis über Schlobitten heraus einen übeln Weg gehabt, es hat zwischen Finkenstein und Schlobitten viel geregnet. Wir kamen erst gegen 7 Uhr in Schlobitten an; es kam uns von Schlobitten glücklicherweise ein reitender Wegweiser mit einer großen Laterne entgegen, die uns sehr wichtig war. — Die Frau Kanzler Schrötter***) war indessen gar

*) Vgl. S. 365.
**) Am 10 Nov. 1809 hatte in Finkenstein die Vermählung des Grafen Friedrich Dohna mit Julie v. Scharnhorst stattgefunden.
***) Karoline, geb. Gräfin Dohna, die älteste Schwester des Grafen Friedrich Dohna.

1809 nicht besorgt und ängstlich, auch fuhren die Leute so gut, daß es niemals sehr schief ging. In Finkenstein habe ich ein altes, sehr wichtiges, seltenes militärisches Werk aufgefunden. Sie können also denken, daß ich sowohl Abend als Morgen gut angewandt habe. Wir haben heute von 7 Uhr bis 3 Uhr gefahren, und dabei auf der Mitte des Wegs eingekehrt und in dem tiefen Defilee zwischen hier und Mühlhausen eine kleine glückliche Affäre gehabt. Sie wurde mit dem blanken Gewehr ausgemacht, und ich habe mich dabei sehr über August gefreut; als ich zum Degen griff, nahm er auch gleich Wiebel*) seinen und rückte schnell ins erste Glied; es war ein lächerlicher Auftritt, alles war bei der Hand, auch selbst die Frau Kanzlern kam aus dem Wagen; die Sache wurde indessen ohne viel Aerger und Schreck durchgesetzt; wir hatten aber auch großes Recht, indessen freilich nicht die Uebermacht auf unserer Seite — denn es waren über 15 Fuhrleute gegen uns. — Morgen denken wir 5 Uhr von hier abzufahren. Umarmen Sie alle Lieben in meinem Namen. Ihr Sie zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 13.]

265. An den Obermarschall Friedrich Alexander Graf Dohna-Schlobitten**).

Braunsberg, den 14. November 1809.

Indem ich Ew. Exzellenz unsere glückliche Ankunft in Braunsberg melde, wiederhole ich mit den innigsten und dankbarsten Gefühlen, daß meine Anwesenheit in Finkenstein mich nicht allein wieder gesund, sondern auf meine übrige Lebenszeit dadurch glücklicher gemacht hat, daß sie mir die drückendste aller Besorgnisse für meine Julie abgenommen hat. Sie haben uns mit seltener Güte und Liebe aufgenommen; mit innigster, tiefer und herzlichster Verehrung werden wir es ewig erkennen. Möchte doch der Himmel geben, daß wir noch alle eine Zeitlang lebten und nicht zu weit von einander wohnten, damit wir nur einige Tage das Vergnügen hätten, Sie alle so gut, glücklich und zufrieden bei einander zu sehen.

*) Generalarzt und Leibarzt des Königs.
**) Vater des Grafen Friedrich Dohna.

Indem ich mich Ew. Exzellenz, der gnädigen Frau Gräfin und allen gehorsamst empfehle, bin ich mit der größten Verehrung 1809

Ew. Exzellenz

gehorsamster.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

266. An Graf Götzen.

Königsberg, den 27. Novbr. 1809.

Ew. Hochgeboren Schreiben über die Armatur-Angelegenheit vom 19. d. ist an mich richtig eingegangen, ich habe auch über diesen Gegenstand von Sr. Majestät hierüber die Befehle eingeholt. In der jetzigen Lage würde ein Ankauf von Armaturstücken wohl nicht gut stattfinden können, denn erstlich sind unsere Fabriken gut im Gange und zweitens wird man vom Auslande nie etwas Gutes für billige Preise erhalten. Unbedeutende Quantitäten oder Waffen von solcher Qualität zu akquiriren, ist alles, was man vom Auslande nach meiner Erfahrung und der Natur der Sache erwarten kann. Ich halte dafür, diese Sache ganz fahren zu lassen.

Ueber politische Gegenstände bin ich nicht unterrichtet, mir scheint es aber, daß für erst in unsern Staaten und den nächst gelegenen alles ruhig sein werde. Freilich wird sich ein jeder in einen so guten wehrbaren Zustand setzen, als möglich, dabei wird es aber noch vorerst bleiben, dies ist hier die allgemeine Meinung.

Ew. Hochgeboren Schreiben vom 16. und 17. d. sind bei Sr. Majestät eingelaufen, Se. Majestät sind mit der geredeten Beurlaubung von 10 Mann zufrieden, allein Sie wollen, daß diese nach und nach ohne Unterbrechung geschehen soll, bis die Kompagnieen auf ihren Etat kommen. Die Zeit wollen Sie nicht bestimmen, in der diese Beurlaubung ganz ausgeführt sein soll, sondern überlassen sie Ew. Hochgeboren.

Der Oberst Prinz Biron wünscht von den zweiten schlesischen Husaren den Namen eines Chefs zu führen, des Königs Majestät wollen ihn zum Kommandeur in der Kategorie eines Chefs nach der neuen Verfassung anstellen, nach der er Rapport vom Regiment erhält, ohne

1809 übrigens im Innern des Regiments etwas tun zu können. Se. Majestät wollen aber von Ew. Hochgeboren wissen, ob Sie diese Anstellung tunlich halten, ob dadurch keine Kollisionen entstehen könnten, und haben mir aufgetragen, hierüber Ihr Gutachten zu erbitten.

Ueber die Aufnahme von dem Obersten [General] von Krusemark*) bei dem Kaiser Napoleon wird hier viel gesprochen; die wohlunterrichtetsten behaupten, der Kaiser habe über unser Betragen, über manche Vorfälle in unseren Provinzen usw. sehr heftige und ungnädige Klagen und Aeußerungen geführt, aber dennoch einen sehr freundschaftlichen guten Brief an den König geschrieben,**) der mehr beruhigend sei, als daß er Unruhe erwecken könnte.***) Ich sage dies im engsten Vertrauen, da ich zumal mich hierin irren könnte. Daß Krusemark einen schönen Ring von K. N. [Kaiser Napoleon] zum Geschenk erhalten hat, werden Sie wissen.

Nun noch meinen innigsten und herzlichsten Dank für alles mir erzeigte Zutrauen, dessen ich mich würdig zu machen bestreben werde.

Ich gehe den 13. von hier und komme den 24. nach Berlin, der König gehet den 15. ab und kommt den 23. in Berlin an. Er siehet auf dem Wege keine Truppen, als die in den Oertern sind, welche er passiert. Mit innigst herzlicher Verehrung E. H. treu ergebenster Freund

v. Scharnhorst.

[KA. VIII. 168.]

267. An Professor Stützer.

Königsberg, den 4. Dezember 1809.

Mein sehr verehrter Freund! Ihre Briefe von dem 14. Oktober und 25. November habe ich richtig erhalten. Ich danke Ihnen für Ihr freundschaftliches Andenken und für die Nachricht von den Arbei-

*) war im Herbst 1809 zu Napoleon nach Paris gesandt worden, um Napoleons Groll wegen der Haltung Preußens während des österreichischen Freiheitskampfes zu beschwichtigen und günstigere Bedingungen für die Kontributionszahlung zu erlangen.

**) als Antwort auf den Brief, in dem ihm der König seine Glückwünsche dargebracht hatte.

***) Napoleon verlangte in der Hauptsache, daß der König seine Residenz nach Berlin verlege.

ten der Kommission.*) Ich bin jetzt, wie ich glaube, völlig hergestellt. 1809
Besorgnisse wegen unserer politischen Lage, Kampf gegen das Vorurteil, Verdruß und ununterbrochene Arbeiten hatten meinen Körper nach und nach so geschwächt, daß ich endlich einer Krankheit unterliegen mußte. Ich habe von meiner Seite hier geändert, was ich ändern konnte. Ich habe meine Stelle jetzt nur aus Liebe und Dankbarkeit für den König beibehalten und werde dies noch so lange tun, bis sich jemand findet, zu dem der König das Zutrauen hat, ihr vorstehen zu können. Einmal bin ich schon nahe am Ziel gewesen, allein die Sache hat eine andere Wendung genommen, vielleicht kommt mir Napoleon zu Hilfe.

Ihre Ansichten, die Ansichten und Arbeiten der Kommission, sind im allgemeinen ganz die meinigen und in mehrer Hinsicht für mich belehrend. Daß in der ersten Bildung und Erziehung keine Verschiedenheit bei den Staatsbürgern eines Staats stattfinden müsse, ist auch meine innigste Ueberzeugung. Ich halte diesen Gegenstand sehr wichtig, weil durch die Absonderung die Erziehung und Bildung an sich von dem großen Ziel abweicht und in einen unnatürlichen Zustand kommt und, was das übelste ist, den Gemeinzwist verbannt [?] und die Uneinigkeit und den Streit der Stände (also den Mangel an Patriotismus) herbeiführt. Aber dennoch wird man mit dieser Sache nicht so leicht durchkommen, und ich verzweifle fast daran, daß man jetzt etwas ausrichten wird. Vielleicht wäre dies ein Gegenstand, den man sich vorbehielte, nachdem die Akademie**) im Gange wäre. Man muß anfangs nicht auf eine zu große Vollkommenheit bei der Organisation neuer Einrichtungen sein, man kommt sonst mit nichts zustande. Es freut mich daher, daß die Kommission sich über die zu lehrenden Gegenstände vereint hat. Man muß nur einen Versuch machen und bessern, bis man das Werk der Vollkommenheit, soweit als Umstände und Vorurteil es erlauben, näher bringt.

Mir kommt es vor, als hätte man zu viel in dem ersten Jahr gefordert, besonders für Ingenieure und Artilleristen.***) In jedem Fall wird es nötig sein, die Gegenstände, welche man hier von der ge-

*) Vgl. Brief vom 2. Okt. 1809, S. 376.

**) Die „Kriegsschule für die Offiziere".

***) Die „Kriegsschule für die Offiziere" sollte nicht nur der höheren Ausbildung befähigter Offiziere aller Waffen, sondern auch der weiteren Berufsbildung der Artillerie- und Ingenieuroffiziere dienen.

1809 nannten Wissenschaft vorgetragen haben will, sehr zu begrenzen und also genau zu bestimmen. Geschieht dies nicht in allem, so werden in den Vorlesungen sich die Lehrer zeigen wollen, sich ein Verdienst daraus machen, einige eminente Köpfe mitzubringen, damit sie in den Examen dem Lehrer Ehre machen, und im ganzen wird wenig erlernt werden und das Erlernte mehr dazu dienen, den Verstand zu unterdrücken, als ihn hervorzuprüfen oder vielmehr zu entwickeln, als ihm zu zeigen, daß er, wenn er die Sache recht umfaßt, sie immer zum Gegenstand eigener Hervorbringung aus sich selbst machen kann. Dem Jüngling Mut einzuflößen, daß er durch Anstrengung überall in das wahre Verhältnis der Dinge dringt, wird nur bei einer mäßigen Quantität der vorzutragenden Gegenstände möglich sein und bei dem Vortrag von vielem gerade das Entgegengesetzte bewirken, und dann ist die ganze wissenschaftliche Bildung den Soldaten nachteilig, alsdann leistet der fast rohe Mensch in seiner Kraft mehr als jener in dem geschwächten mutlosen Zustande. Selbst die Geschichte muß meiner Ansicht nach nicht zu sehr Sache des Gedächtnisses werden, nicht der ganze Wust unerheblicher, ewig in einem Kreise wiederkehrender Begebenheiten sein, sondern mehr die Erzählung wichtiger Ereignisse, die auf das *Herz* wirken, den jungen Mann mit sächlichen Gegenständen beiläufig bekannt machen; die Geschichte muß mehr Philosophie, Erfahrungslehre der Handlung der Menschen, als eine Anhäufung von Tatsachen sein.

Mir scheint, man müsse die Theorie des Pulvers, die Wirkung desselben in Minen und Geschützen, die Lehre von den Projektilen unter der Benennung der theoretischen Artillerie für Ingenieure und Artillerie lehren; den Bau der Festungen und Minen bloß für Ingenieure; die mechanische Einrichtung der Geschütze, Lafetten, Artilleriemaschinen, Organisation der Artillerie und des Fuhrwesens, die Verfertigung jener Gegenstände und der Munition und Feuerwerkskörper, die Probierung der Geschütze, Pulver und Maschinen, soweit sie das Detail und theoretische und praktische Detailuntersuchung betrifft, bloß für den Artilleristen lehren. Alle diese Bemerkungen sind nur flüchtig gemacht, und ich bitte, auf sie *durchaus* keine andere Rücksicht zu nehmen, als eben eine Veranlassung, die Sache zu überlegen. Die Instruktion für die Strategie und Taktik will ich gern, soweit ich es imstande bin, bearbeiten, sobald ich nach Berlin komme.

Nichts befürchte ich mehr bei der Akademie, als den Nachteil einer

zu großen Masse von Gegenständen, welche man dem Jüngling ge- 1809
wöhnlich aufdrängen will.

Nun, mein innigster Freund, habe ich mich in den Schweiß geschrieben und bin für den Augenblick [zu] abgespannt, mehr zu tun. Ich werde einige Tage nach der Ankunft des Königs*) kommen, ich bereise Graudenz und Kolberg zugleich.

Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3556f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

268. An den Obermarschall Graf Dohna-Schlobitten.

Königsberg, den 7. Dezember 1809.

Ew. Exzellenz habe ich noch nicht die Gefühle meiner innigsten Dankbarkeit und Liebe von hier, seit der Verheiratung unserer Kinder dargelegt. — Sie machen jetzt meine ganze Freude aus und heben mich aus der Stumpfheit, in die überhäufte Geschäfte mich niederdrücken. Ich verlasse nun Preussen, in dem ich nach so vielen Leiden vielleicht das letzte glückliche Ereignis meines Lebens genoß, nicht ohne innere Rührung. Ihre edle und noch mehr als dies, gute Familie, an die ich mich noch in meinen letzten Lebensjahren anschließen darf, wird nun zerrissen — und schwerlich werden wir uns alle wiedersehen. — Ich komme daher mit sehr gerührtem Herzen auf unserem Wege**), ich hoffe, den 14. zu Ihnen. — Mein Besuch ist mehr eine Wallfahrt als ein Abschied — so liegt es in meinem Herzen — nehmen Sie diese Empfindung gütig auf. — Ich werde die noch einmal sehen, die mit so vieler Innigkeit und Güte unter sich meine Julie, an die immer meine Freude in dieser Welt hing, aufgenommen haben, und Ew. Exzellenz und der gnädigsten Frau Gräfin meine unauslöschliche Verehrung bezeugen

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

*) in Berlin.
**) nach Berlin.

Berlin, den 1. Jan. 1810.

Ew. Königl. Hoheit lege ich meine innigste und tiefste Verehrung für die Huld und Gnade, mit der Sie mich immer, seitdem ich das Glück hatte, Hochdenenselben bekannt zu werden, beehrt haben.*) Dankbar fühle ich unaufhörlich, daß meine Tochter ihr jetziges Glück Ew. Königl. Hoheit edlen erhabenen Gemahlin zu verdanken hat.**) Ew. Königl. Hoheit legen mir dies nicht als eine Schmeichelei aus, die Erlaubnis der Aeußerung der Empfindung der Dankbarkeit ist eine Wohltat für den, der sie lebhaft fühlt.

Eine Rose am Kopfe, schon seit 14 Tagen, hält mich ab, Ew. Königl. Hoheit meine Gefühle der Ehrerbietung und Dankbarkeit persönlich darzulegen.

In tiefster submissester Verehrung bin ich

Ew. Königl. Hoheit

untertänigster gehorsamster

v. Scharnhorst.

[Großh. Hessisches Haus- und Staatsarchiv Darmstadt.]

270. An seine Schwester Wilhelmine in Blumenau.

Berlin, den 4. Januar 1810.

Liebe Schwester, ich schreibe dies zwar auf dem Bette, aber ich bin Gottlob bald hergestellt; ich freue mich Euerer Gesundheit, und ich hoffe Euch alle noch einmal diesen Sommer zu sehen. — Ich war nahe am Rande des Grabes, ich habe mich aber noch einmal durchgeschlagen. Ich muß künftigen Sommer nach Driburg. —

*) Vgl. die Briefe des Prinzen an Scharnhorst bei Klippel III 364 f.

**) Julie Scharnhorst war von Ende 1808 bis zu ihrer Vermählung Hofdame der Prinzessin Wilhelm gewesen und hatte sich für ihr ganzes Leben die Freundschaft dieser bedeutenden Frau erworben.

Gott, welch ein unglückliches Jahr war für uns das verflossene*). — 1810
Nur die Heirat von Julchen das einzige Erfreuliche. —

Dein Dich innigst liebender Bruder

Scharnhorst.

Küsse und umarme Deine Kinder in meinem Namen. Ich liebe sie als von unserem Geblüt unbeschreiblich.

[Frau Major Kahle in Bordenau.]

271. An Hauptmann von Tippelskirch.

[Vor dem 12. März 1810]**)

Lieber Tippelskirch, ich bitte Sie, mir so bald als möglich drei kleine Plans in Königsberg machen zu lassen.

1. Die Gegend von Königsberg bis zum Nieder-Krug und den Windmühlen und den Wall vom einem Pregelufer zum andern. Also die Position auf dem Walle***).
2. Die Gegend von Gollau bis Königsberg, also in kleinem Maßstabe.
3. Die Affäre bei Spanden†), mit Durchschnitt der Schanze.

Ich habe versprochen, in 3 Wochen diese jemand zu geben, der sie mir aber zurückgeben wird.

Scharnhorst.

[KA. VIII. 112.]

272. An den König.

Berlin, den 18. März 1810.

Der Minister Graf v. Goltz hat mir angezeigt, daß er von dem französischen Gesandten Grafen Marsan die Eröffnung erhalten habe,

*) Scharnhorst hatte im Jahre 1809 außer seinem Bruder Heinrich (vgl. S. 376). auch noch seinen Bruder Wilhelm verloren, der am 13. Juni an einer Lungenentzündung gestorben war.

**) Der Brief trägt den Eingangsvermerk: „pst., den 12. März 10."

***) am 14. Juni 1807.

†) am 4. und 5. Juni 1807. Vgl. Scharnhorsts Briefe von 6.—9. Juni 1807 im 2. Bande.

1810 daß ich zu den Personen gehöre, welche dem Kaiser Napoleon mißfällig in ihren gegenwärtigen Posten sind. So unaussprechlich schwer mir es auch wird, so glaube ich doch aus innigster Dankbarkeit und tiefster Ehrerbietung für Ew. Majestät allerhöchste Person dem Wink des Gesandten Marsans folgen zu müssen, wenn auch Allerhöchstdieselben so huldreich und gnädig wäre, einen Versuch meiner Beibehaltung machen zu wollen. Denn entlassen mich Ew. Majestät jetzt von meinem Posten, so zeigen Höchstdieselben dadurch dem Kaiser Napoleon eine gefällige Zuvorkommenheit in seinen Wünschen. Geschiehet die Entlassung aber später auf dringendes Nachsuchen, so hat sie keinen Wert in den Augen Napoleons und vermehrt bis dahin noch die Erbitterung, wie das Exempel von dem Minister von Stein beweiset. Es ist möglich, daß hiermit die Verfolgungssucht einzelner Personen aufhört, obwohl dies höchstwahrscheinlich nur erst dann erfolgen wird, wenn diejenigen an der Spitze der ersten Behörden sind, welche sich durch ihre Niederträchtigkeit die Freundschaft der Franzosen erworben, oder durch ihr schlechtes Betragen und ihre Unbrauchbarkeit als unschädlich, wenn es aufs Handeln ankommt, von ihnen angesehen werden. Sollten Ew. Majestät aber nicht die alleruntertänigste Bitte, die mir die heiligsten Gefühle der Dankbarkeit auferlegen, jetzt gleich bewilligen, so würde ich submissest in Vorschlag bringen, dem Kaiser Napoleon bei der jetzigen Sendung des Feldmarschalls Grafen v. Kalkreuth erklären zu lassen, daß Ew. Majestät die Posten, welche mit ihm mißfälligen Personen besetzt wären, mit andern im Laufe von einigen Monaten besetzen würden.

Wegen Besetzung und Uebergabe meines Postens an einen andern könnte dann das Nötige vorbereitet werden.

Mein herannahendes Alter und meine Kinder machen es mir zur Pflicht, ein Asyl irgend anderswo zu suchen. Da ich aber ganz ohne Vermögen, selbst ohne einen Nottaler bin, so bitte ich Ew. Majestät um die allerhöchste Gnade, mir bei meinem Abgange die bisherige Besoldung auf ein Jahr, in Hinsicht der besonderen Veranlassung meines Abgangs, zahlen zu lassen. Ich werde alsdann meine häuslichen Angelegenheiten noch in dem Schutz von Ew. Majestät Staaten ordnen und demnächst dahin gehen, von wo aus Ew. Majestät Hülfe erhalten könnten, wenn Napoleon Sie ganz unterdrükken wollte, und ich werde, wenn dieser Zeitpunkt eintreten sollte, nur für Ew. Majestät und für Ihr hohes Regentenhaus leben. Sollte ich

Nachbildung von Scharnhorsts Brief an den König
Berlin, den 18. März 1810

dadurch dem Kaiser Napoleon eine gefällige Aufmerksamkeit,
sie ist in seinen Wünschen; geschieht die Entlassung aber später
auf dringendes Ansuchen, so hat sie keinen Werth in
den Augen Napoleons und vermehrt bloß dessen noch die Er-
bitterung, wie das Exempel von dem Minister von Stein
beweiset. Es ist möglich daß hiermit die Verfolgung,
auch einzelner Personen aufhört, aber das selbst
wahrscheinlich nur erst dann erfolgen wird, wenn diejenigen
an der Spitze der ersten Behörden sind, welche sich durch ihre
Niederträchtigkeit die Freundschaft der Franzosen erworben
oder durch ihr schlechtes Betragen und ihre Unbrauchbarkeit,
als unschädlich, wenn es nicht Vandalen im Sinn, von ihnen
angesehen werden. Sollten Ew. Majestät aber nicht
die allerunterthänigste Bitte, die mir die heiligsten Ge-
fühle der Dankbarkeit auferlegen, jetzt gleich bewilligen,
so würde ich höchstens in Vorschlag bringen, den Kaiser

3?

Angelegen, bei der jetzigen Sendung des Schulmeisters
Grafen von Pallwitz erklären gelassen, daß Sr. Maje-
stät, die Stellen, welche mit ihm nachfolgenden Personen
besetzt waren wären, mit andern in dem Laufe von
einigen Monaten besetzen würden.
Wegen Besetzung und Übergabe meiner Stellen
an einen Andern, könnte dann das Nöthige verab-
redet werden.
Mein hohes vorgerücktes Alter und meine Kinder machen es
mir zur Pflicht, ein Asyl irgend anderswo zu suchen. Da ich
aber ganz ohne Vermögen, selbst ohne einen Nothpfennig bin,
so bitte ich Sr. Majestät um die allerhöchste Gnade, mir bei
meinem Abgange, die bisherige Besoldung noch ein
Jahr, in Rücksicht der besonderen Beeinträchtigung meines
Abgangs, zahlen zu lassen. Ich werde alsdann meine
häuslichen Angelegenheiten noch in der Nähe Sr. Majestät
Staaten ordnen und dann nicht dahin gehen, wo man

35

Ew. Majestät Hülfe erhalten könnten, wenn Dieselben [illegible] ganz unterdrücken wollten und ich würde wenn dieses [illegible] [illegible] [illegible] nur für Ew. Majestät und für Ihr [illegible] [illegible] leben. Sollte ich aber doch nicht mein [illegible] finden, sollte mich das Loos von Armuth und [illegible] treffen, so müßt ich in einem abgelegenen Winkel Ew. Majestät Mildthätigkeit anflehen, die ich mir dann, da sie schon in meiner Lage [illegible], von Ew. Majestät Huld und Gnade [illegible].

Mit höchster und [illegible] Ehrfurcht [illegible] ich, so lange ich leben [illegible]

Ew. Majestät

Berlin den 18.
März [illegible]

allerunterthänigster
[illegible]

aber dort nicht mein Unterkommen finden, sollte mich das Los von Krankheit und Unvermögen treffen, so muß ich in einem abgelegenen Winkel Ew. Majestät Mildtätigkeit anflehen, die ich mir dann, da sie andern in meiner Lage widerfährt, von Ew. Majestät Huld und Gnade getröste. 1810

Mit tiefster und submissester Ehrerbietung werde ich, so lange ich lebe, sein

Ew. Majestät
allerunterthänigster
v. Scharnhorst*).

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. A. 9.]

273. An den König.

Berlin, den 19. März 1810.

Ew. Majestät allerhöchsten Befehl habe ich nun schuldigst befolgt, wie die Anlage**), welche ich hier untertänigst überreiche, zeigt. Ich erkenne in Ew. Majestät Maßnehmung mit ehrerbietigster, unauslöschlicher Dankbarkeit die hohe Huld und Gnade, welche mir hierbei widerfährt, ich darf aber dennoch nicht unterlassen, submissest hinzuzufügen, daß durch meine andere Anstellung das Mißfallen Napoleons oder vielmehr die Verfolgungssucht der französisch gesinnten Preußen wenig gehoben sein möchte, und daß ich, wenn ich nicht in meinem jetzigen Posten bleiben kann, ganz abgehen muß. Ich wiederhole es Ew. Majestät, daß ich dies auch nach meinen Gefühlen der Dankbarkeit und tiefsten Verehrung Allerhöchstdenenselben schuldig bin, und daß ich bei dieser Ueberzeugung nicht anders handeln darf. Mit der tiefsten Ehrerbietung bis an meinen Tod

Ew. Majestät
untertänigster
v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. A. 9.]

*) Die Antwort des Königs erfolgte am 21. März. Vgl. S. 390**).
**) Vermutlich das folgende Abschiedsgesuch vom 19. März (Nr. 274).

274. An den König.*)

Berlin, den 19. März 1810.

Schon vor mehreren Monaten bat ich Ew. Majestät um die allerhöchste Gnade, mich aus meinem jetzigen Dienstverhältnis in einen andern Posten zu setzen, indem meine geschwächte Gesundheit nicht erlaubt, dem mir gnädigst anvertrauten länger vorzustehen. Diese Bitte muß ich leider jetzt submissest wiederholen, indem ich mich Ew. Majestät höchster Huld und Gnade in tiefster Unterwerfung empfehle, mit der ich ewig sein werde

Ew. Majestät
untertänigster
Scharnhorst.**)

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. A. 9.]

275. An Professor Stützer.

Den 6. Mai 1810.

Borcke***) ist ein edler Charakter, hat gute Kenntnisse, ich schätze ihn, ich habe für meine Person das unbedingteste Zutrauen zu ihm.

*) Dies Schreiben ist vermutlich die Anlage zum vorhergehenden Schreiben vom 19. März (Nr. 273).

**) Die Antwort des Königs erfolgte durch A. K. O. vom 21. März und lautete: „Ich habe aus Eurem Schreiben mit Bedauern ersehen, daß Eure geschwächte Gesundheit Euch nicht erlaubt, Eure weitläuftigen Dienstgeschäfte länger ungeteilt zu leiten. Die Gesinnungen, welche Ihr Mir bei dieser Gelegenheit ausdrücket, geben Euch neue Ansprüche auf die besondere Achtung, die Ihr Euch durch Eure rühmliche Anhänglichkeit an mein Interesse schon erworben habt, und Ich will Euch zwar erbetenermaßen von Euren jetzigen Geschäftsverhältnissen beim Kriegsdepartement entbinden, kann Euch aber meiner Dienste nicht ganz entlassen, weil es mir zu wünschenswert ist, von Eurer ausgebreiteten Sachkenntnis ferner Gebrauch machen zu können. Ich ernenne Euch daher mit Beibehalt Eures Verhältnisses im Generalstabe zum Chef des Ingenieurkorps, jedoch müßt Ihr die Leitung der Geschäfte des Kriegsdepartements fortsetzen, bis Ich imstande sein werde, mich über die anderweite Besetzung dieser wichtigen Stelle zu bestimmen. Ich danke Euch übrigens für die Anstrengung, womit Ihr Eurem Posten vorgestanden habt, und werde stets mit wahrer Wertschätzung bleiben Euer wohlgeneigter König."

***) Hauptmann v. Borcke war seit dem 16. August 1809 mit der Abwicklung der Geschäfte der zur Auflösung bestimmten und am 17. März 1810 wirklich aufgelösten alten Académie militaire betraut.

Allein er hat Unrecht, wenn er Direktor dieses Instituts*) zu werden 1810
ein Recht zu glauben hat. Denn 1. war er nicht Direktor des vorigen, sondern nur Interimsdirektor von den Ueberbleibseln des vorigen Instituts. 2. Ist jetzt von einem fünf- bis sechsmal größeren und einem weit höheren und aller Rücksicht ganz anderen Institut die Rede. Ich will indessen versuchen, daß er in der Armee placiert wird; sollte er nicht Lust haben, sich bei der Artillerie aggregieren zu lassen und demnächst in dieses Korps zu treten? Ich folge meiner Pflicht und meinem Gefühl, wenn ich mich für Borcke äußerst interessiere.

Ihr Freund

Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3579 f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

276. An Gneisenau.

Berlin, 29. Mai 1810.

Mein sehr verehrter Freund! Die gewünschte Erbpacht ist bewilligt, wie Sie aus der Einlage**) sehen werden. Was aus mir wird, ist noch nicht bestimmt; da ich Sie bald zu sehen hoffe, indem ich im Juni nach Schlesien gehe, so sage ich hier nichts, als daß es bei uns in jeder Hinsicht noch bei dem Alten ist. Ihr Sie innigst liebender Freund

Scharnhorst.

[Pertz, Gneisenau. I. 609.]

277. An den Staatskanzler v. Hardenberg***).

[Berlin, den 4. Juni 1810]

Nach der gestrigen Abrede mit Ew. Exzellenz lege ich hier einen

*) „Der Kriegsschule für die Offiziere".
**) Kab.-Order an Altenstein, durch die Gneisenau eine Domäne mit einem Einkommen von nicht unter 1500 Talern jährlich bewilligt wurde. (Vgl. Pertz, Gneisenau. I. 609.)
***) Am 4. Juni 1810 war Hardenberg zum Staatskanzler ernannt worden.

1810 abermaligen Entlassungsgesuch meines jetzigen Postens Sr. Majestät zu Füßen*). Wenn es Sr. Majestät höchste Absicht ist, mir die heimliche Leitung des Kriegsdepartements in allen wichtigen Punkten so weit zu lassen, als es die Verhältnisse erlauben, so schlage ich untertänigst vor, daß der Oberst v. Hake an meine Stelle tritt, und zwar unter folgender einfacher Bestimmung:

„ Da der Generalmajor v. Scharnhorst mir abermals angezeigt,
„ daß seine Gesundheitsumstände die Fortsetzung seiner bisherigen
„ Geschäfte als Chef des a. K. D. nicht mehr gestatten, so will
„ ich ihn der früher gegebenen Verheißung gemäß hierdurch gnä-
„ digst von diesem Posten entlassen und übertrage denselben hier-
„ mit dem Obersten und geheimen Staatsrat von Hake, welchen
„ ich zum Chef des a. K. D. ernenne, wobei er, da jetzt alle Di-
„ rektoren der Divisionen ihre Dienstverrichtungen genau kennen,
„ seine jetzige Stelle**) beibehalten soll."

In Absicht der Verhältnisse des Obersten v. Hake zu dem a. K. D. würde in der an ihn gerichteten Kabinettsordre zu setzen sein:

„ Daß die Dienstverhältnisse der Direktoren des a. K. D. zu ihm
„ mehr bestimmt werden würden." Ich werde alsdann hierzu eine nähere Bestimmung dieser Verhältnisse Sr. Majestät vorlegen; sie gehört wesentlich zu der beabsichtigten Veränderung.

Ueber meinen ferneren Einfluß auf die Geschäfte des a. K. D. würde dem Obersten v. Hake von Sr. Majestät unter 4 Augen zu sagen sein:

„ Daß ich die Leitung meines bisherigen Postens in allen wichtigen
„ Gegenständen, soweit es heimlich geschehen könnte, beibehalten
„ sollte. Die Verhältnisse, wie dies geschehen könne, solle er mit
„ mir gemeinschaftlich festsetzen, damit sie von uns Sr. Majestät
„ zur Genehmigung vorgelegt werden könnten, daß er sowie ich
„ verantwortlich gemacht würden, diese Verhältnisse nieman-

*) Im März 1810 hatte Graf Goltz dem franz. Gesandten den Rücktritt Scharnhorsts angekündigt. Da jedoch dem Wort die Tat nicht folgte, so brachte St. Marsan am 28. Mai 1810 die Angelegenheit von neuem zur Sprache und bemerkte, daß das Verhalten des Königs nur Mißtrauen erwecken könne. Nun blieb dem König, wenn er einen Bruch vermeiden wollte, nur übrig, nachzugeben. Er wollte sich aber von seinem getreuen Ratgeber nicht ganz trennen und ließ ihm insgeheim die Leitung seiner bisherigen Geschäfte.

**) Als Chef des Militär-Ökonomie-Departements (seit Febr. 1810).

„ d e m bekannt werden zu lassen und selbst dahin zu trachten, alle 1810
„ Vermutungen davon zu entfernen.“

In der Kabinettsordre zu meinem neuen Dienstverhältnis würde zu sagen sein:

„ In dem neuen Dienstverhältnis des Generalmajors v. Scharn-
„ horst, als Chef des Ingenieurkorps, hat er die Inspizierung
„ der Festungen und die Anordnungen und Ausrichtungen, wel-
„ che Bezug auf die Festungen, sowohl in Ingenieur- als Artil-
„ lerie-Angelegenheit haben, unter seiner Direktion stehen, und
„ zwar in einem noch näher zu bestimmenden Verhältnis zur drit-
„ ten Division des a. K. D.*) und zu dem Chef des Artillerie-
„ Korps. Ihm wird ein Bureau für seine künftigen Geschäfte in
„ dem Verhältnis des jetzigen bewilligt und über die Personen,
„ welche er von denen, welche in seinem jetzigen sind, in dem neuen
„ behalten will, wird er mit dem Obersten v. Hake die nötige Verab-
„ redung treffen. Seine Dienstreisen geschehen in den Verhält-
„ nissen der Offiziere des Generalstabes.“

Mit dem, was ich hier vorzutragen die Ehre gehabt habe, muß ich nun noch in genauer Beziehung setzen, daß ich zwar aus Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit gegen des Königs Majestät den unangenehmen Verhältnissen, die oben bezeichnet sind, mich gern und willig unterwerfe, daß ich aber auch hierbei voraussetzen darf, daß meine Sache bei dem französischen Gesandten vertreten werde; daß nämlich ihm angezeigt werde, daß das Mißfallen des Kaisers Napoleon nur durch meine Neider und Feinde veranlaßt sein könnte, indem ich nie dazu Gelegenheit gegeben hätte; daß ich ehemals in hannöverschen Dienst gestanden, aber nie in England gewesen sei; daß ich ein paar Verwandte**) in der hannöverschen Legion habe, daß aber mein Bruder***) in der Schlacht bei Aspern†) in der französischen Armee sein Leben verloren, mein Schwager Major bei einem französischen Chasseur-Regiment sei; daß man ihn ersuche ein Mißverständnis zu heben, das in jeder Hinsicht ungerecht und f ü r a l l e t r e u e n S t a a t s d i e-

*) Die 3. Div. des a. K. D. bearbeitete die Bewaffnung der Armee und die Festungsangelegenheiten.

) nämlich seine beiden Söhne, die vermutlich Ende 1809 oder Anfang 1810 nach England gegangen waren. Vgl. auch S. 397).

***) Heinrich. Vgl. S. 376*).

†) muß heißen: Wagram.

1810 ner niederschlagend sei. Seine Erklärung wird zeigen, was ich zu erwarten habe – denn wenn Se. Majestät sich nicht meiner ganz kräftig annehmen, wenn der Verfolgung, welche von preußischer Seite kömmt, nicht auf eine bestimmte Art entgegengearbeitet wird – wenn die preußischen Verfolger immer ihren Zweck erreichen – wer kann dann einen Tag sicher sein, nicht seinen Posten zu verlieren? Ew. Exzellenz wissen, daß dies mir jetzt nicht ganz unglücklich machen, aber in einer andern Zeit, wo ich nirgend hin wüßte, tief zu Boden drücken würde. Ich muß daher Sie dringend bitten, diesen untertänigen Gesuch Sr. Majestät in seiner Beziehung zu Füßen zu legen.

Mit blutendem Herzen lege ich hier die Erklärung des Grafen [Alexander] zu Dohna bei; alle mein Bitten hat bei ihm nicht gefruchtet. Er war nur in Staatsgeschäften glücklich und wird jetzt sehr unglücklich sein. – Man nahm ihn aus einer ruhigen Karriere; er arbeitete nun in einem neuen Posten mit höchster Anstrengung und ließ sich seinen besten Gehülfen und Freund, nämlich Schön, entfernen, um Ruhe und Einigkeit zu erhalten. – Nun verlangte man von ihm Abgabe einzelner Fächer, Unterwerfung der Meinung, er tat alles, unterdes untergrub man das Vertrauen seines Königs zu ihm – die eine Partei wollte über ihn herrschen, die andere wollte seine Stelle. – Er tat in der Konstellation der Personen, was er konnte; andere mit größern Talenten würden nicht mehr getan haben. – Ich kenne den ganzen Hergang der Sache, die innern Verkettungen – und sein Schicksal drückt mich tief nieder, weil ich weiß, daß er höchst unglücklich werden wird.

N. S. Ich muß um Entschuldigung wegen mancher ausgestrichenen Stellen bitten, ich bin heute nicht ganz von Fieber frei.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

278. An den König.

Berlin, den 4. Juni 1810.

Ew. Königl. Majestät muß ich wegen meiner geschwächten Gesundheit submissest bitten, die mir gegebene allergnädigste Verheißung, für meinen Posten bald einen Nachfolger zu ernennen, huldreichst zu ge-

währen. Ich hoffe dann die Dienstverhältnisse, welche Höchstdieselben 1810
mir zu bestimmen geruhen wollen, zur höchsten Zufriedenheit genügen zu können, da mehrere Reisen, welche meiner Gesundheit vorteilhaft sein werden, damit verbunden sind.

In der vollkommensten und tiefsten Ehrerbietung ersterbe ich

Ew. Königl. Majestät

alleruntertänigster
v. Scharnhorst.*)

[StA. R. 74. O. E. Nr. 1.]

279. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Berlin], den 9. Juni 1810.

Den Kabinetsbefehlen**) weiß ich nichts hinzuzusetzen, sie übertreffen meine Wünsche. Mein und unser aller Glück ruhet in den Händen der Vorsehung und dann zunächst in denen von Ew. Exzellenz. Ich bitte den Himmel um Ihre Gesundheit.

Mit dankbarer Verehrung

Euer Exzellenz
gehorsamster Diener
Scharnhorst.

[StA. R. 74. O. E. Nr. 1.]

*) Dies Gesuch, das Scharnhorst dem hier vorausgesandten Briefe an Hardenberg beilegte, wurde genehmigt durch eine Kabinettsorder vom 6. Juni 1810 (veröffentlicht in „Reorganisation der preuß. Armee". II. 207 f.). Am gleichen Tage erging jedoch eine zweite Kabinettsorder an Scharnhorst, welche lautete:
„Da Ich wünsche, daß Ihr ohnerachtet Eurer Entlassung von dem Posten eines Chefs des Allgemeinen Kriegsdepartements dennoch fortfahren möget, Euch, soweit es geschehen kann, der Leitung aller wichtigen zu dem Ressort desselben gehörenden Gegenstände zu unterziehen, so gebe Ich Euch auf, mit dem Obersten und Geh. Staatsrat von Hake die Verhältnisse gemeinschaftlich festzusetzen, wie solches geschehen kann, und Mir solche zur Genehmigung vorzulegen. Ihr werdet beide einsehen, wie wichtig es ist, daß dieses niemand bekannt werde. Ich muß Euch also dafür verantwortlich machen und vertraue zu Eurem beiderseitigen Patriotismus und Pflichtgefühl, daß Ihr das strengste Geheimnis darüber bewahren und dahin trachten werdet, jede Vermutung über das mit großer Vorsicht zu bestimmende Verhältnis zu entfernen. Ihr werdet dem Obersten von Hake den gegenwärtigen Befehl zu seiner Nachachtung mitteilen."

**) Gemeint sind wohl die eben genannten beiden Kabinettsbefehle an Scharnhorst vom 6. Juni 1810.

280. An Prinz August.

Berlin, den 9.*) Juni 1810.

Endlich ist meine Angelegenheit entschieden, ich lege meine Stelle gänzlich nieder, Hake verwaltet Sie ad interim. Auf halben Wege würde ich [nicht] nützlich sein können und nur mich noch mehr kompromittiren. Dies sub rosa mit der innigsten Verehrung

Ew. Königl. Hoheit
untertänigster Diener

Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, S. 120. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

281. An den Regierungspräsidenten Theodor v. Schön in Gumbinnen.

[Anfang Juni 1810]

Mein unschätzbarer Freund, schlagen Sie die Anträge, die Ihnen geschehen, nicht aus**) – in der Hoffnung, daß Sie sie annehmen, lebe ich jetzt. – Sehen Sie über alle persönlichen Verhältnisse weg. – Sie finden hier Ihren Sie innigst verehrenden und liebenden Freund

Scharnhorst.

[Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön. IV. 590.]

282. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, 21. Juni 1810.

Ew. Exzellenz lege ich hier eine Rechtfertigung gegen die mir von französischer Seite gemachten Beschuldigungen vor***). Ich ersuche Hoch-

*) Ursprünglich war „10." geschrieben.

**) Der Staatskanzler v. Hardenberg wünschte Schön im Ministerium zu verwenden und bat ihn, nach Berlin zu kommen. Vgl. Hardenberg an Schön, 8. Juni 1810. Aus den Papieren Schöns. I. Anlage K. S. 119 f.

***) Vgl. S. 393.

dieselben sich meiner gnädigst anzunehmen und meine Rechtfertigung 1810
dem Grafen v. Marsan zu übergeben. Das was ich 1798, ohne irgend eine Hinsicht, habe drucken lassen*), beweiset, daß ich schon früh einer von denen gewesen bin, der die großen Taten des Kaisers in Deutschland auf eine ihm würdige Art verbreitet hat.

Scharnhorst.

Anlage.

Der Herr Graf v. Goltz zeigte mir vor einiger Zeit an, daß des Herrn Grafen v. Marsan Exzellenz ihm bemerkt hätten, daß ich einer von den Personen wäre, welche das Unglück hätten, Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon in ihren Posten zu mißfallen; ich bat sogleich Sr. Majestät den König, mir ein anderes Dienstverhältnis anzuweisen, indem ich meinen kränklichen Zustand zum Vorwand nahm. Ich wiederholte nachher diese Bitte und erhielt die Erlaubnis, meinen Posten niederzulegen.

Ich bin es mir schuldig, über das Unglück, welches mich trifft, dem größten Monarchen der Welt mißfallen zu haben, hier folgendes zum Beweise meiner Unschuld darzulegen und dabei Bezug auf eine Stelle im Journal de l'empire zu nehmen, wo es heißt: ich sei für einen Partisan d'Angleterre passirt.

Ich bin schon vor 10 Jahren in preußische Dienste getreten, weil ich diese den hannöverschen vorzog.

Nie war ich in England; Kampagne- und Jugendfreunde habe ich in der brittischen Legion, aber nur e i n e n Verwandten**). Nur einer meiner Brüder und zwei meiner Schwäger dienten im Militär. Mein Bruder in der französischen Armee, bei den Hessen-Darmstädtischen Truppen, blieb bei Aspern***) vor dem Regimente, welches er kommandierte; mein Schwager ist Major bei dem französischen Regiment Chasseur à cheval, welches im Hannöverschen unter dem Obersten Evers errichtet wurde; mein zweiter Schwager hat das Militär verlassen und eine Zivilstelle nahe bei Bremen; nur einen Bruder†)

*) Gemeint ist v. d. Deckens Aufsatz „Buonaparte" im „Neuen militärischen Journal" IX. Bd. S. 370—402.

**) seinen Sohn Wilhelm; August war zwar schon in England, aber noch nicht in der Legion angestellt.

***) muß heißen Wagram.

†) Friedrich. (Vgl. S. 329.)

1810 habe ich außer diesen noch im Königreich Westfalen, welcher eine Amtspachtung hat und Maire des Dorfes Schoningen bei Uslar ist.

Hieraus gehet hervor, daß meine Familie in keiner besondern Konnexion mit England stehet; daß sie fast Frankreich oder den Alliirten Frankreichs dient.

Sollte man mir wegen Schill etwas zur Last legen, so muß ich hier anzeigen, daß ich es gerade gewesen bin, welcher Schill bei Sr. Majestät dem Könige zweimal als einen gefährlichen Unruhestifter denunzirt hat, daß auf die erste Denunziation er unter die Sürveillance der berlinischen Ober-Militär-Behörden gestellt und auf die zweite den Befehl bekam, nach Königsberg zu kommen, dem er aber nicht gehorchte.

In der Gesellschaft der Tugendfreunde war ich nie, stand nie mit ihren Mitgliedern in Verbindung. So unbedeutend diese Gesellschaft auch in meinen Augen gewesen ist, so habe ich sie dennoch als eine solche bei Sr. Majestät dem Könige geschildert, die Aufsehen erregen könnte, obwohl ihr Zweck höchst unschuldig wäre.

Als der Krieg 1806 ausbrach, war ich seit 1805 in Hannover bei dem Grafen Schulenburg; ich bin erst in Naumburg ins Hauptquartier gekommen; ich habe weder in Memoires zu dem Kriege geraten, noch sonst irgend eine Zeile in dieser Angelegenheit geschrieben.

Die großen Taten Sr. Majestät des Kaisers hat wohl nicht leicht jemand so gefolgt und bewundert als ich, der ich von jeher den Krieg und große Charaktere studierte. Schon 1798 habe ich im Journal „Denkwürdigkeiten unserer Zeit", das ich damals schrieb, nachher aber nicht fortgesetzt wurde, einen Aufsatz drucken lassen, aus dem mehrere Stellen hier in der Ursprache und übersetzt beiliegen.

Daß ich alles, was ich hier gesagt, Seiner Majestät dem Kaiser und meinem Könige verantworten muß und der härtesten Strafe mich schuldig gemacht hätte, wenn ein unwahres Wort daran wäre, darf ich beim Schlusse nicht unbemerkt lassen. Dabei darf ich aber hinzufügen, daß alles, was ich hier niedergelegt habe, Tatsachen sind, die hinlänglich dartun, daß ich das Unglück, welches mir widerfährt, nicht verdient habe.

Berlin, den 21. Juni
1810.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 6. Schreiben an Hardenberg eigenhändig, bei der Anlage nur die Unterschrift eigenhändig.]

Berlin, 26. Juni 1810.

Ew. Exzellenz verfehle ich nicht gehorsamst anzuzeigen, daß der Herr v. Schön wegen seiner Gesundheit nur erst in den letzten Tagen dieser Woche kommen kann.*)

Ew. Exzellenz muß ich um die Erlaubnis bitten, eine mich betreffende Privatangelegenheit vortragen zu dürfen und darin, wenn Hochdieselben sie billigen, um Ihre gnädige Unterstützung bitten.

Ich habe im Hannöverschen ein kleines adeliches Gut, von dem ich nach Abzug der Zinsen auf das darauf schuldige Kapital nur einige 100 Taler habe; dies Gut war aber bisher, ungeachtet seines geringen Werts, ein Zufluchtsort im Alter für mich. Jetzt aber kann ich wegen der Konskription und anderer Umstände es nicht behalten. Ich wünsche nun dagegen irgend eine feste Besitzung im preußischen Staat zu haben und glaube diese durch eine Domäne auf Erbenzins, so wie sie andern gegeben werden, erhalten zu können. Jedoch würde ich dabei um einige Vorzüge Se. Majestät bitten: 1. daß die Annahme nach der Taxe geschehe und nicht meistbietend, sowohl in Hinsicht der Zinsen als vielmehr des jährlichen Kanons, als des Kaufgeldes. 2. Daß ich das letztere, falls ich es nicht gleich ganz bezahlen könnte, mit 5 p. C. verzinsen dürfte.

Dann wünschte ich noch, daß das Ganze nicht zu klein wäre, sondern einen jährlich Kanon von nicht unter 2000 Taler trüge. Diese Sache könnte kein Aufsehen machen, da ohnehin jeder dafür hält, daß der König mir wohl irgend eine Auszeichnung geben könnte, welche aber nach meiner Beurteilung gewiß jetzt unpassend sein würde; überdies hätte sie auch keinen Wert für mich.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

284. Verabredete Verhältnisse zwischen dem General von Scharnhorst und Oberst von Hake gemäß dem Befehle der allerhöchsten Kabinetsordre vom 6. d. M.**):

Der General-Major v. Scharnhorst bleibt, soweit es heimlich geschehen kann, in Hinsicht der Anordnungen und Einleitungen der wich-

*) Vgl. S. 396**).
**) Vgl. S. 395*).

1810 tigeren Geschäftsgegenstände des allgemeinen Kriegs-Departements in den nämlichen Verhältnissen zu den jetzigen Chefs des Kriegs-Departements, in denen er bisher war; die Ausführung ist aber unabhängig gänzlich ein Gegenstand des Oberst v. Hake. Der Oberst v. Hake wird dagegen in allen wichtigen, allgemeinen Verfügungen, Anordnungen, Bestimmungen und Vorträgen, wenn es die besondere Lage gestattet, d. i. wenn nicht die Eile der Sache es hindert, mit dem General v. Scharnhorst sich vereinigen und nicht ohne seine Zustimmung hierin verfahren. Wichtige Nachrichten zc. wird der Oberst von Hake dem General v. Scharnhorst vorlegen, damit dieser immer die Geschäftslage übersehen kann, auch zu allen wichtigen allgemeinen Verfügungen, Anordnungen und Instruktionen, welche von dem Kriegs-Departement ausgehen und kein Gegenstand der unmittelbaren Befehle Sr. Majestät sind, wird die Zustimmung des Generals v. Scharnhorst erfordert; eben diese wird bei dem Entwurf der Sr. Majestät vorzulegenden allgemeinen Verfügungen, neuen Bestimmungen oder Abänderungen der bisherigen Einrichtungen, wenn diese Gegenstände wichtig sind, erfordert. Haben Se. Majestät diese Verfügungen befohlen, und sind es also keine alleruntertänigste Vorschläge, so wird demnach, wenn Zeit und Umstände es gestatten, das Konzept des Entwurfes zu dem allerhöchsten Befehl dem General v. Scharnhorst vor der Vollziehung vorgelegt, damit er über die Fassung selbst seine Zustimmung geben kann.

Nur der Major v. Boyen*) wird von diesem geheimen Verhältnis vertraut gemacht, indem es zu seiner Kenntnis in jedem Falle bei der Ausführung kommen würde.

Berlin, den 30. Juni 1810.

v. Scharnhorst. v. Hake.

[Eigenhändige Vermerke des Königs:]

„Da obige Bestimmungen ganz meiner Absicht entsprechen, so genehmige ich sie hiermit.

Friedrich Wilhelm."

„Bleibt unter den gegenwärtigen Umständen suspendiert.
26. April 12 Fr. W."

[Die Reorganisation der preuß. Armee. II. 209.]

*) als Direktor der 1. Div. des Allg. Kriegsdepart.

Berlin, den 7. Juli 1810.

Dankbarkeit und Verehrung veranlassen mich, Euer Exzellenz eine Sache vorzutragen, deren Kenntnis Ihnen vielleicht nützlich sein kann. Die Meinung, daß Ew. Exzellenz Männern Ihr Zutrauen geschenkt hätten, oder von Männern umgeben wären, welche dasselbe nicht verdienten, wird täglich allgemeiner. Ich höre diese Meinung in Charlottenburg sowie in Berlin. Man sagt dabei, bei einem so gutmütigen, edlen Charakter wie der von Ew. Exzellenz sei diese Stellung gefährlich; die bessern Menschen hätten zu gute Meinungen von den Menschen und entdeckten ihren Irrtum hierin immer später als andere.

Verschiedenheit der Meinungen, Parteisucht und Neid mag an diesem Gerede großen Anteil haben oder mag auch die einzige Ursach desselben sein, immer aber wird dennoch dasselbe Ew. Exzellenz besondere Aufmerksamkeit verdienen, da es auch auf die Meinung des Publikums von den getroffenen Maßregeln einigen Einfluß haben kann.

Es würde mich unendlich schmerzen, wenn Ew. Exzellenz aus dieser Anzeige schlössen, daß ich glauben könnte, daß bei dem herrschenden Egoismus sich die Meinungen vereinigen ließen, sich irgend etwas Gutes tun ließe, welches ganz anerkannt würde.

Hierauf muß man renoncieren; doch höre ich überall, in allen Klassen von Menschen, daß Ew. Exzellenz die allgemeine Liebe, Achtung und Zutrauen genießen, und daß man jetzt mit weit mehr Zutrauen der Zukunft entgegensiehet, als es vor Ihrem Eintritt der Fall war.

Wenn Ew. Exzellenz in diesen Tagen einige Minuten übrig haben, so bitte ich um die Erlaubnis, Sie in denselben aufwarten zu dürfen.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 7.]

286. An den Regierungspräsidenten Theodor v. Schön.*)

[Berlin], den 14. Juli 1810.

Bester Freund, ich bin bei Dohna**) gebeten, wo M.[ajor] Schö-

*) Schön war, Hardenbergs Aufforderung folgend, nach Berlin gekommen. Vgl. S. 396 und 399.

**) Minister Graf Alexander Dohna.

1810 ler*), Tiedemann**), also alle Ihre Bekannte sind; ich bitte Sie dort zu essen, es wird dem Minister so unendlich lieb sein, ich bitte Sie herzlich darum.

Scharnhorst.

[Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön. IV. 591.]

287. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, den 17. Juli 1810.

Ew. Exzellenz kann ich nicht genug für die große Güte danken, die Sie in Hinsicht der französischen Angelegenheit für mich haben***).

Da ich gern übermorgen früh von hier nach Schlesien abginge und ich gestern bei dem König gewesen bin und von ihm einiges gehört, was ich Ew. Exzellenz gern bekannt machen möchte, so bitte ich . . . . .†) mir zu schenken und gewogentlichst die Zeit zu bestimmen.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

288. An seine Tochter††).

[Cudowa, August 1810]

An die liebe kranke Tochter von dem lieben kranken Vater, ein Gedicht von ihm selbst gedichtet:

Victoria, Victoria
Das Fieber ist nicht wieder da,
Nun wollen wir leben für unser bischen Geld,

*) Schöler der Jüngere, Direktor der III. Div. des Allg. Kriegsdepart.

) Vgl. S. 346).

***) Randvermerk Hardenbergs: „Die Memoires, wie sie hierin liegen" [Scharnhorsts Rechtfertigung, vom 21. Juni 1810 und Auszug aus den „Denkwürdigkeiten", beide in franz. Übersetzung] „habe ich den 17. Julius dem franz. Gesandten übergeben. Hdbg."

†) unleserlich, vielleicht: Gehör.

††) die sich damals ebenfalls in Cudowa befand.

Wie es uns am besten gefällt. —
Denn kömmt es immer so wieder an,
So ist es doch um uns arme Wichter bald getan.

Denk' so oft an mich, als ich an Dich
Und verliehr' mir nicht das schöne Gedicht.

An die Hochwohlgeborne, jedoch auch ehrbare und tugendhafte Frau Gräfin zu Dohna. Zur Eröffnung mit den schönen eigenen Händen*).

Der kranke, aber nun fast gesunde Vater
Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

289. An den sächsischen General Heinrich Wilh. v. Zeschau**).

Cudowa in der Grafschaft Glatz,
den 30. August 1810.

Mein innigst verehrter und mein ältester Freund, eben erhalte ich Deinen Brief, als mich eine Morgenmusik in eine angenehme, wehmütige Stimmung versetzt hatte. Meine Freude war unbeschreiblich, als ich Deinen Namen sah; ich hatte in diesem Augenblicke genug, ich war unbeschreiblich glücklich, ich las jetzt kein Wort und steckte das Heiligtum in meinen Busen. Ich bin nicht mehr an so glückliche Gefühle gewöhnt, ich bedarf Zeit, sie aufzunehmen, wenn sie mich nicht bedrücken sollen. — Weiter habe ich gestern morgen nicht geschrieben, ich hatte mich ganz meinen Empfindungen überlassen und wollte mir diese seligen Augenblicke nicht rauben. Heute nun, mein innigst geliebter Freund, danke ich Dir für die Freude, die mir Dein Andenken, Dein Schreiben, gemacht hat.

*) Auf der Rückseite steht von der Hand Julie Dohnas geschrieben: „Schill Schill".

**) Zeschau, ein Patenkind der Gemahlin des Grafen Wilhelm von Schaumburg, hatte sich auf dem Wilhelmstein eng an Scharnhorst angeschlossen, verließ mit Scharnhorst den schaumburgischen Dienst und trat in die sächsische Armee, in der er 1809 zum Generalmajor, 1810 zum Generalleutnant befördert wurde; 1815 wurde er zum Staatssekretär und Präsidenten der Kriegsverwaltungskammer, 1821 zum Gouverneur von Dresden ernannt. Er starb 1832.

1810 Zuerst nun meine inneren Verhältnisse, die Du von Deinem Freunde wissen wolltest. Ich habe ein böses Nervenfieber gehabt, von dem ich nur sehr langsam hergestellt bin. Gegenwärtig bin ich aber wieder gesund. Ich habe einen Körper, der noch alle Fatiguen des Krieges vertragen kann, auch habe ich ein glücklicheres Temperament als die meisten Männer meines Alters. Musik, Lektüre, schöne Gegenden, muntere Gesellschaft genieße ich ebenso herzlich als ehemals. Ich habe jetzt noch drei Kinder, das älteste, ein Sohn, ist 22 Jahre und dient im Kriege*), das zweite, eine Tochter, verheiratet an einen Grafen Dohna, und mein jüngstes Kind ist ein Sohn von 15 Jahren und zum Soldaten bestimmt*). An ihnen hängt meine ganze Glückseligkeit. Du kannst daher urteilen, mit welcher herzlichen Teilnahme ich das gelesen habe, was Du über Deine Familie geschrieben hast. Nach meiner Krankheit schrieb ich an Dich, mein Zeschau, allein der Brief wurde nicht beendet. Bald nachher hatte ich die große Freude, in einer Nachricht von der Organisation der sächsischen Armee zu sehen, wie Du so schnell emporgekommen warst. Dies und die Organisation selbst geben mir eine günstige Meinung von den neuen Einrichtungen. Ich wollte Dir meine Teilnahme bezeigen, aber ein Tag nach dem andern verstrich in überhäuften Geschäften; denn auch selbst, nachdem ich meinen Posten abgegeben, bin ich Chef des Generalstabes, des Ingenieur-Korps, Inspekteur der Festungen und des Materiellen der Artillerie. —

Du sprichst von Deinem Avancement mit einer seltenen Bescheidenheit; Deine angeborenen Fähigkeiten, Deine Kenntnisse und Dein Benehmen im Kriege geben Dir den gerechtesten Anspruch zu Deinem jetzigen Posten. Daß Du Dich bei Saalfeld ausgezeichnet, wußte ich von unseren gewiß nicht für die Sachsen parteiischen Offizieren. Du kannst bei Deinen Talenten noch etwas für den Staat, die Ehre der Armee leisten.

Die Geschichte meiner Dienstzeit in der preußischen Armee werde ich Dir nächstens schicken. Ich bin von Anfang bis jetzt mit unbeschreiblicher Güte von meinem König behandelt worden, und Dankbarkeit hat mich gehalten, sonst wär ich nach dem Frieden von Tilsit nach England gegangen, wo ich sehr vorteilhafte Anerbietungen hatte. Ich mache Dich aufmerksam auf das Werk „Die Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee, Wien 1808."

*) Vgl. S. 393**) und 397**).



General Heinrich Wilhelm v. Zeschau
Nach einem Gemälde im Besitze von Herrn Heinrich v. Zeschau in Zehlendorf

Auch die „mémoires de Montecuculi" empfehle ich, sie sind mein 1810
beständiges Taschenbuch. Man versteht aber den guten Mann nur dann erst ganz, wenn man die vorgetragenen Gegenstände schon kennt. — Ich bin hier mit meiner Tochter im Bade und gehe den 1. September dem König entgegen. Wie gern hätte ich die Freude, Dich noch einmal zu sehen, vom Herzen zum Herzen zu reden.

Scharnhorst.

[Erinnerungen an Heinrich Wilh. v. Zeschau. Dresden 1866. Rammingsche Buchdruckerei. S. 35 ff.]

290. An seine Tochter in Bad Cudowa.

Glatz, den 3. [September 1810] abends 10½ Uhr.

Meine liebe Julie, so müde ich auch bin, so will ich doch an Dich arme Verlassene ein paar Zeilen schreiben. Ich [bin] heute den 3. mit dem Könige zurückgekommen. Der König ist wohl, er ist mir unbeschreiblich gnädig gewesen. Den einliegenden Brief*) habe ich durch Albrecht**) erhalten, behalte ihn, bis ich zu Dir komme. Adieu, meine liebe, beste Julie.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

291. An seine Tochter in Bad Cudowa.

Neiße, den 7. September 1810.

Meine liebe Julchen. Ich bin im Begriff von hier abzufahren nach Kosel. Ich bin wohl, ungeachtet wir viele Fatiguen haben; nur der Gedanke, daß Du nicht wohl sein könntest, daß Dir etwas begegnen könnte, macht mich besorgt, sogar träume ich davon. Ich werde von Breslau gleich zu Dir zurückkehren. Hier hat es gestern geregnet, und

*) War nicht zu ermitteln.
**) Geh. Kabinettsrat.

1810 auch heute wird es der Fall sein, wie es scheint. – Adieu, meine beste Julchen, ich werde nun bald bei Dir sein.

Scharnhorst.

Ich habe Clausewitz bei mir, fahre aber immer mit Boyen und Clausewitz mit Scheel.*)

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

292. An Gneisenau.

24. September 1810.

Unschätzbarer Freund, ich muß Sie sehen und kann doch nicht, wenn nicht meine ganze Reiseanlage derangirt werden soll, nach Kauffung kommen; ich bitte Sie daher inständigst, noch heute nach Hirschberg, oder im übelsten Fall, doch morgen früh dorthin zu kommen, indem ich morgen Mittag von Hirschberg nach Polkenhayn gehen muß. Ich habe versprochen, den 4., spätestens den 5. November in Berlin zu sein, und noch in Schweidnitz viel zu tun. Ihr Sie innigst liebender und verehrender Freund

Scharnhorst.

[Pertz, Gneisenau. II. 5.]

293. An General Heinrich Wilh. v. Zeschau.

Berlin, 12. November 1810.

Mein lieber Zeschau. Ich antworte Dir erst, nachdem ich Deinen letzten Brief schon fünf Wochen vor mir liegen habe. Ich wollte einen Augenblick der Ruhe und Gemütlichkeit dazu abwarten, aber der Arbeiten, die auf mich warteten, waren so viele, daß ich bis jetzt nicht dazu gekommen bin. Vergib mir diese Vernachlässigung; mein freundschaftlich liebendes Herz verdient Deine liebevolle Nachsicht. Ich bin nicht nach Hannover gereist, wie mein Plan war, und ich werde jetzt

*) Wirkl. Geh. Kriegsrat, Mitglied der 1. Div. des Allg. Kriegsdepart.

gar nicht hingehen. Ich habe mein Gut*) meiner Tochter überlassen, 1810
die mir aus dem Vermögen ihres Mannes es bezahlt. Ich übernehme dagegen jetzt hier eine Domäne**) käuflich, um doch einen sogenannten Ruhesitz zu haben, nach dem sich jeder sehnt, auf dem aber niemand ruhig ist, wenn er es nicht schon vorher war. Die letzte Periode des Lebens ist ein Nachhall des vorhergehenden.

Nun mein lieber, bester Zeschau, muß ich Dich auffordern, die Zeit unserer Zusammenkunft zu bestimmen. Dies ist nun die große Freude, die ich noch mit Gewißheit genießen werde. Ich rechne hierbei auf nichts, als auf die einfache Freude, Dich zu sehen, nicht auf manches Interessante, welches Du mir aus Deiner Lebenserfahrung sagen könntest, und welches in Verbindung unserer ersten Ansichten, der Entwickelung unserer Geisteskräfte, unserer Art, von Jugend auf zu empfinden und zu denken, das wichtigste ist, was mir noch in der Welt vorkommen kann.

Was Dir Rühle [v. Lilienstern]***) von meiner niedergelegten Stelle gesagt, ist falsch; ich war nie Kriegsminister, ich verrichtete nur die Dienste desselben und hatte den Vorsitz in der Reorganisations-Kommission unserer Armee.

Die letzte ist aufgehoben, weil die Reorganisation vollendet ist, und die Verrichtung der ersteren Stelle habe ich niedergelegt, weil der hiesige französische Gesandte zu unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gesagt, ich sei in dem Interesse Englands; indessen hat man in Paris nie ein Mißfallen über mich geäußert, da dieses doch über viele andere der Fall gewesen, und ich bin fast gewiß, daß neidische Preußen mich hier dem Gesandten denunziert haben, um mich aus meiner Stelle zu verdrängen. Sie dachten, nach meinem Abgange würden die Greuel, welche in der Armee ehemals herrschten, als z. B. das Freiwächtersystem, die Besorgung der Waffen und kleinen Montirungen durch die Kompagnie-Chefs, die Besetzung der höheren Stellen im Militär und den Kommandanturen durch abgelebte Greise, sowie der niederen durch Kinder u.s.w. sich wieder einführen lassen; sie wußten aber nicht, daß alle diese Mißbräuche nach den eigenen Ideen des Königs abgeschafft waren, daß ich nur diese Ideen zweckmäßig und streng zur Ausführung brachte, und daß man, wenn

*) Bordenau.
**) Dollstädt bei Elbing.
***) hielt sich damals in Dresden auf.

1810 man die neue Organisation der Armee angriff, die Ansichten des Königs angriff. —

Unterdessen haben sie nun einigermaßen ihre Rache befriedigt, und die Sache wird wohl geendigt sein. Sollte dies nicht der Fall sein, so reise ich nach Paris und agire offensiv gegen diese Verleumder, denunzire sie selbst und beweise, daß ich, was die Person des Kaisers betrifft, immer ein Verehrer seines großen Charakters und seiner seltenen Talente war, wie dieses zufällig durch einige gedruckte Aufsätze von mir sich überzeugend dartun läßt. Du kannst nicht glauben, wie schändlich diese Intriganten mich verfolgt haben, mich mehrere male bei dem Könige der abscheuligsten Dinge angeklagt; da aber die Unwahrheit der niederträchtigen Verleumdung aufgedeckt wurde, so wuchs das gnädige Zutrauen des Königs dadurch und hatte die entgegengesetzte Wirkung von der bezweckten. — Zuletzt haben sie nun den Versuch, bei den französischen höheren Behörden mich zu schaden, freilich nicht ohne Erfolg, gemacht, mit dem sie sich nun aber auch, wie es scheint, begnügen wollen.

Ich mußte mich, als ich die Stelle des Kriegsministers antrat, auf die unversöhnlichste Verfolgung gefaßt machen, und ich familiarisirte mich gleich mit der Idee, auf das gewaltsamste behandelt und verdrängt zu werden. Aus einem Aufsatze, welchen der König mit eigener Hand geschrieben hatte*), sah ich, daß er eine totale Veränderung in der Armee vorhatte; ich wußte, daß dieses fast alle ältern Offiziere aufbringen würde, daß man Schwierigkeiten ohne Zahl der Sache in der Ausführung entgegenstellen würde. — Dabei sah ich voraus, daß ein großer Teil der höheren Offiziere außer Aktivität kommen müßte, daß Beschränkungen des Einkommens unvermeidlich würden, daß alle Familien- und andere Konnexionen aufhören müßten, und daß die nächsten Umgebungen des Königs aus allen diesen und hundert andern Ursachen gegen mich aufgebracht sein würden. Alles dieses lag vor mir, dabei mein isolirter Stand, ohne Verwandtschaft, ohne Konnexion, ohne alles. — Selbst diejenigen, welche in Hinsicht der Ansichten mit mir stimmten, nämlich zwei Mitglieder unter den sechs der Organisations-Kommission**) schienen mich aufzugeben, und

*) Die eigenhändige Vorlage des Königs an die Reorganisationskommission. Vgl. S. 324**).

**) Gneisenau und Grolman.

einer schien sich sogar von mir entfernt zu halten, um nicht ganz mit 1810
mir zu fallen. Mit der Vermehrung der Schwierigkeiten wuchs aber mein Mut. Eitelkeit mischte sich mit ein; ich faßte den festen Entschluß, die Ideen des Königs im ganzen Umfange durchzusetzen und lieber zu fallen, als dieses in irgend einem wichtigen Punkte aufzugeben. Ich wußte, daß der König eine Menge dieser Veränderungen schon vor dem Kriege vorhatte, daß damals ihm unübersteigliche Schwierigkeiten gemacht wurden, — daß mir es zur Ehre gereichen mußte, wenn ich den Kampf bestände oder nur den Mut hätte, meine ruhigen, angenehmen Verhältnisse aufzuopfern und ihn zu beginnen. —

Vergib mir diese weitläufige Auseinandersetzung meiner Verhältnisse. Du bist mein Jugendfreund, Du weißt sie an meine ehemaligen Empfindungen zu knüpfen, und daher finde ich ein unbeschreibliches Vergnügen darin, sie Dir zu erzählen. — Jetzt bin ich Chef des Generalstabs und Ingenieur-Korps und Inspekteur der Festungen und der Fabrikation der Geschütze, Lafetten und Waffen aller Art; ich habe einen angenehmen Wirkungskreis, wenig mit Personen und dagegen viel mit wissenschaftlichen Sachen zu tun. Der Befehlshaber der Artillerie ist ein junger Prinz, nämlich der Prinz August, der ein unbedingtes Zutrauen zu mir hat, und der Kenntnisse mit gutem Willen vereinigt, so daß die Ingenieur- und Artillerie-Angelegenheiten in vollkommenster Uebereinstimmung sehr gut, wie ich glaube, geführt werden. Ich bin General-Major und habe erst seit einem Jahre eine angemessene Besoldung und mich in meinen ökonomischen Verhältnissen bis jetzt sehr einschränken müssen; doch habe ich meine Kinder gut erziehen lassen und keine Schulden. Ich habe noch jetzt wenige Bedürfnisse, Kaffee und Bücher ausgenommen.

Ja, mein teuerer, innigstgeliebter Zeschau, mein Herz ist noch der innigsten Liebe und Anhänglichkeit für Freunde fähig; aber diese Liebe ist nur lebendig bei meinen Kindern und ältern Freunden, von denen Du nur der einzige bist, der übrig geblieben ist, von denen Du der einzige warst, der mich zu höheren Gefühlen erhob, von dem ich nur erwarten konnte, daß er mir alle Vergehen, zu denen überspannte, schwärmerische Empfindungen unbezwungener Leidenschaften verleiten, vergeben würde, — dem ich die schrecklichsten Uebeltaten, wenn ich sie begangen hätte, erzählen könnte. Ich habe Bekannte, denen ich sehr gut bin, aber sie sind nur Freunde späterer gleicher Ansichten, mehr Freunde des Geistes als des Herzens, es sind Freunde

1810 der Lebensphilosophie. In Deinem Briefe vom 9. September fand ich den Freund der Zeit, wo man mit nichts in der Welt als mit dem Herzen, mit den ursprünglichen Leidenschaften zu tun hat, wo man die übrigen Verhältnisse der Welt nicht achtet; wo man seine Gefühle — den Menschen alles aufopfern kann, wo man groß genug ist, die übrigen Verhältnisse der Welt, an die man nachher so kindisch und sklavisch klebt, für nichts zu achten; wo man alles in sich sucht. — Dieser glückliche Zustand wird uns durch die Verhältnisse, in die wir in unserer Laufbahn kommen, entrissen. Deine große Lebhaftigkeit der Gefühle, Deine ersten Anlagen zur Schwärmerei hebt Dich vielleicht über dies elende Machwerk, was wir Glück und Ehre nennen, wo nicht immer, doch sehr oft; ich kann dies nicht ganz von mir sagen. Nur wenn ich im Unglück bin, oder zu kommen glaube, wenn außerordentliche Verhältnisse bei mir das Andenken der Zukunft und Vergangenheit hervorrufen, bei manchen Stellen der Geschichte und sehr oft bei der Musik komme ich in jene glückliche Stimmung. Außer diesen Perioden gleiche ich dem Lasttiere, welches dem Zuge der andern folgt, unbekannt mit seiner innern [Bestimmung], mit seinem Werte.

Das unbeschreibliche Vergnügen, welches ich bei dem Schreiben an Dich empfinde, reißt mich hin, Dir so weitläufig mein ganzes Wesen darzulegen. Jetzt aber muß ich schließen, denn wie gütig Du auch die Schwächen Deines alten Freundes aufnehmen möchtest, so wird es doch diesmal zu viel werden.

Ich habe Dich gebeten, Zeit und Ort unserer Zusammenkunft zu bestimmen, ich habe, — ich will es Dir gestehen, — dabei die Absicht, Dir zu persuadiren, ein paar Tage inkognito mit mir von dem Orte, den Du mir bestimmtest, nach Berlin zu gehen, indem ich Dich holte und zurückbrächte. Ich sage Dir diesen Plan vorher, weil dazu ein Zivil-Oberrock gehört. Es würde mir unbeschreiblich viel Vergnügen machen, wenn Du ihn nicht verwürfest, und ich würde es so einrichten, daß es dem Zwecke unserer Zusammenkunft nicht schadete.

Ueberlege dies, mein innigst geliebter Freund, und schlage dies nicht ganz dem ältesten Deiner Dich zärtlich liebenden Freunde ab.

v. Scharnhorst.

[Erinnerungen an Heinrich Wilh. v. Zeschau. Dresden 1866. Rammingsche Buchdruckerei.]

Berlin, den 19. Februar 1811.

Mein bester Zeschau, Du machst mich unendlich glücklich durch Deinen letzten Brief; ich werde nun die Freude haben, Dich noch einmal zu sehen, noch einmal mit einem Freunde auf unsere Lebensbahn zurückzublicken, den Gang derselben zu übersehen. Du bist mein innigster Freund und der interessanteste Mensch zugleich mir immer gewesen. Ich habe immer geglaubt, die Karriere, in die Du durch Umstände gekommen bist, beschränke Deine Talente, Deine Art zu denken, zu fühlen, zu handeln. Eine andere würde Dir höheren Flug und Glanz gegeben haben, den Du nach Deinen Anlagen fähig wärst. Jetzt müssen wir nun in dem Gleis, in das wir, wie viele Millionen gekommen sind und kommen werden, fort wandeln. Der Tod Deiner sanften guten Frau, wie ich sie mir immer gedacht habe, stimmt mich in eine sanfte Traurigkeit. Ich komme zu Dir nach Lübben als ein Doktor Schmalz; die Menschen möchten sonst unsere freundschaftliche Zusammenkunft mißdeuten. Ich warte mit Sehnsucht Deiner weiteren Bestimmung. Lasse sie mir bald zukommen, Deinem Dich innigst liebenden

Scharnhorst.

[Erinnerungen an H. W. v. Zeschau. Dresden 1866. S. 38f. Rammingsche Buchdruckerei.]

295. An Gneisenau.

[Berlin], den 5. März 1811.

Lieber Gneisenau, um Ihre Sache endlich zu Ende zu bringen, so rate ich Sie, den nächsten Freitag über acht Tage, als den 15. März, nach Tempelberg zu reisen, um dort dem Staatskanzler Hardenberg Ihre Lage und Ihr Gesuch in Hinsicht der Domänenangelegenheit selbst vorzutragen und andere Entscheidungen bei ihm auszumachen*). Ich habe dem Staatskanzler gesagt, daß Sie dies zu tun sich ent-

*) Diese Angelegenheiten waren nur vorgeschoben. In Wirklichkeit wünschte Hardenberg eine geheime politische Unterredung mit Gneisenau, der damals außer Dienst war. Vermutlich wünschte er von Gneisenau, der 1809 längere Zeit in England gewesen war, Auskunft über die dortigen Verhältnisse.

1811 schlossen hätten. Er hat nichts dawider, da er von Ihnen über den inneren Zustand von Schlesien beiläufig manches erfahren könnte. Er wünscht aber, daß Sie nicht über Frankfurt reisen möchten, daß Sie sich einen anderen Namen geben und unter Charakter als Amtmann bei ihm eintreffen möchten. Ich bitte, das genau zu befolgen, da in unseren Zeiten den unbedeutendsten Angelegenheiten politische Zwecke unterschoben werden und wir mehr als jemals Ursache haben, alle solche fatale Gerede zu vermeiden. Am besten würde es sein, wenn Sie mit eigenen Pferden, zu Wagen oder zu Pferde reiseten. Ihr Sie ewig verehrender und innigst liebender Freund

Scharnhorst.

Sollten Sie einen Vorschuß von Gelde schlechterdings bedürfen, so schreiben Sie mir dies mit ein paar Zeilen. Der Staatskanzler wird den 16. und 17. in Tempelberg bleiben.

[Pertz, Gneisenau II. 48.]

296. An Gneisenau.

Berlin, 19. März 1811.

Lieber Gneisenau, meine Nichten, die Schmalzen, machten mir den Sonntag die entsetzlichsten Vorwürfe darüber, daß ich Sie nicht in das andere Zimmer geführt, daß ich ihnen gar keine Gelegenheit gebe, Sie einmal zu sehen. Ich habe gesagt, Sie nehmen diesen Abend bei mir Tee, die Schmalzen werden in der Hoffnung hier kommen; lassen Sie sie nicht umsonst kommen, wenn Sie nicht sonstwo engagiert sind, darum bittet Ihr Freund Scharnhorst.

[Pertz, Gneisenau II. 53.]

297. An seinen Neffen Friedrich Müller*) in Blumenau.

Berlin, den 5. Mai 1811.

Mein lieber Fritz, ich habe dem Major v. Mey den Auftrag ge-

*) Sohn seiner Schwester Wilhelmine.

geben, über Bordenau mit Dir zu sprechen und auszumachen, was 1811
dort zu tun ist. Ich bitte Dich daher sogleich nach Hannover zu ihm zu gehen, die Instruktion, welche ich ihm gegeben, nachzusehen, denn er wird sie Dir vorlegen, und mit Dir zu deliberiren, was zu tun ist. Du wirst daraus meinen Willen ersehen. Ich überschicke Dir hier, mein lieber Fritz, die unterschriebenen Vergleiche und Schuldanerkennung*). Ich habe diese zugleich auch nach Darmstadt**) geschickt. Umarme Deine Mutter und Deine Geschwister in meinem Namen und sage ihnen, daß ich wünsche, daß sie so gesund sein möchten, als ich bin. Du schreibst mir nichts von Bordenau, ich bitte Dich, mir umständlich zu schreiben, wie es dort steht und geht. Dann bitte ich Dich, mir alle gezeichneten und gestochenen Pläne und Karten, auch die, welche zwischen den Papieren liegen, zu schicken. Nichts ist mir empfindlicher, als daß mir eine Zeichnung von Valenciennes fehlt, wahrscheinlich steht der Name nicht dabei; ferner fehlt mir ein kleines englisches Buch, ich glaube Racquet Gunner ist der Titel. Es ist, deucht mir, schlecht gebunden. Wolltest und könntest Du mit dem Bruder nach Burg kommen, so würde dies mir eine unbeschreiblich große Freude sein, alles, was ich von Euch sehe, ist mir so lieb und wert, wie mir meine eigenen Kinder sind.

Dein Dich herzlich liebender

Onkel Scharnhorst.

Der Major Mey logirt bei dem Herrn Buchhändler Helwing, oder dieser weiß, wo er sich aufhält. Du wirst von meinem Buche, Handbuch der Artillerie, noch Exemplare finden. Ich ersuche Dich, mir

1 Exemplare vom 1. Bande und
2 „ vom 2. Bande zu schicken.

Sollten die letztern nicht zu Bordenau sein, so laß Dir 2 Exemplare vom 2. Bande von Helwings geben.

Lebe wohl, mein bester Fritz, und wenn Du kannst, so komm nach Burg. Ihr könnt ja fahren, ich wünschte, daß ich noch einmal Euch sehen könnte. Je mehr kommen, je lieber ist es mir. Dein —

Ich habe an Bruder Friedrich***) geschrieben, daß er gleich nach

*) Vielleicht die als Anlage zu diesem Briefe folgende Schuldanerkennung.
**) An die Erben seines Bruders Heinrich.
***) Vgl. S. 329.

1811 Bordenau zu Euch kommen und von da nach Burg zu mir abreisen möchte. Der Brief an ihn ist von hier auf die Post.

Er wird wahrscheinlich bei Euch so ankommen, daß er den 22. oder 24. in Burg sein kann.

[Anlage]

Nachdem ich laut Testament meines seligen Bruders, des Fähnrich Wilhelm Scharnhorst*), der Erbschaftsmasse mit einer Schuld von Fünf Tausend Talern in Golde auf meinem Gut verhaftet bin und diese Schuld auf meinem Gut erkenne, so verspreche ich dem Erben meines seligen Bruders, des in darmstädtischen Diensten gestandenen Majors Heinrich Scharnhorst, den auf ihn laut Testament fallenden Anteil von zwölfhundert und funfzig Talern in Golde nach einer beiden Teilen freistehenden ganzjährigen Loosung in einer unzertrennten Summe durchs Gut auszuzahlen, bis dahin aber jährlich, und zwar vom heutigen Tage an, mit 4 pro Cent zu verzinsen. Zur Sicherheit auf die erwähnten 1250 rthlr. in Golde nebst Zinsen und etwaigen Kosten setze ich meinem Gläubiger ein zu Bordenau Amts Neustadt belegenes adliches Gut zu Hypotheke, weil nur auf dieses und nicht persönlich auf mich die Schuld haftet.

So geschehen Berlin den 10. März 1810**).

G. J. D. von Scharnhorst
Generalmajor.

[Frau Major Kahle Bordenau. Abschrift.]

298. An seinen Neffen Friedrich Müller in Blumenau.

Den 8. Juni 1811.

Mein lieber Fritz, ich habe von Dir noch keinen Brief erhalten und auch noch keine Sachen***). Ich wünschte nur, daß Julchen, die bald kommen wird, mir die Schriften mitbringt, welche ich von dort haben will; ich bitte Dich aber recht dringend, mir die Pläne und Bücher

) Vgl. S. 387).
**) Vielleicht bei der Abschrift verschrieben für 1811.
***) Vgl. den Brief vom 5. Mai 11. S. 412f.

zu schicken, um welche ich geschrieben, aber nur keine Schriften zu schik- 1811
ken und in jedem Fall mir in wenigen Tagen zu schreiben, wenn es auch nur zwei Zeilen sind. — Tue es ja, lieber Fritz, ich bitte Dich recht inständig. Addressiere die Sachen an die Gräfin Dohna geb. Scharnhorst.

In jedem Fall schreib mir gleich, wenn auch nur eine Zeile.

Dein Dich herzlich liebender Onkel.
Umarme und grüße alle

Scharnhorst.

[Frau Major Kahle Bordenau.]

299. An den Reichsfreiherrn vom Stein.

Berlin, den 11. Juli 1811.

Die Gelegenheit, Ew. Exzellenz meine innigste Verehrung und unvertilgbaren Gefühle der Dankbarkeit bezeugen zu können, darf ich nicht vorbeigehen lassen. Sie wohnen entfernt bei uns in den Herzen vieler, und das Gefühl des Verlustes, den wir durch Ihnen erlitten, nimmt täglich zu, ohne den Wert des braven Herrn v. Hardenberg zu verkennen. Sie werden von dem Rittmeister v. Hedemann*) hören, wie es bei uns hergeht, wie Vorurteil und Schlechtigkeit gegen das Gute kämpft. Mit der innigsten Hochachtung bin ich ewig

Eurer Exzellenz

untertäniger Diener

v. Scharnhorst.

[Pertz, Stein II. 572.]

300. An seine Tochter.

Königsberg, den 17. Aug. 1811.

Liebe Julchen. Ihr armen Leute, wie könnt Ihr so fieberhaft matt und schwach sein! Ich mache täglich 16 Meile und bin dennoch so wohl, als man in dem Alter sein kann und wohler, als ich erwartete zu sein.

*) Hedemann überbrachte Stein in Prag Briefe seiner preußischen Freunde.

1811 In Finkenstein fand ich alles gesund, ich freuete mich unbeschreiblich, das Haus wieder zu betreten; ich logierte auf dem Zimmer, auf dem Ihr logirtet. Alle waren so freundlich und gut, daß ich es nicht beschreiben kann. Wir fuhren um den See und den Milchereien ins Holz u.s.w. Alexander begleitete mich auf dem Wege nach Dollstädt*) bis Prökelwitz. Dies war aber für meine Meinung von Dollstädt sehr nachteilig. Wir fuhren über 4 Vorwerke, die zu Prökelwitz gehören, über die schönsten Felder und durch das herrlichste Holz, das man nur sehen kann. Ich habe fast nie eine schönere Vegetation auf einer so bedeutenden Strecke gesehen. Durchs schlechteste Feld, welches Dollstädt hat, mußte ich zuerst bei dem Hause ankommen. Der Eingang ins Haus ist nicht sonderlich; im Finsterwerden kam mir das Haus, welches ungefähr so ist, wie unser Haus in Bordenau, doch im Eingange nicht so gut, noch schlechter vor, als ich es den Morgen fand; ein dicker Amtmann, nicht so gebildet wie Herr Düval, ein gesprächiger Superintendent von Blumenau empfingen mich und Tiedemann**) – alles entsprach nicht meiner Erwartung. – Der Amtmann erzählte nun viel Erbärmliches von Dollstädt, ich gab gut bei, bis er merkte, daß es spät war. –

Königsberg, den 19. August.

Der erste Morgen in Dollstädt war aber ganz anders als der Abend. Die schöne Niederung vor mir, das gefällige Aeußere des Dorfs, die Schafherden, die übrigen Viehherden, alles war mir angenehm und war mir neu. Ich besah mir das Vieh – nur die schlechteren Pferde und älteren Kühe hatte ich – die Ochsen, Schafe und Schweine waren gut. – Die Gebäude, auch selbst das Brauhaus, welches ein ältliches Ansehen hat, finde ich gut und so, daß sie in 40 bis 50 Jahren keine andere als Dach-Reparaturen bedürfen.

Nun kam ich auf das bloße Feld. – Die Gegend bietet schöne Aussichten, – man siehet Elbing; das Holz ist sehr angenehm, obgleich die Eichen, da sie aus der Wurzel gewachsen, nicht gut sind. Es ist Berg und Tal, so schön man es nur verlangen kann, aber wirklich nicht zu kultivieren, so steil, ganz voll jungen Holzes und kleiner Wiesenplätze. Die Feldwiesen sind ziemlich, die Niederungswiesen nur

*) Die Domäne, die Scharnhorst erworben.

**) Tiedemann war im Juli 1811 an Stelle des nach Schlesien abgegangenen Clausewitz Scharnhorsts Adjutant geworden.

zum Drittel Teil gut, die übrigen und die Weiden in dem erbärmlichsten Zustande, der aber verbessert werden kann. Der Garten ist halb Küchen- halb anderer Garten, sehr gut.

Das Gut ist sehr schlecht, höchst erbärmlich administriert. Soll es gut benutzt werden, so wird ein höchst tätiger, industriöser Administrator dazu erfordert. Ich kenne kein Gut, bei welchem mehr von der Behandlung und Industrie*) abhängt, als bei Dollstädt. –

Ich habe bei Alexander alles versucht, um ihn zu bewegen, eine Pension zu nehmen, er bestehet aber darauf, er bedürfe sie jetzt nicht.

Gestern habe ich Schön**) in Wehlau gesprochen. Er war in einem guten Geiste, aber immer noch zu leidenschaftlich.

Gott erhalte Euch alle gesund! Ich überschicke für August eine Quittung, auf die ich das Geld zu nehmen, um ihn zu befriedigen, bitte, aber ja bald; zuerst werden 4 Friedrichsd'or hinlänglich sein. In einer Armylist von Ende Juni dieses Jahres sehe ich einen Leutnant der Artillerie in Portugal meines Namens***) und einen Kornet bei den Husaren gleichen Namens†), der noch nicht da ist. Die Sache hat mich viel Freude gemacht. Adieu lieben Kinder

v. Scharnhorst.

Morgen gehe ich nach Mühlhausen und übermorgen nach Dollstädt.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

301. An seine Tochter.

Dollstädt, den 28. August 1811.

Liebe Julie, ich bin in Dollstädt gestern abend von Finkenstein wieder angekommen und gehe heute nachmittag auf einige Stunden nach Pröкelwitz. Es ist hier eine ewige wechselseitige Bewegung, das für mich äußerst angenehm ist. Dollstädt gefällt mir von Tage zu Tage mehr, immer nehme ich angenehmere Seiten wahr; manches mag daher kommen, weil es nun so mein Wunsch ist. Uebrigens liegt der

*) = Tätigkeit.

**) Vgl. über die Zusammenkunft: M. Lehmann, Knesebeck und Schön. S. 229 ff. und 242.

***) Wilhelm v. Scharnhorst.

†) August v. Scharnhorst.

 Ort auch für jeden angenehm. Auch ist das Vorwerk sehr einträglich, bei näherer Untersuchung findet man wenig Land, das schlecht, nur unbedeutende Flecken, das meiste ist sehr gut oder doch mittelmäßig. Die Feldwiesen, welche 50 Fuder Heu geben, sind – dies ist sogar die Aussage des Amtmanns – von seltener Güte und weit besser als die der Niederung, die Sorgewiesen [?] aber teils nur mittelmäßig, teils schlecht. Dem wird aber vielleicht abgeholfen, wenigstens sind große Projekte im Werke. Ich habe die Absicht, noch 6 bis 700 Morgen Wald, welche an dem gekauften liegen, zu erstehen, zugleich mit dem Förster-Etablissement, welches 60 bis 70 Morgen Land ausmacht. Ich habe für dieses alles 3500 Taler gegeben. Das Holz ist schlecht, alles, was gut ist, hat man bei das Vorwerk zum Verkauf gesetzt und ist also in meinem Besitze. Doch ist der Boden des andern nicht schlecht, und ich werde einen Teil zur Weide für die Schafe, einen kleineren zu Ackerlande nehmen. Auch hoffe ich das sonst nicht beackerte Feld durch diese Umstände zum Teil mit Futterkraute, Kartoffeln usw. zu benutzen, so daß eine bedeutend größere Oekonomie und Ackerbau, ohne daß mehr Vieh, Schafe ausgenommen, welche hier schon sind, erfordert wird, wo aber denn freilich Stallfütterung nötig ist, zu welcher das Gut ganz sich eignet, weil die nächsten Aecker und Wiesen sich dazu schicken und Stroh und Streugras im Ueberfluß vorhanden. Der Wagen mit Lotte gehet hier durch und bringt Leinen für Euch mit, er wird in etwa 14 Tagen dort ankommen. Greulich*) behalte ich bei mir.

Lebet wohl und schreibt mir; einen Besuch von meinem Freunde habe ich noch nicht erhalten; Tiedemann ist gestern nach Rusoschen abgegangen. Küsse Adalbert**) in meinem Namen.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

302. An General v. Yorck.

Dollstädt, den 29. August 1811.

Euer Hochwohlgeboren bedaure ich aufrichtig in Hinsicht der Ihnen

*) Feldjäger, der Scharnhorst in den letzten Jahren begleitete, und der ihn auch 1813 bis zu seinem Tode pflegte.

**) Adalbert Graf Dohna, Scharnhorsts ältester Enkel.

unangenehmen Versetzung des General v. Bülows*). Indem ich Ew. 1811
Hochwohlgeboren versichere, weder einen Vorschlag noch einen Fingerzeig, es sei direkte oder indirekte, zu dieser Versetzung gegeben zu haben, kann ich aber auch nicht umhin zu bemerken, daß ich, wär ich in Berlin gewesen und veranlaßt worden, über die Versetzung Bülows einen Vorschlag zu tun, meiner wahrscheinlich zu der jetzigen Versetzung gewesen wäre. Ich hätte gedacht, Sie würden noch am ersten mit Bülow fertig, und submittierte er sich nicht gehörig, so würde ihm dies zur Last fallen, so müßte er weg. Als ich nach Pommern kam, war mein Plan, eine Versöhnung zu bewirken und dem General Blücher vorzuschlagen, Bülow zum Generalquartiermeister bei sich zu nehmen. Die Versöhnung gelang nur halb; den andern Plan gab ich auf, weil die Ideen, welche ich von Bülow über den Krieg hörte, viel zu systematisch waren, sich nicht zu unserer Lage schickten, und endlich, weil Bülow von Kolberg**) eine zu schlechte Meinung hatte. Kurz die Ansichten von dem General Blücher, der Geist, in dem er sprach, schickten sich zu unserm jetzigen, die von Bülow zu unseren ehemaligen Verhältnissen nach meiner Beurteilung. Ew. Hochwohlgeboren meinen, Bülow hätte mit Zieten vertauscht werden können; da aber wahrscheinlich G. [Götzen?] für die Oberschlesische Brigade in gewissen Fällen bestimmt ist, so konnte dort Bülow nicht sein. Kleist***) hätte ich nicht zu Blücher gesetzt; Kleist ist ein braver und gescheuter Mann, aber ein Geist der ehemaligen Art Krieg zu führen, der gewöhnlichen Mittel, der Form. –

Besser wär es gewesen, Kleist eine Infanterie-Brigade bei der westpreußischen Brigade zu geben, aber man hat ihn wohl nicht gern vom Brigade-General zum Brigadier machen wollen†).

*) General v. Bülow, der spätere Bülow v. Dennewitz, hatte als Brigadier der Infanterie der pommerschen Brigade mit Blücher, seinem Brigade-General, in dauerndem Zwist gelebt und wurde deshalb im August 1811 als Brigadier der Infanterie in die York unterstellte westpreußische Brigade versetzt. – Yorcks Schreiben an Scharnhorst (KA. XI. 220 S. 213 f.) ist auszugsweise veröffentlicht bei Droysen, York 4. Aufl. S. 174.

**) d. h. von dem verschanzten Lager von Kolberg, dessen richtige Benutzung und Verteidigung nach Scharnhorsts Plänen im Kriegsfall eine der wichtigsten Aufgaben der pommerschen Brigade war.

***) General v. Kleist, später v. Nollendorf, früher vortragender Generaladjutant des Königs, war Brigade-General der niederschlesischen Brigade.

†) Der Brigade-General hatte etwa die Stellung eines kommandierenden Generals, der Brigadier die eines Brigade-Kommandeurs.

1811 Ich setze hier voraus, daß ich vertraut und offenherzig zu Ew. Hochwohlgeboren reden darf. Glauben Sie ja nicht, daß man in Berlin Ihnen etwas Unangenehmes zu tun sucht, sondern daß im Gegenteil das Bestreben dahin gehet, Ihnen Ihre Verhältnisse so angenehm als möglich zu machen. Aber demungeachtet treten doch Verhältnisse ein, wo etwas geschehen muß, was vielleicht nicht ganz nach Ihrem Wunsch ist. So wäre es z. B. nicht möglich gewesen, Sie bei Besetzung der Brigaden nach Pommern zu bringen; dort war Blücher; nach Neiße und Frankfurt Sie zu setzen, wär unverantwortlich gewesen, da Sie das Vertrauen hatten, in außerordentlichen Lagen ein Korps selbst kommandieren zu können, und dazu war bei der westpreußischen Brigade Gelegenheit, aber nicht bei den beiden anderen. Nach diesen Grundsätzen ist verfahren und mußte schlechterdings verfahren werden.

Was jetzt die Sache mit Bülow betrifft, so wäre es mir lieb, wenn Bülow außer Aktivität treten wollte, ohne den Abschied zu nehmen. Er ist sehr kränklich und kann dies also umso mehr tun. Bülow ist ein braver und sehr gescheuter Mann, aber ein Bülow — Alle Bülow sind eigen, für ihre Meinungen eingenommen und nicht sehr verträglich. Er würde auf diese oder jene Art immer einen Platz gelegentlich finden, zu dem jetzigen paßt er sich nicht, das ist wahr.

Indem ich nun offen meine Meinung über die Angelegenheiten der Versetzung Bülows dargelegt habe, ersuche ich Sie, der Staats- und unserer militärischen Ehre und vorzüglich der Erhaltung des Königs wegen Ihre Meinung und Vorsätze bei dem, was zwischen Ihnen und Bülow sich ereignen könnte, zu ändern und nach den Gesetzen gegen Bülow zu verfahren, sobald er sich nicht gehörig nimmt.

Mein Plan ist, von hier ganz inkognito wegzugehen*), sobald ich meine häuslichen Angelegenheiten geendigt habe. Angenehm wäre es mir, vorher noch das Vergnügen zu haben, Euer Hochwohlgeboren zu sprechen. Ich schlage Ihnen vor, übermorgen, als den 31. dieses, in Stuhm, im Amte, zusammenzukommen. Ich werde dort im Wirtshause 12 Uhr mittags eintreffen. Paßt Ihnen gerade diese Zeit nicht,

*) Am 10. Sept. reiste er in geheimer Sendung nach St. Petersburg, um dem Kaiser Alexander Vorschläge für den bevorstehenden Krieg mit Frankreich zu unterbreiten und einen gemeinsamen preußisch-russischen Operationsplan zu verabreden. Vgl. Preußisch-russische Militär-Konvention vom 17. Okt. 1811 bei Martens, Recueil des traités conclus par la Russie. VII. 24ff.

so kommen Sie später. Ich werde so lange warten, bis Sie kommen. 1811
Mit herzlicher Verehrung der Ihrige.

v. Scharnhorst.

[KA. XI. 220.]

303. An seine Tochter.

Dollstädt, den 2. September 1811.

Mit vieler Freude lese ich, daß Du und Fritz und das kleine Wesen*) gesund sind; ich bin so gesund, als ich lange nicht war; auch in Finkenstein ist alles gesund.

Ich lebe in Dollstädt ziemlich einsam, nur Greulich**) ist bei mir; Karl ist mit Lotte hier den 30. August abgegangen und wird den 9., wie ich glaube, dort mit den drei Pferden und Friedrich ankommen. Gestern war hier große Gesellschaft, der Superintendent von Blumenau, der Sohn des Amtmanns mit seiner Frau von Heiligenwalde, die beiden schönen, aber etwas bekannten Töchter des Superintendenten, die Tochter des Amtmanns, eine wahre Schönheit, mit zwei Niecen desselben, alle aber in nicht preußischer Landessitte; indessen schienen doch alle einen guten Unterhalt an Hrn. Greulich seiner Konversation zu finden, die sich von der des hiesigen Schreibers Herrn Pietsch sehr vorteilhaft auszeichnete. Der Herr Superintendent war so gütig, sich mit mir über politische Angelegenheiten zu unterhalten.

In der Lage untersuche ich nun alle hiesige Verhältnisse. Diesen Morgen habe ich die Wohnungen von 14 Hofleuten durchkrochen, wo ich im eigentlichen Verstande Kindernester fand, die zum Teil sehr voll junger Kinder waren, die man für Schmutz kaum recht erkennen konnte.

Diesen Nachmittag regnet es, sonst wäre ich schon wieder im Holze. Vorläufig habe ich die Reparatur von ein paar Dutzend Fenster angeordnet, nach dem werde ich im Garten ein Bassin neu einfassen lassen. Es ist zwar sehr klein, aber nun einmal nicht wegzuschaffen. Was ich aus dem Garten machen lasse, weiß ich noch nicht, über das Haus, woran ungefähr 200 Taler gewandt werden müssen, obgleich es auch

*) Adalbert. Vgl. S. 418**).
**) Vgl. S. 418*).

1811 ohne diese recht gut zu bewohnen ist, sowie über die übrige Haushalts-Einrichtung habe ich mich völlig determinirt. — Wenn sonst die Russen und Franzosen nicht dazwischen kommen, so soll hier ein schöner Haushalt stattfinden; er ist schon jetzt gut, obgleich hier alles unhaushälterisch getrieben wird. Wenn ich noch 600 Morgen Forstland und das Förster-Etablissement bekomme, so kann ich den Ackerbau erweitern, habe Wiesen und Weiden dazu im Ueberfluß, denn in den schlechtesten Jahren werden 100 Fuder Heu eingeerntet. Die Einnahme ist vom Gute: 1) aus der Weizensaat, die ungefähr 500 Scheffel Ueberfluß oder reinen Ertrag in gewöhnlichen Jahren gibt, zu Zeiten aber noch mehr oder weniger; 2) aus der Erbsensaat; dies Jahr hat der Amtsrat 100 Scheffel gesäet, sie tragen hier 5 bis 9 fältig, nachdem das Jahr. — 3) Aus der Brauerei, wo die selbst gebaute Gerste mit konsumiert wird; in diesem Punkt bin ich in Hinsicht des Ertrages noch ganz unwissend. 4) Aus dem Vieh, vorzüglich Schweinen und Schafen. Ich will 500 Mutterschafe halten, davon sollen alle Jahr die Lämmer verkauft werden, wenn ich in Elbing Abnehmer finde.

In anderem Vieh und in Federvieh soll hier ein Ueberfluß herrschen, kein Gut kann dazu vorteilhafter eingerichtet sein, auch für Gänse, Enten, Puter, Hühner. — Alles ist auch hier in großer Quantität.

Ich rechne darauf, daß Du künftiges Jahr im Juni herkömmst, und daß wir hier eine respektabele Herrschaft bilden. Den Hof und Garten muß ich Dir hier abkonterfeien.

Mein Freund, welcher mit mir die Rückreise antreten will, kömmt noch nicht und verlängert hier also meinen Aufenthalt*).

Den 5. oder 6. gehet Alexander nach Schlobitten, ich werde ihn dort besuchen, wenn es mir noch länger der Witterung wegen gefallen sollte. Viel Freude macht es mir, daß ich wahre Hasen und 4 Lappner [?] Hühner in meinem Territorio gefunden. (Greulich hat 1 Hasen und einige Hühner — heute 4 Stück — geschossen.) Fische kann man hier immer haben, auch ist noch ein zweiter Teich bei dem Vorwerke.

) Scharnhorst wartete nicht auf einen Freund, mit dem er zurückreisen wollte, sondern auf den Rittmeister Bornstedt, der ihn zur Reise nach St. Petersburg (vgl. S. 420) abholen sollte. Das Geheimnis dieser Reise zu wahren hielt sich Scharnhorst auch seiner Tochter gegenüber für verpflichtet.

Adieu, lieben Kinder. — Heute, den 3. September habe ich keine 1812
Zeit, weil ich viele Briefe zu schreiben habe.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

304. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, den 18. Febr. 1812.

Ew. Exzellenz lege ich hier die verabredete Kabinettsordre für den Feldjäger Greulich vor*) und bitte gehorsamst, sie vollziehen zu lassen.

Ich wünschte nach Preußen zu gehen, teils um die Kriegsschule in Königsberg zu inspizieren, teils auch um meine häuslichen Angelegenheiten in Dollstädt zu arrangieren. Ich glaube diese Reise würde in mehrerer Hinsicht gut sein; meine ehemaligen Reisen würden dadurch mehr cachirt, und die verräterischen und neidischen Preußischen Franzosen, sowie auch die Franzosen selbst, verlören mich aus den Augen, wenigstens entginge ich dadurch einer lebhaften Verfolgung.

Das verlangte Memoir über unsere zukünftigen militärischen Verhältnisse, werden Ew. Exzellenz morgen erhalten. Ueber meine persönlichen Verhältnisse für die Zukunft bitte ich in diesem Augenblick noch nichts zu bestimmen.

Sollte der Allianz-Traktat**) unterzeichnet sein, so müßte ich den Posten des Chefs im Generalstabe niederlegen. Die Aufsicht über die Kriegesschulen, welche jetzt mit diesem Posten verbunden sind, würde ich aber immer behalten können.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

*) Scharnhorst hatte Hardenberg schon im November 1811, bevor er die Reise nach Wien antrat, gebeten, für Greulich, der ihm seit dem Tilsiter Frieden in allen geheimen Angelegenheiten die größten Dienste geleistet, eine besondere Begnadigung durch den König zu erwirken. Vgl. das Schreiben Scharnhorsts an Hardenberg vom 17. Nov. 1811 im 2. Bande.

**) Französisch-preußischer Bündnisvertrag, am 24. Febr. 1812 vom General v. Krusemarck in Paris unterschrieben, am 5. März vom König ratifiziert.

305. An General v. Yorck.

Berlin, den 26. Februar 1812.

Herzlich und innigst danke ich Ihnen für das Andenken, welches Ihr Brief vom 18. d. mir beweiset. In einer so bestürmten, wankenden Lage, in einer solchen finstern Finsternis der Zukunft, wie die unsrige ist, kömmt jedes Gemüt in Bewegung und wünscht eine gegenseitige Mitteilung. Ich erlaube mir indessen keine Meinung über unsere politischen Schritte; wir unterliegen einem labyrinthischen Gewirre, welches die Zukunft entwickeln wird, und welches ebensosehr ein Resultat unserer besonderen Lage als anderer Umstände ist. Ich habe jetzt keinen anderen Wunsch mehr als einen ehrenvollen Tod, wenn das Verhängnis ein Unglück für den König und den Staat herbeiführen sollte. Genehmigen Sie . . . . . .

Scharnhorst.

[v. Seydlitz, Tagebuch des Kgl. Preuß. Armeekorps unter Yorck im Feldzuge von 1812. I. 44f.]

306. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, den 29. Febr. 1812.

Die gegenwärtigen Verhältnisse*) führen sowohl den Obristen v. Gneisenau als den Major v. Boyen und mich zu der folgenden gehorsamsten Anfrage und Vorstellung: Sind Sr. Majestät der König entschlossen, bei einer nun schon angefangenen gewaltsamen Besetzung Ihrer Staaten nicht von hier zu gehen, Ihre Staaten und Ihre Person den Franzosen, wenn sie es gewaltsam verlangen, anzuvertrauen und unbedingt noch weiter, als es bereits geschehen, hinzugeben, so würde unser Aufenthalt, da man uns für diejenigen hält, welche gegen die Franzosen kabaliren, hier ferner nur noch nachteilig sein. Auch würde es gut sein, daß wir unsere Stelle, ich die als Generalquartiermeisterleutnant und der Major v. Boyen die als Direktor der

*) Die Preußen bedrohenden französischen Truppenbewegungen, zumal die am 28. Febr. in Berlin eingetroffene Nachricht, daß französische Truppen im preußischen Teil von Pommern eingerückt seien.



Büste Scharnhorsts von Rauch
Nach dem Original im Rauch-Museum in Berlin

1. Division des allgemeinen Kriegesdepartements niederlegten. Ich bitte Ew. Exzellenz, diese Angelegenheit Sr. Majestät vorzulegen und uns nach der Allerhöchsten Willensmeinung zu bescheiden. Mir scheint es vorteilhaft zu sein, daß die Veränderung bei allen 3 Personen zugleich bekannt gemacht wird. Es würde den Franzosen angenehm sein und ihre Maßregeln mildern. 1812

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

307. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Berlin, vor dem 11. März 1812.]

Gestern habe ich mit dem Major v. Tiedemann gesprochen und entfernt gesagt, daß ich ihn bei Sr. Majestät zur Besetzung des Posten von dem Major v. Boyen*) in Vorschlag bringen würde. Er schien sich aber nicht zu getrauen diesen Posten anzunehmen.

1. Wegen seiner Gesundheit, er hat diesen Winter vom Stubenarbeiten eine Art Nervenfieber gehabt. 2. Weil ihm die Arten von Arbeiten, welche in diesem Posten erfordert werden, ganz fremd wären und er darin schlecht und höchst langsam arbeiten würde und nach seinen natürlichen Anlagen nie darin einige Routine erlangen könnte, auch überdies keine einzige fremde Sprache verstände.

3. Weil er nicht die Gabe des Vortrages habe, ihm nicht gegeben sei, sich mit der erforderlichen Zirkomspektion zu benehmen und daher bald anstoßen würde**).

Ich glaube, daß der König den ältesten Thile nehmen könnte, ich weiß wenigstens keinen bessern***).

In Absicht meiner künftigen Verhältnisse halte ich dafür, daß bestimmt würde, daß ich die Stelle als Chef des Generalstabes niederlegte, Direktor der Kriegesschulen bliebe, Inspekteur der Waffenfabrikationen, der Fabrikationen für die Artillerie usw. und in dieser Hin-

*) Am 11. März 1812 erhielt Boyen unter Beförderung vom Major zum Oberst den Abschied und unbestimmten Urlaub ins Ausland.

**) Der wahre Grund Tiedemanns, der kurz darauf seinen Abschied nahm und nach Rußland ging, wird gewesen sein, daß er wegen des französisch-preußischen Bündnisses die Stelle nicht annehmen wollte.

***) In der Tat wurde Major v. Thile I. der Nachfolger Boyens.

1812 ficht in Schlesien wohnen sollte. Hält man es nötig, so nehme man mir auch das Ingenieurkorps und die Inspektion der Festungen.

Hierbei muß ich Ew. Exzellenz noch benachrichtigen, daß es in der Folge mit meinem militärischen Wirkungskreise große Schwierigkeiten haben wird, so klein er auch sein mag. Der Oberst von Hake hat das Verhältnis, in welchem ich bisher stand*), tief empfunden, immer getrachtet sich davon loszureißen, und mich immer so behandelt, wie er mein augenblickliches Verhältnis ansah. Erzeigten Se. Majestät mir Zutrauen, so kommunizirte er mich alles und war offen. Glaubte er, ich sei ohne Einfluß, so war er gleich anders. Ich habe daher mit ihm mehremale unangenehme Korrespondenzen und Unterredungen gehabt. Zuletzt noch, als ich hier aus Schlesien wieder zurückgekommen war; und erst, als er sah, daß Se. Majestät der König mir nach wie vor gnädig war, zog er andere Saiten auf.

In noch einem unangenehmeren Verhältnisse stehe ich mit dem Obersten v. Knesebeck. Sein Benehmen in Potsdam, mit Beyme nicht öffentlich in Gegenwart von Rüchel**) zu sprechen und heimlich mit ihm zu konferiren, erweckte in mir schon damals Mißtrauen. Als er bei meine Brigade gesetzt wurde, wollte er bei den Generalstabsarbeiten mich leiten; wir überwarfen uns in den Arbeiten im Hildesheimschen, und da er Unrecht hatte, mußte er sich submittiren. Er sagte nun allen Menschen, ich sei kein Mann von Kopf, nur Phull sei ein brauchbarer Mann für die Ausführung. Als wir in Hannover 1805 waren und der Herzog von Braunschweig und der Graf Schulenburg mich mit mehrerem Vertrauen als ihn behandelten, bat er um den Abschied; als hierauf wieder 1806 der General von Rüchel nach Hannover kam und sehr bald anfing, zu mir mehr Vertrauen als zu ihm zu markiren, erfolgten unangenehme Auftritte zwischen ihm und diesen General. Bei jeder Gelegenheit zeigte sich nachher die gegen mich zurückgebliebene Erbitterung. Auch bei seiner jetzigen Sendung***) sah er mich nur einmal; ich bat ihn, bei mir zu essen, ich versprach ihn manche Renseignements, er kam aber nicht zu mir und reisete weg, ohne daß ich einen Brief an Schöler†) mitschicken konnte. In Königsberg sollte er 1809 mit der militärischen Kommission über unsre

*) Vgl. S. 399f.

**) Knesebeck war von 1799 ab Rüchels Adjutant.

***) nach St. Petersburg. Vgl. M. Lehmann, Knesebeck und Schön. S. 20ff.

†) Oberstlt. v. Schöler der Ältere, Militärbevollmächtigter in St. Petersburg.

Konskription usw. konferieren; er sagte, er würde seine Meinung geben und könnte sich zu keinen Konferenzen einlassen, dies sei ihn zuwider. Jedermann hält ihn für den größten Egoisten; ich habe ihn als den größten Intrigant, aber dabei als einen Mann von Beurteilung und Kenntnissen kennen gelernt. Ich habe von ihn und Hake in jeden militärischen Verhältnis alles mögliche Unangenehme zu erwarten, und ich fürchte, daß sie, wenn es unvermerkt geschehen kann, die neue Einrichtung der Armee untergraben, in ihren Grundfesten erschüttern und sie so umkehren werden. Ich wünsche, daß dies alles Sr. Majestät der König erfährt, damit Allerhöchstdieselben nicht hintergangen werden. 1812

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

308. [An Freunde*).]

[März 1812.]

Verehrte Freunde, mit wehmütigem Herzen nähere ich mich Ihnen, um mit Ihnen zu trauern über das Schicksal der deutschen Völker. Nichts hält jetzt den großen Gang der Weltbegebenheiten auf. Die Höheren suchen ihn gleichsam zu übereilen, und daß einzelne entgegenstreben, erzeugt die Wirkung eines Felsen in einem großen Strom: heftige Bewegungen und Stöße, ohne daß der Strom aufgehalten würde, seinem Laufe zü folgen. Unsere Regenten kennen keine Ruhmbegierde; sie wurden von Schulmeistern und Stockkorporalen gebildet; unsere Großen kennen keine Rittersitte, wollen bloß die Welt genießen. Die Gefühle und der Geist der höheren Stände bezeichnen eher den Sklaven als den freien, hochgeborenen Deutschen.

Große Veränderungen stehen uns in kurzem bevor; ich ersuche Sie daher, sich nicht vom Vaterlande zu weit zu entfernen. Ich werde dies auch nicht tun, obgleich ich dazu von neuem eine Aufforderung erhalten habe. Wer sein Ziel aus den Augen verliert, kömmt in Gefahr sich zu verirren.

Sehen Sie hierin, meine Freunde, keinen Mißmut, keine Beschwerde über einzelne; ich sehe unsere Weltereignisse als den un-

*) Vielleicht Gneisenau und Boyen.

1812 abänderlichen Naturgang der Völker an. Wer kann mit der Vorsehung zürnen?

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 6. Eigenhändiger Entwurf ohne Unterschrift.]

309. An Major v. Thile*).

Breslau**), den 22. April 1812.

In der Hoffnung, Gneisenau hier in Breslau zu finden, habe ich endlich mich hier vor Anker gelegt. Haben Sie die Güte, dies beiläufig dem König zu sagen, aber ganz von ungefähr. Merken Sie dann, daß es ihm nicht recht ist, so schreiben Sie mir, ich werde alsdann nach Glatz gehen, in Neiße ist es mir zu ungesund. Ich bin in Glatz, Silberberg usw. nun gewesen und denke von hier nach Kosel und Neiße auf einige Tage zu gehen. Ich bitte Sie, mein lieber Thile, Ihre etwaigen Briefe an mich hierher zu adressieren.

Ich beschäftige mich mit der hiesigen Kriegsschule, Artillerieangelegenheiten und vorzüglich mit schriftstellerischen Arbeiten.

Sollte jemand sagen, daß ich etwas anderes triebe, so ist er ein Verleumder und ein Schurke. Gott gebe Ihnen Gesundheit, Ihr Freund Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

310. An Major von Tiedemann.

Breslau, den 28. April 1812.

Mein lieber Tiedemann, ich danke Ihnen für das Andenken, welches Sie in Ihrem Briefe mir bewiesen haben. So wie auch nun die allgemeinen Angelegenheiten gehen mögen, ich kann Ihren Entschluß***) nicht mißbilligen, weil jeder zuerst darauf sehen muß, mit sich in Uebereinstimmung zu bleiben.

*) Vgl. S. 425†).

**) Scharnhorst hatte am 26. März, zwei Tage vor dem Einmarsch Oudinots, mit dem 2. Korps der Großen Armee, Berlin verlassen und sich nach Schlesien zurückgezogen.

***) den preußischen Dienst zu verlassen.

Die Besetzung von Spandau hat mich geschmerzt, da sie ein Miß- 1812
trauen gegen den König manifestiert.

Der Krieg gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, obgleich ich ihn noch nicht gewiß halte. Ich arbeite den dritten Teil meines Werkes*) aus und werde nachher mehrere Reisen ins Gebirge und mir interessanten Gegenden machen.

Schreiben Sie mir, wenn Sie von Berlin abgehen, adressieren Sie den Brief an den Oberstleutnant v. Klüx in Brieg. Seien Sie immer mein Freund, ich war lange der Ihrige und werde es innigst und herzlichst ewig bleiben.

Scharnhorst.

[Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. 24. Bd. S. 121 f.]

311. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 10. Mai 1812.

Euer Exzellenz überschicke ich hier einen Brief**) an Se. Majestät den König und überlasse es Hochdenenselben, ob Sie die Uebergabe bei einer schicklichen Gelegenheit nötig finden. Ich kann nicht genug das Betragen des General v. Blücher und des Prinzen August loben***).

Obgleich ich hier den ganzen Tag am Schreibtisch den 3. Teil meines Artillerie-Werks ausarbeite, so will ich dennoch bei nächster Post Ew. Exzellenz eine treue Schilderung von dem, was man hier von

*) Des Handbuchs der Artillerie.

**) Der folgende Brief Nr. 312.

***) Bezieht sich auf die Verleumdung Blüchers und des Prinzen durch Kalkreuth, die den Prinzen August veranlaßte in einer Zusammenkunft mit Kalkreuth, an der u. a. auch Scharnhorst, General Schuler v. Senden und Boyen teilnahmen, die Nichtigkeit und Lächerlichkeit der Kalkreuthschen Verdächtigungen nachzuweisen und durch Boyen in einer schriftlichen, für den vortragenden Generaladjutanten des Königs bestimmten Verhandlung über die Zusammenkunft festlegen zu lassen. Scharnhorst, dem Boyen die Verhandlung vor der Absendung an Thile vorgelegt hatte, sandte sie zurück mit den Worten: „Hier, lieber Boyen, erhalten Sie die Abschrift, die Sache muß heute weg, es ist Dienstag nachmittag 3 Uhr." Erinnerungen aus dem Leben Boyens. Hrsg. v. Nippold. II. 189 ff. und 516 ff. Leipzig 1889.

1812 unserer innern Angelegenheit spricht und urteilt, als ein Zeichen meiner Aufmerksamkeit auf alles, was den Staat angehet, vorlegen.

Indem ich mich Ihrer fernern Gnade und Protektion empfehle, bin ich mit der innigsten Verehrung

Ew. Exzellenz

gehorsamster

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

312. An den König.

Breslau, den 10. Mai 1812.

Ew. Majestät muß ich mit einer mir persönlich angehenden untertänigsten Darstellung einige unangenehme Augenblicke machen, so sehr mich dies auch schmerzt.

Der Feldmarschall Graf v. Kalkreuth*) setzt seine Verleumdungen fort und bringt unter den gegenwärtigen Umständen mehrere Individuen in Gefahr, ihre persönliche Freiheit zu verlieren. Was er ehemals zu dem Prinz Biron und andern gesagt hat, ist Ew. Majestät bekannt. Nachher hat er in einer silbernen Kette**), an welcher ich meine Uhr trage, das Zeichen eines Insurrektionsordens gegen Ew. Majestät und unsere Regierung zu sehen *vorgegeben* und das brandenburgische Husaren-Regiment, um der Sache mehr Publizität zu geben, nach derselben visitiren lassen; dabei spricht er beständig vom Tugendbunde und noch vor wenigen Tagen von Preußischen Insurgenten im Innern***). Er hat es sehr bequem gefunden, eine Menge Personen dadurch denunziren zu können, daß er lächerliche Orden ihnen *andichtet*. Denn er kann unmöglich an solche kindische Angaben

*) Kalkreuth hatte, als General v. Grawert im Frühjahr 1812 zum preuß. Feldkorps abging, interimistisch das Generalgouvernement in Schlesien erhalten.

**) Vgl. Vor hundert Jahren. Erinnerungen der Gräfin Sophie Schwerin geb. Dönhoff. Zusammengestellt von Amalie v. Romberg. Berlin 1910. J. A. Stargardt. S. 286 f. und Erinnerungen Boyens I. 345.

***) Kalkreuth hatte verschiedentlich nach Berlin geschrieben, „daß sich in Scheitnig" [d. h. um Blücher, der dort wohnte] „ein Verein sammle, der die sträflichsten Absichten gegen den Thron und die bestehende Ordnung hege". Erinnerungen aus dem Leben Boyens. Hrsg. v. Nippold. II. S. 190. Leipzig 1889.

glauben; die Erfahrung hat ihm die Falschheit der Sache hundertmal gezeigt. Da aber die Franzosen an dergleichen glauben, so ist kein besseres Mittel sich ihnen gefällig zu machen, als in diesen Ton einzustimmen und alle verhaßten Individuen in die Kategorie irgend eines signirten [fingierten?] Ordens zu setzen und so sie der Verfolgung Preis zu geben und dabei ein allgemeines Mißtrauen gegen König, Volk und Regierung zu erzeugen und zu unterhalten. Daher sprach er, als er nach Paris ging, mehr vom Tugendbunde als jemals. Zugleich sucht er sich dadurch bei Ew. Majestät das Ansehen zu geben, als strebte er für den Thron, dessen Achtung kein Individuum mehr als er im Innern durch die Herabwürdigung der Regierung und auswärts durch die Erregung des Mißtrauens untergräbt. 1812

Ich stehe mit niemand über politische oder heimliche Ordensangelegenheiten in Korrespondenz. Außer Dienstbriefen habe ich, seit ich von Berlin abgereiset bin, nur von dem Major v. Tiedemann und Schöler ein freundschaftliches Schreiben erhalten. Ich bin hier zu niemand, auch nicht einmal in die Ressource, gegangen*). Bei dem General v. Blücher habe ich in einer großen Gesellschaft gegessen, ich habe weder in dieser, noch als ich ihn sonst ein paarmal sah, eine unpassende Aeußerung von ihm gehört. In einer kleinen Tischgesellschaft brachte er die schickliche Gesundheit, König und Vaterland, und sonst keine aus.

Ich habe mich verpflichtet gehalten, die Lage dieser Sache, soweit meine Kenntnisse reichen, treu darzustellen, denn ich möchte nicht gern vor Ew. Königl. Majestät anders als ein dankbarer und bis in den Tod ehrfurchtsvoll ergebener Diener dastehen, der sich nur auf den Fall ein anderes Unterkommen reservirt hat, wenn er, im Innern verfolgt, gezwungen wird, seinen König, für welchen er zu sterben bereit ist, zu verlassen.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

313. An Major v. Thile.

Breslau, den 15. Mai 1812.

Mein lieber Thile! Endlich habe ich vorgestern zwei ältere Briefe

*) „Scharnhorst lebte eigentlich am zurückgezogensten." Erinnerungen aus dem Leben Boyens. Hrsg. v. Nippold. II. S. 189. Leipzig 1889.

1812 und gestern einen neueren Brief vom 9. Mai von Ihnen erhalten. Herzlichen Dank für beide. Sie erzeigen mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie mich von allem, was in der Armee verfügt wird, benachrichtigen. Lassen Sie aber dies durch einen andern schreiben, eigenes Schreiben raubt zu viel Zeit. Wir haben hier der Himmel weiß welche besondere Nachrichten fast alle Tage, ich hör aber nie auf dieselben. Daß wir halb Vertriebenen hier es uns nicht mehr gefallen lassen wollen, daß der Feldmarschall Kalkreuth unkluges Zeug redet und hier jeden der Landesverräterei verdächtig macht, daß er sagt, die preußischen Insurgenten hätten die Franzosen ins Land gezogen und wäre hierhergeflüchtet und d. gl., wird uns wohl niemand verdenken*). Mag er immer heimlich Land und Leute anschwärzen und verraten, öffentlich kann man es doch nicht dulden. Gestern hat er mich zu Tische geladen. Ich gehe hin, obgleich er schon mehrere große Diners gegeben, zu denen ich nicht geladen war. Was tut er aber, er führt den General Kleist und Schöler zu Tisch, setzt sie rechts und links seiner hohen Person, obgleich ich alter General war. Solche Erbärmlichkeiten sind mir gleichgültig, allein auf eine förmliche Art verleumdet zu werden, das kann kein rechtlicher Mann zugeben, und ich habe daher erklärt, es verstehet sich mit allen den Formen, welche die Verhältnisse im strengsten Sinn mir erlauben, auf eine außerordentliche Art, sobald ich das geringste höre, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die jeden zu Gebote stehen, und es bleibt auch kein anderes Mittel übrig.

Der Himmel erhalte Ihre Gesundheit. Ihr Sie herzlich liebender Freund

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile A. 16.]

314. An [Minister Graf v. d. Goltz].

[Nach dem 15. Mai 1812.]

Hochgeborner Herr Reichsgraf,
Gnädigster Herr Staats- und Kabinettsminister!

Ew. Exzellenz ersuche ich untertänigst um einen Paß für mich und meinen Bedienten zu der Bereisung der Schlachtfelder in den Kaiser-

*) Vgl. Briefe Nr. 311 und 312.

lich Königlichen Staaten. Ich arbeite an einem Werke über die Kriegskunst*), welches mich zu dieser Reise veranlaßt, und in welcher Hinsicht ich auch von Sr. Majestät dem Könige die Erlaubnis zu dieser Reise erhalten habe**). Ew. Exzellenz würden mir eine große Gnade erzeigen, wenn Sie mir diesen Paß bald nach Glatz zusenden wollten. 1812

[KA. Verz. 12. Nr. 65. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterschrift.

315. An Major v. Thile.

Breslau, den 17. Mai 1812.

Lieber Thile, endlich erhalte ich Ihre beiden älteren Briefe und auch den von 9. dieses zugleich. Die erstern waren zwischen Neiße, Frankenstein und Glatz 14 Tage auf Reisen gewesen. Herzlichen Dank für die mir aufgeopferte Zeit. Sie sind damit zu freigebig gewesen, in der Folge schreiben Sie mir nur einige Zeilen. Ich arbeite unaufhörlich an meinem Artilleriewerke, fahre alle Nachmittage mit meiner Tochter [und] dem Schwiegersohn aus; sehe niemand als unsern Freund Boyen und den Prinzen August, wenn er mich zu Tisch bittet, was denn freilich oft kömmt. So lebt sich denn ganz gut, wenn es nur ruhig fortgehen kann. Ich denke im Juni cu. nach Kudowa zu gehen und dort das Bad zu gebrauchen und dann in Oestreichschen, besonders Böhmen, einige Schlachtfelder zu besehen, wenn ich dazu die Erlaubnis erhalte. Man sagt hier, es würde in Böhmen und Mähren viel geworben und gerüstet. Ich weiß nicht, ob es wahr ist. Sie können nicht glauben, welche sonderbaren Gerüchte hier in Umlauf sind. Ich habe hier den General Kleist gesprochen und mich gewissermaßen mit ihm ausgesöhnt. Daß Tiedemann und Clausewitz abgegangen***), ist ein großer Verlust. Sie versprachen für die Zukunft viel. Ich suche

*) Dies Werk ist nicht vollendet worden, doch sind vielleicht Bruchstücke erhalten. Vgl. Klippel III. 624ff. und Lehmann, Scharnhorst II. 456[a].

**) Gesuch vom 9. Mai, genehmigt durch A. K. O. vom 15. Mai 1812. (Klippel III. 623.) Vgl. die Anmerkung zu diesem Schreiben am Schluß dieses Bandes.

***) Beide gingen nach Rußland.

1812 mein Gemüt zu beruhigen und in Hingebung, so weit ich für nützlich halte, Ersatz zu finden.

Leben Sie wohl, ewig Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

316. An Major v. Rottenburg*).

[Mai 1812.]

Lieber Rothenburg, herzlichen Dank für das Andenken an mich; ich habe in allem 3 kleine Briefe von Ihnen erhalten. Ich billige alles in höchstem Grade, Sie haben so gehandelt, wie Sie mußten. Ihre Lage ist unangenehm**). Sie werden aber schon Mittel finden durchzukommen. Wer kann es allen recht machen? Der Oberst v. [Zieten] ist sehr über das Avancement von Brauchitsch***) aufgebracht und hat an den König geschrieben. Grüßen Sie Dumoulin. Briefe an mich bitte ich an den Geheimen Sekretär George in Berlin zu schicken. Der Himmel erhalte Sie gesund. Ihr Freund

Scharnhorst.

Ich gehe nach Cudowa mit meiner Tochter.

[KA. Verz. 12 Nr. 57. Abschrift.]

317. An Major v. Schöler†).

Breslau, 17. Juni 1812.

Lieber Schöler, ich gehe morgen von hier nach Cudowa, von dort besuche ich Schlachtfelder in Böhmen, ich werde jedoch nicht leicht über 8 bis 10 Tage in eins fort von Cudowa abwesend sein, ich werde die Einrichtung treffen, daß meine Briefe mir sicher zukommen oder

*) Vielfach auch „Rothenburg" geschrieben, 2. Kommandant von Kolberg, 1813 Generalstabschef bei Tauentzien.

**) Bezieht sich vermutlich darauf, daß Oberst v. Borstell Gouverneur und 1. Kommandant von Kolberg geworden war.

***) v. Brauchitsch, Chef der Gendarmerie, war General geworden.

†) Direktor der 3. Div. des allgem. Kriegsdepart.

in Cudowa so lange liegen bleiben, bis ich zurückkomme, Braun*) 1812
hatte den Brief an mich sehr sorgsam bestellt. Leben Sie wohl. Ihr Freund

Scharnhorst.

[Frau Oberstleutnant Jähns in Berlin.]

318. An Major v. Thile.

Glatz, den 2. Juli 1812.

Ich danke Ihnen, mein lieber Thile, für die Güte, welche Sie gehabt haben, mich mit den militärischen Vorgängen historisch bekannt zu machen. Sie verbinden mich durch diese Notizen unendlich, und niemand kann Ihnen dafür dankbarer als ich sein. Ich bedaure, daß Sie auch schon anfangen, die Folgen der vielen sitzenden und anstrengenden Arbeiten zu fühlen. So mancherlei Umstände auf mein Gemüt gewirkt haben, so bin ich dennoch gesund. Mir gehet es wie den hypochondrischen Leuten, ohne Hypochonder zu sein. Oft bin ich eine Zeit in schriftstellerischen Arbeiten glücklich. Dann kömmt ein äußerer Anstoß, der mein Gemüt so erschüttert, daß eine Zeit dazu gehört, ehe es wieder in Ruhe kömmt. Ich habe auf der Welt alles versucht, ich glaube, so recht glücklich kann man auch in besseren Zeiten nicht sein. Dies tröstet mich oft eine Zeitlang, aber nur *eine Zeitlang*. Die innere gemütliche Freundschaft füllt, wenn man zu Jahren kömmt, nicht ganz das Herz mehr aus. Die Liebe, ich schäme mich nicht, es Ihnen zu gestehen, kann mich noch aufs Innerste erschüttern**), aber auch sie hat von frühester Jugend an, mich immer durch zu tiefe Eindrücke verwundet, immer forderte ich zu viel und leistete mein Alter, was ich forderte, so wurde ich ängstlich und das hohe Interesse verlor sich —

Gott gebe Ihnen und uns allen Gemütsruhe. Ihr Freund

Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

*) Vgl. S. 372**).
**) Ein Widerklang der tiefen Neigung, die Scharnhorst in jenen Tagen für ein Bürgermädchen, Friederike Hensel, gefaßt hatte. Vgl. Lehmann, Scharnhorst II. 460. 628. 631. 633.

Glatz, den 2. Juli 1812.

Sie fragen mich freundschaftlich, inwieweit ich Anteil an der Inspektion der außer Schlesien befindlichen Festungen habe. Meine Antwort ist: alle auf die Besetzung mit Truppen, die Verteidigung und die Verhältnisse der Befehlshaber in denselben Bezug habenden Gegenstände können auf keine Art meinen Geschäftskreis berühren. Alle anderen Anordnungen (als: Reparatur der Werke, Anlegung neuer, Versorgung mit Kriegs- und Lebensbedürfnisse), alle Befehle, welche nicht von außen oder den mobilen Korps kommen, gehen mir allerdings an. Und aus welchen Grunde sollte hierin ein ander Verhältnis eintreten? Ich bin ja in Dienst, in völliger Autorität meiner Stelle. — Noch mehr, meine ältere und allein dem General von Hake bekannten Verhältnisse sind nicht einmal aufgehoben*). Ich erkläre aber hier feierlich, daß ich sie als aufgehoben ansehe. So stehet die Sache. Soll ich aber nur, von Dienstverhältnissen abstrahiert, Ihnen als Freund reden, so sage ich Ihnen offen, daß es mir lieb ist, wenn mir nichts bekannt gemacht wird, wenn ich mit nichts zu tun habe als da, wo der König von mir ein Gutachten fordert, welches als ein Zeichen des allerhöchsten Zutrauens immer für mich einen großen Wert hat. Herzlich und innigst Ihr Freund

Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

320. An den König.

Breslau, den 20. Juli 1812.

Ew. Königl. Majestät erlauben mir gnädigst, hier meine persönlichen Verhältnisse mit der Offenheit alleruntertänigst aufstellen zu dürfen, welche mir die Pflicht und die innigsten Gefühle der Dankbarkeit auferlegen.

Ew. Königl. Majestät haben mich mit großem Zutrauen zu beehren geruhet und mich in meinen kleinen ökonomischen Verhältnissen

*) Scharnhorst wußte demnach nicht, daß der König die Vereinbarung zwischen Scharnhorst und Hake am 26. April 1812 aufgehoben hatte. Vgl. S. 400.

besonderer hoher Gnade angedeihen lassen. Diese gnädigsten Gesinnungen haben mich in den Stand gesetzt, allen Unannehmlichkeiten, welche die politische Lage herbeiführt, zu trotzen. 1812

Nun aber tritt ein ander Fall ein: Der Krieg ist ausgebrochen, ich bin hier ohne alle Beschäftigung, welche auf irgend eine Art Nutzen haben könnte. Es ist mir unmöglich, die Gefühle des Strebens für Ew. Majestät Wohl und [das] Vaterland abzulegen und während des Krieges, der nun angefangen, in der letzten Periode meines Lebens einer andern Empfindung Raum zu lassen als der, welche mir zur Natur geworden ist, und welche mit der Ehre in so inniger Uebereinstimmung steht, daß beide nicht zu trennen sind.

Ich glaube daher Ew. Majestät alleruntertänigst bitten zu dürfen, mir Aufträge zu geben, für Ew. Majestät Interesse im Auslande zu wirken, da, wo ich einiges persönliches Zutrauen hoffen darf, oder mir, wenn der Krieg fortdauern sollte, meine Entlassung gnädigst zu bewilligen. Ich würde dann das feste Land verlassen, aber dennoch entfernt, so weit ich es im Stande bin, darin meine Zufriedenheit suchen, für das Wohl Ew. Majestät in einem untergeordneten Kreise streben zu können und in dem Augenblick, wo ich für dasselbe unmittelbar wirksam sein könnte, kein ander Glück kennen, als das, für Ew. Majestät zu leben oder zu sterben.

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Majestät
alleruntertänigster Diener
v. Scharnhorst*).

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

321. An den Reichsfreiherrn vom Stein.

Breslau, den 1. August 1812.

Eurer Exzellenz lege ich hier meine innigste und dankbare Verehrung nieder. Ich füge dieser nichts hinzu; der Oberst von Boyen**) wird Ihnen alles sagen, was ich außer dieser Gelegenheit noch zu sa-

*) Scharnhorst hat dies Schreiben nicht dem König selber zugehen lassen, er sandte es vielmehr zunächst an Hardenberg, der es aber dem König nicht überreichte, sondern seine Zusammenkunft mit Scharnhorst in Glatz (Mitte August) dazu benutzte, diesem seine Absicht auszureden. Vgl. Lehmann, Scharnhorst II. 460 f.

**) Boyen ging im August mit Graf Friedrich Dohna durch Österreich nach Rußland.

1812 gen hätte, auch wird er mir das schreiben, was Sie mir wissen lassen möchten. In tiefster Verehrung Eurer Exzellenz gehorsamster Diener

v. Scharnhorst.

[Pertz, Stein III. 134f.]

322. An General v. York.

[Mitte August 1812.]

Als Sie zum zweiten Befehlshaber*) bei dem [Feld?]-Korps ernannt wurden, hoffte ich, daß dadurch unsere Würde gegen unsere Alliierten behauptet werden würde und unsere Truppen den Krieg lernen und sich Achtung in demselben erwerben sollten. Eine Verkettung von Umständen scheint mir zu beweisen, daß ich diese Hoffnung zu voreilig gefaßt habe. Sie detaschiert und die Untätigkeit der Russen wird dem General v. Grawert gestatten, nach seiner Art zu manövrieren, und wir werden in der Kriegeskunst auf dem Fleck stehen bleiben, auf dem wir vorher waren.

Die Russen werden übrigens bald bezwungen werden, weil sie sich nicht ihrer eigentümlichen Hülfsmittel**) zu bedienen wissen, nichts von der Führung der Armeen verstehen und soweit darin zurück sind, daß sie diese nicht so bald erlernen können. Ich habe beschlossen, mein Vaterland nicht zu verlassen und mit demselben das ungewisse Schicksal zu teilen — dies sind meine Bekenntnisse, welche ich als einen Beweis meiner unbegrenzten Verehrung Ihnen darlege und mit der innigsten Herzlichkeit ich [mich] Ihrer Freundschaft empfehle.

[KA. Verz. 12. Nr. 65. Eigenhändiger Entwurf ohne Unterschrift.]

323. An Professor Stützer.

Frankenstein, den 26. September 1812.

Mein lieber Stützer, wie geht es Ihnen? Ich lebe wie die Noma-

*) Zum Befehlshaber des preußischen Feldkorps war auf Napoleons Wunsch der französisch gesinnte General v. Grawert ernannt worden. Man fürchtete jedoch in Paris, wie der preuß. Gesandte berichtete, daß er den Mühseligkeiten des Krieges nicht mehr gewachsen sei. Dies benutzte Scharnhorst, um den König vorzuschlagen, dem Korps in York einen zweiten Befehlshaber zu geben.

**) Gemeint ist die Ausnutzung der ungeheuren Ausdehnung des russischen Reiches, an der Napoleon scheitern müsse. „Diese Idee war namentlich von Scharnhorst zur Sprache gebracht worden", berichtet Clausewitz, Hinterlassene Werke VII, 28.

den, ich baue mich bald hier, bald da an, ziehe dann weiter, wenn 1812
Jahreszeit oder andere Umstände dazu Veranlassung geben. Anfangs war ich eine kurze Zeit in Liegnitz, darauf in Frankenstein, endlich in Breslau und Cudowa, an jedem Orte beinahe zwei Monate; vor dem letzten Orte auf der Rückreise bin ich in Frankenstein an heftigen Zahnschmerzen liegen geblieben, aber seit gestern auf der Herstellung. Ich bin meinen Grundsätzen getreu geblieben, habe mich in allem gefügt und erwarte ruhig der Zukunft. Nie habe ich mich auf innere Verbindungen eingelassen, wovon man so viel schwatzt; äußerlich bin ich passiv erschienen, damit ich, wenn ich vertrieben würde, einen Ort fände, wo man mich aufnähme. Das ist meine Lage. Ich habe den dritten Band meines Artilleriewerkes ausgearbeitet, er bestehet aus zwei Abschnitten; der erste handelt die Bedienung des Geschützes und die Uebung der Artillerie überhaupt ab, der zweite die Wirkung des Geschützes. Wer für die Ansichten unserer Zeit ist, wird viel Anstößiges darin finden. Ein Schatz von Versuchen wird diesen Teil meines Werks, solange die Artillerie nicht eine ganz andere Form bekömmt, den künftigen Artilleriegelehrten wert machen. Der vierte Teil*) enthält den Gebrauch der Artillerie im Felde und ist zum Teil auch schon fertig.

Da haben Sie nun einen Bericht von meinem Leben und Weben, dem ich noch hinzufüge, daß mein Schwiegersohn in Wiern**) ist und meine Tochter vor zwei Tagen von hier nach Preußen zu ihrer Schwiegermutter abgegangen ist.

Lassen Sie, mein verehrter Freund, die Schmidten kommen, fragen Sie, was meine Male***) machte? Ich schicke hier einen Friedrichsd'or für sie. Oft habe ich mit vieler Rührung an dies Kind gedacht.

Ich bin jetzt ganz isoliert, bloß zwischen Fremden, selbst mein treuer Greulich ist mit meiner Tochter nach Preußen.

Rühl†) hat sich dem König zum Lehrer bei der Kriegsschule ange-

*) Gemeint ist der nicht vollendete vierte Band, von dem Bruchstücke in Scharnhorsts Nachlaß vorhanden sind.

**) Soll wahrscheinlich Wien heißen.

***) „Die Schmidten" wird auch sonst in Briefen Scharnhorsts und seiner Tochter erwähnt, und zwar als in großer Not lebend, doch war nicht zu ermitteln, wer sie war. „Male" ist vermutlich ihr Kind.

†) Vgl. S. 407***). Hauptmann Rühle v. Lilienstern wurde in der Tat als Lehrer angestellt. Zuletzt war er Generalinspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens. Er veranstaltete auf Scharnhorsts Anregung eine neue Ausgabe von dessen militärischem Taschenbuch, die 1817—18 unter dem Titel „Handbuch für den Offizier zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde" erschien.

1812 boten; ich bin gefragt worden, ob er dazu paßte; ich habe die Frage bejahend beantwortet. Wir werden ihn also bekommen und ich frage Sie, ob man ihn nicht in der Folge in die Studienkommission aufnehmen könnte? Alles dies unter uns.

Gibt es in der militärischen Literatur etwas Neues? Mir ist nichts vorgekommen. Die Wiener militärische Zeitschrift ist mir zugekommen, sie ist sehr gut.

Was macht Beyme? Auch er ist ein versetzter Baum. Er hat viel Glück, im Sinn gemeiner Leute das Wort genommen, viel Unglück im Sinn, wie Menschen von sicherem Gefühl und Beyme es nimmt.

Schreiben Sie mir, wie es mit Ihrer Gesundheit stehet, ob Sie zufrieden mit Ihren Verhältnissen sind. Kann ich etwas in den Schulverhältnissen zum besten tun, so bin ich bereit dazu. Adressieren Sie Ihre Briefe nach Breslau, ich werde sie von dort erhalten, wenn ich anderswo sein sollte, oder geben Sie sie an Schöler.

Sein Sie meiner innigsten Freundschaft versichert, so lange ich lebe; niemanden könnte ich mich mit dem unbedingten Zutrauen in die Arme werfen, welches ich von jeher zu Ihnen hatte. Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[Entnommen dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1907, S. 3263 ff. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

324. An seine Tochter.

Oppeln, den 1. November 1812.

Meine liebe Julchen. Ich habe Deinen Brief, der mir so viel Freude gemacht hat, erst gestern abend hier erhalten. Ich kam von Gleiwitz. Ich bin mit dem Berghauptmann Gerhard seit drei Wochen in den dortigen Gegenden gewesen, um eine neue Anlage für die Fabrikation der Gewehrläufe, Bajonette und Ladestöcke zu veranstalten. Das schwedische Eisen wird zu teuer und unsere Hüttenfabriken haben keinen Absatz; niemand hat Geld. Selbst das Blei ist gefallen, und auf die Fabrikate, welche nach Oesterreich ausgingen, ist eine Abgabe von 50 Prozent von österreichischer Seite gelegt. Auf dem Wollmarkt ist nicht viel verkauft, überall klagt man.

Ich war sehr wegen Deiner Gesundheit besorgt, da Du wahrschein-

lich auf der Reise schlecht gegessen und getrunken hast. Daß Du den Morgen matt bist, ist eine Folge schwacher Nerven. Du mußt wenig Gemüse, viel Fleisch essen und die freie Luft genießen. Seit drei Wochen habe ich auf meiner Reise nur einen guten Tag gehabt, die andern hat es geregnet, die Gewässer sind ausgetreten. Die Oder stehet seit gestern 9 Fuß über den ordinären Wasserstand. 1812

Ich habe von Dollstädt von dem Verwalter Briefe und auch einen von dem Grafen Louis*); ich kann diesen Morgen alle diese nicht beantworten. Danke Du dem letzteren vorläufig für seine unablässige Güte und Freundschaft.

Auch hier sind von neuem Lieferungen ausgeschrieben; die Landstände lassen die zu liefernden Pferde von Juden aufkaufen und liefern, weil diese besser durchzukommen wissen. Sie bezahlen den Juden ungeheuere Preise, auch sind die Pferde hier sehr teuer und der Eicken**) waren angesehene Gebote geschehen, als ich von Breslau abreisete.

Mit meiner Gesundheit gehet es sehr gut; auch habe ich noch immer meine Besoldung in barem Gelde erhalten, so wie alle hiesige Truppen. Von unseren Truppen sind in der letzten Affäre bei Mitau 6 Offiziere geblieben, 2 gefangen und 30 blessirt; es ist darunter kein Bekannter von uns. Gestern begegneten wir drei Wagen mit prächtigen Pferden, ich redete sie an; es waren Juden aus Jassy, die Briefe erhalten hatten, daß die Türken die Moldau und Wallachei besetzten; sie kamen von Leipzig.

Ich muß zum Schluß eilen. Ich billige sehr gern den Plan, den der Graf Louis mit der Vermögensteuer hat, und will, wenn das Geld fehlt, sie von hier bezahlen; bisher habe ich nichts bezahlt. Ich wünsche nur mit den Angaben des Wertes nichts zu tun zu haben. Von Karln***) kann ich dies nicht [glauben], was Du schreibst; ich werde ihn indessen nun wieder nehmen, er ist bei Henry Bedienter, wie mir der alte George†) schreibt.

*) Dohna, älterer Bruder von Graf Friedrich, spielte 1813 eine wichtige Rolle bei der Entstehung der ostpreußischen Landwehr, fiel 1814.

**) Gattin des Majors v. Eicke vom 2. Schles. Hus.-Regt., der damals Kommandeur des mobilen Hus.-Regts. Nr. 3 war.

***) wohl derselbe Diener, von dem die Gräfin Dohna am 11. Dez. 1812 an ihren Vater schreibt, daß sie doch vermute, er habe sie bestohlen.

†) Vermutlich Scharnhorsts Sekretär im allgem. Kriegsdepart.

1812 Hat der Doktor verordnet, daß der gutmütige Adelbert gebadet werden soll? Sei ja im Winter mit dem Baden vorsichtig.

Dein Dich ewig und innigst liebender Vater

v. Scharnhorst.

Bezeuge allen meine herzlichste Verehrung.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

325. An Major v. Thile.

Breslau, den 9. Nov. 1812.

Mein lieber Thile, ich schicke hier das befohlene Gutachten über die Lafettenerfindung des Obersten Roedlich*). Er glaubt, daß seine Erfindungen verworfen werden, weil er ein Fremder ist. Daher möchte in jedem Fall ein Versuch im Großen nicht am unrechten Orte sein, obgleich ich mich von demselben nicht viel verspreche. Ueberdies hat keine Macht Geld genug, bei den Festungslafetten, wegen ihrer großen Anzahl, die weitläuftige Maschinerie, welche hier vorgeschlagen ist, machen zu lassen. Auch kann ein Gespann Pferde in der Belagerung sie reichlich ersetzen.

Die 2te Einlage hat mir ein alter Artilleriekamerade gegeben, es ist ein guter, aber sehr ordinärer Mensch, für den ich also mich nicht besonders verwenden kann.

Ich bin seit einigen Tagen von meiner Bergwerksreise**) zurück, ich werde nächstens einige Vorschläge von neuen Anlagen in Ge-

*) Roedlich, früher österr. Generalstabsoffizier, 1805 von preußischer Seite mit der Leitung des geplanten Volksaufstandes im fränkischen Kreise betraut, fand nach seiner Übernahme in preuß. Dienste im August 1807 als Oberstlt. von der Armee bei den Arbeiten der Milit.-Reorganisationskommission und geheimen Sendungen Verwendung (vgl. Pertz, Stein II. 205), war ein vielseitiger Schriftsteller und fruchtbarer Erfinder von allerlei technischen Einrichtungen und Maschinen. Scharnhorst stellte ihm (aus nicht näher bekannter Ursache) folgendes Zeugnis aus: „Dem Kgl. Obersten H. v. Roedlich gebe ich hierdurch auf sein Verlangen das Zeugnis, daß er, während ich die Militärgeschäfte geleitet habe, verschiedentlich Aufträge gehabt hat, wozu Mut, Klugheit und Einsicht gefordert wurden, und daß er dieselben zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Oberen ausgeführt hat. Berlin, d. 11. März 1812.“ E. F. Roedlich, D. Leben des Generals Hieronymus Roedlich (1767—1833) Berlin 1882. S. 70.

**) Vgl. S. 440.

meinschaft mit dem Berghauptmann [Gerhard] einschicken. Ich arbeite an meinem Artilleriewerk, welches jetzt gedruckt wird. Ich werde übrigens einen kleinen Leitfaden der Kriegswissenschaften für unsere Kriegsschulen*) schreiben, und ich hoffe noch diesen Winter. 1812

Herzlichen Dank für alle Mitteilungen, mit herzlichem Dank der Ihrige.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

326. An Major v. Thile.

Breslau, Sonntag, den 13. Dez. 1812

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 8. Dez. habe ich richtig erhalten. Ich bin für die darin mir gegebenen Nachrichten von Röder**) seiner Versetzung verbunden. Das Schreiben, worauf Sie sich bezogen, ist noch nicht angekommen. Ich empfehle Ihnen die Sache des Generals von Corswandt in Absicht seines Etats. Ich werde umständlich den 18. an Sie bei den Prinzen August schreiben, welches in Berlin den 21. ankommen wird. Sollte der General von Blücher um Urlaub bitten nach Wien, um seine Verwandte zu besuchen, so wünschen seine Frau und Sohn, daß es ihm abgeschlagen würde, weil es zuviel kosten würde und der General noch immer nicht arrangiert ist.

Herzlich und innigst.

Scharnhorst.

Heute morgen haben wir nach Reaumur 14½ Grad [Kälte].

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

327. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 18. Dez. 1812.

Der Major v. Thile wird Ew. Exzellenz dasjenige vortragen, was ich ihm von unsern Militärangelegenheiten geschrieben habe. Ich benutze übrigens noch diese Gelegenheit, um Ew. Exzellenz einige Gerede,

*) „Über die Wirkung des Feuergewehrs, für die königlich preußischen Kriegsschulen." Berlin 1813.

**) Oberst Friedrich v. Röder, Chef des Generalstabes beim Yorckschen Korps, wurde zum Brigadier der Kavallerie der ost- und westpreußischen Brigade ernannt.

1812 welche mir zu Ohren gekommen sind, mitzuteilen, ohne darauf irgend einen Wert zu legen.

Der Prinz August hat von fern in Trachenberg gehört, daß der Fürst Hatzfeld gesagt, Ew. Exzellenz würden sich schwerlich noch diesen Winter in Ihrem Posten erhalten.

Von einigen Frauenzimmern, mit welchen ich umgehe, ist mir mehrere male erzählt worden, daß das Gerede gehe, Ew. Exzellenz wären ganz in französischen Händen und suchten durch die Franzosen sich in Ihren Posten zu erhalten. Die Anstellungen der Personen bei der neuen Einrichtung würde dies beweisen.

Von dem klügeren Teil werden Ew. Exzellenz am meisten darin getadelt, daß eingeführte Einrichtungen immer wieder geändert und versprochene Leistungen nicht gehalten würden und so alles Zutrauen verloren gehe. Niemand von irgend einem Ansehen, kein rechtlicher, kluger Mann beschuldigt Ew. Exzellenz einer unedlen Handlung oder Absicht. Ganz besonders hat sich dies auch bei der Lüttwitzschen Arretierung*) ausgesprochen. Allgemein ist aber die Meinung, Ew. Exzellenz wären schlecht umgeben, ohne daß man Ihre Umgebungen etwas Schlechtes beschuldigte.

Seit 14 Tagen hat sich das Gerede über die innern Einrichtungen verloren und ein fast allgemeiner Haß gegen die Franzosen sich gezeigt, zum Teil gewiß aber nur scheinbar; denn diejenigen, welche von dem vorigen Feldzuge hofften und erwarteten, daß der Friede in Moskau und Petersburg diktiert würde, haben nun ganz die Tramontane verloren und vergessen, welche Hülfsmittel dem Kaiser Napoleon zu Gebote stehen, wenn die Russen das Kriegestheater über ihre Grenzen verpflanzen wollten.

Die Gerüchte sind hier über die letzten Kriegesbegebenheiten von der Art, daß es sich ganz wohl denken läßt, daß die Russen in diesem Winter bis an die Weichsel vordringen. Sollte aber dies der Fall sein, so wird man in Preußen sich an die Russen wenden; denn die Unzufriedenheit des Adels, der Kaufleute und zum Teil auch der Offi-

*) Präsident v. Lüttwitz in Breslau hatte in einer für den König bestimmten Denkschrift vom 12. Nov. 1812 für das Volk das Recht in Anspruch genommen, „auch ohne Verlangen des Königs demselben die verlorene oder aufgegebene Selbständigkeit wieder mutig zu erringen", und war Ende Nov. wegen dieser allzu freien Sprache mit Gefängnis bestraft worden.

zianten mit dem Gouvernement ist sehr groß.*) Vielleicht könnte man 1812
etwas dagegen tun, ich mag es aber nicht dem Papier anvertrauen.

Alles, was ich hier geschrieben, bitte ich als eine freundschaftliche Mitteilung und Ansicht anzusehen, über welche ich keine weitere Beweise anführen kann. Ich füge nur noch die Versicherung der größten Dankbarkeit und innigsten Verehrung hinzu.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 14.]

328. An seine Tochter.

Breslau, den 27. Dezember 1812.

Liebe Julchen. Deinen Brief vom 11. habe ich erst gestern erhalten. Ich war sehr über Deine Gesundheit besorgt; ich habe für Adelbert einen Fallhut, für Dich eine Haube geschickt. Ich habe die Hoffnung, daß Dir der Aufenhalt in Elbing im Winter gut bekommen wird, im Sommer ist es dort ungesund.

Ich habe gestern einen Brief von R. erhalten, er schreibt, daß sich unsere beiden Bekannten wohlbefinden, dann von einer Vermehrung von dreihundert Rthlr. jährlicher Einkünfte. Man erzählt hier abenteuerliche Geschichten von den Armeen in Rußland. In der Lemberger Zeitung lieset man die schändlichen Verbreitungen von Gefechten, welche zum Nachteile der französischen Armeen vorgefallen wären**). Ein alter Bekannter von Fritz G . . war, ich weiß nicht aus welchen Ursachen, neulich arretirt, ist aber jetzt wieder los, Lüttwitz***) wird nach Glatz transportirt. Eickens sind gesund, die Röber ist kränklich. — Ich habe Jette Schmidt†) einen Ueberrock geschickt.

Gott gebe Dir und allen unsern Freunden und Verwandten Mut und behüte [uns] vor unglücklichen Zufällen. Ich bitte Dich, schreib mir bald wieder, wenn auch nur ein paar Zeilen, was da passirt, wo

*) Vgl. M. Lehmann, Knesebeck und Schön. S. 156.
**) Mit Rücksicht auf französische Spione, denen der Brief in die Hände fallen konnte, hielt es Scharnhorst, wie auch sonst noch mehrfach in seinen Briefen aus dieser Zeit, für geraten, seine wahre Ansicht zu verbergen.
***) Vgl. S. 444*).
†) Vgl. S. 439***).

1812 Du bist. Dein Dich innigst liebender Vater; küsse Adelbert und alle in meinem Namen.

Scharnhorst.

Ich gehe heute Abend nach Strieß [Striese?]*) und bleibe dort mit dem Präsident Merkel**) und Professor Rhode***). S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

329. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 29. Dez. 1812.

Der Major v. Blumenstein†) bittet Ew. Exzellenz um einen Raum für eine Salpetersiederei in Neiße; er treibt diese für uns wichtige Fabrikation für seine Rechnung, wenn Verlust entstehet, und für die Rechnung des Königs, wenn Gewinn herauskömmt. Er verdient in Hinsicht seines Eifers, mit welchem er die Sache treibt, auch Ew. Exzellenz Gnade in Hinsicht seiner Privat-Angelegenheiten.

Zu diesem gehorsamsten Gesuch für den Major v. Blumenstein füge ich noch einen hinzu, der meine Person betrifft. Ich bitte Ew. Exzellenz, mich zu gebrauchen; meine Ehre leidet es nicht, unter den gegenwärtigen Umständen untätig zu sein, meine [Untätigkeit] reibt mich auf! Wie ich nützlich sein kann, das überlasse ich Ew. Exzellenz und des Königs Majestät.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

330. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 29. Dez. 1812.

Ew. Exzellenz zeige ich hierdurch an, daß ich an des Königs Majestät geschrieben und ihn gebeten habe, sich unter den gegenwärtigen

*) In Striese (Kreis Trebnitz) wohnte Staatsrat Rhediger, dem vielleicht der Besuch galt.
**) Vgl. S. 373*).
***) Lehrer an der Kriegsschule in Breslau.
†) Kommandeur der Schles. Art.-Brigade und Kommandant v. Glatz.

Umständen nach dem neutralen Teil seiner Staaten zu begeben und 1812
seine Festungen mit den erforderlichen Lebens- und Kriegesbedürfnissen und guten Garnisonen zu versehen. Mir scheint, daß die jetzige Lage der Dinge diese Maßregeln erfordere, und daß sie daher auch dem Kaiser Napoleon nicht mißfallen könnten.

Der Aufenthalt des Monarchen in einer Provinz, in der ein fremder General Gouverneur war*), hat immer, ich darf es nicht verschweigen, allgemein mißfallen; jetzt da die Franzosen Unglück gehabt haben und ihre Achtung gesunken, steigt auch natürlicherweise jenes Mißfallen — man glaubt der König lege keinen Wert darauf, in einem Lande zu sein, wo er allein Herr wäre. Alles dies würde nicht weiter stattfinden, wenn der König in den Teil der Provinz sich begeben wollte, in der er Herr und Meister ist über alles, was ihn umgibt.

Aus diesen Gründen bitte ich Ew. Exzellenz im Namen aller wahren Freunde und wahrhaft patriotischen Untertanen des Königs, Se. Majestät zu vermögen, Ihren Aufenthalt nach Breslau zu verlegen; ich bemerke hierbei aber, daß es, wenn es nicht gleich geschiehet, nie geschehen wird, und daß, wenn die jetzigen Ereignisse den König nicht dazu vermögen, von zukünftigen nichts zu erwarten ist, und daß überdies in einigen Wochen eine Veränderung des Orts auffallen könnte, welche jetzt ganz im Lauf der Dinge gerechtfertigt ist.

Ich darf hierbei nicht unbemerkt lassen, daß meine Vorschläge nichts verlangen, was der Allianz mit Frankreich zuwider ist.

Mit der dankbarsten Verehrung bin ich

Ew. Exzellenz
gehorsamster Diener
v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

331. An Major v. Thile.

[Breslau, 29. Dez. 1812]

Mein lieber Thile, ich überschicke Ihnen hier einen Brief an Se. Majestät; meine Absicht ist nicht, dem König den Rat zu geben, gegen die Franzosen aufzutreten. Ich bitte um das, warum ich ihn bat, als ich von Berlin wegging, um die Verlegung des Aufenthalts von Pots-

*) Als im Sommer 1812 Berlin mit französischen Truppen überschwemmt wurde, hatte Graf Tauentzien die Gouvernementsgeschäfte von Berlin an den franz. General Durutte abtreten müssen.

1813 dam nach Breslau*). Die meisten Menschen glauben, der König sei in Potsdam und Berlin nicht frei und unabhängig, er lebe in einer Provinz, die unter einem fremden Gouverneur stehe, da er doch den Vorzug unter den andern Aliirten Frankreichs haben könne, in einer Provinz zu sein, wo er souveräner Herr sei; sie schließen daraus, er lege keinen Wert auf Unabhängigkeit und dies schlägt sie nieder. Mit den letzten 8 Tagen ist diese Ansicht allgemeiner und bei vielen Menschen gehässiger in dieser Stadt geworden, und ich halte mich überzeugt, daß der König, wenn er bei der jetzigen Katastrophe in Berlin oder Potsdam bleibt, alle Getreuen unter einer bedeutenden Klasse von Menschen auf immer verliert, und daß dies unter manchen Umständen ein großer Verlust ist.

Schöler schreibt an mich, es sei zu spät, unsere Festungen noch mit dem Fehlenden zu versehen; daß es zu spät, kann niemand wissen, man beschleunige nur die Sache. Ich habe gehört, daß man in Berlin noch einen bedeutenden Vorrat an Futter hat, während es hier daran fehlt; vielleicht hat man es nach Umständen gebrauchen wollen, entweder in Kolberg oder in Schlesien, mir scheint aber, daß es besser wäre, dasselbe sogleich abzuschicken, etwa 100 Zentner nach Kolberg und 300 nach Neiße und Kosel.

Ihr Freund

Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

332. An seine Tochter.

Breslau, den 3. Januar 1813.

Meine liebe Julchen, Du hättest noch an mich diese Posttage schreiben können, denn die Post von Königsberg nach Schlesien und den Marken gehet noch ununterbrochen fort. Da Dollstädt in sehr große Belegung kommen muß, so bitte ich Dir die beiden Pferde, welche nicht zum Gute hören, nach Elbing zu nehmen, hier sind sie vielleicht sicherer als in Dollstädt; es kann die Fourage von Dollstädt nach Elbing auf ½ Jahr für diese Pferde gebracht werden. Es soll vom 1. Februar an keine Fourage für meine Pferde in Dollstädt aus den Königl. Magazinen genommen werden, ich will sie hier für 8 Pferde

*) Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst II. 436[1].

empfangen. Auch selbst wenn die Kommunikation unterbrochen wird, werden doch wohl freundschaftliche Privat-Briefe durchkommen, und ich bitte Dich daher an mich zu schreiben, ob Du, Adelbert und alle gesund sind. 1813

Wahrscheinlich werde ich einen Besuch von der Frau von Cl.*) haben, sie hat mich an das Gespräch erinnert, welches sie mit mir hatte, als ich mit ihr den Abend nach meiner Rückkunft im vorigen November bei Dir suppirte. Ich freue mich sie zu sehen; die Frau von Eicke und Mamsell Groß empfehlen sich Dir; Leopoldine schickt Dir hier ein Briefchen, ich habe es schon lange; die Rödern ist hereingezogen. Röder**) hat nicht vom Korps abgehen dürfen, er wird mit Sehnsucht erwartet, er muß jetzt schon in Königsberg sein. Ich habe weder von Hartung noch Lotte seit langer Zeit Briefe, alle Aufforderung dazu hilft nichts.

Küsse Adelbert, grüße alle. Dein Dich innigst liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

333. An Major v. Thile.

Breslau, den 9. Jan. 1813.

Die Ohnmacht schwächt im Innern und Aeußern das Zutrauen einer Regierung eines Staates; da wir, wie ich nicht anders voraussetze, unserm System getreu bleiben wollen, so müssen wir für die Franzosen etwas tun, wenn wir uns die Dankbarkeit Napoleons erwerben wollen. Glaubt man etwa, die Russen würden unser Land besser behandeln, wenn wir nichts tun? Das wäre falsch, wenn wir sonst unserm System treu bleiben. Auch sie werden nur dann Achtung für uns haben, wenn wir unsere Festungen stark besetzt und dotiert haben, wenn unser neutraler Teil des Landes und die darin liegenden Festungen durch Truppen gedeckt und verteidigt werden können. Ohne alle militärischen Streitkräfte muß die Achtung und das Zutrauen der Untertanen zur Regierung fallen und diese sich allen zufälligen Ereignissen preisgeben. Dies sind Wahrheiten, die jedem in die Augen fallen und

*) v. Clausewitz.
) Vgl. S. 443).

1813 bei denen jede andere Rücksichten billig verschwinden. Daß es uns gänzlich an Mitteln fehlt, unsere Streitkräfte zu vermehren, ist falsch; ich habe dies dem Staatskanzler bewiesen. Die Infanterie braucht nur Mantel und Mützen. Die vorhandene Kavallerie kann eine Montierung abgeben, sie hat zwei. Pferde müssen requiriert werden, Sättel und Zäume gemacht. Dazu wird noch Geld vorhanden sein. Schlesien zahlt nämlich große Summen, und wozu können sie nützlicher verwandt werden als zur Beschützung des Staates. Die Sache ist ohnehin so bald nicht gemacht. 6 bis 8 Wochen gehen auf die Vermehrung hin, auch selbst dann, wenn alle gewöhnlichen Förmlichkeiten übergangen werden. Zur Erhaltung der Truppen und Dotierung der Festungen muß das Land Naturalien geben. Diese hat es. Gesetzt unsere Rüstungen erwecken bei den Franzosen Mißtrauen, was doch, ich möchte beinahe behaupten, u n m ö g l i c h ist; wird die Lage nicht beweisen, daß wir ihnen treu sind? Und werden sie jetzt, wenn wir nichts tun, nicht glauben, wir hätten gern gesehen, daß unser Korps kapituliert, daß die Russen uns nehmen könnten; wir wünschten, von ihnen genommen zu werden? Unser Staat ist in einer ganz anderen Lage wie jeder andere und erfordert daher ein ganz anderes Benehmen wie jeder andere. Sachsen, Sachsen hat keine Festungen, kein neutrales Land und ist viel zu ohnmächtig, den Russen, wenn sie bis dahin vordringen sollten, auch nur einigen Widerstand zu tun. Oesterreich hat nichts zu fürchten von den Russen und bedarf nicht die Dankbarkeit Napoleons.

Ich glaube, wir müssen nachholen, was wir versäumt; wir müssen, darin unseren eigenen Kräften überlassen, auf das schnellste unsere Streitkräfte vermehren, unsere Festungen sicher dotieren. Hierbei müssen die ungewöhnlichsten, die schnellsten Mittel angewandt werden. Alles das muß nicht im kleinen, sondern im großen geschehen, wenn es Nutzen haben soll.

[Auf der Rückseite des Briefes steht:]

Diesen Brief bitte ich den Herrn Major Thile durch einen eigenen sicheren Boten zuzuschicken, wenn er nicht in Berlin sein sollte. Ich bitte aber einen Umschlag darum zu machen und den Umschlag zu versiegeln. Der Major von Thile wird den Boten bezahlen. Ihr Freund

Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

Breslau, den 14. Januar 1813.

Mein lieber Thile, ich kann mich nicht darüber beruhigen, daß wir nichts für die Vermehrung unsrer Streitkräfte tun. Die preußischen Staaten werden das Kriegstheater. Benutzt der König die Streitmittel und die Lebensbedürfnisse, so können sie zu der Achtung des Königs im In- und Auslande und zu der National-Ehre beitragen und das Selbstvertrauen beleben und erheben. Benutzet sie der Feind, oder auch unser Freund, und verhalten wir uns leidend, so fällt der National-Stolz, [der] Gemeingeist und das Zutrauen zu der Regierung. Kleine Staaten können mit einem leidenden Verhalten durchkommen, sie erregen keine Besorgnisse und Eifersucht: größere gehen ohne innere Kraftanstrengung zu Grunde. Wir können nicht in den Verhältnissen von Bayern, Württemberg und Sachsen unsre Erhaltung finden, und ebenso würden wir Unrecht tun, wenn wir Oesterreich folgen wollten. Oesterreich ist jetzt eine selbständige Macht, nachdem die französischen Armeen vernichtet sind, und wird durch seine Forderung ohne neue Vermehrung seiner Truppen alles erhalten, was es verlangt. Seine Achtung liegt in seiner Größe und Lage; unsre kann nur durch Anstrengung, und zwar durch ungewöhnliche, erkauft werden.

Verlassen wir das bisher befolgte System, durch Anstrengung uns in Achtung zu erhalten, das dem König bis jetzt ungeheure Summen gekostet hat, so handeln wir wider die Grundsätze, welche den preußischen Staat groß gemacht und erhalten haben, so kommen wir in die Lage Georg Wilhelms, statt wir in der des Großen Kurfürsten mit Tätigkeit und Aufopferung vielleicht das wieder erringen könnten, was verloren ist. Dies, mein lieber Thile, sind meine Gründe bei der wiederholten Bitte, unsere Streitmittel zu vermehren, oder vielmehr, sie nicht ganz ausgehen zu lassen; denn dies ist doch beinahe jetzt der Fall.

Behalten Sie Greulich so lange, bis eine hinreichende Ursache vorhanden ist, ihn hierher zu schicken.

Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

335. An den Staatskanzler v. Hardenberg*).

Breslau, den 27. Jan. 1813.

Ew. Exzellenz ersuche ich, bei des Königs Majestät gnädigst zu bewirken, daß ich, wenn ich in den allgemeinen Militärangelegenheiten gebraucht werden soll, es in den Verhältnissen geschieht, in welchen ich war, ehe ich von Berlin ging und welche bestimmt wurden, als ich vor zwei Jahren die Stelle des allgem. Kriegsdepartements niederlegte**). Mir ist zwar nicht bekannt, daß diese Verhältnisse aufgehoben***), ich glaube aber dennoch, daß aller Mißverständnis wegen dieselben von neuen bei den ersten Gebrauch, den Se. Majestät von mir machen wollen, im allgemeinen erwähnt werden müßte†).

v. Scharnhorst.

[StA. R. 74. O. C. Nr. 1.]

336. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Breslau], den 1. Febr. 1813.

Eine Art Flußfieber hält mich ab, von Ew. Exzellenz gnädiger Einladung zu profitieren, ich hoffe indessen morgen wiederhergestellt zu sein.

Möchte der Himmel doch geben, daß K. [Knesebeck]††) gute Nachrichten brächte! Ich schließe es fast aus einem Briefe von dem alten Kanzelisten Rheinfelder; er sprach bisher in seinen Briefen von schlechten, jetzt von etwas besserem Wetter. Wenn ich morgen früh ausgehen

*) Der König war am 25., Hardenberg am 26. Januar in Breslau eingetroffen.
**) Gemeint ist die Vereinbarung mit Hake vom 30. Juni 1810 S. 399f.
***) Vgl. S. 400 und S. 436.
†) Die Antwort auf dies Schreiben gab die folgende Kabinettsorder an Scharnhorst: Ich finde es für nötig, unter den gegenwärtigen Umständen das Verhältnis wiederherzustellen, welches in Absicht auf die Leitung des Kriegsdepartements zwischen Ihnen und dem Generalmajor v. Hake im Jahre 1810 bestimmt und im vorigen Jahre aus bewegenden Gründen von Mir suspendiert worden ist. Diesem nach vertraue Ich, daß Sie Sich den Geschäften, welche damit verbunden sind, mit der Tätigkeit und dem treuen Diensteifer unterziehen werden, davon Sie mir jederzeit Beweise gegeben haben. Breslau, den 28. Januar 1813. Friedrich Wilhelm. Reorganisation der preuß. Armee. II. 210.
††) Knesebeck war am 4. Januar nach Wien gesandt worden, um über Österreichs Absichten Klarheit zu gewinnen. Er kam am 3. Febr. nach Breslau zurück.

kann, werde ich nicht verfehlen, mich nach Ew. Exz. Befehlen zu erkundigen. 1813

Scharnhorst.

Das einliegende Billet*) habe ich gestern von dem M. v. Stein erhalten. S.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 30.]

337. An seine Tochter.

[Adresse:] An die Frau v. Julius in Königsberg.

[Breslau], den 2. Februar 1813.

Deine Briefe vom 9. und 17. Januar mit dem von Fritz**) vom 1. Februar habe ich richtig erhalten. Sie haben mich unbeschreiblich glücklich gemacht. Gott bewahre Dich und den lieben A. vor dem häßlichen Nervenfieber. – Ich lebe im Fluge, komme nicht zu mir und bin gesund. Unbeschreiblich glücklich bin ich, daß ich das Erbgut nicht aufgegeben habe; die Revenüen verbessern sich, da jetzt alles teuer wird und der Krieg sich bei uns vorbei ziehet. Ich habe alles so gut eingerichtet, als ich konnte, und die Sache scheint gut zu gehen; ich denke noch ein Hegen Holz für einen geringen Preis zu erhalten und so alle die kleinen Besitzungen zu arrondiren.

Küsse und umarme den süßen gutmütigen Jungen, laß ihn für mich abzeichnen, nur ganz schlecht hin. Eickens sind wohl, auch Röders; die Rhediger***) ist jetzt hier, ihre Kinder und sie sind wohl; ich war noch gestern bei ihr.

Uebrigens ist hier die ganze Königl. Familie; dabei wimmelt es von Soldaten. Der Professor Steffens ist mit seinem ganzen Auditorium, gegen 200 Studenten, auf einmal ins Jäger-Korps getreten. Er hat

*) Es lautet: „Der Unterzeichnete empfiehlt sich dem freundschaftlichen Andenken des Herrn Generals v. Scharnhorst und hofft das Vergnügen zu haben, ihn mündlich seiner Hochachtung in weniger Zeit zu versichern.

Königsberg, den 23. Januar 1813."

**) Graf Friedrich Dohna.

***) Gattin des Staatsrats v. Rhediger, geb. v. Kannewurf, frühere Hofdame der Prinzessin Wilhelm, eine vertraute Freundin von Scharnhorsts Tochter.

1813 eine Reichard*). Einer albernen Schwärmerei, die nie zum Guten führen kann, überlassen sich hier manche Menschen; dergleichen verfliegt aber gemeiniglich wie Seifenblasen. — Nur der Feldmarschall Kalkreuth und General Grawert sind vernünftig, aber auch schon der erstere wird angesteckt und erlaubt sich imprudente Redensarten über das Unglück der Franzosen. Die Verräterei des General York ist hier verabscheut, sowie die Brochüren von A.**), die durch verräterische Postmeister hierher spedirt sind***).

Empfiehl mich Deinen Hausgenossen innigst und herzlich, danke Fr. v. Cl.[ausewitz] für die Briefe, welche sie mir geschrieben, sag ihnen, daß ich sie ewig liebte und verehrte. Wenn wir gleich Krieg gegen einander führen, so sind wir doch die innigsten Freunde; vielleicht führt uns das Schicksal bald einmal bei einander†). Gott erhalte Dich gesund, gebe, daß wir uns bald gesund wieder sehen, daß wir alle noch einmal glücklich bei einander uns des Lebens freuen und über Adalbert.

Menin††).

[StA. R.92. Scharnhorst Nr. 6.]

338. An den Geheimen Staatsrat und Oberberghauptmann Gerhard.

Breslau, den 16. Februar 1813.

Die mir durch Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 13. h. bekannt gewordene höchst lobenswerte patriotische Gesinnung der Bergoffizianten bestätigt die Achtung, die ich stets für sie gehegt habe. Ich bin überzeugt, daß Sr. Majestät der König diesen Beweis wahrer Aufopferung und Vaterlandsliebe hoch aufnehmen wird. Die zehn Herren, welche sich nach Breslau begeben wollen, werden sehr willkommen sein und hier ihre Anstellung finden, wie es sich nur immer mit ihren Wünschen vereinigen lassen wird. Den mir als guten Zeichner angerühmten Kondukteur Wittich werde ich sogleich eine Stelle als Por-

*) Tochter des Kapellmeisters Joh. Friedr. Reichard in Giebichenstein bei Halle.
**) E. M. Arndt.
***) Vgl. S.445 **).
†) Clausewitz und Friedrich Dohna standen noch in russischen Diensten.
††) Deckname, dessen sich Scharnhorst öfter bediente.

tepeefähnrich bei den Ingenieuren verschaffen, und sein weiteres Fortkommen wird mir angelegen sein. Was den Justiz-Rat Eccardt betrifft so wäre es mir angenehm, wenn ich seinen Wünschen in Ansehung der Wahl der Truppenart, in welcher er dienen möchte, entgegenkommen könnte; da er auch schon einen bedeutenden Zivil-Posten bekleidet, so ist es billig, daß er als Offizier angestellt wird, welchem Posten er um so eher vorstehen wird, als er sich schon mit Sachen, welche in das Militärfach schlagen, beschäftigt hat. 1813

Die sich nach Kolberg begeben, haben sich dort nur bei dem Herrn General von Borstell zu melden, welcher das weitere darüber bestimmen wird.

Der gute Geist und die Vaterlandsliebe der Offizianten und Eleven des Bergbaues, wird durch die aus dem Auslande später sich Einfindenden nicht verkannt oder ihr freier Wille als Zwang angesehen werden, indem man auf ihre Unbekanntschaft mit der ersten Aufforderung sicher rechnen kann. Ew. Hochwohlgeboren werden mich übrigens sehr verbinden, wenn Sie mir von den nach und nach sich noch anstellen lassen wollenden Offizianten Nachricht erteilen.

Scharnhorst.

[Königl. Oberbergamt Breslau.]

339. An seine Tochter.

Kalisch*) im russischen Haupt-Quartiere,
den 3. März 13.

Ich erhalte die Einlage hier zurück, aus Versehen hat sie der Kurier hier gelassen. Ich bin im russischen Hauptquartier, vorher war Knesebeck hier; man [hat] mich verlangt und hat Knesebeck zu nahe getan. Ich befinde mich hier sehr angenehm; allein ich wünsche dennoch hier weg zu sein, ich hoffe eine aktive Rolle zu spielen auf eine wo möglich ganz ungebundene Art.

Diese Nacht habe ich einen Traum gehabt, der mich an Adalbert erinnert hat und mich ganz unwillkürlich mit der Ahnung überfällt, daß der gutmütige Scharnhorstsche Junge krank ist. Schreib mir ja bald, es kann ja auf der Post über Posen geschehen. Schreib mir bald, ich

*) Am 27. Febr. hatte der König Scharnhorst in das Hauptquartier Kaiser Alexanders nach Kalisch entsandt, um einen gemeinsamen Operationsplan mit den Russen zu verabreden. Am 6. März war Scharnhorst wieder in Breslau.

1813 bitte Dich. Du kannst leicht denken, mit welcher Eile ich an Dich schreibe. Gott erhalte Dich und Adalbert gesund.

Dein Dich am innigsten liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

340. An Schleiermacher.

Breslau, den 8. März 1813.

Haben Sie sich dem Staate durch Ihre Bemühungen für die schnelle Fortsendung der Freiwilligen nach den ihnen angewiesenen Punkten, wo sie allein als wahrhaft brauchbare Mitglieder in das große Getriebe eingefügt werden können, verpflichtet: so ist dieses auf einer anderen Seite, in Hinsicht meiner Person, nicht minder der Fall. Nichts ist seltener als die Achtung für die Muße anderer, die gewöhnlich als ein Kapital betrachtet wird, mit dem ein jeder nach Willkür zu schalten berechtigt ist. Der Weg, den Sie gewählt haben, mir Ihre interessanten Mitteilungen zukommen zu lassen, ist sehr bequem und angenehm für mich; und ich bitte Sie, mir dadurch ferner einen Beweis Ihrer Freundschaft zu geben.

Ganz aus meiner Seele genommen ist die Idee einer Zeitung*), wie Sie dieselbe vorschlagen. Gewiß gehört eine solche Veranstaltung zu den nötigsten Bedürfnissen dieses Augenblicks und muß von dem entschiedensten guten Einfluß sein. Meiner Ansicht nach müßte Ihnen die Leitung dieser Angelegenheit übertragen werden, und ich will sorgen, daß die Sache gehörigen Ortes in Anregung komme**). Denken Sie daher einstweilen weiter darüber nach. Die glückliche Veränderung der in Berlin stattfindenden äußern Verhältnissen läßt mich hoffen, daß Ihnen bald etwas Näheres darüber zugefertigt werden könne.

*) Des „Preußischen Correspondenten", der vom 2. April 1813 ab, zunächst unter B. G. Niebuhrs Leitung, erschien. Vgl. zu seiner Geschichte und Scharnhorsts Anteil: Hermann Dreyhaus, der Preußische Correspondent von 1813/14 und der Anteil seiner Gründer Niebuhr und Schleiermacher. FBPrG. 22, 375 ff. Paul Czygan, Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege. Leipzig 1911. v. Lettow-Vorbeck, Der Preußische Correspondent, 1913.

**) Vgl. Briefe Nr. 341, 342 und 345.

Leben Sie wohl, und empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochschätzung und freundschaftlichen Ergebenheit.

Scharnhorst.

[Literaturarchiv in Berlin.]

341. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 9. März 1813.

Ew. Exz. gebe ich mir die Ehre, gehorsamst anzuzeigen, wie mir durch den Prediger Schleiermacher der Vorschlag zur Herausgabe einer Zeitung gemacht worden ist, die von Berlin ausgehend, bestimmt sein soll, das deutsche Publikum, den gegenwärtigen politischen Zwekken gemäß, zu dirigieren und von den laufenden Begebenheiten zu unterrichten. Es scheint mir eine solche Veranstaltung Bedürfnis der Zeit, und der Prediger Schleiermacher ganz der Mann zu sein, dem man die Leitung dieser Sache übertragen könnte. Ich stelle es demnach dem Ermessen Ew. Exzellenz anheim, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, an ihn deshalb eine ausdrückliche Aufforderung ergehen zu lassen und ihn förmlich zu der Herausgabe einer solchen Zeitung zu autorisieren. –

Scharnhorst.

[Aktenvermerk:] ad acta mit Bezug auf die spätere Verfügung, den 10. 4. 13 Hbg.

[StA. R. 74. J. X. Nr. 13.]

342. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 12. März 1813.

Ew. Exz. habe ich bereits vor einigen Tagen die Ehre gehabt, auf die Notwendigkeit einer den jetzigen Verhältnissen angemessenen Zeitung gehorsamst aufmerksam zu machen. Soeben erhalte ich ein abermaliges Ersuchen des Staatsrats Niebuhr, welches auf diese Angelegenheit bezug hat, und von dessen Tendenz Hochdieselben bereits durch

1813 frühere Anträge*) unterrichtet sind. Ich glaube kaum nötig zu haben, Ew. Exz. bemerklich zu machen, wie wichtig und unentbehrlich ein solches Blatt ist, in welchem sich die Regierung öffentlich auf eine würdige Art ausspricht; und daß der Staatsrat Niebuhr in jeder Rücksicht ein Subjekt sei, dem man diese Angelegenheit anvertrauen könne. Die Schwierigkeiten, welche man wegen des Privilegiums früher gefunden hat*), scheinen unter den jetzigen Verhältnissen nicht wohl mehr stattzufinden, und ich ersuche Ew. Exz. daher auf das dringendste, dem Begehren dieses Mannes zu willfahren, ihn zu der Herausgabe einer neuen Zeitung zu autorisieren und alle deshalb nötigen Verfügungen so schnell als möglich geneigtest zu treffen.

Der Major von Rühle, der Ew. Exz. diesen Brief überbringt, wird im stande sein, Ihnen über eines und das andere einen nähern Aufschluß zu geben. –

Scharnhorst.

[Randvermerk Hardenbergs:] „ad acta".

[StA. R. 74. J. X. Nr. 13.]

343. An Prinz Biron von Kurland**).

Breslau, den 12. März 1813.

So schmeichelhaft es für mich gewesen sein würde, irgend etwas für die Erfüllung Ew. Durchlaucht gerechten Wünsche beitragen zu können, so leid tut es mir, daß es mir gänzlich unmöglich ist, in dieser Hinsicht etwas Entscheidendes bewirken zu können. Alle Angelegenheiten dieser Art liegen gänzlich außer der Sphäre meines Geschäftskrei-

*) Schon im November 1812 hatten Georg Reimer und B. G. Niebuhr versucht, die Erlaubnis zur Herausgabe einer Zeitung vom 1. Januar 1813 ab zu erlangen. Reimer stützte sich dabei auf ein Privileg, das Friedrich der Große am 23. Dez. 1750 seiner Buchhandlung erteilt hatte, und das gestattete, „wöchentlich ein Zeitungsblatt" zu drucken. Hardenberg lehnte Reimers Antrag am 10. Dez. 1812 mit dem Hinweis ab, daß das Privileg keinen Anspruch auf eine viermal wöchentlich zu erscheinende Zeitung begründe, der Genehmigung eines „ganz neuen Instituts" aber erhebliche Bedenken entgegenstünden. Vgl. H. Dreyhaus in den FBPrG. 22, 377 ff. und P. Czygan a. a. O. II, 1. S. 13 ff.

**) Der Prinz hatte am 11. März 1813 Scharnhorst an sein letztes Schreiben erinnert, in dem er um den Titel eines Generaladjutanten und um das Glück, unter Scharnhorsts Augen zu dienen, gebeten habe.

ses, und es wird mir dadurch, daß ich bei den Vorträgen über diese 1813
Dinge an Se. Majestät nie zugegen bin, selbst die Gelegenheit abgeschnitten, auf irgend eine Weise daran einen Anteil zu nehmen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

von Scharnhorst.

[KA. Verz. 12 Nr. 63.]

344. An Wilhelm v. Humboldt.

Breslau, den 14. März 1813.

Ew. Exzellenz bin ich dankbarlichst für Ihr gütiges Andenken und für das freundschaftliche Zutrauen verbunden, mit dem Sie mich in dem Briefe*) beehren, den mir der Herr von Röder**) überbracht hat. Es wird mir jederzeit sehr schmeichelhaft sein, wenn Sie meinen Bemühungen für das Wohl unseres gemeinsamen Vaterlandes Ihre Aufmerksamkeit schenken und die ihnen zum Grunde liegenden Triebfedern nicht verkennen wollen. Der Platz, auf welchen Ew. Exzellenz gestellt sind***), gehört unstreitig zu jeder Zeit, vornämlich aber in dem gegenwärtigen Augenblicke, zu den wichtigsten, welche vorhanden sind, und es gereicht jedem Gutgesinnten zu keiner geringen Genugtuung, einen Posten von dieser Bedeutsamkeit so würdigen Händen anvertraut zu wissen.

Es ist mir sehr angenehm gewesen, bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft Ihres Herrn Sohnes zu machen, und ich habe die nächste Gelegenheit ergriffen, Se. Majestät von seinem Hiersein und von Ihren Wünschen über ihn zu unterrichten. Natürlich habe ich nicht umhin gekonnt, dabei dem Könige Ihre patriotische Gesinnung unverhohlen mitzuteilen, und wie es blos Ihre Absicht sei, daß Ihr Herr Sohn, ohne eine besondere Auszeichnung oder Begünstigung bei seiner Anstellung, von unten auf diene und dabei Gelegenheit finde, den Dienst in seinem ganzen Umfange gründlich zu erlernen. Se. Majestät haben darauf befohlen, daß er unter die Freiwilligen der Garde aufgenommen werden solle, und ich hoffe, daß auf diese Weise der Weg gebahnt

*) vom 4. März 13, abgedruckt bei Klippel III 673 f.
**) Karl v. Röder.
***) Wilhelm v. Humboldt war preuß. Gesandter in Wien.

1813 sein soll, ihn bei seinen Fähigkeiten und persönlichen Eifer, sobald es die Umstände gestatten, zu ausgezeichneteren Wirkungskreisen befördern zu können.

Ew. Exzellenz

gehorsamst

von Scharnhorst.

[KA. Verz. 12. Nr. 63.]

345. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 18. März 1813.

Ich kann nicht umhin, Ew. Exz. nochmals auf das dringendste anzuliegen, daß Sie die Geneigtheit haben mögen, wegen der Redaktion der von mehreren Berliner Gelehrten in Vorschlag gebrachten neuen Zeitung, auf das schleunigste zu verfügen*). Es kann nicht fehlen, daß die fortdauernde Zögerung in dieser Angelegenheit, die im eigensten Sinne Bedürfnis des Augenblicks ist, und die Weigerung, den ausgezeichnetsten und wohlgesinntesten Männern die Erlaubnis zu diesem Geschäfte zu erteilen, einen höchst nachteiligen Einfluß auf das ausländische und inländische Publikum und in Sonderheit auf die Bewohner der Residenz äußern muß. Ich erhalte täglich und von allen Seiten Briefe, welche mit den bittersten Beschwerden erfüllt sind, daß man bei der unerhörten Erbärmlichkeit der Berliner Zeitungen sich schlechterdings nicht entschließen will, die Herausgabe einer bessern Zeitung zu gestatten, und es ist sehr natürlich, daß dieses nicht allein jene würdigen Männer, welche sich dazu erboten haben, sondern überhaupt jeden Patrioten in eine unglückliche Stimmung versetzen muß. Ich sehe in der Tat nicht ein, was einem so gerechten Begehren Gründliches entgegengestellt werden kann. Die Redaktion einer Zeitung, die von dem Hauptquartier des Königs ausgehen soll**), ist eine so weit aussehende Sache, daß sich gar nicht absehen läßt, ob und wann sie wirklich zustande kommen wird.

Mein dringendes Gesuch an Ew. Exz. gehet demnach dahin, daß Sie geneigtest, ohne weiteren Aufschub, die Ihnen bereits bekannten

*) Vgl. oben S. 457.

**) Diese Zeitung ist als Preußische Feldzeitung erst im Okt. 1813 herausgekommen.

Männer autorisieren, die in Vorschlag gebrachte Zeitung von Berlin aus (unter ihrer eigenen, oder wenn es sein muß, einer andren sicheren Zensur) sofort zu redigieren und in das Publikum zu versenden. 1813

Scharnhorst.

[Am Rande von der Hand des Staatsrats Jordan:] 20. 3. 13: Die Herausgabe der neuen Zeitung, welche Herr Geh. St.-R. Niebuhr und Herr Prof. Schleiermacher*) redigieren wollen, wird auf die Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse genehmigt. Sie steht unter Zensur des Departements der auswärtigen Angelegenheiten.

[StA. R. 74. J. X. Nr. 13.]

346. An General v. Yorck.

Breslau, den 19. März 1813

Mit unbeschreiblichem Vergnügen übersende ich Ihnen den Alexander-Orden**); der Kaiser Alexander spricht von Ihnen mit der größten Achtung, er sieht Sie an als einen Mann, dem wir unendlich viel zu verdanken haben, und der König stimmt damit ein. Ich bitte Sie daher inständigst, setzen Sie sich über kleine Unannehmlichkeiten weg; ich lebe nur allein in diesen. Ich hoffe, in wenig Tagen Ihnen die Versicherung meiner innigsten Verehrung persönlich bezeugen zu können, indem ich auf einige Tage dort einzutreffen denke.

[KA. XI. 227. Abschrift.]

*) Niebuhr an Hardenberg, 3. April 1813: „Die Teilnahme des Herrn Professors Schleiermacher hat Se. Exz. Herr Genlt. v. Scharnhorst nach einem Mißverständnisse eines Briefes desselben vorausgesetzt. Ich allein verfasse die Zeitung ..." P. Czygan a. a. O. II, 1. S. 67.

**) Kaiser Alexander, der am 15. März nach Breslau gekommen war, schrieb am 6./18. März an Yorck, es sei ihm unmöglich, sich nicht zu erinnern, wieviel Yorck beigetragen, die Mittel zur Herstellung des schönen Verhältnisses zu Friedrich Wilhelm III. zu bereiten; er sende ihm daher den Alexander-Newsky-Orden als Zeichen der Hochachtung, mit der Yorcks Grundsätze und sein unermüdlicher Eifer für die heilige Sache ihn erfülle. Scharnhorst übermittelte Yorck den Orden und das kaiserliche Schreiben. Droysen, Yorck, 4. Aufl. II. S. 18.

[Breslau], den 19. März 1813.

Liebe Julchen, ich habe mit unbeschreiblicher Anstrengung für König und Vaterland gearbeitet, ich habe mein vornehmstes Augenmerk auf die Belebung des Geistes gewandt und durch die Herbeiziehung und Enthusiasmirung der jungen Männer meinen Zweck erhalten und so das Interesse aller Familien an den Krieg gekettet. Gegen 3000 der gebildetsten, intelligentesten jungen Männer haben nicht allein den Geist des Militärs angefrischt, sondern stehen jetzt bereit, die rohen Materialien im Laufe des Krieges zu führen und das Militär zu einer hohen Stufe zu erheben. Eine Landwehr wird organisiert, von der ich den Plan selbst und allein ausgearbeitet habe. Die Kavallerie ist hier in Schlesien von 1500 zu 4000 gestiegen, die Infanterie ist in 6 Wochen ums Vierfache vermehrt; in Schlesien sind 20 Bataillone errichtet, von den schon 5 Glogau einschließen. Alles ist im Fortschreiten, nun gehe ich gegen den Feind; ich habe die Gelegenheit*), auf die Operationen einen entscheidenden Einfluß zu haben, die unzähligen Schwierigkeiten des Fortganges derselben zum Teil zu heben, wenigstens viel Gutes zu stiften. – Dabei habe ich kein Kommando nehmen können, ich habe mich nur begnügt, gute, brauchbare Leute hervorzuziehen, ich konnte nur dies durchsetzen, wenn ich selbst allen entsagte.

Bei drei vorgerückten Armeen**) werde ich bald bei einer, bald bei der andern sein, obgleich ich bei der Blücherschen angesetzt und der älteste General nach Blüchern bin. Ich sehe überall Schwierigkeiten in der Ausführung großer Plane; ich hoffe aber, daß sie überwunden werden, ich werde mit allen Kräften dahin arbeiten, so lange ich kann.

Gneisenau versiehet meinen Dienst unter meiner Anleitung; wenn er angelernt, soll er ein Korps kommandiren. Ich habe den Versuch gemacht, Clausewitz in Dienst zu ziehen; glückt es, so wird die Sache mit Fritz***) denn auch gehen, welches ich so sehr wünsche, weil ich seine Lage bei der Legion nicht vorteilhaft halte. In jedem Falle werde ich dahin arbeiten, daß er in eine andere Lage kömmt. Ich gehe mor-

*) als Generalquartiermeister der Armee (seit dem 11. März) und Generalstabschef beim Blücherschen Korps.

**) Die Wittgensteinsche, Blüchersche und russische Hauptarmee unter Kutusow.

***) Graf Friedrich Dohna.

gen von hier und habe das Hauptquartier von Blücher bei Bunzlau, 1813
gehe dann nach Wittgenstein und hoffe, in der Gegend von Bautzen, zwei Stationen diesseits Dresden, wieder zu Blücher zu stoßen. Davoust ist in Dresden. — Küsse Adalbert, grüße alle. Dein Dich zärtlich liebender Vater

v. Scharnhorst.

Für den Augenblick habe ich das unbedingteste Zutrauen bei beiden Monarchen — ich benutze es nur für sie. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

348. An Karl v. Clausewitz*).

Breslau, den 21. März 1813.

Mein lieber Clausewitz, ich kann Ihnen nur ein paar Worte schreiben: ich schmeichle mir mit der Hoffnung, bald mit Ihnen vereinigt zu sein. — Ich habe nie Ihren großen Wert verkannt, recht gefühlt habe ich ihn aber erst in dieser Zeit, wo ich so viel zu tun hatte. Nur mit Ihnen verstehe ich mich, nur unsre Ideen vereinigen sich, oder gehen in ruhiger Gemeinschaft neben einander in unveränderter Richtung.

Ich denke in wenigen Tagen von hier abzugehen, und von Blücher auch zum Grafen Wittgenstein, um von ihm zu erfahren, wie die Sache in Zukunft betrieben werden soll; der General Blücher hat mir einen Brief an den Grafen Wittgenstein gegeben, in dem : sich den Befehlen des Grafen unbedingt unterwirft.

Ihr Freund

Scharnhorst.

Sagen Sie, was ich hier geschrieben habe, vorläufig dem Grafen, wenn Sie es für gut finden.

[Ranke, historisch-politische Zeitschrift. S. 212 f.]

*) Clausewitz, noch in russischen Diensten, befand sich als Generalstabsoffizier im Hauptquartier des Grafen Wittgenstein.

349. An den sächsischen General Freiherrn v. Thielmann*) in Torgau.

Dresden, den 30. März 1813.

Aus einer in einer Freimaurerloge gehaltenen Rede weiß ich, daß Euer Exzellenz als ein echter Deutscher denken, und daß ich mich daher zutrauensvoll an Sie wenden und die Angelegenheiten unseres Vaterlandes Ihnen vortragen darf. Wir wollen mit allen Deutschen, die ihres Vaterlandes wert sind, gemeinschaftliche Sache machen, das Joch, welches uns so hart drückt, abzuwerfen; wir wollen, daß jeder Fürst, jedes Land die ihnen zukommenden Rechte genieße, welche durch Unterdrückung entrissen sind. Dies ist die Absicht des russischen Kaisers und [des] Königs von Preußen. Euer Exzellenz sind von diesem Geist beseelt, und ich hoffe daher keine Fehlbitte zu tun, wenn ich im Namen unseres Vaterlandes Sie ersuche, diesen großen Entwürfen gemäß zu handeln, soweit es Ihre Verhältnisse gestatten. Mein Adjutant, der Kapitän v. Röder**), überbringt diesen Brief, er ist mein Vertrauter, und ich stehe für seine Verschwiegenheit mit meiner Ehre in Hinsicht der etwaigen mündlichen Eröffnungen. Mit der innigsten Verehrung

v. Scharnhorst.

[H. v. Petersdorf, General v. Thielmann. (Leipzig 1894.) S. 163.]

350. An seine Tochter.

Hauptquartier des Grafen von Wittgenstein.

Belzig, den 2. April 1813.

Deinen Brief vom 23. März, meine liebe Julchen, habe ich heute erhalten, daß Du und Adalbert gesund bist, freuet mich unbeschreiblich. Meine Stellung bei Blücher und anderen ist die, in der ich fürs Ganze am nützlichsten zu sein glaube. Ich ordne, so viel es möglich, und werde am Tage der Schlacht nicht auf dem rechten Fleck fehlen. Ich ärgere mich unaufhörlich über die Unwissenheit und Schlech-

*) später preußischer General, damals Befehlshaber des in Torgau befindlichen größten Teils der sächsischen Armee.

**) Wilhelm v. Röder, fiel bei Kulm.

tigkeit, werde aber dagegen durch den guten Geist, der im allgemeinen herrscht, wieder erquickt. Zutrauen habe ich von allen in einem so hohen Grade, als ich es nur verlangen kann; allein die Ausführung wird schlecht sein, fürchte ich; und dann sind die Russen unbeschreiblich schwach bei den beiden Armeen auf der Elbe. Wittgenstein 10 000 und Wintzingerode 7000, das übrige sind Preußen, zwei schwache Armeen; die große russische Armee, 44 000, ist noch hinter der Oder. Ende Mai wird die Armee erst etwas leisten können; wir versuchen und wagen. – Oesterreich wird wohl sicher sich jetzt für uns erklären, es ist kein Zweifel mehr; 7000 Schweden sind gelandet, es sollen überhaupt 30 000 kommen. 1813

Daß Fabian*) bei Horn angesetzt ist, war das größte Kompliment, Horn hat ein großes Kommando**), versteht es nicht zu führen; ebenso ist Grolman bei Dolfs***) angesetzt, um ihn zu führen. Bei mir angestellt, wäre in der Folge eine Rekommendation immer verdächtig gewesen.

Wegen des guten Alexander†) wird alles ins Reine sein. Gott gebe Dir nur Gesundheit. Du wirst einen Brief erhalten haben, worin ich bitte, Fritz hierher zu kommandieren, ich habe darum an Fürst Wolkonsky††) geschrieben.

Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

Ich gehe eben von hier nach Dresden, wo Blücher ist.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

351. An seine Tochter.

Penig bei Altenburg, den 6. März [April] 1813.

Meine liebe Julchen, Du mußt mehrere Briefe von mir erhalten haben, auch wird Louis†††) schon jetzt zurück sein und Dir unsere Ver-

*) Graf Dohna.

**) Oberst v. Horn führte eine Brigade des Yorckschen Korps.

***) Oberst v. Dolffs, Führer der Reservekavallerie des Blücherschen Korps.

†) Graf Dohna.

††) Chef des Generalstabes der russischen Armee.

†††) Ludwig Graf Dohna hatte den Landwehrentwurf der ostpreußischen Stände dem König nach Breslau überbracht. Vgl. M. Lehmann, Knesebeck und Schön. S. 242ff. und 264f.

1813 hältnisse erzählt haben. Ich bin gestern erst hier im Hauptquartier wieder angekommen; Du wirst dies aus einem Briefe, den ich Dir vor einigen Tagen geschrieben, ersehen haben. Es freut mich herzlich, daß Du und der liebe Adalbert wohl sind. Gott erhalte Euch. Ich habe mit unbeschreiblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt von innen, und jetzt kommen sie nun von außen. Ich habe auf mich nicht Rücksicht genommen, ich habe in reinem Sinne allein fürs Vaterland gehandelt und werde es auch, so lange ich lebe, tun. Wir müssen in den ersten Monaten viel vom Glück erwarten, späterhin wird es wohl ohne dies gehen. Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

352. An Professor Stützer.

Bad Altenburg, den 11. April 1813.

Mein lieber Stützer, ich rate Ihnen, jetzt in Ihren häuslichen Verhältnissen zu bleiben und den Krieg eine Zeitlang anzusehen. Nachher werde ich Ihnen über die einzuschlagenden Wege weiter meine Meinung sagen. Ich sehe jetzt zu wenig in die Zukunft, als daß ich von derselben etwas zu sagen mir getraue.

Nun eine zweite Sache, ich schicke Ihnen hier ein kleines Werk über die Artillerie*) mit zwei Plänen. Ich ersuche Sie, dasselbe auf meine Kosten drucken und die Pläne stechen zu lassen. Die Auflage könnte 1 500 Exemplare sein. Ich möchte, daß der Druck bei Unger mit den schönen neuen Deutschen Lettern, ungefähr in dem Format als mein neues Artilleriewerk, geschehen könnte und daß dazu sehr gutes Druckpapier genommen würde. Den Stich bitte ich durch Herrn Sekretär George vom Kriegsdepartement, der mehrere Kupferstecher kennt, besorgen zu lassen. Ich wünsche indessen, daß die Platten gut gestochen werden, ich lege darauf einen großen Wert. George hat, glaube ich, noch Geld von mir, und hat er es nicht, so wird er die Auslagen besorgen.

Sollte ich durch eine unglückliche Wendung des Krieges von ih-

*) Das Werk „Über die Wirkung des Feuergewehrs für die Königlich Preußischen Kriegsschulen" (Berlin 1813) ist nicht rein artilleristisch, sondern behandelt auch die Wirkung des Infanterie-Gewehrs.

nen abgeschnitten sein, oder mich gelegentlich endlich einmal eine Kugel treffen, so bitte ich den Verlag des Werks einem Buchhändler zu geben und das Honorar an die Stradtmann in Hannover zu geben, die Helwingsche Buchhandlung würde das Geld an diese besorgen. 1813

Das, was der Druck kostet, werde ich überschicken, zeigen Sie es mir nur bald an. Säumen Sie nicht mit dem Druck, die Zeit eilt. Wollten Sie darauf sehen, daß der Druck einigermaßen korrekt wäre, so würden Sie Ihren Freund sehr verbinden.

Fragen Sie mich um nichts. Sie wissen meine Ansicht, machen Sie nun das Weitere nach Ihrem Gutfinden.

Wir stehen hier voreinander. Die Franzosen haben, wie wir glauben, Ihre Hauptmacht noch hinter dem Thüringer Walde, einen Teil bei Magdeburg und der Gegend; ein jeder glaubt seine Ursachen zu haben, noch ruhig zu sein, bald hier, bald dorthin zu marschieren. Ich gehe morgen nach Chemnitz.

Ewig Ihr Freund

Scharnhorst*).

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908. S. 3580. E. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.]

353. An seine Tochter.

Altenburg, den 19. April 1813.

Meine innigst geliebte Tochter, ich erhielt Deinen Brief vom 31. März und bald darauf zwei Briefe vom 1. April von Kanzler**) und von Louis***) von Deiner Niederkunft. Gott erhalte Dich, erhalte das kleine Wesen†). Küsse es in meinem Namen, grüße es von seinem Großvater bei dem Eintritt in dieser Sorgen vollen Welt. Daß ich mich unbeschreiblich gefreuet, daß ich in dem Augenblick, als ich die Briefe erhielt, getrost in die Zukunft sah, sage dereinst meinem Enkel. — Gott erhalte Dich, Adalbert und den Kleinen. — Wir haben eine

*) Stützers Antwort ist veröffentlicht bei Klippel III, 714 ff.

**) Frh. v. Schrötter.

***) Graf Dohna.

†) Graf Balduin, geb. 1. April.

1813 große physische Uebermacht gegen uns, wir haben aber Mut und streiten für die heilige Sache, darin haben wir das Uebergewicht. — Dies hat sich schon in allem gezeigt. In allen kleinern Vorfällen, worin wir unter andern 5 Geschütze (mehr als im vorigen ganzen Feldzuge) genommen, war von der gegenseitigen Anzahl nicht die Rede. Aus einem französischen aufgefangenen Briefe haben wir gesehen, daß in dem für die Franzosen nachteiligen Gefechte bei Magdeburg*) 45 000 Mann Franzosen gegen, ich glaube, kaum 15 000 Mann von York und Wittgenstein waren; so aber gehet es freilich nicht immer. Sollte uns aber einmal ein Unglück zustoßen, so laß Dich dadurch nicht niederschlagen, wir werden es schon gut machen, und die russische, die Hauptmacht, ist jetzt erst an der Weichsel. — Gott erhalte Dich und Euch alle, wir vertrauen auf ihn, auf unsere heilige Sache und auf unsern Mut. Ich gehe diesen Augenblick nach Leipzig, wo ich Wittgenstein zu sprechen hoffe. Blücher ist seit einigen Tagen nicht wohl. — Dein Dich bis in den Tod zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

354. An seine Tochter.

25. April 1813.

Meine liebe Julchen! Wie gehet es Dir? ich bin über Deine Gesundheit noch immer in einigen Sorgen. Ich bin wohl, sehr wohl. — Die Zukunft hat sich von der Donau bestimmt aufgeklärt. — Sie kann nicht anders als glücklich sein, wenn auch momentan Unglücksfälle eintreten sollten. — Wilhelm und August sind da, ich hatte schon Reitpferde für sie gekauft. Ich habe den König gebeten, den ersten bei dem Generalstabe und den letzten bei einem Husaren-Regiment zu setzen. — Auf dem Wege [von Dresden], wo gestern der König angekommen, nach dem General Blücher. Dein Dich innigst liebender Vater

Scharnhorst.

Mit der Feldpost den 26. April abends von Altenburg abgegangen.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

*) Gefecht bei Möckern-Dannigkow am 5. April.

Altenburg, den 28. April 1813.

Meine liebe, beste Julchen. Wir stehen nahe vor den Feinden, welche ebenso behutsam wie wir sind. Ich muß Dich über den Krieg einige Auskunft geben, Du nimmst zu großen Anteil daran, als daß ich Dir ein Geheimnis aus unserer Lage machen sollte. Wir glauben sehr schwach im Vergleich des Feindes zu sein, er hat alle mögliche Mittel ergriffen, uns seine überlegene Stärke glaubend zu machen, und wir können uns daher in dieser irren. Mag er auch noch so überlegen sein, mag er noch so große Siege über uns jetzt erfechten, die ganze Anlage des Krieges ist so, daß im Laufe dieses Feldzuges uns sowohl die Ueberlegenheit als der Sieg nicht entgehen kann. Hiervon bin ich fest überzeugt, und Du weißt, daß ich eher schwarz als rosenfarbig sehe. Wilhelm und August sind noch nicht bei mir angekommen, ich erwarte sie alle Tage. Ich genieße eine seltene Gesundheit und wünsche, daß Du erst wieder hergestellt sein möchtest.

Wir sind hier in einem Paradiese. Das Gras und der Klee in den Gärten beinahe zum Mähen, üppige Natur, gesunde, wohlhabende Menschen siehet man hier überall um sich, nämlich im Altenburgischen. Wir haben die Methode, überall uns zu vermehren; am meisten geschiehet dies vom Lützowschen Korps, das nun eine eigene Expedition hat. Es tut mir Leid Dir zu sagen, daß Dein Protegée Lützow, den ich nicht um seine Person, sondern aus andern Gründen, die Errichtung eines Korps von Ausländern bewirkte und leitete, so eingenommen, übermütig und unausstehlich geworden ist, daß ich mit ihm in die größte Verlegenheit gekommen bin. Er macht jetzt sein Probestück, Petersdorf verläßt ihn nicht, und ich hoffe alles Gute von dieser Leitung.

Wenn der Himmel mich noch ge . . . .*), so erhält er Dich, meine innigstgeliebte Julchen, und läßt mir das Ende des Feldzuges erleben; sollte dies letztere aber auch nicht sein, so sterbe ich der festen Ueberzeugung, daß diesmal die Freiheit und Selbständigkeit Preußens und Deutschlands siegt. Meine letzte Anwesenheit im Hauptquartier hat mir die Ueberzeugung gegeben. — Wenige Väter haben Ihre Tochter so zärtlich geliebt wie ich Dich.

Scharnhorst.

*) Hier ist im Original eine Lücke.

 Grüß Madeweis*); ist der Sohn mit den jetzt Marschirten nicht auf dem Marsch, so werde ich Gelegenheit nehmen, ihn flottzumachen.

Deinen Brief, meine gute Julie, vom 20. April habe ich mit vieler unbeschreiblicher Freude erhalten. Ich sehe, daß Du, meine innigstgeliebte Tochter, wohl bist, zwei Söhne hast und so glücklich bist, als ein Mensch sein kann.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

356. An Professor Henrich Steffens.

[1. Mai 1813]

Lieber Steffens, ich muß leider mir das Pferd zurückerbitten, welches ich Ihnen überließ; ich bedauere es, daß Sie dadurch außer stand gesetzt werden, der Schlacht beizuwohnen. Es ist das Pferd, welches ich in wichtigen Augenblicken zu reiten pflege; und Sie müssen nun freilich im Rücken der Armee den hoffentlich glücklichen Erfolg der Schlacht ruhig abwarten.

[H. Steffens, Was ich erlebte. VII, 154.]

357. An seine Tochter.

Rötha ohnweit Leipzig, den 2. Mai morgens 1 Uhr.

Meine liebe Julie, ich vergesse Dich in keiner Stunde, auch nicht in diesem Augenblick, wo ich so sehr beschäftigt bin**). Heute ist Wilhelm und August bei mir angekommen, welche Freude! Der erste bei dem Generalstabe, der letzte bei den Brandenburgischen Husaren. Sie begleiten mich in Englischer Montirung; sie sind wohl und auch ich. Dein bis in den Tod Dich zärtlich liebender Vater

S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

*) Oberpostdirektor.

**) Das Korps Blücher befand sich gerade im Anmarsch auf das Schlachtfeld von Großgörschen.

Pegau, 11½ Uhr nachts, den 2. Mai 1813

Die Schlacht ist zwar gewonnen, allein die Uebermacht des Feindes und die Besetzung Leipzigs zwingt uns zu einem nachteiligen Rückzuge. Ich habe an Julchen umständlich auf einem andern Wege geschrieben. Ich bin in's Bein verwundet und werde erst in 4 Wochen wiederhergestellt sein, bin aber außer aller Gefahr. Ich bitte, die Einlage*) in die Zeitung rücken zu lassen. Fabian ist in die Schulter, jedoch nicht schwer verwundet. Auch er wird bald hergestellt sein. Wilhelm und August, welche die Schlacht mitgemacht, sind gesund. Herzlichst und innigst

Scharnhorst.

Ich bekam eine Kugel durch den Tschako, eine Kanonenkugel traf mein Pferd, eine Gewehrkugel unterm Knie ins Dickbein, August unbeschädigt zu meiner Seite, sein Pferd war blessiert.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

359. Scharnhorsts erster Zeitungsbericht über die Schlacht bei Großgörschen**).

[Pegau, den 2. Mai vor 11½ Uhr nachts]

„Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps"

Nachricht von der Schlacht am 2. Mai auf der Straße von Weißenfels nach Leipzig.

Der Feind hatte den Rücken nach Leipzig, und wir hatten Naumburg und Weißenfels im Rücken. Auf den Flügeln beider Armeen war der Elster-Fluß und die Luppe (ein Arm der Elster zwischen Leipzig und der Saale) in bedeutender Entfernung von den Flügeln. Vor unserm rechten Flügel hatten wir ein vom Feinde besetztes Dorf***). Mit dem Angriff dieses Dorfes fing die Schlacht an; das Dorf wurde vom

*) Vermutlich ein ähnlicher Bericht wie das 1. „Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps" Nr. 359.
**) Im „Preußischen Korrespondenten" erschienen.
***) Großgörschen.

1813 rechten Flügel des Blücherschen Korps genommen; bald darauf traf man vor dem linken Flügel dieses Korps ein anderes Dorf*), vor welchem der Feind mehrere Batterien auffuhr; wir stellten ihm fast ebensoviel Artillerie entgegen und deckten diese durch unsere Kavallerie-Reserve, weil die Infanterie des Korps nicht so weit reichte. Nun kamen nach und nach die übrigen Korps heran, und die Schlacht wurde auf der ganzen Fronte allgemein und dehnte sich links über das letzte Dorf hin aus. Ich weiß nicht, wie weit. Das genommene Dorf auf unserm rechten Flügel des Blücherschen Korps wurde von uns mehrere Stunden behauptet; hierauf kam der Feind mit einer großen Gewalt an, umging und nahm dasselbe; behauptete es jedoch nur ungefähr 1½ Stunde.

Darauf griffen wir dieses Dorf von neuem an, nahmen es und drangen nun weiter vor und nahmen noch 2 andere Dörfer**), so daß wir in der Flanke des Feindes standen. Jetzt wurde das Gefecht auf diesem Punkte sehr hartnäckig. Die meiste Infanterie des Blücherschen Korps und ein Teil der andern kam hier nach und nach ins Feuer. Man stand nahe vor einander. Bald schien der Sieg sich für die eine, bald für die andere Partei zu erklären; doch behaupteten wir unser Terrain in der Flanke des Feindes, ohne davon eine Handbreit zu verlieren. Es war ungefähr zwischen 6 und 7 Uhr, als ich am Beine verwundet wurde und das Schlachtfeld verlassen mußte. Was auf dem linken Flügel geschah, weiß ich nicht. Ich sah nur, daß auch hier von uns ein bedeutendes Terrain gewonnen war. Die Schlacht ist also gewonnen; unter welchem weiteren Erfolg, weiß ich jetzt noch nicht. Die Feinde haben in ihrem Rücken Leipzig besetzt. Gegen Abend war von der großen Armee Verstärkung angekommen; auch das Miloradowitzsche Korps war im Anmarsch. Eben höre ich, daß die Schlacht geendet und wir nicht allein das erste Schlachtfeld, sondern auch das gewonnene Terrain behauptet haben. Indeß zwingt uns der in Leipzig befindliche Feind zu Seitenbewegungen.

[Pertz, Gneisenau II. 715ff.]

*) Starsiedel.
**) Kleingörschen und Rahna.

360. An seine Tochter.

[2. Mai abends und 3. Mai früh]

Pegau, den 2. Mai des Abends sehr spät.

Meine liebe Julchen, ich, Wilhelm, August und Fabian*) sind gesund, ich und Fabian sind verwundet, jedoch ohne alle Gefahr; ich im Bein, Fabian in der Schulter. Ich habe mir eben die Kugel ausschneiden lassen und man hat mir versichert, ich würde nach einigen Wochen wieder völlig gesund sein.

Wilhelm ist zuletzt auf dem linken Flügel in der Schlacht gewesen, zuerst bei mir auf dem rechten Flügel und sehr brav. August ist immer bei mir gewesen und zuletzt auf dem rechten Flügel, wo der Hauptangriff war. Er hat bei mir Adjutanten-Dienste getan, und er und ich haben in der größten Not auf diesem Flügel alles getan, und ich glaube, daß nach meiner Verwundung um 6 bis 7 Uhr, wo wir 3 Dörfer genommen und dem Feinde in Flank standen, nichts mehr geschehen konnte, und wie es weiter gegangen, weiß ich nicht; nur habe ich gesehen, daß unser linker Flügel vorteilhaft vorging. Ich habe einen traurigen Tag gehabt. Schlechte Führung der Armee vom Grafen Wittgenstein, Mangel an allen Ideen von unserer eigentümlichen Lage, und in der Schlacht selbst ohne Leitung des Ganzen, was war da Großes zu erwarten? Mein alter Blücher ist ein braver Mann, ich habe für ihn alles getan, denn von der Führung der Armee weiß er nichts, aber er ist immer mit einem guten Geiste am Platze. Er hat einen Streifschuß erhalten. Früher wurde mir der braune Engländer durch einen Kanonenschuß unterm Leibe erschossen, auch das Pferd, welches ich nun bestieg, wurde blessirt, und eine Kugel ist mir durch den Tschako gegangen. Ich bin doch sehr glücklich, wenn die Schlacht gewonnen; sollte dies aber nicht sein, so wünschte ich darin gefallen zu sein. Dies war auch mein völliger Entschluß, vor und in der Schlacht. Der Arzt, welcher mir die Kugel diesen Morgen ausgeschnitten, versichert mir, daß ich in 4 Wochen völlig hergestellt sein könnte, indem kein unheilbarer Teil berührt wäre. Auch kann ich auf das Bein treten, es nur nicht gerade machen, welches vom Geschwulst kömmt.

So ist die Sache; die Sache hätte den eklatantesten Sieg gegeben, hätte Wittgenstein anders operiert. Dein Dich liebender Vater.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

*) Graf Dohna.

1813 361. Scharnhorsts zweiter Zeitungsbericht über die Schlacht bei Großgörschen.

Altenburg, den 3. Mai 1813.

Zweites Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps.

Nach dem Siege vom 2. Mai bei Görschen hat die russisch-preußische Armee eine Bewegung links gemacht, um sich wieder mit Munition zu versehen und zur Erfechtung eines neuen Sieges in Stand zu setzen. Wir sind in allen unsern Schritten zu vorsichtig, wir fürchteten, den glücklichen Ausgang der heiligen Sache durch gewagte Schritte in Gefahr zu setzen, weil unsere Reserve-Armee noch nicht heran war*). Wir begnügten uns, das Schlachtfeld zu erobern und den Feind keinen Schritt des errungenen Terrains wieder zurückzugeben. Wir haben auf beiden Flügeln den Feind vom Schlachtfeld völlig zurückgeschlagen und sind in Besitz seiner ersten Position die Nacht nach der Schlacht geblieben. Ein ritterlicher Geist beseelte unsere Scharen, den schönsten Zug davon kann ich als wahrhafter Augenzeuge anführen. Wie gegen Abend auf unserm rechten Flügel unerwartet eine große Uebermacht eindrang und die eroberten Dörfer uns in dem Augenblick wieder nahm, als keine neuen Truppen zum Ersatz gleich da waren, versammelte sich ein Klumpen von den verschiedenen Bataillonen, welche nach und nach auf diesem Platz gefochten hatten, und vereinigten sich, ihn wieder zu erobern. Er war nur klein, niemand dachte an die Anzahl. Vorwärts! Hurra! Hurra! — schrie der ganze Haufe — so warf er sich ins Dorf, stieß alles nieder, drang durchs Dorf aufs freie Feld; hier erfolgte ein mörderisches feindliches Feuer, mancher fiel — der Haufen stutzte. — Gleich darauf hörte man Vorwärts, Hurra, Hurra! und so stürzte man sich in den Feind, verfolgte ihn bis am Ausgange der andern Dörfer; indeß kamen 2, bald nachher noch 2 Kanonen zur Unterstützung an, mehrere Haufen folgten nun. — Man sah hier russische und preußische Offiziere von zurückstehenden Korps, auch ein paar englische Offiziere als Freiwillige**) fechten. Man sah hier Offiziere wie gemeine Soldaten fechten. Man bemerkte in dieser Schlacht keinen Verwundeten, solange er noch gehen konnte, ohne Gewehr; niemand war bereit, den Verwundeten

*) Vgl. Forschgn. z. Brand. Preuß. Gesch. 22, 432.

**) Scharnhorsts Söhne Wilhelm und August.

zurückzuführen, jeder wollte nur fechten. Man sah keinen Ausgezogenen von den Gebliebenen. — Ein höheres Gefühl hatte die Streiter ergriffen. Die unerfahrenen Jünglinge von den freiwilligen Jägerdetachements, die rohesten Rekruten von den Regimentern fochten gleich den sieggewohnten russischen tapferen Soldaten. 1813

So wurde der Sieg dieses Tages auf unserem rechten Flügel erfochten, was auf dem linken vorging, weiß ich nicht, ich sahe aber, daß auch hier das Schlachtfeld erobert und der Feind aus seiner Position geschlagen war.

Die feindliche Kavallerie hat sich gegen unsern rechten Flügel nicht sehen lassen; auf dem linken höre ich, daß sie nirgend standgehalten, und es sind, soviel ich weiß, keine Kavallerie-Gefechte von Bedeutung vorgefallen. Gleichwohl hat die Kavallerie sowohl in der heftigsten feindlichen Kanonade als da, wo sie Gelegenheit hatte Infanterie anzugreifen, gleich der Infanterie große Aufopferung und seltenen Mut gezeigt.

[KA. I. C. 3. Zweiter, von Scharnhorst eigenhändig verbesserter Entwurf*.]

362. An Professor Goeschen**) in Berlin.

Altenburg, den 3. Mai mittags.

Hier eine traurige Nachricht: wir haben gesiegt, aber unsere unglückliche Aufstellung bringt uns bei der Uebermacht des Feindes und der Besetzung Leipzigs zu einem traurigen Rückzug. Alles Raten und Bitten hat nichts geholfen. Unsere Leute haben brav geschlagen, unsere Infanterie Wunder der Tapferkeit getan, unsere Freiwilligen haben es den ältesten ans Feuer gewohnten und abgehärtesten Soldaten gleich getan und überall sich gut benommen. Wir haben am Tage der Schlacht einen Teil der großen Armee und das Miloradowitzsche Korps nicht gehabt. Ich bin am Ende der Schlacht ins Bein blessirt, eben ist mir die Kugel herausgeschnitten, man gibt mir die Hoffnung

*) Bei Pertz, Gneisenau II. 75 ist der erste, ganz eigenhändige Entwurf abgedruckt. Der Bericht erschien im „Preuß. Corresp." vom 8. Mai 1813.

**) Dr. Joh. Ludwig Friedrich Goeschen, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Berlin, redigierte vom 28. 4. bis 24. 6. 13 den „Preuß. Corresp.".

1813 in 4 Wochen wieder dienen zu können. Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorst.

[Amtsgerichtsrat Reinhold Goeschen in Merseburg.]

363. An seine Tochter.

Dresden, den 5. Mai 1813.

Meine liebe Julie, ich bin in Dresden, damit ich durch unsere Aerzte regelmäßig behandelt werde. Man verspricht mir zwischen 18 und 30 Tagen meine völlige Herstellung, nämlich so weit, daß ich wieder dienen und reiten kann. Deine Brüder haben mich hierher gebracht. Wilhelm habe ich heute gleich wieder abgeschickt, zu einer Verrichtung eines Offiziers vom Generalstabe. Knesebeck gehet nach Wien*), und ich bleibe hier nun beim Könige, bis ich wieder gegen den Feind dienen kann. Meine Wunde ist so glücklich wie möglich. Die Kugel traf auf den Stiefel oben von dickem Leder (ich war dem Schuster böse über die Dicke), von da aufs Bein, setzte auf dem Knochen ab und blieb im Fleisch stecken. Sie hatte mir eine Sehne affizirt und die Pulsader nicht getroffen. Die Vorsehung hat mich geschützt. Friedrich fand in diesem Augenblick in meinem Kleide noch ein ander Kugelloch, also die doch auch nahe gewesen war. Unkraut vergeht nicht, wenn es auch vergehen will.

Ich bin gestern abend hier angekommen. Unsere Truppen haben sich links gezogen, die Franzosen haben Leipzig natürlicherweise verlassen müssen, werden es aber wahrscheinlich wieder besetzen. Unsere Führung ist nicht gut, dadurch kommen wir zurück, nachdem wir gesiegt. Ich habe Dir das schon geschrieben. Wilhelm sowohl als August sind brav; ich bin ein sehr glücklicher Vater. Zufällig traf mich August, als ich mit der Infanterie ein Dorf gestürmt hatte und auf eine zweite feindliche Linie traf; ich war ohne alle Begleitung. Ich schickte August ab, bald diese, bald jene Truppen zu holen; ich durfte den Punkt, auf den alles ankam, nicht verlassen. Er kam bei mir zuletzt und kommandirte, wo es nötig war, er animirte die Leute, bis mir die fatale Kugel, ich habe sie für Dich aufbewahrt, traf. Ich glaubte anfangs,

*) Es wurde Scharnhorsts Verhängnis, daß ihm an Knesebecks Stelle die Sendung nach Wien übertragen wurde.

mir wäre 's Bein ab, und war der Ohnmacht nahe; August hielt mich. 1813
Wer das Unglück hatte, hier erst auf der Erde zu liegen, war verloren. Wir kamen nach und nach aus dem Feuer, und nun fing ich an, mein Bein zu probiren. Anfangs schien es ohne Gefühl, endlich fand ich, daß ich im Bügel mich etwas darauf lehnen konnte. In Altenburg erfuhr ich, daß ich in einiger Zeit meine völlige Gesundheit wieder haben würde. August will jetzt durchaus zum Regiment mit der Englischen Montirung — ich lasse ihn aber nicht los.

Für Alexander: Wir sind, nachdem Leipzig während der Schlacht genommen, links gezogen und man hat gefürchtet, der Feind würde sich zwischen uns und Dresden halten und uns abschneiden. Das war aber nicht der Fall; er hat sich nach der Schlacht zurückgezogen, und es ist nun sehr verdrießlich, daß wir nicht stehen geblieben sind. Dies kömmt von unserer falschen Aufstellung. Heute ist ein Teil der Truppen an der Mulde, morgen gehet er wahrscheinlich wieder vor; wo der andere, weiß ich nicht.

Dein Dich zärtlich liebender Vater Scharnhorst.

Eben schickt mir der Kaiser den Wladomir mit dem Stern.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

364. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Dresden, den 6. oder 7. Mai 1813]

Ew. Exzellenz zeige ich gehorsamst an, daß der G. St. Chirurgus Wiebel glaubt, ich würde die Reise*), wenn ich alle Tage nur 15 Stunden reisete und also den 4. Tag dort ankäme, machen können. Sollten nun Ew. Exzellenz die Reise, welche ich in so vieler Hinsicht zu machen vorteilhaft halte, einleiten können, so bitte ich schleunigst die Sache zustande zu bringen. Denn nur heute könnte ich noch den kürzeren Weg auf Peterswalde nehmen.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 6.]

*) nach Wien.

365. An General v. Gneisenau.

[Dresden, den 7. Mai 1813.]

Lieber Gneisenau, ich empfehle Ihnen meine Söhne, wenn irgend ein Unfall sie treffen sollte. Ich gehe nach Wien, wenn ich sonst hinkomme. Ich hoffe dort nützlich zu sein, werde aber dennoch bald wieder bei Ihnen sein, lasse meine Pferde usw. hier. Gott erhalte Sie, nehmen Sie sich ferner der guten Sache so eifrig an wie bisher. Mit innigster und herzlicher Liebe und Freundschaft ewig der Ihrige.

Scharnhorst, den 7. Mai 1813.

[Pertz, Gneisenau. II. 600 f.]

366. An die Stadt Krottau*).

Zittau, den 10. Mai 1813.

Euer hochlöblicher Bürgermeister und Magistrat der Kaiserl. Königl. Böhmischen Stadt Krottau wird freundschaftlich ersucht, aus Menschenliebe für die hier befindlichen anderthalb Tausend Königl. preußischer Blessirter, denen es sehr an Wundärzten fehlt, einen Wundarzt hierher zu schicken, um auf eine kurze Zeit die Verwundeten zu bedienen, da hoffenlich hier bald mehrere Wundärzte ankommen werden und eine bedeutende Anzahl leicht Blessirter nur für den Augenblick Hilfe bedarf, ich selbst gehöre unter die Verwundeten. Ich bin überzeugt, daß die Kosten von meinem Könige werden ersetzt werden und verbürge mich dafür

v. Scharnhorst
General-Leutnant und Generalquartiermeister der
preußischen Armeen.

[Frau Kommissionsrat Moschkau in Oybin.]

367. An seine Tochter.

Zittau, den 10. Mai 1813.

Liebe Julchen, ich bin auf meiner Reise nur bis Zittau gekommen,

*) Eingangsvermerk: „Krott. am 10. Mai 1813."
„Den Arzt Paul Kraus dahin bestimmt."

hier hatte sich meine Wunde durch das Fahren verschlimmert, so daß 1813
ich hier liegen bleiben mußte, und nun die Aerzte nicht zugeben wollen weiterzureisen, woran ich auch durchs Wundfieber verhindert werde. Es ist zufälligerweise hier ein Hospital von 1500 Blessierten; Fabian ist nur zwei Meilen hiervon in Löbau, er ist nicht in Gefahr und gehet umher, ein glücklicher Schuß durch die Schulter. Ich habe nun keine Gelegenheit Dir oft zu schreiben; ich bin hier im Winkel vom Oesterreichischen, 1 Stunde von Krottau, dem nächsten östr. Ort, wo gar keine direkten Posten stattfinden. Du hast aber nicht nötig, um mich besorgt zu sein. Ich werde spätestens in 4 Wochen wieder dienen können. Ich habe gute Hülfe, ein vorzüglich guter Stabschirurgus und berühmter Doktor der Stadt; Greulich und Friedrich sind bei mir, auch habe ich noch einen eigenen Chirurgus. Wilhelm und August sind zu ihren Stellen abgezogen; die Jungen sind sehr brav, sie machen uns Ehre. Der Fabian ist wieder blessirt, sagt man, das ist besonders! Ich finde es nicht besonders; wer immer vorn ist, muß öfterer getroffen werden, als andere; obgleich andere z. B. Ziethen der Zufall traf, nie blessirt zu werden, auch meinen alten Hammerstein.

Der König ist von der Bravour der Armee ganz überrascht; er hat den Kommandeurs von allen Regimentern, die vorzüglich im Feuer gewesen, das eiserne Kreuz gegeben, ich habe es natürlicherweise auch, und Blücher und ich den Wladomirstern. Ich achte diese Erbärmlichkeiten nicht; meine Belohnung kann mir niemand geben und nehmen. — Gott erhalte Dich, meine innigstgeliebte, einzige Tochter. Ich habe Dir Geld schicken wollen. Du sollst es auch bald haben; Wilhelm und August haben mich geplündert.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

368. An Karl v. Roeder*).

[Zittau, den 10. Mai 1813]

Mein lieber Roeder! Haben Sie irgend ein Bedürfnis, Geld usw., wo ich Ihnen dienen kann, so stehe ich gern zu Diensten. Ich habe

*) Karl v. Roeder, als Adjutant Yorcks bei Großgörschen verwundet, befand sich unter den verwundeten preußischen Offizieren in Zittau. Er begab sich sofort, nachdem er den obigen Brief erhalten, zu Scharnhorst, der beim Abschied zu

1813 gesehen, wie brav Sie gefochten, und ich werde nicht eher ruhig sein, bis dieses anerkannt ist. Ihr Freund

Scharnhorst.

[Entnommen aus Max. Schultze, Standhaft und treu. Karl v. Roeder und s. Brüder. E. S. Mittler und Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin 1912. S. 114.]

369. An [Major v. Thile?]*).

Zittau, den 10. Mai 1813.

Euer Hochwohlgeboren zeige ich hierdurch an, daß meine Wunde durch die Reise so gefährlich geworden ist, daß ich hier habe liegen bleiben müssen. Ich habe ein Fieber gehabt, in dem ich 24 Stunden nicht zu mir selbst gekommen bin. Ich habe wenige Hoffnung, daß ich fürs Erste meine Reise werde fortsetzen können. Daß mich dies unendlich schmerzt, davon werden Euer Hochwohlgeboren gewiß überzeugt sein.

Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren, Sr. Majestät dem Könige über meinen Zustand gefälligst Vortrag zu machen.

Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552. Eigenhändige Unterschrift.]

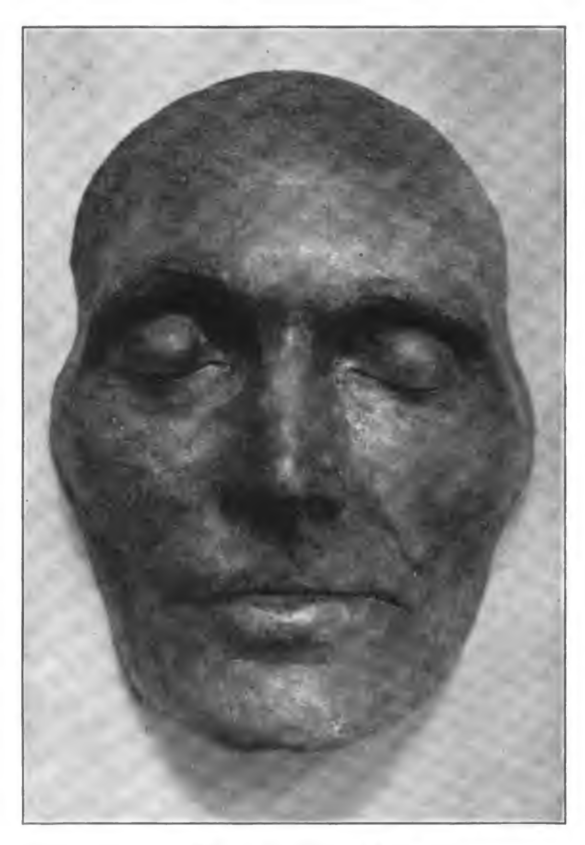
370. An Oberst v. d. Knesebeck.

Gabel, den 11. Mai 13

Ich bin wieder in Bewegung, eine terrible Inflammation und ein 24stündiges Fieber, in dem ich beständig phantasierte, hielt mich in Zittau fest, nun bin ich wieder in Bewegung, ich hoffe, an dem Ort meiner Bestimmung nun noch nützlich zu sein. Ich bitte Sie, auf einen Punkt aufmerksam zu sein: immer sich nach den Umständen, der gegenseitigen Lage der Armeen, zu richten, weniger Wert auf die stra-

ihm sagte: „Mein lieber Roeder, wir wollen Gott danken, daß wir es erlebt haben, unsere Truppen sich so schlagen zu sehen. Truppen, die sich so schlagen und in jeder Hinsicht so gut benehmen, wird Gott gewiß nicht verlassen. Das Ende des Krieges wird gewiß gut sein." M. Schultze a. a. O. S. 114f.

*) Ein gleichlautendes Schreiben (jedoch ohne den letzten Absatz) hat Scharnhorst an Hardenberg gerichtet. (StA. R. 74. O. Ap. ad. Nr. 9 II.)



Scharnhorsts Totenmaske
Nach dem Original im Hohenzollern-Museum in Berlin

tegische Aufstellung, mehr auf die taktische zu legen. Ihr Sie ewig 1813
liebender Freund

Scharnhorst.

[KA. I C. 2. II.]

371. An seine Tochter.

Znaim 10 Meilen von Wien, den 21. Mai 1813.

Liebe Julchen, ich bin sehr mißvergnügt über meine Untätigkeit. Ich sitze hier in dem entscheidenden Augenblick und kann nichts tun, ich weiß, daß ich an Ort und Stelle viel tun würde. Meine Wunde ist nicht gefährlich, aber sehr schmerzhaft. Ich kann selbst nicht auf Krükken gehen und nicht einmal auf den guten Fuß treten; ich muß auf einem Stuhl mich vom Bett in den Wagen tragen lassen. Dies wird noch 14 bis 20 Tage dauern. Nur erst wenn ich wieder gesund bin, soll ich nach und nach wieder zum graden Bein kommen.

In der Abgeschiedenheit von allen Bekannten, in den schmutzigsten Wirtshäusern, ohne Lektüre, ohne gewohnte Nahrung sich so herum zu treiben, ist abscheulich ärgerlich. Nur noch 8 Meilen von Wien begegnete mich der Fürst Schwarzenberg, um nach Prag zu gehen. Ich wollte ihn gern sprechen und gehe nun nach Prag zurück*). Ich mache heute Ruhetag in Znaim; so gehet es mir. Ich habe heute Greulich mit Depeschen nach Wien geschickt. Ich will nichts von der ganzen Welt; was mir wert ist, gibt sie mir ohnehin nicht; möchte ich nur erst wieder tätig sein und nicht wieder verwundet werden, dann werde ich schon zurecht kommen. Deine Brüder Wilhelm und August sind brave Soldaten, ich habe sie selbst erprobt. Dies ist seit lange die einzige Freude, die ich gehabt und die mir bleibt.

Mir ist eine Stelle, wenn ich hergestellt bin, bestimmt. Eine sonderbare. Mir ist das aber gleichgültig. Könnte ich das Ganze kommandiren, so wäre mir daran viel gelegen, ich halte mich in aller Vergleichung ganz dazu fähig. Da ich das aber nicht kann, so ist mir alles gleich; in der Schlacht finde ich ohnehin bald einen Platz, wo ich allein kommandiren kann, weil mein Rang, meine Verhältnisse dieses Anreißen erlauben, und

*) Scharnhorst hatte am 20. Mai, als er auf dem Wege nach Wien Znaim bereits hinter sich hatte, einen Brief von Metternich mit der Aufforderung erhalten, nach Prag umzukehren und dort mit Fürst Schwarzenberg zu verhandeln.

1813 man dann auch in solchen Augenblicken dergleichen gern hingehen läßt. An Distinktionen ist mir nichts gelegen; da ich die nicht erhalte, welche ich verdiene, so ist mir jede andere eine Beleidigung, und ich würde mich verachten, wenn ich anders dächte. Alle 7 Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Tages. Daß dies, was ich hier schreibe, ganz meinem Wesen zuwider, daß ich nichts verlange, nie mich unzufrieden äußere, und jetzt so ganz anders Dir schreibe, wird Dich befremden. Es ist aber dies kein Brief, sondern eine eigentliche Nachricht für Dich, wie Dein Vater dachte, wenn ich einst nicht mehr dasein sollte. Wobei Du selbst Dich überzeugen wirst, daß Du mich nicht richtig beurteilt hast. Wie Du denn schon wirst bemerkt haben, daß ich über alle Beurteilung mich hinweggesetzt und ganz nach dem, was ich nicht unrecht hielt und mir konvenierte, verfuhr.

Dein Dich immer zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

372. An Gneisenau.

Znaim, den 22. Mai 1813.

Mein lieber Gneisenau, ich gehe vor Ungeduld zu Grunde; meine Wunde ist schlimmer als ich anfangs glaubte, was aber noch 1000mal übler ist, besteht darin, daß die Heilung langsamer gehet. Heute den 20sten Tag ist sie noch nicht reine. In dem Teil, welchen ich von Böhmen und Mähren passirt bin, ist alles für uns, die Nation ist außerordentlich gegen die Franzosen aufgebracht, in der Armee herrscht ein Haß gegen die Franzosen, der allen Glauben übertrifft. Ich will gern, herzlich gern auf dem Schlachtfelde bleiben, mein größtes Glück suche ich darin, wenn mir die Vorsehung versprechen wollte, daß ich nicht verwundet werden sollte. Ein etwas krummes Bein werde ich wohl behalten, ich hoffe aber dennoch jetzt in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder dienen, nämlich reiten zu können. Jetzt muß ich mich vom Wagen ins Bett tragen lassen und darf nur wenig Schritt vor Schritt fahren. Gott erhalte Sie, sorgen Sie für meine Söhne, wenn ihnen etwas zustoßen sollte. Ihr Freund

Scharnhorst.

[Pertz, Gneisenau II.]

Znaim, den 23. Mai 1813.

Ich habe Ihren Brief vom 16. dieses, mein verehrter Freund, richtig erhalten. Da ich hier jetzt per Estafette schreibe, so kann ich nichts auf denselben antworten, noch sonst etwas Offizielles schreiben. Ich gehe nach Prag, da meine Wunde aber noch nicht rein ist, so bin ich in der übelsten Lage; ich weiß nicht, wann ich in Prag ankommen werde, und ich bitte, mich in allem aus der Rechnung bei allen Geschäften zu lassen; mein körperlicher Zustand erlaubt wenig, und meine Wunde ist schlimmer, als ich anfangs dachte. Doch hoffe ich in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder hergestellt zu sein. Es ist ein großer, ein unverzeihlicher Fehler, daß nicht alle Woche zweimal eine offizielle Depesche nach Wien gehet und jedes Evenement bei der Armee erzählt. Dadurch, daß dies nicht geschieht, gewinnen die Lügen der Franzosen einen Grad von Wahrscheinlichkeit. Ich bitte einen solchen Jäger oder andern Kurier, jedesmal zugleich an mich, nach Prag oder auf dem Wege zwischen Prag und Znaim zu adressieren. Außerdem bin ich übel daran, weil ich von nichts weiß und über nichts Nachricht geben kann.

v. Scharnhorst.

[KA. I. C. 2.II.]

374. An Oberst v. d. Knesebeck.

Iglau, den 27. Mai 1813.

Das Unglück will, daß meine Wunde sich so verschlimmert hat, daß ich hier in Fieber und Schmerz gestern liegen geblieben bin. Ich melde Ihnen dies, weiß aber nicht zu bestimmen, wann ich von hier in Prag werde ankommen können. In jedem Fall gehe ich morgen dahin ab, weiß aber nicht, wie weit ich kommen werde.

v. Scharnhorst.

Nach Prag habe ich es gleich angezeigt, daß ich hier an meiner Wunde krank liege. S.

(12 [11] Uhr morgens.)

[KA. I. C. 2.II.]

375. An [Fürst Schwarzenberg].

[Prag, den 31. Mai 1813]

Ew. Durchlaucht zeige ich hierdurch gehorsamst an, daß ich nach Wien vom russischen und preußischen Hauptquartier gesandt war, um die näheren militärischen Verhältnisse der Operationen von unserer Seite zu verabreden; die Verschlimmerung meiner Wunde hatte mich aufgehalten, und in Znaim erhielt ich die Nachricht von Sr. Exzellenz den Grafen v. Metternich, daß ich zu dem Zweck meiner Reise nach Prag gehen und mich bei Ew. Durchlaucht melden möchte. Obgleich ich nun vermute, daß die nötigen obigen Verabredungen auf andern Wege schon geschehen sind, so verfehle ich dennoch nicht, meine heutige Ankunft*) hier in Prag Ew. Durchlaucht zu melden und anzuzeigen, wie ich ganz von Ihren Befehlen abhänge. Meine Wunde macht mich eine persönliche Meldung für diesen Augenblick unmöglich. Ich werde aber von morgen an jede Stunde Ew. Durchlaucht aufwarten können;

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Unvollendeter eigenhändiger Entwurf.]

376. [An Oberst v. d. Knesebeck?]

Prag, den 1. Juni 1813.

Ich bin gestern Abend spät in Prag angekommen.

Ich benachrichtige Sie, um Se. Majestät zu berichten:

1. daß die Mobilmachung der 3. Bataillons erst pr Estafette nach der Zurückkunft von Bubna befohlen ist, und den 21. in Iglau in der Nacht eintraf. Alles geschiehet aber mit solcher Eil, daß die Leute nach ihren Garnisonen gefahren werden; zwei Tage nach dem Befehl war schon ein Teil eingekleidet.
2. Die Regimenter sind mit 2 Bataillons, jedes zu 2 Bataillons, das Bataillon 1000 Mann stark, marschiert. Alle Truppen Inft., Kav. und Artill. sind in Bewegung hierher; ich habe auf der Straße von Znaim bis hierher diesen Marsch gesehen. Nur der 5. Tag ist zum Ruhetage bewilligt. Die 3. Bataillons sollen noch kommen.

*) Scharnhorst kam am 31. Mai in Prag an. Vgl. Brief Nr. 376.

3. Die Stimmung unter dem Militär und Volk ist so gegen Frankreich, als dies der Fall bei uns vor dem Ausbruch des Krieges war, und noch prononcirter. Kein Offizier spricht mit einem französischen Durchreisenden, jeder franz. Offiz. riskirt beschimpft zu werden, wenn er in Montierung gehet. 1813
4. Nach meiner Berechnung können die letzten in Marsch befindlichen Truppen erst ungefähr den 4. hier eintreffen.

Wie es mit meiner Wunde stehet, weiß ich nicht, ich werde dies erst diesen Morgen durch einen erfahrnen Wundarzt hier erfahren, man glaubt, der Knoche habe gelitten. Ich werde alles anwenden, so geschwind als möglich nur so weit zu kommen, daß ich wieder bei der Armee sein kann. Ich vergehe vor Unruhe und Kummer.

Ich habe nie weder Schwarzenberg noch sonst jemand gesprochen, weil der Baron Horn diesen Morgen früh abreiset.

v. Scharnhorst.

[KM.]

377. An Major v. Müffling.

Prag, 7. Juni 1813.

Soll es denn nicht sein, daß endlich einmal Wahrheit und Recht obenauf kommen? Wenn mir jetzt und hier der Tod beschieden sein sollte, so scheide ich schwer; denn ich habe nur den Untergang der edelsten Sache vor Augen und weiß doch, daß sie endlich siegreich hervorgehen muß. Das möchte ich gern erleben; es wäre mein schönster Lohn.

[Schweder, Scharnhorst. S. 223. Original nicht aufzufinden.]

378. Entwurf einer Anzeige des dritten Bandes des „Handbuchs der Artillerie" und des Buches „Ueber die Wirkung des Feuergewehrs".

[Nach dem 2. Mai 1813]

Der Krieg hat mich bei dem dritten Bande meines Artillerie-Werkes so übereilt, daß ich den letzten Abschnitt erst in Sachsen aus dem Hauptquartier des Generals von Blücher habe absenden können. Zu

1813 einer Vorrede war keine Zeit, und ich benutze daher den gegenwärtigen Augenblick der Untätigkeit, in welche meine Verwundung in der Schlacht am 2. Mai mich versetzt hat, dem Publikum den Inhalt meines Werkes anzuzeigen. Dieser dritte Band bestehet aus zwei Abschnitten: der erste handelt von der Uebung der Artillerie überhaupt, und der zweite von der Wirkung der Feld-Artillerie insbesondere.

In dem ersten Abschnitte habe ich die Bedienung zu vereinfachen und auf ihre wesentlichen Erfordernisse zurückzuführen gesucht. Dabei ist gezeigt, daß in verschiedenen Armeen die Artillerie-Exerzize mit einer so großen Menge überflüssiger Pünktlichkeiten, abgemessenen Tritten, Wendungen, Griffen usw. überladen sind, daß das Wesentlichere nicht erlernt werden kann und der Sinn für dasselbe verloren gehet. Das Spielwerk der niedern Taktik bei der Infanterie, wodurch zuletzt die Hauptübung — nämlich die des Schießens — ganz vergessen wurde, drohet auch jetzt in der Artillerie herrschend zu werden.

Der zweite Abschnitt des Werkes enthält die Erfahrungen und Versuche über die Wirkung des Geschützes, welche ich seit dreißig Jahren gesammelt habe. Einen Teil dieser Versuche habe ich veranlaßt, oder selbst machen lassen; ein großer Teil sind bei Veränderungen in verschiedenen Artillerien gemacht worden. Gedruckte habe ich gar nicht aufgenommen; meine Sammlung ungedruckter ließ alle bisher gedruckten als höchst mangelhaft oder unzuverlässig hinter sich. So lange das Geschütz die jetzige Gestalt behält, werden die Erfahrungen und Versuche, welche dieser Abschnitt enthält, ein Schatz für die Artillerie sein und allen Irrtümern und Vorurteilen über die mechanische Einrichtung der Geschütze und ihre Wirkung Schranken setzen.

Neben der Ausarbeitung des dritten Bandes meines Werkes, hatte ich ein kurzes Kompendium über die Wirkung des Feuergewehrs, sowohl des groben Geschützes als des Infanterie-Gewehrs, der Büchsen und Pistolen (für den Unterricht der preußischen Kriegsschulen, über welche mir die Direktion übertragen ist) ausgearbeitet. Ich habe die Besorgung des Drucks dieses Werkes einem Freunde*) übertragen und hoffe daher, daß es nicht verloren gehen soll. Dieses kleine Werk enthält bloß Resultate; die der Wirkung des Infanterie-Gewehrs sind aus 36,000 Schüssen, welche ich eigentlich zu diesem Zwecke habe tun lassen, gezogen.

*) Stützer, vgl. S. 466.

Ich weiß wohl, daß die Anzeigen, welche ich hier niederlege, jetzt wenig interessieren; und nur die Ungewißheit, ob mir eine andere Zeit dazu bleibt, veranlaßt mich dazu. 1813

[KA. Verz. 12. Nr. 6.]

379. An seine Tochter.

Prag, den 14. Juni 1813.

Liebe Julchen, ich liege seit 14 Tagen hier unter den Händen der Aerzte; einmal haben sie mich geschnitten, heute geschiehet es zum 2ten mal, dann sei aber auch alles ins Reine. Wir wollen hoffen; auch ich habe Vertrauen. Deine Charpien usw. habe ich hier erhalten und sind mir sehr recht gekommen. Dein Dich innigst liebender Vater Scharnhorst.

Meine Verpflegung, Logie und Aufwartung, Greulich, der treue, Friedrich sehr gut.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

380. An seine Freunde.

Prag, den 17. Juni 1813.

Ich zeige meinen Freunden an, daß ich seit dem 1. Juni hier in den Händen der geschicktesten Aerzte — des Herrn Doktor Lichtenfels, Herrn Professor Fritze und Herrn Doktor Nußhard, auch des, nun abwesenden, Herrn Staatsrat Sax — mich befinde; daß aber meine Wunde sich so verschlimmert hat, daß ich bereits zweimal bedeutende Operazionen ausgehalten habe, und eine dritte mir noch bevorstehet. Die gute Aufnahme so vieler edler Menschen aber, und die Geschicklichkeit meiner Aerzte lassen mich den besten Ausgang hoffen.

v. Scharnhorst,
Königl. Preuß. Gen. Lieut. und Gen. Quartiermeister etc. etc.

[Anzeige im Nachtrag zu Nr. 68 der Schlesischen privilegirten Zeitung vom 28. Juni 1813*).]

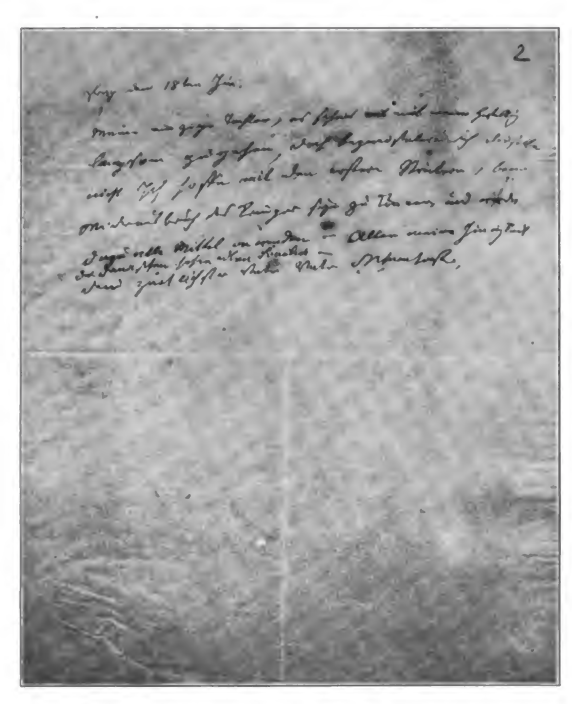
*) Scharnhorsts Todestag.

Prag, den 18. Juni [1813].

Meine einzige Tochter, es scheint mit meiner Herstellung langsam zu gehen, doch bezweifle ich dieselbe nicht. Ich hoffe mit den ersten Streitern beim Wiederausbruch des Krieges sein zu können und werde dazu alle Mittel anwenden. Allen meine Innigkeit der Dohnaschen hohen edlen Familie.

Dein zärtlichster Vater Vater Scharnhorst.

[StA. 92. Scharnhorst Nr. 7.]



Nachbildung von Scharnhorsts letztem Brief an seine Tochter
Prag, den 18. Juni 1813

G. N. N. Dryander N. N. Niemann N. N. N. N. N. N.

5 Bordenau

egtmeyer | Elisabeth Dryander | Niemann | N. N.

92 Bordenau
alter der ab-
Besitzungen
n, seit 1700
erhofes Bor-
Meierhöfe zu
Otternhagen

David Tegtmeyer
5. 1687 Poggenhagen
. 1759 Bordenau
. 11. 1709 zu Engershausen bei
ck

Magdalene Elisabeth Niemann
geb. 1689
gest. 28. 10. 1761 Bordenau

Wilhelmine Tegtmeyer
geb. 10. 7. 1728 Bordenau
gest. 10. 1. 1796 auf dem Fischerhof zu Hannover

ster: 1. Margarethe Elisabeth, geb. 1711, verm. 1729 mit Bürgermeister Wolff zu Rodenberg
2. Katharine Lucie Justine, geb. 1715, verm. mit Pastor Bierdemann, gest. 1756

Anmerkungen und Berichtigungen

1. *Brief* Nr. 15, S. 17.
Wodurch Scharnhorst zu der beabsichtigten anonymen Warnung an Tempelhof veranlaßt wurde, konnte ich nicht feststellen; vielleicht bezog sie sich auf die freimütigen Äußerungen über die gedankenlose Nachahmung Friedrichs des Großen, die sich an einzelnen Stellen von Tempelhofs Geschichte des 7jährigen Krieges finden.

2. *Brief* Nr. 20, S. 25.
Das Datum ergibt sich daraus, daß Scharnhorst sich die nächsten Briefe nach Antwerpen bestellt und in dem Briefe vom 21. bis 26. April (Nr. 21, S. 29 ff.) unterm 25. April schreibt, er werde am 27. einen Brief von Antwerpen abholen.

3. *Brief* Nr. 28, S. 42.
Der Eingang läßt schließen, daß der Brief an Tempelhof gerichtet sein könnte. Daß Tempelhof die Affäre bei Kloster Kampen schon in dem 1789 erschienenen 4. Bande seines Werkes beschrieben hatte, spricht nicht unbedingt gegen diese Annahme. Der Vermerk auf der Zeichnung „NB. anstatt dieser Zeichnung muß gesetzt werden: siehe den diesem Hefte beigefügten Plan, gezeichnet nach dem im Brief befindlichen Croquis" legt die Vermutung nahe, daß es sich um keinen eigentlichen Brief, sondern um einen zur Veröffentlichung bestimmten Kriegsbericht in Briefform handelt. Der letzte Absatz des Briefes läßt aber keinen Zweifel zu, daß wir einen wirklichen Brief vor uns haben. Der Vermerk auf der Zeichnung ist so zu erklären, daß Scharnhorst den Brief zugleich auch zur Veröffentlichung in einer Zeitschrift bestimmte. In Scharnhorsts Neuem militärischen Journal ist der Bericht nicht erschienen.

4. *Brief* Nr. 35, S. 58.
Scharnhorst schreibt: „25. Juli abends 9 Uhr." Dies ist offenbar ein Versehen, denn an diesem Tage und zu dieser Stunde begann der Sturm auf Valenciennes, den Scharnhorst nach seiner eigenen Angabe (vgl. S. 60) mit 3 Batterien auf der anderen Seite der Stadt unterstützte. Er kann also nicht gerade zu dieser Zeit einen Brief geschrieben haben. Ich vermute, daß der Brief am 26. Juli (Freitag) abends geschrieben ist. Gegen diese Vermutung spricht, daß Scharnhorst seiner Frau am 29. Juli (S. 60) schreibt, er habe ihr am Freitag *Morgen* geschrieben. Da jedoch die Kanonade am 25. abends begann und am 26. noch den ganzen Tag andauerte, so paßt der Brief nur auf den 26. abends. Den Sturm in der Nacht vom 25./26. Juli hat Scharnhorst, um seine Frau

nicht zu ängstigen, schon deshalb nicht erwähnt, weil er noch nicht zur Übergabe der Festung geführt hatte und unter Umständen erneuert werden mußte.

5. Brief Nr. 61, S. 109.

Das Datum muß offenbar 13. und nicht 3. März lauten, denn die „Affäre am 11." kann nur das Gefecht bei Werwik am 11. März sein.

6. Brief Nr. 72, S. 126.

Wer mit Z. gemeint ist, ließ sich nicht feststellen. Es ist nur der Anfang des Briefes abgedruckt, der Schluß ist weggelassen, da er lediglich eine trockene Aufzählung der täglichen Ereignisse bis zum 24. Mai 1794 enthält.

7. Brief Nr. 77, S. 137.

Der Freund ist vermutlich der dänische Oberstleutnant Mechlenburg in Kopenhagen, mit dem Scharnhorst, wie verschiedene Briefe an seine Frau zeigen, in eifrigem Briefwechsel stand. Das mitgeteilte Schriftstück ist vielleicht der Entwurf des Briefes, den Scharnhorst, wie er am 22. November (oben S. 140) seinem Freunde schreibt, zerrissen hat.

8. Brief Nr. 79, S. 140.

Vermutlich ebenfalls an Mechlenburg gerichtet. Das Kriegsarchiv enthält 2 Entwürfe dieses Briefes. Im Verzeichnis 12 Nr. 1a befinden sich 2 getrennt geheftete, aber zweifellos zusammengehörige Bruchstücke eines ersten eigenhändigen Entwurfs. Verzeichnis 12 Nr. 18 enthält einen zweiten Entwurf von Schreiberhand mit eigenhändigen Verbesserungen Scharnhorsts. Dieser zweite Entwurf ist oben mitgeteilt, doch sind einzelne wichtige Abweichungen des 1. Entwurfes in den Text aufgenommen worden und durch [ ] gekennzeichnet. Die zweite Hälfte des Briefes, die technische Einzelheiten über die Geschütze der verschiedenen Artillerien enthält, habe ich weggelassen.

9. Brief Nr. 81, S. 145; Nr. 82 und 83, S. 146 und Nr. 89, S. 157.

Vgl. oben Anmerkung 7.

10. Brief Nr. 105, S. 173.

Zweifellos der Entwurf des Briefes, den Lecoq am 2. Februar beantwortete (vgl. oben S. 175*). Er muß kurz vor dem 2. Februar geschrieben sein, da Lecoq von Minden aus noch am 29. und 30. Januar Scharnhorst zu einer bestimmten Antwort drängte.

11. Brief Nr. 106, S. 175.

Das Original befindet sich in einem alten Umschlag, auf den Scharnhorst geschrieben hat: „Antrag vom 20. Juni 1797 und Reskript." Dieser Vermerk kann sich nicht auf den vorliegenden Brief beziehen, dessen Datum sich zweifellos aus Lecoqs Brief vom 17. Februar 1797 (oben S. 175***) und aus der ohne weiteres einleuchtenden Zusammengehörigkeit mit dem datierten Brief vom 15. Februar (Nr. 107, S. 176) ergibt.

12. Brief Nr. 108, S. 178.

Das Datum ergibt sich daraus, daß das Kgl. Reskript vom 18. April 1797 erst nach dem 9. Mai in Scharnhorsts Hände gekommen sein kann. Vgl. Wallmoden an Freytag, 9. Mai 1797, Klippel, Scharnhorst II, 272 f.

13. Brief Nr. 109, S. 179 und Nr. 110, S. 184.
Nr. 110 ist das „Pro Memoria", das Wallmoden in seinem Schreiben an Freytag vom 29. Juni 1797 (Klippel, Scharnhorst II, 281) erwähnt, und das vermutlich auch zusammenfällt mit dem in der Anmerkung 11 genannten „Antrag vom 20. Juni 1797". Im Kriegsarchiv, Verzeichnis 12, Nr. 1a, befinden sich 4 voneinander und von der oben abgedruckten Ausfertigung stark abweichende Entwürfe.

14. Brief Nr. 124, S. 206.
Das Datum ergibt sich aus der Zusammengehörigkeit mit den Briefen Nr. 125 und 126 und aus Lecoqs Antwort vom 19. Oktober 1800 (oben S. 207*) wegen des „von".

15. Brief Nr. 129, S. 212 und Nr. 131, S. 215.
Das Datum beider Briefe ergibt sich daraus, daß in Nr. 131 der Inhalt von Nr. 129 kurz wiederholt wird, und daß Lecoq am 28. November antwortet: „Gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 23. (den vom 20. habe ich auch erhalten)". Für den Brief Nr. 129 enthält das Kriegsarchiv, Verzeichnis 12, Nr. 1a vier Entwürfe, die zum Teil inhaltlich und auch wörtlich übereinstimmen. Aus dreien dieser Entwürfe sind oben die nicht miteinander übereinstimmenden Teile unter a, b und c mitgeteilt. Der Inhalt des vierten Entwurfs ist in den mitgeteilten Bruchstücken enthalten. In welcher Fassung der Brief vom 20. November schließlich abgegangen ist, läßt sich nicht feststellen. Vgl. jedoch oben S. 213††).

16. Brief Nr. 168, S. 257.
Der Brief muß nach dem Brief an Knesebeck vom 2. November 1805 (vgl. II. Band) geschrieben sein, in dem Scharnhorst die baldige Ankunft des Generals v. Kleist ankündigt. Ebenso muß er aber auch nach dem 4. November entstanden sein, da Scharnhorst im Schreiben von diesem Tage (vgl. II. Band) sich nur auf seinen Brief vom 2. November bezieht. Da es nun ferner in dem Briefe heißt (oben S. 258): „Der Herzog wird in 2 Tagen kommen", und da der Herzog am 7. November ankam, so ist der Brief vermutlich am 5. November entstanden.

17. Brief Nr. 170, S. 260.
Nach einer freundlichen Mitteilung von Berenhorsts Urenkel, Hauptmann v. Berenhorst in Dessau, hat Scharnhorst 1806 Berenhorst in Dessau wiederholt aufgesucht und gesprochen. Berenhorst erwähnt diese Besuche in seinen Kalendern. In dem, was aus diesen Kalendern veröffentlicht ist, finden sich folgende auf Scharnhorst bezügliche Aufzeichnungen: 1. unterm 16. Januar 1811: „An General Scharnhorst nach Berlin"; 2. unterm 24. März 1811: „Ein Kapitän Graf Dohna vom preuß. General-Stabe und Schwiegersohn des Generals Scharnhorst besucht mich und bringt mir ein Schreiben von diesem General". Mitteilgn. d. Vereins f. Anhaltische Geschichte, I. Band, S. 225.

18. Brief Nr. 176, S. 266.
Scharnhorst weiß bereits von der am 25. Dezember 1805 erfolgten Rückkehr von

Haugwitz und Phull nach Berlin, daher kann der Brief erst nach diesem Zeitpunkt geschrieben sein.

19. Brief Nr. 179, S. 270.
Scharnhorst schreibt: „25. Januar 1805", Klippel (III. 109) verändert dies offenbar falsche Datum in „25. Juni 1805" und setzt im Text statt „5. Februar", wie Scharnhorst deutlich geschrieben, „5. Juli". Dies ist entschieden falsch. Im Juni 1805 war von einer Besetzung Hannovers durch preußische Truppen noch keine Rede. Das Datum kann nur „25. Januar 1806" lauten.

20. Brief Nr. 206, S. 309.
Daß der Brief zunächst an Scharnhorsts Sohn Wilhelm und nicht an seinen Bruder Wilhelm, wie Klippel (III. 197 ff.) annimmt, gerichtet war, geht daraus hervor, daß Scharnhorst schreibt (oben S. 311): „Schicke diesen Brief an Julchen und an Onkel".

21. Brief Nr. 242, S. 352.
Droysen (Yorck. 4 Aufl. I. 136) verlegt den Befehl an das Pillauer Gouvernement irrtümlich in die zweite Hälfte des Dezember. (Vgl. auch Thimme in Forschgn. z. Brand.-Preuß. Geschichte 18, 44.) Nach seiner Darstellung war „unmittelbar aus dem Kabinett befohlen, auf den französischen Kaper, wenn er in den unmittelbaren Bereich der Kanonen von Pillau komme, zu schießen". Schön, dessen Darstellung glaubhafter erscheint, hat zu dieser Stelle Droysens folgende Randbemerkung gemacht: „Sobald wir ein bewaffnetes Schiff in Pillau hineinließen, würde Pillau von Engländern und Schweden, mit denen wir noch in Frieden waren, bombardiert. Der Kommandant von Pillau sollte dies nicht dulden." [Aus den Papieren d. Ministers Th. v. Schön. IV. 589[1]).]

22. Brief Nr. 246, S. 360.
Ich konnte weder das Original des Briefes von Schill finden noch feststellen, woher ihn Klippel entnommen hat.

23. Brief Nr. 248, S. 362.
Über den patriotischen Breslauer Horndrechsler Joh. Konrad Seeling vgl. H. Granier in der Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 40. u. 41. Band. Mit Seelings Witwe stand Scharnhorst im Jahre 1812, wie der von dem Fürsten Wittgenstein mit Scharnhorsts geheimer Überwachung beauftragte Bürgermeister Vater von Glatz ausspioniert hat, in Briefwechsel. Vgl. J. v. Gruner, Die geheime polizeiliche Überwachung des Generals v. Scharnhorst i. J. 1812. Forschgn. z. Brand.-Preuß. Geschichte 23, 152.

24. Brief Nr. 259, S. 373.
Worauf sich der im letzten Absatz ausgesprochene Dank für die Scharnhorsts Sohn erwiesene Güte und große Freundschaft bezieht, war nicht festzustellen, wie überhaupt die Quellen über das Leben der Söhne Scharnhorst nur sehr spärlich fließen. Am 8. September 1809 schreibt Wilhelm von Scharnhorst an seinen Vater: „Schnell und ohne Unfälle . . . sind wir in der großen Stadt [Berlin] angelangt. Fabian [Graf Dohna] ist die Reise sehr gut bekommen . . . Von G. [Grolman?] hat er keine bestimmte Nachricht vorgefunden, sogleich aber

mit ihm sich in Verbindung gesetzt; er wird die Entscheidung des Krieges oder Friedens hier erwarten." Es folgen dann Nachrichten über den beabsichtigten Eintritt Wilhelms in das brandenburgische Hus.-Regt. usw. Dieser Brief läßt die Vermutung zu, daß Wilhelm v. Scharnhorst ebenso wie Graf Fabian Dohna (vgl. Schwartz, Clausewitz I. 347) die Absicht hatte, in österreichische Dienste zu treten, daß aber beide auf die Nachricht vom Waffenstillstand von Znaim (12. Juli) nach Berlin gegangen sind. Vielleicht war Graf Götzen Wilhelm v. Scharnhorst bei dem genannten Plane irgendwie behilflich.

25. Brief Nr. 260, S. 374.

Klippel (III. 404) verlegt irrigerweise diesen Brief und demgemäß auch Wilhelms Eintritt in das Brandenburgische Husaren-Regiment in den April 1809. Wilhelm v. Scharnhorst ist jedoch erst im Sept. 1809 in das genannte Regiment eingetreten. Am 8. September 1809 schreibt er nämlich seinem Vater aus Berlin: „Da Corswandt noch im Lager stehet und ich die ersten Tage mich einigermaßen hier umsehen wollte, habe ich noch nichts zum Antritt meiner neuen Laufbahn getan. Morgen werde ich mich aber in Marsch setzen und stolz auf einem Berliner Mietspferde dem großen Mann, der mit so großer Präponderanz über mich herrschen wird, entgegenreiten. Die Idee, als Gemeiner aufzutreten, macht mich überaus glücklich, und wenn auch mancher glauben sollte, daß die Wirklichkeit sie mir versauern würde, so erkläre ich ihm zum Trotze, daß dieses nicht sein soll; ich bin nicht ein so großer Geist, daß ich mich nicht ins Kleine finden sollte, um darin eine Zeitlang meine Beschäftigung zu erhalten." Da ferner Scharnhorst nach dem Briefe an Stützer vom 2. Okt. 1809 (Nr. 261, S. 376) „eben auf der Genesung von einem Nervenfieber" war, sich aber „noch zu Bette halten" mußte, während er nach dem Briefe an seinen Sohn Wilhelm „soweit hergestellt" war, daß er ihm wieder schreiben könne, so ist der Brief wohl Ende Sept., vielleicht auch Anfang Okt. geschrieben.

26. Brief Nr. 282, S. 397.

Der als Major bei dem franz. Regiment Chasseur à cheval dienende Schwager Scharnhorsts ist vielleicht Georg Scharlock, über dessen Schicksal ich nichts Näheres ermitteln konnte. Der zweite Schwager, der das Militär verlassen und eine Zivilstelle nahe bei Bremen hatte, ist vielleicht der in den Briefen aus den Jahren 1793—95 öfter genannte Gustel.

27. Brief Nr. 312, S. 430.

Wie sehr berechtigt Scharnhorst war, sich über die Verfolgungssucht der „französischen Preußen" zu beklagen und sich gegen die Verleumdungen Kalkreuths zu wehren, zeigt die von J. v. Gruner (Forschgn. z. Brand.-Preuß. Gesch. 23, 145 ff.) nachgewiesene Tatsache, daß Scharnhorst, vermutlich weil man ihn für ein Mitglied des Tugendbundes hielt, im Auftrag des Polizeiministers Fürsten Wittgenstein im Jahre 1812 insgeheim polizeilich überwacht wurde, und zwar durch den Bürgermeister Vater in Glatz.

28. Brief Nr. 314, S. 432.

J. v. Gruner hat (a. a. O.) festgestellt, daß Scharnhorst tatsächlich im Sommer 1812 die böhmischen Schlachtfelder besucht hat. Seine Tochter Julie hat ihn dabei begleitet. Am 3. Sept. 1812 schreibt sie aus Cudowa an ihre Freundin

Frau v. Rhediger: „Eine Reise nach Prag hat mich abgehalten, deinen . . . Brief . . . zu beantworten." Demnach muß Scharnhorst, der am 24. August in Prag ankam (vgl. Gruner a. a. O.), kurz vor dem 3. Sept. wieder nach Cudowa zurückgekehrt sein.

29. Brief Nr. 322, S. 438.

Wegen der Datierung vgl. M. Lehmann, Scharnhorst II. 463*). Anmerkung * ist dahin zu berichtigen, daß Grawert nicht so schlechthin als „französisch gesinnt" bezeichnet werden kann.

30. Brief Nr. 323, S. 439**).

General v. Janson vermutet (Mil. Wochenbl. 1907, 3263ff.), daß mit Wiern der esthländische Kreis Wierland gemeint sei. Dies erscheint mir wenig wahrscheinlich. Graf Friedrich blieb bis zum 11. Sept. in Wien und kam erst am 25. Okt. in St. Petersburg an. Wahrscheinlich hat Scharnhorst „Wien" geschrieben. Daß sein Schwiegersohn auf dem Wege nach Rußland war, hat er Stützer aus naheliegenden Gründen verschwiegen.

31. Brief Nr. 331, S. 447.

Das Datum ergibt sich daraus, daß Scharnhorst am 29. Dez. einen ähnlichen Brief an Hardenberg richtete (Nr. 330, S. 446).

32. Briefe Nr. 358 und 359, S. 471.

Das „Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps" ist, wie sein Schluß beweist, am Abend des 2. Mai entstanden. Es ist im Preußischen Korrespondenten erschienen. Der Zeitungsbericht, den Scharnhorst dem Briefe an Alexander Dohna (Nr. 358) beilegte, war vielleicht eine Abschrift jenes Schreibens. Eine von der oben abgedruckten nur wenig abweichende Fassung des Schreibens sandte Graf Henkel v. Donnersmarck am 3. Mai 1813 an Hardenberg. Vgl. Pflugk-Harttung, Das Befreiungsjahr 1813. Aus den Akten des Geh. Staatsarchivs. S. 121.

33. Brief Nr. 360, S. 473.

Scharnhorst schreibt: „Pegau, den 2. Mai des Abends sehr spät." Es ist also wohl der Brief, den Scharnhorst in dem Briefe an Alexander Dohna (Nr. 358) erwähnt. Doch ist der Schluß des Briefes erst am 3. Mai morgens geschrieben, und zwar etwa von der Stelle an: „Der Arzt, welcher mir die Kugel diesen Morgen ausgeschnitten." Hierbei würden allerdings die Angaben Scharnhorsts über den Zeitpunkt, an dem ihm die Kugel ausgeschnitten wurde, sich widersprechen. Dieser Widerspruch läßt sich aber vielleicht so lösen, daß die Wunde am 2. Mai abends zwar geschnitten, die Kugel aber erst am 3. morgens gefunden wurde.

34. Brief Nr. 361, S. 474.

Es sind 2 Entwürfe vorhanden. A. ein ganz eigenhändiger, der mit dem bei Pertz (Gneisenau II, 716) veröffentlichten übereinstimmt, im KA. I. C. 3; B. ein 2. Entwurf – nämlich von Greulichs Hand gefertigte Abschrift von A mit eigenhändigen Verbesserungen Scharnhorsts im StA. R. 91, A I, Gen. Nr. 2, Vol. II. Letzterer ist oben abgedruckt, die Angabe des Fundortes auf S. 475 muß daher entsprechend berichtigt werden.

Personen-Verzeichnis

(Fettgedruckte Zahlen bezeichnen die Briefempfänger)

Dieses Werk wurde im Auftrage von Georg Müller in München in der Druckerei von Mänicke und Jahn in Rudolstadt hergestellt. 50 Exemplare wurden auf echt van Gelder abgezogen und in der Presse numeriert.